# Stenographisches Protokoll

der

# VERHANDLUNGEN

des

# VI. Zionisten-Kongresses

in

# BASEL

23., 24., 25., 26., 27. und 28. August 1903.

WIEN, 1903.

g des Vereines „EREZ ISRAEL“.

# Stenographisches Protokoll

der

## Verhandlungen

des

# VI. Zionisten-Kongresses

## in Basel

**23., 24., 25., 26., 27. und 28. August 1903.**

**WIEN, 1903.**

Buchdruckerei „Industrie“, Wien. — Verlag des Vereines „Erez Israel“.

# I. Tag.

## 23. August 1903.

### Vormittagssitzung.

**Beginn: 10 Uhr vormittags.**

## Vorsitzender: Präsident Dr. Theodor Herzl.

Präsident Dr. **Herzl** (mit jubelndem, lange anhaltendem, sich immer wieder erneuerndem Beifalle und Händeklatschen im Saale und auf der Galerie begrüsst; die Versammlung erhebt sich unter begeisterten Hochrufen, Hüte- und Tücherschwenken):

Geehrte Kongressmitglieder!

Zum sechsten Zionistenkongresse versammeln wir uns nun in der guten Stadt Basel, die unserer Dankbarkeit bereits vertraut ist. Wir versammeln uns wieder in Sorgen und Hoffnungen.

Die Lage der Juden in der ganzen Welt ist heute wahrlich nicht günstiger, als in den Jahren der früheren Kongresse. Was wir über die Lage unseres Volkes in den früheren Jahren von dieser Tribüne aus sagten, es gilt auch zur Stunde noch. Da und dort hat sich wohl eine Aenderung begeben — aber nicht zum Besseren. Viele von uns hatten gemeint, es könne nicht mehr schlechter werden. Es ist noch schlechter geworden. Wie ein Hochwasser ist das Elend über die Judenheit gekommen. Alle tiefer gelegenen Existenzen sind bereits überschwemmt. Wenn diejenigen, die an höheren, geschützteren Stellen wohnen, diese erschütternde Tatsache leugnen, so stellen sie ihrer Einsicht oder ihrem Herzen kein gutes Zeugnis aus. Mit dem Zugeständnis der Tatsache, dass es den Juden erbärmlich übel ergeht, ist freilich auch noch nicht viel gewonnen. Das führt höchstens zu Handlungen der Barmherzigkeit, die im Einzelnen gewiss nur zu loben, aber aus einem

höheren, umfassenden Gesichtspunkte zu tadeln sind, weil sie bei all ihrer erwiesenen Unzulänglichkeit das Gewissen der solidarisch Verpflichteten beschwichtigen. „Je nun, man tut, was man kann!“ ist ein bequemer Spruch. Es gibt vielleicht Leute, die ein ausreichend feines Gefühl der Selbstbefriedigung haben, wenn sie nach der Morgenblatt-Lektüre eines mittelalterlichen Judenmassacres der Zeitung eine bescheidene Geldspende zum Ausweise schicken. Doch auch wer sich ehrlich nach seinem Vermögen selbst besteuert, hat mit Geld allein nicht genug getan. Das Geld gibt den Toten das Leben, den Verstümmelten ihre Gesundheit, den Waisen ihre Eltern nicht wieder. Und wie will man mit solchen Almosen das Zittern derjenigen heilen, die zwar nicht am eigenen Leibe getroffen sind, aber in denselben Verhältnissen weiterleben? Die haben es noch nicht überstanden.

Wir Zionisten gebrauchen eigentlich diese Argumente nur mit innerem Widerstreben. Es geht gegen unser Gefühl, Unglücksfälle politisch auszubeuten und einen agitatorischen Nutzen aus dem Jammer ärmster Geschöpfe zu ziehen. Aber es muss doch von dieser Stelle gesagt werden, mit welchem Schmerz und welcher Entrüstung wir die grauenhaften Vorgänge von Kischenew vernommen haben, und mit welchem Kummer es uns erfüllt, dass Juden unter solchen Bedingungen leben. Arme, sorgenschwere Existenzen haben dort unter Martern geendet. Wir wollen ihr Andenken ehren, uns um ihre Hinterbliebenen kümmern, und dann wollen wir unsere Zeit nicht mit nutzlosen Demonstrationen verlieren, sondern unsere lebendige Sorge den Lebenden zuwenden. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Denn die blutigen Tage der bessarabischen Stadt sollen uns nicht vergessen machen, dass es noch manches andere Kischenew, und nicht nur in Russland, gibt. Kischenew ist überall, wo Juden an Leib oder Seele gequält, an der Ehre gekränkt, am Vermögen geschädigt werden, weil sie Juden sind. Retten wir die, welche noch zu retten sind.

Es ist die höchste Zeit. Wer überhaupt die sichtbaren Zeichen sieht, muss sehen, dass in der Lage eine geradezu verhängnisvolle Verschlimmerung eingetreten ist. Wir Zionisten haben diese Verschlimmerung seit Jahr und Tag vorausgesagt — und nun sie da ist, sind wir doch aufs schmerzlichste betroffen.

In den letzten zwei Jahrzehnten des neunzehnten Jahrhunderts glaubte man in jüdischen Gemeindekreisen an die Emigration als Allheilmittel. Das ging, wenn wir von allem anderen absehen — vom Elend der Wanderer, von der Grausamkeit neuer Verhältnisse, in die sie unvorbereitet gerieten, vom nationalen Verluste durch immer wiederholte Zerstreuungen, und so weiter — es ging doch nur so lange, als die Länder der Immigration sich gegen diesen Zufluss eines verzweifelten Proletariates nicht wehrten.

Dies ist die neue Epoche, in die wir eingetreten sind. Die Einwanderungsländer beginnen sich zu wehren, obwohl, nein, weil die

Judennot im Osten Europas steigt. Und doch sind es Länder, an deren hoher Gesittung zu zweifeln einfach töricht wäre. Diese Staaten glauben ihrer sonstigen Humanität — ich sage es nicht ironisch — Einhalt gebieten und die Judenfrage, die für sie die Frage der jüdischen Einwanderung ist, politisch behandeln zu müssen. Nur bei uns Juden sträuben sich noch manche ängstlich, darin ein Politicum zu sehen. Diese Angst aber wird uns mehr Mitleid als Zorn einflössen, wenn wir sie recht verstehen. Es ist eine Platzfurcht, die noch aus der engen Judengasse stammt.

Indessen entwickeln sich die Dinge unaufhaltsam. In England, dem letzten bisher noch ganz offenen Zufluchtsorte, wurde eine königliche Kommission zur Untersuchung der Fremdeneinwanderung eingesetzt. Der Fremden, um nicht zu sagen der Juden. Die Konklusionen des Berichtes lassen aber keinen Zweifel zu, über wessen Einwanderung die Kommission sich zu äussern hatte. Man sieht ordentlich, wie das freie, grossmütige England mit sich kämpft, wie schwer es sich eine harte Massregel gegen arme Menschen abringt, wie es eine eigene, langwierige Untersuchung einleitet, bevor es zu endgiltigem sich entschliesst. Es gibt nämlich alte Prinzipien, glorreich wie Fahnen, die nicht ganz unbeschädigt bleiben, wenn England unschuldig Unglücklichen nicht mehr das freie Asyl gewährt. Und genau dasselbe gilt von Amerika, das gross geworden ist, weil es ein Asyl war.

Von den Regierungen der an der Judenwanderung beteiligten Länder wird unser Werk täglich besser verstanden. Unsere Lösung, die dem jüdischen Volke zu einer Heimstätte verhelfen will, entspricht so sehr einem allgemeinen Bedürfnisse, dass sie endlich gelingen muss. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Eine leichte Arbeit ist es freilich nicht. Es gibt Schwierigkeiten, die ausserordentlich viel Geduld und Treue erfordern. Aber schon dies ist ein Stück der Erziehung, die wir unterwegs bekommen. Es gibt schwere Tage, an denen man mühselig Errungenes zerfliessen sieht und vielversprechende Anfänge, die dann in sich zusammenbrechen. So lange eine Bewegung jung und schwach ist, müssen die Führenden befürchten, dass solche Rückschläge die Anhänger demoralisieren könnten, und zur eigenen Enttäuschung und Ermüdung tritt noch die Sorge um die Fortführung der Arbeit, um die Beschaffung der Mittel, um die Ausdauer der Genossen. Doch auch das ist zum Guten. Es verlieren sich die, an denen man nichts verliert. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Sie ziehen ab, die einen mit ihrer gekränkten Eitelkeit, die zweiten, weil sie bei der Sache ihre Rechnung nicht fanden, die dritten, weil sie nur gern an Erfolgen teilnehmen und so noch andere aus mancherlei anderen Gründen. Die aber bleiben, denen wird die Sache durch jedes Opfer nur noch teurer. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Mit denen kann man den Weg fortsetzen, und ihnen kann man auch alles sagen. So war es in unserer Absicht, als wir diesen Kongress ein-

beriefen, und wir glaubten, dass wir nichts anderes würden da zu melden haben als das Scheitern der Verhandlungen und das Misslingen lang vorbereiteter Versuche. Indessen kam es einigermassen anders. (Hört! Hört!)

Seitdem wir hier zum fünftenmale beisammen waren, hatte ich neuerdings zweimal die Ehre, von Sr. Majestät dem Sultan nach Konstantinopel berufen zu werden. (Lebh. Beifall und Händeklatschen.) Beide Male, im Februar wie im August 1902 blieben jedoch die Unterhandlungen resultatlos. Ich konnte mich selbstverständlich auf nichts einlassen, was mit unserem Baseler Programm nicht vereinbar gewesen wäre (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.), insbesondere konnte eine zerstreute, zusammenhanglose Kolonisation in verschiedenen Teilen des türkischen Reiches unseren nationalen Bedürfnissen nicht genügen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Aus allen diesen beschwerlichen Verhandlungen ging nur hervor, dass Se. Majestät der Sultan dem jüdischen Volke andauernd eine freundliche Gesinnung bewahrt. Es ist dies gewiss erfreulich und wertvoll, aber praktisch kommen wir damit nicht weiter. Da nun die gütigen Gesinnungen des Souveräns gegeben sind, sowie die zweifellosen Vorteile, die das türkische Reich davon hätte, musste das Hindernis in der Haltung der im Oriente interessierten Hauptmächte gesucht werden, namentlich Russlands. Denn von Deutschland hatten wir uns keines Widerstandes zu versehen, nach der unvergessenen Teilnahme, die uns der deutsche Kaiser bekundete. Als ich im Jahre 1898 die Ehre hatte, mit einer zionistischen Abordnung in Jerusalem empfangen zu werden, versicherte Se. Majestät unsere Bewegung seines Wohlwollens. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) An einem Kaiserworte soll man nicht drehen noch deuteln. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Auch von England war eine Gegnerschaft nicht zu besorgen, und Ereignisse, die ich jetzt melden will, bestätigen dies. (Hört! Hört!)

Nach der Erfolglosigkeit der letzten Verhandlungen in Konstantinopel und angesichts der wachsenden Not mussten wir andere Wege suchen. So setzte ich mich denn im Oktober vergangenen Jahres mit einigen Mitgliedern des britischen Kabinetts in Verbindung und unterbreitete ihnen den Vorschlag, uns eine Landkonzession für die Sinai-Halbinsel zu bewilligen, damit wir dort eine Ansiedlung für unser Volk gründen. Sowohl die Minister, denen ich hier meinen allerwärmsten Dank ausdrücken möchte, als auch die hohen Beamten der britischen Regierung, welche für diese Angelegenheit zuständig sind, haben mich mit dem grössten Wohlwollen und Entgegenkommen aufgenommen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Es wurde mir bedeutet, dass, da das ins Auge gefasste Territorium ägyptisch sei, es notwendig wäre, unmittelbar mit der ägyptischen Regierung zu verhandeln, doch stellte die englische Regierung mir grossherzig ihre Empfehlung zur Verfügung und drückte ihrem Vertreter in Aegypten,

Lord Cromer, die Hoffnung aus, dass der Plan von ihm und den Räten Sr. Hoheit des Khedive in wohlwollende Erwägung gezogen werden würde. Die Britische Regierung gab uns anheim, als vorbereitenden Schritt die Entsendung einer Kommission von Fachleuten anzuordnen, die den Landstrich auf seine Eignung zur Besiedlung und auf die Aussichten seiner Kolonisation prüfen sollte. Um die Zustimmung der massgebenden ägyptischen Autoritäten zur Entsendung der Kommission und deren Unterstützung zu erlangen, begab sich unser Vertreter, Mr. Greenberg, versehen mit Empfehlungsschreiben des englischen Auswärtigen Amtes an die ägyptische Regierung, Ende Oktober nach Aegypten.

Lord Cromer und der ägyptische Minister des Auswärtigen nahmen ihn sehr freundlich auf, und gaben nach einigen Verhandlungen ihre Zustimmung zur Entsendung der Kommission. Sie gestatteten auch, dass ein Vertreter des ägyptischen Landvermessungsamtes sich der Kommission als Mitglied anschloss. Die Kommission wurde hierauf gebildet und bestand aus den Herren:

Ingen. Kessler, Architekt Marmorek, Oberst Goldsmid, Ingen. Stephens, Professor Laurent, Dr. S. Soskin, Dr. Hillel Joffe und dem ägyptischen Regierungsvertreter Mr. Humphreys.

Die Kommission kam in Aegypten Ende Januar an und brach anfangs Februar nach der Sinai-Halbinsel auf. Inzwischen verliess unser Vertreter Mr. Greenberg England und ging wieder nach Aegypten, um dem Lord Cromer und der ägyptischen Regierung den Entwurf eines Charters für einen Landstrich auf der Sinai-Halbinsel zu unterbreiten. (Lebh. Beif.) Nach langen Verhandlungen erhielt unser Unterhändler von der ägyptischen Regierung ein Schreiben, worin sie sich mit dem Grundsatz des vorgeschlagenen Charters einverstanden erklärt. Dieser bestimmt die jüdische Selbstverwaltung für den in Betracht kommenden Landstrich und gewährt Munizipalrechte für das gesamte bewilligte Gebiet, unter der Voraussetzung, dass die entsendete Kommission einen günstigen Bericht erstatte, welcher der Regierung die Ueberzeugung beibringt, dass die Besiedlung der Halbinsel tunlich ist.

Die Kommission kehrte anfangs März nach Aegypten zurück und ich reiste selbst hin, um mit ihr zusammenzutreffen. Ich unterbreitete Lord Cromer und der ägyptischen Regierung verschiedene Vorschläge, betraute jedoch, da ich nach Europa zurückkehren musste, mit den weiteren Verhandlungen ein Mitglied der entsendeten Kommission.

Es folgten langwierige Verhandlungen, die jedoch, wie ich mit Bedauern mitzuteilen habe, das Ergebnis hatten, dass die ägyptische Regierung erklärte, sie sei nicht in der Lage, auf die Sache weiter einzugehen, da das fachmännische Gutachten dahin ging, dass es unmöglich sei, die pelusinische Ebene ausreichend mit Wasser zu ver-

sorgen, und daher auch die Besiedlung von El-Arisch oder einem anderen Teile der Halbinsel nicht erfolgen könne. Als die Mitglieder der britischen Regierung, mit denen ich vorher in Verbindung gestanden, von dem der ägyptischen Regierung erteilten fachmännischen Rate und von den Entschliessungen, zu welchen sie sich genötigt sah, Kenntnis erlangt hatten, schlugen sie mir sofort an Stelle des früheren die Bewilligung eines anderen Landgebietes zum Zwecke der jüdischen Kolonisation vor. (Bewegung.)

Das neue Landgebiet hat nicht den geschichtlichen, poetisch-religiösen und zionistischen Wert, den auch noch die Sinai-Halbinsel besessen hätte, aber ich zweifle nicht, dass der Kongress als Vertreter der jüdischen Masse auch das neue Anerbieten mit wärmster Dankbarkeit entgegennehmen würde. Der Vorschlag bedeutet eine autonome jüdische Ansiedlung in Ostafrika mit jüdischer Verwaltung, jüdischer Lokalregierung und einem jüdischen Oberbeamten an ihrer Spitze, alles natürlich unter britischer oberhoheitlicher Ueberwachung. Da dieser Vorschlag gemacht wurde, fühlte ich mich nicht gerechtfertigt, im Hinblicke auf die Verfassung des Judentums und die Notwendigkeit, sofort irgend ein Mittel zur möglichsten Besserung der Lage zu finden etwas anderes zu tun, als die Erlaubnis zu erlangen, den Vorschlag dem Kongresse zu unterbreiten. Damit die Sache indes für uns alle ein hinreichend greifbares Interesse habe, war es notwendig, den Vorschlag in eine Form zu bringen, der auf unsere uns allen so teuren nationalen Bestrebungen Rücksicht nehmen würde. Unser Vertreter führte daher einige Zeit hindurch mit den Mitgliedern des britischen Kabinetts und mit den Ressortschefs eingehende Verhandlungen, die einen günstigen Fortgang nahmen.

Ich möchte den Anschauungen des Kongresses über die Politik, die die zionistische Bewegung diesen Vorschlägen gegenüber befolgen will, nicht vorgreifen, allein obschon selbstverständlich das jüdische Volk kein anderes Endziel haben kann als Palästina (Stürmischer, langanhaltender, sich wiederholt erneuernder Beifall und Händeklatschen im Saale und auf den Galerien.), und obwohl, was immer das Schicksal des Vorschlages sein mag, unsere Anschauungen über das Land unserer Väter unabänderlich sind und bleiben müssen, so wird der Kongress doch erkennen, welche ausserordentliche Förderung unsere Bewegung durch die Unterhandlungen mit der britischen Regierung erfahren hat. (Lebh. Beif. und Händeklatschen.) Ich darf sagen, dass unsere Anschauungen in Betreff Palästinas mit voller Offenheit und Ausführlichkeit den Mitgliedern des britischen Kabinetts und den in dieser Angelegenheit zuständigen hohen Regierungsbeamten auseinandergesetzt worden sind. Ich glaube, dass der Kongress Mittel finden kann, von dem Anerbieten Gebrauch zu machen. Dieses Anerbieten wurde uns in einer Weise entgegengebracht, die dazu beitragen muss, die Lage des jüdischen Volkes zu bessern und zu erleichtern (Stürmischer Beifall

und Händeklatschen.), ohne dass wir irgend etwas von den grossen Grundsätzen aufgeben, auf welche unsere Bewegung gegründet ist. (Erneuerter stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Die Einzelheiten des Vorschlages, auf den ich Ihre besondere Aufmerksamkeit aufs ernstlichste hinlenken möchte, dem gesamten Kongresse vorzulegen, würde mir nicht praktisch scheinen. Es scheint mir richtiger, Sie zu bitten, dass Sie einen kleinen Sonder-Ausschuss wählen, der sich mit der ganzen Angelegenheit zu befassen hätte. Was immer beschlossen werden mag — soviel kann ich getrost sagen, dass wir alle im Herzen nichts als das tiefste Gefühl der Dankbarkeit für das staatsmännische Wohlwollen empfinden, das Grossbritannien in diesen Verhandlungen dem jüdischen Volke gegenüber bekundet hat. (Tosender, sich immer wieder erneuernder Beifall und Händeklatschen im Saale und auf den Galerien. — Del. Zangwill: Three Cheers for England! — Der Kongress stimmt begeistert ein. — Minutenlanger Applaus, Hüte- und Tücherschwenken. — Die Versammlung erhebt sich.)

Zion ist dies freilich nicht und kann es nie werden. Es ist nur eine Kolonisationsaushilfe, aber wohlgemerkt auf nationaler und staatlicher Grundlage. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Das Zeichen zum Aufbruche können und werden wir unseren Massen daraufhin nicht geben. Es ist und bleibt lediglich eine Notstandsmassregel, die der jetzigen Ratlosigkeit aller philanthropischen Unternehmungen abhelfen und dem Verluste solcher versprengter Volksteile vorbeugen soll.

So lagen die Dinge, als die letzte Wendung eintrat, die erst wenige Tage alt ist, aber eine sehr bedeutende Entwicklung vorstellt.

Die wohlbekannten Ereignisse machten es notwendig, dass ich im Interesse des jüdischen Volkes nach Russland reiste. Ich hatte die willkommene Gelegenheit, mit der dortigen Regierung zu verkehren, und ich kann sagen, dass ich einem gewissen Verständnisse unserer zionistischen Bestrebungen begegnete, sowie auch Aeusserungen des guten Willens hörte, etwas Entscheidendes für uns zu tun. Ich gestehe übrigens, dass ich bei dieser Gelegenheit nicht nur Parteimann war — Sie werden mir es nicht übel nehmen. Ich sprach nicht nur für die Zionisten, sondern für alle Juden in Russland. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Ich bemühte mich, einige Verbesserungen ihrer traurigen Lage zu befürworten, und erhielt auch die Zusicherung, dass solche Erleichterungen demnächst in Erwägung gezogen werden sollen.

Bedeutender waren die Zusicherungen, die ich für die zionistische Bewegung erhielt. Ich bin in der Lage, zu erklären, dass die russische Regierung dem Zionismus kein Hindernis in den Weg legen will, wenn er wie bisher einen ruhigen und gesetzlichen Charakter behält. (Stürmischer, langanhaltender Beifall und Händeklatschen.) Die russische

Regierung ist ferner bereit, bei der Deckung der Gelderfordernisse einer von uns Zionisten geleiteten Emigration mitzuwirken.

Endlich, und darauf ist wohl das allergrösste Gewicht zu legen, ist die russische Regierung bereit, unsere Bemühungen um die Erlangung von Palästina bei S. M. dem Sultan mit ihrem Einfluss zu unterstützen. (Tosender, sich wiederholt erneuernder Beifall und Händeklatschen. — Die Versammlung erhebt sich. — Hüte- und Tücherschwenken. — Hochrufe.)

Die Tragweite dieser Erklärung, die ich dem Zionistenkongresse übermitteln darf, ist wohl jedem erkennbar. Ein solches Versprechen der russischenRegierung bedeutet einen diplomatischen Gewinn, der nicht zu hoch veranschlagt werden kann. (Erneuter stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Nicht nur ist ein enormes Hindernis beseitigt, es ist auch plötzlich eine mächtige Nachhilfe vorhanden. Ihre Wirkungen sind allerdings noch abzuwarten, aber mit erfrischtem Mute und grösseren Aussichten als je vorher können wir unsere Bemühungen um Erez Israel fortsetzen. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Es wird natürlich auch jetzt wieder Leute geben, die nur das Bittere aus diesen Vorteilen heraussehen. Die Hilfe der Mächte, werden diese Leute sagen, bedeute nichts Erfreuliches. Sie wollen uns los haben oder sie wollen uns nicht hineinlassen. Gut! Wenn darin eine Ungerechtigkeit gegen unser Volk liegt, so wollen wir darauf die Antwort in Zukunft geben. In unserer Zukunft, in unserem Lande! Und diese Antwort soll bestehen in einem Erhöhen der menschlichen Gesittung. (Tosender, sich immer erneuernder Beifall und Händeklatschen. — Der Präsident wird von allen Seiten beglückwünscht.)

Ich habe die grosse Freude, dem Kongresse eine Zuschrift mitteilen zu können, mit welcher der Regierungsrat des Kantons Baselstadt unseren Kongress ausgezeichnet hat. Sie lautet (liest):

„Basel, den 19. August 1903.

Der Regierungsrat des Kantons Baselstadt an das Bureau des VI. Zionistenkongresses in Basel.

Hochgeehrte Herren!

Sie beehren uns mit der Einladung zur Teilnahme an den Sitzungen des VI. Zionistenkongresses. Wir sind Ihnen für diese Einladung zu verbindlichem Danke verpflichtet und teilen Ihnen mit, dass wir unseren Mitgliedern den Besuch der Sitzungen freigestellt haben.

Wir nehmen zugleich den Anlass wahr, den Kongress in Basel willkommen zu heissen. Es ist das fünfte Mal, dass die Zionisten sich hier zur Beratung zusammenfinden. Wenn es Ihnen gelungen ist, durch Ihre jährlichen Versammlungen in Basel Ihre ernsten Bestrebungen zu fördern und wenn der diesjährige Kongress diese Bestrebungen neuerdings stärkt und Sie um einen weitern Schritt Ihrem Ziele ent-

gegenführt, so gereicht es auch den Behörden der Stadt, die dem Kongresse Gastfreundschaft bieten darf, zur aufrichtigen Genugtuung.

Wir bitten Sie, der Versammlung unsern Willkommgruss übermitteln zu wollen und verharren

mit ausgezeichneter Hochachtung

Der Präsident des Regierungsrates:

Dr. Zutt.

Der Sekretär:

Dr. A. Im Hof."

(Stürmischer Beifall und Händeklatschen. — Die Versammlung hat sich erhoben. — Hüte- und Tücherschwenken. — Hochrufe.)

Ich unterbreche nunmehr die Sitzung auf 10 Minuten. (Die Sitzung wird um 10 Uhr 40 Minuten unterbrochen und um 10 Uhr 50 Minuten wieder aufgenommen.)

Präs. Dr. **Herzl:** Der zweite Punkt der Tagesordnung ist der Bericht des Legitimationsausschusses. Der Ausschuss ist aber mit seinem Berichte noch nicht fertig, weil viele Delegierte noch nicht eingetroffen sind. Wir kommen daher zum Punkte 3, das ist die Wahl des Bureaus und der Ausschüsse. Das Wort hat der Vorsitzende der Permanenzkommisson, Herr Dr. Alexander Marmorek.

Dr. Alexander **Marmorek** (mit lebhaftem Beifalle begrüsst): Verehrter Kongress! Im Namen des Permanenzausschusses habe ich die Ehre, dem Kongresse folgende Herren zur Wahl des Bureaus vorzuschlagen. Bevor ich Ihnen aber die Namen vorlese, bin ich beauftragt, Ihnen zu erklären, dass der Permanenzausschuss der Ansicht ist, dass dieses Jahr von der uns geschäftsordnungsmässig zugestandenen Zahl der Vizepräsidenten abgesehen und infolge der längeren Dauer des Kongresses und der grossen Mühe, welche dem Präsidium zufällt, ohne Präjudiz für die Zukunft noch ein vierter Vizepräsident gewählt werden sollte. Der Permanenzausschuss hofft, dass Sie diesem Vorschlage zustimmen werden. Ich bitte Sie ferner, die Wahlen per Akklamation vorzunehmen. (Zustimmung.)

Präsident Dr. **Herzl:** Ich muss zunächst über die Frage abstimmen lassen, ob der Kongress einen vierten Vizepräsidenten wählen will. Diejenigen, welche ohne Präjudiz für die Zukunft in diesem Jahre einen vierten Vizepräsidenten wählen wollen, mögen die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause:) Dieser Antrag ist angenommen.

Dr. Alexander **Marmorek:** Zum Präsidenten schlägt Ihnen der Permanenzausschuss Herrn Dr. Theodor Herzl vor. (Stürmischer, sich wiederholt erneuernder Beifall und Händeklatschen.) Zu Vizepräsidenten. Herrn Dr. Max Nordau (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.), Herrn Dr. Max Mandelstamm (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.), Sir Francis Montefiore (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) und als vierten Vizepräsidenten für dieses Jahr Herrn Dr. Max Bodenheimer (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.). Ich bitte, die Wahl per Akklamation vornehmen zu lassen.

Präsident Dr. **Herzl:** Es wird als Abstimmungsform die Akklamation beantragt. Da sich der Permanenzausschuss aus den Landsmannschaften ergänzt, so ist das nicht ein Antrag, der jetzt aus der Versammlung hervorgeht, sonst würde ich ihn gar nicht zulassen. Da aber diese Wahl bereits vorher besprochen worden ist, so kann ich ihn zulassen. Die für die Ab-

stimmungsform der Akklamation sind, wollen die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause:) Die Wahlform „per Akklamation" ist angenommen.

Jetzt gehen wir zur Wahl selbst. Diejenigen, welche die Liste des Permanenzausschusses annehmen wollen, bitte ich die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause:) Die Wahl ist angenommen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. Dr. **Marmorek:** Als Beisitzer erlaube ich mir namens der Permanenzkommission folgende Herren vorzuschlagen: Dr. A. Marmorek, Zangwill, Prof. Gottheil, Dr. Tschlenow, Joel Weil, S. Pineles, Ingenieur Temkin, David Wolffsohn, Ingenieur Kessler. Ich bitte diese Herren ebenfalls per Akklamation zu wählen.

Präsident Dr. **Herzl:** Ich ersuche jene Herren, die für den Antrag des Permanenzausschusses der Landsmannschaften sind, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause:) Angenommen.

Dr. A. **Marmorek:** In Bezug auf die Schriftführer hat der Ausschuss ebenfalls erklärt, dass es ihm scheine, dass in diesem Jahre den Sekretären und Uebersetzern viel grössere Aufgaben obliegen werden, als in den früheren Jahren. Er bittet daher, die Zahl der Schriftführer von 6 auf 12 zu vermehren.

Präsident Dr. **Herzl:** Der Präsident der Permanenzkommission schlägt vor, die Zahl der Schriftführer von 6 auf 12 zu vermehren. Wer dafür ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause:) Angenommen.

Dr. A. **Marmorek:** Ich beantrage im Namen des Permanenzausschusses als Sekretär: Für Hebräisch: N. Sokolow, Rabbiner M. Lewin; für Deutsch: Dr. J. W. Marmorek, Dr. Moses (Mannheim); für Englisch: de Haase und Percy Baker; für Italienisch: Dr. F. Ravenna; für Russisch: Dr. Bernstein-Kohan, Prof. Dr. Belkowski, Dr. Bruck; für Französisch: Dr. A. Marmorek; für Jargon: Rechtsanwalt Rosenbaum; für Polnisch: Dr. A. Kornhäuser.

Präsident Dr. **Herzl:** Diejenigen, welche für die Wahl der vorgeschlagenen Herren sind, wollen die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause:) Angenommen.

Dr. A. **Marmorek:** Ich habe noch eine Reihe von Herren zur Aufrechterhaltung der Ordnung im Kongresse vorzuschlagen, und zwar: Goitein, G. Salkin, Abrahamson, Sachs, Zuckermann, Mordechajew, Goldreich, Wolowinsky, Lewin, Reichenbach, Pergamenter, Philipp, Lazarus.

Präsident Dr. **Herzl:** Diejenigen, welche für die Wahl der vorgeschlagenen Herren sind, wollen die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause:) Angenommen.

Dr. A. **Marmorek:** Ueber die Wahl der anderen Ausschüsse wird der Permanenzausschuss im Laufe des heutigen oder morgigen Tages referieren.

Präsident Dr. **Herzl:** Den nächsten Punkt der Tagesordnung: „Rechenschaftsbericht des A.-C." werden wir zu Beginn der Nachmittagssitzung ansetzen. Diese wird um 3 Uhr beginnen. — Wünscht jemand das Wort?

Rechtsanwalt **Rosenbaum:** Ich bitte, meine Herren, folgende Anträge zur Aenderung der Tagesordnung anzunehmen: Es war bisher bei uns üblich, den Rechenschaftsbericht über die Tätigkeit des A.-C. anzuhören, dann kamen die Diskussionen, und dann das Vertrauensvotum. Hernach kamen verschiedene andere Fragen, darunter auch die Berichterstattung über die Bank. Sie werden wissen, dass das A.-C. zwei Namen hat: A.-C. und Aufsichtsrat. Wenn wir die Autorität des A.-C. und seinen Einfluss auf die Bank wahren wollen, können wir über die Tätigkeit des

A.-C. nicht früher diskutieren, bevor wir nicht erfahren haben, was das A.-C. als Aufsichtsrat geleistet hat. Wenn mein Antrag nicht angenommen wird, so werden wir nach und nach dazu kommen, dass der Kongress mit der Bank nichts mehr zu tun hat. Mein Antrag geht also dahin: Wir wollen den gewöhnlichen Bericht anhören, dann den Bericht über die Bank — und zwar soll ausser Direktor Wolffsohn auch einer von den Aufsichtsräten referieren — dann werden wir das Vertrauensvotum geben.

Ich habe noch einige Anträge zu stellen. Sie werden sich erinnern, meine Herren, dass auf dem dritten Kongresse eine Bankkommission gewählt wurde, damit sie die Wünsche des dritten Kongresses in juristische Form kleide. Damals wurde unter anderem der einstimmige Beschluss gefasst, dass, bis diese Kommission nicht ein Resultat vorgelegt habe, keine wichtigen Schritte seitens der Bank geschehen sollten.

Ich will noch einen Satz zitieren. Laut unseren Statuten dürfen nur diejenigen abstimmen, welche Namensaktien haben. Inhaberaktien dürfen nicht abstimmen. Man hat aber versprochen, ihre Stimmen zu rechnen. Wie dies möglich ist, solang die Statuten nicht revidiert sind, weiss ich nicht. Ich bitte nun, dass die Mitglieder der Bankkommission referieren mögen, was sie getan haben, damit der Kongress hierüber seine Beschlüsse fassen könne. Dies ist möglich, ohne die Tagesordnung zu ändern. Auf dieser steht ein Punkt, welcher lautet: „Bericht der beständigen Ausschüsse.“ Dazu gehört auch der Bankausschuss. Aber dieser Punkt (Bank, Kolonisation, Kultur) kommt unter der Zahl 13 vor, d. h. zu einer Zeit, wo niemand mehr imstande ist, wegen der Müdigkeit ein richtiges Urteil zu fällen. Ich beantrage also, dass der Bericht der ständigen Ausschüsse unter Punkt 7 vor den Kongress komme.

Präsident Dr. **Herzl:** Das A.-C. schliesst sich dieser Ansicht nicht an. Wir glauben, dass bei jedem Punkte der Tagesordnung Gelegenheit gegeben ist, dem A.-C. Vertrauen oder Misstrauen zu votieren. Das A.-C., nicht der Aufsichtsrat der Bank, hat zu tun mit der Organisation und Agitation, mit der Verwaltung des Nationalfonds usw. Wir halten unsere Einteilung für praktisch, weil bei jedem Punkte man sich äussern kann über die Tätigkeit des A.-C., und ob Sie das A.-C. wieder mit der Geschäftsführung betrauen wollen, dafür haben Sie den Ausdruck durch die Vornahme der Wahl. Wir sind daher der Ansicht, dass die Tagesordnung nicht abzuändern sei; ich werde aber den Kongress befragen und lasse eine weitere Diskussion nicht zu. (Rechtsanwalt Rosenbaum: Das letzte Wort gehört doch dem Referenten!) Sie sind aber nicht Referent.

Ich befrage den Kongress, ob er die von uns festgesetzte Tagesordnung (Rufe: Russisch!) — Ich werde das gleich erklären lassen. — Ich frage also den Kongress, ob er die von uns festgesetzte Tagesordnung (Rufe: Russisch! — Delegierter Dr. Rosenbaum spricht russisch.) Herr Rechtsanwalt, Sie haben nicht das Wort. Ich werde das sofort übersetzen lassen, aber lassen Sie mich doch vorerst ausreden. Ich frage den Kongress, ob er unsere Tagesordnung beibehalten oder ändern will. Wenn er sie ändern will, dann werde ich fragen, ob der Kongress dies in der Form des Dr. Rosenbaum oder in einer anderen Form tun will. Ich bitte das nun ins Russische zu übersetzen.

Delegierter Dr. **Kohan-Bernstein** (übersetzt die Frage in das Russische).

Präsident Dr. **Herzl:** Ich bitte aber auch die Begründung zu geben, Herr Dr. Kohan. (Zwischenrufe.)

Präsident Dr. **Herzl:** Herr Rechtsanwalt Rosenbaum, resumieren Sie kurz in russischer Sprache, was Sie deutsch gesagt haben.

Del. Dr. **Rosenbaum** (spricht russisch — Unruhe).

Präs. Dr. **Herzl:** Ich bitte um Ruhe für den Herrn Redner. Ich bitte also, erklären Sie das kurz russisch.

Del. Dr. **Rosenbaum** (setzt seine Rede in russischer Sprache fort).

Vize-Präs. Dr. **Nordau** (gibt die französische Uebersetzung).

Del. **de Haas** (gibt die englische Uebersetzung).

Präs. Dr. **Herzl:** Wir werden jetzt abstimmen. Diejenigen, die für die Beibehaltung der Tagesordnung sind, wie wir sie proponiert haben, wollen die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause:) Die Tagesordnung bleibt in der Form, wie wir sie vorgeschlagen haben. Lebh. Beif.) Zur Geschäftsordnung hat das Wort Herr Rabinowitsch (Kiew).

Del. **Rabinowitsch** (spricht russisch). (Beifall. — Lebhafte Zwischenrufe und Rufe: Schluss!)

Präs. Dr. **Herzl:** Wollen Sie mich anhören, Herr Rabinowitsch. Es gehört sich, dass man den Inhalt eines Antrages dem Präsidium früher mitteilt und wenn man zur Geschäftsordnung das Wort verlangt, so stellt man keinen besonderen Antrag. (Lebh. Zustimmung.) Ich verstehe, dass Sie die Veranstaltung einer Totenfeier in religiöser Weise für die Opfer von Kischenew beantragen. Wir haben eine Totenfeier in der Form, wie sie sich für eine Versammlung, wie es die unserige ist, schickt, so viel ich verstehe, bereits bei Gelegenheit meiner Rede abgehalten. (Lebh. Beifall.) Wir sind hier nicht eine religöise, sondern eine politische Versammlung. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Ich bin aber überzeugt, dass, wenn eine religiöse Totenfeier an dem dazu geeigneten Orte abgehalten werden wird, gewiss keiner von uns fehlen wird. (Lebh. Beifall und Händeklatschen.) Das Wort hat Mister Baker und dann Herr Syrkin.

Del. **Baker** (spricht englisch).

Präs. Dr. **Herzl:** Mister Baker beschwert sich darüber, dass 80 bis 100 Delegierte keinen Platz bekommen hätten und dass ihre Plätze zum Teile von Gästen besetzt worden sind. Ich werde jetzt keinerlei Massregeln ergreifen, bitte aber die Ordner, bei den nächsten Sitzungen dafür zu sorgen, dass die Delegierten die ihnen gebührenden Plätze bekommen. Nunmehr hat Herr Syrkin zur Geschäftsordnung das Wort.

Del. **Syrkin:** Meine Damen und Herren!

Präs. Dr. **Herzl:** Pardon! Herr Syrkin, worüber wollen Sie sprechen?

Del. **Syrkin:** Ich will zu Ihrer Rede sprechen.

Präs. Dr. **Herzl:** Sie können jetzt nur zur Geschäftsordnung das Wort haben. Wollen Sie zu meiner Rede sprechen, so werde ich Ihnen heute nachmittag gelegentlich der Debatte über den Bericht des Aktions-Comités das Wort erteilen. Ich bitte sich einzeichnen zu lassen. Zur Geschäftsordnung hat Herr Dr. Kahn (Wien) das Wort.

Del. Dr. **Kahn:** Ich möchte beantragen, dass man, ähnlich wie es bei den anderen Sprachen zu geschehen pflegt, vor den Abstimmungen auch in kurzer Weise eine Uebersetzung ins Hebräische gibt. Wir haben hier sehr viele Mitglieder im Kongresse, welche nur Jargon oder Hebräisch verstehen. Nachdem wir aber den Jargon von kongresswegen nicht gerne fördern, so möge die Uebersetzung ins Hebräische gegeben werden, damit jene Mitglieder des Kongresses, welche einer anderen Sprache nicht mächtig sind, wissen, worum es sich handelt und worüber sie zur Abstimmung schreiten. (Beifall.)

Del. Dr. **Bernstein** (London): Angesichts der Beschlagnahme der Räume unseres Saales durch Nichtdelegierte, schlage ich vor, dass die Sitze, welche den Journalisten an den Journalistentischen eingeräumt wurden, einer Revision unterzogen werden. Ich glaube, dass es mit der Anschauung vieler von uns übereinstimmen wird, wenn ich sage, dass die Anzahl der sogenannten Journalisten, welche die wirklichen Journalisten von ihren

Sitzen vertreiben, eine viel zu grosse ist. Man muss hier Ordnung schaffen, um so viel Raum als möglich für die Delegierten zu gewinnen.

Präs. Dr. **Herzl:** Ich bitte die Ordner, sich nach der Sitzung hier zu versammeln, damit wir das Weitere für die späteren Sitzungen feststellen können.

Dr. Heinrich **Loewe:** Ich kann mich nur dem anschliessen, was Herr Dr. Bernstein bereits gesagt hat. Wir Journalisten sind hier zum grossen Teile durch Delegierte von unseren Plätzen verdrängt worden und sind nun genötigt, stehend unsere Berichte zu schreiben. Davon kann der Kongress keinen Vorteil haben. Ich bitte daher die Herren Ordner, dafür zu sorgen, dass wir hier wieder arbeiten können.

**Del. Raskin** (englisch) schlägt vor, wichtige Anregungen auch in den Jargon zu übersetzen.

Präs. Dr. **Herzl:** Ich möchte nur darauf aufmerksam machen, dass eine zu reichliche Wiederholung und Uebersetzung der Reden den Gang unserer Verhandlungen sehr in die Länge ziehen wird. Ich möchte die Uebersetzungen nur in sehr wichtigen und dringenden Fällen vornehmen lassen. Denn einen Schimmer hat doch jeder von der einen oder anderen Sprache, die nicht die seine ist. Wir werden daher nach dem Bedürfnisse vorgehen. Es ist niemand mehr zum Worte gemeldet, ich schliesse daher die Sitzung. Die nächste Sitzung findet heute nachmittags um 3 Uhr statt.

(Schluss der Sitzung: 11 Uhr 45 Min. vormittags.)

# Sonntag, den 23. August 1903.

## (Nachmittagssitzung.)

### Beginn: 3 Uhr 15 Minuten.

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Die Sitzung ist eröffnet. — Ehe wir in die Tagesordnung eintreten, will ich zwei Anträge zur Verlesung bringen, die beim Präsidium eingegangen sind und die meines Erachtens zu einer Erörterung keinen Anlass bieten. Der Herr Del. Jakob Marein beantragt, die Rede des Herrn Präsidenten Dr. Herzl sofort in Druck legen zu lassen und sie an sämtliche Delegierte zu verteilen. (Lebh. Beifall und Händeklatschen.) Ich glaube, dieser Antrag kann einstimmig angenommen werden und gibt zu einer Erörterung keinen Anlass. (Nach einer Pause:) Der Antrag ist angenommen. — Der zweite Antrag des Herrn Del. Marein geht dahin, über die Rede des Herrn Präsidenten die Debatte nicht früher zu eröffnen, bis nicht alle Delegierten diese Rede gedruckt gelesen haben. Ich denke, dass dieser Antrag lediglich eine Ergänzung des ersten Antrages ist und dass auch gegen die Annahme dieses Antrages ohne Erörterung kein Bedenken vorliegt. (Zustimmung.) Ich glaube also auch die einstimmige Annahme dieses Antrages aussprechen zu können. (Lebhafter Beifall.)

Die Mitglieder der Misrachi-Partei beklagen sich darüber, dass die von ihr belegten Plätze von anderen Personen eingenommen worden sind. Die Ordner werden das Nötige veranlassen, damit die Herren keinen Anlass zur Beschwerde haben.

(Es erfolgt hierauf die Verteilung des Kassaberichtes des A.-C.)

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Einige der Herren Ordner beklagen sich, dass man sich ihren Anordnungen nicht fügt und dass man sich ihnen in zum

Teile recht heftiger Weise widersetzt. Ich nehme an, dass Sie alle Selbstachtung genug besitzen, um zu einer solchen Klage nicht wieder Anlass zu geben. Die Ordner sind ein Ausfluss Ihrer eigenen Autorität. Wenn Sie sich den Anordnungen der Ordner fügen, tun Sie nichts anderes, als sich Ihrer eigenen Einsicht unterwerfen. Es ist dies eine andere Form der Selbstbeherrschung, der Selbstkontrolle. Ich denke, es genügt, dass ich diese Bemerkung machte, um es für alle Zukunft unmöglich zu machen, dass die Ordner wieder Anlass zu einer Beschwerde haben.

Herr Dr. Kokesch hat das Wort zur Verlesung des Kassaberichtes des A.-C.

Dr. *Kokesch*: Verehrte Kongressmitglieder! Ich erlaube mir, Ihnen den Kassabericht des engeren A.-C. zu verlesen und werde dann einige vergleichende Daten angeben (liest):*)

Meine Damen und Herren! Von diesen Kontis werden zwei einer Erklärung bedürfen. Und zwar auf der Sollseite das Korrespondenz-Konto und auf der Habenseite das Deckungs-Konto, welche beide gleich sind. An einem der vorigen Kongresse und in der Generalversammlung der Bank wurde dem A.-C. von denjenigen Beträgen, welche aus den verfallenen Subskriptionen für Aktien der Bank verblieben sind, ein gewisser Betrag für Erwerbung von Konzessionen bewilligt. Diese Beträge, die für solche Zwecke ausgegeben wurden, buchen wir für das Korrespondenz-Konto und erhalten sie von der Bank zurück. Deshalb werden sie zurückgebucht unter dem Titel Deckungs-Konto. Jetzt erlauben Sie, dass ich die Bilanz verlese (liest):**)

Die Revisoren haben die Bücher und Belege geprüft und werden Ihnen über die Richtigkeit der Bilanz und des Gewinn- und Verlust-Kontos selbst Bericht erstatten.

Ich erlaube mir, nur noch einige Ziffern über die Schekelbewegung seit Beginn des Zionismus anzugeben. Im ersten Kongressverwaltungsjahr hatten wir eine Schekeleinnahme von 78 321,64 K. Im vorigen Verwaltungsjahre ist sie auf 121 493,23 K gestiegen.

Im letzten Jahre hat sie sich nahezu verdoppelt und gegenüber dem vorletzten Verwaltungsjahre verdreifacht. Es sind eingenommen worden 221 566,84 K. — Im Vergleich zu 78 321 im vorletzten und 121 493 im letzten Jahr.

Was die einzelnen Länder betrifft, so beweist der Schekeleingang einen Fortschritt der Bewegung. Er hat sich in einigen Ländern verdoppelt, in manchen verdreifacht. Er hat sich nahezu verdoppelt im Vergleich zum letzten Jahre in Russland, in der Schweiz, in Deutschland, Nordamerika, Südafrika und Palästina, verdreifacht in Holland, Belgien und England. Neu hinzugekommene Länder, welche Schekelzahlungen leisten, sind Dänemark und Griechenland.

Ich werde nun die Herren Revisoren bitten, ihren Bericht zu erstatten. (Beifall.)

---

*) Siehe Seite 17. **) Siehe Seite 18.

# Gewinn- und Verlust-Konto

**Soll** über die Verwaltungsperiode 1902|1903. **Haben**

| 1903. | | Fr. | 1903. | | Fr. |
|---|---|---|---|---|---|
| Juni 30. | An Gehalts-Konto . . . . . | 10,237.50 | Juni 30. | Per Broschüren-Konto . . . | 76.07 |
| | „ Presse-Konto . . . . . | 6,846.74 | | „ Zinsen-Konto . . . . . | 152.72 |
| | „ Subventions-Konto . . . | 1,367·46 | | „ Spenden-Konto . . . . . | 544.27 |
| | „ Darlehens-Konto . . . . | 1,366.73 | | „ Allgem. Schekel-Konto | 232,645.19 |
| | „ Spesen-Konto . . . . . | 13 689.25 | | „ Deckungs-Konto . . . . | 13,740.36 |
| | „ Kongressdeckungs-Konto | 262.10 | | | |
| | „ Möbel-Konto . . . . . | 963.38 | | | |
| | „ Vorschuss-Konto . . . . | 1,070.26 | | | |
| | „ Konto der Vertrauensmänner . . . . . | 210.— | | | |
| | „ Reise-u. Agitations-Konto | 108,586.74 | | | |
| | „ Korrespondenz-Konto . | 13.740.36 | | | |
| | „ Kapitalbestand-Konto . . | 88 818.09 | | | |
| | | 247,158.61 | | | 247,158.61 |

**A. H. Reich** m. p.
für die Buchführung.

**Dr. O. Kokesch** m. p.
für das Actionskomité.

Wir haben die Gewinn- und Verlust-Konto mit den vorgelegten Büchern verglichen und richtig befunden.

Basel, den 20. August 1903.

**H. Feldstein** m. p. **A. Podlichewsky** m. p. **Isidor Gewitsch** m. p.

# Bilanz-Konto

über die Verwaltungsperiode 1902|1903.

| Soll | | Haben | |
|---|---|---|---|
| 1903. | Fr. | 1903. | Fr. |
| Juni 30. An Kassa-Konto . . . . . | 19,839.62 | Juni 30. Per Palästina-Arbeiter-Fonds-Konto . . . . . | 3,597.88 |
| „ Aktien- „ . . . . . | 2,536 38 | „ Konto der Kolonie „Ben-Jehuda“ . . . . . | 5.25 |
| „ Darlehen-Konto . . . . . | 6,159.85 | „ Betriebfonds-Konto . . . | 31,007.25 |
| „ Konto „Die Welt“ . . . . | 42,030.53 | „ Palästina - Bodenerforschungs-Konto . . . . | 530.98 |
| „ Medaillen-Konto . . . . . | 3,256.08 | „ Konto d. Kulturkommission . . . . . | 16.28 |
| „ Haftungs-Konto . . . . . | 175.45 | „ Kapitalbestand-Konto . . | 123,479.83 |
| „ Möbel-Konto . . . . . | 3,176.04 | | |
| „ Konto der div. Zentralen | 70,991.76 | | |
| „ Konto der Jewih Kolonial Trust . . . . . | 6,610.64 | | |
| „ Konto des Anglo-Palästina Company | 3,861.12 | | |
| **A. H. Reich** m. p. für die Buchführung. | 158,637.47 | **Dr. O. Kokesch** m. p. für das Actionskomité. | 158,637.47 |

Wir haben diese Bilanz mit den uns vorgelegten Büchern verglichen und richtig befunden.

Basel, den 20. August 1903.

**A. Feldstein** m. p. **A. Podlichewsky** m p. **Isidor Gewitsch** m. p.

Revisor M. *Feldstein*: Ich beehre mich, mitzuteilen, dass wir vorige Woche eine eingehende Prüfung der Bücher vorgenommen und die Bilanz mit den Büchern verglichen haben. Wir haben sowohl die Bilanz, wie Gewinn- und Verlust-Konto richtig befunden. Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir, zu bemerken, dass wir auch die Buchführung in musterhafter Ordnung gefunden haben. (Beifall.)

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Die Mitglieder des Legitimationsausschusses werden eingeladen, sich um 5 Uhr im Saale hinter dem Präsidium zu versammeln, um zur Prüfung der Wahllegitimationen zu schreiten.

Del. **Baker** (übersetzt dies ins Englische).

Del. **Kohan-Bernstein** (übersetzt dies ins Russische).

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Ich bitte nun den Herrn Architekten Marmorek, den Rechenschaftsbericht des Aktions-Comités vorzutragen.

Architekt **Oscar Marmorek** (mit lebh. Beifall und Händeklatschen begrüsst):

Die zionistische Volksbewegung steht im innigen Kontakt mit dem Leben, den Leiden und Freuden des jüdischen Volkes, und diese sind es, welche seine Tätigkeit und Bemühungen bestimmen und dirigieren. Noch auf dem ersten Kongresse konnte der grosse Schilderer der Lage der Juden seinem düsteren Bilde einige, wenn auch wenige Lichter aufsetzen. Heute, nach kaum sieben Jahren, sind sie alle verdunkelt und fast überall, wohin wir unsere Blicke auch wenden mögen, ist die Situation eine düstere, kaum in den Nüancen der Trostlosigkeit sich voneinander unterscheidende. — Der V. Kongress tagte unter dem Banne der heranziehenden rumänischen Katastrophe. Die Lage unserer Brüder in Rumänien hat sich seitdem nicht verbessert. Das damals erst in Aussicht gestandene Handwerkergesetz ist zur Wirklichkeit geworden und hat Tausende von jüdischen Existenzen ruiniert, viele zu Verzweiflungsschritten, zur ziel- und planlosen Auswanderung und in den Untergang getrieben. Aber wuchtigere Vorfälle haben die rumänische Not in zweite Reihe gerückt.

Welche Bedeutung der Zionismus im Leben des jüdischen Volkes erlangt hat, zeigte sich bei diesen Anlässen. Erregten auch die Greuel von Kischenew die jüdischen Herzen allerwärts und führten zu lebhafter Betätigung des Mitgefühls durch Sammlungen für die unglücklichen Opfer — die Zionisten begnügten sich nicht mit Geldunterstützung allein, sondern griffen werktätig zu, um die Hilfsaktion zu organisieren, den Unglücklichen mit Rat und Tat beizustehen, ihnen in ihrer furchtbaren Verzweiflung Trost und Mut zuzusprechen und sich insbesondere der Unterstützungsbedürftigsten anzunehmen: der armen Waisen. Unser Freund Ussischkin inaugurierte die Aktion zugunsten der Waisenversorgung und Erziehung und wir müssen seine wertvolle, unermüdliche Mitwirkung auf diesem Kongresse entbehren, weil er gegenwärtig in Palästina weilt, um das Projekt der Verwirklichung zuzuführen.

Kischenew ist nur die traurigste, aber durchaus nicht die einzige Katastrophe, welche in der Periode seit dem letzten Kongresse das

Judentum betroffen hat. Kleine Exzesse hat sich das arme jüdische Volk schon als gar nicht besonders erwähnenswerte Alltäglichkeiten hinzunehmen gewöhnt, aber die Exzesse von Uhnow in Galizien und Tlemcin in Algerien reichen schon über das Gewöhnliche hinaus. In Marokko schwebt eine Viertelmillion unserer Brüder in ewiger Sorge und Gefahr um Leib und Leben, um Hab und Gut, und zitternd verfolgen sie die Wechselfälle des Aufstandes.

Die Vorgänge und kommenden Ereignisse in Makedonien üben schon jetzt ihre Rückwirkung auf die Lage der Juden der Balkanhalbinsel, und wie immer das Endergebnis ausfallen wird, ist es leider zu befürchten, dass sie die ersten Opfer der Erschütterungen sein werden.

In Galizien und der Bukowina schreitet die Verelendung der jüdischen Massen rapid vorwärts. Daran schliesst sich eine intensiv betriebene Hetze gegen die Juden bei der unwissenden und rohen Landbevölkerung, auf die nicht früh genug warnend hingewiesen werden kann.

Aber auch im freiesten Gemeinwesen der Welt, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, und in der Stadt New-York, welche die grösste jüdische Gemeinde der Welt ist, waren die Juden Angriffen und tätlichen Beleidigungen fast schutzlos ausgesetzt. Die Bestattung des allgemein verehrten orthodoxen Oberrabbiners Joseph bildete den ganz grundlosen Anlass zu Judenexzessen, die umsomehr zu denken gaben, wenn man die Haltung der Polizei ins Auge fasst, welche ihre Pflicht gegenüber den Juden nicht allzu streng auffasste.

Es ist begreiflich, dass bei diesem Stand der Lebensverhältnisse der Juden, insbesondere derer im Osten Europas, die Emigration eine kontinuierlich sich steigernde ist. Vom Osten Europas ist sie nach England und Nordamerika, von Marokko nach Südamerika gerichtet. Aber, wie leider lange schon zu befürchten war, ist auch der Widerstand gegen die Einwanderung der Juden in den englisch sprechenden Ländern bedeutend gewachsen. Das englische Parlament sah sich veranlasst, eine Kommission einzusetzen, um Vorschläge zu ihrer Regelung oder richtiger Eindämmung zu unterbreiten. Diese Massregel war die Folge der Agitation der „Liga der britischen Brüder“, deren wahrer Endzweck auch trotz des Umstandes nicht verkannt werden darf, dass einzelne töricht-kurzsichtige und egoistische Juden zur Bekundung ihres Patriotismus sich ihr anschlossen.

Dass diese englische Parlaments-Kommission den Führer der zionistischen Bewegung und Präsidenten des Aktions-Comités, trotz seiner fremden Staatszugehörigkeit, vor ihr Forum lud, um seine ihr bedeutungsvoll scheinende Ansicht über diese Frage zu hören, ist ein Beweis der Achtung und des Ansehens, den die zionistische Bewegung bei Staatsmännern und Politikern findet. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Der Sieg der gegen die Judeneinwanderung gerichteten Agitation ist auch durch den naiven Vorschlag, der Anhäufung durch Verteilung und Zerstreuung entgegenzuarbeiten, nicht aufgehalten worden und dem Parlamente liegt bereits eine Resolution vor, welche eine bedeutende Erschwerung der freien Einwanderung vorschlägt.

Auch die anderen Länder, welche Ziele der jüdischen Wanderung sind, das sind Nordamerika und Südafrika, haben im letzten Jahre gesetzlichen Massregeln zu gleichem Zwecke bereits ergriffen. Beider Länder Einwanderungsgesetze hätten den jüdischen Einwanderern noch verhängnisvoller werden können durch Unterlassung der Aufnahme der hebräischen und jüdischen Sprache in das Verzeichnis derjenigen lebenden, in welcher die geforderte Bildungsprobe geleistet werden kann. Ist auch diese Gefahr durch nachträgliche Einschiebung behoben worden, die bestehenden und die neuerdings verschärften Einwanderungsgesetze beider Länder bieten der Handhaben genug, um sogenannte „unerwünschte" Einwanderer am Betreten des Landes, das in den Augen der armen Flüchtlinge gegenüber ihrer unfreundlichen Heimat als gelobtes Land erscheint, zu hindern. Neben dem traurigen Anblick der Scharen der armseligen *Auswanderer,* bietet sich dem gleichgiltigen Europa der unendlich traurigere der unfreiwilligen *Rückwanderer,* die aller Hoffnung auf Rettung beraubt, in das tötliche Elend der alten Heimat zurückgeschleudert werden.

Und diesen, in der Welt ohne gleichen dastehenden Verhältnissen standen die jüdischen sogenannten philanthropischen Vereinigungen ratlos gegenüber.

In dem zionistischen Aktions-Comité aber erkennen die jüdischen Bedrückten in jedem Falle das für sie warm fühlende Herz, und darum wenden sie sich an dasselbe mit allen Fragen und Klagen, mit all ihren Sorgen und Nöten und das Aktions-Comité ist heute unzweifelhaft die Zentralstelle des ganzen jüdischen Volkes für alle jüdischen Angelegenheiten. (Lebhafter Beifall.) Auch solche Juden, die unserer Organisation noch nicht angehören, wenden sich an uns mit ihren Beschwerden, Ideen, Vorschlägen, Wünschen und Bitten.

Die Korrespondenz des Aktions-Comités wächst in enormem Masse und umspannt heute in buchstäblichem Sinne den ganzen Erdkreis. Unser Zeit wird nicht wenig durch diese Tätigkeit in Anspruch genommen. Die furchtbare Not des jüdischen Volkes wird uns täglich und stündlich in schauerlichen Beispielen vor Augen geführt, und bietet uns eine traurige Bekräftigung der äussersten Dringlichkeit unserer zionistischen Bestrebungen.

In dreifacher Weise sucht das Aktions-Comité diese hauptsächlich zu fördern: Durch möglichste Ausbreitung des Verständnisses der zionistischen Idee, durch Ausbildung der Organisation und durch eifrige Fortsetzung der Bemühungen zur Erlangung eines Charters für Schaffung einer öffentlich-rechtlichen Heimstätte für die Juden.

Das zionistische Aktions-Comité war zunächst bemüht, dem Zionismus in allen jenen Ländern Eingang zu verschaffen, in welchen derselbe bisher nur vereinzelte Anhänger gefunden hatte. Zu diesem Zwecke haben wir Aufklärungs- und Agitations-Broschüren in ungarischer, böhmischer, griechischer, spaniolischer, serbo-kroatischer und arabischer Sprache verfassen lassen und dieselben ebenso wie Tausende von Exemplaren des früheren Agitationsmaterials und unseres Organs „Die Welt“ versendet.

Wir freuen uns, dem Kongresse mitteilen zu können, dass vier Länder dem Zionismus neu gewonnen sind. In Norwegen und Schweden haben die vereinzelt schon längst vorhandenen Gesinnungsgenossen sich in Zionsvereinen organisiert und dieselben zu einer skandinavischen Federation vereinigt, die bereits auf diesem Kongresse durch Delegierte vertreten ist (Lebhafter Beifall und Händeklatschen), ebenso wie der neugegründete zionistische Verein in Cochinchina. In Kreta ist ebenfalls der erste Zionistenverein entstanden und in Griechenland macht sich ein sehr reges Wachstum der Zahl unserer Gesinnungsgenossen bemerkbar. Aus Marokko ist das gleiche zu berichten.

In allen Ländern, wo der Zionismus schon tiefe Wurzel gefasst hat, ist ein enormes Zuströmen von Adepten, ein Vertiefen der Erkenntnis und der Begeisterung für den Zionismus auf den ersten Blick wahrnehmbar. Hatten wir bisher die Befriedigung, auf jedem Kongresse die fortschreitende Ausbreitung unserer Bewegung konstatieren zu können, so können wir Ihnen diesmal vermelden, dass die Zahl der Schekelzahler *seit dem V. Kongress um nahezu* 130 *Prozent gestiegen ist.* (Lebhafter, langanhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Ohne den Einzelberichten vorzugreifen, wollen wir eine kurze Uebersicht der zionistischen Bewegung zu geben versuchen.

Allen voran in dem Vorwärtsschreiten auf der zionistischen Bahn ist natürlich *Russland.* Die uns vorliegenden Daten, die sich nur auf das laufende Jahr erstrecken, zeigen das enorme Anwachsen der Bewegung in Russland. Zu Anfang dieses Jahres gab es dort 1146 Vereine, gegenwärtig 1572 Vereine. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Der Zuwachs beträgt 426 Vereine, also etwa 37 Prozent. Doch ist dieser Prozentsatz des Zuwachses in einzelnen Rayons noch viel grösser. So im Witebsker Rayon 61 Prozent. (Beifall.)

Viel bedeutsamer noch als der erfreuliche Zuwachs an Vereinen ist der der Städte, in welchen bisher keine zionistische Organisation bestanden hatte und nun eine solche gegründet wurde. Wir besitzen darüber genaue Angaben nur aus 10 Rayons, in welchen die Zahl der Städte, die Sitze zionistischer Organisationen sind, von 648 auf 896 gestiegen ist. Das bedeutet eine Zunahme von 248 Städten, d. h. 38 Prozent des bisherigen Bestandes.

Die Zunahme ist in den einzelnen Rayons natürlich wieder verschieden, so beträgt es beispielsweise im Witebsker Rayon 94 Prozent.

Die Fälle des Aufhörens zionistischer Tätigkeit kommen so vereinzelt vor, dass sie kaum erwähnt zu werden brauchen.

Als lebendige Zeugen der Ausbreitung des Zionismus in Russland sind auf diesem Kongresse Delegierte aus Sibirien, Taschkent und auch Vertreter der kaukasischen Bergjuden erschienen, die wir mit ganz besonderer Freude herzlichst begrüssen. (Lebhafter, sich immer wieder erneuernder Beifall und Händeklatschen. — Die Del. Bogatyrew und Mordechajew danken durch Erheben von ihren Sitzen. — Erneuerter stürmischer Beifall.)

Entsprechend der Vermehrung der Zahl der aktiven und organisierten Zionisten ist auch die Zahl der Schekeleingänge sowie der Aktienverkäufe und Nationalfondsspenden und Beiträge in Russland sehr erfreulich. Die Nationalfondsmarken sind zu einer selbstverständlichen freiwilligen Steuer bei allen Verrichtungen erhoben worden.

Was das innere Leben der Vereine betrifft, so ist dasselbe sehr rege und sehr erfolgreich. Es ist das Interesse für das Gesamt- und Gemeinwohl in steter Entwicklung. Als Beweis für die Regsamkeit der zionistischen Organisation in Russland mag angeführt werden, dass die Zentrale im letzten Jahre 14 256 Briefe erhalten und 17 937 abgeschickt hat. Neben mündlicher Propaganda, die sehr eifrig betrieben wurde, wurde auch durch Flugschriften agitiert und beträgt die Zahl der verwendeten Agitationsschriften 180 000, wovon im Elisabethgrader Rayon allein 83 000.

Besonders gross ist die kulturelle Tätigkeit der Vereine. Vorträge und Referate werden in denselben abgehalten, die Zirkulare vorgelesen und erläutert, Parteiblätter vorgelesen und kommentiert, über die Vorgänge in der Bewegung debattiert. Fast jeder Verein hat seine Bibliothek und Lesehalle. Man muss das Leben der Kleinstädte kennen, um die Bedeutung der zionistischen Vereine für das geistige Leben der Juden voll zu würdigen. Nach aussen werden durch die Vereine gemeinnützige Institutionen, insbesondere auf kulturellem Gebiete begründet, die alten gefördert und überall das Bildungsniveau unseres Volkes gehoben. Musterchederim sind allerorten gegründet worden, Abendkurse, Sonntagsschulen, Bildungsvereine heben die Volksbildung.

Die Zionisten des Wolgagebietes haben eine Buchhandlung begründet. Ausserdem hat im gleichen Gebiete die amerikanische Idee des Volksunterrichtes und der Selbstbildung durch Korrespondenz erfolgreich Boden gefasst.

Ist auch die auf wirtschaftliche Hebung bezughabende Tätigkeit nicht in das Baseler Programm aufgenommen worden, so drängt die Lage der Juden in Russland sie unbedingt zu dieser Tätigkeit, deren Erfolge selbst die Gegner nicht verkennen können. So ist beispielsweise in Ekaterinoslaw eine jüdische Sparkasse gegründet worden. Im Bezirke Witebsk existieren 8 solche Kassen, in 5 anderen Orten sind die Verhandlungen zu ihrer Gründung im Zuge. An 4 Orten bestehen

Genossenschaften, an 6 anderen sind solche in Gründung begriffen. 5 Vereine haben Kassen zur gegenseitigen Unterstützung. Im Bezirke Simferopol sind an 4 Orten Sparkassen gegründet worden und weitere 7 vorbereitet. Ferner besteht in diesem Bezirke eine Tabak-Produktiv-Genossenschaft.

Auch der Bezirk Elisabethgrad weist viele derartige Institutionen auf. An einem Orte des Moskauer Bezirkes wurde ein Fonds zur Kreditgewährung auf Aktien der Jüdischen Kolonialbank begründet. In Lodz funktioniert ein Arbeitsvermittlungsbureau, im Warschauer Bezirke bestehen mehrere Sparkassen.

Dabei wird diese ökonomische Tätigkeit durch kein leitendes, vereinigendes und vermittelndes Zentrum inauguriert, reguliert und kontrolliert. Sie ist bloss eine Folge des durch den Zionismus geweckten und geförderten Geistes der Zusammengehörigkeit, der Organisation und Kooperation.

Ueberall wo jüdische Interessen in Frage kommen, stehen unsere Gesinnungsgenossen im Vordergrunde. Zur Linderung der Kischenewer Not haben sie 80 Prozent des eingelaufenen Unterstützungsgeldes beigesteuert und stehen in erster Reihe derjenigen, die persönlich den unglücklichen Volksgenossen zu Hilfe eilten und ihnen in den schweren Stunden zur Seite standen. (Lebhafter Beifall.)

Die allrussische zionistische Konferenz in Minsk bot ein imposantes Bild der Verbreitung und Begeisterung, die der Zionismus in Russland findet. Allein sie war auch durch Missverständnisse und Denunziationen der Ausgangspunkt von Beschränkungen, die der Zionismus in Russland fand, die aber hoffentlich bald der Erkenntnis weichen werden, dass der Zionismus nur dem Wohle des jüdischen Volkes sich weiht und keinen anderen Beweggrund zum Ziele hat. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

In *Rumänien* hat die wirtschaftliche Krise und die damit im Zusammenhange stehende Deroute und Auswanderungsbewegung, die einst blühende zionistische Organisation hart getroffen. Es muss mit Freude konstatiert werden, dass trotz der Entfernung auf Tausende von Meilen von der alten Wohnstätte die Auswanderer, kaum installiert, sofort ihren Verpflichtungen als organisierte Zionisten nachkommen und so lange ihren Schekel an die alte Organisation in Rumänien senden, bis sie in der neuen Heimat eine eigene Ortsgruppe gebildet haben. (Lebhafter Beifall.)

Es muss auch anerkannt werden, dass die Beitragsleistung der Zionisten Rumäniens für die zionistischen Institutionen im Verhältnis zur Zahl der im Lande wohnenden Juden eine so grosse ist, dass Rumänien in erster Reihe der zionistischen Länder zu nennen ist. Auch war die Beitragsleistung Rumäniens für die armen Opfer von Kischenew eine für die selbst so schwer notleidende Bevölkerung sehr ansehnliche. Es bestehen im Lande 113 regelmässig funktionierende Vereine, dar-

unter 13 Damen-Vereine, 44 dieser Vereine haben sich bereits ins goldene Buch des Nationalfonds eintragen lassen. (Lebhafter Beifall.)

In *Deutschland* ist die Ausbreitung des Verständnisses des Zionismus und der Anschluss an denselben in erfreulichstem Wachstum begriffen. In jeder halbwegs bedeutenden Gemeinde haben zionistische Propagandenversammlungen stattgefunden, die meist zur Installierung von Vereinen führen. Die Zahl der Schekelzahler hat sich fast verdreifacht. Die Einteilung in Distrikts-Comités hat sich sehr gut bewährt, und dürfte auf der Bahn der Dezentralisation weiter fortgeschritten werden. Ganz besonders erfreulich ist das, nächst Russland in Deutschland sich kundgebende Zuströmen der Intellektuellen, erwarten wir doch von ihnen nicht bloss passive, sondern aktive Unterstützung und Mitarbeit. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

In *Frankreich* blühen und wachsen die bereits vor dem letzten Kongresse bestehenden Vereine in Paris. Leider verhält sich jedoch die einheimische jüdische Bevölkerung noch immer zurückhaltend. Doch imponieren dieser die von den bescheidenen zionistischen Vereinen begründeten Institutionen, insbesondere die jüdische Volkshochschule, die eine allgemein anerkannte segensreiche Tätigkeit entwickelt.

Daneben ist noch des fortlaufenden Wirkens der Ortsgruppe vor Montpellier zu gedenken und zu erwähnen, dass in Versailles eine neue Ortsgruppe in Bildung begriffen ist.

Die *belgischen* und *holländischen* Gesinnungsgenossen setzen ihre stille, aber fruchtbare Tätigkeit fort. In der *Schweiz* macht der Zionismus grosse Fortschritte und hat bereits im ganzen Lande Fuss gefasst. Von der 12 000 Seelen zählenden schweizerischen jüdischen Bevölkerung haben 1200 ihren Schekel gezahlt. (Lebhafter Beifall.) Der Geist des Zionismus macht sich insbesonders in der liebevollen Behandlung der durchgehenden armen jüdischen Auswanderer bemerkbar. (Lebhafter Beifall.)

In *Italien* ist nebst der örtlichen Ausbreitung der Umstand erwähnenswert, dass entgegen allen anderen Erfahrungen dort nicht die armen untersten Klassen, sondern die reichen und geistig höchststehenden Juden sich unseren Reihen anschliessen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

In *Oesterreich* hat die neu geschaffene Organisation sich sehr gut eingeführt, den Zionismus hauptsächlich in der Provinz ausgebreitet und anlässlich des Unglückes von Kischenew mit anerkennenswertem Erfolge für die notleidenden Brüder Sammlungen eingeleitet. Toynbeehallen, Volksbildungsvereine, Turnvereine, Gesangvereine, sowie wirtschaftliche Institutionen, so die Volksvorschusskassa in Prag, sind in fortlaufender Entwicklung begriffen und wenn auch die Gemeinden noch nicht erobert sind, spielen die Zionisten eine bedeutsame Rolle in allen jüdischen Angelegenheiten.

Während der Zionismus in *Böhmen* in stetem Wachstum begriffen ist, kommt in *Galizien* und der *Bukowina* die Organisation nicht auf jene Höhe, welche die Zahl der Juden annehmen liesse. Es ist die grosse wirtschaftliche Notlage, welche hier alles geistige Leben unterdrückt und alles Interesse nur auf den zermalmenden Kampf ums Dasein zu konzentrieren zwingt.

In *Ungarn* hat der Zionismus noch nicht jene Ausbreitung erreicht, welche er einnehmen könnte. Eine ganz unbegründete missverständliche Auffassung des zionistischen Programms und eine ganz unberechtigte Angst, es könnte die Teilnahme am Zionismus als unpatriotisch gedeutet werden, ist daran schuld. Trotz alledem ist aber insbesondere bei den orthodoxen Stammesgenossen der fortschreitende Anschluss an unsere Bestrebungen zu konstatieren. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

In *Bulgarien* hat der Zionismus gleich wie in *Bosnien* und der *Herzegowina* eine Brücke geschlagen über die Jahrhunderte alte Kluft zwischen Sephardim und Aschkenasim (Lebhafter Beifall und Händeklatschen), und die armen Klassen der beiden Zweige unseres Volkes in den Bestrebungen zur sittlichen und politischen Rettung vereinigt. Die reichen jüdischen Klassen halten sich noch in Opposition, während die Bulgaren volles Verständnis für die nationalen Bestrebungen und Hoffnungen der Juden zeigen und ihnen sympathisch gegenüberstehen.

In *England* bestehen 80 zionistische Vereine, davon 23 in der Hauptstadt. Ein in *Shanghai* gegründeter zionistischer Verein hat sich der englischen Federation angeschlossen, trotzdem er nicht im britischen Reiche liegt.

Volksversammlungen werden in allen hervorragenden Staaten von England abgehalten. Besonders erwähnenswert ist der Umstand, dass es unserer Bewegung gelungen ist, sich in christlichen Kreisen die grössten Sympathien zu gewinnen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Die Sympathien nichtjüdischer Kreise für die Leiden und Hoffnungen des jüdischen Volkes vielerorts geweckt zu haben, ist nicht das geringste Verdienst des Zionismus. War es doch früher oft aus vermeintlicher Rücksicht für die Juden üblich, dass der jüdische Name gerade in den den Juden wohlwollenden Publikationen nicht ausgesprochen oder umschrieben wurde. Es ist schon ein Erfolg, dass wir für die Juden selbst in von Juden gemachten Zeitungen das gleiche Recht der objektiven Berichterstattung erobert haben.

In *Aegypten* wurde die zionistische Organisation neu konstituiert und wird hoffentlich nunmehr gedeihlich tätig sein.

In *Südafrika* hat der Zionismus grosse Fortschritte gemacht, die allgemeine Achtung und Anerkennung gefunden und eine glänzende, erfolgreiche Wirksamkeit entwickelt. Die innere Tätigkeit der Vereine ist eine ungemein rege und nach Aussen sind unsere Gesinnungs-

genossen in Südafrika überall in erster Reihe, wo es gilt, den zionistischen Verpflichtungen nachzukommen, die zionistischen Institutionen zu fördern und jüdische Unglücksfälle durch Unterstützungen zu mildern.

In den *Vereinigten Staaten von Nordamerika* hat der Zionismus sehr beträchtliche Ausbreitung gefunden. Die letzte Jahres-Konvention vom 10. Juni in Pittsburg konnte einen Zuwachs von 72 neuen Vereinen konstatieren, während schon seitdem eine ganze Reihe neuer Gründungen bei der Federation ihren Charter verlangen.

Und es ist besonders erfreulich, dass die neuen Gründungen zumeist von jungen Männern und Frauen ausgehen, die schon in Amerika geboren worden sind. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Die Knights of Zion in Chicago konzentrieren ihre Tätigkeit auf das mittlere Nordamerika und haben jetzt die Gründung von jüdischen Knaben-Bataillonen inauguriert, die sich hoffentlich über ganz Amerika verbreiten werden. Neben der altbewährten „Federation" hat sich auf Grund unseres Statutes, wonach 5000 Schekelzahler hiezu autorisiert sind, eine zweite Federation gebildet, welche aber bisher noch nicht die Bestätigung der Landes-Organisation gefunden hat. Es muss dem Wunsche Ausdruck gegeben werden, dass die beiden Federationen die gemeinsame grosse Sache mit vereinten Kräften zu fördern sich bemühen und jede gegenseitige Befehdung vermeiden werden. Es wird sich aber auch die Notwendigkeit ergeben, die amerikanische Landes-Organisation entsprechend zu reorganisieren, denn eine gemeinsame Zentrale für die Zionisten jedes Landes ist eine unerlässliche Notwendigkeit. (Zustimmungsrufe.)

Zu besonderem Danke fühlen sich die Zionisten von Amerika gegenüber Mr. W. A. Hearst, dem Eigentümer des New-York American Journal, verpflichtet, der sein grosses Blatt, eines der grössten der Welt, den Interessen des jüdischen Volkes freundlichst zur Verfügung stellte (Lebhafter Beifall und Händeklatschen), und für die Leiden des jüdischen Volkes und seine Freiheitsbestrebungen seltenes Verständnis zeigte. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

In *Kanada* hat die Zahl der Zionisten um 30 Prozent zugenommen. Es gibt ausnahmslos keine jüdische Gemeinde, in der nicht eine zionistische Ortsgruppe bereits tätig wäre. (Beifall.) Die Jahreskonferenz der kanadischen Zionisten, welche im Februar abgehalten worden ist, war die stattlichste jüdische Versammlung, die je in Kanada stattgefunden hat. Delegierte aus Entfernungen von 3000 Meilen kamen da zusammen. Eine Hauptsorge der Zionisten war die der guten Unterbringung der armen eingewanderten rumänischen Juden. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

In *Buenos-Ayres* haben die Zionisten alle Elemente, deren Beteiligung dem Ansehen des Zionismus schädlich war, entfernt, und hoffen in der verjüngten Gestalt erfolgreich tätig zu sein. (Beifall.)

Sie haben sich neben der Förderung der zionistischen Institutionen auch die dankbare Aufgabe gestellt, den jüdischen Mädchenhandel aufs energischeste zu bekämpfen, um das Judentum von diesem Schandfleck zu befreien. Die Ansiedler in den Baron Hirsch'schen Kolonien sind fortgesetzt treue Anhänger des Zionismus (Lebhafter Beifall und Händeklatschen), und setzen auf denselben alle ihre Hoffnungen.

Erwähnenswert ist es, dass der Zionismus in Buenos-Ayres sogar die entferntesten Glieder des Judentums einander näher zu bringen instande war, indem in der nationalen Sache europäische Juden sogar die Mitwirkung der marokkanischen finden.

Endlich sei erwähnt, dass die Juden von *Manicoré* im Staate Amazonas in Brasilien fleissig fortfahren, ihren zionistischen Verpflichtungen nachzukommen. (Beifall.)

Die Erkenntnis des Zionismus bricht sich in immer weiteren Kreisen Bahn und gross ist die Zahl derjenigen, die, in der ersten Zeit scheu und zurückhaltend oder auch durch Verleumdung und Entstellung unseres Programmes und unseres Tuns abweisend uns gegenübergestanden, heute ihren Irrtum einsehen und freudigen Herzens zu uns kommen. Wir stellen keine Partei im Judentume dar, sondern das über seine Lage sich klar werdende jüdische Volk gegenüber dem verblendeten oder sich selbst einlullenden; darum ist unsere Grösse durch Ziffern und Zahlen durchaus nicht zu erschöpfen. Und mag auch die Zahl der Gegner des Zionismus noch nicht ausgestorben sein — derjenigen, die es uns nie vergeben werden, dass wir ihre Bemühungen zur Liquidation des Judentums mit so grossem Erfolge durchquert haben — kein Jude kann es heute wagen, die Bedeutung des Zionismus für die Judenheit zu leugnen. (Beifall.) Es ist der Zionismus der einzige Hoffnungsanker der grossen Masse, unseres in Elend und Not dahinsiechenden Volkes, aber auch der Lebensinhalt vieler materiell gut situierter und intellektuell hervorragender Juden. Und mögen die bisherigen offiziellen Vertreter des Judentums noch trotzig den Zionisten den Eintritt zu ihren Beratungen verschliessen — der Geist des Zionismus hat sich den Eintritt in diese bisher von erstickender Moderluft erfüllten Sitzungssäle erzwungen: Sie müssen einem bisher ganz unbekannten und unbeachteten Volkswillen Konzessionen machen, wenn sie von demselben nicht hinweggefegt werden wollen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Unsere vom letzten Kongresse auf Basis fünfjähriger Erfahrungen reformierte Organisation auszugestalten und zu kräftigen war eines der Hauptziele des A.-C.

Dort, wo sie vorhanden waren, wurden die Ansätze einer Gliederung benützt und fortgebildet; wo sie nicht vorhanden waren, begründet: Landes-Comités, Distrikts-Comités und Kreisverbände eingesetzt. Diese Dezentralisation hat nicht nur die Arbeit des Zentral-Comités bedeutend erleichtert und gefördert, sondern war auch für die Agitation

und Propaganda bedeutungsvoll und hat auch das Erwachen jüdischen Lebens und die lokalen jüdischen Interessen gefördert Durch Landes-Konferenzen, Distriktstage usw. ist ein grosses Feld für die Betätigung zionistischer Arbeitslust geschaffen worden.

Dass die ruhige, zielbewusste Wahrnehmung jüdischer Interessen auch die Achtung und Anerkennung der Nichtjuden findet, beweist ein eklatantes Vorkommnis, das sich in Südafrika zugetragen hat.

In *Kapstadt* war nach dem Kriege eine grosse Zahl von Juden, aus Russland und Rumänien stammend, angesammelt, welche in die ehemaligen Burenstaaten, in denen sie früher Arbeit und Erwerb gefunden hatten, nicht zurückkehren konnten, weil die Konsuln ihrer Geburtsländer ihnen das durch das Kriegsrecht geforderte Passvisum nicht erteilen wollten oder konnten.

Da übertrug der Highcommissioner Lord Milner, um dieser Kalamität ein Ende zu machen, dem Präsidenten der zionistischen Federation von Südafrika, Mr. S. Goldreich in Johannesburg, das Recht zur Erteilung des Passvisums (Stürmischer Beifall.), und zur Ausübung aller jener Funktionen, die sonst einem Konsul obliegen (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) für alle jene Juden, die ihre Heimatzuständigkeit sonst nicht nachweisen können. (Beifall.) Die Institution funktioniert seit mehr als einem Jahre zur vollen Zufriedenheit aller beteiligten Faktoren. (Lebhafter Beifall.)

Das Aktions-Comité setzte in dieser Funktionsperiode *die Bestrebungen zur Erlangung eines Charters* fort. Zweimal begab sich im Verlaufe des letzten Jahres der Präsident des A.-C. auf Einladung Sr. Majestät des Sultans nach Konstantinopel, jedesmal begleitet von einem der Funktionäre der Jüdischen Kolonialbank. Daselbst fanden eingehende Besprechungen mit den von Sr. Majestät hierzu designierten Staatsmännern und Würdenträgern statt. Jedoch gelangten diese Beratungen jedesmal nur bis zu einem gewissen Punkte, über den vorläufig nicht hinwegzukommen war, so dass die Verhandlungen als resultatlos abgebrochen werden mussten. Doch sind die Beziehungen unserer Repräsentanten zum türkischen Hofe derartige geblieben, dass der Wiederaufnahme der Verhandlungen im gegebenen Augenblicke nichts im Wege steht.

Da Türkisch-Palästina sich als vorläufig für die Juden unerreichbar erwies, hat sich das A.-C. veranlasst gesehen, seine Aufmerksamkeit jenem Teile des Vaterlandes unserer Vorfahren zuzuwenden, welches gegenwärtig einen Teil Aegyptens bildet. Die Verhandlungen, welche mit den kompetenten Faktoren gepflogen wurden, führten zur Entsendung einer Kommission von Fachmännern, welche den Landstrich zwischen dem Suezkanal und dem heutigen Türkisch-Palästina kennen lernen und studieren, seine Besiedelungsfähigkeit und die Bedingungen der Besiedlung konstatieren sollte. Die Kommission bestand aus Fachmännern der verschiedensten in Betracht kom-

menden Wissenszweige, von denen einige gerade diese Type ägyptischen Landes durch langjährige Tätigkeit und Erfahrung genau kennen; es waren nebst einigen Zionisten auch mehrere Christen dabei. Die Kommission unterzog sich der ihr gewordenen Aufgabe in gewissenhaftester und gründlichster Weise, durchquerte den Norden der Sinai-Halbinsel nach allen Richtungen und kam dabei in Gegenden, welche seit Menschengedenken kein Europäer betreten hat. Das Ergebnis seiner achtwöchentlichen Prüfung, in welchem insbesonders die Bedingungen aufgestellt waren, deren Erfüllung allein eine Besiedlung im grossen Stile aussichtsvoll machte, wurden in einem ausführlichen Elaborate niedergelegt.

Die auf Grund dieses fachmännischen Gutachtens geführten Verhandlungen brachten jedoch nicht das erhoffte Resultat, indem die von der Kommission für die Besiedlungsmöglichkeit als unerlässlich bezeichneten Vorbedingungen von der ägyptischen Regierung nicht gewährt wurden.

Alle diese Bestrebungen hatten langwierige und schwierige Verhandlungen und grosse Tätigkeit des A.-C. zu Voraussetzungen. Ihre momentane Erfolglosigkeit hat unseren Eifer nicht lahmgelegt, unseren Mut nicht gebrochen, unsere Hoffnungen nicht erstickt. Wir sind uns von Anfang an bewusst gewesen, und haben es auf jedem Kongresse betont, dass solch' eine Aufgabe, wie wir sie übernommen haben, nicht in einer kurzen Frist von wenigen Jahren zu lösen ist.

Schon der Umstand, dass wir Gelegenheit hatten, den einflussreichsten Faktoren unsere Ziele und Bestrebungen darzulegen, dass mächtige Regierungen mit unseren Vertretern in Verhandlung traten, ist ein Erfolg unserer Organisation und ein Lichtstrahl in dem bisher öden und hoffnungslosen Ghetto-Dasein. *Das Gesamtjudentum hat seit 1800 Jahren wieder eine Repräsentanz.* Und diese Repräsentanz tritt überall in die Bresche, wo es gilt, jüdische Interessen wahrzunehmen und zu vertreten. Aus diesem Geiste war auch beim Präsidenten des A.-C. der Entschluss entstanden, in diesem Augenblicke, wo die Lage der Juden in Russland besonders ernst sich gestaltet hat, den leitenden Kreisen Russlands direkt näher zu treten. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Ueber das Ergebnis dieser Unterredungen hat Ihnen Herr Dr. Herzl persönlich Bericht erstattet.

Es ist zu hoffen und zu wünschen, dass die Loyalität und Humanität unserer Bestrebungen, welche jede Einmischung in die inneren Verhältnisse des herrschenden Volkes perhorresziert und nur dem Wohle unseres eigenen Volkes und seiner Zukunft gewidmet sind, auch überall anerkannt und nicht gehemmt werden. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

So können wir denn resumieren, dass auch nach aussen der Zionismus das Ansehen des Judentums gekräftigt und gehoben hat. (Lebhafter Beifall.)

Bei diesem erfreulichen Stand unserer Bewegung, bei der wahrnehmbaren Regsamkeit und eifervollen Tätigkeit unserer Organisationen, ist es selbstverständlich, dass die bisherigen zionistischen Schöpfungen entsprechend gediehen.

Die *Jüdische Kolonialbank* hat gleich nach dem V. Kongresse ihre Geschäftstätigkeit aufgenommen. (Beifall.) Die Angelegenheiten der Bank bilden einen eigenen Punkt unserer Tagesordnung. An dieser Stelle soll nur erwähnt werden, dass das A.-C., welches als Aufsichtsrat seine Pflicht sehr gewissenhaft nimmt, mit dem Erfolge der Geschäftstätigkeit zufrieden ist. Die Bank wird schon nach ihrem ersten Geschäftsjahre eine, wenn auch vorläufig bescheidene Dividende verteilen, welche den Beweis liefert, dass das Unternehmen auf gesunder Basis steht und das eingezahlte Kapital kein Geschenk, sondern eine Geschäftseinlage ist, das unter Förderung grosser nationaler Zwecke sich auch hoffentlich immer besser verzinsen wird. Die Bank war kurz nach dem V. Kongresse Gegenstand eines Angriffes, welcher gleichzeitig in drei unserer Bewegung von jeher feindlichen Blättern anonym publiziert wurde. Die in diesem Pasquille erhobenen Beschuldigungen sind vom ersten bis zum letzten Worte erfunden gewesen. Die Verwaltung der Bank ist über alle Zweifel erhaben. Wenn wir uns mit Zurückziehung der Anklagen und Abbitten begnügten, statt auf gerichtlicher Bestrafung der Schuldigen zu bestehen, so geschah es, weil wir selbst in diesen Fällen nicht vergassen, dass wir es mit Juden zu tun hatten. Den uns wohlbekannten Urheber der Verleumdungs-Campagne aber werden wir bei entsprechender Gelegenheit der gebührenden Verachtung der jüdischen Welt überantworten.

Rühmend muss bei Erwähnung der Bank auch der Tätigkeit der *Share-Clubs* gedacht werden, welche ihre stille und dabei erfolgreiche Tätigkeit der Erleichterung und Ausbreitung des Ankaufes der Bankaktien gewidmet haben.

Die Bank darf von der zionistischen Welt in keinem Augenblicke vergessen werden, denn das in Aussicht genommene Bankkapital ist noch nicht erreicht, und selbst wenn dies der Fall sein würde, ist nicht zu vergessen, dass mit jedem neuen Penny, der der Bank zufliesst, ihre Bedeutung und Kraft sich erhöht. (Lebhafter Beifall.)

Als Tochter-Institut der Jüdischen Kolonialbank wurde im vergangenen Jahre *Anglo-Palestine Co.* gegründet, welche den Zweck hat, ihre Tätigkeit auf Palästina zu richten. Wir können mit Freude Ihnen melden, dass die Company bereits in Jaffa installiert ist und die Geschäfte begonnen hat.

Mit grosser Genugtuung können wir über den vom letzten Kongress gegründeten *Nationalfonds* sprechen. Diese Institution darf den Namen einer nationalen mit Recht führen. Sie ist bis jetzt wohl die populärste unserer Gründungen und der Erfolg des ersten Bestandjahres

ist ein sehr erfreulicher. Aber der Umstand, dass der jüdische Nationalfonds heute bereits sich in das tägliche Leben der zionistischen Juden förmlich eingelebt hat, lässt die zuversichtliche Erwartung zu, dass sich die Einnahmen desselben in progressiver Weise steigern werden.

Die Aktivierung, Einführung und Verbreitung dieser Institution hat dem Aktions-Comité viel Mühe und Zeit gekostet. Im Vereine mit der vom letzten Kongresse eingesetzten Kommission wurde das *Statut des Nationalfonds* endgiltig redigiert und seine Legalisierung vorbereitet. Und *das goldene Buch des Nationalfonds,* das in einem Nebensaale unseres Kongresshauses aufliegt, soll Ihnen zeigen, dass wir auch die äussere Form nicht vergessen haben. (Lebhafter Beifall.)

Zum Schlusse wäre noch der grossartigen Wirkung zu gedenken, welche die Renaissance des Judentums auf allen Gebieten des geistigen Lebens unseres Volkes im Gefolge hatte. Jüdische Literatur und jüdische Kunst sind aus dem dunkelsten Winkel, in dem sie bisher vegetierten, in den Vordergrund gerückt. Alles gute findet lauten Beifall und Anerkennung — und die wirkende Anerkennung bringt viel gutes ans Tageslicht. — Jüdische Institutionen für das Gemeinwohl mehren sich von Tag zu Tag, aber sie haben eine neue, moderne Grundlage: sie sind nicht mehr Almosen der besser Situierten für die minder Situierten, sondern das Solidaritätsprinzip ist ihr leitendes. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Das jüdische Vereinswesen entwickelt sich stark. Die Zahl der entstandenen jüdischen Turnvereine ist bereits so gross, dass schon an dem Zusammenschluss derelben zu Verbänden gearbeitet werden kann. Volksbildungsvereine, Lesehallen, Bibliotheken pflegen die erste Arbeit einer zionistischen Vereinsgründung zu sein und jüdische Geschichte, Literatur und Sprache wird wieder eifrigst betrieben.

Die Rückwirkung davon ist gehobenes Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen, welches die ethische Existenz der Juden in diesen schweren Zeiten gekräftigt und belebt hat.

Insbesonders die heranwachsende Jugend ist von nationaler Begeisterung, von Liebe und Hoffnung für den Zionismus erfüllt.

Nicht erst die Zukunft wird unser sein, schon die Gegenwart ist es (Lebhafter Beifall und Händeklatschen ), denn gegenüber den einzelnen Partikeln des Judentums sind wir die einzige die Gesamtheit umfassende Organisation. (Stürmischer, langanhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräs. **Montefiore:** Ich habe eine geschäftliche Mitteilung zu machen. (Liest englisch.)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Im Auftrage des Präsidiums habe ich mitzuteilen, dass die Pause, die jetzt eintreten wird, dazu bestimmt ist, dass die Landsmannschaften zusammentreten und sich über die Eröffnungsrede unseres Führers Dr. Herzl und den Rechenschaftsbericht besprechen, damit sie dann in der Diskussion Stellung zu nehmen in der Lage sind.

Vizepräs. **Montefiore:** Ich unterbreche jetzt die Sitzung auf eine halbe Stunde.

(Die Sitzung wird um 4 Uhr 40 Min. unterbrochen. — Wiederaufnahme der Sitzung um 5 Uhr 20 Min.)

Präs. Dr. **Herzl:** Das Wort hat Herr Dr. Farbstein.

Del. Dr. **Farbstein:** Herr Präsident! Meine Herren! Ich spreche hier weniger in meinem eigenen Namen, wenn ich auch den Antrag in unserer Landmannschaft selbst gestellt habe, denn als Vertreter der schweizerischen Landsmannschaft. Ich glaube, es wird überhaupt in formeller Hinsicht richtiger sein, wenn gelegentlich dieser Debatte mehr die Vertreter der einzelnen Landsmannschaften das Wort nehmen, um den Standpunkt ihrer Landsmannschaften zu vertreten, weil sonst die Debatte ins Uferlose ausarten und man über alles mögliche sprechen und sehr viel Zeit vertrödeln wird, ohne schliesslich zu einem Beschlusse zu kommen. Wir haben deshalb in unserer Landsmannschaft beschlossen, Generalredner zu stellen und ich werde auch in diesem Sinne sprechen. Hauptsächlich hat uns die Eröffnungsrede des Präsidenten und des Aktions-Comités interessiert. Zum Berichte selbst haben wir keine Stellung genommen, weil es sich hier einerseits um Zahlen im finanziellen Berichte handelt, andererseits in dem Berichte, der uns von Herrn Architekt Marmorek verlesen wurde, eine fortschreitende Entwicklung und befriedigende Zunahme der gesamten zionistischen Bewegung konstatiert wird, was wir nur begrüssen können, was uns jedoch keine Veranlassung zu irgend welcher Bemerkung gibt. Wir glauben, wenn irgend eine wichtige Frage dem Kongresse vorliegt, so ist es die im Berichte des Herrn Präsidenten des Aktions-Comités aufgeworfene Frage von Ostafrika. Sie ist die wichtigste, die brennendste, man könnte sagen, sie ist der Kernpunkt des gesamten Kongresses. Wenn ich auch persönlich vielleicht diesen exklusiven Palästinaer nationalen Standpunkt nicht so scharf betonen werde wie die anderen, so wird man mir doch glauben, dass ich in meinem ganzen Innern, vom Scheitel bis zur Sohle, ebenso denke wie diejenigen, die sagen: wir wollen nur Palästina und nichts anderes. Andererseits sehen aber insbesondere wir in Westeuropa lebenden Juden, noch dazu diejenigen, die in Osteuropa geboren sind, die traurige Lage der Gesamtmasse des jüdischen Volkes in Osteuropa. Wir können uns tagtäglich von der gewaltigen Emigration und von dem Zugrundegehen der Masse des jüdischen Volkes überzeugen, von dem Zugrundegehen nicht nur in ökonomischer, sondern auch in moralischer und intellektueller Beziehung. Man muss nur in einer der schweizerischen Städte leben, um das Elend zu merken, das unter den jüdischen Einwanderern aus Russland, Rumänien oder Galizien herrscht. Es ist nicht nur ein ökonomisches, sondern ein moralisches Elend und wir Zionisten wollen nicht in der Methode arbeiten, wie die sogenannten „Abwehrmänner", die alles so viel als möglich vertuschen wollen, nein, wir wollen offen sagen, dass diese Auswanderer nicht nur ökonomisch, sondern auch moralisch zugrunde gehen. Die Auswanderer sind meist ungelernte Arbeiter, welche in Länder kommen, deren Verhältnisse sie nicht kennen, und die nicht nur für sich selbst, sondern zum Teile auch für die anderen ein Unglück sind, deshalb ist es die erste und die allerwichtigste Frage für uns, wenn wir uns als Vertreter des jüdischen Volkes bezeichnen wollen, hier Abhilfe zu schaffen, damit den unglücklichen Auswanderern geholfen werde. Nun ist uns heute angedeutet worden, dass es für die nächste Zeit fast eine Unmöglichkeit sei, von einer grossen Kolonisation in Palästina oder auch nur einem Nachbarlande von Palästina zu sprechen, dagegen sei die Möglichkeit vorhanden, dass wir unter bestimmten Bedingungen einen Landesteil in Ostafrika bekommen, wo eine Kolonisation möglich wäre.

Man könnte vielleicht sagen, es wäre richtig gewesen, wenn wir auch vor dem Kongress von diesem Antrage keine Ahnung gehabt hätten. Aber wir haben heute zum erstenmale davon Kenntnis bekommen und müssen

dazu Stellung nehmen. Es ist auch eine Sache der Unmöglichkeit, dass wir vielleicht überlegen und eine Debatte eröffnen, die zu keinem Ziele führen wird, und nach einem halben Jahre wieder zusammenkommen sollen. Wir müssen Stellung nehmen zu der ganzen Angelegenheit. Einerseits sehen wir das gewaltige Elend und andererseits die Möglichkeit, diesem Elend abzuhelfen. Unter diesem Drucke können wir nicht Nein sagen. Ein Veto wäre ein Verbrechen. Sie erinnern sich alle an die bekannte biblische Stelle, wo der Schöpfer dem Kain sagt: „Die Stimme des Blutes deines Bruders ruft zu mir von der Erde.“ Wir können sagen: „Die Stimme des Blutes unserer Brüder ruft zu uns von der Erde“, und zwar der Brüder, die durch Hunger und Elend zugrunde gehen. Wenn wir daran denken werden, dann wird für uns jedes idealistische Moment von Palästina usw. in diesem Momente aufhören. Für uns entsteht dann die Frage, wie können wir es unmöglich machen, dass das Blut unserer Brüder unaufhörlich zu uns schreit. Es wäre ein Verbrechen, wenn wir unter diesen Umständen sagen, wir wollen nur das Erez Jisroel haben. Wir müssen erreichen, was wir zur Zeit erreichen können. In diesem Sinne stellt die schweizerische Landsmannschaft einen Antrag. Man kann nicht im Kongresse über alles Mögliche aufgeklärt werden. Es fällt überhaupt dieser Körperschaft schwer, Beratungen zu pflegen und Beschlüsse zu fassen. Es würde sich daher empfehlen, dass Sie eine Kommission bestellen, die, während der Kongress tagt, die ganze Frage untersucht, insbesondere auch in politischer Hinsicht. Diese Kommission soll erst dem Kongresse Bericht erstatten und einen Antrag stellen. Damit dieser Kommission die Vertreter aller möglichen Richtungen angehören, nicht nur der Landsmannschaften, wird es sich empfehlen, dass die Kommission aus zahlreichen Mitgliedern besteht. Wir beantragen daher, dass der Kongress eine aus 21 Mitgliedern bestehende Kommission wählt. Wir sagen weiter: Wenn die Kommission Ihnen Anträge stellen soll, dann muss sie über die bisherigen Unterhandlungen des Aktions-Comités mit der egyptischen, englischen und türkischen Regierung vollkommen im Klaren sein. Unser Antrag geht deshalb auch dahin, dass der Kommission vom Aktions-Comité alle gewünschten Auskünfte erteilt werden. Der Antrag lautet:

„Der Kongress wählt eine aus 21 Personen bestehende Kommission, die die Frage Ostafrikas prüfen und dem Kongress Bericht und Antrag stellen sollen. Der Kommission sollen vom Aktions-Comité alle von ihr gewünschten Auskünfte erteilt werden.“

Diesen Antrag habe ich im Namen der schweizerischen Landsmannschaft zu vertreten die Ehre gehabt. (Rufe: In den Jargon übersetzen!) Ich glaube, man hat mich in der Hauptsache verstanden, und es wäre schade, wenn wir die Zeit mit Uebersetzen in den Jargon und ins Hebräische verbringen wollten. Wir sind nicht hier, um Prinzipienreiterei zu treiben, sondern um etwas durchzuführen, was praktisch und notwendig ist. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. **Trietsch:** Meine Damen und Herren! Es tut mir leid, dass eine grössere Unterbrechung stattgefunden hat zwischen dem, was Herr Dr. Herzl uns gesagt hat und der Diskussion, die sich jetzt daran knüpfen soll. Manches wird Ihnen nicht mehr so in Erinnerung sein, wie ich es im Interesse einer guten Aussprache wünschen würde. Aber wir können uns da nicht helfen, und ich muss versuchen, mein Bestes zu tun. Ich bitte, sich möglichst genau an das zu erinnern, was Herr Dr. Herzl uns im einzelnen und auch nebenbei gesagt hat. Diejenigen unter Ihnen, die mich kennen, wissen, dass ich in dieser Partei bleiben werde, solange in dieser Partei die Notwendigkeit von Arbeit in der Landfrage sein wird. Trotzdem hat es mich sehr unangenehm berührt, dass Dr. Herzl uns hier gesagt hat: „Wir werden diejenigen verlieren, an denen nichts zu verlieren ist.“

Wir haben ernsthafte Arbeiter in der Bewegung und ich möchte nicht einstehen für jeden einzelnen von ihnen, dass er unbedingt, wie auch die Politik des Aktions-Comités sein möge, in der Partei bleiben wird. Ich möchte nicht das Odium auf diese Herren laden, auf die besten Arbeiter der Partei, wie es Dr. Herzl mit diesen Worten getan hat. Ich halte das für falsch und unangebracht.

Ich werde mit aller Mässigung und mit aller Ruhe, die der Gegenstand erlaubt, sprechen. Ich bitte Sie, mir möglichst aufmerksam zu folgen. Ich werde zunächst auf die Rede des Herrn Dr. Herzl antworten und dann in einer zusammenhängenden Weise das Thema besprechen. Herr Dr. Herzl hat von denen gesprochen, die treu bei der Bewegung bleiben werden, gleichviel, ob wir schnelle Erfolge haben werden oder nicht. Er sagte, denen kann man auch alles sagen. Wir haben bisher nicht häufig Gelegenheit gehabt, alles zu hören. Im Gegenteil, es kommt mir fast vor, als ob man denen auch alles verschweigen kann. Ich glaube, es ist Zeit, dass man anfängt, alles zu sagen, so wie es Dr. Herzl heute nur angedeutet hat. Herr Dr. Herzl hat in Verbindung mit dem, was er bezüglich der Unterhandlungen mit dem Sultan gesagt hat, folgendes erwähnt: „Ich konnte mich selbstverständlich auf nichts einlassen, was mit unserem Programm nicht vereinbar war. Diese Aeusserung wundert mich von Dr. Herzl, denn in der betreffenden Nummer der „Welt", in der von diesen Verhandlungen die Rede war, stand folgendes: „Dr. Herzl formulierte die Bedingungen der jüdischen Ansiedlung in einem zusammenhängenden Teile Palästinas und anderen Gebieten Kleinasiens auf der Grundlage eines Charters." In unserem Programm aber steht nichts von Kleinasien.

Sie wissen, dass ich nicht gegen eine Erweiterung des Landgebietes bin, aber wenn hier der Wortlaut des Programmes durchbrochen ist, ich möchte sagen an der gefährlichsten Stelle, dann müssten wir doch erst wissen, inwiefern das Anerbieten Sr. Majestät des Sultans mit dem Programme nicht in Einklang zu bringen war. Es war dann von Verhandlungen über die Sinaihalbinsel die Rede. Auch das ist ein Gebiet, das nicht zu unserem engsten Landgebiete gehört. Solche Verhandlungen gehen auch schon hinaus über das, was in unserem Programme vereinbart war. Ich will wiederholen: Ich bin nicht dagegen. Später wurde das von der Halbinsel Sinai Gesagte eingeschränkt. Es hiess dann: Ein Landstrich auf der Halbinsel Sinai. Das dürfte wohl die Provinz El-Arisch sein, auf die ich seit Jahren vergebens hingewiesen habe. Es ist weiter gesagt worden, dass diese Verhandlungen daran scheiterten, dass man die Pelusinische Ebene nicht genügend mit Wasser versorgen konnte, um einen grösseren Anfang zu machen. Ist das ein Grund, einen Teil von Palästina nicht zu kolonisieren, weil wir nicht genügend Wasser auf eine bestimmte Weise bekommen können, um eine grosse Menge von Menschen hinzubringen? Wie war es denn in den jüdischen Kolonien? Da musste doch auch erst Wasser beschafft werden. Mir scheint der Fehler darin zu liegen, dass Herzl einen zu grossen Anfang machen wollte, und nicht am Lande.

Die Stadt El-Arisch, die ganz nahe bei der palästinensischen Grenze ist, die die Grenzstadt des alten Palästina war, die hat vor 100 Jahren 1000 Einwohner gehabt, und hat heute 5000 und exportiert Gemüse und andere Dinge. Und da ist keine Bewässerung in einem grossartigen Massstabe hingekommen. Wer sagt uns denn, dass in El-Arisch, nachdem dort im vorigen Jahrhundert die Einwohnerzahl von 1000 auf 5000 gestiegen ist, nicht innerhalb ganz kurzer Zeit aus 5000 10 000 Einwohner werden können und noch viel mehr, insbesondere mit Rücksicht auf die nun zur Verfügung stehenden Hilfsmittel der Technik, die das vorige Jahrhundert nicht gekannt hat, und mit Rücksicht auf unser intensives Interesse? Ist das nicht ein genügend grosser Anfang, um dieses El-Arisch-Projekt nicht sofort

aufzugeben, wenn auch ganz grosse Dinge offenbar für die erste Zeit da nicht in Frage kommen können? Mir scheint, ein Kongress hätte befragt werden können, eine weitgehende Untersuchung hätte angestellt werden müssen, ob das, was da geschehen kann, nicht genügt, und wir müssen nicht vergessen, dass es nur einen Anstoss braucht, um die grosse Masse der Judenheit für uns zu gewinnen. Mir scheint, es hätte eine weitgehende Untersuchung angestellt werden müssen, ob das nicht ein genügender Anfang ist. Dann wären auch genügend Geldmittel sehr bald vorhanden gewesen, um das ganze grosse Projekt in Angriff zu nehmen und eine grosse Strecke mit Wasser zu versorgen und grosse Dinge zu tun. Der Anfang durfte uns nicht zu klein sein und ich fürchte, da ist ein Fehler gemacht worden. Wir werden wohl noch Gelegenheit haben, das zu untersuchen.

Es ist dann die Rede gewesen von Ostafrika. Ich bin für ein grösseres Palästina. Ich bin auch dafür, dass in unserem Programm die Landesgrenzen so erweitert werden, dass wir Arbeitsmöglichkeiten innerhalb der Landesgrenzen mit einbeziehen können. Für ein so grosses Palästina bin ich. Ich bin für ein Palästina, neben dem als Nachbarländer in Betracht kommen: El-Arisch, Cypern, Teile von Kleinasien, Teile von Syrien. Ich bin für Nachbarländer in dem Sinne, in dem sie näher zu Palästina sind. Ich bin mehr für Cypern als für Kleinasien, weil es näher zu Palästina und heute schon offen ist.

Aber was ist getan worden, um festzustellen, ob wir in einem vernünftigen, in einem logischen, grösseren Palästina heute Arbeitsmöglichkeit haben, was ist getan worden, bis wir zu Afrika gekommen sind? Dr. Herzl hat gesagt, Zion ist es freilich nicht und kann es nie werden. Das ist der springende Punkt. Was meint Dr. Herzl, wenn er sagt: „Und kann es nie werden?“ Vielleicht wird er Ihnen seine Gedanken anders erklären, als ich mir sie erkläre. Ich glaube aber eine vernünftige Erklärung hineinzulegen, wenn ich sage, er meint, dass Ostafrika deshalb nicht Zion werden kann, weil, wie auch die Siedelung in Palästina anschwellen möge, sie bis dorthin nicht reichen wird. Dagegen haben wir Zeiten gehabt, wo die kompakte jüdische Siedlung die Länder um Palästina einbezogen hat. Damals waren jüdisch: Teile von Syrien, Teile des Sinai, Teile von Unterägypten und von Kleinasien, ja sogar Kyrene und Mesopotamien. Es ist also ein prinzipieller Unterschied zwischen dem „Grösseren Palästina“, das ich vertreten habe, und dem recht entfernt liegenden Ostafrika.

Die Nachbarländer Palästinas, von denen ich lange allein gesprochen habe und die jetzt offiziell geworden zu sein scheinen, sind solche Länder, die zwar nicht Zion sind, aber es werden können. In dem Sinne nämlich, dass sie nahe zu Palästina stehen. Das trifft aber nicht zu für Ostafrika, und darin stimme ich mit Dr. Herzl überein. Es ist ferner von Verhandlungen mit Russland gesprochen worden, und die haben uns ein Hoffnungslicht gezeigt, dass wir durch die Verhandlungen unseres Führers in Russland unserem Palästinaziel näher kommen können. Herr Dr. Herzl hatte in einem früheren Punkte seiner Rede gesagt, an einem Kaiserworte solle man nicht drehen und deuteln. Soll man auch an Plehwes Wort nicht drehen und deuteln dürfen? Sollen wir uns fangen lassen? Soll das ein Argument sein auf diesem Kongress? Ich werde mich freuen, wenn wir von Russland Hilfe bekommen, aber ich will mich nicht an eine Redensart halten, die gesagt worden sein kann. (Beifall auf der Gallerie.)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Ich bemerke, dass auf der Gallerie Beifalls- und Missfallensbezeugungen vorgekommen sind. Ich kann derlei auf der Tribüne in keiner Weise zulassen und es wird durch die Ordner Sorge getragen werden, dass Kundgebungen irgend welcher Art auf der Tribüne nicht stattfinden.

Ich bitte nun Herrn Trietsch, fortzufahren.

Del. **Trietsch** (fortfahrend): Ich komme nun, wenn Sie die Freundlichkeit haben wollen, mir mit Aufmerksamkeit zuzuhören, zu einer zusammenhängenden Darstellung, die ich derjenigen unseres Führers entgegenzusetzen habe. Ich möchte diese zusammenhängende Darstellung betiteln: „Die Landfrage im Zionismus". Was ich vortragen werde, ist niedergelegt worden, bevor ich von Dr. Herzls heutigen Ausführungen auch nur eine Ahnung haben konnte. Ich möchte über die Landfrage im Zionismus folgendes sagen:

Das erklärte Ziel des Zionismus ist das Land. Alles andere ist ebenso erklärtermassen Mittel zum Landzweck. Inhalt und Form des Baseler Programms lassen hierüber keinen Zweifel zu. Ob das Programm richtig oder unrichtig ist, soll nicht untersucht werden, sondern wir wollen versuchen, klarzulegen, wie weit man heute, sechs Jahre nach dem ersten Kongresse, in der Landfrage hält. Sechs Jahre! Einige werden sagen, dass sechs Jahre keine Zeit seien, um die jüdische Landfrage zu lösen, eine Frage, die 1800 Jahre ungelöst war, könne nicht in ein paar Jahren gelöst werden. Auf dem Kongresse im Jahre 1900 hat Dr. Herzl in seiner Eröffnungsrede gesagt: „Die Hascher nach Augenblickserfolgen mögen sich nur wieder von unseren Fahnen davonstehlen." Ein sehr fest und besonnen klingendes Wort. Nur hätte der, der es gesagt hat, es nicht sagen dürfen. Denn er hat die ganze Zeit nichts anderes getan, als nach Augenblickserfolgen gejagt. (Stürmische Schlussrufe, grosser Lärm, Zischen, lebhafte Pfui-Rufe.)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Ich bitte den Redner nicht zu unterbrechen. Die Geschäftsordnung wird von mir wahrgenommen. (Erneuter Lärm und Rufe der Entrüstung.)

Del. **Trietsch** (fortfahrend): Meine Damen und Herren! Sie handeln nicht im Interesse einer Aussprache, wenn Sie einen Redner unterbrechen. Sie tun damit Dr. Herzl keinen Gefallen, den Sie Ihrer Ansicht nach verteidigen wollen. Das ist nicht die Verteidigung, die Dr. Herzl haben will. (Widerspruch und Zwischenrufe.) Wenn ich gesprochen habe, mag sprechen, wer da will und was man will, zuerst aber höre man, was ich zu sagen habe. — Herr Dr. Herzl hat kurze Zeit vor demselben Londoner Kongresse und ebenso erst jetzt wieder ganz kürzlich von dem unmittelbar bevorstehenden Beginn der zionistischen Wanderung gesprochen und vielsagende Andeutungen gemacht. Ja, wie es auch klingen möge, schon bald nach dem ersten Kongresse im Jahre 1897 hat er von „tatsächlich besseren Aussichten" gesprochen, in Anbetracht deren es „momentan nicht opportun" sei, von gewissen Möglichkeiten zu sprechen.

Dr. Herzl und die von ihm neu und grösser organisierte Bewegung waren in der ersten Zeit nach Formulierung des Baseler Programmes der Ansicht, dass man dem Grossherrn nur die Vorteile einer Besiedlung Palästinas durch Juden zu zeigen brauche, um den Charter zu erlangen. Die Zionisten waren der Ansicht, dass Herzl wesentlich vorgearbeitet habe, dass er diplomatische Beziehungen hätte usw. Auf die Nachricht, dass der deutsche Kaiser ihn und eine zionistische Abordnung in Palästina empfangen würde, verkündete er — unter dem frischen Eindruck dieser Nachricht — dass die jüdischen Massen sich bald in Bewegung setzen würden, und als erst diese Audienz wirklich stattgefunden hatte, da wurde ihre Bedeutung derart übertrieben, dass selbst mit den klarsten Köpfen unter den Zionisten lange Zeit nicht zu reden war. Die Vernünftigsten meinten, es sei zu schnell gegangen. „Wir haben nicht Zeit gehabt, Vorbereitungen zu treffen."

Nachdem man so um die Jahreswende 1898/99 schon das Ziel in der Tasche zu haben glaubte, zeigte Herzl auf dem III. Kongresse ein beträchtliches Interesse dafür, dass die Cypernfrage zur Sprache käme. Trotz

vorgerückter Stunde, ungeachtet einer Menge unerledigter Dinge, trotzdem ich ihm gesagt hatte, dass es keinen Zweck mehr hätte, noch darüber zu sprechen, verfügte er, dass die Sache angeschnitten wurde, denn ihm lag viel an der Cypernsache, besonders aber daran, die Stimmung des Kongresses kennen zu lernen. Der Kongress lehnte damals die Sache ab. Trotzdem gab Herzl Cypern nicht auf. Aus meiner bündigen Erklärung, dass ich nichts mit der Ica oder einer anderen geldgewaltigen Gesellschaft zu tun habe, sondern in meinem eigenen Auftrage arbeite, hatte Dr. Herzl, der mich für einen „Diplomaten" hielt, das gerade Gegenteil geschlossen, und ich bekam im Jahre 1900 eine später abgeleugnete Einladung, dem A.-C. Bericht zu erstatten (selbstverständlich nicht von Dr. Herzl abgeleugnet, aber von Leuten, die ihm nahestanden). In dieser Sitzung des A.-C., welcher auch die Bankherren beiwohnten, wurde es Dr. Herzl klar, dass ich nur den richtigen Gedanken hatte, und von diesem Tage an interessierte ihn die Cypernfrage nicht mehr. Sie hatte ihn interessiert, weil er glaubte, dass ich mit der Ica oder einer anderen geldgewaltigen Gesellschaft in Verbindung stände. Noch im Jahre 1899 hatte ich Dr. Herzl auf El-Arisch, auf das Nachbargebiet und die Bahnmöglichkeiten aufmerksam gemacht. Er zeigte nicht das mindeste Verständnis für die Sache. (Redner sucht in seinen Aufzeichnungen, worüber Unruhe entsteht.)

Ich bitte wegen der Pausen um Entschuldigung, aber ich möchte den Kongress nicht mit Dingen aufhalten, die für den Zweck dieser Auseinandersetzungen belanglos sind und die ich deshalb aus dem, was ich hier vor mir habe, auslasse.

Die allgemeine Idee war also damals noch der türkische „Charter für Palästina". Der Londoner Kongress brachte keine Aenderung. Die Stimmung gegen Augenblickserfolge hielt an bis zum Hochsommer 1902, nachdem auch der letzte Kongress nichts neues gebracht hatte, ausser dass man meine Ausführungen betreffs El-Arisch mit bemerkenswerter Ruhe hinnahm.

Wie gesagt, vor etwas mehr als einem Jahre wurde wieder ein Schritt in der Landfrage getan. Dr. Herzl erzielte es, nach Konstantinopel berufen zu werden, und er wurde aufgefordert, zu formulieren, was er wollte.

Die „Welt" schreibt in ihrem Leitartikel vom 8. August 1902 die Worte, die ich Ihnen vorhin vorgelesen habe: „Dr. Herzl formulierte die Bedingungen der jüdischen Ansiedlung in einem zusammenhängenden Teile von Palästina und in noch anderen Gebieten Kleinasiens auf der Grundlage eines Charters." Dann lasse ich etwas aus, was nicht hierher gehört, und gehe weiter. (Liest:) „. . . aber die Zugeständnisse, die Se. Majestät einer jüdischen Ansiedlung zu machen sich bereit erklärte, konnten nicht als ausreichend nach unserem zionistischen Programme erachtet werden."

Hier ist mancherlei zu bemerken. In diesem Kommuniqué der „Welt" ist zum erstenmale die Rede von Teilen Palästinas, zum erstenmale auch offiziell von Nachbargebieten. Aber trotz dieser Mässigung, die sich zunächst auf einen Teil Palästinas beschränken wollte und trotz der Abweichung vom Baseler Programm, das nur von Palästina spricht, hat die Pforte diesem Vorschlage ein „C'est inadmissible" entgegengesetzt.

Wenn die „Welt" hier von „Gegenvorschlägen des Sultans" schreibt, so bin ich überzeugt, dass solche Vorschläge nicht hätten abgelehnt werden dürfen, ohne dass ein Kongress befragt worden wäre. Wir haben heute gehört, dass wegen Ostafrika erst der Kongress befragt werden solle, und wegen dieser türkischen Offerte nicht? Man hat mir heute eine Erklärung zu geben versucht, die sehr plausibel klingt. Herr Dr. Bodenheimer hat sie mir gegeben. Es wurde mir gesagt, es liege ein prinzipieller Unterschied vor. In der Frage von Ostafrika handelt es sich um

einen Charter, in der Frage von Kleinasien habe es sich um einzelne zerstreute Kolonien gehandelt. Mir war das neu. Es stand nicht im Kommuniqué der „Welt", dass die Sache deshalb abgelehnt worden sei, weil es sich um zerstreute Kolonien handelte. Aber auch wenn das richtig wäre, war es falsch, so vorzugehen, wie ich Ihnen zeigen will. Uns ist, wie Dr. Herzl uns sagt, angeboten ein Charter für ein Stück Britisch-Ostafrika. Können wir vorher wissen, welche Entwicklung die Dinge nehmen werden? Wer steht uns dafür, dass nicht nach zehn Jahren nichts weiter davon da ist, wenn wir heute anfangen, als zehn verstreute Kolonien? Wenn wir dagegen von Sr. Majestät dem Sultan die Möglichkeit erhalten, heute mit zehn verstreuten Kolonien in seinem Gebiete, also wohl in der Nähe Palästinas, anzufangen, wer steht uns dafür, dass wir nicht in zehn Jahren darauf einen Charter gemacht haben — wer steht uns dafür, dass aus diesen Anfängen nicht eine kompakte jüdische Siedelung in der allernächsten Nähe Palästinas geworden ist? Es kommt nicht darauf an, wie die Dinge beginnen, sondern darauf, wie sie enden.

Es hilft uns gar nichts, heute in Uganda, in Britisch-Ostafrika etwas anzufangen, von dem niemand die Entwicklung voraussehen kann; es hilft uns mehr, wenn wir — nicht von einem klein-kolonisatorischen Standpunkte aus, sondern von einem kolonisatorisch-strategischen Standpunkte aus — da anfangen, wo Se. Majestät der Sultan es uns erlauben will. Vergessen Sie nicht, der Landstrich, wo Se. Majestät der Sultan uns Land geben konnte, war viel näher zu Palästina als Ostafrika. Auf so ein Stück Land hätte Dr. Herzl nicht das Recht gehabt, zu sagen: Zion ist das freilich nicht und kann es nie werden. Denn was in der Nähe Palästinas war, ist Judenland in unserer alten Zeit gewesen und kann es wieder werden, und Judenland, das ist Zion. (Lebhafter Beifall.)

Wenn Se. Majestät der Sultan willens war, uns die Kolonisation in einem Nachbarlande Palästinas zu gestatten, so war dieses Entgegenkommen des Monarchen, auf den wir fast allein zu rechnen haben, so ausserordentlich viel bedeutender, als das, was wir heute von der russischen und selbst von der englischen Regierung gehört haben, dass unbedingt ein Kongress hätte befragt werden müssen, bevor das verworfen wurde.

Wenn Herr Dr. Herzl heute nicht das erreicht hätte, was er uns vorgetragen hat, sondern wenn dieser Kongress unmittelbar nach den Verhandlungen mit Sr. Majestät dem Sultan einberufen worden wäre, und Dr. Herzl hätte in derselben Weise, in der er heute von Russlands Entgegenkommen sprach, von dem Entgegenkommen gesprochen, das der Sultan ihm mit seinem Vorschlage gezeigt habe, derselbe Jubel, und ein grösserer und ein berechtigterer wäre ausgebrochen. (Lebh. Beifall. — Zischen. — Unruhe.)

In jedem Falle hat es den Anschein, dass Dr. Herzls „Aussichten" auf ein Entgegenkommen der Pforte sich erheblich vermindert haben und dass ihm klar geworden ist, dass endlich irgend etwas in der Landfrage geschehen müsse. Zur Zeit des kleinen Kongresses (Ende Oktober 1902) versuchte Dr. Herzl sich mit mir ins Einvernehmen zu setzen und hatte zu dieser Zeit noch keinerlei Absicht in der El-Arisch-Sache Schritte zu tun. Zwei Monate später wurde eine Expedition dorthin entsendet. — Mich von der Entsendung dieser Expedition zu verständigen, hielt man — trotz der von der anderen Seite versuchten Annäherung — nicht für nötig. (Hört! — Verschiedene Zwischenrufe.)

Ich spreche nicht persönlich. Sie werden es sofort hören. Mein Text geht weiter:

Ich kann das persönliche Unrecht, das darin liegt, hinnehmen, aber es liegt eine Unredlichkeit der Sache gegenüber in diesem Verfahren, und die soll nicht ungerügt bleiben. Ich hatte zur Zeit der Entsendung dieser Expedition noch unveröffentlichtes Material bei mir,

dessen Kenntnis der Expedition hätte von Nutzen sein können, und nachdem ich allein diesen Feldzug unternommen hatte und alle Publikationen dieses Feldzuges von mir herrührten, war es die allerselbstverständlichste Pflicht der Wiener Leitung, sich bei mir zu erkundigen, ob ich weitere Materialien besässe. (Gelächter.)

Da man von der Gegend des A.-C. her lacht, will ich darauf hinweisen — damit nicht wieder unnötig gelacht werde — dass man sich erinnert hat, von wem dieser El-Arisch-Feldzug unternommen worden war, als er „gescheitert" war.

Ein Mitglied des A.-C. hat einem meiner Freunde — das betreffende Mitglied des A.-C. wusste nicht, dass es einer meiner Freunde war — als man fragte: was ist mit El-Arisch? gesagt, das hätte Trietsch verpatzt. (Gelächter. — Lebhafte Zwischenrufe. — Ruf: Das interessiert uns gar nicht!)

Die Expedition ging nach El-Arisch und der Eindruck, den sie hatte, scheint ein günstiger gewesen zu sein. Bald rauschte es denn auch im zionistischen Blätterwald von den grossen Erfolgen und Umwälzungen und vom Beginne der Aktion. Dr. Herzl begab sich nach Aegypten, und obwohl jede klare Aeusserung in den offiziellen Blättern vermieden wurde, so sprachen doch „Eingeweihte" und Uneingeweihte mit Bestimmtheit von „gigantischen Erfolgen", die erst auf dem Kongress enthüllt werden sollten. Eine entsetzlich falsche Manier, ernste Dinge zu behandeln. Die Kongresse waren schon bisher — ohne gigantische Landerfolge — viel zu enthusiastische Veranstaltungen, als das viel Gescheites hätte herauskommen können, und nun wollte man gar die wichtigste Angelegenheit der ganzen Sache der Rausch-Stimmung jubelnder Kongressfahrer ausliefern, anstatt durch rechtzeitige Bekanntgabe eine ruhige Ueberlegung der nötigen Schritte zu ermöglichen.

Aber nicht lange, und es wurde plötzlich still. — — —

Aber wie dem auch sei, ob es ein grosser Erfolg oder ein kleiner Erfolg oder ein Misserfolg war, das mag auf andere bestimmend wirken: Ich bin und bleibe überzeugt, dass die Tätigkeit hier jenseits der türkischen Grenze Palästinas ebenso möglich ist, wie an vielen Teilen diesseits der türkischen Grenze. Wie wäre es denn gewesen, wenn vor 16 Jahren die Grenze nicht reguliert worden wäre und das heutige Aegyptisch-Palästina Türkisch-Palästina wäre? . . . .

Ich glaube nicht, dass irgend ein zionistischer Kongress es auch nur verstanden hätte, dass man nach Erlangung einer Konzession für ein Stück Palästina erst noch eine Expedition ausgeschickt, um zu erkunden, ob dieses Stück sich zur Besiedlung eigne. Bisher haben sich alle Stücke Palästinas zur Kolonisation geeignet. Wir hören fort und fort, dass das, wo heute blühende Kolonien stehen, einst Sand und Wüste war. Was kann schlimmer sein in El-Arisch? Und El-Arisch ist im vorigen Jahrhundert von 1000 auf 5000 Einwohner gestiegen, ohne zwingende Notwendigkeit für eine Bevölkerung, gerade dorthin zu gehen, und wir haben kein anderes Land, wir können nur dahin gehen.

Alle Anstrengungen der Zionisten, alle Anstrengungen der national gesinnten und palästinafreundlichen Juden müssten darauf gerichtet sein, dorthin zu gehen, allein dorthin. Die Entwicklung des Landes wäre also unter solchen zwingenden Verhältnissen ein unvergleichlich bessere gewesen. Ich will Ihnen aber noch etwas sagen.

Dieser Teil Palästinas, hat man mir gesagt, sei der schlechteste von ganz Palästina. Die anderen sind ja aber noch nicht erforscht, woher weiss man denn das so genau? Aber wenn es so wäre! Im Jahre 1840 hat die Stadt Gaza in Südpalästina 2000 Einwohner gehabt, im Jahre 1883 hatte

sie 16 000 Einwohner, ohne jüdische Einwanderung. Im Jahre 1900, 17 Jahre später, waren sie von 16 000 auf 36 000 gestiegen.

Dr. **Herzl:** Wie war die Vermehrung von New-York in dieser Zeit?

Del. **Trietsch:** Die Verhältnisse sind Ihnen auch bekannt. New-York ist eine hochentwickelte Industriestadt. Gaza ist industriell nicht so vorwärts gekommen, wie seine Umgebung, die von fleissigen Händen erschlossen wurde. Gaza hat heute noch keinen Handel und keine Industrie, die der Rede wert wären.

Dr. **Herzl:** Sie verstehen den Sinn meiner Frage nicht. Ich meine, dass in dieser Zeit, wo solche Judenwanderungen stattfinden, die Ziffern, die Sie für Gaza anführen, nicht in Betracht kommen können.

Del. **Trietsch:** Dieses Argument ist gegen Sie. El-Arisch würde durch die Judenwanderung steigen können, wie Gaza wirklich gestiegen ist. Warum gab man es auf, wenn Sie sagen, dass durch die jüdischen Wanderer die Ziffern der Städte ausserordentlich schnell vermehrt wurden. Wenn Herr Dr. Herzl meint, dass durch die starke Judenwanderung eine grössere Vermehrung der Ziffern vorkommt, warum ist es für Gaza natürlich, warum für New-York und warum nicht für El-Arisch? Wenn wir in El-Arisch auch nicht Landwirtschaft in grossem Masstabe treiben können, so können wir doch Industrie dorthin bringen. Ich will, wenn Sie es mir möglich machen, wie Sie es Dr. Herzl möglich machten, mit der englischen Regierung eingehende Verhandlungen zu pflegen, aus dieser, wie er sagt, gescheiterten El-Arisch-Affäre den gigantischen Erfolg machen, von dem gesprochen worden ist, ohne dass etwas dahinter war.

Dr. **Herzl:** Von wem gesprochen worden ist?

Del. **Trietsch:** Von einem Herrn!

Del. **Awinowitzky:** Namen nennen, sonst ist das eine Verleumdung! (Rufe: Namen nennen! Ruhe! — Lärm.)

Dr. **Herzl:** Ich bitte doch, einen Namen zu nennen! (Unruhe.)

Del. **Trietsch:** Sagen Sie doch erst Verleumdung, nachdem ich keinen Namen genannt haben werde. (Unruhe und Zwischenrufe.)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Sie werden unserem Führer einen viel grösseren Gefallen erweisen, wenn Sie Herrn Trietsch ganz ruhig zu Ende anhören, als wenn Sie ihn durch Zwischenrufe unterbrechen.

Del. **Trietsch:** Meine Damen und Herren! Die Namen! Wenn Sie wollen, haben Sie sie innerhalb zwei Minuten, verlassen Sie sich drauf. Ich will nur schnell auf etwas zurückkommen. Wo ist es erhört, dass, wenn jemand mich fragt, ich soll einen Namen nennen, schon aus der Versammlung der Ruf ertönt: Verleumdung!

Del. **Awinowitzky:** Das ist doch klar, wenn Sie keinen Namen nennen!

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Ich bitte, sich nicht in Zwiegespräche einzulassen, sondern fortzufahren!

Del. **Trietsch:** Noch ein anderer Zwischenruf ist es, den ich erledigen möchte. Herr Kremenetzki hat mir hineingerufen: „Sie haben keinen Dunst von El-Arisch!“ Das ist erheiternd! (Del. Kremenetzky aufspringend: Ja! So ist es! Keinen Dunst! Ich vertrete das vor dem Kongresse! Keinen Dunst!) Ich kann mit grösserem Rechte die Behauptung aufstellen, das A.-C., die Expedition hätte keinen Dunst von El-Arisch, wenn ich nicht darauf hingewiesen hätte. (Lebh. Beifall. — Zischen und Pfuirufe auf der Galerie. — Andauernde Unruhe.)

Vizepr. Dr. **Bodenheimer:** Ich glaube, es ist auf der Galerie nicht deutlich genug verstanden worden, was ich früher gesagt habe. Wenn irgendwelche Beifalls- oder Missfallsrufe von der Galerie ertönen, so werden wir von unserem Rechte Gebrauch machen, die Galerie räumen zu lassen. (Lebh. Beif.) Ich bitte die Galerie, strengstens dafür Sorge zu tragen, dass derartiges nicht nötig wird.

Del. **Trietsch:** Ich bin gefragt worden um Namen. Ich will Ihnen den Namen geben. Es ist gar nichts weiter dabei. Es ist doch nichts Unanständiges, von gigantischen Erfolgen zu sprechen. Damit mir nicht nachher noch ein Beweis aufoktroyiert wird, will ich Ihnen gleich vorweg die Zeugen nennen. Einige Mitglieder des Vorstandes der Berliner Zionistischen Vereinigung, die hier sind, werden mir bezeugen, dass das, was ich gesagt habe, auf Herrn Dr. Klee, der, wenn ich nicht irre, ein Vertrauensmann des Aktions-Comités ist, zutrifft.

Dr. **Herzl:** Was?

Del. **Trietsch:** Es würde ein Zwiegespräch werden. Herr Dr. Klee war es.

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Ich bitte Sie, das noch einmal zu wiederholen. Ich konnte nicht deutlich verstehen. Ich verstand nur einen Namen, aber nicht das, was Sie mit diesem Namen in Verbindung brachten. Es ist für das Präsidium von Interesse, zu wissen, wenn Personen in Frage stehen, was im Zusammenhang mit diesen Personen gesagt wurde.

Del. **Trietsch:** Ich bin aufgefordert worden, Namen zu nennen, und wenn ich es nicht täte, würde Herr Awinowitzki aufstehen und sagen: Verleumdung! Ich nenne den Namen, und damit keine neuen Zweifel kommen, führe ich gleich die Zeugen auf. In einer Sitzung des Vorstandes der Berliner Zionistischen Vereinigung hat Herr Dr. Klee, meines Wissens ein Vertrauensmann des A.-C., das gesagt.

Dr. **Herzl:** War das eine öffentliche Sitzung?

Del. **Trietsch:** Darf ich mit einer Gegenfrage antworten? Soll ich, weil es vielleicht keine öffentliche Sitzung gewesen sein kann, mir deshalb von Herrn Awinowitzki sagen lassen: Verleumdung!? (Beifall. — Unruhe. — Ruf: Was hat Dr. Klee gesagt?) „Gigantische Landerfolge", sonst nichts! (Gelächter und Unruhe.)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Meine Herren! Herr Dr. Klee ist hier und ist in der Lage, zu antworten. Also hören Sie Herrn Trietsch ruhig an.

Del. **Trietsch:** Ich betone das, weil ich dazu gezwungen bin — weil eben versucht worden ist, mir eine Indiskretion nachzuweisen, weil ich mich verteidigen musste. So wird manchmal gearbeitet. Ich kann nicht jedesmal vor dem offenen Kongress sagen, dass ich mich gegen ein Wort wie „Verleumdung" schützen muss. Mögen daran diejenigen Herren denken, die gelegentlich von Dingen hören, die man im gegebenen Augenblick nicht zurückweisen kann. Diesmal ist der Sturm abgeschlagen worden. (Ruf: Was hat Dr. Klee gesagt?) Sie haben es ja gehört. (Unruhe.)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Ich bitte nicht zu unterbrechen.

Del. **Trietsch:** Es ist gar nichts Schlimmes, was Dr. Klee gesagt hat. Er hat gesprochen in Bezug auf die grossen Dinge, die in El-Arisch vor sich gingen, von gigantischen Landerfolgen.

Del. **Klee:** Das ist nicht wahr! Das ist nicht wahr! (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Dr. Alexander **Marmorek:** Das ist so nebensächlich!

Del. **Trietsch:** Ich glaube auch, aber nicht nebensächlich ist, dass mir gesagt wird, etwas sei nicht wahr. (Unruhe.)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Ich bitte fortzufahren.

Del. **Trietsch:** Für den Gang der Sache ist es sehr unwesentlich, wesentlich ist es, dass mir hier jemand antworten konnte, das, was ich gesagt habe, sei nicht wahr. Aber das ist eine persönliche Angelegenheit. Wir werden nachher darauf zurückkommen. Untersuchen wir nur, ob es für den Gang dieser Auseinandersetzung nötig ist, hierauf weiter einzugehen. Ich glaube mich zu erinnern, in der „Welt" sind Dinge gestanden,

die auf einen grossen Erfolg hindeuteten. Das will mehr sagen, als eine private Aeusserung, die gefallen ist. Und, wenn sie nicht gefallen ist, wie Dr. Klee sagt, woher stammt die Aufregung bezüglich El-Arisch in diesem Kongresse, in der ganzen zionistischen Welt, wenn nicht gesprochen, gewinkt worden wäre von gigantischen Erfolgen? Vielleicht nicht mit diesen Worten: „gigantisch". (Rufe: Aha!) Also auf das „Wahr" oder „Nicht wahr" können wir noch zurückkommen, es braucht uns jetzt nichts anzugehen, ein Rückzug meinerseits liegt nicht darin. Für die Sache genügt es, wenn ich dargetan habe, dass im zionistischen Publikum eine weitgehende Erregung gewesen ist wegen der Dinge, die da vorgehen. Hoffnungen waren erweckt worden, darauf kam es mir an, nicht darauf, ob ein bestimmter Herr einen bestimmten Ausspruch getan hat.

Ich gehe weiter. Also: „Wenn ich mich auch freuen würde, wenn endlich die zionistische Aktion beginnen könnte, so wird doch zweifellos" — so schrieb ich vor Bekanntmachung der heutigen Eröffnungsrede — „die Parteileitung im Falle des Erfolges wie im Falle des Misserfolges schweren Tadel verdienen: im Erfolgsfalle, weil man jahrelang über das verächtlich hinweggeblickt hat, was heute als gigantischer Erfolg aufgetischt wird — im Misserfolgsfalle, weil nur durch grobe Fehler oder falsche Grundanschauungen diese sichere Sache verdorben werden konnte."

So hat sich bis heute die Landfrage im Zionismus entwickelt, wobei hervorzuheben wäre, dass, seit Dr. Herzl die engsten Grenzen des Landes verlassen hat, ohne Widerspruch zu finden, auch andere ungestraft mit Programmübertretungen gekommen sind, so dass man jetzt von allen möglichen Landprojekten hören kann, bei denen nicht im geringsten die zionistisch - nationaljüdischen Gesichtspunkte berücksichtigt worden sind. So steht heute die Landfrage. Ich habe die Entwicklung dieser Frage zu skizzieren versucht und will nun auf die prinzipiellen Fragen eingehen, die mit der jüdischen Landfrage in Zusammenhang stehen, und über die die unglaublichsten Meinungen herrschen. Es sind dies die Fragen des Charters, der Autonomie, der Garantie der Grossmächte u.s.w.

Was man zionistischerseits unter Charter versteht, ist etwas Anderes, als gewöhnlich darunter verstanden wird. Man meint eine Landkonzession mit gewissen Verwaltungsrechten. Nun kann eingewendet werden, dass das, was man zionistischerseits anstrebt, sich nicht mit irgend einer bestehenden Form zu decken brauche. Aber sicher ist Charter nicht das richtige Wort und sollte schon deshalb nicht der Kultus damit getrieben werden. Auch ist von offizieller Seite nichts geschehen, um hier aufklärend zu wirken. Noch böser sieht es mit der Autonomie aus, ohne die man sich in zionistischen Kreisen den Charter nicht vorstellen kann. Ein türkischer Charter, der den Juden für Palästina zu geben sei und nicht den Juden zumindest gewisse Verwaltungsrechte gewährt, wäre ein Unding. Nun wollen doch aber die Zionisten die Volksherrschaft, die Mehrheitsherrschaft durchführen. Man will die Selbstverwaltung, die Autonomie. Da gehört denn doch sehr wenig Ueberlegung dazu, um zu begreifen, dass eine jüdische Autonomie nur da existieren oder billigerweise verlangt werden kann, wo eine jüdische Majorität existiert. Ein jüdischer Charter oder eine jüdische Autonomie für ein Palästina mit vorwiegend mohammedanischer Bevölkerung ist ganz widersinnig und wird niemals von der Türkei zu bekommen sein. Denn das hiesse ja, dass die Türkei der jüdischen Minorität des Landes die Herrschaft über die grosse Mehrzahl ihrer eigensten Landeskinder einräumt. Daran ist nicht zu denken. Trotzdem scheint dies die im offiziell-zionistischen Lager herrschende Ansicht zu sein. Aber auch damit noch nicht genug, will man diesen Charter nur dann akzeptieren, wenn man ausserdem noch die Garantie der Grossmächte bekommt. Ohne diese, meinen die zionistischen Offiziellen, sei ein türkischer Charter wert-

los oder nicht akzeptabel. Nun frage ich: Können wir der Pforte sagen, dass ihr Charter uns nicht genüge, sondern nur mit der Kontrasignatur der Grossmächte ausreichende Garantien biete? Wird nicht die Pforte ein derartiges Verlangen als unberechtigt und ausserdem als Keim und Veranlassung aller möglichen Einmischungen seitens der Mächte zurückweisen müssen? Ich möchte sagen, wenn der Charter die selbstverständlichste Sache von der Welt wäre, wenn es Dr. Herzl gar nicht möglich wäre, dem Charter auszuweichen, so wäre das Verlangen einer Garantie durch die Mächte das Mittel, jedes Entgegenkommen der Türkei zu verhindern. Im übrigen, welche Grossmacht wird denn eine solche Garantie geben und halten wollen? Doch höchstens diejenigen Mächte, die selbst kein direktes Interesse an Palästina, selbst keine Absichten auf das Land haben. Würde von Russland eine solche Garantie erwartet werden können? (Del. Wolffsohn: Ja!) Oder würde Russland, das doch einige Absichten auf Palästina zu haben scheint, eine solche Garantie geben und auch dann sich durch dieselbe für gebunden erachten, wenn es durch eine Verschiebung der Weltlage die Möglichkeit bekäme, selbst die Hand auf Palästina zu legen?

Del. **Wolffsohn:** Das sind Dummheiten!

Del. **Awinowitzki:** Ich frage, ob hier Leute sprechen können, die das Baseler Programm nicht anerkennen? (Lärm.)

Dr. **Herzl:** Wenn Sie den Redner unterbrechen, so dauert es ja noch länger! (Unruhe.) Ich bitte, Herrn Trietsch sprechen zu lassen.

Del. **Trietsch** (fortfahrend): Ich hatte eben schliessen wollen. Da zeigt mir Dr. Awinowitzki, dass nicht der ganze Kongress verstanden hat, worauf es ankommt. Er sagt, dass ich eigentlich hier nicht sprechen dürfe, weil ich das Baseler Programm nicht anerkenne. Aber ich anerkenne das Baseler Programm und will auf dem Boden desselben versuchen, bei anderer Gelegenheit als jetzt ein besseres aufzustellen. (Ironischer Beifall und Schlussrufe.)

Meine Damen und Herren! Halten wir doch den Kongress mit seiner kostbaren Zeit nicht auf. Ich sage nur das Notwendigste, was ich sagen muss, um verstanden zu werden. Hören Sie ruhig zu, die Tribüne steht für jedermann frei.

Ich sagte, ich will auf Grund des Baseler Programmes, das ich als bindend anerkenne, ein besseres aufbauen, ein solches zionistisches Programm, nach dem auch Dr. Herzl bis jetzt gearbeitet hat. Dr. Awinowitzki hat aber übersehen, dass Dr. Herzl das Baseler Programm durchbrochen hat. Er hat von Ländern gesprochen, die nicht Palästina sind. Er hat mit Aegypten verhandelt, er hat wegen Kleinasien verhandelt, und wir hören heute etwas von einer zionistischen Gegenwartsarbeit, von einer Kolonisation, die als Pflicht der Zionisten anerkannt wird, wir hörten heute von Ostafrika. Wäre es da nicht besser, wir ändern das Programm in dem Sinne, dass die nächsten Nachbarländer in den Arbeitsbereich einbezogen werden, so dass Dr. Herzl, wenn er da etwas erreicht hat, sagen kann: Zion ist es freilich nicht, aber es kann es werden! Wäre ein solches Programm nicht vernünftig? Brechen wir mit dem Programmfanatismus!

Ich schliesse jetzt, indem ich sage: Dr. Herzl hat ziemlich weit von Palästina gesucht und nicht gefunden. Ich wiederhole jetzt mit etwas anderen Worten, was ich vorher gesagt habe — und diejenigen, die meine Arbeit in diesen Jahren verfolgt haben — ernsthaft, ohne auf Verleumdungen und Vorurteile etwas zu geben, werden wissen, dass ich mich keiner grossen Ueberhebung schuldig mache, wenn ich sage, was ich jetzt sagen werde — ich sage, Dr. Herzl hat weit von Palästina gesucht und nicht gefunden. Geben Sie mir und meinen Freunden einen Teil der Be-

fugnisse, mit denen unsere jetzige Führung nichts erreicht hat, und ich werde näher zu Palästina Besseres finden, als Ostafrika. (Beifall. — Widerspruch und lärmende Unterbrechungen.)

Del. Dr. **Klee** (mit stürmischem Beifall begrüsst): Meine verehrten Anwesenden! Ich danke Ihnen für diesen Beifall, denn er gilt nicht meiner Person, sondern der guten Sache. Ich werde mich auf eine kurze, tatsächliche Berichtigung beschränken. Herr Trietsch hat von dieser Stelle aus gesagt, dass ich die Aeusserung getan hätte, es wären gigantische Erfolge errungen worden. Er erklärte, dass ich diese Aeusserung getan hätte in einer Sitzung des Distrikts-Bureaus Berlin.

Nun ist ad I eine solche Sitzung etwas Diskretes, man ist da in einem engen Kreise, in dem man auch vielleicht einmal etwas sagt, was keineswegs für die Presse und die Oeffentlichkeit bestimmt ist. Aber meine Herren, ad II habe ich gar nicht gesagt, was Herr Trietsch mir in den Mund legt. (Stürmischer Beifall und lebhafte Heiterkeit.) Lassen Sie mich ganz kurz ausführen, wie diese Sache zusammenhängt. Es war an einem schönen Abend, und wir dachten an nichts Böses, da brachte Herr Trietsch den Antrag der Ortsgruppe Breslau vor, welcher, dem Sinne nach sicher, aller Wahrscheinlichkeit nach auch wörtlich, folgendermassen lautete: „Falls sich die Nachricht von einem Charter auf Aegyptisch-Palästina bewahrheitet, so beantragt die Breslauer Zionistische Vereinigung, dass das Distriktsbureau beim Kongress den Antrag stelle, die Kolonisation auf diesem Strich der neu begründeten Orient-Kolonisationsgesellschaft zu übergeben.“ Wir sollten also beim Kongresse beantragen, dass, wenn die Arbeit für einen Charter auf Aegyptisch-Palästina zu einem Erfolge geführt haben werde, wir Herrn Trietsch vertrauensvoll diese Erfolge in die Hand geben sollen, damit er mit seiner Gesellschaft — ich meine die von ihm gegründete Kolonisationsgesellschaft — auf dem Gebiete von Aegyptisch-Palästina kolonisiere.

Nachdem wir uns von dem Heiterkeitserfolg, den der Antrag Breslau bei uns erzielte, erholt hatten, habe ich — und meine Freunde, Herr Dr. Hantke und Herr Dr. Simonson, die zugegen waren, haebn es soeben bestätigt — folgende Aeusserung getan: „Ich weiss nicht, ob dort unten etwas erreicht ist. Wenn aber auf ein Charter auf die Sinaihalbinsel erlangt sein sollte, so halte ich das für einen gigantischen Erfolg, so dass es mir kindisch erscheint zu verlangen, dass der Erfolg der von Ihnen gegründeten Kolonisationsgesellschaft übergeben werden sollte.“ Voilà tout. (Stürm. Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Ich erteile Herrn Trietsch das Wort. (Beifall u. Widerspruch.) Selbstverständlich erhält Herr Trietsch das Wort nicht zur Aufstellung neuer Behauptungen und Ausführungen, sondern nur zu einer kurzen Berichtigung, die er anbringen will. Ich bitte, Herr Trietsch.

Del. **Trietsch:** In dem, was Herr Dr. Bodenheimer sagte, dass ich das Wort nicht habe zur Aufstellung neuer Behauptungen, liegt ein Schimmer von Beschuldigung, den ich zurückweise.

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Ich bitte, nicht zu kritisieren, Herr Trietsch, und ersuche Sie, zu sprechen, und zwar zu dem Zwecke zu sprechen, zu dem ich Ihnen das Wort erteilt habe.

Del. **Trietsch:** Wenn mir das Wort gegeben wird, um einen schweren persönlichen Vorwurf zurückweisen zu können, so soll man das nicht tun, indem man in der Einleitung dazu den Betreffenden, der sich hierher stellt, um für die Wahrhaftigkeit seiner Worte zu sprechen, ein kleinwenig in ein schiefes Licht stellt. Das habe ich sagen wollen. Nun zu dem, was Herr Dr. Klee gesagt hat. Meine Damen und Heren! Nehmen Sie an, ich hätte

diesen ganz unwesentlichen Satz nicht mitgesagt, wäre das, was ich gesagt habe, um einen Deut weniger treffend gewesen, wenn es sonst treffend war? (Lachen. — Rufe: Zur Sache!) Ich will Ihnen zur Sache zeigen, dass, wenn hier ein Missverständnis vorgelegen haben sollte, genug Beweismaterial dafür da ist, dass man von offizieller Seite einen grossen Erfolg in Aussicht gestellt hat, und darauf kommt es an. (Del. Dr. Klee: Das habe ich soeben erklärt!)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Herr Trietsch, wollen Sie eine Interpretation geben oder wollen Sie eine kurze Erklärung abgeben?

Del. **Trietsch:** Eine kurze Erklärung.

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Also bitte!

Del. **Trietsch:** Der Erfolg, den Herr Dr. Klee eben gegen mich errungen hat, wurde dadurch errungen, dass eine Sache hier falsch vorgestellt wurde. Ein Antrag des Breslauer Vereines, wie ihn Herr. Dr. Klee skizziert hat, liegt vor, ist aber nicht von mir vorgebracht worden. (Ruf: Hat er auch nicht gesagt!) Das war nicht genügend klar gemacht. Da ist der springende Punkt. (Lachen.) Pardon, in solchen Fällen, wie dem vorliegenden, wirkt das, was nicht gesagt worden ist, mit. (Rufe: Nein! — Del. Dr. Klee: Er hat ihn aber vorgebracht, das ist das Beste! — Lebhafte Heiterkeit.)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Ich bitte Sie, Ihre Erklärung abzugeben.

Del. **Schapira:** Wir haben auch ein Recht, zu verlangen, dass man dort (auf die Präsidialtribüne weisend) alles anhört, was man sagt, und dass man nicht von dort aus gestört werde. (Unruhe.)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Ich bin bemüht, Ruhe zu verschaffen, aber die Versammlung ist eben erregt. Ich bitte, Herr Trietsch, fortzufahren.

Del. **Trietsch:** Meine Damen und Herren! Die Breslauer Vereinigung hat mir also den Auftrag gegeben, diesen Antrag einzubringen. Ich habe das aber nicht in dieser Weise getan, sondern habe beantragt, wenn dort etwas sein sollte, so möge das A.-C. die Ausführung der Kolonisationstätigkeit „einer hierzu geeigneten Körperschaft" übertragen. Ich habe absichtlich meinen und Dr. Oppenheimers Namen nicht erwähnt. Ich habe auch ausdrücklich die von mir begründete Gesellschaft nicht erwähnt, und als man von mir das Schriftstück verlangte, da zeigte ich es und sagte, ja, das hat man in Breslau gesagt, aber das vertrete ich nicht, das zu vertreten fällt mir nicht ein, das würde ich für eine Lächerlichkeit halten, das wäre geschmacklos von mir. (Lebhafte Unterbrechungen und Rufe: Zur Sache!)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Meine Herren, Herr Trietsch ist ja gleich fertig. (Erneuerte Unterbrechungen und Rufe: Zur Sache!)

Del. **Trietsch:** Meine Damen und Herren! Ich mache Sie nochmals darauf aufmerksam, dass es mit dieser Sache selbst gar nichts zu tun hat, dass es die Stärke meiner Argumente nicht erschüttert, da ich andere dafür gegeben habe, ob hier ein Missverständnis vorliegt oder nicht. (Rufe: Ah! — Unruhe.) Wenn ich sage, das ist gesagt worden, so kann ich wünschen, nicht dass man mir glaube und Dr. Klee nicht, sondern dass man diese Sache für unentschieden halte. (Lebhafter Widerspruch.) Unwesentlich ist sie ohnedies. (Beifall und Zischen.)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Herr Dr. Herzl hat das Wort. (Stürmischer, sich immer wieder erneuernder Beifall und Händeklatschen. — Die Delegierten erheben sich von den Sitzen und strömen gegen die Präsidententribüne.) Ich bitte die Herrschaften, die Plätze zu behalten und die Ordner ersuche ich, für Ruhe zu sorgen.

Del. Dr. *Herzl*: Geehrte Kongressmitglieder! (Erneuerter,

stürmischer, nicht endenwollender Beifall und Händeklatschen im Saale und auf den Gallerien.)

Vizepräs. Dr. *Bodenheimer*: Meine Damen und Herren! Sie werden doch Herrn Dr. Herzl auch anhören wollen, ich bitte also um Ruhe.

Del. Dr. *Herzl*: Geehrte Kongressmitglieder! Dass Herr Trietsch . . . (die Beifallsstürme dauern fort), . . . dass Herr Trietsch (ununterbrochener Beifall) . . . dass Herr Trietsch dem Bericht des Aktions-Comités Opposition machen und an den Erklärungen der Geschäfsführung kein gutes Haar lassen werde, war zu erwarten. Alle Wege, auf denen er uns zu schikanieren suchte . . .

(Del. *Trietsch*: Das sollte nicht geduldet werden vom Präsidium, dass von Schikanensuchen meinerseits gesprochen wird!)

Del. Dr. *Herzl*: Wenn Herr Trietsch diesen Ausdruck irgendwie verletzend oder in einer Versammlung, wie diese ist, ungehörig findet, so ziehe ich den Ausdruck gern zurück. Aber er zwingt mich dadurch, nachzuweisen, dass er in seiner Beweisführung — wie sollt' ich vorsichtig sagen (Heiterkeit.) — nicht gerade nach der Billigkeit oder gar nicht nach der Gerechtigkeit und selbst nicht nach den Tatsachen gesprochen hat.

Herr Trietsch hat uns in der Kollektion seiner Vorwürfe namentlich den gemacht, dass wir in der El-Arisch - Sache in übertriebener und unwahrer Weise verfrühte Hoffnungen erregt, um, ich weiss nicht, welche Agitation damit zu treiben. Demgegenüber steht die Tatsache eines anderen Vorwurfes, und zwar eines Vorwurfes, den uns eine gewiss zuständige und kompetente Körperschaft gemacht hat, uns, dem engeren Aktions-Comité, nämlich das grosse Aktions-Comité, welches doch gewiss unterrichtet wird von allem, was wir in die Oeffentlichkeit und sogar vertraulich hinausgeben. Es hat uns bittere Vorwürfe gemacht wegen der Geheimniskrämerei, mit der wir die El-Arisch - Sache behandelt hätten. Das ist eine Tatsache.

Ich werde nun auf den Vorwurf des grossen Aktions-Comités hier antworten. Wir haben diese El-Arisch - Sache darum mit so ausserordentlicher Vorsicht und Diskretion behandelt, weil wir zunächst nicht die Regierungen, die uns dabei behilflich waren, in irgend einer Weise genieren und möglicherweise in Verlegenheit bringen wollten für die grosse, grosse Güte und Gefälligkeit, die uns bei dieser Gelegenheit erwiesen wurde. Wir glaubten und glauben, dass man mit Mitteilungen dieser Art ausserordentlich zurückhaltend sein muss. Das war unsere erste Erwägung. (Zustimmung.)

Unsere zweite war, dass wir eine unfertige Sache nicht der Kritik übergeben dürfen, dass wir auch keine Erwartungen erregen dürfen. Denn wir erregen keine Erwartungen. Das ist eine Behauptung, die durch nichts begründet werden kann, und die ich damit illustriere, dass Herr Trietsch, in die Enge getrieben mit seiner Behauptung, von den

gigantischen Erfolgen, die verkündet worden wären, zum Schluss kleinlaut sagte: „Ich glaube, in der „Welt“ ist auch etwas gestanden.“ In der „Welt“, Herr Trietsch, ist überhaupt nichts darüber gestanden.

Del. **Trietsch:** Andeutungen!

Dr. *Herzl*: Ist überhaupt nichts darüber gestanden, Herr Trietsch!

Del. **Trietsch:** Fragen Sie das Plenum!

Dr. *Herzl*: Ich brauche das Plenum in dieser Sache nicht zu befragen. Der Redakteur der „Welt“, Herr Dr. Werner, wird es mit seinem Wort bestätigen, falls nicht alle Nummern der „Welt“ den Kongressmitgliedern gegenwärtig sein sollten. In der „Welt“ ist überhaupt nichts darüber gestanden. Wir sind sogar bis in die letzte Zeit unschlüssig gewesen, ob wir überhaupt etwas davon sagen sollen, nachdem die Sache zu unserm grossen Bedauern gescheitert ist. Was geschehen ist, ist etwas anderes, und diesen Formen der Publikation steht Herr Trietsch viel näher als ich. (Stürmischer Beifall.) Was geschehen ist, war folgendes: Im Orient ist das Auftauchen einer solchen Reisegesellschaft mit 44 Kameelen, wie unsere Expedition auszog, immerhin eine Sache, die Aufsehen erregt. Nun waren Mitglieder in dieser Expedition, die ihren Verwandten Briefe geschrieben oder die beim Abschied gesagt haben, sie begeben sich in diese Richtung. Dadurch sind unangenehme, unsichere Mitteilungen hinausgekommen, die uns aber derart unangenehm waren, dass wir einem Blatte, welches uns früher nähergestanden war, geradezu einen Vorwurf daraus machten, dass es solche unbestimmte Gerüchte aufgenommen hatte.

Del. **Hickel:** Ja, aber es waren diese Nachrichten schon früher bekannt und sind 14 Tage vorher im „Hajehoodi“ in London erschienen, waren also kein Geheimnis mehr.

Dr. *Herzl*: Herr Hickel, der Herausgeber der „Volksstimme“, bestätigt mir erfreulicherweise, dass es dem Aktions-Comité derart unangenehm war, dass seine Beziehungen zu uns etwas gespannter wurden.

Del. *Hickel*: Das ist richtig!

Dr. *Herzl*: Nun hat aber, nachdem diese Mitteilungen hinausgesickert sind, Herr Trietsch, der El-Arisch als eine res nullius angesehen zu haben scheint, die er, so wie in den Reisebüchern für Knaben der erste, der dort landet, durch einen Stecken mit einem Tuch, den er dort in die Erde stösst, zu seinem Gebiet machen kann, sich auf Grund eines sehr gut geschriebenen und mir bekannt gewesenen, von mir sehr geschätzten Artikels über El-Arisch derart als Oberherrn dieses Landgebietes gefühlt (Heiterkeit), dass er sich nicht genug beeilen konnte, die Gebietsstörungen (Lebhafte Heiterkeit.), die für ihn daraus vielleicht erwachsen könnten, durch eine sehr rührige Agitation zu hintertreiben. Ich will ihm im einzelnen gar nicht folgen in allem, was er da getan hat. Den Auftrag, den er sich vom Breslauer Distrikts-Comité hat geben lassen und den er in Berlin vorgebracht hat, alle diese Dinge will ich gar nicht einmal erwähnen. Ich finde es voll-

kommen begreiflich, wenn Herr Trietsch, der ein sehr fähiger Mann ist und sich in einem sehr hohen Grad dafür hält, das Bedürfnis empfindet, seiner Kritik der Tätigkeit des Aktions-Comités auch einen positiven Teil folgen zu lassen und sich selbst in die Ausführung der von uns selbst versuchten Anfänge zu versetzen. Ich finde das begreiflich und dazu ist eigentlich diese Tribüne gebaut, dass sich die vorhandenen Talente zeigen, die unsere Bewegung weiter führen, als es uns bisher gelungen ist. Das alles gebe ich zu, auch seine Berechtigung, das anzustreben. Aber er geht in seiner Kritik über die Grenze hinaus, die wir, mit der Höflichkeit und Zurückhaltung im Einklange, ihm einräumen können. Nachdem Herr Trietsch irgendwelche Prämissen aufgestellt hat, deren Haltbarkeit in den einzelnen Fällen wir kennen gelernt haben . . .

Del. **Trietsch:** Hier schwebt das Urteil, das soll nicht so verwendet werden, das sind Witze! (Unruhe.) Diese Frage schwebt. Sie haben kein Recht zu sagen, dass hier gegen mich entschieden sei, denn es steht mein Wort gegen das von Dr. Klee und mein Wort gilt auch! (Widerspruch und Unruhe.)

Dr. *Herzl*: Ich will diesen Fall jetzt gar nicht festhalten, ich will Ihnen gleich mit einem andern dienen. Herr Trietsch hat, nachdem er irgend welche Behauptungen aufgestellt hat, die er für richtig hält, die wir nicht für richtig halten können, gesagt: „Das ist eine entsetzlich falsche Manier, ernste Dinge zu behandeln.“ Das hat mir sehr imponiert. (Beifall und Lebhafte Heiterkeit.) Aber Herr Trietsch, Sie kennen ja die Manier gar nicht, wie wir derlei ernste Dinge behandeln. Sie, der Sie einen oder zwei Artikel . . .

Del. **Trietsch:** Alle bis dahin!

Dr. *Herzl*: Herr Trietsch, der Sie alle Artikel bis dahin über El-Arisch geschrieben haben, Sie haben so wenig eine Kenntnis von diesem Lande und seinen Bedingungen . . .

Del. **Trietsch:** Ich habe es deutlich gezeigt! (Unruhe.)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Ich ersuche Sie, den Redner nicht fortwährend durch Zwischenrufe zu unterbrechen.

Dr. *Herzl*: . . . dass Sie den heute vorhandenen wirklichen Kennern von El-Arisch, zu denen heute auch ich gehöre, gar nicht kommen können. Wir haben heute über El-Arisch nicht einige Zeitungsartikel mit politischen Betrachtungen und Schätzungen und Annahmen, dass aus 1000 Einwohnern in einiger Zeit 5000 werden können, sondern wir haben eine vollständige Erforschung des ganzen Gebietes, eine vollständige Literatur über El-Arisch. Wir haben eine Expedition ausgeschickt, bestehend aus den Herren . . . (Unruhe.)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Ich bitte Sie, sich doch bei diesen überaus wichtigen Mitteilungen ruhig zu verhalten.

Dr. *Herzl*: Wir haben eine Expedition ausgeschickt von Leuten, die ich in meiner Eröffnungsrede nur mit Namen genannt habe, die ich Ihnen aber jetzt vorstellen werde, so weit Sie sie nicht schon

kennen. Die Expedition, die wir ausgeschickt haben — weil wir glauben, dass man solche Dinge nicht mit Artikeln macht (Beifall), sondern dass man sie wegen der schweren Gewissensfragen, die mit der Ansiedlung von Menschen verbunden sind, in einer sehr gründlichen Weise untersuchen muss (Beifall) — bestand aus folgenden Herren: Ingenieur Kessler, der hier anwesend ist und — so weit es unsere Interessen zulassen werden, nämlich die Interessen der zionistischen Bewegung — sachliche Auskünfte in sehr umfassender Weise geben könnte, der in Südafrika reiche Erfahrungen gesammelt hat und uns übrigens aus seiner zionistischen Tätigkeit bekannt ist, auch in Palästina lange gewesen ist und in dem wir einen sehr tüchtigen Fachmann verehren; Herrn Architekten Oskar Marmorek, der nicht nur als Mitglied des engeren Aktions-Comités, sondern wegen seiner hervorragenden Eigenschaften als Techniker mitgeschickt worden ist; ferner Oberst Goldsmid, welcher — wie Sie wissen — Generaldirektor der Hirsch'schen Kolonien in Argentinien war und grosse Erfahrungen in Ansiedlungsfragen gesammelt hat; ferner einen der ersten Fachleute im Wasserbau, Ingenieur Stephens, welcher eines der berühmtesten modernen Wasserbauwerke, den Damm von As-Syut in Aegypten, geschaffen hat, der zu den Wunderwerken der modernen Technik gehört; ferner Prof. Laurent von der landwirtschaftlichen Akademie von Gembloux in Belgien, den Sachverständigen der belgischen Regierung im Kongo; ferner Dr. Soskin, dem eine langjährige Erfahrung in Palästina zur Verfügung steht und der ebenfalls hier im Kongresse ist; Dr. Hillel Joffe, welcher, während Dr. Soskin über landwirtschaftliche Fragen Untersuchungen anzustellen hatte, hygienische Fragen beurteilte und darüber Bericht erstattete und Mr. Humphreys, der im Dienste der ägyptischen Regierung steht und ein hervorragender Fachmann ist. So behandeln wir die ernsten Fragen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ich will mich auf die politischen Auseinandersetzungen des Herrn Trietsch nicht einlassen. Das sind Dinge, die ich nicht auf der Tribüne improvisiere, die ich mit meinen Freunden zuerst wohl berate und über die ich mich mit ihnen zu verständigen versuche, weil ich zu gut die Gefahren kenne, die für unsere Bewegung entstehen könnten, wenn in irgend einer Beziehung ein Fehler gemacht würde. Und ich gehe weiters nicht ein auf politische Bemerkungen, die ganz vager Natur sind und über die ich mit Herrn Trietsch viel lieber beim Bier gesprochen hätte. Ich gehe auch nicht darauf ein, weil ich unsere politische Lage in der Eröffnungsrede in erschöpfend deutlicher Weise charakterisiert habe.

Herr Trietsch hat es nun für gut gehalten, hier gewisse Gespräche und Verbindungen vorzubringen, die man gewöhnlich im öffentlichen Leben in solcher Weise nicht gebraucht. Sie wissen, dass es zu den Geboten der Höflichkeit und zu unseren guten Gewohnheiten

gehört, Privatgespräche mit Personen nicht nur, wenn sie in derselben Bewegung stehen, sondern auch wenn sie ausserhalb stehen oder in dieser Bewegung eine heftige Opposition machen, immer im grössten Vertrauen zu führen. Es ist nicht Gewohnheit, Gespräche, die man geführt hat, auf die Tribüne zu bringen.

Del. **Trietsch:** Was meinen Sie?

Dr. *Herzl*: Sie sagen, Herr Trietsch — vollkommen unrichtigerweise; ich spreche nur davon, weil sie mich dazu provoziert haben — Ende Oktober hätte ich versucht, mich Ihnen anzunähern. Die Annäherung, die ich versuchte, hat darin bestanden, dass Herr Trietsch sich während der Verhandlungen des grossen Aktions-Comités in Wien eingefunden hat, wo er nicht wohnt, und in das Kongressbureau gekommen ist, wo er ebenfalls nicht wohnt. (Heiterkeit.)

Del. **Trietsch:** Wo er einen Freund dringend zu sprechen hatte.

Dr. *Herzl*: Wo er einen Freund zu sprechen hatte, was mir sehr willkommen war, weil ich dadurch die Gelegenheit hatte, mit Herrn Trietsch, mit dem ich mich sehr gern unterhalte, wenn ich auch seine Ansichten nicht immer teile, zu sprechen, und ich habe Herrn Trietsch damals auch verstehen lassen — ich wusste schon ganz gut, was ich meinte — dass ich mich sehr freuen würde, wenn ich seine Kraft für unsere Bewegung und in der Richtung, die vom Aktions-Comité für gut gehalten wurde, gewinnen könnte. So wenig Rancune hatte und habe ich gegen Herrn Trietsch, obschon ich nun gezwungen bin, ihm einigermassen weh zu tun.

Herr Trietsch sagt, ich wäre verpflichtet gewesen, mich mit ihm in Verbindung zu setzen. Ich will Ihnen sagen, warum das nicht geschehen ist. Ich war mit der Art und Weise, wie Sie, Herr Trietsch, sich mit Kolonisationsangelegenheiten beschäftigt haben, gar nicht einverstanden. Und da meine ich nicht Ihre Artikel, die Sie geschrieben haben, nicht Ihre Opposition, die Sie mir gemacht haben, sondern Ihre praktische Tätigkeit, über die ich sehr unerfreuliche Dinge gehört habe, die ich auf das Schärfste missbilligen musste, weil ich gerade darin die Manier, in der man ernste Dinge behandeln soll, nicht gefunden habe. (Unruhe und Beifall.) Ich hätte Herrn Trietsch, obwohl man ihm einen schweren und nicht nur deklamatorischen Vorwurf machen könnte, seine früheren verstauchten Versuche nicht vorgehalten (Rufe: Machen Sie es doch!); weil er aber kommt und in der Weise, wie er es getan, gesprochen hat, will ich Ihnen das Protokoll vorlesen, welches mit einem seiner Opfer im Juni dieses Jahres in Wien aufgenommen worden ist. (Lärmende Zwischenrufe. — Del. Trietsch: Sind Sie dieser Sache sicher? — Unruhe.)

Herr Trietsch, lassen Sie mich ausreden! Dann antworten Sie! Dieses Protokoll, welches von vier Zeugen unterschrieben worden

ist und im Juni dieses Jahres aufgenommen wurde, lautet, wie folgt (liest):

## PROTOKOLL

aufgenommen mit Frau Betty Kaufmann aus Galatz, derzeit in Wien.

Frau Kaufmann erzählt: Ich verliess vor Jahren mit meinem Mann und sechs Kindern Galatz, um mit einer Gruppe von 52 Familien nach Cypern auszuwandern. Die Namen dieser Familien sind mir nicht mehr ganz im Gedächtnis. Ich erinnere mich nur an David Heinrich, derzeit in Tg. Osra, Moischel Pastor, derzeit in Galatz, Mechel Katz, Chule Grünberg, Leb Bernstein, Leb Lebrowitsch, Itz. Weinstein, Itz. Weiss, Srul Srulowitsch, Schl. Blumenfeld, Luise Drojes, Ch. Schuster, Ruben Jakochinig, Aron Cowen, Lupu Cowen . . .

Mein Mann war Fuhrwerker und besass Wagen und vier Pferde. Danebst hatte ich einen Kramladen. Wir ernährten uns schlecht und recht und hatten eigentlich keine Ursache zu Klagen. Da ging eines Tages das Gerücht durch die Stadt, ein Mann sei gekommen, um die Juden nach Cypern zu führen, da es ihnen dort gut gehen werde. Da ich eine grosse Tochter hatte und an die Zukunft denken musste, an die Aussteuer u. s. w., beschlossen wir, uns anzuschliessen. Wir erkundigten uns und erfuhren, dass Herr Trietsch mit anderen Herren in einem Kaffeehause eine Versammlung abhielt, um zur Auswanderung nach Cypern aufzufordern. Jeder brauche nur nach seinen Mitteln beizutragen, alles andere werde sich schon von selber ergeben. Wir steuerten 80 Frcs. bei. Als noch zur ganzen von Trietsch geforderten Summe einige hundert Francs fehlten, versprach der Bürgermeister von Galatz, den Rest aufzubringen. Vorsichtshalber sandten wir zwei Familien auf Kosten der Gruppe voraus, um zu erfahren, ob die Berichte auch der Wahrheit entsprächen. Wir erhielten auch bald ein Telegramm, dass der Boden sehr gut sei. Das war nun die Losung zum Aufbruch. Wir verkauften unser ganzes Eigentum, natürlich wie alle anderen mit grossem Verluste weil wir ja alles so schnell wie möglich losschlagen wollten. Wir erhielten für Wagen, vier Pferde und Waren 400 Frcs. Der wirkliche Wert war über 1200 Frcs. Der Billigkeit halber schifften wir uns auf einem Segelschiff ein. Herr Trietsch versprach, uns in Cypern zu erwarten. Unser Führer hiess Feldmann. Leider kamen wir aber nur bis in den Pyräus. Dort ging uns das Geld aus, ausserdem erhielten wir die Nachricht, dass man uns die Landung in Cypern nicht gestatten werde. Wir waren nun in der grössten Verlegenheit, als zwei Herren von der „Alliance" erschienen und uns Hilfe zu bringen suchten. Ein Teil kam nach Argentinien. Die übrigen wurden in kleinen Partien nach verschiedenen Orten verschickt. Unsere Familie blieb mit noch fünfzehn anderen Familien in Griechenland. Wir kamen in einen Wald und hatten Holzknechtsarbeit zu verrichten. Wir blieben aber daselbst nur vier Monate, ungefähr bis Sukkoth, denn das Fieber hatte uns alle jämmerlich hergerichtet, und an eine Fortsetzung der Arbeit war nicht zu denken. Krank und bettelarm kamen wir nach Galatz zurück. Wir waren aber nicht alle, die wir ausgezogen waren. Ich erinnere mich nicht genau, waren es zwölf oder fünfzehn Personen, meist junge Leute, die wir in fremder Erde zurückliessen.

So starben Sch. Blumenfeld, seine Frau und sechs Kinder. Vater und Sohn starben an einem Tage im Pyräus. Grösstenteils wurden die Kinder hinweggerafft. Leiser Drojes, Chaim Schuster und mein armer Mann kamen wohl nach Rumänien zurück, gingen aber hier an den mitgemachten Strapazen zugrunde.

Nun stehe ich mit sechs Kindern hilflos in der Welt und bin auf fremde Hilfe angewiesen.

Der Aufnahme dieses Protokolls wohnten unterzeichnete Herren bei, die hiermit die wahrheitsgetreue Wiedergabe des Gespräches bestätigen:

Samuely, Dr. Schalit, A. H. Reich, W. L. Teitelbaum.

Del. Dr. **Rosenfeld:** Diese Frau ist im Saale anwesend, sie ist mit uns von Wien hierher gefahren, mit mir und Dr. Lippe. (Hört! Hört!)

Del. Dr. *Herzl*: Herr Trietsch, ich habe Ihnen nun eine Tatsache vorgeführt und werde schliessen.

Del. **Trietsch:** Sie sagen eine Tatsache? Sie haben mir die Tatsache eines Protokolls vorgeführt. (Lebhafte Schlussrufe.)

Del. Dr. *Herzl*: Herr Trietsch sagt, was ich von ihm erwartet habe, dass ich nur die Tatsache eines Protokolls vorgebracht habe. Ich habe das so sicher erwartet, dass ich diese Frau vom Juni an im Auge behalten habe, und dass sie hier in Basel ist, weil ich gewusst habe, dass Herr Trietsch mir diese Antwort geben werde. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen. — Die Versammlung erhebt sich unter Tücher- und Hüteschwenken.)

Ich schliesse. Erlauben Sie mir, noch ein Wort hinzuzufügen. Ich überlasse es der Entscheidung des Kongresses, ob die zionistische Bewegung der Einladung zum Tanze folgen soll, die Herr Trietsch an uns hat ergehen lassen. Das Urteil werden Sie sich selbst bilden. Ich will nur meine Ansicht sagen: Ich glaube, dass die Art, wie Herr Trietsch sich um die Angelegenheiten der Juden bekümmert, eine entsetzlich falsche Manier ist, ernste Dinge zu behandeln. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen. — Die Versammlung erhebt sich und bringt begeisterte Hochrufe auf Dr. Herzl aus. Dieser wird von vielen Seiten beglückwünscht. — Del. Trietsch tritt auf die Tribüne. — Rufe: Hinunter mit Trietsch, kein Wort mehr.)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Herr Trietsch, Sie haben nicht das Wort, ich bitte, die Tribüne zu verlassen. Das Wort hat Herr Rechtsanwalt Dr. Hantke.

Del. Dr. **Hantke:** Im Namen von drei Mitgliedern des Berliner Distriktsbureaus, die ebenfalls hier anwesend sind, erkläre ich . . . (Lärm.)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Gestatten Sie Ihrem Präsidenten doch ein Wort. (Lärmende Zwischenrufe.) Ich werde versuchen, diese etwas erregte Debatte mit aller Gerechtigkeit und Unparteilichkeit zu leiten, die überhaupt nur denkbar ist. Es ist mir dies aber unmöglich gemacht, wenn ich durch so grosse Unruhe gestört bin. Sie sehen, der Hammer, mit dem ich Ruhe zu schaffen suche, ist bereits in Stücke gegangen. Mit diesem Splitter eines Hammers will ich mich behelfen und darf deshalb zu Ihnen das Vertrauen haben, dass Sie mir meine schwere Aufgabe nicht unmöglich machen. Ich erteile nunmehr das Wort zwei Herren, weil zwei Punkte, die Herr Trietsch erwähnt hat, noch nicht geklärt worden sind. Zu dem einen werde ich Herrn Hantke, zu dem anderen Punkte Herrn Dr. Werner behufs einer tatsächlichen Erklärung das Wort erteilen.

Del. Rechtsanwalt Dr. **Hantke:** Herr Trietsch hat in der Sitzung des Berliner Distriktsbureaus, von der ich gesprochen habe, den Antrag der Breslauer Ortsgruppe wörtlich verlesen und zwar mit Nennung der Namen: Trietsch, Oppenheimer, Jüdische Kolonisationsgesellschaft. Wir haben über diesen Antrag abgestimmt, und er ist mit allen gegen die Stimme des Herrn Trietsch abgelehnt worden. (Heiterkeit.)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Nunmehr hat das Wort Herr Dr. Werner.

Del. Dr. **Werner:** Ich habe nur auf eine Aeusserung des Herrn Trietsch zu reflektieren, die die „Welt" betrifft. Herr Trietsch hat in seinen Ausführungen gemeint, dass durch Mitteilungen der „Welt" irgend welche Andeutungen gemacht worden wären, die Hoffnungen erregt hätten. Ich erkläre — und ich glaube nicht, dass ich das mit meinem Ehrenwort tun muss — dass ich von der ganzen El-Arisch-Affäre überhaupt nichts gewusst habe, und dass ich zweitens, als in der „Volksstimme" die Mitteilung über Wad El-Arisch erschien, mich zum Aktions-Comité begeben habe, und mich beklagte: Ich wisse nicht, woher es komme, dass das offizielle Blatt immer später unterrichtet sei als andere inoffizielle. Infolge dessen ist es unmöglich, dass über Wad El-Arisch, während ich die Redaktion führe — seit Februar 1903 — irgend welche Aeusserungen in der „Welt" veröffentlicht worden seien, welche hätten Hoffnungen irgend welcher Art erwecken können.

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Das Wort hat nunmehr Herr Dr. Friedemann.

Del. Dr. **Friedemann** (von lebhaftem Beifall und Händeklatschen begrüsst): Meine Damen und Herren! Ich bitte um einen Augenblick Ruhe; ich habe zwar eine ganz gute Stimme, aber ich möchte sie nicht vorzeitig kaput machen. (Heiterkeit.) Meine Damen und Herren! Ich bitte Sie vor allem mir zu verzeihen, wenn ich nicht ganz so ruhig mit Herrn Trietsch umgehe, wie das Herr Dr. Herzl getan hat. Wenn ich es nicht tue, so hat das darin seinen Grund, weil was Herr Dr. Herzl gegen Herrn Trietsch vorzubringen hatte, vielleicht sehr unangenehmen persönlichen Erfahrungen entspringt, er aber doch in seiner Arbeit nicht so gestört worden ist, wie wir in Deutschland durch Herrn Trietsch seit drei Jahren fortwährend gestört werden. Ich will mich nicht in allgemeinen Bemerkungen darüber ergehen, was ich eigentlich für die Aufgabe eines Mannes halte, der Opposition machen will. Ich halte es für das grösste Glück und für eine Notwendigkeit, dass es in einer Bewegung eine gesunde Opposition gibt. (Beifall.) Diese gesunde Opposition machen Herr Trietsch und Leute, die so sprechen wie gestern Herr Dr. Nossig, unmöglich. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Nicht deswegen, meine Damen und Herren sind wir gegen Herrn Trietsch eingenommen gewesen, weil er, wie in einem Artikel der „Volksstimme" zu lesen war, nachdem man ihr die Subvention entzogen hatte — früher stand sie durchaus auf Seite des A.-C. — nicht den Doktorhut trug, nein, deswegen ist es geschehen, weil die Opposition, die gemacht wurde, eine Opposition war, die sich nicht auf sachliche Momente stützte, sondern die Führer persönlich angriff. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ich erinnere die anwesenden deutschen Delegierten, die vor drei Jahren nach Basel geschickt wurden, daran, dass damals Trietsch zur Wahl empfohlen wurde mit einem Briefe, wir sollten ihn wählen als Beweis unserer Opposition gegen das A.-C. (Del. Trietsch: Wo war das?) Das war, Herr Trietsch, in der Versammlung in dem Restaurant an der Ecke der Spandauerstrasse und der Neuen Friedrichstrasse. (Lebhafte Heiterkeit. — Del. Trietsch wird durch einen anderen Delegierten beim Präsidium zum Wort gemeldet.)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Der Herr kann hierher kommen und sich melden. Ich werde ihm dann nach Dr. Friedemann das Wort geben. Eine Rede wird nicht unterbrochen. Fahren Sie fort, Herr Dr. Friedemann.

Del. Dr. **Friedemann:** Nun kommt dazu, dass Herr Trietsch allmählich in den Ruf eines Palästinagelehrten kam dadurch, dass er stets von

sich selber behauptete, es zu sein. (Lebh. Heiterkeit.) Weitere Tatsachen, die dafür sprechen, sind mir nicht bekannt geworden, Tatsachen aber, die dagegen sprechen, dass Herr Trietsch etwas von orientalischen Verhältnissen versteht, die habe ich allerdings reichlich. Da das, was man sagt, gewöhnlich nachher abgeleugnet zu werden pflegt, so bin ich als ein vorsichtiger Mann zunächst zu Herrn Professor Warburg gegangen, der dort in der Ecke des Saales sitzt und habe den Herrn Professor befragt, ob mein Gedächtnis mich nicht im Stiche lässt. Nachdem er mir die Tatsachen, die ich jetzt vorbringen werde, bestätigt hat, bin ich überzeugt davon, dass ich Recht habe, selbst wenn Herr Trietsch nachher sagen sollte, dass ein Missverständnis vorliegt. Meine Damen und Herren! Vor vier Jahren haben wir, Herr Professor Warburg und meine Wenigkeit, da wir in Berlin sachlichen Plänen nicht unzugänglich sind, im Sinne des Antrages Trietsch ein Comité zur Kolonisation Cyperns zu gründen versucht. Herr Trietsch ging damals im Auftrage des Comités nach Cypern. Er hatte sich mit Herrn Professor Warburg dahin verabredet, dass er in Triest die Leitung von Leuten übernehmen sollte, welche vorher von ihm in Gemeinschaft mit einem anderen Herrn in Galizien ausgesucht worden waren. Wir hatten mit vieler Mühe das Geld für diesen Versuch in Berlin zusammengebracht. Als Herr Trietsch in Triest ankam, waren diese Leute noch nicht zugegen. Entgegen seinem Versprechen, die Leute nach Cypern zu bringen, ging Herr Trietsch, bevor noch die Leute angekommen waren, nach Cypern hinüber. Die Folge davon war, dass die Leute schon decouragiert in Cypern ankamen und nach zwei oder drei Tagen — ich glaube es waren nur zwei Tage, sonst sagt Herr Trietsch nachher wieder, es waren drei (Heiterkeit) — haben sie ihn angefleht, er solle sie aus diesem Lande wieder fortnehmen. Die Leute mussten also sofort wieder nach Europa gebracht werden. Und das war das Land, über das Herr Trietsch noch heute seine Artikel schreibt, von dem er noch immer behauptet, dass es Kolonisationsgebiet sei. Nun könnte man sagen, Cypern sei ein Land, in dem man ganz gut kolonisieren könne, und es habe nur an zufälligen Umständen gelegen, dass die Kolonisation nicht geglückt sei. Aber das verhält sich nicht so. Denn Herr Professor Warburg, der mir als Sachverständiger hundertmal lieber ist als Herr Trietsch, ist drüben gewesen und hat konstatiert, dass man wohl vereinzelte Dörfer in einzelnen Gegenden gründen kann, dass aber, wenn Massenkolonisation stattgefunden hätte, zu der Zeit, als Herr Trietsch eine solche einzuleiten beantragte, die Leute zu Tausenden an Malaria und Sumpffieber gestorben wären. Das, meine verehrten Damen und Herren, war so eine kleine Probe. Wir haben diese Sache in der Oeffentlichkeit nie erörtert, weil man den Skandal scheut, weil es unangenehm ist, diese Dinge öffentlich auszukramen und sich herumzuschlagen. Wir gaben also Cypern auf. Als El-Arisch in Frage kam, freuten wir uns sehr, denn, wenngleich wir nicht Herrn Trietsch als Leiter der Kolonisation gerne gesehen hätten, so hätten wir es doch gerne gesehen, wenn in El-Arisch etwas geschehen wäre. Und was ergab sich nun? Ein vollkommenes Missglücken auch dieses Planes. Sie haben es ja gehört, was das Gesamtresumé der Expedition war! Sie werden es noch einmal hören, wenn Sie die Kommission wählen, der die Belege vorgelegt werden sollen. Dieses Land war genau so kolonisationsunfähig für eine grössere Anzahl, wie Cypern, und Herr Trietsch hatte mit derselben Sachlichkeit und Sachkenntnis wie bei Cypern behauptet, dass es sich zu einer Kolonisation eigne. Das war Nummer 2! Ich habe mit Freunden zusammen in diesem Jahre eine grössere Reise durch Erez-Jisroel gemacht. Als ich nach Pethach-Tikwah kam, sagte mir der Arzt, bei dem ich zum Abendessen war: „Sagen Sie doch, bei Ihnen kommen die wunderlichsten Leute auf!“ Ich fragte ihn: „Wie kommen Sie darauf?“, und er nahm einen Prospekt aus der Tasche und

verlas ihn unter allgemeiner, schallender Heiterkeit. Es war der Prospekt der Orient-Kolonisationsgesellschaft! Meine Damen und Herren! Ich kann hier nicht den ganzen Prospekt durchgehen, will mir aber doch das Vergnügen machen, Sie nur auf einige kleine Punkte zu verweisen. Herr Trietsch, der grosse Orientsachverständige, hat auf Seite 6 eine Rentabilitätsberechnung aufgestellt, in welcher er behauptet hat, dass man mit 500 Mark im Orient leben könne. Ich weiss nicht, aus welchen Büchern Herr Trietsch das hat, aber eins steht fest: Die abhängigen Bauern von Pethach-Tikwah, die Apotheke und den Arzt frei haben, die von Seite aller möglichen Leute Unterstützungen erhalten, sei es vom Baron, sei es von der Chakulah — leider Gottes! — diese abhängigen Bauern brauchen durchschnittlich 7773 Francs pro Person. Herr Trietsch wird aber mit seiner neuen Gesellschaft mit 100 Mark-Anteilscheinen die Leute mit 500 Mark ansiedeln. Und wie sorgfältig hat er diese Berechnung aufgestellt! Mit welcher Liebe, mit welchem Eifer für die Bewegung! Er hat sogar die Steuern beiseite gelassen, weil offenbar die türkische Regierung, seit sie durch den Zionismus bearbeitet wird, geneigt ist, auf eine Besteuerung der jüdischen Kolonisten zu verzichten. (Rufe: Zur Sache!)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Ich habe soeben Rufe: Zur Sache! vernommen. Ich finde, dass Herr Dr. Friedemann ebenso zur Sache spricht, wie Herr Trietsch. Fahren Sie fort!

Del. Dr. **Friedemann** (fortfahrend): Wenn man einen Prospekt aufstellt, in welchem man die Steuern vergisst, die im Orient ein Achtel des gesamten Einkommens aufessen, so kann man doch nicht den Anspruch darauf erheben, für einen Sachverständigen zu gelten. Ich werde übrigens demnächst in der Presse noch näher auf diese Dinge eingehen. Hier ist nicht der Platz dafür, es genügt zur Beleuchtung dessen, was Herr Trietsch für ein sorgfältiger Arbeiter ist, das Vorgebrachte. Noch eins! Hätte Herr Trietsch es ernst mit der Bewegung gemeint, dann hätte er sich hinbegeben zu denjenigen Leuten, die an der Spitze gestanden und hätte ihnen seine Ideen vorgetragen und hätte gesagt: hier sind die Pläne, die vertrete ich in der Oeffentlichkeit, und wenn diese Pläne dem Plenum gefallen, wenn sie möglich, wenn sie durchführbar sind, dann werde ich mich für diese Pläne weiter opfern, denn wir sind nicht dazu da, um Führer zu sein, sondern um Soldaten zu sein in dieser Bewegung. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Da es aber Herrn Trietsch darauf ankam, kein Soldat, sondern ein Führer zu sein, so brachte er diese Idee von vorneherein in einer Form vor, die eine Spitze gegen die Führung enthielt. Ich muss offen sagen: wenn ich die Wahl habe, einer Bewegung anzugehören, in der man mitunter einen Fehler macht, mit Dr. Herzl an der Spitze oder einer Bewegung, in der man Leute ins Unglück führt, mit Herrn Trietsch an der Spitze, dann weiss ich, was ich wähle. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. **Trietsch** (meldet sich zur Geschäftsordnung zum Wort. — Stürmischer Widerspruch. — Rufe: Nichts mehr! — Schluss!)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Es haben sich die Heren Syrkin und Temkin zur Geschäftsordnung zum Worte gemeldet. Nach diesen Herren werde ich mir erlauben, dem Herrn Trietsch noch einmal das Wort zu geben. (Stürmischer Widerspruch und Rufe: Nein, es ist genug!) Ich werde den Kongress befragen, ob er Herrn Trietsch dann noch einmal hören will. (Rufe: Nein!)

Del. **Syrkin:** Wir stehen in der Diskussion über die Rede des Herrn Dr. Herzl. Wir sind ja nicht hierhergekommen, um Sachen nichtprinzipieller Natur, die keinen weiteren theoretischen oder praktischen Wert haben, hier ausführlich zu erörtern. Wir stecken in einer wichtigen Diskussion, und es sind in den bereits gehaltenen Vorträgen Fragen aufgeworfen worden, die zweifellos einer ernsten Diskussion bedürfen. Nun haben wir

bereits einen halben Tag dazu verbraucht, um hier Dinge für und gegen unseren Freund Trietsch anzuhören. Ich glaube, wir haben schon mehr als genug in dieser Angelegenheit getan. Ich beantrage daher Schluss der Debatte über diese Sache und Uebergang zur Tagesordnung. (Lebhafter Beifall. — Widerspruch.)

Del. **Temkin** (spricht in russischer Sprache zur Geschäftsordnung).

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Ich erteile nunmehr dem Herrn Delegierten Trietsch das Wort. (Lebhafter Beifall. — Stürmischer Widerspruch und Schlussrufe.)

Präs. **Herzl** (den Vorsitz übernehmend): Ich glaube, es ist ein dringendes Bedürfnis, Herrn Trietsch das Wort zu lassen. (Lebhafter Beifall. — Stürmischer Widerspruch.) Ich bitte Sie, es ihm in aller Ruhe zu gewähren, auch wenn Sie nicht mit allem einverstanden sind, was er sagt. (Bravorufe.) Bitte lassen Sie ihn ruhig sprechen. (Widerspruch.)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer** (den Vorsitz übernehmend): Sie entgehen Herrn Trietsch nicht; Sie werden ihn hören müssen, weil er das Wort hat. (Widerspruch und Lärm.)

Del. **Trietsch:** Meine Damen und Herren! (Stürmischer Widerspruch und Schlussrufe. — Lärm.)

Präs. Dr. **Herzl** (den Vorsitz übernehmend): Ich bitte, Herr Trietsch hat das Wort. (Lärm.) Es entspricht durchaus den Bedürfnissen und der Würde des Kongresses, Herrn Trietsch ruhig anzuhören. (Bravo! — Lärm.) Er ist hier angegriffen worden, er hat eine Majorität gegen sich, und wir wollen unsern Kongress nicht in den Ruf kommen lassen, dass eine Minorität sich nicht äussern kann. (Beifall.) Herr Trietsch hat das Wort.

Del. **Trietsch:** Meine Damen und Herren! Wollen Sie verstehen, dass es eine Ehrenpflicht von Dr. Herzl ist . . . (Lärm.) Wollen Sie verstehen, dass es eine Ehrenpflicht von Dr. Herzl ist, den Kongress zu zwingen, dass er mich anhört. Wenn Sie nicht wollen, so würde, nach dem, was hier gesagt worden ist, die Würde dieses Kongresses sehr leiden, wenn ein schreiender Kongress mich am Sprechen verhindern würde, wo ich gezwungen bin, meine persönliche Ehre zu verteidigen, aber auch die Ehrenhaftigkeit der Kritik zu verteidigen, der ich das A.-C. unterzogen habe. Denn wenn es Ihnen gelingt, von einem Kritiker des Aktions-Comités zu zeigen, dass er ein nichtswürdiges Subjekt ist, dann steht das Aktions-Comité wieder glänzend da, ohne dass ein Funken von Sachlichem gesagt worden wäre. (Lebhafter Widerspruch und Zwischenrufe. — Lärm.)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer** (den Vorsitz übernehmend): Ich richte die Bitte an Sie, sich möglichst kurz zu fassen. (Beifall. — Ruf: Wir sind nicht hieher gekommen, um ein Zwiegespräch des Herrn Trietsch anzuhören!)

Del. **Trietsch:** Ein Zwiegespräch ist nur zwischen zweien möglich, und dazu gehört auch Dr. Herzl. (Lärm.) Ich habe die Tätigkeit und die Politik des A.-C. einer Kritik unterzogen. Die Kritik war, wie ich glaube, und wie Ihr Beifall an vielen Stellen mir gezeigt hat, ernst und jedenfalls sachlich gemeint. Die Kritik war aber scharf, und darum wundere ich mich nicht über die Folgen, die darin bestehen, dass ich nun unbedingt abgeschlachtet werden muss. Darum musste Dr. Herzl mit seinem Protokolle kommen, an dessen Richtigkeit er sicher glaubt, das aber grundfalsch ist. (Lebhafter Widerspruch und Lärm. — Rufe: Lüge! Abzug! Ruhe!)

Präs. Dr. **Herzl** (den Vorsitz übernehmend): Erlauben Sie, verstehen Sie denn nicht, dass es Herrn Trietsch nur dient, wenn hier unruhig verhandelt wird?

Del. **Trietsch:** Das ist falsch! Mir dient das nicht! Mir dient eine friedliche Verhandlung auf diesem Kongress.

Präs. Dr. **Herzl:** Nun gut! Ob es nun für den Kongress gut ist oder für Herrn Trietsch, ich bitte Sie jedenfalls, ihn ruhig reden zu lassen, denn es würde dies alles so ausgelegt werden, als wäre er von einer Majorität oder einer Clique gehindert worden, hier als Verfechter der Wahrheit aufzutreten. Lassen Sie ihn ruhig ausreden, weil wir nur wenige Tage zur Verfügung haben und viel Wichtigeres und Ernsteres zu tun haben. Es soll aber Herrn Trietsch . . . (Lebhafte Rufe: Wir haben unsere Zeit nicht dazu! — Lärm.) Wenn Sie mir persönlich wirklich wohlwollen, so bitte ich Sie meinetwegen, Herrn Trietsch ruhig ausreden zu lassen. Denn ich will nicht so dastehen, als hätte ich ihn irgendwie vergewaltigt. Ich bitte Sie, lassen Sie ihn ganz ruhig reden. Sie aber, Herr Trietsch, bitte ich im Interesse Ihrer Ausführungen nichts zu sagen, was neue Unruhen provozieren könnte.

Del. **Trietsch:** Glauben Sie, meine Damen und Herren, dass, wenn das wahr wäre, was hier im Protokolle steht, das Dinge behandelt, die vor Jahren geschehen sind, dass ich dann die Oeffentlichkeit suchen würde, dadurch, dass ich Zeitungen gründe, dass ich auf jeden Kongress komme? Glauben Sie, ich würde das tun, wenn man bloss in die Taschen zu greifen brauchte, um die schwärzesten Materialien gegen mich vorzubringen? Sehen Sie sich in diesem Kongress um. Das Wort der Führer gilt sehr viel, und wenn Dr. Herzl gegen mich spricht, bin ich fast „zerschmettert". Trotzdem sind Freunde genug in dieser Versammlung, die meine Arbeit seit Jahren beobachtet haben, die werden für mich einstehen und darauf schwören, dass, wenn ich die Hand erhebe und sage, was in diesen Dingen steht, ist unwahr — dass ich die Wahrheit spreche. Das Protokoll spricht von Cypern, und in der Tat, ich habe mit Cypern zu tun gehabt und hoffe, noch damit zu tun zu haben. Aber nicht wahr ist, wie das Protokoll sagt, dass ich in einem Kaffeehause die Leute zum Auswandern aufgefordert und der Bürgermeister Geld nachgeschossen hätte, was fehlte etc. Alles das ist unwahr vom ersten bis zum letzten Worte. (Pfui-Rufe. — Widerspruch.) Ich bitte, nach mir! Das ist nicht das erstemal, dass diese Dinge so behandelt werden. Bald nachdem ich in Cypern war, erschien in der „Welt" ein „Eingesendet" aus Fiume, wonach ich schreckliche Dinge gemacht haben soll, und Dr. Herzl hat mir auf einen Brief geantwortet, ich hätte keinen Grund, mich zu beklagen, viel Schrecklicheres sei gegen mich eingelaufen, viel schwerere Sachen seien ausgelassen worden. Ich habe auf meine Weise die Sache behandelt und glaubte, dass meine Arbeit in jüdischen Dingen mich einer Antwort überhebe. (Widerspruch.) Ich habe dann vor dem letzten Kongress in der „Welt" veröffentlicht, wenn irgend jemand etwas gegen mich vorzubringen hat, so möge er es tun, damit ich Gelegenheit habe, dem Urheber dieser Gerüchte nachzugehen. Niemand hat sich gemeldet.

Auf dem letzten Kongresse — sehen Sie sich das Protokoll an — habe ich erklärt, es möge doch derjenige heraustreten, der meint, dass gegen mich Vorwürfe zu erheben seien. Niemand hat sich gemeldet. Trotzdem tönt mir jetzt, wo Dr. Herzl, Dr. Friedemann, Dr. Hantke und Klee gegen mich Beschuldigungen erheben, der Ruf zu: „Es geschieht Ihnen recht!" usw. Das deutet darauf hin, dass die Herren dasselbe gewusst haben im vorigen Jahre; damals aber hat sich niemand gemeldet. Die Herren haben Staub über diese Dinge kommen lassen (Schlussrufe), bis ich wieder unbequem wurde. Und jetzt kommen sie wieder in die Höhe. (Lebhafte Schlussrufe und Unterbrechungen.) Ich habe vor kurzem . . . (Rufe: „Ich, ich . . ." Wer sind Sie denn eigentlich? — Lärm und Rufe: Ordner!)

Präs. Dr. **Herzl:** Ich mache Ihnen einen Vorschlag. Sehen Sie sich die Stimmung des Kongresses an, ich sehe voraus, dass, obwohl ich Ihr Bedürfnis erkenne, über diese Angelegenheit ausführlich zu sprechen, — ich

sehe voraus, dass man Ihnen nicht die Gelegenheit lassen wird, so lange zu sprechen, wie Sie es in Ihrem eigenen Interesse wollen und wie es auch diejenigen wünschen, die Sie angegriffen haben.

Del. **Trietsch:** Geben Sie mir 3 Minuten.

Präs. Dr. **Herzl:** Ich will Ihnen einen besseren Vorschlag machen. Zur Untersuchung dieser Sache, an der Ihnen offenbar liegt, und ich begreife dies, möchte ich Ihnen ein Mittel vorschlagen, das man oft anwendet: wählen wir einen kleinen Ausschuss, in welchen Sie einige Personen entsenden, und ebenso das A.-C. Vor diesem Ausschuss sprechen Sie sich aus. Geben Sie ihm Ihr Material und sagen Sie nicht, das ist meine Behauptung, das ist seine Behauptung, das ist die Behauptung der Frau usw. Sie haben das Bedürfnis, dass die Dinge geklärt werden, und es ist mir auch von Ihnen befreundeter Seite gesagt worden, es möge dies in einer des Kongresses würdigen Weise geschehen. Ich proponiere Ihnen, dass wir die kostbare Zeit des Kongresses nicht mit solchen Angelegenheiten verzetteln, sondern dass diese Sache, so wie Sie wollen — nicht wir, uns ist ja die Sache gleichgiltig — untersucht, das Resultat aber ohne Debatte dem Kongress vorgelegt werde. Wenn Sie damit einverstanden sind, werde ich Ihnen noch auf die gewünschte Zeit von 3 Minuten das Wort geben, dann aber den Zwischenfall für geschlossen erklären.

Del. **Trietsch:** Ich habe für 3 Minuten das Wort erbeten, und möchte 3 Minuten sprechen können, ohne unterbrochen zu werden. Die kostbare Zeit des Kongresses tut mir leid, ich bin aber gezwungen, zu reden. Stundenlang hat man Material gegen mich vorzubringen versucht; ich bleibe bei dem, was ich gesagt habe. Nichts ist erwiesen bisher, wir haben einen Modus geschaffen, bei dem herausgefunden werden soll, ob etwas gegen mich spricht oder nicht, oder gegen die anderen. Bis das nicht klargestellt ist — und ich werde es nicht verlangsamen — habe ich für Sie als ein Ehrenmann zu gelten wie Dr. Herzl, Dr. Klee, Dr. Handtke, wie irgend einer. Was ich auf diesem Kongresse sachlich vorzubringen habe, soll bei Ihnen, ich ermahne Sie im Interesse der Würde des Kongresses, die gleiche Wirkung haben, wie wenn es gesagt worden wäre, bevor diese Beschuldigungen kamen. Das wird mir genügen. (Lebhafter Beifall.)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Ich gebe dem Herrn Del. Baker das Wort zur Verlesung eines Antrages, dann Herrn Dr. Friedmann, worauf ich die Sitzung schliessen werde. Zugleich teile ich mit, dass morgen um halb 9 Uhr früh sich der Permanenzausschuss versammelt; in der Zwischenzeit werden sich die Landsmannschaften versammeln, um über alle Angelegenheiten, die heute vorgekommen sind, zu verhandeln.

Die Del. Dr. **Tschlenow** und **Temkin** (sprechen russisch).

Del. **Baker** (spricht englisch). — (Unruhe.)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Meine Herren! Ich wiederhole, es handelt sich um einen Antrag zur Eröffnungsrede des Herrn Dr. Herzl. Ich bitte Sie daher um Ruhe.

Del. **Baker** (liest):

Die englisch sprechenden Delegierten stellen den Antrag: eine Resolution zu fassen, welche der britischen Regierung die tiefe Dankbarkeit des Kongresses für das grossherzige Angebot aussprechen soll, und beantragen die Bildung einer Kommission, welche dies ausführen soll.

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Herr Dr. Tschlenow wird das ins Russische übersetzen. (Lebhafte Unruhe.) Wenn nicht Ruhe eintritt, werde ich die Sitzung schliessen. Ich bitte um Ruhe! (Fortgesetzte Unruhe, die hauptsächlich durch das Verlassen des Saales seitens vieler Kongressteilnehmer verursacht wird.) Dann bitte ich die Türen zu schliessen, sonst wird keine Ruhe herrschen.

Die Ordner ersuche ich, dafür zu sorgen, dass die Türen geschlossen werden.

Del. Dr. **Tschlenow** (gibt die russische Uebersetzung des Antrages der englisch sprechenden Delegierten). — (Fortdauernde Unruhe.)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Herr Dr. Tschlenow wird den Antrag der russischen Landsmannschaft übergeben. Die Sitzung ist geschlossen. Morgen früh um 10 Uhr beginnen wir mit der Verhandlung über den Antrag der englischen Landsmannschaft.

(Schluss der Sitzung: 8 Uhr 20 Min. abends.)

---

# II. Tag.

## 24. August 1903.

### Vormittagssitzung.

**Beginn: 10 Uhr 30 Minuten vormittags.**

**Vorsitzender: Präsident Dr. Theodor Herzl.**

Präs. Dr. **Herzl:** Ich eröffne die Sitzung. Ich mache zunächst davon Mitteilung, dass ich im Laufe des heutigen Tages dafür Sorge tragen werde, dass die Ordnung im Saale in entsprechender Weise aufrecht erhalten wird. Es liegen von vielen Seiten, insbesondere seitens der Journalisten, die hier eine schwere Arbeit zu verrichten haben, bezügliche Beschwerden vor, denen ich abzuhelfen trachten werde.

Ich habe jetzt die traurige Aufgabe, dem Kongresse mitzuteilen, dass wir in der abgelaufenen Verwaltungsperiode, seit unserer letzten Versammlung auf dem Kongresse, einige unserer besten Gesinnungsgenossen durch den Tod verloren haben. (Die Versammlung erhebt sich.) Wir beklagen heuer in Deutschland den Verlust unseres geliebten Altmeisters, des Rabb. Dr. Rülf und des Hr. Hermann Gabriel.

In Russland haben wir verloren:

Den Schriftsteller Abr. Sal. Friedberg, Dr. Ollenstein, Adolf Landau und Herrn I. S. Sachs in Dwinsk.

In Paris starb die Gattin des Rabbiners der polnisch-russischen Gemeinde, Rabbi Jehuda Lubetzky,

In Rumänien verloren wir Herrn N. Daniel, Herrn Bernhard Weintraub aus Slatina, Herrn J. Josefovici aus Pitesti, Herrn Leon Solomonowitz aus Galatz und Herrn Bukisch Levy.

In Palästina starb Herr Jos. Feinberg.

In Amerika verloren wir Rev. Dr. Gustav Gottheil, den Rabb. Dr. Benj. Szold in Baltimore, Dr. Aron Friedenwald, Professor der Augenheilkunde an der Universität zu Baltimore und den Schriftsteller Mos. Reichersohn.

In Wien starben: Dr. Sal. Mandelkern, Ing. Gustav Bettelheim, Herr Friedr. Fuchs, Religionslehrer M. Käs, der Schriftsteller Ruben Ascher Braudes, Herr I. L. Deiner, der junge hebräische Schriftsteller Alex. Sagall aus Odessa, Herr Dav. Schwarzmann, Herr Sal. Krämer, Frau Katharina Brüll, Herr Dr. H. Goldbaum und Herr Prof. Josef Löwenstamm, Chormeister des Wiener Gesangsvereines „Schir Zion".

Die österreichische Organisation verlor ferner Herrn stud. jur. Siebenschein, den Rabb. Elia Goitein, den Herausgeber des „Corriere israelitico", Herrn A. di S. Curiel, Herrn M. Weidberg, Hr. Masaryk und meinen Vater Herrn Jacob Herzl.

Schliesslich sei hier auch zweier Männer gedacht, die, obwohl nicht unseres Stammes, doch ehrendes Andenken verdienen, ich meine Freiherrn von Suttner und Fürst Nicolay Trubetzkoy. Arthur Grundaccar von Suttner war ein Streiter für alle. Unserer Bewegung war er mit aufrichtiger Sympathie zugetan, wie er viele andere Werke förderte. Fürst Trubetzkoy war einer der ersten in Russland, die die humanitäre und kulturelle Seite unserer Bewegung erkannten und sie nach Kräften förderten.

Ich werde im Protokolle feststellen lassen, dass Sie das Andenken unserer teuren Toten durch Erheben von Ihren Sitzen geehrt haben. (Zustimmung.)

Die Zahl der Begrüssungsdepeschen und Kundgebungen aller Art ist so gross, dass ich die Zeit des Kongresses durch das Verlesen nicht in Anspruch nehmen will. Sie werden vom Sekretariate in geeigneter Weise publiziert und zur Kenntnis der Journalisten und Delegierten, die sich dafür interessieren, gebracht werden.

Del. **Leon** (zur Geschäftsordnung, französisch) protestiert im Namen der 19 Delegierten der Vereinigten Staaten von Nordamerika, welche 2 Millionen Juden repräsentieren, dagegen, dass sie, die 7400 km gereist seien, um dem Kongresse beizuwohnen, nicht Plätze bekommen hätten. Er plaidiert für die Numerierung der Sitze zur Aufrechterhaltung der Ordnung. (Lebhafter Beifall.)

Präs. Dr. **Herzl:** Die Bemerkungen des Herrn Leon beziehen sich auf die Ordnung im Saale. Ich habe schon erklärt, dass ich heute mittags zwischen den beiden Sitzungen versuchen werde, eine genügende Ordnung herzustellen und bitte schon jetzt die Ordner und ihren Obmann, sich unmittelbar nach Schluss der Vormittagssitzung bei mir einzufinden.

Das Wort hat nunmehr Herr Dr. Max Nordau. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Dr. Max *Nordau* (mit tosendem Beifall begrüsst): Geehrte Versammlung! Verzeihen Sie, dass ich Sie zunächst mit einigen persönlichen Bemerkungen behellige. Mein Name ist irrtümlich auf die

Kongress-Tagesordnung gesetzt worden. Ich bin mit der festen Absicht nach Basel gekommen, hier das Wort nur zu verlangen, wenn ich dies infolge des Ganges der Erörterung als meine unabweisliche Pflicht eines Vertreters mehrerer Wählergruppen empfinden würde. Ohne solche sachliche Nötigung wollte ich auf meinem Platze eines achtungsvollen Zuhörers, Schweigers und Mitstimmers in Reih' und Glied verharren. Wohlwollende Kritiker haben in den letzten Jahren liebenswürdig unterstellt, dass ich mir einbilde, ich sei so etwas wie der Tenor des Kongresses, dessen Rolle es sei, zu kommen, eine Heldenarie zu singen, Applaus einzuheimsen und mit Bücklingen nach allen Seiten abzutreten. (Heiterkeit.) Ich war entschlossen, auch den Anschein zu vermeiden, als wäre etwas an dieser von so augenscheinlicher Gerechtigkeit und Nächstenliebe eingegebenen Darstellung meiner Kongress-Tätigkeit. Ich bin mir zwar bewusst, hier niemals blosse Schönrednerei getrieben zu haben, gebe indes zu, dass schildernde Betrachtung der Vergangenheit und Gegenwart des jüdischen Volkes dem rein akademisch scheinen mochte, der nicht begriff, dass wir unsere Argonautenfahrt mit der Aufnahme des Mittagspunktes beginnen mussten. Diese unerlässliche Arbeit des Schiffers ist nun getan. Jetzt haben wir uns mit dem Kurs zu beschäftigen. Weniger als je darf dieser Kongress eine Akademie sein. Blosse Rhetorik, „die Kunst für die Kunst", hat hier keine Stätte. Hier sollten nur nüchterne, kühl verständige Geschäftsreden gehalten werden. Zu einer solchen habe ich mir eben das Wort erbeten.

Unser Präsident hat uns gestern zwei Tatsachen mitgeteilt, die über den vor uns liegenden Weg bisher ungekannte Helligkeiten verbreiten. Er hat uns eröffnet, dass die britische Regierung bereit ist, dem jüdischen Volke eine Landkonzession zu gewähren, nicht unter den Formen, in denen derartige Konzessionen gewöhnlich erteilt werden, nicht zum Zwecke finanzieller Spekulation und geschäftlicher Ausbeutung, sondern mit ausdrücklicher Betonung des Wunsches der britischen Regierung, dem jüdischen Volke Sympathie zu bezeigen und ihm bei seinen Bemühungen zu gründlicher Selbsthilfe beizustehen. (Stürmischer Beifall.) Der Vorsitzende hat uns ferner mitgeteilt, die russische Regierung habe ihm amtlich bedeutet, dass Russland geneigt sei, unsere Bemühungen zur jüdischen Besiedlung Palästinas zu fördern. (Stürmischer Beifall.)

Das ist nun die diplomatische Lage, vor der die zionistische Bewegung steht. Vier Mächte, mit die grössten, die sich in die Herrschaft über den Erdball teilen, haben, wenn nicht für das jüdische Volk, doch für den Zionismus freundliche Gesinnungen geäussert. S. M. der deutsche Kaiser hat unserer Bewegung bei ihrem Ursprung sein Wohlwollen ausgedrückt. (Lebhafter Beifall.) Die britische Regierung ist bereit, ihre Sympathie in Begleitung von köstlichen Imponderabilien in einer sehr greifbaren und praktischen Form, in

Form einer Landverleihung, zu betätigen. (Lebhafter Beifall.) Die russische Regierung hat ihre Bereitwilligkeit ausgesprochen, unsere Pläne, so weit sie die jüdische Besiedlung Palästinas betreffen, zu fördern. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben in der letzten Zeit zwei diplomatische Schritte getan, welche die Hoffnung rechtfertigen, dass wir uns in einem gegebenen Augenblicke nicht vergebens an ihre Sympathien wenden würden. (Rauschender Beifall.)

Der vierte Punkt des Baseler Programms, an dessen granitener Fügung die Nörgler und Nager sich die Zähne ausbrechen werden (Tosender Beifall), spricht in seinem notwendigen und gewollten Lakonismus, der kein breitspuriges Eingehen auf Einzelheiten und keine Entwicklung der darin elliptisch ausgedrückten Gedanken gestattet, von „Schritten zur Erlangung der Regierungs-Zustimmungen, die nötig sind, um das Ziel des Zionismus zu erreichen". Dieser vierte Absatz hat von jeher das Glück gehabt, von den Widersachern des Zionismus als besonders spitzer Dorn im Auge empfunden zu werden. An diesem vierten Absatze hat sich der Witz unserer Widersacher immer am meisten geübt. „Diese Regierungs-Zustimmungen," so wurde uns immer spöttisch wiederholt, „werdet Ihr nie und nimmer erlangen. Der Sultan will und kann euch Palästina niemals öffnen, denn selbst wenn er dazu geneigt wäre — was er indes nie sein wird — würde er auf den Widerspruch Russlands stossen und euren schönen Augen zuliebe wird der Sultan sich niemals mit seinem mächtigsten Nachbar überwerfen. Russland aber wird nie und nimmer zugeben, dass der Boden, über den der Fuss des Stifters der christlichen Kirchen hingeschritten ist, jemals jüdisch werde . . . ." Unsere Kritiker haben wieder einmal die Richtigkeit und Weisheit der englischen Redensart erprobt, dass man nicht prophezeien solle, es wäre denn, man wüsste es! (Beifall.)

Russland, in dem wir das unüberwindliche Hindernis auf unserem Wege erkennen und fürchten sollten, Russland erklärt uns freundlich, dass es gar nichts gegen die Besitznahme palästinensischen Bodens durch Juden einzuwenden habe. (Beifall.)

Und nun, geehrte Versammlung, werfen Sie einen Blick auf den Weg, den der Zionismus in nicht ganz siebenjährigem Bestande in seiner gegenwärtigen Form zurückgelegt hat. Nach nicht ganz einjähriger Arbeit hat er diesen Kongress geschaffen, dem heute mit Ausnahme einiger verbohrter jüdischer Widersacher niemand mehr seine Egenschaft eines rechtmässigen Vertreters des jüdischen Volkes abstreitet. (Beifall.) Alle ernsten Menschen erkennen, dass wir die zu den Akten legitimierten Sachwalter des jüdischen Volkes sind.

Seit dieser ersten Tat sind sechs Jahre verflossen. In diesen sechs Jahren haben wir, von allem andern abgesehen, eines getan: wir haben die Welt in aller Form mit der Judenfrage befasst. Die Mitlebenden geben sich nicht oft von

der geschichtlichen Bedeutung der Ereignisse Rechenschaft, die sich vor ihren Augen begeben. Die Nachwelt ist in der Regel gerechter; sie kann es sein, denn sie überblickt die Dinge von höher und weiter. Die Nachwelt wird zu würdigen wissen, was diese Tatsache bedeutet. Denn bis zum Auftreten des Zionismus wurde der nichtjüdischen Welt von den Personen, die bis dahin allein als die amtlichen Vertreter des Judentums anerkannt waren, immer versichert, dass es keine Judenfrage gibt, dass die Juden glücklich und zufrieden sind. Es war, namentlich in den letzten Jahrzehnten, seit der Emanzipation der Juden im Westen, eine eiserne Tradition des amtlichen Judentums geworden, bei jeder Berührung mit Nichtjuden eine lächelnde Optimistenphysiognomie anzunehmen. Die herkömmliche Stellung unseres berühmten „grossen Juden" ist die, dass er sich die Hände reibt, wenn er sie nicht entweder in dem Aermelausschnitt der Weste eingehängt hat oder eben mit ihnen ansehnliche Beträge für öffentliche, in der Regel judenfeindliche, Einrichtungen oder Anstalten auszahlt.

Wann immer ein Minister, oder gar ein Staatsoberhaupt, auf Reisen oder bei feierlichen Anlässen die amtlichen Vertreter des Judentums empfing, hörte man dasselbe Lied: „Wir sind glücklich unter Ihrer Regierung oder unter Ihrer Verwaltung; wir sind tief dankbar für den gnädigen Schutz, den Sie uns angedeihen lassen; wir werden untertänigst bemüht sein, uns Ihrer Huld und Gnade weiter würdig zu machen."

Es ist den Regierungen nicht übel zu nehmen, wenn sie mit einem Anschein guten Glaubens den Juden, die sich nun bei ihnen beklagen, erstaunt entgegnen: „Was, Ihr seid nicht zufrieden? Ihr beklagt euch? Das ist ja etwas ganz neues! Eure rechtmässigen Vertreter haben uns immer das Gegenteil versichert!" Ich nehme es als ein grosses Verdienst des Zionismus in Anspruch, dass er dieser Zufriedenheits-Heuchelei und Dankbarkeits-Komödie ein Ende gemacht hat. (Langanhaltender Beifall.) Wir haben zuerst laut und deutlich gesagt: Wir sind nicht zufrieden, wir halten unsere Lage für eine sehr schlechte, wir empfinden unsere Behandlung als eine unwürdige und unverdiente, wir halten eine grundstürzende Aenderung unserer Lage für eine Lebensnotwendigkeit, nach den demütigenden Erfahrungen, die wir mit den Anähnlichungsversuchen an andere Völker gemacht, haben wir uns auf uns selbst besonnen und wollen uns in unserer Art, in eigenem Recht, auf eigenem Boden ausleben. Wir haben, ich wiederhole es, die Welt in aller Form mit unseren Wünschen befasst, wir haben als ein Volk, dem Unrecht geschieht und das Gerechtigkeit verlangt, zu den Völkern gesprochen, wir sind vor die Regierungen hingetreten und haben, ohne zu verschleiern und ohne um den Brei zu gehen, etwa dieses gesagt:

Wir sind ein altes geschichtliches Volk von fast zwölf Millionen. Wir halten uns für so gut wie irgend ein anderes Volk auf Erden.

(Stürmischer Beifall.) Wenn nötig, wollen wir das begründen. Gleichwohl werden wir, von verschwindenden Ausnahmen abgesehen, von Hass oder doch von Abneigung und Misstrauen verfolgt. Hier verweigert man uns ausdrücklich die ursprünglichsten Menschenrechte. Dort gewährt man sie uns auf dem Papier, nimmt sie jedoch in der Praxis grösstenteils wieder zurück. In dieser Lage wollen wir nicht weiter leben. Zur Liebe können wir niemand zwingen. Gerechtigkeit jedoch dürfen wir fordern, weil wir ein Menschenantlitz tragen. (Tosender Beifall.) Es ist aber nicht gerecht, dass man uns als Parias oder bestenfalls als Bürger zweiter Klasse und überall als widerwillig geduldete fremde Eindringlinge behandelt. Wir sind keine Parias und wollen uns nicht zu solchen hinabdrücken lassen. Wir wollen in Palästina Bürger erster Klasse (Tosender, langandauernder Beifall) mit dem allseitig anerkannten geschichtlichen Rechte von Ureingesessenen sein und wir bitten die Regierungen, uns zu der Erreichung dieses Zieles behilflich zu sein.

Das, ich wiederhole es, mag den Mitlebenden gering scheinen, tatsächlich ist es eine Wendung in der Geschichte des jüdischen Volkes.

Wir haben verlangt. So alt die Welt geworden ist, sie hat bisher immer nur erst zwei Methoden gefunden, um zu bekommen. Diese beiden Methoden heissen: nehmen und verlangen.

Nehmen können und wollen wir nicht, bleibt also bloss die zweite Methode: verlangen. Seltsam, aber buchstäblich wahr: Vor dem Auftreten des Zionismus haben wir tatsächlich nicht verlangt. Unter uns haben wir tiefe Seufzer ausgestossen, sehnsüchtige Wünsche in Prosa und Vers ausgedrückt, einander mit vielsagenden Schwärmerblicken die Hände gedrückt, wir sind aber niemals vor alle Mächte hingetreten und haben ihnen in positiver Formulierung offen und deutlich gesagt, was wir wollen. Einen Vorwurf dürfen weder wir selbst, noch andere uns deswegen machen. Das jüdische Volk war chaotisch; es bildete keinen Organismus; es war ein Menschenstaub; es wusste selbst nicht, was es wollte; es hatte keine bestellte Vertretung, die in seinem Namen sprechen konnte; und da es selbst nicht wusste, was es wollte, konnten selbstverständlich auch die Regierungen dies nicht wissen. Das geändert zu haben, scheint wenig, es ist aber in Wirklichkeit sehr viel. Wir haben verlangt! Wir haben verlangt, dass uns Palästina, unter selbstverständlicher Wahrung der Hoheitsrechte des Sultans, unter ebenso selbstverständlicher Exterritorialisierung der Heiligen Stätten, an denen die ganze Christenheit mit ihren tiefsten Gefühlen der Verehrung und Liebe hängt, jedoch gleichzeitig unter Gewährleistung des unerlässlichen Mindestmasses von Selbstverwaltungsrechten, ohne die wir auch in Palästina uns nicht national ausleben könnten, geöffnet wird.

Es ist uns von mehr als einer amtlichen Seite, wenn auch in höfliche Form eingehüllt, etwa dieses entgegnet worden: „Ihr seid un-

zufrieden und wollt auswandern. Wir machen euch unser Kompliment zu diesem Entschlusse, der für euer Selbstgefühl und eure Energie zeugt. Aber dazu bedarf es doch keiner Regierungshandlungen. Wir legen eurer Auswanderung nicht das geringste Hindernis in den Weg und geben euch sogar unsere besten Wünsche auf die Reise mit.“ (Heiterkeit.) Wir haben da, vielleicht zum erstenmale in unserem Leben, keinen Sinn für Humor haben dürfen, sondern mit unerschütterlichem, ehrerbietigem Ernst erwidern müssen: Verzeihung, es genügt nicht, die Türflügel zu öffnen, wenn die Türöffnung aussen zugemauert ist. Ihr gestattet uns den Abzug, aber niemand gestattet uns den Einzug. Da wir nicht annehmen, dass ihr mit dem Leben eines Volkes von 12 Millionen Kurzweil treibt, bitten wir euch, es nicht bei der Erlaubnis zur Auswanderung bewenden zu lassen, sondern uns auch den Eintritt in das Land zu erschliessen, das wir als Ziel ins Auge gefasst haben. (Beifall.)

Nicht von berufener Seite, nicht von amtlichen Stellen, aber von den zahlreichen Liebhaber-Diplomaten, von denen es in den Reihen unserer Widersacher wimmelt, kam uns darauf diese höhnische Erwiderung: „Ja, Kinder, wie stellt ihr euch denn das eigentlich vor? Sollen die Mächte etwa zum Sultan sagen: Gib den Juden Palästina, sonst hast du es mit uns zu tun?“

Auch darauf erwidern wir mit einem Ernste, den der Einwand kaum verdient: Das ist niemals unser Gedanke, unser Wunsch gewesen. Den souveränen Rechten und der Würde des Sultans soll von keiner Seite nahegetreten werden. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Der Tag, an dem wir in eine türkische Provinz einziehen, soll für alle Zukunft ein grosses und glückliches Datum in der Geschichte des Ottomanischen Reiches werden. (Erneuerter lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Alles, was wir wünschen, ist, dass wir von den Grossmächten mit dem Sultan amtlich in Verbindung gesetzt werden, und dass wir nach eingehender Konversation mit Sr. Majestät, in der wir uns zutrauen, ihn davon zu überzeugen, dass es sein Vorteil ist, sich mit uns zu verständigen, bei dem Schlussgespräche dieselben Grossmächte als Teilnehmer, Zeugen und Gewährleister unserer Abmachungen gegenwärtig haben. (Lebhafter Beifall.) Sollte sich gleichwohl die Unmöglichkeit herausstellen, mit Sr. Majestät dem Sultan zu einer Verständigung zu gelangen, sollte sein unbeugsamer Wille uns Palästina verschliessen, dann müssten wir eben, unter feierlicher Aufrechterhaltung unserer unverjährbaren geschichtlichen Ansprüche auf das Land unserer Väter, mit beiden Füssen unerschütterlich auf dem Boden des Baseler Programms verharrend (Stürmischer, langanhaltender Beifall und Händeklatschen), uns in Geduld fassen und warten. Wir können warten.

Verstehen Sie mich recht: wir können nicht warten, wenn wir uns selbst aufgeben, wenn wir an unserer Zukunft verzweifeln, wenn

wir die Flinte ins Korn werfen; dann jagen wir mit furchtbarer Schnelligkeit dem erbärmlichsten Untergang entgegen. (Lebhafter Beifall.) Wenn wir aber wieder Selbstvertrauen fassen, wenn wir entschlossen sind, als Volk weiter zu leben, ein deutliches Ziel, einen klaren, festen Plan haben, dann sind wir wieder das „ewige Volk“, „Am olam“, und nichts und niemand vermag das geringste gegen uns. (Tosender, langandauernder Beifall und Tücherschwenken.) Dann warten wir eben geduldig, bis günstigere Verhältnisse sich darbieten, und wiederholen dann immer wieder ganz gelassen, mit unerschütterlicher Zähigkeit, der unsere Feinde nach ihrem Belieben einen andern, schimpflichen Namen geben mögen, unsere Forderung, bis in der Weltpolitik eine Lage eintritt, die es den Mächten wünschenswert macht, uns zu hören.

Inzwischen werden wir keinen Augenblick aufhören dürfen, die Judenfrage vor der Welt und vor den Regierungen als eine stehende Aktualität lebendig zu halten und daneben werden wir an unserer inneren Organisation arbeiten müssen. (Lebhafter Beifall.) Möglichste Stärkung und Vermehrung der Machtmittel des Zionismus bleibt unsere erste und vornehmste Aufgabe. (Beifall.) Darunter sind zu verstehen: die Vervollständigung des Aktienkapitals der Jüdischen Kolonialbank, die Vergrösserung des Nationalfonds und vor allem: die Eroberung der Gemeinden und der meist von ihnen abhängenden bestehenden jüdischen Einrichtungen. (Lebhafter Beifall.)

Ich weiss, man sagt uns: Das ist zu schwer, das ist unmöglich. Schwer ist es, zu schwer nicht. Zu schwer darf es nicht sein. Es ist eine erste Kraftprobe. Wenn wir nicht einmal imstande sind, rein innerjüdische, mit dem Stimmzettel in der Hand zu lösende Fragen zu bewältigen, wie sollen wir uns zutrauen, ein politisches, wirtschaftliches, soziales Werk zu unternehmen, bei dem wir es mit der ganzen nichtjüdischen Welt zu tun haben und dessen Schwierigkeiten nicht mit einer blossen Promenade zu einer Wahlurne zu überwinden sind!

Ich denke, wenn ich von der Eroberung der jüdischen Gemeinden spreche, in erster Reihe an die Länder, in denen die grosse Masse des jüdischen Volkes siedelt und die Kraft unserer Bewegung wurzelt. Dort können wir siegen, und weil wir es können, müssen wir es! In den Ländern der Assimilation liegen die Dinge anders. Da wird sich vielleicht die Eroberung der Gemeinden in absehbarer Zeit als unmöglich erweisen. In diesem Falle werden wir bloss festzustellen haben, dass die grosse Mehrheit des jüdischen Volkes und seiner staatlich anerkannten Einrichtungen die zionistische Kokarde angesteckt hat und dass die kleine Minderheit von Widersachern, die den Zionismus als System jüdischer Volkspolitik nicht nur für sich, sondern auch für die der Erlösung bedürftige grosse Mehrheit des jüdischen Volkes endgiltig ablehnt, sich selbst als Fremdkörper im lebenden jüdischen Volksorganismus bekennt. (Lebhafter Beifall.)

Geehrte Versammlung! Jedesmal, wenn zwischen den einzelnen Kongressen eine längere Frist verstreicht, bemächtigt sich unserer Gesinnungsgenossen eine sichtbare Unruhe. In den Reihen unserer Streiter tritt ein eigentümliches Schwanken ein. In immer kürzeren Abständen, immer hastiger und erregter hören wir die ängstliche Frage wiederholen: Was geschieht? Woran sind wir? Was sollen wir der Menge antworten, wenn sie in ihrer Ungeduld nach praktischen Ergebnissen fragt? Und wenn dann noch eines jener unglücklichen Ereignisse eintritt, wie sie in der letzten Zeit leider immer häufiger geworden sind, wenn dem jüdischen Volke eine Schmach zugefügt wird, die jeder einzelne von uns an seiner Stirne als Brandmal empfindet, so lange sie nicht abgewaschen ist, dann geht ein Beben vom Scheitel bis zur Sohle durch das jüdische Volk und die auch sonst leider bei uns schon so verbreitete Nervosität steigert sich in einer Weise, dass sie unzusammenhängende Bewegungen auslöst, die nur als Panikbewegungen bezeichnet werden können. Der Ruf geht dann durch die Lande: „Es muss sofort etwas geschehen, auch wenn es etwas Unnützes, auch wenn es etwas Schädliches ist; aber sofort muss etwas geschehen.“ Das ist eine sehr gefährliche Neigung; das ist ein sehr bedenklicher Seelenzustand; wir müssen ihm entgegentreten und ihn bekämpfen. Er ist erklärlich. Er erklärt sich daraus, dass bisher noch niemals ein System jüdischer Volkspolitik aufgestellt worden ist, das jedem einzelnen denkenden Juden vollkommen klar vor Augen steht. (Beifall.)

Ich habe vorhin gesagt, dass dieser Kongress der bevollmächtigte, rechtmässige Vertreter des jüdischen Volkes ist. Ihm liegt es ob, jüdische Volkspolitik zu machen. Dieser Kongress wird in den grossen Zügen die jüdische Volkspolitik für jetzt und eine geraume Zeit festzulegen und zu verkünden haben, so dass auch in der langen, manchmal schrecklichen, kongresslosen Zeit jeder einzelne Jude auf dem Posten, auf dem er steht, weiss, was er zu tun hat, woran er zu arbeiten hat und sich von Zufällen, so schmerzlich sie auch sein mögen, nicht verwirren, nicht aus Reih und Glied bringen lässt. (Stürmischer Beifall.) Denn sehen Sie, eine jüdische Volkspolitik hat es bisher niemals gegeben. Mit den krampfhaften, unzusammenhängenden, automatischen Reflexbewegungen der Abwehr, die einzelne Juden oder kleine Teile des jüdischen Volkskörpers der Gefahr und dem Angriff entgegensetzen können, ist dem jüdischen Volke in seiner Gesamtheit nicht geholfen. Es bedarf wohlkoordinierter Verteidigungstaten des ganzen jüdischen Volksorganismus. Von unserer Verteidigung war bisher jeder strategische Gedanke, jeder Gesamtplan, jede einheitliche Führung abwesend. Sie bestand lediglich in einer Reihe Einzel-Scharmützel der St. Georgs-Kavallerie. Sie wissen ohne Zweifel, welche Armee-Abteilung man in England mit diesem Ausdrucke bezeichnet. Es ist die tapfere Truppe der goldenen Sovereigns, deren Prägung das Bild des heil. Georg zeigt. Goldfüchse heraus! Das war die jüdische Volkspolitik.

Als es neulich galt, die Antwort des Judentums auf eine schwere Beleidigung zu geben, da sahen wir, dass in allen Ländern, wo Juden wohnen, Geld gesammelt wurde. Binnen wenigen Wochen sind auch an zwei Millionen Franken zusammengekommen und dieser Betrag beweist, dass unsere jüdischen Reichen diesmal tief in die Tasche gegriffen haben. Damit war aber auch ihre Anstrengung erschöpft. Das Geld wurde an den Ort der Heimsuchung geschickt und dazu gesagt: „Hier ist Geld. Nun bleibt, wo ihr seid, und verhaltet euch ruhig!“ (Beifall.) Unsere Reichen haben sich zu unseren Todfeinden in Waffen gewendet und ihnen gesagt: „Ah, ihr mordet, ihr schändet, ihr zerstört? Hier ist Geld zur Versorgung der Witwen und Waisen, zur Heilung der Verstümmelten und Siechen, zum Ersatz des vernichteten Hausrates und der geraubten Güter. Ihr werdet nach einiger Zeit die neuen Möbel, die neuen Waren wieder vernichten, neue Leichen, neue Krüppel, neue ihrer Ernährer beraubte Familien machen? Wir werden neues Geld schicken. Wir wollen doch sehen, wer früher müde wird: ihr, zu morden, oder wir, zu schenken!“ (Lebhafter Beifall und Heiterkeit.)

Geehrte Versammlung! Es ist nicht meine Schuld, dass selbst die furchtbarste Tragödie sofort in eine Posse umschlägt, wenn das bisherige amtliche Judentum in ihre Entwicklung eingreift.

Missverstehe mich niemand! Nichts kann mir ferner liegen, als die jüdische Wohltätigkeit gering zu schätzen. Ich würde mich an meinem Volke schwer versündigen, wenn ich für seine schönste und rührendste Tugend keine Würdigung und kein Verständnis hätte. Die Juden sind hoch zu preisen, die ohne einen Augenblick des Zögerns ausgiebig geholfen haben, als der Notschrei ertönte. Wogegen ich mich allein wende, das ist die im amtlichen Judentum herrschende Auffassung, dass mit der Wohltätigkeit allein alles getan sei. Wir können nicht oft und laut genug wiederholen, was unser Präsident gestern gesagt hat: Nein, mit der Wohltätigkeit allein ist nichts, gar nichts getan. Liegt kein bitterer Hohn darin, dass die Millionen, die wir von den jüdischen Reichen für unsere Kolonialbank — die Bank der Befreiung! — nicht bekommen konnten, augenblicklich beisammen waren, als es galt, sie in einem Abgrund spurlos und ewig unfruchtbar verschwinden zu lassen? Dass jährlich Millionen aufgewendet werden zur Unterhaltung von Ackerbauschulen für Juden, die den Acker nicht bebauen dürfen, von Handwerkschulen für Juden, die das Handwerk bloss an Orten betreiben dürfen, wo es eine sichere Anweisung auf langsames Verhungern ist? Darin wollen wir Wandel schaffen. Die Einführung der jüdischen Jugend in Berufe, die sie nicht ausüben darf, das Herumschicken der Sammelbüchse nach jeder geschehenen Mordtat darf nicht länger unsere alleinige Volkspolitik sein. Die neue Volkspolitik, die ich Sie anzunehmen und zu verkünden bitte, heisst:

Organisation durch Stärkung und Vermehrung unserer Macht-

mittel zum Zwecke der Befassung der Mächte mit der Judenfrage und Beginn der Vorarbeiten zur Verwirklichung unserer politischen Pläne.

Das sind so grosse und schwierige Aufgaben, dass wir uns dem Verdachte mangelnden Ernstes aussetzen würden, wenn wir ihnen auch nur den kleinsten Teil unserer Kraft entziehen würden, um sie anderen Zielen zuzuwenden. Vor dem unverrückbaren Ziele der jüdischen Besiedlung Palästinas darf es nur eine Haltestelle unterwegs und eine provisorische Arbeit geben: das ist die Errichtung eines Notbaues für die Hunderttausende unglücklicher Brüder — ob Zionisten oder nicht, ist ganz gleichgiltig; es genügt, dass sie Juden sind (Lebhafter Beifall) — die, anders als wir Sässigen, nicht warten können, die bereits auf der Wanderung begriffen sind, die bereits wie ein Weberschiffchen von Kontinent zu Kontinent, von Ozean zu Ozean hin- und hergeschleudert werden, die untergehen würden, wenn wir nicht etwas tun würden, um sie zu retten. Für diese Hunderttausende müssen wir, ehe wir ihnen eine ständige Dauerwohnung anweisen können, gleichsam ein Nachtasyl eröffnen. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Als solches Nachtasyl würde ich die Kolonie ansehen, zu der die britische Regierung unter gewissen Bedingungen uns Land zu gewähren bereit ist. Freilich wäre es ein Nachtasyl ganz eigentümlicher Art, wie ja alles, was wir Juden als Volk unternehmen, einzigartig ist. Es wäre ein Nachtasyl, das seinen Bewohnern nicht bloss augenblicklichen Unterschlupf und Nahrung gewährt, sondern das auch ein politisches und geschichtliches Erziehungsmittel sein würde, ein Erziehungsmittel, das die Juden und die Welt an den ihnen seit Jahrtausenden fremd und vielen unleidlich widerwärtig gewordenen Gedanken gewöhnt, dass wir Juden ein Volk sind, ein Volk, fähig, willig und bereit, alle Gesamtaufgaben eines gesitteten selbständigen Volkes zu erfüllen. (Tosender, langandauernder Beifall.)

Gewiss, es gibt für das jüdische Volk sehr viel, ungeheuer viel zu tun, Dringlichstes, minder Dringliches, Notwendiges, Nützliches oder einfach Wünschenswertes, wenn auch vorläufig noch Entbehrliches. Alle Aufgaben dieser Ordnung müssen der Privattätigkeit überwiesen werden. Mögen einzelne und Vereine den Ueberschuss ihrer Kraft und Mittel, wenn sie daran einen Ueberschuss zu haben glauben, der Lösung dieser Aufgabe zuwenden. Der Zionismus muss sich streng jede Kraftzersplitterung versagen. (Stürmischer Beifall.) Sein einziges Arbeitsprogramm muss heissen: Ausbau der inneren Organisation zum Zwecke der Befassung der Mächte mit der Judenfrage und inzwischen Errichtung eines Nachtasyls für unsere Obdachlosen. (Stürmischer Beifall.)

Die Wirkung dieser jüdischen Volkspolitik, wenn Sie sie annehmen und laut verkünden, wird sofort fühlbar werden, nicht etwa erst, wenn sie ganz oder teilweise verwirklicht ist. Die Welt wird uns achten, wenn sie uns nicht mehr geduckt, sondern aufrecht sieht. Die

Judenfeinde werden wahrscheinlich Judenfeinde bleiben, aber die Anständigen unter ihnen werden ihre Feindschaft in ritterlicher Form betätigen, denn nur ein Feigling schämt sich nicht, einem Gegner anders als ritterlich zu begegnen, der mit einer grossen Kokarde in weithin sichtbarer Farbe am Hut im Sonnenlichte auf freiem Blachfelde für sein Dasein kämpft. (Lebhafter Beifall.) So ändert der Zionismus — nicht später, gleich! — das zweitausendjährige Vorzeichen des Judentums von minus in plus, von passiv in aktiv, und lehrt die Welt, das angebliche Handelsvolk als ein handelndes Volk in einem neuen Sinne zu erkennen. (Tosender, nicht endenwollender Beifall und Händeklatschen.)

Präs. Dr. **Herzl:** Das Wort hat Herr Dr. Friedemann.

Del. Dr. **Friedemann:** Meine Damen und Herren! Im Namen der deutschen Landsmannschaft, der sich die Holländer, Dänen und Italiener angeschlossen haben, ausserdem im Namen der österreichischen Landsmannschaft habe ich die Ehre, folgende Beschlüsse zu verkünden. Die Landsmannschaften sind der Ansicht, dass die Frage einer möglichen Besiedlung Ostafrikas im Kongress nach ihren prinzipiellen Gesichtspunkten vorläufig nicht erörtert werden solle, bevor eine politische Kommission, bestehend aus Mitgliedern der einzelnen Landsmannschaften, die in ihrem Votum nicht gebunden sind, sich mit dieser Frage beschäftigt und den Landsmannschaften Bericht erstattet habe. Die Landsmannschaften sind der Ueberzeugung, dass die zionistische Organisation erst nach eingehender Berichterstattung seitens des A.-C. über diese Frage schlüssig werden könne.

Zu einer ganz kurzen Begründung nehme ich noch das Wort.

Eine prinzipielle Stellungnahme des Kongresses ist unserer Meinung nach heute nicht möglich, so lange wir im Plenum verhandeln, weil es untunlich wäre, dass das A.-C. vor der grossen Menge des Kongresses alle diejenigen Gesichtspunkte, die für und gegen die Frage sprechen, vortrage, das kann nur in einem kleinen, internen Kreise geschehen; vor einer grossen Menge würde die Notwendigkeit vorliegen, zurückhaltend zu sein, weil mancherlei Umstände in die Oeffentlichkeit kämen, welche der Bewegung schädlich sein könnten. Andererseits haben ja die Landsmannschaften das Recht, durch ihre Delegierten zu erfahren, was vorgegangen ist, und man würde es dem Takte dieser Kommission überlassen müssen, dasjenige, was man in die Oeffentlichkeit bringen kann, zu sagen. Irgend welche Geheimniskrämerei wird nicht stattfinden. Aber diejenigen, welche hoffen, dass uns die vollkommenste Mitteilung und Kenntnis dessen zuteil wird, was in politischer Beziehung vor sich gegangen ist, gerade diese werden für unseren Antrag stimmen müssen.

Ich bitte auch zu bedenken, dass das A.-C. über alles, was die El-Arisch-Frage betrifft, die vollste Auskunft geben wird, die wir auch nicht vor einem Forum von 700 Delegierten und Tausenden von Zuhörern erwarten können. Wir bitten darum, unseren Antrag einstimmig anzunehmen. Dies, glauben wir, wäre die würdigste Art, in der der Kongress darüber verhandeln kann, und Sie werden dadurch beweisen, dass Sie Verständnis besitzen für grosse politische Fragen und dieselben nicht zu kleinem Parteigezänke zu machen wünschen, sondern von grossen Gesichtspunkten behandeln wollen. (Beifall.)

Präs. Dr. **Herzl:** Gestern hat schon Mr. Baker im Namen der englischen und amerikanischen Delegierten einen ähnlichen Antrag eingebracht. (Del. Syrkin meldet sich zum Wort.) Wozu wollen Sie sprechen?

Del. **Syrkin:** Gegen den Antrag Friedemann. Ich will begründen, dass man die Debatte nicht abschneiden, sondern die Frage in pleno behandeln soll. Es handelt sich darum, die Stimmung des Kongresses kennen zu lernen.

Präs. Dr. **Herzl:** Die Debatte ist durchaus nicht abgeschlossen. Es ist noch eine ganze Reihe von Rednern vorgemerkt. Ich bemerke, dass die eingezeichneten Redner, sowohl zum Rechenschaftsbericht, als zur Frage der Einsetzung der Kommission, die ja einen Teil unseres Rechenschaftsberichtes bildet, sprechen können. Ich werde jedoch bei der Abstimmung über die Frage der Gutheissung des Rechenschaftsberichtes und über die Frage der Einsetzung der Kommission getrennt abstimmen lassen. Nunmehr hat das Wort der Herr Rechtsanwalt Dr. Rosenbaum.

Del. Dr. **Rosenbaum:** Es wurde bereits auf früheren Kongressen ausgesprochen, dass wir aus dem Rechenschaftsberichte nicht ersehen, was eigentlich das A.-C. getan hat. Man gibt uns wohl Berichte darüber, wie die Bewegung steht. Ich möchte aber diese Frage nicht in allgemeiner Form gestellt haben, sondern einige Details vorbringen und dann das A.-C. bitten, uns mitzuteilen, was es in dieser Richtung getan hat. Das erste, was ich wissen möchte, ist die Beziehung des A.-C. zu den verschiedenen Kommissionen. Diese bilden offenbar einen Teil der zionistischen Arbeit und trotzdem ich nicht zum erstenmal zum Kongress komme und selbst in verschiedenen Kommissionen war, so weiss ich doch nichts über die Beziehungen des A.-C. zu den Kommissionen. Ist die ganze zionistische Arbeit ein organisiertes Ganzes, so dass die verschiedenen Teile organisch miteinander verbunden sein müssen, oder arbeitet jede Körperschaft für sich allein? Diese Frage hat jetzt ganz besonderes Interesse, da einer Kommission, die von einem Kongress gewählt worden ist — ich meine das Bankstatutenrevisionskomité — das A.-C. nicht einmal die Möglichkeit geboten hat, Anträge zu stellen. Von anderen Kommissionen wissen wir, dass das A.-C. ihnen die Möglichkeit verschafft hat, ihre Arbeit zu beginnen. Anderseits finden wir manche Kommission, die vielleicht auf eigene Verantwortlichkeit etwas tun könnte, was das grosse A.-C. nicht billigen würde. Infolgedessen stellte ich die Frage: Haben wir ein organisches Ganzes oder verschiedene Körperschaften, von denen jede für sich arbeitet?

Eine zweite Frage, die ich an das A.-C. richte, betrifft den Einfluss desselben auf das innere Leben der Vereine. In letzterer Zeit haben im Zionismus sich einige Erscheinungen geltend gemacht, die meiner Erfahrung nach nicht ohne den Einfluss des A.-C. hätten geschehen sollen. Bereits am dritten Kongresse habe ich die Frage gestellt: Was hat das A.-C. getan, um die Intelligenz heranzuziehen? Es wurde geantwortet: Das ist nicht Sache des A.-C., das ist Ihre Sache. Diesen Rat hat man befolgt. Heutzutage haben wir eine grosse Arbeiterbewegung unter den Zionisten. Wir haben auch eine ganze Gruppe von intelligenten Kräften. Die Arbeiter haben sich organisiert und bilden ein besonderes Ganzes. Diese Arbeiterbewegung bildet heutzutage eine Zierde des Zionismus. (Beifall.) Diese Bewegung darf aber nicht ohne Einfluss des A.-C. bleiben. Im Rechenschaftsberichte finden wir aber kein Wort darüber. Das A.-C. weiss nicht einmal, dass es solche Arbeiter gibt. (Widerspruch.) Ich habe mir einmal erlaubt, darauf aufmerksam zu machen, dass so etwas vorgeht. Ich wollte, dass Erkundigungen eingezogen werden und glaubte, dass man auf diesem Kongresse etwas darüber hören werde. Etwas hat man uns gesagt, dass nämlich von den ärmsten Arbeitern Sparkassen gegründet worden sind. Sonst hörten wir nichts über die Organisation der Arbeiter.

Heutzutage gibt es auch Studentengruppen an allen Universitäten. Diese organisieren sich ebenfalls unabhängig vom A.-C. Die zionistische Bewegung unter den Studenten wird auch einen Verlauf nehmen, dass sie

für uns eine Zierde werden kann, sie kann aber auch gefährlich werden. Wir haben das A.-C. nicht dazu, dass es Zirkulare schreibt, Schekelregister führt usw., es soll auch die Idee der Bewegung von ihm ausgehen. Eine dritte Erscheinung im Zionismus sind die verschiedenen Gruppierungen. Heutzutage, wenn man jemand in eine Kommission, oder wenn man jemand als Redner wählt, so fragt man nicht: Ist der zu Wählende fähig, die Sache zu verstehen? Nein, man fragt: Gehört er zur Fraktion, gehört er zum Misrachi, oder gehört er zu einer anderen Gruppe? (Zustimmung.) Das ist eine Krankheit der Bewegung. Ich möchte wissen, ob das A.-C. gewusst hat, wann sich diese Krankheit gebildet hat, und ob es irgend welches Mittel dagegen ergriffen hat. Oder hat das A.-C. vielleicht gesagt: Wir sind erhaben darüber, was im Innern der Bewegung vorgeht.

Wir stehen über allen Parteien, wir lassen sie tun, was sie wollen und nur, wenn sie uns fragen, ob sie eine Gruppe bilden sollen, sagen wir: Nein! Bildet sich aber eine Gruppe ohne unsere Erlaubnis, so sagen wir einfach, wir wissen davon nichts, wir anerkennen sie nicht, Misrachi existiert nicht für uns, auch die Fraktion nicht.

Ich gehe nun, meine Damen und Herren, zu einem anderen Punkte über und zwar mit Erlaubnis des Herrn Präsidenten zur Frage von Ostafrika. Ich befinde mich in dieser Beziehung in einer schwierigen Lage. Ich muss nach zwei Rednern das Wort ergreifen, von denen der eine Dr. Herzl, der andere Max Nordau ist, allein ich bitte Sie, auch meinen bescheidenen Bemerkungen Ihre Aufmerksamkeit zu schenken. Der Moment, in dem wir diese Frage erörtern, ist ein ausserordentlicher. Einerseits haben wir eine Praxis von 25 Jahren hinter uns und andererseits sträuben wir uns aus psychologischen Motiven dagegen: Wir waren bis jetzt Zionisten; auf einmal sagt man uns: Nein, Afrikanisten. Freilich die Herren, die das sagen, sind weise genug, um die bittere Pille in eine angenehme Hülle zu legen. Man erzählt uns von Palästina, man spricht von der Würde des Zionismus, man sagt uns, wir werden unser Ideal für die Zukunft nicht aufgeben, aber man spricht in einem gewissen Tone von „Nachtasylen“ usw. Ja, meine verehrten Damen und Herren, da brauchten wir nicht einmal Dr. Herzl, wir haben doch Messiach. Wenn wir uns auf die praktische Seite der Frage beschränken, und man uns nur Erez-Jisroel für die entfernteste Zukunft verspricht, dann sind wir ganz einfach auch für Ostafrika. Aber man kann auch einen anderen Standpunkt einnehmen, und ich muss sagen, es ist jetzt ein sehr gefährlicher Moment. Die Notwendigkeit der Hilfe wird so sehr empfunden, dass niemand den Mut hat, es auf sein Gewissen zu nehmen und zu sagen: Nein, es ist zwar möglich, Hilfe zu leisten, wir wollen aber aus prinzipiellen Gründen nicht. Ich habe auf dem Kongresse Stimmen gehört: Als Zionisten wollen wir das, als Juden wollen wir jenes. Als ob es einen Unterschied gäbe zwischen Zionisten und Juden. Als wenn man als Jude etwas anderes und als Zionist etwas anderes wollen könnte! Dann seien wir Juden und nicht Zionisten! Wir sind doch Zionisten, weil wir glauben, als Juden können wir nur dasjenige wollen, was wir als Zionisten wollen können.

Nun einige praktische Bemerkungen. Sie wissen, meine Herren, der Zionismus hat nicht nur das Prinzip Palästinas aufgestellt, sondern auch ein anderes Prinzip: nationale Arbeit im Gegensatze zu Wohltätigkeitsarbeit. Ich möchte die Sache ganz ruhig, nicht in Form von pathetischen Reden darlegen. Warum ist die Organisation Palästinas gescheitert? Man sagt uns, weil dort Philanthropie war. Wollen wir doch dieses Wort erklären. Wenn uns heute ein Jude, der nicht weiss, wohin er gehen soll, fragt, wohin er fahren solle, so können wir ihm nur den einen Rat geben, dorthin zu gehen, wo es schon Vorarbeiten gibt, wo schon fertige Fabriken stehen, wo schon Geschäfte sind, in denen er als Angestellter oder Arbeiter

einen Posten bekommen kann, wo bereits Handel und Gewerbe ist, an denen er sich beteiligen kann usw. Wenn ein solcher Jude nicht Mittel genug hat, so brauchen wir ihm nur die Reisekosten zu geben, und er wird sich schon selbst fortbringen. Wenn wir aber einen solchen Juden in ein wüstes Land schicken, wo erst die ganze Kultur geschaffen werden muss, so brauchen wir dazu Millionen und Milliarden, welche das jüdische Volk nicht besitzt. Und noch etwas! In jedem Geschäfte arbeitet man nicht nur mit eigenem Gelde, sondern es gibt einen wichtigen Hebel in der Nationalökonomie, und der heisst: Kredit! Dort, wo mit Wohltätigkeit gearbeitet wird, kommt dieser Hebel nicht in Anwendung, und dort müssen die ganzen benötigten Millionen aus eigener Tasche genommen werden. Es ist daher klar, dass solche Unternehmungen sogar in einem so guten Lande wie Palästina — und das ist nicht Ostafrika — sobald die Kolonisation auf Grund der Wohltätigkeit eingeführt wurde, scheitern mussten. Jetzt kommen wir und sagen etwas Anderes: Wir wollen nicht eine Wohltätigkeitsbewegung haben, wir wollen eine nationale Bewegung, das heisst, nicht nur diejenigen sollen gehen, welche ein Nachtasyl brauchen, sondern auch die besten Kräfte, die wohlhabendsten und intelligentesten sollen dahin gehen, und dann wird dort ein Industriezentrum geschaffen werden, ein Zentrum des Handels und der jüdischen Intelligenz, für welches wir viel weniger brauchen werden, denn der Handel mit eigenem Gelde fordert von uns keine Millionen, weil er sich Kredit verschaffen kann. Das war das Hauptprinzip, welches den politischen Zionismus, den Baseler Zionismus, von demjenigen unterscheidet, der da sagt: Die Reichen werden den Armen helfen. Und nun eine andere Frage: Will man in Ostafrika etwas Nationales schaffen oder eine Bettelkolonie veranstalten? Werden unsere jüdischen Professoren, werden unsere jüdischen Industriellen nach Ostafrika gehen? Nein! Es werden diejenigen hingeschickt werden, die man in London und Amerika nicht mehr nehmen will. (Widerspruch.) Meine Herren, die Hunderttausende, welche — es hat sie noch niemand gezählt — wie Max Nordau in der ersten Hälfte seiner Rede gesagt hat, jetzt nicht warten können, schicken wir lieber nach Amerika, nach dem europäischen London. (Lebhafter Widerspruch und Rufe: Schluss!)

Präs. Dr. **Herzl:** Herr Rechtsanwalt Rosenbaum, es ist Ihnen bekannt, dass sämtliche Landsmannschaften sich bereits mit der Frage der Einsetzung einer Kommission beschäftigt haben, dass über diese Sache noch nicht abgestimmt worden ist, weil wir es für verfrüht halten, eine Abstimmung zu forcieren. Ich möchte Sie doch bitten, von der Ihnen bekannten Tatsache einigermassen Notiz zu nehmen und jetzt diese Debatte nicht zu eröffnen, deren Nichteröffnung, wie ich ungefähr unterscheiden kann, sämtliche Landsmannschaften wünschen.

Del. Dr. **Rosenbaum:** Ich werde den Rat des Herrn Präsidenten befolgen. Ich wollte nur darauf aufmerksam machen, dass man in den Landsmannschaften die Angelegenheiten besprochen hat und wollte nur zeigen, dass man nicht nur die ideologische, sondern auch die praktische Seite dieser Frage zu beurteilen hat. (Beifall und Widerspruch.)

Präs. Dr. **Herzl:** Ich bitte die Ordner, den Zugang zur Tribüne frei zu halten und die Plätze der Stenographen und Journalisten zu schützen. Das Wort hat jetzt Herr Dr. Wortsmann. (Nach einer Pause:) Da derselbe nicht anwesend ist, erteile ich das Wort dem Herrn Dr. Nossig.

Del. Dr. **Nossig:** Verehrter Kongress! (Lebhafte Unruhe.)

Präs. Dr. **Herzl:** Ich bitte um Ruhe für den Redner.

Del. **Cowen:** Er ist nicht legitimiert. (Lebhafte Zustimmung.)

Präs. Dr. **Herzl:** Das ist nicht meine Sache, sondern die Sache des Legitimationsausschusses. (Zwischenrufe.) Herr Dr. Nossig, welche Wahlgruppen repräsentieren Sie?

Del. Dr. **Nossig:** Ich repräsentiere verschiedene Wahlgruppen.
Präs. Dr. **Herzl:** Welche?
Del Dr. **Nossig:** London.
Del. **Cowen:** Das ist nicht wahr!

Del. Dr. **Nossig.** In Bezug auf London ist mir die Sache selbst nicht klar. Es wurde mir zuletzt mitgeteilt, dass die Wahl legitimiert wurde. (Zwischenrufe.) Ueberdies bin ich gewählt aus Przemysl in Galizien, Ottinia in Galizien . . . .

Präs. Dr. **Herzl:** Das genügt. Nehmen Sie also das Wort.
Del. Dr. **Nossig:** Ferner aus Stanislau.
Präs. Dr. **Herzl:** Ich bitte das Wort zu nehmen.

Del. Dr. **Nossig:** Geehrte Versammlung! Ich gedenke hier nur einige Bemerkungen über die Eröffnungsrede des Herrn Präsidenten zu machen. Ursprünglich war es meine Absicht, hier eine zusammenfassende Kritik der jetzigen zionistischen Bewegung vor dem Kongresse auszusprechen. Es ist mir aber von meinen Freunden, welche die Ehre haben, diesen Kongress länger und genauer zu kennen, als ich, mitgeteilt worden, dass hier nicht die Stimmung herrscht, welche kritische Ansichten begünstigt (Widerspruch), dass der Kongress ein kritisches Urteil nicht gerne vernehme (erneuerter Widerspruch), und dass man wahrscheinlich eine Kritik in der Art, wie ich sie vorzunehmen gedachte, hier gar nicht zu Ende kommen lassen würde. (Mitglied des A.-C. O. Marmorek: C'est le ton, qui fait la musique!) Ich habe mich daher, um es hier auf dem Kongresse nicht zu Sturmszenen kommen zu lassen, weil ich der Ansicht bin, dass der Kongress in möglichst ruhiger Form die Debatte führen soll, entschlossen, dem Rate meiner Freunde zu folgen und meine prinzipiellen Auseinandersetzungen in anderer Form, nämlich in der eines Vortrages in einem anderen Saale, abzuhalten. Ich habe mich bei dieser Gelegenheit überzeugt, dass der Rat meiner Freunde ein richtiger war, denn man hat mich auch an diesem neutralen Orte mit meinen Ausführungen das erstemal nicht zu Ende kommen lassen. (Schallende Heiterkeit.) Dies nur zur Erklärung, warum ich hier nur einige Bemerkungen zur Eröffnungsrede des Herrn Präsidenten auszusprechen gedenke. Ich beginne mit einer persönlichen Bemerkung. Herr Dr. Werner hat mir gestern, mir und Herrn Trietsch, den Vorwurf gemacht, dass wir eine gesunde Opposition unmöglich machen, weil wir das persönliche Element hereinzerren. (Lebhafte Zwischenrufe.) Pardon, ich habe es von Dr. Werner gehört. Herr Dr. Werner muss ja hier sein. (Del. Dr. Friedemann: Das habe ich gesagt!) Das ist ja einerlei, ich verteidige mich doch nicht gegen die Person, sondern gegen die Bemerkung. Und es ist egal, von wem sie stammt. Da muss ich zuförderst bemerken, dass nach meiner Ansicht in politischen Diskussionen die Kritik der Führer der Politik absolut notwendig ist. Politik ist ja nicht ein Abstractum, sie ist eine Sache, die von Personen geführt wird, und es gibt vielleicht keine Sache auf der Welt, welche so sehr von den persönlichen Eigenschaften der Männer, die sie vertreten, abhängt, als gerade die Politik. Darum ist es auch eine in allen Parlamenten der Welt angenommene Sitte, dass die Vertreter der Politik sich eine Kritik gefallen lassen müssen. Es gibt keinen noch so grossen Staatsmann der Welt, der sich nicht oft eine scharfe Kritik gefallen lassen muss. Selbst Bismarck, selbst Disraeli, selbst Chamberlain mussten und müssen sich Kritiken, und oft sehr scharfe Kritiken gefallen lassen. (Rufe: Sachliche!) Sachliche Kritiken selbstverständlich, aber sachliche Kritiken in Bezug auf die Person, das will heissen, dass man die persönliche Ehrenhaftigkeit der betreffenden Herren nicht antastet, aber über ihre Politik, über ihre Eigenschaften als Politiker sich mit aller Freiheit ausspricht. Ich bin fest überzeugt, dass der Herr Vorsitzende und die anderen Führer der jetzigen zionistischen Bewegung in dieser Beziehung

vollständig meiner Meinung sind, und dass nur die Anhänger dieser Herren anderer Ansicht sind. Ich war also bei meiner Kritik, die nicht an diesem Platze stattgefunden hat, bemüht, mich in jenen Grenzen zu halten, die ich eben jetzt bezeichnet habe. Alle diejenigen, welche bei diesen zwei Vorträgen anwesend waren, werden mir bezeugen, dass ich einleitend bemerkt habe, dass ich die Führer des jetzigen Zionismus als Schriftsteller sehr hoch schätze, dass ich sie als Menschen sehr hoch schätze, dass ich ihre persönliche Ehre für ganz unantastbar halte, und darum glaube ich, wird man mir doch jetzt verzeihen, und wird es begriffen werden, dass ich ein Recht hatte, über ihre Eigenschaften als Führer des Zionismus mich ganz freimütig zu äussern. Ich gehe aber noch weiter. Ich bemerke, dass es mir ausserordentlich leid tat, speziell in Bezug auf Dr. Nordau, den ich seit vielen Jahren genauer kenne und ganz besonders hoch schätze und verehre, in der Lage sein zu müssen, verschiedene Dinge zu sagen, die sich ausserordentlich auf sein Verhältnis zum Zionismus und den Führern des Zionismus beziehen, welche ihm sicherlich sehr wehe tun werden. Ich bitte ihn sogar um Entschuldigung dafür, es tat mir sehr leid, aber es war unmöglich im Interesse der Sache, welche ich als die richtige und gesunde betrachte. Es tat mir auch ausserordentlich leid, dass die Herren, gegen die sich meine, wie ich sage, sachlich-persönlichen Bemerkungen richteten, nicht zugegen waren, so dass sie damals nicht antworten konnten.

Um Ihnen jedoch Gelegenheit zu geben, auf meine Ausführungen ganz nach Wunsch zu antworten, wird mein Vortrag in den allernächsten Tagen in Druck erscheinen. Die Herren werden dann, sei es schriftlich, sei es mündlich, darauf reagieren können.

Man hat mir und Herrn Trietsch das Recht zu persönlichen — ich sage nicht Angriffen — sondern zur persönlichen Bekämpfung der Führer des Zionismus in seiner jetzigen Prägung abgesprochen. Ich frage Sie aber: in welcher Weise haben die Führer des Zionismus selbst, und ganz speziell Herr Dr. Herzl, die Angriffe gegen die Gegner seiner Politik geleitet? Herr Dr. Herzl hat hier gestern nachmittag eine, ich möchte sagen geschmacklose, aber das würde ja vielleicht unparlamentarisch sein, also eine äusserst geschmackvolle Theaterszene inszeniert, welche auf einer Vorstadtbühne von grösster Wirkung wäre. (Lebhafter Widerspruch.)

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Ich bitte Herrn Dr. Nossig, sich einer streng parlamentarischen Ausdrucksweise zu befleissigen. „Arrangierung von Theaterszenen“ ist eine Unterstellung von Absichten, die sich nicht mehr ganz mit dem Begriffe des Parlamentarischen deckt. (Lebhafter Beifall.) Ich bitte mir noch eine persönliche Bemerkung zu gestatten. Mir wäre es ganz besonders peinlich, wenn ich die Redefreiheit des Herrn Dr. Nossig in meiner Eigenschaft als Vorsitzender beschränken müsste. Einmal weil ich im allgemeinen Freiheiten, und besonders die Redefreiheit, nicht gerne beschränke, und zweitens, weil ich ganz besonders die Redefreiheit eines Redners, der sich von vornherein als Gegner einführt, achten möchte. Ich bitte ihn also um die persönliche Gefälligkeit, mir es nicht zu schwer zu machen, meines Präsidentenamtes ihm gegenüber zu walten. (Beifall.)

Del. Dr. **Nossig:** Ich erlaube mir an den Herrn Vorsitzenden die Frage, ob er mir gestattet, die Ereignisse des gestrigen Nachmittages hier in der Weise zu schildern, wie sie mir erschienen sind.

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Es täte mir furchtbar leid, wenn ich die Redefreiheit beschränken müsste.

Del. Dr. **Nossig:** Also ich habe gesagt, dass das, was wir gestern nachmittag gehört haben, mich an eine Theaterszene erinnert hat. Ich hoffe, es ist nichts Ungebührliches darin. Es war nämlich die bekannte

Szene, wo der Darsteller der Heldenrolle einen Bösewicht, der sich als Ehrenmann aufspielt, entlarvt. Der Bösewicht versucht es noch eine Zeitlang, den anständigen Mann zu spielen, aber da zieht der Held aus seiner tiefen Brusttasche ein Dokument heraus und beweist der ganzen Welt . . . (Stürmische Zwischen- und Schlussrufe. — Lärm.) Aber da, mit einem Male hebt sich im Hintergrunde ein Vorhang, und was sieht man hinter dem Vorhange? — Die arme Witwe, das Opfer des schwarzen Intriganten. Es hätte noch gefehlt, dass Herr Trietsch gesagt hätte: „Ich bin durchschaut, ich ersteche mich." Ich bedauere es, dass er Herrn Dr. Herzl den Gefallen nicht gemacht hat, die Schlussszene in dieser Weise zu spielen. (Stürmische Schlussrufe. — Zischen.) Ich gedenke nicht, mit Herrn Dr. Herzl in dieser Form zu polemisieren. Verzeihen Sie mir die Bemerkung: Wenn ich die Opfer des Herrn Dr. Herzl hieher bringen sollte, so müsste ich, meiner Ansicht nach — sie ist vielleicht nicht die Ihrige — alle jene Massen herbringen, die er fortwährend durch seine diplomatischen Aussichten in die grösste Aufregung bringt, und denen er seit sieben Jahren, nach meiner Ueberzeugung, nichts Positives gegeben hat. (Stürmischer Widerspruch und Schlussrufe. — Lärm.)

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Ich bitte um Ruhe, meine Herren!

Del. Dr. **Nossig:** Ich gestehe ganz offen, dass die Eröffnungsrede des Herrn Präsidenten auf mich ganz blendend gewirkt hat. Eine ganze Reihe neuer, verlockender Aussichten hat sich vor uns eröffnet. Ich glaube, ebenso wie mich, und vielleicht in noch höherem Masse, hat diese Rede das ganze Kongresspublikum elektrisiert. Wir haben nämlich vernommen, dass Seine Majestät der Sultan uns die Offerte machte, uns nicht nur Palästina, sondern die ganze Türkei für unsere Ansiedlungen zu eröffnen. (Lebhafter Widerspruch.) Ich will nicht entstellen, missverstehen Sie mich nicht! Natürlich nur zur Kleinkolonisation. Es liegt mir absolut fern, hier etwas Ironisches zu sagen. Ich habe nur wörtlich dasselbe gesagt, was der Herr Präsident in seiner Eröffnungsrede gesagt hat, dass der Sultan im Jahre 1902 gewillt war, den Juden Eintritt zu gewähren nicht nur in Palästina, sondern in der ganzen Türkei. Er hatte also die Absicht, die Judenkolonisation zu zerstreuen. Wir haben weiters gehört, dass die anglo-ägyptische Regierung bereit wäre, uns nicht nur El-Arisch, sondern auch in Ostafrika ein Gebiet zu eröffnen. Ich muss sagen, dass alle diese Aussichten jedenfalls Etwas bedeuten, dass man darüber ernstlich beraten müsste und dass sie jedenfalls auf dieses Publikum so elektrisierend wirken müssen, dass es in eine enthusiastische Stimmung gerät und nicht ganz in der Verfassung ist, über so hochwichtige Dinge sofort in kühler, nüchterner, vorsichtiger Weise zu debattieren. Das führt mich weiter zu der vielleicht formellen Bemerkung, die jedoch für den ganzen Charakter des Kongresses von der grössten Wichtigkeit ist, dass das A.-C. bis jetzt der Ansicht war, dass es angemessen ist, die wichtigsten Ergebnisse seiner Arbeit dem Kongresse und sogar den Mitgliedern des A.-C. erst auf dem Kongresse selbst oder unmittelbar vor dem Kongresse mitzuteilen. Das ist eine Frage parlamentarischer Usancen, über die sich debattieren lässt. Ich bin der Ansicht, dass das A.-C. in dieser Hinsicht einen Missgriff begangen hat. In anderen Parlamenten — und ich halte unsern Kongress auch für ein Parlament — ist es Sitte, dass man die wichtigsten Materialien über die Dinge, die zur Beratung kommen sollen, den Mitgliedern der beratenden Körperschaften etwas früher zustellt, so dass sie Zeit haben, die Sache gründlich zu studieren, sich darauf vorzubereiten und dann vorbereitet zu erscheinen. Auch in grösseren jüdischen Gesellschaften, wie in der Ica, ist die Sitte eingeführt, dass jedes Mitglied vierzehn Tage vor der Sitzung einen Dossier bekommt, in dem alle Materialien, die beraten werden sollen, enthalten sind. Wenn eine Sache so reif ist, dass sie auf dem Kongresse verkündet werden kann,

dann kann sie auch den Mitgliedern des A.-C. einige Wochen früher in ganz detaillierter Weise in geschlossenen Briefen mit der Bitte um Diskretion zugesendet werden. Auch die Kongressdelegierten könnten viel genauere Andeutungen erhalten als die Tagesordnung des Kongresses, in der nur leere Titel enthalten sind. „Eröffnungsrede", „Ansiedlung" sind elastische Titel, unter die man alles bringen kann. Wir haben alle bis zum letzten Momente nicht gewusst, ob hier über El-Arisch gesprochen werden wird oder nicht. Ich will nicht erwähnen, dass wir absolut nicht vorbereitet sind, über das ostafrikanische Projekt, das uns absolut fremd ist, zu debattieren.

Das A.-C. versteckt sich in dieser Hinsicht hinter der Notwendigkeit des diplomatischen Geheimnisses. Ich bin aber der Ansicht, dass das diplomatische Geheimnis in allzugrosser Ausdehnung benützt wurde, indem wir nicht nur nicht wissen, worüber wir zu beraten haben, sondern auch nicht, was geschehen ist. Ich erinnere hier wieder an die Sitte in anderen Parlamenten. Wenn gewisse Verhandlungen, ob sie Erfolg hatten oder nicht, abgeschlossen oder bis zu einem gewissen Stadium gereift sind, pflegt man detaillierte Berichte unter die Parlamentsmitglieder zu verteilen. Diese Berichte ermöglichen es, sich erstens mit dem Gegenstande vertraut zu machen und zweitens über die Führung der Unterhandlungen, über die Kompetenz und Fähigkeit der Geschäftsträger sich ein Urteil zu bilden. Wir sind nicht in der Lage, uns ein begründetes Urteil zu bilden, denn wir haben keine Materialien, um uns darüber zu belehren, was geschehen ist. Ich bemerke allerdings mit Zufriedenheit, dass Herr Dr. Herzl vielleicht unter dem Eindrucke der Vorwürfe des A.-C., die er erwähnt hat, sich entschlossen hat, diesem Kongress gegenüber freimütiger vorzugehen als sonst. Wir haben auf diesem Kongresse mehr erfahren als auf allen anderen zusammen. Ich würde also dem A.-C. dankbar sein, und ich würde dem Kongress empfehlen, das A.-C. zu ersuchen, dass künftighin Berichte über die abgeschlossenen Verhandlungen, wenigstens in allgemeiner Form, den Delegierten vorgelegt werden, damit wir die Ueberzeugung bekommen, dass alles in entsprechender Form geführt wurde.

Ich setze voraus, ich will ja mit Ihnen die Erwartungen teilen, dass die Vertreter des A.-C. tatsächlich in den meisten Angelegenheiten die Verhandlungen in entsprechender Form geführt haben. Ich will aber nur ein Beispiel anführen, dass es Fälle gibt, in welchen vielleicht nach Ansicht des Kongresses etwas anderes richtiger gewesen wäre, als was das A.-C. getan hat, und dass vielleicht andere in diesen Fällen richtiger gehandelt hätten. Das betrifft die El-Arisch - Sache. Wenn ich auf diese Angelegenheit zu sprechen komme, so kann ich nicht umhin zu erwähnen, dass es mich aufs Peinlichste berührt hat, wie man den Initiator dieser Idee behandelt hat. (Widerspruch. — Delegierter Dr. Kornhäuser: Syrkin ist der Initiator! — Greifen Sie nicht der Kommission vor!) Meiner Empfindung nach wäre es vornehmer und schöner gewesen, wenn das A.-C., statt hier auf der Tribüne Herrn Trietsch alle Kompetenz abzusprechen, ganz ruhig erwähnt hätte (Lärm und Schlussrufe.), dass er sich mit dieser Idee befasst. (Lebhafter Widerspruch und erneute Schlussrufe.)

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Ich bitte, den Herrn Redner fortfahren zu lassen. Sie kommen dadurch früher zum Ziel. (Fortgesetzter Lärm.) Ich bitte Sie schon vom Gesichtspunkte der Zeitersparnis um Ruhe.

Del. Dr. **Nossig:** Wenn der Kongress nicht wünscht, dass ich dieses Thema weiter verfolge, so schliesse ich diese Frage und gehe zu einer anderen über. Verehrter Kongress! Der Herr Präsident hat mitgeteilt, dass das A.-C. die El-Arisch - Sache in sehr ernster Weise in die Hand genommen hätte, indem es eine Erforschungs-Kommission dahin entsandt hätte. Ich möchte nur einen Passus aus der Eröffnungsrede des Herrn Präsidenten in Erinnerung bringen, welcher mir wenigstens diese Entsendung in etwas

anderem Lichte erscheinen lässt. Er erwähnte freimütig, dass es die englische Regierung gewesen wäre, welche es den Vertretern des A.-C., die über El-Arisch unterhandelten, anheimgestellt, ja gewissermassen vorgeschlagen hätte, die Erforschungs-Kommission zu entsenden. Als aber die Vertreter des A.-C. nach England kamen, um über El-Arisch zu unterhandeln, hatten sie keine gründliche Kenntnis von El-Arisch. Verzeihen Sie, vielleicht Unangenehmes zu hören! Ihre ganze Erkenntnis beschränkte sich damals doch nur auf die Artikel des Herrn Trietsch. Dieser hat sich die Mühe gegeben, zweimal dorthin zu reisen und die Sache zu studieren. (Beifall.) Das A.-C. aber hat sich nur die Mühe gegeben, seine Artikel zu lesen. Es handelt sich um die Durchführung des Projektes. (Schlussrufe.) Für mich und meine Freunde ist dieses Projekt etwas ganz Bedeutendes und Wichtiges. Es würde uns leid tun, wenn wir auch zu der Ansicht gelangen sollten, dass das Projekt als gescheitert zu betrachten ist, wie der Herr Präsident gesagt hat. Ich kann mich vorläufig nicht entschliessen, diese Ansicht zu teilen und habe meine Gründe dafür. Ich habe von Personen, welche die Angelegenheit kennen, Mitteilungen erhalten, welche darauf hinweisen, dass die Sache vielleicht in übertriebener Form aufgefasst wurde, und dass, wenn man sie bescheidener angreift, sie in gewissem Sinne durchzuführen wäre. Ich würde also dem Kongress empfehlen, sich nicht mit der Erklärung des A.-C. zu begnügen, dass das Projekt kurzer Hand gescheitert ist, sondern noch einmal eine Kommission einzusetzen, um die Sache nochmals von allen Gesichtspunkten aus durchzustudieren, um die Möglichkeit zu finden, etwas aus der El-Arisch - Sache zu machen. (Bravo! — Rufe: Ruhe!) Ich habe nämlich gehört, dass das ursprüngliche El-Arisch - Projekt vom A.-C. in vollständig begreiflicher und anerkennenswerter Weise erweitert wurde, indem man daran dachte, an den Landstrich von El-Arisch auch die Pelusische Ebene heranzuziehen, um eine grössere Kolonisation zu ermöglichen. Es hat sich dann herausgestellt, was, wie ich glaube, auch Herr Marmorek erwähnt hat, dass die Pelusische Ebene nicht zu besiedeln wäre, weil man Nilwasser ableiten müsste, worauf die ägyptische Regierung nicht eingehen kann. Ich mache aber darauf aufmerksam, vielleicht ist es möglich, auf die Pelusische Ebene zu verzichten und sich mit El-Arisch zu begnügen, welches bloss die Aufstellung von Wasserreservoirs für Regenwasser braucht. Ich bin in dieser Sache nicht informiert genug, sondern bitte eine Kommission einzusetzen, welche die Sache nochmals durchprüfen möge.

Ich komme nun auf das eigentliche positive Programm des politischen Zionismus zu sprechen, darauf, was jetzt in der Kolonisationsfrage geschehen soll. Von allen Vorschlägen und Möglichkeiten, deren der Präsident in seiner Eröffnungsrede Erwähnung getan hat, hat mich gerade diejenige am meisten angesprochen, die er auf Grund seiner Autorität als Führer der Bewegung und als Präsident des A.-C. in den Unterhandlungen mit der Türkei im Jahre 1902 verworfen hat. Als Dr. Herzl mit der Türkei in Bezug auf Palästina unterhandelte, sah er sich veranlasst, diese Unterhandlung abzubrechen, mit Rücksicht auf das Baseler Programm, wie er mitteilte, welches eine Ansiedlung in Palästina ohne öffentlichrechtliche Sicherung für nicht zulässig erklärt, oder wenigstens positiv diese Sicherung verlangt. Als er aber dann mit der englischen Regierung über das ostafrikanische Projekt verhandelte, da kam ihm wieder das Baseler Programm in die Quere, welches eine Ansiedlung ausserhalb Palästinas verpönt. Diesmal aber hat er sich merkwürdigerweise an dem granitenen Programm die Zähne nicht ausgebrochen, sondern mit grösster Leichtigkeit sich darüber hinweggesetzt und das Ostafrika-Projekt unterbreitet. Was folgt daraus? Dass von den zwei Dingen: Ansiedlung in Palästina oder Charter dem Herrn Präsidenten der Charter als das Wichtigere erscheint. Ich gestehe,

dass ich zu denjenigen gehöre, denen die Ansiedlung in Palästina auch ohne Charter viel wichtiger erscheint. (Sehr richtig! — Widerspruch.)

Nach meiner Ansicht sollte die ganze Politik des jüdischen Volkes und die ganze Kolonisationsarbeit desselben, abgesehen von den momentanen Errungenschaften auf politischem Gebiete, abgesehen davon, ob es heute oder erst in zehn oder fünfzig Jahren gelingt, einen Charter und vollkommene Autonomie zu erlangen, auf ein einziges Ziel sich richten. Ich erinnere Sie daran, dass Dr. Nordau nach meiner Ansicht ganz richtig gesagt hat, dass die jüdische Politik nur dann etwas erreichen kann, wenn sie sich an ein Ziel hält, wenn sie dieses zähe verfolgt und ihre Kräfte nicht zersplittert. Ich teile diese Ansicht, glaube aber, dass es kein logischer Schluss ist, wenn Dr. Nordau das Ostafrika-Projekt als Nachtasyl vorschlägt. Ich gehe nicht in Details ein, denn ich bin ebenfalls der Ansicht, wie Dr. Herzl und die Landsmannschaftsvertreter geäussert haben, dass dies eine Sache ist, welche erst von einer Kommission befasst werden muss. Ich muss aber sagen, dass das eine mir schon klar ist, bevor eine Kommission darüber berichtet, dass es für uns nur ein einziges Ziel gibt, nämlich Palästina und die umgebenden Länder. Sie werden sagen, solange es keinen Charter für Palästina gibt, können wir nicht in anderer Weise kolonisieren, als auf dem Wege der Kleinkolonisation, und Kleinkolonisation ist ein kleiner, ein Bourgeoisstandpunkt, wie uns gestern vorgeworfen wurde. Ich möchte aber aufmerksam machen, dass es eine Kleinkolonisation gibt, welche politisch ist, welche die Grosskolonisation ist. Es hängt alles von dem System und Plan ab. Wenn man nur Ansiedlungen errichtet, ohne die Absicht, diese später zu einem Ganzen zu verbinden, so ist dies eine Kleinkolonisation, die keinen Wert hat.

Wenn man aber Kleinkolonisation treibt, mit einem grossen politischen Plane vor Augen, welchen man systematisch verfolgt, so ist das eine politische Kolonisation. (Zustimmung.) Ich möchte Ihnen hier das Beispiel einer Grossmacht vor Augen führen, deren in diesen Diskussionen bereits öfters Erwähnung getan wurde, nämlich das Beispiel von England. Meine Herren! England treibt auch auf seine Weise in grösserem Massstabe Kleinkolonisation, nämlich in Afrika. Es kolonisiert nicht El-Arisch, sondern es kolonisiert auf dem Wege der Kleinkolonisation ganz Afrika, und zwar in einer Weise, die ganz unbemerkt vor sich geht. Heute erringt es ein Gebiet ohne Blut auf Grund eines Vertrages mit einem Negerhäuptling, morgen kauft es Minen im Transvaalgebiete, übermorgen lässt es durch Lord Kitchener oder Lord Roberts Derwische im Nordosten niedermetzeln (Rufe: Das alles können wir nicht tun! — Heiterkeit) und setzt sich dort fest. (Ruf: Schicken Sie doch die zwei Tscherkessen hin! — Schallende Heiterkeit.) Unterbrechen Sie nicht, wenn Sie keine parlamentarische Bildung haben; von Ihnen ist das nicht am Platze. (Fortgesetzte Heiterkeit.) Eines Tages erfahren wir plötzlich, dass England zwei sehr entlegene Ansiedlungen durch eine Eisenbahn verbunden hat, und eines Tages werden wir erfahren — wir wissen es schon jetzt — dass England ganz Afrika rund herum von Ostafrika bis Aegypten mit einer Eisenbahn verbindet, und dass es den ganzen Erdteil besitzt. (Lebhafte Zwischenrufe.) Wir sind keine Grossmacht wie England. Wir wollen auch nicht den ganzen Erdteil kolonisieren. Wir sind auch keine Eroberer, wir wollen nur unser kleines, altes Vaterland zurück haben, und ich glaube, wir würden gut tun, es auf demselben Wege, selbstverständlich mit Ausschluss von Kanonen und von Blut, zu gewinnen, auf friedlichem Wege, mit dem Pflug in der Hand. (Heiterkeit.) Ich bin also der Ansicht, dass es eine Kräftezersplitterung bedeutet, wenn man in den Fällen, wo eine Rettungsaktion, wie eben jetzt, unerlässlich erscheint, ein Nachtasyl im fernen Ostafrika sucht, und dass wir uns unser einziges grosses Ziel stets vor Augen halten, so lange, als in Palästina überhaupt jede Ko-

lonisation, auch die Kleinkolonisation, nicht gestattet ist, in den Nebenländern von Palästina ansiedeln sollen. Wir sollten unser Augenmerk ferner darauf richten, von Sr. Majestät dem Sultan zuförderst die Aufhebung des Einwanderungsverbotes zu verlangen und diese Errungenschaft in dem Sinne ausnützen, dass wir in allen uns zur Verfügung gestellten Gebieten Kolonien anlegen, dass wir auch Städte füllen, dass wir vor allem so viel Terrain, als wir nur in Palästina erhalten können, sofort und ohne weiteren Zeitverlust aufkaufen. Wenn wir dieses Ziel uns vor Augen halten, so werden wir — ich bin dessen sicher, und ich glaube, alle Zionisten teilen diese Ueberzeugung — es eines Tages auch erreichen. Die Frage des Charters und der politischen Autonomie erscheint mir als eine Sache, welche man nicht als conditio sine qua non auffassen sollte, d. h. in dem Sinne, dass man ohne sie erhalten zu können, keinen Schritt zur Erlangung des Zieles macht. Ich bin der Ansicht, dass die richtige Politik die wäre, auf alle mögliche Weise uns unserer alten Heimat zu bemächtigen und dabei stufenweise, allmählig immer höhere politische Konzessionen anzustreben. Ich würde Ihnen also als einzige und konsequente Politik des Zionismus empfehlen, das Augenmerk ausschliesslich auf Palästina und die Nebenländer gerichtet zu halten, für die Rettungsaktion nur die Nebenländer zu benützen und alle Kräfte vorläufig anzustrengen, um die Aufhebung des Auswanderungsverbotes zu erlangen. (Beifall und Zischen.)

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Ehe ich dem nächsten Redner das Wort gebe, habe ich einen zur Geschäftsordnung eingebrachten Antrag zu verlesen. Herr Cyrus Sulzberger beantragt (liest den Antrag in englischer Sprache):

„Es wird beschlossen, dass alle Redner auf 15 Minuten Redezeit beschränkt werden und dass kein Redner ein zweitesmal in derselben Angelegenheit das Wort ergreifen darf, ehe sämtliche anderen eingeschriebenen Redner zu dieser Frage gehört worden sind."

Diejenigen Herren, welche für diesen Antrag sind, wollen die Hand erheben. (Geschieht.) Der Antrag ist angenommen.

Del. **Trietsch:** Ich bitte um die Gegenprobe; es war keine einstimmige Annahme.

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Da ein Zweifel geäussert wurde, den ich nicht teile, bitte ich um die Gegenprobe. Diejenigen, die nicht der Meinung sind, dass der Antrag Sulzberger angenommen werden möge, die also dafür sind, dass jeder Redner unbegrenzt lange und unbegrenzt oft in derselben Angelegenheit das Wort ergreifen dürfe, wollen die Hand erheben. (Geschieht.) Ich stelle fest, dass 6 Stimmen gegen alle übrigen Stimmen sich ergeben haben. Das ist denn doch eine unerhörte Zeitvergeudung! Ich erteile nunmehr Herrn Syrkin das Wort.

Del. Dr. **Syrkin:** Meine Damen und Herren! Es ist zweifellos ein Unterschied in jeder politischen Bewegung zwischen Opposition und Opposition. Ich gehöre auch zu den Oppositionellen, nicht nur auf dem Kongresse, sondern in meiner zionistischen Arbeit. Aber die Opposition, deren Repräsentanten hier die Herren Trietsch und Dr. Nossig sind, diese Opposition teile ich nicht im geringsten. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ich will nicht die Frage untersuchen, inwiefern die Opposition dieser beiden Herren durch persönliche Momente durchtränkt ist, aber sachlich ist diese Opposition eine derartige, dass man diesen Herren wohl den Rat geben muss, sich noch etwas weiter im zionistischen Denken zu entwickeln (Lebhafter Beifall und Händeklatschen), um erst die Höhe des politischen Zionismus zu erlangen, damit ich die Herren überhaupt erst ernst nehme. (Erneuerter lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Wenn hier einige Herren, die auf dem oppositioneller Stardpunkte stehen, uns mit derartigen Ideen kommen, wie Kleinkolonisation — und in

den Vorträgen, die Herr Dr. Nossig abgehalten hat, ist er noch mit ganz anderen Dingen gekommen, aber das gehört nicht hierher — wenn uns also diese Herren als oppositionelle Zionisten mit der Idee der Kleinkolonisation kommen, so sagen wir ihnen, sie gehören zu den rückständigen Oppositionellen. (Lebh. Beifall.) Diese ihre Ideen haben wir längst überwunden. (Erneuerter Beifall und Händeklatschen.) Ich persönlich habe es nicht nötig, die andere oppositionelle Strömung im Zionismus, die sich immer mehr und mehr durchringt, hier vor dem Kongresse auseinanderzusetzen, obwohl ich formell ein viel grösseres Recht dazu hätte, als die Herren Trietsch und Nossig, weil in Wirklichkeit grosse Strömungen sich bereits rege machen, die andere Ideen im Zionismus vertreten. Aber die Zeit ist noch nicht gekommen, dass wir hier die Vertreter einer anderen Richtung im Zionismus vor dem Kongresse als geschlossene Partei auftreten und die ganze zionistische Bewegung in unsere Bahnen lenken. Der Moment ist, wie gesagt, noch nicht gekommen, und darum enthalte ich mich der Skizzierung dieser neuen Tendenz.

Nun aber muss ich einiges in Bezug auf Reden sagen, die wir hier das Vergnügen hatten zu hören. Ich meine die Rede des Herrn Dr. Herzl und die des Herrn Dr. Nordau. Mein politischer Takt sagt mir, dass Fragen, über welche der Natur der Sache nach eine Diskussion nicht zulässig ist, nach Möglichkeit in irgend welchen Reden vermieden werden. (Beifall.) Dagegen hat aber die Rede des Herrn Dr. Herzl verstossen. Es gibt Fragen, über die es besser ist, zu schweigen, als sie öffentlich zu besprechen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ich habe hier einen ganz bestimmten Passus im Auge, und meine Freunde werden wohl wissen, um welchen Passus es sich handelt. (Beifall.) Darum sage ich, dass es besser wäre, sowohl für die zionistische Bewegung, als auch für alle Schattierungen, die im zionistischen Lager leben und leben müssen, wenn dieser Passus aus der Rede gestrichen worden wäre. (Beifall. — Rufe: Welcher Passus ist das?) Es ist das der Passus, über welchen eine Diskussion hier nicht gut möglich ist. Zur Rede des Herrn Dr. Nordau muss ich bemerken, dass beide Herren, namentlich er, gleichsam auf zwei Stühlen balancierte. Bald ist es eine alte Politik den bestehenden Verhältnissen gegenüber, bald machen sich neue Tendenzen kund, die wohl unser Gefühl erregen, und welche eine grosse Begeisterung in unseren Seelen hervorrufen. Das ist ein Zeichen dafür, dass sich die Herren noch über Manches gar nicht klar geworden sind, und ich sage Ihnen, dass wir einen weiten Vorsprung vor diesen Herren haben, weil wir eben nicht auf zwei Stühlen balancieren, und weil wir wissen, was wir wollen, und wohin wir drängen. Darum sind wir mit Vielem nicht einverstanden, was in der Rede Dr. Nordaus stand, wohl aber begrüssen wir diese neuen Tendenzen, die sich in der Rede Dr. Nordaus kund gemacht haben und begrüssen sie als in derselben Richtung liegend, in welcher wir bereits zu arbeiten angefangen haben, und in welcher wir zu arbeiten fortfahren werden.

Auch das, meine Herren, ist eine Materie, die im gegenwärtigen Augenblicke nicht sehr geeignet erscheint, einer öffentlichen Diskussion hier unterzogen zu werden. Aber ich habe es für nötig gehalten, als Anhänger einer anderen Tendenz irgendwie darauf hinzuweisen. Wie aber soll weiter eine fruchtbare gemeinschaftliche Tätigkeit zwischen uns und diesen Herren ermöglicht werden? Da erlaube ich mir einige Worte zu sagen, die zweifellos mit der Stimmung der Meisten hier im Saale übereinstimmen werden. Man möge allen Stimmungen und allen Tendenzen im Zionismus Rechnung tragen. Diejenigen, die an der Spitze des Zionismus stehen, müssen immer im Auge behalten, dass sie nicht die einzigen Repräsentanten des Zionismus sind, dass neben ihnen andere soziale Klassen, andere Ideologen, andere Menschen mit anderen Auffassungen der Dinge und der Welt im Zionismus sind, und

dass allen diesen Menschen und Klassen und Ideologen Rechnung getragen werden muss. Es muss darum alles vermieden werden, was irgendwie die freie Entwicklung dieser anderen Tendenzen hemmen könnte. (Lebhafter Beifall.) Dagegen begrüsse ich es mit Freuden, dass eine neue Idee in die zionistischen Reihen geworfen wurde, das ist die Idee der Kolonisation Ostafrikas auf dem Boden einer jüdischen Autonomie. Wenn Sie die Tragweite dieser neuen Idee ermessen werden, kann dieser Kongress ein Wendepunkt in der jüdischen Geschichte werden. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Bedenken Sie, meine Herren, dass wir hier vor einem wirklichen Ereignisse im Zionismus stehen, und dass es hier unsere Aufgabe ist, uns dieser Sache mit dem grössten Ernste zuzuwenden, und diese Frage nicht ohne weiteres abzulehnen. Die Meisten in diesem Saale werden mir zustimmen, dass wir in dem Augenblicke, wo wir einen Schritt weiter in der Anerkennung der jüdischen Staatsidee gehen, uns diesem Vorschlage wohl werden zuwenden müssen. Möge dieser Kongress sich mit dem grössten Ernste diesem Vorschlage zuwenden, und ich wünsche nur, dass hier die Stimmmung in dieser oder jener Richtung kundgegeben werde. Die Debatte soll nicht abgeschnitten werden, es soll hier wirklich die Möglichkeit gegeben werden, dass die Stimmung irgendwie zum Ausdrucke kommt, und ich bin überzeugt, dass alle fortschrittlichen Elemente im Zionismus diese Idee mit Begeisterung begrüssen werden. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. Dr. **Klee:** Ich meine, wir haben Grund, Herrn Dr. Syrkin dankbar zu sein, das er uns den Unterschied ad oculos demonstriert hat zwischen Opposition und Opposition. (Zustimmung.) Herr Dr. Nossig hat zweifellos recht, wenn er sagt, dass man Führer kritisieren müsse. Aber es gibt einen parlamentarischen und einen persönlichen Takt, der die Grenzen vorzeichnet, bis zu welchen diese Kritik gehen darf. Wenn Dr. Nossig vor einer Versammlung von 700 Menschen, von denen ungefähr 500 Kongressdelegierte waren, gestern von unseren Führern sagte, dass ihre Art, zu arbeiten, eine jüdische „Chuzpoh" sei, dann fiel jede Verpflichtung für uns fort, ihn ruhig anzuhören. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Sie haben sich eines Ausdruckes bedient, den ich nicht als parlamentarisch anerkenne. Ich bitte, sich nur parlamentarischer Ausdrücke zu bedienen.

Del. Dr. **Klee:** Das habe nicht ich gesagt, sondern Dr. Nossig.

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Dieser Ausdruck soll hier überhaupt nicht gehört werden.

Del. Dr. **Klee:** Dr. Nossig verglich den Zionistenkongress mit einem europäischen Parlament. Wir wollen unseren Führern herzlich dankbar sein, dass das jüdische Volk ein Faktor geworden ist, den man berücksichtigt, aber wir müssen doch die nötige Bescheidenheit bewahren. Ein von uns publiziertes Blaubuch über gewisse diplomatische Verhandlungen könnte an mancher politisch massgebenden Stelle als Taktlosigkeit empfunden werden. Wir müssen ein klein wenig in der auswärtigen Politik uns Reserve auferlegen. Ein massgebender Führer des deutschen Liberalismus hat einmal gesagt, in den Fragen der auswärtigen Politik hat die Demokratie alle Zurückhaltung zu üben. In Fragen der inneren Politik hat man bestimmte Grundsätze, in Fragen der äusseren Politik sind im letzten Grunde Zweckmässigkeitsgründe massgebend, die nur der in jedem Augenblick richtig beurteilen kann, der alle Fäden kennt und die Verantwortung trägt. Jeder andere kann unter Umständen ausserordentlich schaden, er ist unverantwortlich und sagt in seiner Unverantwortlichkeit so manches, was den verantwortlichen Führern Mühe und Arbeit in einem Umfange macht, den der Redner gar nicht ahnt. (Zustimmung.) Die Art und Weise, mit der Dr. Nossig als Laie über Fachfragen urteilt, ist so recht für gewisse

Herren bezeichnend. Es gibt im Zionismus Herren, die ganz achtenswerte Autodidakten sind, aber nichts weniger als wirkliche Sachkenner. Dieses Laienelement darf doch in rein tatsächlichen Fragen für uns nicht ausschlaggebend sein. Wenn Herr Dr. Nossig Ja sagt, und die Wassersachverständigen Nein, dann meine ich, dass es dem Ernste unserer Beratungen entspricht, auf den Fachmann zu hören. Herr Dr. Nossig hat eine Art Kleinkolonisation — denn darauf kommt es hinaus — vorgeschlagen. Herr Syrkin hat ihm bereits genügend deutlich gesagt: Das ist rückständig! Für diese Art von Kolonialpolitik hätten wir unseren Apparat nicht nötig gehabt, dazu hätten wir das jüdische Volk in der ganzen Welt nicht aufrufen müssen. Wir wollen daher etwas ganz anderes, als diese Kolonisation erstreben. (Zustimmung.)

Und dann diese — Kannegiesserei über England! England hat im Hintergrund seine Kanonen, und wenn es die eine oder andere Kolonie vorschiebt und sie systematisch zu einem Netze verbindet, so hat es das englische Heer und den politischen Einfluss Englands im Hintergrund. England kann sich eine solche Politik leisten. Wenn wir kleine Kolonien nach Dr. Nossigs Rezept vorschieben wollten, wäre keinerlei Garantie für deren Dauerbestand gegeben. Wir hätten nicht erreicht, wozu wir den Zionismus geschaffen haben, eine öffentlich-rechtliche Sicherung auf nationaler Basis. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) In dem afrikanischen Vorschlage liegt deshalb so viel Bedeutsames, weil hier die Anerkennung des jüdischen Volkes als nationalen politischen Faktor und die Bereitwilligkeit, diesem als nationalen politischen Faktor anerkannten jüdischen Volke eine staatliche Konstruktion zu geben, ausgesprochen ist. (Lebhafter Beifall.) Ich würde es nicht für taktisch richtig halten, wenn wir uns hier über die Einzelheiten dieser Frage aussprechen würden. Wir werden sicherlich gut tun, eine Kommission aus allen Landsmannschaften zu wählen, aus Leuten, die unser Vertrauen in jeder Beziehung besitzen und dieser Kommission das vorlegen zu lassen, was für eine Beurteilung der Sache nötig ist und erst diese Kommission zu hören, ehe wir in die Debatte eintreten. Das muss aber an dieser Stelle ganz scharf hervorgehoben werden, ohne dass ich die Frage, ob wir in Ostafrika kolonisieren werden oder nicht, anschneiden will, dass diese Konzession Englands politisch der bedeutsamste Fortschritt ist, den wir haben machen können, tausendmal bedeutsamer, als wenn wir eine Reihe von kleinen, zerstreuten Kolonien irgendwo im Orient ohne öffentlich-rechtliche Sicherung begründet hätten. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Noch eins zum Schluss. Herr Dr. Syrkin hat von gewissen Dingen und Differenzen gesprochen, über die zu reden heute der Moment noch nicht gekommen sei. Ueber diese Dinge können wir also heute nicht urteilen, darauf werden wir antworten, wenn der Moment dazu gekommen ist. Vorläufig aber darf ich sagen: Diese Opposition von heute sei willkommen! (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Ich will noch einige Mitteilungen machen, dann schliesse ich die Vormittagssitzung. Morgen Dienstag nachmittags um 3 Uhr findet in der Burgvogtei das Schauturnen der jüdischen Turner statt, die zu dem Zwecke nach Basel gekommen sind, um den Vertretern des jüdischen Volkes das neue Muskeljudentum an der Arbeit zu zeigen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ihr lebhafter Beifall zeigt mir, dass Sie alle die Bedeutung dieser Veranstaltung und der sich an sie knüpfenden Einladung begriffen, richtiger: im Herzen gefühlt haben, ich brauche also kaum hinzuzufügen, dass es Ihnen dringend empfohlen ist, möglichst zahlreich dieser Schaustellung beizuwohnen.

**Präs. Dr. Herzl** (den Vorsitz übernehmend): Ich wollte dringend empfehlen, dass sich jetzt die Landsmannschaften vor Beginn der Nachmittagssitzung nicht versammeln, denn wir haben gestern die Erfahrung gemacht.

dass sich durch das späte Eintreffen der Delegierten aus den Landsmannschaften die Eröffnung der Sitzung sehr in die Länge zog. Nur die kleinen Landsmannschaften und die Kommissionen mögen jetzt zusammentreten.

Ich bitte daher keine Landsmannschaftenzusammenkünfte heute nachmittags abzuhalten, sondern heute abends, da eine Sitzung des grossen A.-C. stattfinden wird. Diese Zeit kann von den Landsmannschaften bis in die Nacht hinein benützt werden. Die Nachmittagssitzung, in welcher wir diese Diskussion fortsetzen wollen, und die pünktlich um 3 Uhr beginnt, wer immer da sei, wollen wir nicht wieder so verkürzen wie gestern, und um für diese Sitzung rechtzeitig die Ordnung festzustellen, bitte ich die Ordner, gleich jetzt zu mir zu kommen, ebenso bitte ich die Herren Journalisten, jetzt bei mir einzutreten, um die Ordnung für ihre Tätigkeit festzusetzen, für die wir ihnen sehr dankbar sind. Ich schliesse die Sitzung.

(Schluss der Sitzung um halb 2 Uhr.)

---

## (Nachmittagssitzung.)

### Beginn: 3 Uhr 30 Minuten.

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Die Sitzung ist eröffnet.

Ich habe zuerst einige Mitteilungen zu machen. Die anwesenden Mitglieder der Bene berith-Logen werden nochmals eingeladen, sich nach der jetzt beginnenden Sitzung im Saal Nr. 2 zu versammeln.

Eine aus den Herren Brainin, Schalkowitz, Epstein, Semenoff, Dr. Cohen und Dr. Werner bestehende Journalistenkommission ladet die journalistischen Kollegen ein, unmittelbar nach Schluss der gegenwärtigen Sitzung im Kongresssaale eine Versammlung abzuhalten. Ehe wir in die Tagesordnung eintreten, erteile ich zu einem Antrage Herrn Dr. Victor Jacobsohn das Wort.

Del. Dr. **Jacobsohn:** Als anfangs der Debatte Herr Dr. Rosenbaum über die Ostafrikafrage zu sprechen begann, hatte ihn Dr. Herzl ersucht, seine Rede zu unterbrechen und sich nicht mit dem Gegenstande zu befassen. Dr. Rosenbaum hat dieser Bitte Folge geleistet. Da aber Dr. Klee, Dr. Syrkin und andere über den Gegenstand sprachen, so finde ich es für billig und notwendig, dass auch dem Delegierten Dr. Rosenbaum das Recht erteilt werde, seine Rede zu Ende zu führen und sich über diesen Gegenstand zu äussern. (Zustimmung.)

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Diejenigen Herren, die diesen Antrag anzunehmen wünschen, bitte ich die Hand zu erheben. (Geschieht.) Angenommen.

Der Herr wird also das Wort erhalten. Zunächst erteile ich Herrn Gronemann zur Geschäftsordnung das Wort.

Del. **Gronemann:** Ich habe den Auftrag, im Namen der deutschen Landsmannschaft folgenden Antrag zur Geschäftsordnung vorzulegen:

„Die deutsche Landsmannschaft beantragt die Debatte über den Rechenschaftsbericht des A.-C. unter Ausschluss der Besprechung des Angebotes der britischen Regierung fortzusetzen, zunächst aber die Berichte der einzelnen Landsmannschaften zur Kenntnis zu nehmen.“

Zur Begründung dieses Antrages bemerke ich folgendes: Der Rechenschaftsbericht des A.-C. und die daran sich schliessende Debatte nehmen

eine ganz besondere Stellung ein. Es ist dies der einzige Punkt der Tagesordnung, der sich mit der Vergangenheit beschäftigt. Wir haben für die Zukunft zu arbeiten. Meines Erachtens haben wir uns jetzt nur damit befasst, was und wie das A.-C. geschaffen hat. Das Angebot der britischen Regierung aber ist eine Frage in der Richtung, was wir in Zukunft zu tun haben. Sie gehört nicht zu diesem Punkte der Tagesordnung. Wir sind der Meinung, dass es notwendig ist, mit der Besprechung über den Bericht des A.-C. bald zu Ende zu kommen. Wir glauben daher, vor allem die Berichte der einzelnen Landsmannschaften hören zu sollen, welche ja eine Ergänzung des Berichtes des A.-C. bilden. Wenn wir anders vorgehen, wird die Debatte ins Uferlose sich ausdehnen.

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Ich bitte an Geschäftsordnungsanträge keine Debatte zu knüpfen, sonst verlieren wir eine uneinbringliche Zeit. Herr Dr. Gronemann wünscht, dass die Erörterung der ostafrikanischen Expedition aus der Erörterung über den Rechenschaftsbericht des A.-C. vorläufig ausgeschlossen werde.

Del. **Kohan-Bernstein** gibt die russiche,
Del. **Baker** die englische und
Dr. **Nordau** die französische Uebersetzung.

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Wer für den Antrag Gronemann ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist angenommen.

Herr Dr. Gronemann beantragt ferner, dass vor Eintritt in die Tagesordnung die Berichte über die Beschlüsse der einzelnen Landsmannschaften und über den allgemeinen Gang der Geschäfte, vorgelesen werden. Ich glaube diesen Antrag als angenommen betrachten zu dürfen (Zustimmung) und ich bitte die Herren, ihre Berichte vorzutragen.

Del. **Bentwich** (englisch) fragt, wann die Debatte über Ostafrika daran komme.

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Nach Schluss der Debatte über den allgemeinen Bericht des A.-C.

Del. **Bentwich:** Heute schon?

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Wenn möglich, heute, anderenfalls morgen. Das Wort hat nunmehr Herr Kohan-Bernstein für die russische Landsmannschaft.

Del. **Kohan-Bernstein:** Die russische Landsmannschaft verzichtet.

Del. **Rosenfeld** (zur Geschäftsordnung): Ich mache darauf aufmerksam, dass wir den Verhandlungen nicht folgen können, weil die Ordner selbst Unordnung machen.

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Ich bitte, doch über Kleinigkeiten keine Beschwerden zu erheben, wir sind ja keine Kinder. Wenn jeder sich den Ordnern fügt, kommt es zu keinen hitzigen Wechselreden und die Ordnung wird von selbst aufrecht erhalten. Ich erteile nunmehr das Wort Herrn Pineles, als Berichterstatter der rumänischen Landsmannschaft.

Del. **Pineles:** Sehr verehrte Kongressmitglieder! Wir haben die erfreuliche Mitteilung zu machen, dass seit dem V. Kongress die zionistische Bewegung in Rumänien wesentliche Fortschritte auf allen Gebieten machte, und im Mai 1902 auf dem Delegiertentage in Focsani eine vollständige Einigung erfolgt ist, so dass alle Missverständnisse bei uns ausgeglichen erscheinen. Leider tut uns die fortwährende Auswanderung Abbruch in den Einnahmen, aber für unsere Sache im Allgemeinen ist jene kein Verlust, da alle Emigranten, einmal installiert, sofort ihren Verpflichtungen als Gesinnungsgenossen nachkommen, indem sie ihre Schekel an die bereits dort bestehenden Zionsvereine einzahlen oder selbständige Gruppen bilden, wo sie in grösserer Zahl sind, was ich bereits beim

früheren Kongresse erwähnte, und was den besten Beweis gibt, wie tief die Zionsidee in den Herzen der Juden in Rumänien eingewurzelt ist.

Im April dieses Jahres hatten wir den Delegiertentag in Jassy, als uns unser hochverehrter Dr. Lippe die traurige Nachricht von der Katastrophe in Kischenew brachte. Das Federationskomité erliess einen Aufruf an unsere Gesinnungsgenossen, von denen bekanntlich die grosse Majorität Handwerker und unbemittelte Leute sind — aber dennoch konnten wir an Frcs. 10 000.— unseren unglücklichen Brüdern zur Verfügung stellen, davon die Hälfte für die Waisenkinder.

Die Aktien der Jüdischen Kolonialbank werden fortwährend, wenn auch langsam, nachgezahlt und dürfte bis Ende des Jahres noch ein ziemlicher Betrag einfliessen.

Für den Jüdischen Nationalfonds liefen ein an Marken, Spenden und das goldene Buch zirka 25 000 Francs, und habe ich hier die Korrespondenz mit dem Comité Palestinien de Paris, wonach es nur noch einiger Formalitäten bedarf, um die zirka 25 000 Francs flüssig zu machen, von denen ich im letzten Kongresse sprach, und die wohl unserem Nationalfonds zufliessen werden. (Beifall und Händeklatschen.)

Schekel haben wir zwar nur über Frcs. 8000 einkassiert, aber in Anbetracht unserer Organisation, die jetzt eine regelmässige geworden, wird die Agitation eine grössere Tätigkeit entwickeln können und die Einnahmen demgemäss entsprechend sein.

Auf dem letzten Delegiertentage in Jassy haben wir auch für die Kulturfrage Vorsorge getroffen, und die Kommission ist bemüht, systematisch den Unterricht der hebräischen Sprache in den Schulen einzuführen.

Aus dem beifolgenden Tableau ist zu ersehen, dass die Federation der Zionisten in Rumänien 113 regelmässig funktionierende Vereine zählt (darunter 13 Damenvereine), und sind bereits 44 Vereine ins goldene Buch des Nationalfonds eingetragen.

Was die Lage der Juden in Rumänien im allgemeinen betrifft, geht, wie eingangs erwähnt, die Auswanderung ununterbrochen fort, besonders die der Handwerkerklasse, die kein Vertrauen in das, wenn auch reformierte, neue Gesetz haben. Bis auf einzelne Fälle finden alle überall, besonders in den Vereinigten Staaten Nordamerikas, lohnenden Erwerb und Beschäftigung und tragen Sorge, den zurückgebliebenen Familienmitgliedern die Mittel zu verschaffen, ihnen in die neue Heimat zu folgen. Das ist alles, was ich über Rumänien zu sagen habe. (Beifall.)

Del. Dr. **Zlocisti:** Meine Damen und Herren! Ich habe den Auftrag, Ihnen den Bericht der deutschen Landsmannschaft zu geben. Die deutsche Landsmannschaft hat im letzten Arbeitsjahre wesentliche und bedeutsame Fortschritte gemacht. Diese Fortschritte sind dadurch ermöglicht worden, dass mit dem alten Prinzip der Zentralisation gebrochen wurde und fünf selbständige Zentralen eingerichtet wurden. Auf diese Weise standen eine Reihe neuer Arbeitskräfte zur Verfügung, gewissermassen Kraftzentralen, die in den näher gelegenen Ortschaften eine lokal differenzierte Agitation vornahmen und besser eingreifen konnten. Wir haben solche Zentralstellen in Berlin, Hannover, Mannheim, Strassburg und Bonn eingerichtet. Jeder dieser Orte hat eine Reihe von Provinzen und Landesteilen des Deutschen Reiches zur Arbeit überwiesen bekommen. Die äusseren Ergebnisse dieser Organisation stellen sich folgendermassen dar: Im Jahre 1901 waren im Bezirke Mannheim 4 Ortsgruppen, im Jahre 1902 13; Hannover hatte im Jahre 1901 in seinem Bezirke 22 Ortsgruppen, im Jahre 1902 28; Berlin im Jahre 1901 11, im Jahre 1902 21, Strassburg im Jahre 1901 2, im Jahre 1902 10 und Bonn im Jahre 1901 3, im Jahre 1902 6.

Die Zahl der Schekelzahler ist im Mannheimer Bezirke gewachsen

von 261 im Jahre 1901 auf 1386 jetzt. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Das ist, meine Herren, eine Steigerung von 400 Prozent. In Hannover stieg die Zahl der Schekelzahler von 561 auf 975, in Berlin von 739 auf 1467. (Beifall.) In Strassburg von 90 auf 440 (Beifall und Händeklatschen) und in Bonn von 180 auf 300. Das sind, meine Herren, natürlich noch relativ kleine Zahlen. Aber wenn Sie die Prozentzahl innerhalb unserer Bevölkerung und des Verhältnisses der Zionisten zur allgemeinen Bevölkerung betrachten, so haben wir es in Deutschland in der Tat relativ so weit gebracht, wie es annähernd in Russland ist, dass nämlich die Zahl der organisierten Zionisten ein Prozent der jüdischen Bevölkerung ausmacht. Wir haben damit andere Länder, welche für die Agitation zuerst in Frage kamen, nämlich Oesterreich-Ungarn, bei weitem überflügelt. Gleicherweise ist es uns endlich möglich gewesen, in den Besitz einer eigenen Presse zu gelangen. Wir haben ein altes Organ erworben, das ursprünglich nur mit Hilfe von grossen Subventionen gehalten werden konnte, die „Jüdische Rundschau". Diese ist, dank der ausserordentlich tüchtigen Leitung, besonders auch dank der administrativen Leitung, dahin gekommen, dass sie heute, glaube ich, wohl das einzige zionistische Organ ist, welches sich aus seinen eigenen Erträgnissen, aus den Inserenten- und Abonnentengeldern erhält. Es ist ferner auch in ausserordentlich rühriger Weise bei uns der Broschürenverkauf in die Hand genommen worden, der bislang nur ganz oberflächlich behandelt wurde, und zwar, dass man ganz einfach die Broschüren verschickte. Unserer Agitation sind durch einen planmässigen Broschürenverkauf grosse Mittel zur Verfügung gestellt worden, denn wir haben die Beobachtung gemacht, dass jede Broschüre, für welche Geld ausgegeben wird, auch gelesen wird und dadurch in kräftigerer Weise ihre agitatorische Kraft entfalten kann. Ueberdies sind ausserhalb des Rahmens der streng zionistischen Tätigkeit, aber im engsten Anschlusse daran, eine ganze Reihe von Lesehallen, Shareclubs, Sprachvereine, Handarbeitsschulen für Kinder, Ferienausflüge, Toynbee-Hallen, Studentenvereine etc. gegründet worden. Wenn auch nicht direkt innerhalb der zionistischen Organisation arbeitend, haben sich auch die Turnvereine gerade in Deutschland eines ausserordentlichen Anhanges zu erfreuen gehabt. Der Berliner Turnverein „Bar-Kochba" verfügt über eine Anzahl von 550 Mitgliedern, welche in 7 verschiedenen Turnhallen ihre Uebungen abhalten. Es existieren eigene Abteilungen für Frauen (Mädchen und Frauen) und für Männer (alte Männer und Jünglinge). Und nun möchte ich noch ein Wort hinzufügen. Früher bestand der grösste Teil der Mitglieder der Zionistenvereine aus russisch-jüdischen Studenten. Wir sind ihnen gewiss dankbar, dass sie diese grossen Ideen nach Deutschland gebracht haben, und dass sie die geistige Kommunikation hergestellt haben zwischen Ost und West. Das wird ihnen die deutsche Landsmannschaft niemals vergessen. Andererseits ist es aber doch für uns wichtig, konstatieren zu können, dass die Mitglieder, über welche wir jetzt verfügen, nicht mehr aus den fluktuierenden Elementen der russisch-jüdischen Studenten bestehen, wie einst, sondern dass wir in der Tat in die jüdische Bürgerschaft, freilich vorzugsweise in die der Akademiker eingedrungen sind, und dass, seitdem wir mit der Bürgerschaft Fühlung haben, allerorts die Möglichkeit zu weiterer Agitation geboten ist. Meine Herren, die Erfolge der letzten zwei Jahre sind nicht bloss schönrednerische, sondern tatsächliche und deshalb bedeutungsvoll, weil sie uns die Möglichkeit bieten, an den verschiedensten Stellen mit neuer Kraft zu segensreicher Arbeit einzusetzen und uns dadurch die Möglichkeit einer gesunden Ausbreitung und einer verinnerlichten Entwicklung gegeben ist.

Nun noch ein Wort über die Stimmung, welche dem Zionismus in Deutschland entgegengebracht wird. Wenn man die Kraft einer Bewegung nach der Intensität der Reaktion messen dürfte, so könnten wir sagen, dass

die zionistische Bewegung in Deutschland die stärkste Kraft hat. Denn in keinem Lande der Welt ist mit solcher Gehässigkeit, mit solcher Ausbeutung sozialer Besserstellung, mit solcher Wucht gegen den Zionismus gearbeitet worden, wie gerade in Deutschland. Jeder von Ihnen, meine verehrten Damen und Herren, weiss, dass die Rabbiner seinerzeit einen Protest erlassen haben.

Wir können nun auf Grund der vielen Mitteilungen, die wir auf unseren Agitationsreisen von einzelnen Rabbinern in öffentlichen Versammlungen gehört haben, ruhig erklären, dass heute ein derartiger Protest rein unmöglich wäre, weil auch schon eine grosse Anzahl deutschjüdischer Rabbiner aus den verschiedenen Lagern in unserer Mitte sind und mit uns gemeinsam arbeiten. (Beifall.) Was die Gemeinden anlangt, so ist allerdings zu konstatieren, dass wir in Deutschland bei der Attaque auf die Gemeindestube zwar allerlei Rückschläge erfahren haben, dass es aber doch bereits eine ganze Reihe deutschjüdischer Gemeinden gibt, in denen unsere Freunde in den Gemeindestuben sitzen und einen ganz entschiedenen Einfluss haben. Wir sind Gott sei Dank heute schon so weit, dass in vielen unserer Gemeinden von Seite unserer in den Repräsentanzen sitzenden Gesinnungsgenossen dahin gewirkt wird, dass die Kanzel, welche bislang immer eine der Hauptstätten einer feigen Agitation gegen den Zionismus bildete — denn dort durfte man nicht erwidern — heute mit Glück und Geschick der Tätigkeit einiger Rabbiner in dem erwähnten Sinne entzogen wurde. Man kann sagen, dass es in den jüdischen Kreisen Deutschlands, in denen dies Land niemals etwas vom Zionismus gehört hatte, heute zum allgemeinen Tagesgespräche gehört, über zionistische und jüdische Dinge in zionistischer Beleuchtung zu sprechen. Dies kommt zum Teil daher, weil wir den Zionismus niemals, wie man gerade dem westeuropäischen Zionisten einzureden beliebte, als eine engste und abgegrenzte Parteiangelegenheit aufgefasst haben, sondern immer nur als die Arbeit des jüdischen Volkes, insoferne als alle Regungen der jüdischen Volksseele, ob sie nun in kultureller, künstlerischer oder sozialer Beziehung sich offenbarten, in unseren Arbeitsbereich einbezogen haben. Wir werden uns von keiner Seite, sei es links oder rechts, abhalten lassen, dieses unser Arbeitsprogramm, das eine Zusammenfassung aller Strömungen und Regungen im Judentum bedeutet — denn es ist das in Wahrheit der Zionismus — weiter zu verfolgen, und wir können sagen, dass wir die Hoffnung haben, dass auch von diesem Kongresse wieder ein neuer Kraftstrom in die deutsche Judenheit hineingebracht werden wird. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Wir gehen jetzt zur Tagesordnung über und schreiten zur Fortsetzung der Debatte über den allgemeinen Bericht des A.-C. Der erste vorgemerkte Redner ist Herr Dr. Pasmanik. Ich erteile Herrn Dr. Pasmanik das Wort.

Del. Dr. **Pasmanik** (mit Beifall begrüsst): Hochverehrter Kongress! Ich muss auch damit beginnen, den Unterschied zwischen Kritik und Kritik festzustellen. Dieser Unterschied muss aber nicht bloss festgestellt werden, sondern man muss unbedingt auf die Wurzeln dieses Unterschiedes in der Kritik zurückgehen. Denn wenn man uns sagt: Wir haben an der Tätigkeit des A.-C. Kritik zu üben, so wäre es traurig um die zionistische Bewegung bestellt, wenn man eine solche Kritik nicht zulassen würde. Das hat das A.-C. auch nie gewollt. Was aber zu der unangenehmen Szene von gestern geführt hat, war der Umstand, dass Leute, die erst durch die von anderen geschaffene Bewegung zu etwas gelangt sind, jetzt den Mut haben, zu sagen: Euer Führer ist schlecht. Setzt mich an seine Stelle, ich mache es dann besser. (Beifall und Heiterkeit.)

Wo waren diese Leute, die nun behaupten, dass sie viel länger für die zionistische Arbeit gewirkt haben, wo waren sie, bevor Herr Dr. Herzl

die Bewegung zu führen begann? Was für eine Bedeutung hatten sie, welches Judentum kannte sie, was wussten wir von ihnen, bevor Herr Dr. Herzl unsere grossartige Bewegung zu einer politischen gemacht hat? (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Und nun, als die Bewegung in Fluss kommt und merkwürdigerweise, als die Bewegung in gewisser Hinsicht ein kritisches Moment passiert, da kommen die Leute mit ihren Anerbietungen, ihren nicht gewünschten Diensten. Wir müssen unbedingt im Prinzip festhalten, dass wir an der Tätigkeit unseres A.-C. Kritik üben sollen. Aber wir dürfen auch nicht vergessen, was wir den Führern dieser Bewegung schuldig sind. Nicht als Verteidiger des Herrn Dr. Herzl spreche ich, sondern um Ihnen zu zeigen, dass wir, wenn wir den Geist der Herabzerrung unserer Führer hierher bringen, wir dadurch unserer Bewegung ungeheuer schaden werden. Herr Dr. Nossig, Herr Trietsch, Sie konnten sehr nützlich an der ganzen Arbeit mitwirken, ohne an den Qualitäten unserer Führer eine solche Kritik zu üben, wie Sie es gestern und heute getan haben. (Beifall.) Denn es handelt sich Ihnen nicht nur darum, etwa gegen einen Menschen zu arbeiten, sondern es scheint mir, dass Sie auch vor einer radikalen Spaltung unserer Bewegung nicht zurückschrecken würden. Wenn man es verlangt, werde ich den Beweis dafür liefern, dass man sogar direkt einer Spaltung unserer Bewegung nicht abgeneigt wäre unter der Bedingung, dass die betreffenden Personen dann an der Spitze der abgespaltenen Partei stehen. (Hört! Hört!) Wir werden also eine Kritik zulassen, und wir müssen sie zulassen, doch dürfen wir nie vergessen, dass diese Kritik immer im grossen Rahmen der Einheit unserer Partei geübt werden soll. Die Einheit unserer Partei muss uns das höchste Ziel sein. (Lebhafter Beifall.) Diejenigen, die gegen unsere Einheit arbeiten, sind unsere Feinde. (Lebhafte Zustimmung.) Es ist ein schweres Wort, aber ich sage es ganz offen: Diejenigen, die in irgend einer Weise unsere Reihen spalten wollen, wollen nicht bloss einzelne Personen schädigen, sondern die ganze Bewegung. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Aber das heisst noch nicht, dass wir ruhigen Mutes, ohne weiteres nur mit Applaus die Berichte des A.-C. hinnehmen können. Es gibt eine Kritik zu üben, und ich glaube, wenn eine solche sachliche Kritik geübt werden wird, dann wird nicht nur der Kongress sie ruhig anhören, sondern auch die Führer werden eine solche Kritik berücksichtigen.

Ich möchte nun zu einer solchen sachlich-objektiven Kritik übergehen. Vor allem möchte ich Sie auf zwei Ziffern aufmerksam machen, die sehr frappant sind. Einerseits: Reise- und Agitationskonto 108 586.74 Frcs., andererseits: Palästinaforschungen 530.38 Frcs. Ich meine, dass das sehr traurig ist. Denn die Palästinaforschungen sollten nicht 530 Frcs. kosten, sondern das Fünfzig- und Hundertfache. Wir kennen tatsächlich von Palästina nichts als die allgemeinen Umrisse, die für eine Partei und für eine Bewegung, welche die Kolonisation dieses Landes bezweckt, absolut nicht ausreichen.

Wir kennen von Palästina nichts, und nachdem man 530 Frcs. ausgegeben hat, wird man auch keine weiteren Kenntnisse erlangt haben.

Dr. **Kokesch:** Das ist keine Ausgabspost, das ist eine Einnahmepost!

Del. Dr. **Pasmanik:** Herr Dr. Kokesch sagt mir, es sei gar nichts ausgegeben worden. Das ist also noch schlimmer. Das heisst, man hat sich mit der ganzen Frage der Erforschung Palästinas überhaupt nicht befasst. Ich habe gemeint, man hat wenigstens einige Broschüren angeschafft. Also, Herr Dr. Kokesch, damit haben Sie sich nicht gerechtfertigt, sondern Ihre Schuld nur noch erschwert. Wir müssen darauf dringen, dass man für die Erforschung des Landes Palästina viel mehr ausgibt und viel mehr arbeitet, als bis jetzt getan worden ist. Man hat vorher beschlossen, dass man über Ostafrika nicht sprechen soll. Sie werden mir aber doch er-

lauben, einige Worte darüber zu sagen. Ich fürchte, dass diese neue Idee der Ostafrika-Kolonisation jetzt unsere Aufmerksamkeit so für sich in Anspruch nehmen wird, dass wir in der praktischen Arbeit tatsächlich Palästina ganz vergessen werden. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ostafrika ist vielleicht ein Nachtasyl — ich weiss nicht, ob ein Nachtasyl mit gelbem Fieber sehr gut ist, das wird noch zu diskutieren sein — aber, wenn man das gelbe Fieber schon zu kurieren wissen wird, es wird doch nur ein Nachtasyl sein, während Palästina unsere Heimat werden soll. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Architekt **Marmorek:** Gewiss!

Del. Dr. **Pasmanik:** Deshalb müssen wir unser Interesse für Palästina lebendig erhalten, und das geht nicht anders als dadurch, dass wir uns alle Mühe geben, das Land genau kennen zu lernen. Ich möchte in dieser Beziehung den Kongress einladen, dem A.-C. ein imperatives Mandat erteilen zu wollen, dass es nicht bloss in den Protokollen der Palästina-Kommissionen Erwähnung tut, sondern dass es eine lebendige Organisation schafft, die uns wirklich eine Palästinakenntnis bringen wird. Dann werden sehr viele Fragen, die jetzt nur theoretisch diskutiert werden, jedoch ohne Resultat, Fragen über Gross- und Kleinkolonisation und über das, was man in Palästina überhaupt tun kann, vielleicht viel praktischer, schneller und gründlicher gelöst werden können.

Das kleine A.-C. scheint in manchen Angelegenheiten doch nicht ganz strenge statutengemäss vorgegangen zu sein, insofern als es das grosse A.-C. nicht zum Ratgeber in wichtigen Fragen herangezogen hat. Ist es wahr oder nicht, dass vom ganzen Ostafrikaplane die Mitglieder des grossen A.-C. erst ganz kurz vor dem Kongresse benachrichtigt wurden? Auch in anderen wichtigen Fragen hat das kleine A.-C. gehandelt, bevor das grosse A.-C. zur Beratung herangezogen wurde. Diese Praxis muss ein- für allemal aufhören, oder aber wir wählen nur ein grosses A.-C., das sich in die ganze Arbeit teilt, oder nur das kleine A.-C., welches dann alles zu machen hat. Dann wählen wir für die anderen Länder Referenten für die Agitation und dergl., aber nicht Mitglieder des A.-C. Denn ein Mitglied des A.-C. zu sein, heisst nicht etwa ein Ehrenamt zu bekleiden, sondern zu arbeiten und nicht bloss theoretisierend zu arbeiten. Es müssen das Leute sein, die in allen praktischen Fragen bewandert sind und dementsprechend an der Arbeit teilnehmen können. Daran müssen wir unbedingt festhalten. Ich richte diese Kritik nicht nur gegen das kleine A.-C., sondern vor allem gegen das grosse A.-C. Warum lässt es sich so behandeln? Warum nehmen die Herren die Stellen als Mitglieder des grossen A.-C. an? Wenn Sie es auf sich beruhen lassen, dann verdienen Sie nicht anders behandelt zu werden. Die Mitglieder des grossen A.-C. sind mit einer grossen Verantwortung belastet und müssen ihren Verpflichtungen nachkommen können. Ein dritter Punkt ist folgender:

Diejenigen, welche die Rede des Herrn Dr. Herzl, die er in Petersburg gehalten hat, gelesen haben, haben darin folgende Stelle gefunden: Jetzt brauchen wir noch keine Partei, jetzt gibt es für uns kein Gegenwartsprogramm. Leider ist unser A.-C. nicht immer auf diesem Boden stehen geblieben. Diejenigen, die am V. Kongresse waren, erinnern sich daran, wie wir tagelang diskutiert haben über verschiedene Fragen, die absolut keine Beziehung zu unserem Baseler Programm haben. Man hat über jüdische Kunst gesprochen, die im Golus geschaffen werden soll und die absolut mit unserem praktischen Programm nichts zu tun hat. Ich möchte, dass unser A.-C. auf diesem Standpunkte ein- für allemal stehen bleiben soll, dass wir vorläufig nur ein Ziel vor Augen haben, das elementare Ziel, wozu überhaupt keine Parteiungen notwendig sind, das ist die Erreichung einer gesicherten Heimstätte. Dazu brauchen wir weder Kultur noch

Parteien, sondern ein einheitliches, starkes, mächtiges jüdisches Volk. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer** (den Vorsitz übernehmend): Geehrter Kongress! Gestatten Sie mir einige Worte, da ich erst heute dazu komme, Ihnen in Ruhe Einiges vom Präsidententische zu sagen. Ich bin heute zum erstenmale in der Lage, Ihnen mitzuteilen, in welcher Weise ich in bestimmter Richtung das Präsidium zu führen beabsichtige. Ich tue das, weil jetzt Ruhe herrscht und deshalb nicht angenommen werden kann, als ob ich in der Erregung des Augenblickes, beeinflusst von irgend welcher Richtung, sprechen würde.

Ich beabsichtige allen Richtungen des Kongresses gerecht zu werden, aber auch strenge nach den Bestimmungen unserer Geschäftsordnung das Präsidium auszuüben. In erster Linie wird mein Bestreben dahin gerichtet sein, übermässig breite Geschäftsordnungsdebatten zu verkürzen und zu diesem Zwecke bitte ich die Delegierten, welche beabsichtigen, zur Geschäftsordnung zu sprechen, sich nicht zum Worte zu melden, sondern nach oben zu kommen und den Herrn Beisitzern Mitteilung zu machen. Die Anträge zur Geschäftsordnung sind schriftlich einzureichen und ich werde nach Bedürfnis den Antragstellern zur Begründung das Wort erteilen. Ich bemerke noch folgendes: Die Bedeutung dieses Hammers, den ich hier führe, scheint nicht allen Delegierten gleichmässig klar zu sein. Wenn dieser Hammer auf den Tisch fällt, hat Ruhe einzutreten, damit der Präsident zu Worte kommt. Dann hat jede Erregung niedergehalten zu werden, dann hat jeder sich die grössten Schranken aufzuerlegen, damit in einer zionistischen Versammlung, wie sie der Kongress darstellt, eine würdige Ruhe herrsche, wenn der Präsident spricht. Meine Damen und Herren! Wenn ich von dem Hammer des Präsidenten spreche, erinnere ich mich daran, dass der Führer der Makkabäer seinen Namen von einem Hammer hatte: makkabi — mein Hammer. Und nun, meine Herren, so wie die Makkabäersöhne dem Hammer des Makkabäers folgten, so bitte ich Sie, dem Hammer des Präsidenten des Zionistenkongresses Folge zu leisten. (Beifall.) Das Wort hat nun Herr Dr. Louis Fraenkel. (Lebh. Beifall.)

Del. Dr. **Fraenkel** (Kopenhagen): Geehrte Kongressmitglieder! Aus politischen Rücksichten ist mir von russischer Seite nahe gelegt worden, dass ich lieber nicht vorbringen soll, was mir am Herzen liegt. Ich verzichte deshalb aufs Wort. (Beifall.)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Das Wort hat Frau Feigenbaum aus Wien.

Del. Frau **Feigenbaum:** Ich habe mich zur „Agitation" zum Worte gemeldet.

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Dann hat Herr Aron Markus das Wort.

Del. Aron **Markus** verzichtet auf das Wort.

Del. Dr. **Schlaposchnikow** (spricht russisch).

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Sprechen Sie vielleicht über Ostafrika? (Rufe: Nein, zum Rechenschaftsbericht.)

Del. **Kohan-Bernstein** (übersetzt): Herr Dr. Schlaposchnikow, sich auf den Bericht des Dr. Herzl stützend, konstatiert drei Stadien: Erstens die Bemühungen wegen Palästina, zweitens wegen El-Arisch und drittens wegen Ostafrika. Man ist von einem Projekt zum anderen übergegangen, bevor man mit einem fertig war. Jetzt soll eine Kommission gebildet werden über die ostafrikanische Frage. Er schlage aber vor, über Afrika und El-Arisch nicht zu sprechen, bis es gewiss ist, dass man in Palästina nichts machen kann.

Del. Dr. **Fink** (lebhaft akklamiert): Geehrte Damen und Herren! Im Namen unserer Fraktion „Misrachi" (Beifall) habe ich die Ehre, zunächst Ihnen folgenden Beschluss zur Kenntnis zu bringen: Wir erachten es zur

Zeit nicht als angebracht, auf Grund der wenigen Andeutungen, die uns die Eröffnungsrede unseres Präsidenten gegeben hat, in eine Verhandlung über so weittragende Probleme . . . .

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer** (unterbrechend): Es scheint mir, dass dieser Antrag die Ostafrikasache betrifft. (Dr. Fink: Ja!) Dann bitte ich, Ihre Erklärung zurückzustellen bis die Diskussion über diese Frage beginnt.

Del. Dr. **Fink:** Ich verzichte auf das Wort.

Del. **Jabotinski** (spricht russisch).

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer** (unterbrechend): Herr Jabotinsky! Ich höre soeben, dass Sie das, was ich gesagt habe, durchaus nicht richtig verstanden haben. Ich habe Sie gebeten, dem Wunsch des Herrn Syrkin Folge zu leisten und Dinge, die sich im Kongress nicht debattieren lassen, auch nicht von der Rednertribüne zu berühren. Weiter habe ich nichts gesagt. Ich bitte, das zur Kenntnis zu nehmen.

Del. **Jabotinski** (spricht unter lebhaftem Beifall und Händeklatschen einerseits und Widerspruch andererseits weiter russisch).

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Herr Jabotinski, Ihre Zeit ist um. Sind Sie fertig?

Del. **Jabotinski:** Ja!

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Dann resumieren und schliessen Sie!

Del. **Jabotinski** (spricht unter andauerndem Lärm, Zwischen- und Schlussrufen weiter).

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Ich bitte den Redner, die Tribüne zu verlassen, Ihre Zeit ist um. (Andauernder Lärm.) Das Wort hat nun Herr Dr. Rabinowicz.

Del Dr. **Rabinowicz** (spricht russisch. — Rufe: Uebersetzen! — Del. Hickl: Ich weiss nicht, was der Herr Vorredner gesprochen hat, ich bitte das übersetzen zu lassen!).

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Ich werde den Herren nachher eine kurze Inhaltsangabe geben lassen. Jetzt hat das Wort Herr Dr. Rabinowicz.

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Vor allem muss doch Ruhe herrschen, wenn der Redner verstanden werden soll. (Rufe: Er spricht nicht zur Sache!) Herr Dr. Rabinowicz, ich höre, Sie sprechen nicht zur Sache. Sie werden doch später bei dem Punkte „Organisation" wieder zum Worte kommen, bei dem sich Ihre Auseinandersetzungen besser werden anbringen lassen. Ich bitte jetzt vielleicht auf das Wort zu verzichten. (Del. Dr. Rabinowicz verlässt die Rednertribüne.) Ich erteile nunmehr zur Erstattung des Rechenschaftsberichtes das Wort Herrn Dr. Menczel. (Nach einer Pause:) Nachdem Herr Dr. Menczel nicht anwesend ist, erteile ich das Wort Herrn Lilien.

Del. **Lilien:** Meine Damen und Herren! Es fügt sich, dass ich in einer sehr aufgeregten Stunde spreche. Nicht ich bin aufgeregt, sondern der Kongress, doch hoffe ich, dass es mir dennoch gelingen wird, mich verständlich zu machen. Wir alle, die hier versammelt sind, sind, so lange wir hier sind, weder Freunde noch Feinde, sondern Diener einer grossen Idee und Diener unseres Volkes. Wir alle sind vom Volke gewählt und haben als Gewählte das Recht und sogar die Pflicht, unsere Meinung offen und ungeschminkt zu sagen. Sie werden verstehen, dass es bedeutend leichter ist, die Majorität zu befriedigen und Beifall zu ernten, wenn man im Sinne der Majorität spricht. Aus diesem Grunde bitte ich die Majorität, sie möge, falls ich etwas vorbringen sollte, was nicht ganz nach ihrem Sinne ist, doch bedenken, dass ich auch die Pflicht habe, meine Meinung zu äussern und dass diese Meinung eine offene und ehrliche ist.

Meine Damen und Herren! Ich stehe auf dem Standpunkte, dass man ein sehr guter Mensch sein kann, aber ein schlechter Musikant, oder ein vorzüglicher und treuer Zionist und dennoch ein schlechtes Mitglied des

A.-C. Ich und meine Freunde gestehen, dass wir mit dem A.-C. nicht sehr zufrieden sind. Den Grund hierfür werde ich vorbringen und hoffe, dass es mir gelingen wird, Ihnen zum mindesten unseren Standpunkt klar zu machen. Ich gebe zu, dass unsere Bewegung Fortschritte gemacht hat, sogar grosse Fortschritte, aber das ist ein Beweis für unsere grosse Idee und kein Beweis für das A.-C. Meine verehrten Damen und Herren! Was für Fortschritte könnte unsere Bewegung erst machen, wenn an Stelle der A.-C.-Mitglieder Leute sässen, die ihren Mann stellen, von denen jeder etwas vertritt, jeder etwas zu sagen hat und jeder etwas durchsetzt? Welcher Art diese Fortschritte wären, kann ich Ihnen nicht beweisen, aber ich kann nur sagen, sie wären grösser, bedeutender und zionistischer gewesen, als jene, die jetzt gemacht worden sind. Ich will rein sachlich bleiben und sage: Dieses A.-C. — ich meine selbstverständlich damit nicht das ganze A.-C., mus aber leider das ganze zur Verantwortung ziehen, ich habe selbst (ich glaube das sagen zu dürfen) Freunde unter den Mitgliedern des A.-C. — hat wiederholt über die Schnur gehauen. Sie werden von mir nicht verlangen, dass ich, was ich vorbringe, in rhetorisch vorzüglicher Form bringen soll, allein für mich spricht, dass ich kein guter Redner bin, und so will ich nur etwas herausgreifen. Nehmen wir das heiligste, grösste, schönste, ewigste, das wir am ersten Kongresse geschaffen haben: das Programm. Da haben wir wiederholt gehört — und das ist der beliebteste Vorwurf, der gemacht wird — ich und meine Freunde verlangen eine Umänderung des Programms. Das stimmt nur halb. Ich selbst akzeptiere das Programm, wie es hier ist und sehe die Notwendigkeit einer Aenderung nicht ein. Aber das Programm ist umgeändert worden; es ist anders gehandelt worden, als nach unserem ursprünglichen Programm. Ich werde das zu beweisen suchen. Unser Programm, das nicht für uns, sondern auch für das A.-C. verbindlich ist, ist klar und deutlich. Es lautet: „Der Zionismus erstrebt für das jüdische Volk die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina.“ (Lebhafter Beifall.) Trotzdem, meine Damen und Herren, lasen wir eine lange Zeit in der „Welt“ — und man hat dagegen vorläufig nicht protestiert, weil man glaubte, dass jeder irren könne —: „der Zionismus erstrebt die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina“, aber nicht für das jüdische Volk — das stand nicht in der „Welt“ — sondern für „diejenigen Juden, die sich an ihrem jetzigen Wohnsitze nicht assimilieren können oder wollen“. Das ist auch ein Standpunkt, aber das ist nicht unser Programm. Nicht genug daran. Als unser sehr verehrter Vorsitzender, ein Mann, den ich persönlich sehr schätze und verehre, von einem Interviewer des „Berliner Tageblatt“ befragt wurde, hat er sich über das Programm geäussert. Diese Aeusserung war (Zwischenruf seitens des Del. Dr. Friedemann) — ich bitte mich nicht zu stören, ich werde mich in Privatgespräche nicht einlassen.

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Ich bitte den Herrn Redner nicht zu stören, das ist ganz unzulässig.

Del. **Lilien** (fortfahrend): Diese Aeusserung war also nicht nur im „Berliner Tagblatt“, das gewiss kein zionistisches Organ ist, sondern auch in unserem offiziellen Organe, der „Welt“, wiedergegeben, und dort ist in der ersten oder zweiten Nummer des Jahres 1898 zu lesen: „Der Zionismus erstrebt die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte für diejenigen Juden, die sich in ihren jetzigen Wohnstätten nicht assimilieren können oder wollen.“ Beachten Sie wohl, meine Damen und Herren: „Für diejenigen, die nicht können und wollen.“ Palästina ist ausgelassen worden. Da haben Sie eine neue Aenderung. Aber auch das ist ein Standpunkt, auch das könnte unser Programm sein. Es wäre nicht im Sinne des ersten Baseler Kongresses, aber es könnte von der Majorität akzeptiert worden sein. Nun, der verehrte Herr Vizepräsident Dr. Nordau

hat sich gegenüber den ungarischen Juden in einem ganz anderen Sinne geäussert und zwar in dem Sinne, dass er den ungarischen Patriotismus vereinbarlich findet mit dem Zionismus. Man kann ein guter Zionist sein und in Ungarn bleiben und wohnen. Ich glaube, dass ich das richtig zitiert habe? (Zustimmung.) Ausserdem ist in einem der wenigen, der sehr wenigen offiziellen Berichte unseres offiziellen Organs einmal etwas über Verhandlungen mitgeteilt worden, bezüglich „Palästinas und anderer Länder Kleinasiens". Und auf einmal sind in unser Programm hineingezogen die Worte: „Andere Länder Kleinasiens." Heute, meine Herren, haben wir sogar ein Afrika-Projekt, über welches auf dem Zionistenkongresse, der auf dem Boden des Baseler Programmes steht, verhandelt wird, auf diesem Programm, das ich früher zitiert habe, und das ganz anders lautet. Ich persönlich bin dafür, dass man das Programm, wenn es nötig ist, ändern soll, aber so lange wir es nicht geändert haben, so lange hat das A.-C. kein Recht, über andere Länder zu verhandeln oder das Programm anders zu interpretieren und sich in diesem Sinne interviewen zu lassen, als es wirklich lautet, als wir es beschlossen haben. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Und dass das, was ich früher angeführt habe, bezüglich des Interview im „Berliner Tagblatt" kein Missverständnis war, beweist Dr. Herzl, indem er gesagt hat: Kein Wort mehr, nichts mehr und nichts weniger, alles was darüber hinaus behauptet wird, ist Fabel, Missverständnis und Missdeutung. Also Palästina und das jüdische Volk, sie gehen hinaus über die Anschauung Dr. Herzls, das soll Fabel, soll Missverständnis und Missdeutung sein! Ich also stehe auf dem Standpunkt, dass wir unter Umständen das Programm ändern müssen. Ich selbst bin dagegen, das sollen meine Feinde sofort wissen, oder wir werden das A.-C. anweisen, in einem anderen Sinne zu handeln, wir werden es zur Rechenschaft ziehen. Es soll wissen, dass es kein Recht hat, unser schönes Programm misszudeuten und zu verunstalten. (Beifall. — Widerspruch.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer:** Ich mache Sie darauf aufmerksam, dass Sie nur 15 Minuten Redezeit haben.

Del. **Lilien:** Meine Damen und Herren! Ich glaube, dass das Organisationsstatut auch für uns und in erster Linie für das A.-C. geschaffen worden ist. Ich habe hier eine Beschwerde vorzulegen im Namen meiner Wähler, im Namen des Vereines Gliniany in Galizien. Ich selbst lege kein grosses Gewicht darauf und werde kein Misstrauensvotum beantragen, wie es meine Wähler wünschen. Ich bringe es bloss zu Protokoll, dass es charakteristisch ist für das Vorgehen des A.-C. Nach unserem Organisationsstatut sind die Wahlen mindestens vier Wochen vor dem Kongress vorzunehmen. Dies geschah überall, nur nicht dort, wo der Sitz des A.-C. ist, in Wien und Oesterreich. Die Folge davon war, dass eine Masse Wähler nicht in der Lage war, zu wählen. Ich verweise auf das Protokoll des Kongresses, in welchem der Vorsitzende des Legitimationsausschusses Lozinski gesagt hat: Wir werden strenger vorgehen, wir sind nicht in der Lage, die Wahlen zu bewältigen. Wer nimmt sie vor? Das A.-C. Warum? Weil es das A.-C. ist. (Widerspruch.) Ich bitte mich nicht zu unterbrechen. Was ich vorbrachte, hatte die Tendenz: Man hat das Recht, unzufrieden zu sein und dies auch von der Tribüne zu sagen, und es ist nicht angezeigt, dass, wenn jemand von der Opposition spricht, er sofort unterbrochen und niedergetrampelt wird. Geben Sie uns Gelegenheit, unsere Beschwerden vorzubringen, dann werden Sie sehen, dass wir gute Zionisten sind, besser als diejenigen, die hier schöne Reden halten. (Lebhafter Widerspruch.) Gestern ist hier ein persönlicher Freund von mir, Herr Trietsch, abgemurkst worden. (Lebhafte Schlussrufe.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer:** Der Redner hat noch zwei Minuten, lassen Sie ihn sprechen.

Del. **Lilien:** Ich halte es für meine Pflicht, nachdem ich mit diesem Manne jeden Tag zusammenkomme, nachdem ich durch sechs Jahre in Russland von den Verleumdungen gegen ihn gehört habe, Ihnen zu sagen, er ist ein guter Mensch, ein ehrlicher Mensch, ein prachtvoller Zionist, ich stehe für ihn. (Lebhafte Unruhe und Schlussrufe.)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Ich bitte, diese Frage nicht zu berühren. Sie haben noch eine halbe Minute.

Del. **Lilien.** Ich glaube, wir werden davon Nutzen ziehen, wenn wir uns offen aussprechen. Es müssen an der Spitze unseres A.-C. auch Leute stehen, die für den Zionismus arbeiten und dies jeden Tag dokumentieren. Der politische Zionismus liegt in prachtvollen Händen, und wenn Dr. Herzl seine Mitarbeiterschaft niederlegt, so weiss ich nicht, was wir täten. (Rufe: Trietsch! — Heiterkeit. — Schlussrufe.) Ich appelliere an den Kongress, dass er mir noch drei Minuten bewillige. (Rufe: Weiterreden! — Widerspruch.)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Schliessen Sie!

Del. **Lilien:** Ich werde schliessen! Wir müssen darauf sehen, dass der Zionismus etwas mehr bedeutet als Markenkleben und Schekelzahlen. (Bravo! — Widerspruch.)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Ich erteile nunmehr das Wort zu einer Erklärung Herrn Dr. Zweig.

Del. Dr. **Zweig:** Herr Lilien hat u. a. gegen das A.-C. den Vorwurf erhoben, dass dasselbe sich gegen das Organisationsstatut vergangen hat, indem es die Wahlen in Gliniany nicht vier Wochen vor dem Kongress, sondern zwei Wochen vor demselben angeordnet hat. Demgegenüber möchte ich feststellen, dass das A.-C. gar keine Ingerenz auf die österreichischen Wahlen hat, sondern das österreichische L.-C., in dessen Namen ich spreche. Es war auch hier keine böse Absicht. Die österreichischen Zionisten hatten schon, bevor der Kongress fixiert war, einen Parteitag für den Monat Juni festgesetzt. Dadurch war unsere ganze Tätigkeit in Anspruch genommen, so dass wir mit den Schekel- und Wahlarbeiten erst später beginnen konnten. Bei einzelnen Vereinen war es uns erst nach vielem Telegraphieren gelungen, die Juxten zu bekommen, und auf diese Weise verzögerten sich die Wahlen. Aber als pikantestes Detail möchte ich mitteilen, dass Herr Lilien nur diesem Umstande seinen Sitz in der österreichischen Landsmannschaft verdankt, weil die Wähler von Gliniany als Zeichen ihrer Unzufriedenheit über das spätere Eintreffen der Wahllisten Herrn Lilien hierhergeschickt haben.

Del. **Rabinowicz** (Warschau): Meine Brüder und Schwestern! Es ist nicht unsere Gewohnheit, streitbar zu sein. Ich betone, dass wir mit allen Unternehmungen des grossen und des kleinen A.-C. ganz zufrieden sein können. Aber trotzdem wir volles Vertrauen unserm allverehrten Führer zollen, haben wir doch die Pflicht, einige Punkte, die der Erläuterung bedürfen, zu berühren, und damit auch eine genügende Aufklärung zu erreichen. Das erste, was uns am meisten befremdet, ist, dass über El-Arisch eine grosse Aktion in dieser Art vor neun Monaten eröffnet worden ist. Es ist zwar offiziell nie eine Kundgebung erfolgt, aber wir wissen, dass Reisen unternommen worden sind, und eine Kommission, verbunden mit grossen Opfern an Zeit und Mitteln, ausgestattet wurde. Was aber für die zionistische Bewegung noch wichtiger ist, ist der Aufwand an Energie. Wir sind gewohnt, dass alles, was das A.-C. und namentlich unser allverehrter Führer unternimmt, als Dogma zu betrachten. Es gibt aber solche, welche diese Dogmen nicht anerkennen. El-Arisch hat einen grossen Aufwand von Energie gefordert, aber es zeigt sich, dass, was die Kommission erforscht hat, in jedem Lexikon zu finden ist, dass nämlich El-Arisch wasserarm ist. Ich will die grosse Frage, die jetzt alle in Aufregung

versetzt, nicht berühren, da unser Führer gesagt hat, es sollen früher die Landsmannschaften sich äussern. Aber ich appelliere an das juristische Gewissen des A.-C. — es sitzen darin einige Rechtsanwälte — wir sind Delegierte mit gebundener Instruktion. Ich bin Delegierter von Europa und Amerika und habe strenge Instruktion, dass nur über Zion verhandelt werden soll. (Lebhafter Beifall.) Ich habe nicht die Befugnis, über andere Fragen, und seien sie noch so wichtig, zu sprechen. Ich anerkenne, dass dieses grossmütige Anerbieten eine grosse Ueberraschung ist, allein, meine Damen und Herren, mir kommt es vor, wie wenn einer in der Wüste geht und verschmachtend nach Trinkwasser sucht und ein Stück Gold findet. Mit dem Anerbieten können wir unseren zionistischen Heisshunger nicht stillen. Ich wende mich also an das juridische Gewissen unseres Herrn Vorsitzenden, der ein bedeutender Jurist ist, ob wir das Recht haben, über andere Dinge zu verhandeln oder nicht. (Beifall.)

Dr. **Chasan:** Unser Jargon hat eine besondere Eigenschaft: man muss zur Sache sprechen, einfach und bündig, und muss alle Phrasen meiden. So will ich einfach an das A.-C. meine Bemerkungen richten. Es hat die meisten Pflichten von uns, weil es auch mehr Rechte hat als wir. Eine seiner hervorragendsten Pflichten ist die, die Festigkeit und Einheit unserer Partei zu erhalten. Hier aber haben wir Delegierte gehört, welche die Grundsätze des Baseler Programms leugnen. Solche Leute dürfen in diesem Saale keinen Platz finden. (Stürmischer Beifall.) Ich habe hier im Saale eine Broschüre gekauft. Sie heisst „Der Weg". In dieser befindet sich ein Artikel, in welchem steht: Der Charter und die öffentlich-rechtliche Organisierung seien für uns unerreichbar. Das hat ein Delegierter geschrieben. Einen solchen Delegierten dürfen wir nicht in unserer Mitte dulden. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen. — Es werden eine Reihe von zum Worte vorgemerkten Rednern aufgerufen, die nicht anwesend sind.)

Del. Dr. **Nobel** (mit Beifall begrüsst): Geehrter Kongress! Es ist wahr, dass jedem agitierenden Comité Opposition nötig ist; aber es ist ebenso wahr, dass ihm nötiger ist Dank, Anerkennung und Vertrauen, Aufmunterung zu neuem Wirken und besseren Taten. Es ist gesagt worden, dass wir die grossen, ernsten Angelegenheiten des Kongresses nicht der Rauschstimmung preisgeben sollen; aber, geehrter Kongress, noch viel weniger wollen wir sie der Katzenjammerstimmung preisgeben, die in Wahrheit die Reden der meisten Oppositionellen beherrscht hat. Es liegt mir ferne, noch einmal die Art und Weise zu richten, durch die zur Schmach vor der ganzen jüdischen Welt diese Szene hier gestern zum Tribunal geworden ist. Denn diese Weise richtet sich von selbst. Aber im Auftrage der grossen misrachistischen Gruppe und als deren stellvertretender Vorsitzender erkläre ich, dass wir das vollste Zutrauen, die vollste Dankbarkeit zum Präsidenten des A.-C. haben (stürmischer Beifall und Händeklatschen), und dass wir in der Aufstellung des grossen Ostafrika-Programmes nicht einen Durchbruch des Baseler Programms sehen, da der Präsident des A.-C. ja eben erst den Kongress befragt hat und in keiner Weise der Vorwurf gestattet ist, dass das A.-C., ohne den Kongress zu befragen, selber sein Programm durchbrochen habe. (Beifall und Händeklatschen.)

Geehrter Kongress! Doppelt spricht hier, wer kurz spricht. deshalb gestatten Sie, dass ich mich aller Kürze befleissige und auch die 15 Minuten, die mir gewährt sind, nicht ausnütze und bitte, mein Beispiel möge auch von den nachfolgenden Rednern befolgt werden.

Es sind heute vormittags allerhand mystische Andeutungen gemacht worden von einem kommenden Momente, in dem das A.-C., in dem die Leitung des Kongresses aufhören wird, nur das Politische und Wirtschaftliche in den Vordergrund zu stellen, in dem neue kulturelle, künstlerische,

womöglich gar religiöse Fragen obenan stehen werden. Wir hoffen, dass dieser Moment niemals kommen wird. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Denn das ist die Grösse und Stärke der zionistischen Partei und darum konnten wir Rabbiner, im Kampfe mit den meisten unserer Kollegen, hier erscheinen, konnten das grosse Opfer bringen, dass das nationale Moment, das politische, das wirtschaftliche, und dieses allein, in der Gegenwart das bildet, was das ganze jüdische Volk einigt. (Stürmischer, langanhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Und das allein, verehrter Kongress, soll für immer, so lange wir ein Wort mitzusprechen haben, die Aufgabe auch unseres A.-C. bilden. Sollte der Tag kommen, von dem da in mystischer Weise gesprochen wurde, so gibt es, meine Damen und Herren, neben dem englischen Worte, das Dr. Nordau heute zitiert hat, auch ein uns näher liegendes hebräisches Wort, das da sagt, dass seit der Zerstörung des Heiligtums Kinder und Narren weissagen. Sollte aber diese Prophezeihung eintreten: Wir fürchten diesen Tag nicht, obgleich er ein dies ator, ein dunkler Tag werden könnte in der Geschichte der zionistischen Bewegung. Geehrter Kongress! So lange aber unser A.-C., unser Führer in seiner hohen Weisheit alle diese Streitigkeiten uns ferne hält, so lange wird es keiner Opposition gelingen, den geringsten Makel auf die vollkommene Lauterkeit der Gesinnungen des A.-C. zu werfen. Ganz im Gegenteil! Es sind vielmehr verschiedene Schatten auf diejenigen geworfen worden, die es versucht haben, selbst Schatten zu werfen. So lange erkennen wir in diesem Programm die Richtigkeit und Wahrheit, die uns alle vereinigen, verbinden und verbrüdern kann, alle diejenigen, die das Volk der Juden mit der Seele suchen. (Lebh. Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräs. Dr. **Mandelstamm** (den Vorsitz übernehmend): Es ist ein Antrag gestellt worden, während der Reden der russichen Delegierten den Vorsitz einem russischen Kollegen zu übertragen, da die anderen Vizepräsidenten der russischen Sprache nicht mächtig sind. Ich danke sehr für diese grosse Ehre, die mir zu Teil geworden ist, ich muss aber leider erklären, dass meine Gesundheit es mir nicht gestattet, und namentlich auch nicht meine Stimmittel, Vorsitzender zu sein. Ich bitte daher um Entschuldigung, dass ich diese Proposition nicht annehmen kann. (Wiederholt diese Bemerkungen in russischer Sprache.)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer** (den Vorsitz übernehmen): Ich werde dem Wunsche, der hier ausgedrückt worden ist, dadurch Rechnung tragen, dass ich Herrn Tschlenow bitten werde, mir zu assistieren, wenn jemand in russischer Sprache spricht.

Del. **Bolasny:** Meine verehrten Anwesenden! Ich werde mir gestatten, ein paar Worte von der gestrigen Rede unseres hochwürdigen und vielgeehrten Führers und Präsidenten Dr. Herzl zu erwähnen.

Gestern hat uns unser hochwürdiger Führer und Präsident in seiner Rede gesagt, dass er von jetzt an mit der sogenannten Geheimpolitik ein Ende machen will, und einer von uns ausgewählten Kommission das entdecken will, was er zu entdecken hat. Ich von meiner Seite kann nur meinen innigsten Wunsch und meine Freude darüber ausdrücken. Es ist wirklich schon genug mit der Geheimpolitik und ich glaube sicher, dass die verehrten Anwesenden mit mir übereinstimmen werden, dass sich dadurch unser teurer, vielgeehrter Führer Dr. Herzl nur die Sympathie des ganzen Volkes gewinnen wird.

Ich gehe jetzt zur Hauptsache, zur Besprechung des Berichtes des Herrn Marmorek über. Herr Marmorek hat uns in seinem Berichte über die Entwicklung unserer zionistischen Bewegung ein prachtvolles Bild vorgelegt. Unsere Bewegung — lautet der Bericht — wächst nicht nur von Jahr zu Jahr, sondern von Tag zu Tag, sogar von Stunde zu Stunde. Ueber-

all wird die zionistische Bewegung grösser und grösser, es vermehrt sich die Zahl der Vereine, es wurden neue Schulen gegründet, und fast jede Schule hat eine Bibliothek, womit natürlich zusammen mit der Bewegung auch unsere Kultur verstärkt wird.

Mit einem Worte: die zionistische Bewegung geht mit Riesenschritten vorwärts.

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer** (unterbrechend): Es liegt ein Beschluss des letzten Kongresses vor, dass Reden von den Kongressmitgliedern nicht vorgelesen werden dürfen. Ich bitte sich darnach zu richten, denn ich sehe, Sie lesen Ihre Rede aus einem Manuskript.

Del. **Bolasny:** Ich habe es mir niedergeschrieben, weil es mir schwer fällt, frei zu sprechen. Aber besonders Ihr, meine Kollegen aus Russland, sagen wir uns selbst, ist es denn tatsächlich so? Ich hätte viel darüber sagen können. Anstatt aber meine eigene Aeusserung darüber auszusprechen, werde ich mir erlauben, Ihnen einen Brief, den ich vom Vorstand des Vereines, der mich zum Delegierten des Kongresses gewählt hat, vorzulesen. Bevor ich diesen Brief verlesen werde, will ich jedoch noch ein paar Worte sagen. Der Mann, der diesen Brief geschrieben hat, ist ein treuer zionistischer Arbeiter, seitdem die Bewegung begonnen hat. Diejenigen Herren Delegierten, welche den Brief nicht ganz verstehen werden, weil er in der jargonischen Sprache geschrieben ist, bitte ich, mich nicht zu unterbrechen. Wenn es nachher nötig sein wird, werde ich oder einer von den Uebersetzern den Inhalt des Briefes in die betreffende Sprache übersetzen.

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Ich habe bereits erklärt, dass ich die Verlesung von Referaten nicht zulassen kann. Wenn Sie wünschen, werden wir das Schriftstück in Druck legen und unter die Kongressmitglieder verteilen lassen. Ihre Zeit ist um.

Del. Dr. **Jacobsohn** (spricht russisch).

**Sokolow** (übersetzt): Dr. Jacobsohn meint, dass Dr. Pasmanik die Frage des Verhältnisses des grossen A.-C. zum engeren A.-C. nicht an der richtigen Stelle berührte. Die Frage ist sehr wichtig, gehört aber nicht zur gegenwärtigen Debatte, sondern zur Frage der Organisation. Da wird es nötig sein, die Beziehungen des grossen zum kleinen A.-C. zu regeln. Die Rede des Herrn Jabotinski wiederzugeben, fällt mir sehr schwer, weil er mehrmals unterbrochen wurde, und weil während seiner Rede grosse Unruhe herrschte. Er begann über das Thema zu sprechen, von dem Herr Syrkin gesagt hat, dass man im Kongresssaale darüber nicht sprechen soll. Das hat seitens des Kongresses einen Protest hervorgerufen. Dann ist Herr Jabotinski auf die Ereignisse vom 7. April zu sprechen gekommen und wurde wieder vom Kongresse unterbrochen. Dann berührte Herr Jabotinski die Frage der Fraktionen und sprach sich dahin aus, dass es besser wäre, wenn die Zionisten sich nicht in Parteien trennen, sondern einig arbeiten.

Del. **Bondi:** Hoher Kongress: Ich komme von Böhmen. (Heiterkeit.) Und werde Ihnen keine politische Rede halten, weil wir bis auf sehr geringe Ausnahmen dem hohen A.-C. das volle Vertrauen schenken, und wir sind froh, dass wir an die positive Arbeit treten können. Wenn wir Zionisten unsere Existenz als Volk erfolgreich erringen sollen, müssen wir auch auf die Förderung unserer gemeinschaftlichen wirtschaftlichen Interessen bedacht sein. Wir sollten in unserer Presse auf solche wirtschaftliche Artikel aufmerksam machen und unsere Genossen darauf lenken, dass im gemeinschaftlichen Interesse die Brotfrage zugunsten unserer nationalen Ziele rechtzeitig gelöst werde. Die Propaganda für die Wirtschaftsideen sollte von einem Konsortium tüchtiger Männer ausgehen, welche mit den kaufmännischen Usancen, den Zoll- und Frachtverhältnissen, kurz, mit dem

Wirtschaftsleben der ganzen Welt, im Kontakt stehen. Eine besondere Rücksichtnahme auf die Bedrückten würde sich von selbst herausbilden. In jeder Stadt wäre aus der Mitte unserer Glaubensgenossen ein Wirtschafts- oder Industrierat zu bilden. Wir Zionisten, die wir in der ganzen Welt zu finden sind, haben bis heute diese unsere schärfste Waffe noch nicht benützt. An dem Tage, wo die Glaubensgenossen aller Staaten sehen, dass die Zionisten auch in wirtschaftlicher Beziehung sich finden, an dem Tage wird eine Million mehr Zionisten sein. Wir haben die Pflicht, alle unsere Vertrauensmänner im fernsten Auslande zu dieser ernsten Aufgabe heranzuziehen. Ein Verzeichnis aller Vertrauensmänner in Buchform wäre empfehlenswert. Jeder dieser Vertrauensmänner hätte die Aufgabe, seine Glaubensgenossen entsprechend ihrer Beschäftigung auf die Vorteile dieser Weltverbindung aufmerksam zu machen und die Anbahnung einer Geschäftsverbindung zu fördern. Die uns so sehr beschnittenen Rechte, sowie die in vielen Staaten ohne jedes Gesetz uns verweigerten Rechte führen uns zusammen. Und nachdem in vielen Staaten der Judenboykott aller Augen öffnen muss, so wäre es vorteilhaft, rechtzeitige Massnahmen zu treffen. Hoher Kongress! Jetzt tritt es doch deutlich zu Tage. Erlauben Sie, dass ich im allgemeinen das hier Gehörte, uns Juden in Böhmen Interessierende, streife: So z. B. die Bemerkung des Herrn Dr. Nordau, dass diejenigen Kultusgemeinden, in denen die grosse Zahl der Mitglieder assimiliert sind, schwer zu gewinnen seien. In Böhmen gibt es 210 Kultusgemeinden mit 100 000 Juden. Hiervon dürften möglicherweise zwei Kultusvorsteher Zionisten sein. Die Majorität der Kultusgemeinden sind nicht Zionisten. Diese zu gewinnen ist eine Aufgabe, die mit Takt und guten Reden zu besorgen möglich ist. Es ist nicht leicht, in einem kleinen Orte den Juden, ob sie Deutsche oder Tschechen sind, zu sagen, ich verzichte auf eine gemeinschaftliche Verbindung, ich will nur Jude sein. Es spielen hierbei noch verschiedene Ursachen, Geschäftsverbindungen, Familienverhältnisse mit. Es dürfte sohin bei uns und somit auch in anderen Staaten mein erst erwähnter Antrag empfehlenswert erscheinen. (Beifall.)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Das Wort hat Herr Weitzmann. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen im Saal und auf der Galerie.) Ich habe nichts dagegen, wenn die Galerie den Redner begrüsst, aber während der Rede hat die Galerie zu schweigen.

Del. **Weitzmann:** Der Herr Delegierte Syrkin erklärte schon im Eingang seiner Rede, dass er an der Rede von Dr. Herzl das zu bemängeln habe, dass dort über Fragen gesprochen worden ist, die keiner Diskussion unterliegen. Es gibt Fragen, die, wenn man über sie spricht, gewisse Teile unserer Partei verletzen. Ich schliesse mich vollkommen der Ansicht des Herrn Dr. Syrkin an. Mit Rücksicht auf die Integrität der Partei und der gemeinsamen Interessen des Zionismus müssen solche Fragen verschwiegen werden. (Sehr richtig.) Es gibt Sachen, die man tut, aber über die man nicht spricht. Wenn diese Vorsichtsmassregel getroffen wäre, würden sich auch solche Szenen nicht ereignen, wie wir sie vor einer Stunde hier hatten.

Ich gehe zu einer anderen wichtigen Frage über, die uns alle ausserordentlich vor dem Kongresse interessierte und uns auch während des Kongresses interessieren wird. Ich eliminiere aus meiner Rede die Ostafrika-Frage, zu der ich eine positive Stellung einnehme. Ich möchte aber die El-Arisch-Frage berühren und an das A.-C. in seiner Gesamtheit folgende Anfrage richten: Hält das A.-C. die El-Arisch-Frage für vollständig verfallen? Oder glaubt das A.-C., dass es noch Mittel und Wege gibt, die Frage wieder aufzunehmen und zu einem Teile unserer zionistischen Arbeit zu machen? Es würde einen unangenehmen Eindruck nach aussen machen, wenn wir bei einem Kardinalpunkte, wie es die Kolonisationsfrage ist, welche der Zentral-

punkt der Bewegung sein muss, nicht alle Mittel erschöpfen, um die Sache zu Ende zu führen. El-Arisch ist aufgegriffen worden im Laufe dieses Kongresses, es ist wieder fallen gelassen worden, ohne dass der Kongress, ohne dass die Delegierten, ohne dass die öffentliche Meinung vollständige Aufklärung über diese Frage hat. Im Interesse des Zionismus, im Interesse des Ernstes, woran ich nicht zweifle, womit unsere Fragen behandelt werden, ist es notwendig, die El-Arisch-Frage noch einer gründlichen Erörterung im Kongresse zu unterwerfen. Das Erste und Wichtigste wäre zu hören, was die Kommission, die El-Arisch besichtigt hat, eigentlich zu sagen hat. Ich formuliere also nochmals meine Frage an das A.-C., und zwar muss ich sie leider teilen. Ich muss die Frage eher an das engere A.-C. stellen, denn leider ist das grosse A.-C. nicht genau informiert gewesen, während der Zeit, als über El-Arisch verhandelt wurde. Die Ursache, warum das grosse A.-C. nicht informiert wurde, wird uns wahrscheinlich Herr Dr. Herzl, der Obmann des A.-C. erklären.

An anderer Stelle, als hier am Kongress, hat Herr Dr. Herzl eine Rede gehalten, die von verschiedenen Zionisten sehr verschieden ausgelegt wurde. Das Gros der Delegierten fasste die Rede derart auf, dass der Zionismus infolge gewisser Umstände, gewisser Hindernisse, in ein derartiges Stadium trete, dass er sich von nun ab nur mit den sogenannten äusseren Fragen — ich meine mit Schekel- und Aktiensammlung — befassen wird, während alle anderen Fragen, die bisher einen integrierenden Bestandteil des Zionismus bildeten, z. B. die Kulturfrage, eliminiert wurden. So war die Auffassung der Rede von Dr. Herzl, die durch alle jüdischen und zionistischen Zeitungen gegangen ist. Wenn eine solche Anschauung von irgend einem beliebigen Zionisten vertreten wird, so kann das der zionistischen Organisation gleichgiltig sein. Wird aber eine derartige Anschauung vom Präsidenten des A.-C. vertreten, der doch auf diese Versammlung, wie man sich schon genügend überzeugen konnte, einen sehr grossen Einfluss ausübt, so wird die Rede dadurch zu einem Dekret, und eine persönliche Anschauung wird dadurch zum Ausdrucke des Gesamtzionismus gemacht. (Lebhafte Zustimmung.) Ohne darauf einzugehen, ob diese persönliche Anschauung richtig ist oder nicht, möchte ich mich dagegen verwahren, dass die persönliche Anschauung eines Einzelnen — und sei es sogar Herr Dr. Herzl — zur Gesamtanschauung des Zionismus werde. (Ruf: Das ist seine Privatansicht!) Es wird mir zugerufen: Die Rede war privat. Sie ist ebensowenig privat, wie Herr Dr. Herzl eine Privatperson ist. Herr Dr. Herzl ist der Führer des Zionismus und wenn Herr Dr. Herzl eine Rede hält, die in die jüdische Oeffentlichkeit kommt, kann sie nicht mehr als privat aufgefasst werden. Ich möchte auch von dieser Stelle aus betonen, dass es doch eine unrichtige Politik ist, selbst wenn eine Gefahr im Anzuge ist, ihr gleich solche Konzessionen machen zu wollen, dass vielleicht die ganze Bewegung ihres innern Inhaltes beraubt wird. Der Zionismus ist als Idee und sogar als Organisation heute derart stark, dass er schon mit einem gewissen Bewusstsein gar manchen Gefahren entgegensehen kann. Es sind schon öfters derartige Aeusserungen gefallen und es wurde darüber schon auf den Kongressen mehrfach Kritik geübt. Herr Dr. Herzl versprach uns sogar auf einem der letzten Kongresse, dass er vorsichtig sein werde. Ich muss sagen, dass er dieses Versprechen nicht ganz eingehalten hat. Er liess sich hie und da von momentanen Eindrücken leiten und hat in der jüdischen Oeffentlichkeit manchen unvorsichtigen Ausspruch getan. Dies möchte ich hier ausdrücklich betonen. Wir können nachher wahrlich nicht mit derselben Stärke agitieren und für unsere Sache uns einsetzen, wenn wir so vor der jüdischen Oeffentlichkeit dann desavouiert werden. Es handelt sich mir nicht darum, hier Kritik zu üben, um der Kritik willen, sondern ich will, dass das Ansehen unserer Bewegung und das Ansehen unserer Führer nach innen und nach

aussen ein derartiges sei, dass, wenn ein Wort von höherer zionistischer Seite fällt, das Wort auch jenes Gewicht habe, welches es verdient, wenn eben hinter diesem Worte auch die Meinung des Kongresses steht, und es nicht vorkommen kann, dass der Kongress oder ein grosser Teil des Kongresses sich in Gegensatz setze zu der gemachten Aeusserung. Ich könnte das, was ich gesagt habe, näher präzisieren, ich tue es aber nicht, weil das doch Fragen sind, die hier keine ganz freie und offene Diskussion erlauben, wie ich sie gern hätte. Ich denke aber, dass diejenigen, an welche ich meine Interpellation gerichtet habe, das wohl verstanden haben, und wenn sie es wohl verstanden haben, mir auch eine richtige Antwort geben werden. Und um diese Antwort würde ich bitten. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) — (Eine Reihe aufgerufener Redner verzichtet auf das Wort.)

Del. Mrs. **Gottheil** (spricht französisch).

Del. Dr. **Schauer** (übersetzend): Frau Professor Gottheil bemerkt, dass man seit zwei Tagen hier weiter nichts höre als Vorwürfe gegen unseren Herrn Präsidenten, der so viel für uns und unsere Sache getan hat, und gegen das A.-C. Demgegenüber bittet sie, dem verehrten Herrn Präsidenten und dem A.-C. ein Vertrauensvotum zu votieren. (Lebh. Beifall. — Del. Dr. Rosenbaum weldet sich zur Geschäftsordnung zum Worte.)

Vizepräsident Dr. **Bodenheimer:** Herr Rechtsanwalt Dr. Rosenbaum hat zur Geschäftsordnung das Wort.

Del. Dr. **Rosenbaum:** Die Abstimmung, welche gegenwärtig beantragt wird, wäre gleichbedeutend mit einem Antrage auf Schluss der Debatte ohne Anhörung weiterer Redner. Ich möchte daher vor allem ersuchen, die Abstimmung über diesen Antrag auf einen späteren Moment zu verschieben.

Nun aber muss ich noch etwas bemerken, was ich für wichtiger halte. In dem Berichte, welchen uns das A.-C. vorgelegt hat, ist zwar mit einigen Worten des Standes der Bank Erwähnung getan, es wird aber kein Wort über die Tätigkeit des A.-C. als Aufsichtsrat gesprochen. Ich beantrage daher, dass, bevor über den vorhin gestellten Antrag abgestimmt wird, ein Mitglied des Aufsichtsrates uns mitteile, worin die Tätigkeit des Aufsichtsrates im Laufe der letzten anderthalb Jahre bestanden, ob er Sitzungen hatte, wann er sie hatte, ob Plenarsitzungen waren, oder ob nur ein kleiner Teil des Aufsichtsrates zusammenkam, was für Fragen verhandelt wurden, wie sich der Aufsichtsrat zur Tätigkeit der Bank stellte usw. So lange uns das nicht gesagt worden ist, werde ich — nicht etwa das Vertrauen verweigern — ich würde es auch, wenn gar kein Rechenschaftsbericht gegeben würde, haben — aber ich glaube, wenn man einen Rechenschaftsbericht vorlegt und sagt: Wir wollen nicht auf Grund des Umstandes, dass Dr. Herzl im Comité sitzt, sondern auf Grund des Rechenschaftsberichtes das Vertrauen votiert erhalten, so muss man sich auch darüber aussprechen. Ich möchte also erst darüber Aufklärungen haben, bevor wir über den Antrag von Mrs. Gottheil abstimmen. (Beifall.)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Die Antwort wird Herrn Rechtsanwalt Rosenbaum ganz sicher erteilt werden. Ich schliesse mich übrigens der Auffassung des Herrn Rechtsanwaltes an, dass eine Abstimmung über den Antrag von Mrs. Gottheil den Schluss der Debatte, ohne Anhörung weiterer Redner in sich schliessen würde und bin daher nicht in der Lage, über diesen Antrag abstimmen zu lassen. Ich erteile demnach dem nächsten Redner, Herrn Dr. Levin, das Wort. (Derselbe verzichtet.— Ebenso verzichten eine Reihe anderer zum Worte aufgerufener Redner auf dasselbe.)

Del. **Bergmann:** Ich bitte mir das Wort für eine kurze Zeit zu ge-

währen. Ich hoffe, dass, wenn ich zurückkomme auf eine Tatsache, die gestern hier passiert ist . . .

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Ich bitte Sie, die erledigten Angelegenheiten hier nicht mehr in Diskussion zu ziehen, die Affaire Trietsch ist erledigt.

Del. **Bergmann:** Als gestern die Sitzung zum Abschlusse kam . . . (Unruhe.) Ich bitte nicht zu stören. (Heiterkeit.)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Herr Bergmann, ich bitte zu beginnen.

Del. **Bergmann:** Ungefähr einen halben Tag hat uns ein Herr mit einer Kritik belästigt. Als die Sitzung zu Ende war, hat dieser Herr den Saal mit den Worten verlassen, er hätte alle . . . . .

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Ich bitte über erledigte Dinge nicht zu sprechen.

Del. **Bergmann:** . . . . rituell abgeschlachtet.

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Wenn ich spreche, haben Sie zu schweigen. Ueber Dinge, die sich nach Schluss des Kongresses ereignet haben, wird hier nicht gesprochen.

Del. **Bergmann:** Basel ist eine Stadt, wo man rituell nicht schlachten darf. (Ruf: Aber Ochsen sind da. — Lebhafter Beifall und Heiterkeit.)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Ich höre, dass ein Zwischenruf gefallen ist, der nicht parlamentarisch ist. Ich weiss nicht, von welcher Seite, ich rufe den betreffenden Herrn zur Ordnung.

Del. **Bergmann:** Nachdem ich ungefähr drei Wochen Reise mitgemacht habe, um an dem Kongresse teilzunehmen, will ich mich nach dem amerikanischen Grundsatze richten: Hurry up! Ich will mich sehr kurz fassen. Es wurde die Frage gestellt, ob wir als Delegierte des Baseler Kongresses einverstanden sind mit einer Verhandlung mit der englischen Regierung, betreffend Ostafrika. (Heiterkeit.)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Ueber diese Frage dürfen Sie jetzt nicht sprechen, dazu müssen Sie sich besonders zum Worte melden.

Del. **Bergmann:** Da ich darüber nicht reden darf, bitte ich um Ihre Aufmerksamkeit für eine andere Proposition, die ich vorbringen will . . . (Unterbrechungen.) Da ich über nichts reden kann, bitte ich Sie, nachdem uns die Lage in Russland bekannt ist, und nachdem schon so viel gespendet wurde, um den Kongress zu einer Ehre des Judentums zu machen, bevor wir den Kongress verlassen, eine Kollekte zu veranstalten für die Jossaumin in Kischenew. Jeder nach seinen Kräften! Ich bin der Erste, der 10 Frcs. zeichnen will. (Lebhafter Beifall.)

Del. **Awinowitzky** (mit lebhaftem Beifall begrüsst): Vollkommenheit gibt es in der Natur nicht. Auch das A.-C. besteht nur aus Menschen. Errare humanum est. Man kann irren. Ich bin hergekommen, um zu kritisieren. Man kann nicht leugnen, dass verschiedene Fehler da sind. Aber, nach der Rede des Dr. Herzl müssen wir sagen, dass die Errungenschaften der letzten Zeit so enorm gross sind, dass wir jetzt nichts zu kritisieren haben. Im Russischen sagt man: Der Sieger wird nicht verurteilt. Ich muss nur jetzt eine Anfrage richten. Im Berichte des A.-C. findet sich keine Angabe über die Parteien. Herr Rosenbaum meint, dass das A.-C. Parteien überhaupt nicht zulassen sollte. Es steht das aber nicht in der Macht des A.-C., das ist ja natürlich. Weshalb ist aber nicht angegeben, was die Parteien getan haben? Weshalb ist nichts angedeutet, z. B. über die Misrachi, die sich nach dem V. Kongresse gebildet haben? Weshalb ist nichts gesagt über den Zionistentag in Lida? Jedenfalls ist das ein Irrtum. Uebrigens muss ich ja sagen, dass die übrigen Defekte nicht dem engeren A.-C. zur Schuld fallen, sondern dem russischen grossen A.-C. Wir haben aber das alles schon besprochen in der Landsmannschaft und hier ist darüber nichts zu erörtern.

Ich komme jetzt auf eine andere Sache. Mag auch der Herr Vorsitzende protestieren, dass sie schon erledigt ist, sie ist nicht erledigt. Es ist zum erstenmal der Moment da, wo wir wie Kolumbus rufen können: Land! Mag es auch ein Umweg sein, wir spüren aber Land unter unseren Füssen. Wir stehen auf einem Wendepunkte in unserer ganzen Geschichte. Und in einem solchen Augenblicke kommen Leute mit ihren persönlichen Geschichten und verletzen die Würde des Kongresses durch ihre persönlichen Anfeindungen. (Lebhafter Beifall und Widerspruch.) Ich protestiere im Namen meiner Wähler dagegen. Die Leute hatten in verschiedenen Privatversammlungen Zeit und Gelegenheit genug dazu. Sie hatten Zeit zu Pamphleten in der Presse, wozu kommen sie hieher? (Stürmischer Beifall und lebhafter Widerspruch.) Man sagt von Napoleon I., es habe ihn ein gewöhnlicher General auf der Insel St. Helena beschimpft. Darauf habe ihm Napoleon erwidert: „Lieber Mann, dein Schicksal ist beneidenswert, denn die Geschichte wird von dir erzählen, dass du Napoleon beschimpft hast.“ Auch Herr Trietsch hat sich so unsterblich gemacht. (Lebhafter Beifall und Heiterkeit.) Er hat von diesem Platze aus geschimpft und ist deshalb unsterblich geworden. (Lebhafter Beifall.)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Ich konstatiere, dass Herr Dr. Awinowitzki trotz meines Wunsches die Trietsch-Angelegenheit wieder berührt hat. Ich war leider nicht in der Lage, dies zu verhindern, bitte aber für die Folge streng darauf zu achten, dass diese Angelegenheit nicht mehr hieher gehört.

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Ich habe folgende Mitteilungen zu machen: Die Delegierten von Frankreich, Italien, Bulgarien und Belgien sind eingeladen, um 4 Uhr zusammenzutreten. Die Landsmannschaften, mit Ausnahme der französischen und schweizerischen, die jetzt einberufen sind, werden gebeten, nach Schluss der jetzigen Sitzung, der um halb 8 Uhr erfolgen soll, im Saale zu bleiben. Zu diesem Zeitpunkte ist aber ihre Anwesenheit im Saale erwünscht, weil dann die Abstimmung über den allgemeinen Bericht des A.-C. stattfinden soll.

Del. **Temkin** (übersetzt dies ins Russische),

Del. **Baker** (ins Englische).

Del. Frl. **Rabinowicz** (spricht russisch).

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Die Rednerin hat über einen Gegenstand gesprochen, der nicht auf der Tagesordnung steht. Ich habe aus Rücksicht auf die Dame sie nicht unterbrechen wollen. (Heiterkeit und Beifall.) Ich habe in Ihrer Galanterie angenommen, dass Sie diese Nachsicht sich nicht als Präzedenzfall nehmen werden.

Del. Dr. **Menczel:** Geehrter Kongress! Nach der Eröffnungsrede des Herrn Präsidenten hatten wir alle die Empfindung, dass wir nicht nur vor einem Wendepunkte der Kongresse, sondern auch vor einem Wendepunkte unserer ganzen Bewegung stehen. Ein Wendepunkt unserer Versammlungen war es, dass wir zum erstenmale ganz klar und deutlich ausgesprochen hörten, wo wir in unseren Bestrebungen um die Erlangung einer Heimstätte stehen; eine Wendung in der Geschichte unserer Bewegung war es auch, dass wir nun endlich einmal frank und frei vor der ganzen Welt erklärten, dass wir, dass unser bevollmächtigtes Organ nur dasjenige tut, was zur Erlangung der Heimstätte dient, nur dasjenige, was im Baseler Programme vorgeschrieben ist. Dass darin eine Wendung liegt, werden Sie begreifen, wenn Sie sich die Verhandlungen der vorigen Kongresse vor Augen führen. Sie werden sich erinnern, dass wir über alles andere mehr gesprochen haben als über den Kardinalpunkt unseres Programmes, dass wir uns mit Kultur, Organisation, Agitation, mit allem Möglichen beschäftigt haben, dass wir aber immer dem Wesen unserer Sache, wie auf ein stilles Zeichen, ausgewichen sind.

Nun ist diese Wendung da, und man hätte erwarten dürfen, dass der grosse Moment auch ein grosses Geschlecht finden werde. Ich gestehe offen, dass wir vor den Fragen, die nun neu vor uns aufgetaucht sind, neu und in solcher Grösse, im ersten Momente förmlich erschauert sind, unter dem Drucke der Verantwortung, die auf uns lastet. Wir hätten also geglaubt, dass wir ein grosses Geschlecht finden werden, leider aber findet sich nur ein kleines, ein sehr kleines Geschlecht. Ich führe das nur auf den Umstand zurück, dass wir ja doch nur ein Gelegenheitsparlament sind, und dass — wir werden bei dem Punkte „Organisation" noch darauf zu sprechen kommen — der heutige Kongress einigermassen an Hypertrophie leidet. Wir sind unserer zu viele. (Zustimmung.) Und wir behindern uns gegenseitig in den Beratungen.

Um nun auf die Hauptfrage, nämlich darauf, wie wir uns als Kongress, als Ganzes zu dem Rechenschaftsberichte zu stellen haben, näher einzugehen, gestehe ich vor allem, dass ich von der Fülle desjenigen, was geschehen ist, überrascht bin, wenn ich auch einigermassen — auch das gestehe ich hier ganz offen — enttäuscht bin darüber, dass die Resultate doch nicht diejenigen sind, die wir erwartet haben. Denn, meine Damen und Herren, leugnen wir es nicht: Ebenso wie durch verschiedene neue Richtungen in unserer Partei, durch das Auftreten von Bestrebungen und Unterströmungen versucht wurde, das gerade Ziel des Zionismus zu verrücken, ebenso ist auch in dieser Debatte zum erstenmale eine Idee aufgetaucht, die sich uns quer in den Weg legt. Es ist gestern die Bemerkung gemacht worden, aus der Rede des Präsidenten des A.-C. gehe hervor, dass wir Kolonialpolitik treiben wollen, bevor wir das Land haben. Diese Bemerkung ist sehr richtig. Ich fürchte, dass, wenn einmal die allergeringste Konzession gemacht wird, wenn einmal gesagt wird, wir brauchen ein Nachtasyl, oder wir müssen Notstandsaktionen unternehmen . . . .

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Ich bitte diesen Gegenstand nicht zu berühren, da er einen besonderen Beratungspunkt bildet, für den schon zahlreiche Redner vorgemerkt sind.

Del. Dr. **Menczel:** Nur ganz allgemein!

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Ich bitte über den allgemeinen Bericht zu sprechen.

Del. Dr. **Menczel:** Ich kann mir nicht helfen, es ist das allgemein. Ich gehe ja nicht in die Detaile des Projektes über, Herr Doktor, sondern spreche im allgemeinen. Ich füge mich übrigens der Weisung des Herrn Präsidenten und behalte mir vor, auf diese Frage noch näher einzugehen. Ich schliesse diesmal meine Ausführungen damit, dass ich erkläre, dass wir von der österreichischen Landsmannschaft, oder zum mindesten der überwiegende Teil derselben, im grossen und ganzen mit dem Rechenschaftsberichte einverstanden sind, dass wir — ich glaube im Namen meiner engeren Freunde in der österreichischen Landsmannschaft dies aussprechen zu dürfen — den Bericht des A.-C., soferne er eben nicht diesen einen Punkt, auf den ich kurz hier zu sprechen kam, berührt, zur Kenntnis nehmen, und dass wir dem A.-C. das Vertrauen votieren werden.

Delegierter **Scheinkin** stellt die Anfrage, wie sich das A.-C. zu Palästina verhalte. Man hat uns gesagt, wie sich der Sultan zu Palästina verhält, aber nicht, wie das A.-C. Dr. Herzl sagt, dass Palästina das Endziel unserer Bestrebungen sein werde, auch wenn wir nicht in Palästina sind. Palästina soll nicht das „Land unserer Väter", sondern unser Land sein. (Beifall und Händeklatschen.) Der Redner fragt dann noch an, warum in der während des Kongresses täglich erscheinenden „Welt" der Wahlspruch des Zionismus nicht wie gewöhnlich aufgedruckt sei. Er will ein Telegramm nach Palästina schicken, in dem er sagt: Unter den Begrüssungstelegrammen wird gewiss auch eines von unseren Brüdern in

Erez Isroel sein. Sollte das nicht der Fall sein, so wäre es eine grobe Unterlassung. Wir aber müssen unsere Brüder, die sich in Erez Isroel bereits vereinigt haben, begrüssen. (Beifall.)

Herr Pasmanik hat ausgeführt, dass auf den hier erscheinenden Exemplaren der „Welt" die zwei Worte „in Palästina" bei unserem Programme fehlen. Ich frage: warum? Ist das nur ein Zufall? (Langanhaltender Beifall und Händeklatschen.) Diese Frage muss in den Schlussworten Dr. Herzls offen und klar beantwortet werden. Es muss heissen: „öffentlich-rechtliche Heimstätte in Palästina". (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Rabb. **W. Reich:** Hochgeehrte Versammlung! Einer meiner Herren Vorredner hat sehr richtig bemerkt, dass er wohl selbst nicht aufgeregt sei, dass er aber bemerke, der Kongress sei aufgeregt. Ich möchte mir erlauben, diese Bemerkung dahin zu variieren: Ich bin wohl nicht ermüdet, es scheint aber, dass der Kongress bereits ermüdet sei, von einem Gegenstande, der eigentlich gegenwärtig, oder sagen wir besser: momentan, behandelt werden sollte. Ich glaube, dass wir der Würde des Kongresses besonders dann entsprechen, wenn wir uns genau an die Tagesordnung halten und strikte darnach vorgehen, was jetzt zu besprechen ist. Der Herr Vorsitzende hat abermals und abermals betont, dass die ostafrikanische Frage heute nicht auf der Tagesordnung steht, dass Vorgänge persönlicher Natur, die bereits abgeschlossen sind, nicht nochmals von der Tribüne vorgebracht werden sollen. Ich verstehe die Tagesordnung so, dass wir unsere Ansichten aussprechen sollen, über die gehörte Berichterstattung des A.-C., d. h. mit anderen Worten über das, was von den Führern des Zionismus und von dem hiezu eingesetzten A.-C. bisher geleistet worden ist. Wenn nun wohl die Zeit dazu da ist, auf dem Kongresse Kritik zu üben, so darf diese Kritik doch nicht auf andere Gegenstände übergehen, die mit der Berichterstattung selbst nicht in wirklichem Zusammenhange stehen. Ich habe den Antrag einer Dame hier gehört, welcher eigentlich alles zusammenfasste, was unsere Herzen gegenwärtig bewegen sollte. Diese Dame, Frau Prof. Gottheil, hat in kurzen Worten gesagt, es sei unsere Aufgabe, darüber schlüssig zu werden, dass wir unserm hochverehrten Führer Herrn Dr. Herzl und seinen Mitarbeitern unsere Zustimmung zu ihrer bisherigen Handlungsweise aussprechen. (Lebhafter Beifall.) Ich bin überzeugt, wenn der Herr Präsident sofort nach diesem Antrage zur Abstimmung geschritten wäre, es hätten sich gewiss alle Hände erhoben, um den Verdiensten unserer Führer die Anerkennung auszudrücken.

Ich bin ein neu eingetretener Zionist. Ich glaube, dass das vor Ihnen nicht etwa ein Fehler sein wird. Im Gegenteil, Sie rechnen ja auf neu eingetretene Zionisten. Als neu eingetretener Zionist gehöre ich zugleich einem Berufe an, der immerhin auch seine Bedeutung behalten wird, wenn der Zionismus als Sieger hervorgehen wird. Ich gehöre dem Berufe der Seelsorger im Judentume an. Auch Berufsgenossen des Seelsorgerstandes können ja verschiedener Ansicht sein, und ich erkläre Ihnen, dass ich nach meiner ganzen Vergangenheit als Seelsorger der orthodoxen Richtung angehört habe. (Rufe: Zur Sache!) Sie werden sich überzeugen, dass das alles zur Sache gehört. Ich habe in meiner Eigenschaft als neu eingetretener Zionist und als Rabbiner, und als orthodoxer Rabbiner, Ihnen zum Gegenstande der Berichterstattung sehr Wichtiges mitzuteilen. Wir alle haben aus dem Munde der Berichterstatter gehört — wenn es auch nur kurz gestreift worden ist, ist es dann von unserm ausgezeichneten Redner Herrn Dr. Nordau ausführlich behandelt worden — was als nächste Aufgabe, als unsere zukünftige Tätigkeit angesehen werden muss: die Gewinnung der jüdischen Gemeinden. Bei dieser Auseinandersetzung hat Herr Dr. Nordau heute die Bemerkung gemacht, dass wir bei der Gewinnung der

jüdischen Gemeinden einen Unterschied zu machen haben in der Arbeit, je nachdem, ob wir in West- oder Osteuropa leben. Er glaubte, dass die westeuropäischen Gemeinden für den Zionismus schwer zu erringen sein werden. Ich teile diese Ansicht nicht. Ich glaube, die westeuropäischen Gemeinden . . . .

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Ich bitte zur Sache zu sprechen. Ich kann nicht zugeben, dass Bemerkungen, die in meiner Rede enthalten sind, mit dem Generalberichte des A.-C. irgendwie in sichtbarem Zusammenhange stehen.

Rabb. **Reich:** Ich bleibe im Generalberichte. Um die Gemeinden zu gewinnen, ist es vor allem notwendig, die Seelsorger der Gemeinden zu gewinnen, und um diese zu gewinnen, ist es notwendig, dass wir einer sehr grossen Fraktion im Judentum freundlich entgegenkommen. Es ist dies die Orthodoxie, welche in Ungarn allein 600 000 Seelen zählt, die Gott erhalten möge. Diese Fraktion hat den Anspruch, von dem Zionistenkongresse freundlich bedacht zu werden. Die Zionisten haben eine sehr grosse Arbeit geleistet, indem sie das Assimilantentum vollständig zugrunde gerichtet haben. Das ist eine Arbeit, die aller Anerkennung wert ist, und wodurch sich die Zionisten für die Ewigkeit in die Geschichte des Judentums eingezeichnet haben. (Beifall.) Aber vergessen wir nicht, wir brauchen nur ein wenig zurückblicken, der Zionismus hätte diese Arbeit nicht verrichten können, wenn nicht die Orthodoxie vor einem halben Jahrhundert dem Zionismus vorgearbeitet hätte. (Lebhafter Beifall und Widerspruch. — Rufe: das Gegenteil ist der Fall! zur Sache!) Wenn vor einem halben Jahrhundert der selige Samson Rafael Hirsch und der selige Dr. Israel Hildesheimer (Rufe: Zur Sache!) nicht gewesen wären, dann hätte der Zionismus und die Zionisten . . . . .

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Herr Rabbiner Reich, das Präsidium urteilt, dass Ihre Rede, so sympathisch sie die Delegierten berühren mag, nicht zur Sache gehört; sie gehört zu einem anderen Punkte der Tagesordnung, zur Agitation.

Rabb. **Reich:** Ich beuge mich sehr gerne der weisen Anordnung unseres Vorsitzenden. (Schlussrufe und Rufe: Ihre Zeit ist schon lange vorbei!)

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Auch ist Ihre Zeit schon abgelaufen.

Rabb. **Reich:** Ich werde mir erlauben, bei der Organisation weiter darüber zu sprechen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Dr. *Herzl*: Geehrter Kongress! Ich möchte im Namen des A.-C. auf die Bemerkungen antworten, die von den Delegierten in dieser Diskussion über den Rechenschaftsbericht vorgebracht worden sind. Ich kann nicht auf alle vorgebrachten Bemerkungen eingehen, erlauben Sie mir nur, dass ich hauptsächlich auf diejenigen Punkte eingehe, über welche gewisse Fragen an das A.-C. gestellt wurden; zwar werde ich die Beantwortung nicht in derselben Reihenfolge geben, in der die Fragen gestellt wurden.

Zunächst die Frage des Rechtsanwaltes Rosenbaum, warum die verschiedenen Gruppierungen und Klassierungen des Zionismus im Rechenschaftsberichte nicht erwähnt sind, warum nicht von den Arbeitern, Studenten, Misrachi usw. gesprochen wird. Im Bericht des A.-C. waren wir selbstverständlich auf die Berichte unserer Landes-Comités angewiesen und nach Massgabe der Mitteilungen, die sich in den Berichten der Landes-Comités gefunden haben, wurde das heraus-

gearbeitet, was Sie hier erfahren haben. Sollte dieser Wunsch berechtigt sein, so wird er, namentlich in Zukunft, von den Landes-Comités gewürdigt werden müssen. Mit den Gruppierungen der Parteien haben wir eigentlich nichts zu schaffen. Wir haben nichts darüber mitzuteilen und können es auch nicht, da wir erst auf dem Kongress erfahren, wie stark die einzelnen Parteien sind, und es ist nicht unsere Aufgabe, zu verfolgen, in welcher Weise sich die Parteien vermehren, es ist wenigstens nicht unsere Aufgabe, dies dem Kongresse mitzuteilen. Herr Rosenbaum fragt, warum die Bankkommission nicht zusammengetreten ist. (Del. Rosenbaum: Ich habe gefragt, warum das A.-C. der Bankkommission nicht Gelegenheit gegeben hat, dem Kongress ihr Referat mitzuteilen.) Sie kommen mit einer gewissen Beharrlichkeit auf dieselben Sachen zurück. Diese Bankkommission ist seit drei Jahren nicht mehr gewählt worden. Das ist also ein Fehler des Kongresses.

Del. Dr. **Rosenbaum:** Die Frage ist so wichtig, dass Sie mir wohl erlauben, eine Frage zu stellen. Die Kommission wurde am III. Kongress gewählt und hatte für den IV. Kongress ihr Elaborat vorbereitet. Dieser hat aber beschlossen, dass über die Arbeit der Kommission nicht der IV., sondern der V. Kongress urteilen soll. Diese wurde nun nicht auf die Tagesordnung gestellt, sondern blieb dem VI. Kongress vorbehalten. Dann habe ich gebeten, man solle im A.-C. verhandeln, welches dem Kongress Mitteilung zu machen habe.

Dr. *Herzl*: Das wäre nach Analogie des in Gedanken stehen gebliebenen Postens, eine in Gedanken stehen gebliebene Kommission. Jedenfalls wissen wir seit drei Jahren nichts mehr von der Existenz dieser Kommission, das müssen Sie also dem Kongresse vorwerfen. Sie haben dreimal die Gelegenheit gehabt, die Neuwahl zu verlangen, Sie haben x-mal die Gelegenheit gehabt, die Sie benützt haben, um über das Verhältnis zur Bank zu sprechen, ich wundere mich, dass Sie uns darüber Vorwürfe machen. Diese Kommission existiert nicht, wir können ihr deshalb nicht das Wort geben. Was die Beziehungen des A.-C. zu den Kommissionen betrifft, so kann ich antworten, dass wir nicht ermangelten, die Kommissionen zur Arbeit aufzufordern. Ich werde, wenn Sie es wünschen, aus den Büchern heraussuchen lassen, wann und wie oft dies geschah. Eine Disziplinargewalt haben wir nicht. Wenn wir von ihnen nichts hören, können wir nichts tun, als dass wir uns endlich entschliessen dürften, den Kongress zu bitten, überflüssige Kommissionen nicht zu wählen.

Herr Rechtsanwalt Rosenbaum hat ferner gefragt, was das A.-C. als Aufsichtsrat getan hat. Darauf ist unsere Antwort: Wir haben als Aufsichtsrat die Aufsicht geführt; ein Delegierter, der hinter mir steht, flüstert: Sogar zu viel. (Heiterkeit.) Wir haben die Aufsicht geübt, aber uns in die Geschäftsführung nicht eingemischt, uns jedoch über den Gang der Geschäfte fortlaufend unterrichtet. Wir haben uns allwöchentliche Berichte geben lassen, haben diese Berichte ge-

prüft und sind sehr zufrieden mit dem, was wir in den Berichten gefunden haben. Sie werden bei Gelegenheit der Bankdiskussion und der Generalversammlung weiter unterrichtet werden. Ich will nur eins erwähnen. Wir haben unsere Aufsicht über die Bank so ernst genommen, dass wir Ueberprüfungen aller Art in unerwarteten Zwischenräumen vorgenommen haben. Wir haben uns insbesondere um das Portefeuille gekümmert und die Sicherheit gewonnen, dass dasselbe vorzüglich ist. Das ist das, was ich über die Tätigkeit des A.-C. als Aufsichtsrat zu sagen habe.

Herr Dr. Pasmanik hat die Frage gestellt, was es mit den 108 000 Frcs. Reise- und Agitationskosten sei, denen für Palästina 530 Frcs. gegenüberstehen. Darauf habe ich folgendes zu bemerken: In der Post Reise- und Agitationskosten sind inbegriffen diejenigen Beträge, welche von den einzelnen Ländern zurückbehalten werden, welche also gar nicht in die Kasse des Zentral-Comités gelangen. Es befinden sich in dieser Post auch alle Ausgaben, die für Palästina gemacht worden sind. Und dazu ist zu bemerken, dass von dieser Post von Russland allein 80 000 Frcs. zurückbehalten worden sind und zwar von den russischen Comités nach den Abmachungen, die sie getroffen haben, für Reise- und Agitationskosten in Russland, so dass also nur 28 000 Frcs. auf die anderen Länder und die sonstigen Reise- und Agitationsausgaben fallen, wobei wieder zu bemerken ist, dass in den einzelnen Ländern 25 Prozent zurückbehalten werden. Es ist also der Betrag sehr gering, der vom Central-Comité für solche Kosten verwendet worden ist, worunter auch die Palästinaausgaben sind. Die 530 Frcs. sind keine Ausgabe, sondern eine Einnahme. Sie stehen auch auf einer anderen Seite der Bilanz. Sie wurden von uns nicht ausgegeben, sondern sie stellen eine Spende vor, von Doktor Tschlenow, zum Zwecke der Palästinaforschung. Dieser Vorwurf scheint also nicht ganz begründet. (Heiterkeit.) Herr Dr. Pasmanik hat sich auch über das Verhältnis des engeren A.-C. zum grossen A.-C. erkundigt. Dies, muss ich sagen, halte ich mehr für eine interne Frage des grossen A.-C., und ich möchte dies umso weniger hier besprechen, als ich, offen gestanden, nicht immer damit einverstanden bin, wie wenig wir von der Tätigkeit des grossen A.-C. erfahren. Ich möchte aber diese kleine häusliche Differenz lieber im grossen A.-C. austragen, wo es ohne Zweifel auch gelingen wird.

Herr Lilien hat sich nach Veränderungen im Wortlaute des Parteiprogrammes erkundigt. Meines Wissens sind keine vorgekommen. Wir würden nie eine Veränderung vornehmen, wir beabsichtigen keine, wie Sie aus unseren Reden gehört haben, jedenfalls ist dies eine Sache, die den Kongress angeht. Da komme ich gleich zu Herrn Scheinkin, der sich sehr beunruhigt erkundigt hat, warum auf dem Deckblatte der „Welt“ das Klischee unseres Programmes fehlt. Das hat, Herr Scheinkin, einen reinen typographischen Grund. Die

„Welt“, welche sonst in Wien gedruckt wird, wird während des Kongresses in Basel gedruckt, und der Drucker hier hat dieses Klischee hineinzugeben versucht. Herr Dr. Werner teilt mir mit, dass dieses Klischee hier nicht herzustellen ist. (Del. Trietsch: Das lässt sich im Satz machen.) Herr Trietsch belehrt mich, dass dies im Satz zu machen ist. Ich halte aber die Gefahr in Basel geringer, als irgendwo sonst. Wir sind ja hier als Baseler Programm versammelt. Hier lebt es ja. (Beifall und Heiterkeit.) Aber jedenfalls wird dem Wunsche des Herrn Scheinkin nach Möglichkeit auf das Schleunigste Rechnung getragen werden.

Herr Scheinkin hat weiter behauptet, dass die Orthodoxen gegen Ostafrika sind. Ich glaube, es steht uns noch eine ganze Diskussion über Ostafrika bevor. Aber ich habe nicht die Ansicht gewinnen können, dass die Misrachi schon ihren Standpunkt auf der Tribüne präzisiert haben. Ich will jedoch der Debatte nicht vorgreifen und Herrn Scheinkin nur sagen, dass er keinen Unterschied machen darf zwischen Anschauung und Arbeit, so weit es sich auf Palästina bezieht. Nichts gibt ihm eine Veranlassung, zu glauben, dass wir da hinterhältig vorgehen. Wir haben einen schwierigen Augenblick. Wir haben uns grosse Mühe gegeben in den Reden, die dem Kongresse vorgelegt worden sind, den grossen Schwierigkeiten der jetzigen politischen Situation Rechnung zu tragen, und ich bitte Herrn Scheinkin, unvoreingenommen und ohne jede Angst um eine Front- oder Programmveränderung die wenigen Zeilen, die sich darauf beziehen, in meiner Rede nochmals nachzulesen, und ich glaube, dass Sie vollständige Beruhigung darin finden werden.

Herr Dr. Weitzmann hat gefragt, ob wir den El-Arisch-Plan aufgegeben haben. Dies ist eine jener Fragen, die in mehreren Reden sich wiederholt haben. In der Erklärung, die wir Ihnen über das Scheitern unserer El-Arisch-Arbeiten gegeben haben, sind wir auf die Gründe nicht eingegangen. Aber ich will auf die Frage des Herrn Dr. Weitzmann doch eine Auskunft geben, die vielleicht auch anderen Rednern die Beruhigung geben wird, dass wir diese Unternehmung, der wir so viel Aufmerksamkeit und Anstrengung zugewendet haben, nicht leichthin haben fallen lassen.

Die Verhandlungen über El-Arisch sind gescheitert, weil sich die Unmöglichkeit herausgestellt hat, bei einer nicht genügenden Wasserversorgung das Land ansiedelungsfähig zu machen und es war das der Standpunkt der ägyptischen Regierung, der uns nur zeigt, mit welchem fürsorglichen Ernst die Frage dort behandelt worden ist. Es ist klar, dass eine Ansiedlung ohne die genügenden landwirtschaftlichen Aussichten nur dazu führen könnte, die Ansiedler in eine Notlage zu bringen und die Regierung hat Furcht gehabt, dass beim Misslingen einer grossen Kolonisation diese gescheiterten Ansiedler der ägyptischen Regierung und dem ägyptischen Lande zur Last fallen könnten. Man

wollte auch nicht, dass eine Unternehmung, über deren gute Absicht die Regierung unterrichtet war, mit einem peinlichen Misserfolge ende und darin sind wir uns vollkommen begegnet. Wir haben die Expedition ausgeschickt, nicht nur, weil wir einer Forderung der beteiligten Regierungen entsprechen mussten, sondern auch aus einem eigenen Bedürfnisse, weil wir selbstverständlich eine Auswanderung und Ansiedlung nicht nach einem Orte dirigieren konnten, über dessen Besiedelungsfähigkeit wir nicht vollkommene Gewissheit hatten.

Und das führt mich hinüber zu Herrn Dr. Nossig. Herr Dr. Nossig — und ich bin bei dieser Gelegenheit leider auch gezwungen, wieder von Herrn Trietsch zu sprechen, da Herr Dr. Nossig gewissermassen als Genosse, sagen wir, um nicht zu sagen als Vollmachthaber des Herrn Trietsch hier gesprochen hat — Herr Dr. Nossig hat mit einer gewissen äusseren Gründlichkeit, die ich in mehreren seiner Arbeiten bereits wahrgenommen habe, uns sachliche Ratschläge gegeben. Er meint unter anderem, dass wir durch die Ansammlung von Regenwasser der Wassernot dieses Landstriches, die sogar ihm bekannt ist (Heiterkeit), abhelfen könnten. (Del. Doktor Nossig: Ich bitte, ich habe nur gefragt.) Diese Frage, Herr Doktor Nossig, war selbstverständlich eine der allerersten, die wir uns auch gestellt haben, und ich habe Ihnen nicht ohne Absicht mitgeteilt, welche ausgezeichneten Fachmänner, namentlich im Wasserwesen, wir dieser Kommission beigegeben haben, weil es doch selbstverständlich eine Hauptfrage ist, wenn man im Oriente kolonisieren will, wie es mit dem Wasser steht. Glauben Sie nicht, Herr Dr. Nossig, dass wir so primitive Ratschläge brauchen. (Del. Dr. Nossig: Es ist kein Rat!) Die jährliche Wassermenge von El-Arisch wird Herr Architekt Marmorek, der mit war, uns vielleicht rasch heraussuchen, jedenfalls ist sie eine auffallend geringe, und wir könnten, wenn ich mich aus den verschiedenen Berichten, die ich gelesen habe, und die eine ganze Literatur bilden, recht erinnere, nur durch einige Stunden im Jahre, auf Regenwasser rechnen. Dennoch wäre es durch Stauungen und Wasserwerke, durch eine allmähliche, sehr komplizierte, sehr kostspielige Wasserbauarbeit nicht ausgeschlossen gewesen, in Wadi El-Arisch, das mit dem Niltale eine gewisse Aehnlichkeit hat, nur dass Wadi El-Arisch im Verhältnisse zum Niltale ein dünner Faden ist, etwas zu machen, durch Errichtung von Talsperren, durch Dämme, für welche wir ein ganzes Projekt hatten, die in dem Berichte unseres Expeditionsmitgliedes Stephens inexpensive dams genannt worden sind, und die auf eine Entfernung von 15 Meilen von El-Arisch den Fluss herauf errichtet werden sollten, aber es war unmöglich, damit anzufangen, und als eine Basis der Ansiedlung, als die unentbehrliche Basis derselben, war daher von uns die pelusinische Ebene erkannt worden, die sich zwischen dem Suezkanal und dem See befindet. Die eigentümliche Beschaffenheit dieser pelusinischen Ebene hätte es aber erfordert, dass

wir Nilwasser unter dem Suezkanal durchführen, in Syphons, für die wir ebenfalls schon alle Projekte hatten, hinaufpumpen, und es von dort teils durch Benützung des natürlichen Gefälles, teils durch wasserbauliche Einrichtungen für die Landwirtschaft gewinnen. Das wäre ein sehr grosser, sehr interessanter und technisch durchführbarer Plan gewesen, nach dem Gutachten der besten Fachleute, die es gegenwärtig in der Welt gibt, nach dem Gutachten der ägyptischen Wasserbaukünstler. Dieses Wasser aber, welches die Grundlage der Ansiedlung hätte werden können und müssen, konnte uns von der ägyptischen Regierung nicht gegeben werden, weil sie so viel Wasser nicht entbehren konnte und weil ihr das Hemd näher ist als der Rock, weil sie für ihre eigenen Staatsangehörigen sorgen muss, und das Wasser, welches in dieser Gegend das Lebenselement aller Wirtschaft ist, nicht hergeben kann.

Del. **Trietsch:** Ist hier eine Frage erlaubt? Ich glaube, die Sache wird dadurch abgekürzt und nicht verlängert werden. Ich möchte mir hier eine Frage einzuschieben erlauben, die Herr Dr. Herzl mir beantworten kann. Es handelt sich um folgendes: Die Frage des Herrn Dr. Nossig war nicht so primitiv, wie Herr Dr. Herzl meinen dürfte.

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Ich glaube . . . .

Präs. Dr. **Herzl:** Lassen Sie nur . . . (zu Del. Trietsch gewendet:) Sprechen Sie nur.

Del. **Trietsch:** Es handelt sich dabei um die Hauptfrage, mit wieviel Leuten sollte angefangen werden? Wenn der Versuch gemacht werden sollten, mit 20 000 Leuten und mehr, dann gebe ich zu, brauchte man grosse, teure Wasserwerke. Wenn aber ein kleiner Anfang gemacht werden könnte — und ich weiss nicht, ob der nicht tausend Personen umfassen könnte — dann ist es eine Frage, ob die Stauwerke in Wadi El-Arisch nicht genügt hätten. Herr Dr. Herzl hat da einen kleinen Irrtum gehabt, den er mir aufklären wird; wie mir scheint, ein Irrtum. Er sprach zuerst von kostspieligen Bauwerken und zitierte nachher die inexpensive dams, und ich weiss, dass solche Talsperren verhältnismässig sehr geringe Kosten verursachen.

Dr. *Herzl*: Herr Trietsch, ich glaube, Sie sollten die Geduld der Versammlung denn doch nicht zu sehr in Anspruch nehmen. Ich werde Ihnen gleich antworten. Es gibt zweierlei Installationen. Es gibt die inexpensive dams, von denen ich zuerst gesprochen habe, das sind die von El-Arisch, von der Küste auf 15 englische Meilen entfernt, das waren die billigen Dämme, von denen ich gesprochen habe. Ausserdem gibt es ein System sehr kostspieliger Wasserarbeiten, von denen ich dann gesprochen habe, nämlich die Durchführung des Nilwassers unter dem Suezkanal, und das alles, was von diesen 15 Meilen Entfernung höher hinauf nach der südlichen Sinaihalbinsel zu, gefolgt wäre. Das wären Auslagen enormer Art gewesen. Ich erwähne, dass wir für den Anfang selbstverständlich kleine Zahlen ins Auge gefasst haben und unter den zahlreichen Berichten — sie sind ein ganzes Buch, ein höchst interessantes Buch — befinden sich auch Vorschläge für gewisse Anfangsarbeiten im kleinen. Natürlich gehen unsere Anschauungen über die Art und Weise der Ansiedlung und über die Zahl der Ansiedler, die man irgendwohin führen kann, ganz auseinander,

und darüber war ich schon gestern gezwungen, Ihnen eine Antwort zu geben. Ich muss es heute wieder tun und zwar nicht mehr wegen Ihnen, sondern wegen Herrn Dr. Nossig. Herr Dr. Nossig hat gefunden, dass ich hier eine Theaterszene aufgeführt habe. Ich muss es der Versammlung überlassen, zu entscheiden, wer von uns beiden theatralischer auftritt. Herr Dr. Nossig oder ich. (Stürmischer, langanhaltender Beifall und Händeklatschen.) Jedenfalls kennt mich dieser Kongress länger als Herrn Dr. Nossig, den wir heute zum erstenmale hier sehen. (Erneuerter Beifall und Händeklatschen.) Ich will nicht untersuchen, wie lange er unserer Organisation angehört. (Rufe: Seit sechs Wochen!) Denn ich bin der Ansicht des Herrn Dr. Reich, dass die neuen Zionisten nicht schlechter sind, wie die alten, und dass es unser werbender Gang hinaus in das Judentum sein muss, immer neue Zionisten zu bekommen und sie brüderlich aufzunehmen und ihnen nicht die Anciennetät unserer Ansichten anzurechnen, denn von dem Tage an, wo sie zu uns gekommen sind, gibt es keinen Unterschied zwischen uns. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Glauben Sie nicht, dass ich nach dem Beifalle lüstern bin — so dankbar ich ihn fühle — und dass ich das Folgende nur sage, weil Herr Dr. Reich freundliche Worte über mich gesprochen hat. Aber wenn jemand hieher kommt mit Reserven aus einer anderen Anschauung, und sie hier in einer loyalen Weise zur Geltung bringt, so werde ich sehr dankbar sein für jede Mahnung und Kritik, die ich für sehr nützlich halte und die ich dem Kongresse wünsche, weil sie jedenfalls sein Niveau erhöhen werden und weil es dann nicht aussieht, als ob wir alle nur einer Meinung sein müssten. Aber es ist ein Unterschied, Herr Dr. Nossig, wenn man erst seit kurzer Zeit einer Organisation angehört und in der Weise herkommt, wie Sie, Herr Dr. Nossig, es getan haben. Da muss ich mich fragen, ob Sie nicht hieher gekommen sind, um hier Einwendungen zu machen, mehr um Einwendungen zu machen (Stürmischer Beifall und Händeklatschen), als um sich anzuschliessen, weil die Publizität der Organe, über die Sie verfügen, Ihrem Publizitätsbedürfnis nicht genügt. (Stürmischer, langanhaltender Beifall und Händeklatschen.) Dass Sie aber hieher gekommen sind, ohne sich uns angeschlossen zu haben, will ich nicht in der Form einer böswilligen Polemik, weil ich weiss, dass die Mehrheit der Versammlung mir vielleicht günstiger gestimmt ist als Ihnen, behaupten, sondern ich folgere das aus dem, was Sie hier heute auf dieser Tribüne gesagt haben. Sie haben gesagt, was uns wichtiger ist: Ansiedlung oder Charter. Unter dem Worte Charter begreifen wir, was wir in diesem Jahre hier so oft erörtert haben und worüber wir uns doch so klar geworden sind: die öffentlichrechtlichen Sicherheiten. Darunter verstehen wir die nationale Existenz in einer staatlichen Sicherung. Darunter verstehen wir das, was die dauernde Heimat bedeutet für dieses verfolgte Volk, und Sie sagen, Ihnen hätte eine Ansiedlung genügt? Ja, daran zweifle ich ja

nicht, dass sie Ihnen genügt hätte. Sie hätte Ihnen genügt, eben weil Sie kein politischer Zionist sind. (Lebhafter Beifall.)

Del. Dr. **Nossig:** Das bin ich! (Unruhe.)

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Ich bitte um Ruhe!

Dr. *Herzl*: Ich will Ihnen aber auch das zugeben, Herr Dr. Nossig. Ich will Ihnen zugeben, dass Sie ebenfalls ein politischer Zionist sind und dass wir nur in der Methode differieren. Nun sind wir aber hier, in unserer ganzen langen Diskussion, die Sie gut kennen, weil Sie namentlich in gegnerischer Stellung an ihr teilgenommen haben, uns darüber klar geworden — und das war einer unserer Grundsätze — dass die Ansiedlung ohne Sicherheiten nur so viel heisst, dass man Leute einem ungewissen Schicksale preisgibt. (Zustimmung.) Wir haben die Versuche gesehen und wissen das. Sie predigen ja da keine unbekannten Dinge. Es hat ja eine Ansiedlung im Kleinen, mit sehr grossen Mitteln, tatsächlich stattgefunden. Sie wissen ja darüber viel mehr als ich, Herr Dr. Nossig, da Sie eine Zeitschrift herausgeben, welche sich mit diesen Kolonisationsfragen befasst. Wir sind nun der Ansicht, nach allem, was wir gesehen haben, nach einer langjährigen Tätigkeit dieser Kleinkolonisation, dass sie nie weiterführen kann, und dass wir uns daher nie dazu hergeben wollen, die Zeit dieses leidenden Volkes mit solchen Dingen zu verbrauchen, die wir für ganz hoffnungs- und aussichtslos halten. Und da erlauben Sie mir, dass ich aus diesem schweren Tone in einen leichtern übergehe. Das, was Sie da gesagt haben, hat mich sehr erinnert an ein Wort, das ich mir einmal erlaubt habe, über Herrn Trietsch zu gebrauchen — und bei dieser Gelegenheit komme ich auf einen der kleinen, vergifteten Pfeile zurück, die in seiner gestrigen Rede waren. Er hat nämlich gesagt, ich hätte mich mit ihm eingelassen. Darunter verstand Herr Trietsch, dass ich ihn mit der Aufmerksamkeit und Höflichkeit, die ich jedem entgegenzubringen pflege, immer angehört habe.

Del. **Trietsch:** Das meinte ich nicht!

Dr. *Herzl*: Er sagte, ich hätte mich mit ihm eingelassen, weil ich glaubte, er hätte die Ica hinter sich. (Heiterkeit.) Das war ein kleiner, vergifteter Pfeil, der eine kleine Erinnerung hinterlässt: Er hat sich mit mir nur eingelassen — das wollte er sagen — weil er hinter mir Geldsäcke vermutete. Das war ein Irrtum. Ich wusste, dass Sie die Geldsäcke nicht hinter sich haben. (Heiterkeit und Beifall.)

Sie werden es mir doch nicht verdenken, dass ich so eingehend mit Ihnen über Ihre interessanten Vorschläge gesprochen habe.

Ich habe seinerzeit über Herrn Trietsch ein Wort gebraucht, das nicht beleidigend ist; ich habe gesagt: Herr Trietsch ist ein Baron Hirsch ohne Geld. (Lebhafte Heiterkeit und Beifall.)

Del. **Trietsch:** Aber das ist doch lächerlich!

Dr. *Herzl*: Sie werden doch nicht etwas berichtigen wollen, was ich gesagt habe?

Del. **Trietsch:** Es handelt sich um eine tatsächliche Berichtigung.

Erstens kann man ein Baron auch ohne Geld sein, d. h. man muss nicht selbst reich sein und kann doch die Gelder der Ica eventuell gewinnen können. (Unruhe.)

Dr. *Herzl*: Nein, Herr Trietsch! (Zwischenrufe.)

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Ich bitte keine Unterbrechungen!

Dr. *Herzl*: Lassen Sie ihn nur! — Nun habe ich hier einen zweiten „Baron Hirsch ohne Geld" kennen gelernt. Die Herren wollen nämlich das, was Baron Hirsch mit Geld nicht machen konnte, ohne Geld machen. (Heiterkeit.) Wir stehen also, wie Sie wissen, auf einem anderen Standpunkt.

Del. Dr. **Nossig:** Sie sind auch ein Baron Hirsch!

Dr. *Herzl*: Nein, Herr Dr. Nossig, das ist eben Ihr Irrtum, und ich wundere mich, dass ein gescheiter Mann wie Sie das sagen kann. Ich sage nämlich: Das ist mit Geld überhaupt nicht zu machen, sondern nur mit der nationalen Idee! (Tosender Beifall und Händeklatschen. — Tücherschwenken.)

Del. Dr. **Nossig:** Wäre Dr. Herzl nicht so wie wir ein Baron Hirsch ohne Geld, so würde er sich nicht jedesmal wenn es sich um die Realisierung eines zionistischen Projektes handelt, an die Ica wenden. (Hört!)

Dr. *Herzl*: Herr Dr. Nossig! Sie glaubten mir jetzt etwas sehr unangenehmes zu sagen. Ich mache Sie aufmerksam, dass es ein wiederholt ausgesprochener Wunsch des Kongresses war, dass wir die philantropischen Gesellschaften zu Helfern unseres Programmes machen. (Lebhafte Zustimmung.)

Ich will Ihnen aber auch noch etwas anderes mitteilen, weil Sie wahrscheinlich geglaubt haben, dass Sie mich durch diesen Zwischenfall in die tödlichste Verlegenheit bringen werden.

Ich will Ihnen nunmehr auch noch etwas mitteilen, was ich im Eröffnungsberichte nicht angebracht habe, weil ich mir gedacht habe, dass ich darauf als auf etwas nicht sehr Wichtiges in meiner Eröffnungsrede nicht zurückkommen soll, da wir ja aus der Sache schliesslich eine praktische Folgerung jetzt nicht ziehen konnten. Ich bin tatsächlich mit der Ica in Fühlung getreten, und zwar in diesem Jahre bei Gelegenheit des El-Arisch - Planes. Ich teile Ihnen weiters mit, dass ich bei den Herren vom Verwaltungsrate eine sachliche, verständige Aufnahme und eine durchaus nicht ablehnende Haltung gefunden. Ich habe mich mit ihnen in einer ganz vorzüglichen Weise ausgesprochen. Ich habe sie nicht zu unseren grösseren Ideen bekehrt und auch nicht bekehren wollen. Es ist, wie gesagt, zu keinem Beschlusse gekommen, aber ich habe in den Unterredungen mit den einzelnen und mit Gruppen die Ueberzeugung gewonnen, dass sie, wenn es uns gelingt, diese Basis zu schaffen, mit uns gehen werden in einem noch zu bestimmenden Ausmasse. (Beifall.) Das ist nicht etwas, was mich irgendwie in Verlegenheit bringt.

Ich mache dem Kongress ein Vergnügen, indem ich ihm das mit-

teile. (Stürmischer Beifall.) Es macht mir gar keine Verlegenheit, es zu sagen.

Aber Herr Dr. Nossig hat hier noch etwas anderes gesagt. Er, der Verteidiger und Genosse des Herrn Trietsch, hat sich darüber aufgehalten, dass ich von dieser unglücklichen Frau gestern hier gesprochen habe. Ja, alle sind eben nicht gestorben! Es waren auch nicht mehr alle zu finden, denn das ist ein wanderndes Elend, das verliert sich, einige passieren aber unser Bureau und seit dieser Frau waren noch andere da, wie unser Sekretariat bestätigen kann.

Del. **Trietsch:** Ausgerechnet in diesem Jahre, wo man das Material brauchte.

Dr. *Herzl*: Nicht nur in diesem Jahre, sondern die sind in einer Zeit gekommen, wo die Angriffe des Herrn Trietsch bereits in der Oeffentlichkeit stattgefunden haben. Da habe ich meine sonstige Gewohnheit, Herrn Trietsch freien Lauf zu lassen, nicht beobachtet. Diese Frau ist zufällig an einem bestimmten Tage gekommen, ich weiss nicht mehr, was es war, aber ich habe damals gesagt: Die schickt der Zufall her! Nun wollen wir sie festhalten! Und ich habe sie auch festgehalten und sie ist nun hier! Dr. Nossig findet nun, dass ich nicht von diesen wenigen Opfern — ich finde, es sind genug — sprechen sollte, sondern dass man von meinen Opfern sprechen sollte, nämlich nicht von den Opfern, die ich gebracht habe (Heiterkeit), sondern von denen, die ich gemacht habe. Es existiert ein Brief des A.-C., der so oft geschrieben werden muss, dass wir eine stehende Form dafür haben. In diesem Briefe heisst es, dass wir niemand encouragieren oder auch nur irgendwie unterstützen können, der sich zu einer verfrühten Auswanderung entschliesst. Es werden von uns nur Briefe geschrieben, Reden gehalten und Erklärungen gegeben, aus denen hervorgeht, dass wir zwar arbeiten — und ich glaube, das muss uns auch der Gegner lassen, dass wir arbeiten — aber dass wir darum die Leute nicht zu verfrühter Auswanderung oder sogar verfrühten Hoffnungen encouragieren. In meiner Rede, in der Sie soviel herumgesucht haben nach Material für Ihre Angriffe, steht auch, dass wir selbst auf dieses autonome Gebiet hin nicht die Auswanderung anregen werden, dass wir selbst dann, wenn wir einen Charter in Ostafrika haben, selbst wenn wir schon ein Auswanderungsziel haben werden, keine Bewegung hervorrufen wollen, und da kommen Leute hieher und sagen, dass es Opfer gibt (Pfui!), die durch mich irgend wohin geführt oder getäuscht worden wären. Nein! Das ist nur eine geschickt rednerische Wendung, wenn sie unabgewehrt bleibt. Aber vergessen wir doch nicht und lassen wir doch nicht verdunkeln, um was es sich eigentlich gehandelt hat. Ich habe Herrn Trietsch, von ihm auf das Schwerste provoziert, von ihm mit Vorwürfen angefallen, die ich nicht verdient habe, etwas ganz Sachliches entgegengehalten und habe daraus auch nicht einmal übertriebene Folgerungen gezogen. Ich habe insbesondere nicht einmal die Ehrenhaftig-

keit des Herrn Trietsch angegriffen. Er hat heute von mir gewünscht, dass ich ihm eine solche Erklärung gebe; die habe ich ihm rundweg abgeschlagen, weil ich ihm keine Erklärungen gebe, weil ich mit ihm keinen Frieden haben will.

Del. **Trietsch:** Ich berufe mich auf Herrn Prof. Mandelstamm als Zeugen! (Unruhe und Zwischenrufe des Del. Trietsch.)

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Ich bitte den Herrn Trietsch in seinem eigenen Interesse, sich ruhig zu verhalten, da ich sonst gezwungen wäre, gegen ihn andere Massregeln zu ergreifen und ihn eventuell aus dem Saale weisen zu lassen.

Dr. *Herzl*: Das, was Sie wünschen, werde ich sagen. — Herr Prof. Mandelstamm ist zu mir gekommen in Begleitung des Herrn Trietsch mit dem Wunsche, dass ich Herrn Trietsch eine Ehrenerklärung gebe; er hat die Erklärung gewünscht, dass ich an der Ehrenhaftigkeit des Herrn Trietsch nichts auszusetzen habe. Dann soll die Kommission nicht stattfinden.

Del. **Trietsch:** Meinethalben braucht sie auch nicht stattzufinden.

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Herr Trietsch, ich werde meine Drohung verwirklichen müssen. Ich bitte die Herren Ordner, sich bereit zu halten.

Dr. *Herzl*: Ich habe gesagt, ich gebe Herrn Trietsch keine Erklärung ab, weil ich nicht will, dass die Kommission unterbleibt; die Kommission soll stattfinden. Aber ich gebe ohne Verpflichtung, weil ich mit Herrn Trietsch nicht Frieden haben will, die Erklärung hier ab — und zwar ohne mich Herrn Trietsch gegenüber engagiert zu haben (Zwischenrufe. — Unruhe) — dass ich weder gestern noch heute, noch irgendwann an der persönlichen Ehrenhaftigkeit des Herrn Trietsch gezweifelt habe. Was ich hier gesagt habe und wiederhole, ist etwas anderes: Herr Trietsch kommt hierher und hält uns Vorlesungen über die Art, wie man eine Besiedlung machen müsse und wie man eine Verantwortung für das Schicksal wandernder, elender Menschen übernehmen soll, und darauf habe ich Herrn Trietsch mit vollkräftigen Beweisen, die die Kommission untersuchen wird, geantwortet, dass bei ihm ein Mangel an Verantwortlichkeitsgefühl vorhanden ist und dass jemand, der nicht die Verantwortlichkeit fühlt, nicht eine solche Riesenbewegung, wie die unsrige, auch nur mit einem Worte beeinflussen darf, sondern dass er sich nicht einmal um die Ortsveränderung einer einzelnen Familie bekümmern darf. (Stürmischer Beifall.)

Das habe ich ihm gesagt und das halte ich aufrecht, ob es nun seine Kolonisationsgesellschaften stört oder nicht, und ich habe mir gestern, Herr Dr. Nossig, in dieser Theaterszene eine Hauptwirkung versagt, die Sie gefühlt haben, da Sie sich ja auch mit dergleichen beschäftigen, eine scéne à faire, und diese scéne à faire, die ich wohl gekonnt, aber nicht gemacht habe, will ich Ihnen jetzt sagen. Diese scéne à faire war nämlich die: Nachdem ich einen Beweis hierhergebracht habe, der aus dieser zerflatterten, gestorbenen, verdorbenen Unternehmung des Herrn Trietsch noch übriggeblieben ist, hätte ich eine Frage an ihn richten

können. Nachdem diese Frau geschildert hatte, wie die einen in Cypern, die anderen in Griechenland gestorben sind, die anderen zurückgewandert sind — jedenfalls existiert von dieser Unternehmung nichts mehr — hätte ich fragen können: Und wo war denn Herr Trietsch damals, wie die Leute, die er in Bewegung gesetzt hat, irgendwo gestrandet sind? Wo war Herr Trietsch?

Ich will es Ihnen sagen: Herr Trietsch tauchte unter, aber nach einiger Zeit tauchte er wieder auf und tauchte auf — wo? (Zwischenrufe. — Unruhe.)

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Ich ersuche um Ruhe, meine Herren!

Dr. *Herzl*: Ich schliesse: Wo tauchte er auf? Er tauchte auf auf der Tribüne des Zionistenkongresses, die wir nicht für solche Zwecke errichtet haben. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Die Herren Nossig und Trietsch wissen ganz gut, dass, wenn es nicht Dinge wären, die einen Kampf gegen mich vorstellen, ich sie die Tribüne nie so lange hätte für ihre Zwecke gebrauchen lassen. Nur darum, weil sie mich angegriffen haben, habe ich so lange den Raum unserer kostbaren Verhandlungen ihnen eingeräumt, sonst wäre dies nicht geschehen, und hiemit, glaube ich, sind wir mit diesen Herren fertig. (Stürmischer, langanhaltender, sich immer erneuernder Beifall und Händeklatschen. — Hüte- und Tücherschwenken.)

Präs. Dr. *Herzl* (den Vorsitz übernehmend): Es war in der Hand eines Einzigen, der nicht die Manieren einer Versammlung, wie diese ist, befolgen will, unsern ganzen Kongress zu sprengen. So weit dürfen wir uns nicht vergessen. Ich glaube, ich habe in meinen Ausführungen nirgends den Ton der Höflichkeit, wenigstens in der Form, überschritten, und ich möchte auch, dass wir daran festhalten und uns nicht zu Szenen hinreissen lassen, die eventuell eine Versammlung anderer Art amüsant machen! Seien wir ruhig und führen wir die Sache zu Ende.

Ich habe noch einem Redner zu antworten, es gilt Herrn Syrkin. Herr Syrkin hat uns gezeigt, wie eine Opposition, die es mit uns gewiss nicht gut meint — ich gebe mich keiner Täuschung darüber hin, dass es Herr Syrkin mit uns politisch nicht gut meint — er hat gezeigt, wie ein politisch reifer Gegner in einem Augenblicke von grosser Wichtigkeit das zurückzustellen weiss, was nicht unmittelbar auf der Tagesordnung steht, und unter voller Aufrechterhaltung seiner Anschauung, die wir kennen und respektieren, hat er gefunden, dass man uns in schwierigen Augenblicken eine gewisse Unterstützung gewähren muss. Ich glaube, Herr Syrkin ist ein nachahmenswertes Muster für alle, auch diejenigen, die sich wesentlich von seinen Anschauungen unterscheiden, zu denen ich selbst gehöre. Herr Syrkin hat mit diesem Vorbehalte etwas getan und gezeigt, was wir uns wohl merken sollen. Vereinigen wir unsere Kräfte auf das, was wir als unser Höchstes und unser Hauptziel halten; wenn es uns gelingt, das zu erreichen, was wir Ihnen in den bisherigen Reden skizziert haben, dann sollen wir

wohl ein Volk von Brüdern, wenn auch nicht einig sein. Ich wünsche dies gar nicht und erwarte es gewiss nicht. Es werden bei uns die verschiedensten Anschauungen zum Vorschein kommen und um Geltung ringen. Dafür haben wir einen Versammlungsort geschaffen. Ich wünsche, dass es unter gegenseitiger Achtung geschieht und erwarte von dem Zusammenprallen der entgegengesetzten Anschauungen und Absichten das allerhöchste und allerbeste für uns. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Ich frage den Kongress, ob er sofort zur Abstimmung schreiten oder noch die vorgemerkten drei Redner anhören will. (Lebhafte Schlussrufe.) Wer für Schluss der Debatte ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Die Debatte ist geschlossen.

Ich habe Ihnen zwei Anträge vorzulegen. Der erste Antrag geht von Frau Prof. Gottheil aus und lautet:

„In Anbetracht der zwei Tage, die wir in leeren Debatten und Beschuldigungen gegen unsern verehrten Führer und die Mitglieder des A.-C. vollbracht haben, bitte ich zu beantragen, dass der Kongress jetzt ein Vertrauensvotum für Dr. Herzl und die Mitglieder des A.-C. ausspricht."

Der zweite Antrag ist von Dr. Rosenbaum unterschrieben und lautet:

„Ich stelle den Antrag, dem A.-C. und dem Aufsichtsrate unsere Dankbarkeit und unser Vertrauen auszudrücken."

Die beiden Anträge decken sich nicht vollständig. (Rufe: Herzl ist auch eingeschlossen.)

Dr. **Herzl:** Es scheint, dass beide Anträge Chance haben, angenommen zu werden. Ich möchte aber bei aller Verehrung für Frau Professor Gottheil bitten, den Antrag Rosenbaum anzunehmen, weil die Motivierung der Frau Professor Gottheil etwas für den Kongress Unannehmbares enthält. Vielleicht stimmt Frau Professor Gottheil dem Antrag Rosenbaum zu.

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Frau Professor Gottheil zieht ihren Antrag zugunsten des Antrages Rosenbaum zurück, es liegt also dieser einzig und allein zur Abstimmung vor. Wer für die Annahme dieses Antrages ist, möge die Hand erheben. (Geschieht. — Stürmischer Beifall, Händeklatschen und Hochrufe.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Ich stelle fest, dass der Antrag des Herrn Dr. Rosenbaum mit allen gegen vier Stimmen angenommen worden ist und erteile das Wort Herrn Professor Gottheil zu einer Anfrage.

Del. Prof. **Gottheil:** Meine Damen und Herren! Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass von den vielen interessanten und wichtigen Punkten, die Herr Dr. Herzl in seiner Rede berührte, keiner von so grossem Interesse ist, wie derjenige, der sich auf seine kürzlich stattgehabte Besprechung in St. Petersburg bezieht. Ich spreche hier nicht nur als Zionist, sondern auch als amerikanischer Bürger. Die hochherzige Aktion des Präsidenten Roosevelt zugunsten der notleidenden Juden lassen es mir wünschenswert erscheinen, darauf zu bestehen, dass Dr. Herzl eine Antwort gibt auf die Interpellation, die ich einzureichen jetzt die Ehre habe. Er sprach von der freundlichen Haltung der russischen Regierung einer zionistischen Propaganda gegenüber, die sich in ihren Grenzen hält. Er sprach ebenso von mehr oder weniger wohlwollenden Absichten gegenüber dem jüdischen Volke im allgemeinen und unseren nationalen Gefühlen

im besonderen. In Anbetracht des ausserordentlichen Interesses, welches man dem Ausdruck solcher Gefühle in einer solchen Art beilegen muss, möchte ich Herrn Dr. Herzl fragen, ob es ihm möglich ist, unter Beobachtung aller nötigen Reserve hier zu sagen, in welcher Form solche Gefühle ihm gegenüber ausgedrückt worden sind, oder, um mich genauer auszudrücken, ob ihm bloss eine diesbezügliche mündliche Mitteilung geworden ist, oder ob man ihm diese Aussichten in irgend einer anderen Form ausgedrückt hat. (Lebhafter Beifall.)

Präs. Dr. **Herzl:** Ich werde darauf antworten.

Del. **Sulzberger** (spricht englisch).

Dr. **Herzl:** Die Fragen des Herrn Professor Gottheil und des Herrn Sulzberger betreffen zum Teile denselben Gegenstand. Herr Professor Gottheil fragt mich, ob ich die Erklärungen, die ich dem Kongresse übermittelte, nur in mündlicher oder auch in schriftlicher Form erhalten habe. Auf diese Frage kann ich antworten, dass ich im Besitze eines schriftlichen Dokumentes bin. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Was die Frage des Herrn E. Sulzberger anbelangt, ob ich dieses Dokument dem Kongress vorlegen kann — nicht ob ich will, ob ich kann — so scheint mir das zunächst in einer Beratung des grossen A.-C. erörtert werden zu sollen. Ich werde daher das grosse A.-C., das wir für einen anderen Zweck heute abends einberufen wollten, für diesen Zweck versammeln und Ihnen morgen die Antwort geben, zu der ich vom grossen A.-C. ermächtigt worden bin. (Beifall.) Das grosse A.-C. wird sich um 10 Uhr in seinem gewöhnlichen Saale, im Saale Nr. 2, versammeln. Diese Zeit haben selbstverständlich die Landsmannschaften für sich, um zu beraten.

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Die österr. Landsmannschaft versammelt sich morgen früh um halb 9 Uhr im Saale Nr. 2. (Teilt in englischer Sprache die die englischen Delegierten betreffende Mitteilung mit.)

Die Misrachi versammeln sich heute um 9 Uhr abends im Hotel Simon zu einer Sitzung. Zugelassen werden nur Delegierte der Misrachi.

Die Ordner versammeln sich heute abends 10 Uhr im Kongresssaale, um die Sitzordnung im Saale festzustellen. Zu diesem Zwecke soll auch je ein Vertreter jeder Landsmannschaft und jedes Klubs um halb 10 Uhr abends im Kongresssaale anwesend sein. Die nächste Sitzung findet morgen früh um 10 Uhr statt.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss der Sitzung 8 Uhr 30 Min. abends.

# III. Tag.

## 25. August 1903.

### Vormittagssitzung.

**Beginn: 10 Uhr 15 Minuten vormittags.**

### Vorsitzender: Präsident Dr. Theodor Herzl.

Präs. Dr. **Herzl** (mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen begrüsst): Ich eröffne die Sitzung. Das Wort hat für den Legitimationsauschuss Herr Dr. Bernstein.

Dr. *Bernstein*: Namens des Legitimationsausschusses habe ich Ihnen folgendes mitzuteilen: Wir haben unser Mandat, die Prüfung der Rechtmässigkeit der zum VI. Kongress vorgenommenen Wahlen, in mehreren Sitzungen erledigt und wir stellen fest, dass die Wahlen im grossen und ganzen ordnungsmässig verlaufen sind. Von 1079 Delegierten, die gewählt wurden, sind bis heute Morgen 592 hier erschienen, deren Wahl wir geprüft und richtig befunden haben. Es liefen einige Proteste ein, denen nicht stattgegeben wurde. Zu erwähnen ist, dass die vom Zentral-Comité einer südrussischen Stadt bestrittene Wahl als giltig anerkannt werden konnte. Es haben sich jedoch im Laufe unserer Arbeiten einige Fragen betreffend die Befugnisse der Landsmannschaftsorganisationen sowie der Schekelzahler in Wahlangelegenheiten gezeigt, die eine präzisere Abfassung des Organisationsstatutes wünschenswert erscheinen lassen. Der Legitimationsausschuss beabsichtigt darum, dem Organisations-Comité diesbezügliche Anträge zu unterbreiten behufs Erzielung grösserer Regelmässigkeit und zur Verhütung von Missverständnissen und unnötigen Reibungen. Im allgemeinen lässt sich der lobenswerte Fortschritt konstatieren, der in der Ausfertigung der Wahlprotokolle und in deren Bestätigung durch die Landes-Organisationen stattgefunden hat. Wir müssen jedoch zwei sehr wichtige Uebelstände vermerken, auf die wir die ganz besondere Aufmerksamkeit des Kongresses zu lenken wünschen. Es muss gerügt werden, dass die Wahlprotokolle, mit Ausnahme gerade

der kleinsten Landsmannschaften, keine Schekelzahlerlisten aufwiesen und ferner, dass der rechtzeitige Termin zur Einsendung nicht eingehalten worden ist. Der § 17 des Organisationsstatuts lautet: „Jedes Landes-Comité führt eine eigene Liste seiner Schekelzahler, die es ebenso wie die Namen der gewählten Delegierten dem A.-C. wenigstens vier Wochen vor jedem Kongresse mitzuteilen hat.“ Wir betonen daher, dass diese beiden Bedingungen in Zukunft mit grösserer Pünktlichkeit eingehalten werden sollten, da sonst eine erschöpfende und unparteiische Prüfung der einzelnen Mandate nicht erzielt werden kann.

Dr. Ch. **Wortsmann:** Die Zeitung „Der Freund“, Nr. 174, bringt eine Nachricht über die Wahl in Russland, die unbedingt vorgelesen werden muss.

Die Zeitung schreibt: „Dasselbe, was „Misrachi“, hat auch das Wiener A.-C. getan. Wie ich aus sicherer Quelle erfahre, erhielt man in einigen Städten Depeschen von demselben, dass solche und solche Personen als Delegierte gewählt werden müssen. (Es folgt ein langer Zettel von Personen, die gänzlich unbekannt sind in der zionistischen Welt.) Es versteht sich, dass diese Depeschen ihre Wirkung nicht versagt haben. Wir glauben, dass einige Delegierte verlangen werden, dass der Kongress diese Mandate nicht anerkennen wird.“ Ich betrachte es als überflüssig, diese Nachricht zu kommentieren. Ich möchte nur wissen, ob diese Nachricht richtig ist, und wenn ja, ob die Legitimaitons-Kommission diese Wahlen bestätigt hat?

Präs. Dr. **Herzl:** Wer den Bericht des Legitimationsausschusses zur Kenntnis nehmen will, möge die Hand erheben. (Geschieht.)

Prof. Dr. **Belkowsky** (übersetzt ins Russische).

Präs. Dr. **Herzl:** Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause:) Der Bericht ist zur Kenntnis genommen.

Zum Schluss der gestrigen Sitzung haben zwei Delegierte aus Amerika eine Anfrage an mich gerichtet, auf die ich nicht sofort antworten wollte, weil ich es für angemessen hielt, diese Frage zuerst dem grossen A.-C. vorzulegen. Das grosse A.-C. hat sich gestern abends versammelt und ist zu folgender Entschliessung gekommen: Wir halten es aus verschiedenen Gründen, die Ihnen, den Delegierten, zumeist bekannt sind, nicht für angemessen, die in unserm Besitze befindlichen Dokumente zum Zwecke einer Diskussion in den Kongress zu bringen. Dennoch will das A.-C. innerhalb solcher Grenzen, die keine Schädlichkeit für unsere Bewegung bedeuten, dem Kongress noch während seiner Tagung Gelegenheit geben, die wichtigsten dieser Dokumente kennen zu lernen. Es hat Herr Prof. Gottheil, der eine der amerikanischen Delegierten, sich nach den Grundlagen meiner Erklärung über die Haltung der russischen Regierung erkundigt. Der andere amerikanische Delegierte, Herr Sulzberger, hat auch die Vorlage der britischen Dokumente verlangt. Das A.-C. hat beschlossen, die Dokumente, welche sich auf unsere Verhandlungen mit der englischen Regierung beziehen, zunächst nur der Kommission zu übergeben, welche für die ostafrikanische Frage vom Kongresse eingesetzt werden wird und darüber eine Debatte im Kongress nicht zuzulassen. (Beifall.)

Das russische Dokument aber, welches eine Regierungserklärung ist, in dem offiziellen Organ unserer Bewegung, in der „Welt", heute früh zu veröffentlichen. (Lebhafter Beifall.) Das ist geschehen und ich werde auch eine Debatte darüber nicht zulassen. (Beifall.)

Ich bitte das, was ich jetzt gesagt habe, zunächst in englischer Sprache zu wiederholen, weil die Frage von einem amerikanischen Delegierten gestellt wurde, und dann in russischer Sprache.

**Baker** (übersetzt ins Englische).
**Temkin** (übersetzt ins Russische).
Dr. Alexander **Marmorek** (übersetzt ins Französische).
**Präsident:** Der Kongress hat diese Mitteilung zur Kenntnis genommen.
Del. **Bentwich** (spricht englisch).

Dr. *Herzl*: Mr. Bentwich fragt, was für den Fall geschieht, wenn keine Kommission für Ostafrika eingesetzt wird. Wem dann die Dokumente übergeben werden? Zunächst haben wir aus den verschiedenen Landsmannschaften, die sich mit der Frage beschäftigt haben, bisher nur Kunde bekommen, dass alle für die Einsetzung einer Kommission sind (Zustimmung), so viel ich weiss. Ich will aber den späteren Tatsachen nicht vorgreifen. Sollte der Kongress keine Kommission zur Untersuchung und Behandlung dieser Frage einsetzen, so wird dann die Frage vor uns liegen, ob wir nicht eine Kommission wählen, der wir nur die Dokumente zeigen. Ich glaube das genügt.

Mr. **Bentwich** (spricht englisch).

Dr. **Herzl:** Ich füge gar nichts hinzu, weil ich in keiner Form eine Debatte darüber eintreten lasse. Ich habe einen bestimmten Auftrag des grossen A.-C. und des Bureaus, des Präsidiums, und den führe ich aus. Was Sie über die Kommission zu sagen haben, werden Sie in der Debatte über Ostafrika vorbringen.

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Es ist eine Fülle von Depeschen eingelaufen, von denen wir eine kleine Auswahl getroffen haben. (Liest:) Montreal, Johannesburg, Jaffa, Buenos-Ayres, Riga, Zions City, Chicago („Zionsritter"), Philadelphia, Cleveland, Pittsburg, Jaffa, Tiflis, Johannesburg, Klerksdorp (Südafrika), New-York („Vereinigte Zionisten"), Nishnij Nowgorod, Kaifa, Cincinnati, Louisville, eine andere aus Louisville, New-York, Haifa (Ussischkin), Perm, Zandvoort, Pribram (Böhmen), aus einer Reihe von Gemeinden in Oesterreich — in Pilsen wurde Samstags für den Kongress im Tempel gebetet — San Francisco.

Del. **Temkin** (liest einen russischen Brief).

Del. **Belkowsky** (übersetzt): „Die Zionisten der Stadt Migrod senden herzlichste Grüsse dem VI. Zionistenkongress und zum Andenken an dieses Ereignis haben sie unseren Führer Dr. Herzl in das goldene Buch eintragen lassen." (Lebhafter Beifall.)

Präs. Dr. **Herzl:** Ich muss jetzt mit der Tagesordnung eine kleine Umänderung vornehmen. Als nächster Redner käme, da wir die Ostafrikadebatte gegenwärtig nicht fortsetzen können, weil nicht alle Delegierten anwesend sind, Herr Dr. Franz Oppenheimer an die Reihe. Da dieser aber mit seinem Referate noch nicht ganz bereit ist, werde ich jetzt das Wort Herrn Zangwill geben. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen. — Tücher- und Hüteschwenken.)

Del. *Zangwill* (mit grossem, anhaltendem Beifall und Händeklatschen begrüsst) spricht englisch.

Vizepräs. Dr. **Nordau** (mit stürmischem Beifall und Händeklatschen begrüsst):

Geehrte Versammlung. Ich bin gebeten, diesen Vortrag, den ich eben kennen gelernt und den ich hier nicht qualifizieren kann, weil ich das in diesem Augenblicke als nicht meines Amtes ansehe, Ihnen in deutscher Uebersetzung zugänglich zu machen.

Ich bin bloss das Sprachrohr meines lieben grossen Freundes Zangwill. Sein Vortrag lautet: „Zionismus und Wohltätigkeitsanstalten".

Eine nationale Bewegung wie die unsere muss wie ein Mann fortschreiten, und nicht ein Mann wie eine nationale Bewegung. Ich wünsche jedoch selbst die Verantwortung für meine Folgerungen, die ich für das logische Ergebnis einer allgemeinen Uebersicht über zerstreute Erscheinungen halte, auf mich zu nehmen. Wir wissen, was Zionismus ist. Was aber sind Wohltätigkeitsanstalten? Wohltätigkeitsanstalten sind das äusserlich sichtbare Zeichen der Fehlerhaftigkeit eines sozialen Organismus. In einer vollkommenen Gesellschaft würden solche nicht existieren. Auch bei den jetzigen Verhältnissen gibt es in jeder gesellschaftlichen Organisation breite Schichten, wo solche nicht bestehen. In der Tat ist die Linie der Wohltätigkeit zugleich die untere Grenze der ihrer Würde sich bewussten Klassen. Die Anstrengungen der Sozialreformatoren sollten darauf gerichtet sein, nicht sowohl die Wohltätigkeitsarbeit auszubilden, als sie vielmehr unnötig zu machen. Wenn man in die ungeheuren Leiden des Judentums einen Einblick tut und bedenkt, dass die Juden eigentlich nach der Stufe ihrer Organisation tiefer stehen als selbst die Ameise oder die Biene, da sie weder einen Bienenkorb noch einen Ameisenbau besitzen, so möchte man fast alles Unglück der Juden eben diesem Mangel eines eigenen Territoriums zuschreiben. Israel hat in der Geschichte stets den Odysseus dargestellt und Homer gibt uns über diesen Punkt die Meinung des Odysseus wieder: „Der erfindungsreiche Odysseus antwortete sodann: Nichts kann einer menschlichen Rasse so viel Unglück bringen, als Mangel an Heimatsland und stetes Wandern von Ort zu Ort." Wenn wir aber bedenken, dass wir selbst in Ländern wie Frankreich oder Amerika doch überall „die Armen bei uns haben", so ist es klar, dass wir, um die Bilanz herzustellen, inwiefern die Schuld all dieser Leiden des Judentums dem Fehlen an eigenem Boden zugeschrieben werden kann, die allgemeinen Uebel erst sorgfältig von der Rechnung abziehen müssen, mit denen die Wohltätigkeitsarbeit sich überall befasst: Uebel, welche noch kein Land aus seinem Organismus ganz hat ausrotten können.

Ich für meinen Teil bin überzeugt, dass diese schwarzen Flecken, die allen zivilisierten Gesellschaften anhaften, wissenschaftlich rationell

behandelt, stark reduziert, wenn auch nicht ganz ausgetilgt werden können. Nie würden sich so viele unserer Hoffnungen auf den Zionismus konzentriert haben, wenn dieser nicht die Hoffnung in sich trüge, dass einst der jüdische Staat der Welt die Lösung dieser sozialen Probleme wird bieten können und dass jene Rasse, deren erster Gesetzgeber allen andern Gesetzgebern zugleich in Wissenschaft und Erbarmen so unendlich weit vorangeschritten war, wieder einmal einen Steuermann hervorbringen werde, der sie im Lichte der neuen Wissenschaft und der alten Liebe durch neue Zeiten glänzend führen wird. Untreue an den Grundsätzen unseres grossen Lehrers Moses wäre es, wenn wir nun nicht jede moderne Arbeitsmethode ins Werk setzten, um das Ideal eines „gesunden Geistes in einem gesunden Körper" zu verwirklichen und für das Gedeihen nicht sowohl irgend einer bevorzugten Schichte, als vielmehr der Gesamtheit als solcher zu sorgen. Auch bin ich fest davon überzeugt, dass selbst unter denjenigen Wohltätigkeits-Anstalten, von denen ich wohl annehmen will, dass sie dem Mangel an einem eigenen Heimatlande nicht zuzuschreiben sind, viele bestehen, deren Tätigkeit stark eingeschränkt werden könnte, wenn die Juden wiederum zu einem Volk auf eigenem Boden würden, abgesehen davon, dass eine bessere Organisation des sozialen Wesens solche überhaupt vermindern würde. Dass viele von diesen Institutionen zum Teil dasselbe Tätigkeitsgebiet haben, eine jede in die Sphäre einer andern übergreift und alle einander ins Handwerk pfuschen, das ist eine Tatsache, die ich, obgleich sie gewiss wahr ist, ebenfalls nicht weiter besprechen will. Ihre Sache ist es, ihre allseitige Einheit zu bewerkstelligen, insofern dies praktisch möglich ist, etwa nach dem Beispiel, das ihnen jüngst von der Federation der jüdisch-amerikanischen Wohltätigkeitsanstalten gegeben wurde.

Selbst wenn sie sich zur zionistischen Bewegung abwehrend verhalten, so dürfen sie doch von dieser Einigkeit und Konzentrierung lernen. Es ist charakteristisch für Juda, dass erst eine Katastrophe wie die von Kischenew eintreten muss, wenn seine philanthropischen Korporationen auf den Gedanken kommen sollen, ihre Kräfte zu vereinigen. Ja, selbst bei der kürzlich nach Berlin einberufenen internationalen Konferenz über Kischenew, wo unserm Zionistenkongress die Ehre einer schmeichelhaften Nachahmung zu Teil wurde und wo sich Repräsentanten der Jewish Colonization Association mit Mitgliedern der Alliance Israelite, der Anglo-Jewish Association, der israelitischen Allianz zu Wien, ebenso wie der Hilfsvereine der deutschen und russischen Juden usw. usw. zusammenfanden, wurde im voraus grundsätzlich bestimmt, dass keine einzige der von der Konferenz angenommenen Resolutionen für die dort vertretenen Korporationen bindend sein sollte. Wir mögen dieses gegenseitige Misstrauen bedauern, wie wir die Eifersüchteleien zwischen den verschiedenen Hilfsvereinen der deutschen Juden und der deutschen Zweige der Alliance beklagen, allein fern sei es von uns, dass wir den philanthropischen Wert der Tätigkeit all dieser

Institutionen leugnen, wenn diese auch eine volkswirtschaftliche Verschwendung bedeuten.

Insofern jedoch, als diese Institutionen eine Tätigkeit ausüben, die unnötig würde, wenn wir ein eigenes Land hätten, die aber, wie die Dinge jetzt stehen, ewig zu währen verspricht, gleich wie wenn man in ein löcheriges Fass giessen wollte, so haben wir das Recht, zu verlangen, dass die Lösung dieses Problems höher gefasst werde und zwar so, dass das Loch im Fasse gestopft wird. (Lebhafter Beifall.) Wenn indessen auch diese Körperschaften fortfahren, an diesem Problem herumzukünsteln und es fort und fort nur provisorisch zu lösen, indem sie immerwährend Fehler gut zu machen haben, die sie ein- für allemal hätten vermeiden können, so müssen wir doch gestehen, dass ihre Hilfe, wenn auch weniger endgiltig als die unsere, — bis jetzt wenigstens — eine raschere gewesen ist. Erst wenn sie eine Politik betreiben, die unseren Bestrebungen gerade entgegensteht und unsere Bewegung direkt behindert oder aufhält, so z. B., wenn sie Juden aus Palästina wegschaffen, dann haben wir das Recht, sie auf Leben und Tod zu bekämpfen. (Stürmischer Beifall.)

Und wenn, wie dies in Berlin geschah, die Schlauköpfe in ihrer gemeinsamen Weisheit sich einhellig gegen die Politik der Emigration als der Lösung der Judenfrage erklären, und sogar übereinkommen, ihr auf jede nur denkbare Art Widerstand zu leisten, dann ist es doch augenscheinlich unsere Pflicht, ihnen auf jede nur denkbare Art Widerstand zu leisten. (Stürmischer Beifall.) Die einzige Emigration, die ihre Zustimmung hat, ist offenbar die Emigration aus Palästina. Die bona fides der Jewish Colonization Association, deren Daseinsgrund doch allein die Emigration ist, erfährt eine ganz merkwürdige Beleuchtung dadurch, dass ihre Vertreter für eine derartige Resolution gestimmt haben.

Anti-Emigrationspolitik mag ja patriotisch sein; so hat sich z. B. soeben in Irland eine Anti-Emigrationsgesellschaft gebildet, die den Zweck verfolgt, die Irländer davon abzubringen, dass sie ihren eigenen Boden verlassen. Unsere Anti-Emigrationsgesellschaften haben den Zweck, unser Volk von der Gewinnung eines eigenen Bodens abzuhalten. (Stürmischer Beifall.) Wir haben es hier mit unserem alten Freunde zu tun, dem Dogma nämlich, dass die Judenfrage in jedem Lande einzeln gelöst werden kann, ein Dogma, welches ich später von volkswirtschaftlichem Gesichtspunkte aus erörtern werde.

So viel über die Institutionen, die durch unsere Bewegung nicht aus der Welt geschafft werden. Es gibt aber deren nicht wenige, welche schon durch die Rückkehr unseres Volkes auf seinen Boden an sich sofort verschwinden müssen, während schon allein die zielbewusst organisierten Bestrebungen, einen eigenen Boden zu gewinnen und ein Zentrum politischer Macht zu schaffen, die Tätigkeit vieler anderen als lächerlich, überflüssig und kleinlich erscheinen lassen.

Wenn ich z. B. nur die langgedehnte Reihe von jüdischen Wohltätigkeitseinrichtungen im englisch-jüdischen Jahrbuch betrachte, so finde ich, dass die in der alphabetischen Ordnung voranstehende, also die Anglo-Jewish Association, bestimmt ist, in die Rumpelkammer zu kommen, wenn sie nicht überhaupt direkt verschwinden sollte. Gegründet wurde sie

a) zum Schutze verfolgter Juden,

b) zur Förderung der Erziehungsanstalten für jüdische Kinder in den östlichen Ländern.

Als politisches Werkzeug aber ist ihr Wert ein sehr unbedeutender. Was den Schutz der verfolgten Juden anbetrifft, so vermag sie eben wenig oder gar nichts, wie das aus den Kischenewer Ereignissen klar erhellt, gegen welche sie nicht einmal zu protestieren gewagt hat. Ein wirksamer Protest, wenn dieser so bezeichnet werden darf, kam von den amerikanischen Juden. Aber selbst die amerikanischen Juden sollten eine derartige nationale Funktion nicht auf sich nehmen müssen. Das Schutzwerk der verfolgten Juden kann eben nur von dem Judentum als einem ganzen geleistet werden. Was die Erziehung der jüdischen Kinder in den östlichen Ländern betrifft, so erstreckt sich die ganze Arbeit der Anglo-Jewish Association nur auf 9000 Schüler; der grösste Teil der Kosten dieses Erziehungswerkes wird aber tatsächlich von den Einwohnern selbst bestritten.

Die Anglo-Jewish Association übt also auf das Schicksal unserer Rasse einen fast unmerklichen Einfluss aus. Ebenso überflüssig würde beim Entstehen eines jüdischen Staates die Existenz des russisch-jüdischen Comités werden, dessen Ziel folgendermassen klargelegt wird: Es soll das allgemeine Gedeihen der russischen Juden fördern, die in ihrem eigenen Lande die Opfer der Religions-Verfolgungen sind. Dieses Ziel nun geht selbstverständlich in den weiter gefassten Zielen des Zionismus auf und die ihm zufliessenden Gelder dürften wohl berechtigterweise unseren Fonds zugute kommen.

Zwei weitere Institutionen gehören ebenfalls der Schneckenpost-Periode der jüdischen Politik an und sind in einer Eisenbahn- und Telegraphen-Periode nicht mehr zu gebrauchen. Sie weisen eine so eigentümliche Verwandtschaft mit einander auf, dass kein Aussenstehender sie ihrer Tätigkeit nach, wenn ich sie umständlich beschreiben wollte, zu unterscheiden vermöchte. Es würde in der Tat einen interessanten Wettbewerb für eine volkstümliche Zeitung abgeben, wenn man an ihrer respektiven Tätigkeit unterscheiden sollte, welches die Alliance Israélite und welches die Ica sein mag. Beide unterstützen Erziehungsanstalten in aller Herren Ländern und arbeiten an verschiedenen philanthropischen Werken, die die Entwicklung der Juden in ihren verschiedenen Wohnländern zum Zwecke haben. Dies ist um so bemerkenswerter, als wir es von Baron Hirsch selber unterschrieben haben, dass er mit der Begründung der Ica eine Institution bezweckte,

die von allen anderen bestehenden Institutionen gründlich verschieden sein sollte. Der Hauptunterschied in ihrer Arbeit besteht darin, dass die Alliance ihren Eifer dareinsetzt, literarische Arbeit zu fördern, und die Ica, Advokaten zu unterstützen (Lebhafter Beifall und Heiterkeit), ferner, dass die Alliance Bilanzen herausgibt und die Ica nicht. (Lebhafter Beifall und Heiterkeit.)

Aber sprechen wir ernsthaft — denn der Präsident der Ica erklärt, sein ganzes Bestreben sei nunmehr der Kolonisation gewidmet. Ich erwarte getrost, dass in dem Augenblicke, wo der Zionismus imstande sein wird, der Welt einen praktisch realisierbaren Kolonisationsplan vorzulegen, die Ica eifrigst bemüht sein wird, den grösseren Teil ihrer Mittel und den grössten Teil ihrer Tätigkeit in unsere Bewegung hineinzutragen. (Stürmischer Beifall.) Ich für meinen Teil habe gegen die Mitglieder der Ica als Personen nicht die geringste Voreingenommenheit. Ja, für einige von ihnen hege ich die höchste Bewunderung und bin überzeugt, dass kein einziger von ihnen einem Plan auf die Dauer sich widersetzen wird, dessen weiter Horizont den eigentlichen Absichten des Barons Hirsch vollkommen entspricht, und eine noch grössere reale Möglichkeit des Erfolges als je seine Versuche es taten, bietet. Baron Hirsch war der Vater des Gedankens von jüdischer Kolonisation in grossem Stile. Nun sind aber beinahe 13 Jahre verflossen, seitdem dieses Kind seines Geistes 1891 das Licht der Welt erblickte. Bald wird es seine Barmizwah feiern und das Kuratorium der Hirschschen Stiftung kann sodann das auf seine eigene Mannheit gestellte Kind uns mit dem orthodoxen Spruche übergeben:

ברוך שפטרני מענשו של זה

Gelobt sei Er, der mich von der Verantwortlichkeit für dieses Kind entlastet hat. Das einzige, was jetzt noch nottut, ist ein stattliches Barmizwahgeschenk. (Stürmischer Beifall und Heiterkeit.)

Sollte die von uns geplante Kolonisation je in Palästina selber realisiert werden können, so würde unser Erfolg die Aufhebung der Chalukah und das Aufsaugen der vielen deutschen, österreichischen, dänischen, schwedischen und andern Gesellschaften mehr, die die Kolonisation Palästinas zum Zwecke haben, sein. Selbst unter den jetzigen Umständen würden sie am besten tun, wenn sie in unserer Bewegung aufgingen. Sollten sie jedoch darauf hinweisen, dass sie bestimmte kleinere Werke auszuführen wünschen, so ist es für uns durchaus nicht nötig, ihnen den Krieg zu erklären; unumgänglich nötig aber ist es, uns vor jeder Nachahmung zu hüten und der seichten Verlockung zu widerstehen, uns auf Kosten unseres weite Horizonte umfassenden Ideals, welches am Ende die einzig wirkliche praktische Arbeitsmethode bildet, der Welt als praktisch zu erweisen. Dasselbe gilt von der jüngst entstandenen Jewish-Oriental Colonization Society, die in volkswirtschaftlichem Sinne nur die Zersplitterung jüdischer Kräfte bedeutet,

wie lobenswert auch die Erfolge sein möchten, die im kleinen Stil etwa erreicht werden könnten.

Die jüdischen Schulen Londons bieten ein grelles Beispiel derjenigen Mildtätigkeit, die auf jüdischem Boden einfach verschwinden würde. England bietet die nötigen Elementar-Bildungsmittel; die Juden jedoch müssen nebst den allgemeinen Schultaxen noch weitere philanthropische Abgaben für spezifisch jüdische Schulen entrichten. Der jüdischen Gemeindepolitik Londons fehlt es nun so sehr an Gedankenklarheit, dass sie öfter da eine spezifisch jüdische Taxe entrichtet, wo doch der Staat als solcher selbstverständlich die Kosten der jüdischen Erziehung tragen und in weiser Voraussicht solche Schulen auch mit jüdischen Lehrern versorgen würde; denn in manchen Stadtteilen werden die Schulen jüdisch aus dem einzigen Grunde, weil keine christlichen Kinder vorhanden sind, die sie besuchen könnten. Tatsächlich sind die jüdischen Schulen, die Dank den lokalen Umständen zu solchen geworden sind, fast ebenso zahlreich wie die, welche zielbewusste jüdische Mildtätigkeit gründet, während viel mehr jüdische Kinder in allgemeinen Volksschulen unterrichtet werden, als in freiwillig gegründeten spezifisch jüdischen zu finden sind. Uns tritt sogar das seltsame Schauspiel entgegen, dass Schulen, die der Staat gänzlich erhält, lauter jüdische Lehrer und Kinder haben, während durch spezifisch jüdische Taxen erhaltene Schulen, die den Zweck haben, eine jüdische Atmosphäre zu verbreiten, zum Teil mit christlichen Lehrern besetzt sind. Zweifellos sollten diese jüdischen Volksschulen, die ein historisches Ueberbleibsel eines früheren weit engeren Ghettolebens darstellen, dem Staat übergeben und die für sie vorhandenen Gelder für andere jüdische Mildtätigkeitswerke frei werden. Diese Betrachtungen jedoch gehören zu jenem Bilde jüdischer Wohltätigkeitsinstitutionen, jener Zersplitterung, die ich in diesem Vortrage unerörtert lassen muss. Auch will ich nichts weiter als leise andeuten, wie viel von der Kraft unseres Board of Guardians (Erziehungscomités) und anderer Mildtätigkeitsstiftungen für die Immigrationsprobleme vergeudet werden, die doch nur dem Mangel an eigenem Boden entspringen.

Wenn wir nun von England absehen und uns Amerika zuwenden, so finden wir, dass ein unvergleichlich grösseres Quantum philanthropischer Tätigkeit erspart werden könnte, wenn die amerikanischen Juden nicht an die vielen Probleme herantreten müssten, die durch den ungeheuren Strom missgeleiteter Immigration so grausam und unnötig über sie herrauscht. So ist z. B. die Tätigkeit des Bne-brith-Ordens zum grössten Teil in äussere Politik und Immigrationsproblem aufgegangen. In der Tat bildet das Immigrationsproblem das eigentliche Wohltätigkeitsproblem in New-York. 50 000 Juden landeten im Laufe der vorigen Jahre in New-York, von denen 70 Prozent daselbst sich niederliessen. Sie liessen sich in einer Stadt nieder, wo bereits 600 000 Juden wohnten, von denen 300 000 eine einzige englische Quadratmeile

bevölkern, das grösste Ghetto bildend, das die Welt je gesehen. Die jüdischen Wohltätigkeitseinrichtungen New-Yorks — von all den Hirsch-Stiftungen und andern mehr abgesehen und die Kosten der Anstaltsgebäude nicht mitgerechnet — geben über 1 Million Dollars jährlich für ihre Armen aus und 90 Prozent dieser Ausgaben fliessen den russischen, rumänischen und galizischen Juden zu, die doch bei einem solchen jährlichen, volkswirtschaftlich planmässig angebrachten Kostenaufwand eine blühende Siedelung auf einem jüdischen Boden erlangen könnten. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Trotzdem hat der Zionismus, wenn wir die bereits erwähnten Grenzen im Auge behalten, für diese rüstig arbeitenden Institutionen nichts als Lob. Ich wünsche jedoch jetzt die allgemeine Aufmerksamkeit einer andern Seite der übeln Folgen der Heimatlosigkeit zuzulenken. Ich denke hier an diejenige amerikanische Gesellschaft, die nicht die Linderung physischer Leiden zum Zwecke hat, sondern nur die kulturelle Förderung der Juden.

Die jüdische Verlagsgesellschaft ist, genau genommen, keine Wohltätigkeitsanstalt. Da ihr jedoch Vermächtnisse und Gaben stets erwünscht sind, so beweist sie dadurch, dass sie ihre Tätigkeit als eine philanthropische betrachtet. Die amerikanischen Juden haben für das Studium ihrer eigenen jüdischen Literatur und Geschichte so wenig Sinn, dass sie erst künstlich dahin gebracht werden müssen, eine gewisse Kenntnis dieser Fächer zu erwerben, während sie ganz freiwillig ein viel grösseres Quantum amerikanischer und englischer Literatur in sich aufnehmen. In einem jüdischen Staate würde jüdische Literatur eine natürliche Verbreitung und Anklang finden, der keiner künstlichen Förderung bedürfte.

„Schreiben Sie für mich keine Theaterstücke von jüdischer Färbung und jüdischem Geiste mehr," sagte der Direktor eines der ersten Theater Amerikas zu mir. „Machen Sie mir ein Stück, das den Juden zeigt, wie er leicht und frei in den höchsten amerikanischen Kreisen auftritt, und ich stehe Ihnen dafür, dass das Theater von Juden belagert sein wird. Kein Kruppgeschütz könnte sie dann fernhalten." (Lebhafte Heiterkeit.)

In der Tat, wenn man den Artikel „Drama" in der jüdischen Encyklopädie durchgeht, so findet man, dass, obwohl alle Sprachen der Welt darin berücksichtigt worden sind, Hebräisch und Jüdisch nicht ausgenommen, für alle Zeiten und Epochen 6 Seiten genügen, um einen ausreichenden Ueberblick über das Thema zu gewähren, während der Artikel „Dreyfus" beinahe 30 Seiten füllt. Dies ist für unsere Geschichte in der Tat bezeichnend. Die freie Entwicklung von Innen heraus unseres eigenen nationalen Geistes wurde gehemmt, während unsere Aufmerksamkeit sich meistens auf die Tragödien äusserer Verfolgungen konzentrierte. Mir, dessen ganzes Leben in den Dienst der Kulturarbeit gestellt wurde und nicht zum geringsten Teil in den Dienst

jüdischer Kulturarbeit (Lebhafter Beifall und Händeklatschen), wird der Kongress wohl gestatten, es auszusprechen, dass, was den geistig-kulturellen Einfluss auf unsere Rasse betrifft, eine jahrhundertelange Kulturarbeit einem Jahrzehnt agrikultureller Arbeit auf eigenem Boden nicht gleichkommt. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Wenn ich es sorgfältig vermieden habe, die Schuld an all unserem materiellen Elend dem Mangel eines eigenen Heimatlandes zuzuschreiben, so nehme ich weniger Anstand, den grössten Teil unseres sittlich-geistigen Uebelstandes unserer unglückseligen politischen Situation zuzuschreiben. Die Institutionen, die den erwähnten Uebelständen künstlich beizukommen sich bestreben, sind ein armseliger Ersatz für den natürlichen Einfluss eines Heimatlandes mit spezifisch jüdischer Färbung und nationaler Atmosphäre. Beim letzten Kongress habe ich den Namen Jochanan ben Sakkai in einer Art erwähnt, die seinen Bewunderern missfiel. Kein noch so feststehender Ruhm darf der nachträglichen Kritik entzogen werden.

Man kann sehr wohl zugeben, dass Ben Sakkai bei der Zerstörung des jüdischen Staates das Judentum gerettet habe; hätte er jedoch die achtzehnhundertjährige Tragödie voraussehen können, deren letzten Akt nicht einmal Kischenew bilden dürfte, hätte er das gigantische Possenspiel des Marranenchristentums und des Pseudomohammedanismus vorausahnen können — er wäre vielleicht lieber mit den Patrioten in Jerusalem gefallen, statt sich in seinem Sarge lebendig in das römische Lager hinüber schaffen zu lassen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Dieser Sarg war ein unheilschwangeres Symbol des lebendigen Todes, der fortan die Zukunft seines Volkes sein sollte. (Beifall.) Es war eben das Symbol aller Verstellungen und Maskeraden — deren selbst ein Maimonides nicht entraten konnte —, in die sie fortan statt der freien Betätigung ihrer naionalen Persönlichkeit treten sollten, wie denn auch das faule Fleisch, wodurch Ben Sakkai den jüdischen Wachen den Leichengeruch vortäuschte, sich als das Vorzeichen jenes schlechten Geruches bewährt hat, in dem sein unglückseliges Volk fortan in der Fremde stehen sollte. (Lebhafter Beifall.) Wohl hat Ben Sakkai das Judentum gerettet, allein um welchen Preis! Und auch seine Vergeistigung der jüdischen Religion wurde keine ganze Arbeit. Das Judentum wurde durch ihn nicht, wie durch die Jünger des Christentums, vom Boden losgelöst.

Obgleich das Judentum in den fünfzig Jahren nach der Zerstörung des jüdischen Staates im Osten, in Kleinasien und besonders in Rom eine Unmenge von Anhängern gewann, so hat doch die Religion diese Gelegenheit, ihre nationale Basis einzubüssen, verscherzt. Sei es aus politischer Klugheit, sei es aus innerer Ueberzeugung, genug, Ben Sakkai liess die uralten territorialen Begriffe bestehen, nur dass sie kulturelle Formen annehmen. So dankten die steinernen Ghetti in pilpulistisch frommen Dichtungen dem lieben Gott für die Einheimsung

von Aehren, die sich niemals auf dem Felde gewiegt, und für Früchte, die nie geblüht hatten. Die früheren Tempelopfer wurden durch Gebete ersetzt, aber nur zeitweilig, bis der Tempel wieder aufgebaut würde. Der Begriff tatsächlicher Schlachtopfer wurde durchaus nicht getilgt, nur wurden solche auf spätere Zeiten hinausgeschoben. Da es kein Gold besass, sollte Israel mit Papier bezahlen. Unbeschränkter Papierumsatz erzeugt aber bekanntlich ungesunde Zustände und der Moment ist nun da, wo das Judentum eine gesunde Basis gewinnen muss, wenn es nicht Bankerott machen soll. (Beifall und Händeklatschen.) Das Verdienst Ben Sakkais ist es, dass er das Gebetbuch gleichsam palästinisiert und die Hoffnung auf einen heimatlichen Boden lebendig erhalten hat, allein das Judentum kann nicht ewig an dürren Blättern und Wirklichkeitshülsen zehren. Agrikultur wurde in Kultur umgesetzt. Diese archäologische Politik wird aber erst dann ihre historische Rechtfertigung erhalten, wenn wir wiederum Kultur in Agrikultur umgesetzt haben werden. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Sogar die hebräische Sprache, die doch wohl das Hauptorgan der heutigen jüdischen Kultur bildet, würde unzweifelhaft künstlich werden müssen — ausser da, wo sie, wie in Palästina, die wirkliche Umgangssprache ist — wenn nicht die hebräischen Journalisten sie durch das Hineintragen von Neologismen wieder neu belebten. Hätte es ein Land gegeben, dessen Sprache die hebräische wäre, so würde sich diese von der der Bibel ebenso tief unterscheiden, wie die Sprache Byrons von Chaucer oder Schillers von der der mittelalterlichen Minnesänger. Klassisches Hebräisch sprechen bedeutet heute totes Hebräisch sprechen. (Lebhafte Zustimmung.) Im jetzigen Stadium des Zionismus kann die Kultur nur Treibhausblumen erzeugen, nicht aber solche, die sich im Freien entfalten. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Wer dürfte wohl voraussagen, wie auf einem jüdischen Boden der „Ruah Hakodesch“ sich bewegen, was wohl die Bathkol verkünden wird? Vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus, und ich darf hier keinen andern Standpunkt berücksichtigen, möchte ich bemerken, dass es eine blosse Kräftevergeudung ist, wenn unsere Jugend eine Kultur schafft, welche durch die tiefgehenden Aenderungen, die die Erlangung eines jüdisch heimatlichen Bodens zeitigen würde, in kurzer Zeit veraltet sein müsste. Die Zersplitterung der Kräfte bedeutet sogar eine Schwächung des Bestrebens, eben diesen Boden zu erwerben, was doch am Ende die sicherste und rascheste Idee wäre, jene jüdische Kultur zu schaffen, nach der es sie so sehr drängt. Einen noch volkswirtschaftlichen Schaden erfahren wir, wenn unsere Kräfte in einem Kulturkampfe einander geradezu entgegengestellt wären. Der Streit über die Kulturrichtung, welche auf dem heimatlichen Boden, den zu gewinnen wir erst streben müssen, vorherrschend werden soll — dieser Streit, der unsere Sache überhaupt gefährdet, erinnert mich an den armen Hausierer aus „Tausend und einer Nacht“, der in Gedanken seine erste

Kiepe Porzellan verkauft und mit jeder weiteren abgesetzten Kiepe den Profit steigen sieht. Nun träumt er sich in seine glückliche Vision so tief hinein, dass er zu dem Punkte gelangt, wo er im Besitze eines herrlichen Palastes und vieler wunderschöner Houris, mit seiner Favoritin, des Sultans Tochter, zankt und indem er ihr einen Stoss versetzt, auch die Kiepe umstürzt, die alle seine Träume von Reichtum und Ruhm enthält. (Sehr gut! Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Von einem volkswirtschaftlichen Gesichtspunkte aus bedeutet selbst ein Teil unserer religiösen Treugläubigkeit, die ja die Kultur der Frommen ist, ebenfalls eine Einbusse an Kraft, wie hoch der sittliche Wert einer solchen auch angeschlagen werden mag. Wenn man Kindern, die in einem jüdischen Lande selbstverständlich hebräisch schon lallen würden, künstlich die hebräische Sprache beibringt, so heisst das, den Menschen überbürden. Tatsächlich kann all dieses exotische Treiben im Judentum volkswirtschaftlich durch die Versorgung von Sträflingen oder Spitalkranken mit kascherer Nahrung bezeichnet werden. Auf einem jüdischen Boden würde die Nahrung selbstverständlich kaschir sein. Unsere Kulturarbeit ist wie das Kaschir ein künstliches Produkt in einem Milieu, das von Natur sehr trefa ist. Hier tritt uns die offenbarste Schwierigkeit entgegen, jüdisch-kulturelle Milieus an Orten zu schaffen, wo nur eine Minderheit der Einwohner jüdisch ist. Es ist dies umso schwieriger, da doch die Juden alle kulturellen und politischen Vorzüge der fremden Umgebung geniessen wollen. Denn dem Beispiele unserer israelitischen Halbbrüder, der Zigeuner, entgegen, leben wir nicht ausserhalb der Grenzen der zivilisierten Welt, sondern mitten in ihr. Es gibt in der Tat zahllose Juden, welchen der natürliche Gesichtspunkt durch das so lange Auf-dem-Kopfe-stehen so sehr abhanden gekommen ist, dass sie alles verkehrt sehen (Lebhafte Heiterkeit. — Beifall und Händeklatschen.), und wenn man ihnen sagt, dass sie auf den Füssen stehen sollen, wie Menschen, dann rufen sie aus: O, wie unnatürlich! (Erneuerte lebhafte Heiterkeit.) Das sind die Leute, welche ihren natürlichen Standpunkt so weit eingebüsst haben, dass sie es eher als einen Vorzug für die Juden betrachten, dass diesen die Wahl unter so vielen Vaterländern freisteht, während sie scheinbar die Verantwortlichkeiten keines einzigen auf sich nehmen müssen.

Das erinnert an eine talmudische Figur aus dem dritten Jahrhundert, an die des Jochanan bar Napacha, des Vorzüglichsten der Amoraim, welcher Vater und Mutter in seiner frühesten Kindheit verloren hatte und zu sagen pflegte, dass er für dieses Unglück eigentlich dankbar sein sollte, da es ihm ja nicht möglich gewesen wäre, strikte die Pflichten kindlicher Liebe genau so, wie sie das Gesetz erfordert, zu erfüllen. (Beifall.) Oder gestatten Sie wohl, dass ich, da ich ja auf das Thema Wohltätigkeit angewiesen bin, das Argument, dass es besser ist, dass wir kein eigenes Land besitzen, da wir dann nichts zu verwalten

und zu verlieren haben, mit demjenigen vergleiche, welches ein Kind meiner eigenen Schöpfung, der König der Schnorrer, vorbringt. Dieser erlauchte Mann, der auf seine lange Ahnenreihe so stolz ist, wurde von seinem Satelliten ad latus Jankele um die Hand seiner Tochter gebeten. Aber der König der Schnorrer hatte entdeckt, dass Jankele zeitweise arbeite und erschrak über den Gedanken, das Glück seiner Tochter einem Manne anzuvertrauen, dessen Einkommen auf einer so unsicheren Basis wie Arbeit beruhe. (Lebhafte Heiterkeit. — Beifall und Händeklatschen.) Arbeit, bemerkte er, sei nie sicher (Erneuerte Heiterkeit.); es gebe Zeiten der Ebbe und dann wieder gebe es Zeiten der Tätigkeit. Berufszweige würden sich heben und wieder zurückgehen. Selbst Reichtum sei nicht sicher, denn reiche Leute könnten arm werden; in einer Welt von Wertschwankungen sei bloss der Schnorrer stabil. (Lebhafte Heiterkeit. — Beifall und Händeklatschen.) Was tue es, wenn reiche Leute zu Grunde gehen. Erstehen doch an ihrer Stelle andere, bei welchen man schnorren könne. (Erneuerte Heiterkeit.) Wenn dieser Vergleich mit dem Schnorrer auch den heimatlosen Juden hart trifft, da er nicht ein Bettler, sondern der zahlende Gast der Nationen ist, in deren Ebbe und Flut er im Sinne dieser Theorie eine unsterbliche Existenz behalten könnte, erscheint er doch nicht als eine ungerechte Zusammenfassung des Arguments, das von manchen Juden oft angewendet wird, um die Verantwortung einer eigenen Nationalität von sich abzuwälzen. Wenn man diese Sache wirtschaftlich analysiert, findet man, dass diese Verpflichtungen nicht nur nicht geringer werden, sondern sich sogar noch vermehren.

Unsere Sprachschwierigkeiten auf diesem Kongress, auf dem so viel Zeit und Energie auf die Uebersetzung einer Resolution in vier oder fünf Sprachen aufgewendet wird, sind das beste Symbol der Vermehrung der Schwierigkeiten und der wirtschaftlichen Vergeudung infolge des Mangels eines jüdischen Bodens. (Lebhafter Beifall.) — Um den Ausspruch Jochanan ben Sakkais hier in einem etwas veränderten Sinne anzuwenden: „Unglückliche Nation, du wolltest nicht einen halben Schekel für den Tempel anbieten und musst deshalb 30 Schekel dem Staate zahlen.“ (Lebhafter Beifall.) Diese 30 Schekel werden in allen möglichen Gestalten gezahlt: pekuniär, geistig und physisch. Die Lage, in welche sich die Juden dadurch bringen, dass sie als isolierte Gruppe in fremder Umgebung leben, ist eine für die menschliche Natur zu schwierige. Alles, was sie in einer so unnatürlichen Lage tun, führt zu falschen Resultaten; die Assimilation z. B., welche die jüdischen Pietisten verunglimpfen, ist selbst in ihren extremen Formen, wie die Aenderung jüdischer Namen, tatsächlich ein Zeichen bürgerlicher Tugenden. (Lebhafte Zustimmung.) Der Wunsch, den allgemeinen Gesetzen zu gehorchen und sich einem allgemeinen Standpunkte anzupassen, bietet uns die sicherste Grundlage für die Heranbildung eines

das Gesetz achtenden Volkes auf unserm eigenen Grund und Boden. Gerade so wie Schmutz nichts ist als ein Stoff an unrichtiger Stelle, gerade so werden gewisse jüdische Laster in einem jüdischen Milieu zu jüdischen Tugenden. Desgleichen würden alle jene Wohltätigkeitsakte jüdischer Millionäre, welche das Resultat der Assimilation sind — wie z. B. Mister Mosely, welcher für England industrielle und Erziehungskommissionen, und Herr Pulitzer, der in New-York Journalistenschulen erhält, während das eigene Volk dieser Männer sich unter Schmerzen windet (Hört! Hört!) — alle diese Wohltätigkeitsakte würden naturgemäss unserm eigenen Volke zu gute kommen. In den Berichten der Einwanderungskommissionen werden diese von den Fremden gestifteter Wohltaten nie erwähnt. Die vielhundertjährige Arbeit der Juden, welche dahin zielte, Städte und Staaten aufzubauen, wobei der Jude im Endresultate nicht einmal einen Vorteil für sich selbst errang, zeigt, wie in der Geschichte der wirtschaftlichen Entwicklung gerade der Jude die Rolle des Christen spielt.

Da Millionen Juden noch immer den Sabbat halten, ist der doppelte Ruhetag gleichfalls eine der Gestalten, in welcher sie die 30 Schekel zahlen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Aus den Kosten des Sabbat könnten wir fast einen Staat erbauen. Dabei habe ich ganz von den tragischen Folgen jenes höchsten Opfers abgesehen, welches man den Juden dadurch auferlegt, dass man sie in einem fremden Milieu auf einige wenige Berufsarten beschränkt. Bedenken Sie ferner, welche wirtschaftliche Vergeudung in den dem ewigen Juden aufgedrungenen Wanderungen steckt. Unsere Reisespesen sind grösser als diejenigen irgend einer anderen Nation. (Sehr richtig!) Obwohl ohne Flotte, beschäftigen wir vom Anfang des Jahres bis zum Ende doch eine Flotte von Schiffen, welche für eine jüdische Seemacht ausreichen würde. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Was eine jüdische Armee betrifft, so ist ja eine solche unter die Heere der Welt verteilt, für deren jedes wir unser Blut vergiessen. Das hindert aber nicht, dass wir noch obendrein mit dem Rischus jedes einzelnen Landes zu kämpfen haben. Hiezu kommen die Schadenersatzrechnungen, zu deren Zahlung man immer an uns herantritt. Denn wenn wir auch in verschiedenen Ländern in Gruppen zerstreut leben, so haben wir doch überall die Verpflichtung für die Gesamtheit. Militärisch ausgedrückt: Wir haben eine Grenze zu verteidigen, die endlos ist. Dann gibt es auch politische Kämpfe, welche wir in den verschiedenen Ländern für unsere Menschenrechte führen müssen. Und die Ironie dieses unseres Kampfes liegt darin, dass er vom Beginn an hoffnungslos ist. Die Buren kämpften für ihr Burentum und ein Sieg hätte ihre nationale Eigentümlichkeit gewahrt. Aber bei den Juden läuft der Erfolg der Zulassung zu allen Privilegien der Engländer, Franzosen und Deutschen nur darauf hinaus, ihre nationalen Eigentümlichkeiten auszulöschen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Es ist also das Spiel von

Kopf und Schrift, wo, wenn Kopf fällt, ich verliere und wenn Schrift fällt, der andere gewinnt. (Lebhafte Heiterkeit.) Der einzige erfolgreiche Kampf, der geführt werden kann, um die jüdische Rasse zu erhalten, ist der, der darauf abzielt, das jüdische Volk auf eigenen Boden zu verpflanzen. Insolange wir unsern Kampf auf der ganzen Erde zerstreut führen, werden wir uns immer um unsere Siege betrogen und die Position, die wir errangen, vom Antisemitismus zurückgewonnen sehen. Von dieser Gefahr haben wir uns sogar im freien England bedroht gefunden.

Eine grosse Ursache unseres fortwährenden Rückganges hat den Grund in dem Bilde, welches die verschiedenen Nationen, unter welchen die Juden zerstreut leben, von diesem heimatlosen und doch überall vertretenen Volke entwerfen. Dieses Bild ist gleichsam horizontal, während jedes andere Volk, unter welchem wir leben, sich vertikal entwickelt. Um es deutlicher zu sagen: Jeder Deutsche, Franzose oder Engländer weiss sehr gut, dass sein Volk aus einer abwärts steigenden abgestuften Schichtung von Bürgern besteht, beginnend mit dem Ministerpräsidenten und Edelleuten und hinabreichend bis zum Proletarier und Verbrecher. Aber die Juden werden als eine homogene Gruppe betrachtet, die sich horizontal ausbreitet, alle reich und das Volk, unter denen sie leben, ruinierend oder alle arm und ein Hemmschuh für dasselbe, wie eben die krankhafte Phantasie des Momentes es eingeben mag. Ein jüdischer Mörder bringt Blutschuld über die ganze Rasse, während jedes andere Volk seine Mörder eben regelrecht henkt, ohne dadurch die Selbstachtung einzubüssen. Die Juden sind sich dieses Trugschlusses so wohl bewusst, dass sie sich mit demselben beinahe identifizieren, was beispielsweise auch darin zum Ausdruck kommt, dass sie eine wahre Abscheu davor haben, einen jüdischen Bösewicht selbst in einer Dichtung vorzuführen. (Lebhafte Heiterkeit.) Unter den wirtschaftlichen Verlusten, die auf den Mangel an einer Heimstätte zurückzuführen sind, ist der geringsten einer nicht der an Menschen, denn die Menschen sind ja der wahre Reichtum eines Landes. Ich spreche nicht nur von den Myriaden, die das Taufwasser hinweggeschwemmt hat, sondern von hervorragenden Männern, welche die Creme der Rasse darstellen. In Palästina, wo doch die jüdische Religion die nationale Religion war, gab es mindestens vier Abarten derselben, manche derselben abweichend genug, um als besondere religiöse Richtung gelten zu können. So war in Palästina Raum für Männer jeder religiösen Schule und selbst wenn sie die Religion ganz von sich abgestreift hätten, konnten sie trotzdem Patrioten bleiben. Als Palästina unterging und sinnbildlich seinen Ausdruck in der Religion fand, wurde nicht nur ein grosser Teil der Religion gleichsam versteinert, indem er den vitalen Einflüssen der Wirklichkeit entrückt wurde, sondern es zeigte sich, dass die zurückgebliebene Plattform der blossen Religion sich als zu klein erwies, um allen Söhnen dieses Reiches Israel als Basis

zu dienen, besonders da das Gedankenleben der Menschheit mit der Zeit sich immer erweiterte. So erklärt sich der Verlust von Männern wie Spinoza, welcher, den Boden der religiösen Plattform verlassend, sich ausserhalb der Grenzen des Judentums sah, während im eigenen Lande solche Männer in Zukunft, wenn sie auch exkommuniziert würden, sich immer noch unter Brüdern befinden würden. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Da weder Geburt noch Heirat heute präzise feststellen, wer Jude ist und wer nicht, ist der Chronikeur des Judentums auf den Nachweis angewiesen, dass der Mann unter Juden begraben wurde. Wir machen unsere Volkszählung auf den Friedhöfen. (Lebhafter Beifall.) Aber der Nachweis des Judentums soll nicht durch den Tod, sondern durch das Leben geschehen (Stürmischer Beifall), wie ein Mensch lebt und nicht, wie er begraben ist. Der Nichtjude Zola, dessen Tod wir seit dem letzten Kongress beklagen, war mehr Jude als so mancher geborene, verheiratete und begrabene Hebräer. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Es liegt auf der Hand, dass die wirtschaftliche Zergliederung der Nachteile der Heimatlosigkeit, welche ich nun zu Ende führen will, sich auf unsere Stellung nicht nur als Volk ohne unser angestammtes Land, sondern als Volk überhaupt ohne Heimat sich bezieht. Und obschon kein anderes Land mit Palästina, dem Ziel unserer Bestrebungen, wetteifern kann, gibt es doch keinen Ort unter der Sonne, welcher, wenn er nur jüdisch wäre, nicht schliesslich alle die physischen und geistigen Uebel, welche ich aufgezählt habe, wieder gut machen könnte. Der Geist ist mehr als der Boden und die jüdische Seele kann ihr Palästina überall schaffen, ohne notwendigerweise den geschichtlichen Anspruch auf das heilige Land dadurch aufzugeben. Es versteht sich von selbst, dass, wenn ich sage, dass diese Uebel wieder ganz gut gemacht würden, ich eine abstrakte Behauptung aufstelle, welche in der realen Welt eine Aenderung insofern erfahren würde, als ja verschiedene Gruppen unseres Volkes immer irgendwo anders angesiedelt bleiben werden. Aber auch die Last dieser letzteren würde bedeutend reduziert und deren Würde erhöht werden durch das Vorhandensein einer vaterländischen Zentrale. Selbst in unserm Palästina, neu oder alt, würden gewisse Uebelstände selbstverständlich bestehen bleiben. Es wären dies die Uebelstände, welche ich bereits als allen Völkern eigen hervorgehoben habe, obwohl, wie ich bereits eingangs gesagt, wir hoffen dürfen, auch diese auf ein Minimum zu reduzieren.

Denjenigen Institutionen, die mit diesen Uebelständen schon jetzt in den Ländern unseres Exils aufzuräumen suchen, wissen wir Dank. Jenen Stümpern, welche sich an dem Werke, das wir auf einer grossen politischen Basis anstreben, versuchen, stehen wir nicht antipathisch gegenüber, insolange sie in Fällen von Bedrängnis tatsächlich Gutes leisten und nicht unseren Plänen bewusst direkt entgegen arbeiten.

Aber ob sie nun helfen, Emigranten weiter zu befördern oder sie in kleinen Kolonien sesshaft zu machen, es ist nicht unsere Aufgabe, mit denselben gemeinsame Sache zu machen, wenngleich es wahrscheinlich ihre Aufgabe ist, mit uns gemeinsame Sache zu machen, da ich überzeugt bin, dass wenigstens ein Teil ihrer Fonds und Tätigkeit wirksamer verwertet würde, wenn sie im Sinne unserer Bewegung angewendet würden. Es wäre verhängnisvoll, wenn wir, um ein ungeduldiges Verlangen nach einem Beweis unserer Aktualität zu befriedigen, unseren grossen Gedanken fallen liessen und uns zu Rivalen jener stümperhaften Vereinigungen machen würden, welche die jüdische Frage der Nachwelt nicht viel anders überliefern würden, als wir sie von unseren Verfahren erhalten hatten.

Staatsmänner dürfen wie die Natur mit einem einzelnen Leben nicht zu zart verfahren; sie müssen der Gattung dienen. Es verlohnt der Mühe, den Judenschmerz, den Schmerz von 1900 Jahren, eher etwas länger andauern zu lassen als uns von unseren langsamen Massnahmen, die auf eine radikale Kur gerichtet sind, abzuwenden und die Quacksalbereien einer sentimentalen Philanthropie in Anwendung zu bringen. Wenn wir bedenken, dass die Hälfte unseres Volkes innerhalb der russischen Grenzpfähle zusammengepfercht ist, dass es ihm verboten ist, sich im Verhältnis zur natürlichen Vermehrung der Bevölkerung auf dem Gebiete der Industrie und der Landwirtschaft zu entfalten, wird es uns sofort klar, dass die Armut und die Leiden nach einem unerbittlichen Gesetz rapider anwachsen müssen als das Wirken der Wohltätigkeitsanstalten. Nur Politik kann ein politisches Problem lösen. Sogar die Schadenrechnung für Kischenew erscheint einem kaltblütigen wirtschaftlichen Analytiker nicht als die Sache des Zionismus. Wir haben nicht die Verantwortung auf unserm Gewissen, es versucht zu haben, die Juden in Russland zurückzuhalten. Seit sieben Jahren verlangen wir, dass unseren unglücklichen Brüdern eine Zufluchtsstätte gewährt werde. Wir sind hier, um Kischenews zu verhindern, nicht dieselben zu heilen. (Stürmischer Beifall.) Wir können selbst in hysterischsten Momenten uns nicht von einer Aufgabe abwendig machen, welche unsere ganze Energie und alle unsere Mittel, ja sogar mehr als alle unsere Mittel benötigt. Aber selbst das Herz des kaltblütigen Analytikers würde über den Verstand die Oberhand gewinnen, wären wir die einzige jüdische Organisation. Glücklicherweise gibt es nicht nur den Zionismus, sondern auch die Wohltätigkeitsinstitutionen. (Stürmischer, sich wiederholt erneuernder Beifall und Händeklatschen. — Redner wird vielseitig beglückwünscht.)

Präs. Dr. **Herzl:** Es wurde der Wunsch geäussert, die Rede Rede unseres Freundes Zangwill auch ins Russische zu übersetzen. Ich glaube aber nicht, dass die kurze Zeit unseres Kongresses dazu ausreicht. Es wird jedoch zweifellos in kürzester Zeit eine Publikation dieser Rede in russischer Sprache erfolgen.

Zur Geschäftsordnung hat sich Herr Dr. Nossig gemeldet.

Del. Dr. **Nossig:** Ich wollte mir nur die Frage an das Präsidium erlauben, ob es gestattet ist, zur Frage „Zionismus und Wohltätigkeitsanstalten" jetzt das Wort zu ergreifen.

Präs. Dr. **Herzl:** Gewiss, es wird eine Diskussion darüber geführt werden, aber nicht jetzt. Wir müssen uns mit unserer Tagesordnung helfen, wie es geht. Auch Herr Sokolow kann jetzt sein Referat nicht halten, weil wir mit verschiedenen anderen Umständen rechnen müssen. Ich mache nur eine Ausnahme für Herrn Dr. Elias aus Mühlhausen, der sich seit längerer Zeit dazu gemeldet hat und verreisen muss. Die Diskussion wird sich anschliessen an die Ausführung des Herrn Sokolow. Wenn Sie das Wort wünschen, bitte ich, sich gleich eintragen zu lassen.

Del. Dr. **Nossig:** Wird das Referat des Herrn Dr. Franz Oppenheimer stattfinden oder nicht?

Präs. Dr. **Herzl:** Ja, ich hoffe morgen, zu Beginn der Vormittagssitzung. Jetzt hat das Wort Herr Dr. Elias.

Del. Dr. **Kornhäuser:** Ich bitte ums Wort zur Geschäftsordnung.

Präs. Dr. **Herzl:** Ich habe bereits dem Herrn Dr. Elias das Wort erteilt und kann jetzt niemandem mehr das Wort geben.

Del. Dr. **Elias:** Ich möchte an die Mitteilungen anknüpfen, die unser verehrter Führer Herr Dr. Herzl gemacht hat. Nach Dr. Herzl hat die Ica erklärt, dass sie bereit ist, in einer noch zu bestimmenden Weise mit uns zu wirken. Ich muss erklären, dass ich, so lange nicht Taten auf die Worte folgen, den Erklärungen der Ica skeptisch gegenüber stehe. Ich glaube nicht, dass wir jemals oder bis auf weiteres oder ohne grosse Schwierigkeiten mit den jetzigen Leitern der Ica und der Alliance ein gemeinsames Programm zur Hebung der Judennot entwerfen und zur Ausführung bringen werden. Denn unsere Anschauungen von der Judenfrage und deren Lösung differieren viel zu sehr mit den ihrigen. Sie stehen auf dem Standpunkte, dass die Leiden der Juden durch die Tatsache zu erklären seien, dass sie sich nicht schnell oder intensiv genug assimilieren. Wir glauben, dass die Ursache der Judennot in der abnormen Stellung zu suchen ist, welche die Juden als Volk einnehmen. Nach ihrer Ueberzeugung haben wir zu viele, nach unserer zu wenig nationale Attribute. Und wie wir über die Ursachen der Judennot differenzieren, sind wir auch über die Mittel nicht einig, dieselbe zu heben. Sie sehen die Lösung der Judenfrage in der Assimilation, in dem Aufgeben aller unserer nationalen Eigentümlichkeiten, wir in der Regeneration auf nationaler Grundlage, in der möglichsten Pflege und Hebung der Eigenschaften, die uns zum Volke stempeln. Unsere Politik ist eine nationale, die ihrige eine internationale. Der von uns eingeschlagene Weg ist ein gangbarer. Ob er zum Ziele führen wird, darüber wird die Zukunft und die Geschichte entscheiden. Ueber ihre Hoffnungen und ihre Wege ist bereits entschieden. Ein Volk darf nicht die Hoffnung auf die eigene Zukunft aufgeben, wie ein einzelnes Individuum hat es Pflichten gegen sich selbst.

Die Assimilation ist aus Gründen der Völkermoral zu verurteilen, sie ist auch unmöglich; den Beweis dafür hat die Ica selbst geliefert, und die Alliance. Man kann sagen, dass die philanthropischen Gesellschaften alles getan haben, um die Assimilation durchzusetzen, und man kann hinzufügen, dass alle diese Mittel bis jetzt ein Resultat nicht gezeitigt haben. Sie haben es mit der Zerstreuung versucht, sie haben es dadurch versucht, dass sie für uns eine andere Kultur einimpften, sie haben es dadurch versucht, dass sie für uns andere Erwerbsformen suchten. Sie haben es durch eine eigentümliche Art der Kolonisierung versucht. Mit der Zerstreuung haben sie keinen Erfolg gehabt. Sie haben sich auf den Standpunkt gestellt,

dass ein Volk in Moleküle aufgelöst werden kann, wie eine tote Substanz. Eine Substanz kann in Moleküle aufgelöst und von einer anderen Substanz resorbiert werden. Ein Volk nicht. Ein Volk besteht aus lebenden Wesen, aus Wesen, die denken, die eine Tradition, die ein Ideal haben. Möge dieses Volk in noch so kleine Gruppen aufgelöst sein, nie wird es sich unter solchen Bedingungen, wie die Ica und die Alliance es wollen, assimilieren können. Der Beweis wurde erbracht, dass durch die Zerstreuung, die die Ica und Alliance angeregt haben, die Assimilation nicht zustande kam, auch der Beweis, dass nicht einmal die Zerstreuung zustande gebracht wurde. Sie haben eine Emigration aus Russland und Rumänien nicht angeregt. Sie haben neben den alten Ghettis in Russland und Rumänien neue an dem Strand der Themse und in Amerika gegründet. Neben diesen neuen Ghettis blühen die alten weiter. Sie haben erklärt, dass durch ihre Massnahmen das alte Ghetto sich entleeren wird, dass schon jetzt zu bemerken sei, dass dort, wo die Juden im Uebermasse wohnen, die Zahl der Juden abnehme. Dies wurde in der letzten Generalversammlung der Alliance erklärt. Diesen Angaben gegenüber muss erklärt werden, dass die Sache nicht stimmt.

Wenn auch eine Emigration stattfindet, wenn auch 20, 30, 40 000 Juden aus Russland auswandern, so nimmt doch von Jahr zu Jahr die jüdische Bevölkerung in Russland in bedeutendem Masse zu. Es ist also, was die Ica und Alliance anstreben, nicht erzielt worden, die jüdische Bevölkerung in Russland nimmt bis auf weiteres nicht ab. Die anderen Mittel der Ica und Alliance waren ebenfalls utopistisch. Sie haben versucht, uns unsere uralte Kultur zu nehmen und uns eine andere einzuimpfen. Man muss sagen, dass durch die Schulen, welche die Alliance gegründet hat, nur das eine erreicht wurde, dass die Schüler die jüdische Kultur abgestreift, dagegen nur etwas Französisch, Deutsch oder Englisch gelernt haben. Was die Fachschulen der Ica und Alliance betrifft, so ist aus den Berichten der Alliance selbst zu ersehen, dass dieselben bis jetzt vollständig Fiasko erlitten haben.

In dem Berichte vom Jahre 1901, den die Alliance herausgegeben hat, heisst es wörtlich: „In bestimmten Städten, wie Adrianopel, Sofia, Smyrna, Tunis, Damaskus, hat das Lehrlingswerk gute Erfolge; in anderen sind die Resultate weniger gut. Unser Zentralcomité hat sehr die Ursachen dieser Erscheinung zu ergründen gesucht und hat festgestellt, dass der relative Misserfolg verschiedene Ursachen hat, wie das Fehlen von Handel und Gewerbe in der Gegend, die Bedürfnislosigkeit und die Armut der Bevölkerung. In vielen kleinen Städten sind die Handwerksmeister, zuweilen die tüchtigsten, ohne Arbeit, und da versteht man es, dass das Lehrlingswerk unüberwindlichen Schwierigkeiten begegnet."

Im Berichte für das Jahr 1902 heisst es: „In einzelnen Orten ist der Antisemitismus der christlichen und mohammedanischen Handwerksmeister so gross, dass jüdischen Lehrlingen die Erlernung gewisser Gewerbe ganz unmöglich ist; im ganzen Orient steckt das Gewerbe in den Kinderschuhen und die Arbeit wird schlecht bezahlt."

Was die Kolonisation betrifft, die die Alliance eingeleitet hat, so hat Herr Leven selbst den Stab darüber gebrochen. Er hat in der letzten Generalversammlung erklärt, dass die Ica nur Musterkolonien gründen will. Diese Erklärung bedeutet ein Fiasko der bisherigen Unternehmungen der Alliance. Es muss vor allem bemerkt werden, dass die Kolonien der Ica bis jetzt durchaus keine Musterkolonien sind. Kolonien, bei denen die administrativen Kosten eine so schwindelnde Höhe erreicht haben, Kolonien, die gegründet wurden ohne Vorbereitung, ohne genügende wissenschaftliche Vorarbeit, ohne genügendes Studium der agrarischen und ökonomischen

Verhältnisse, ohne Kenntnis der Import- und Exportverhältnisse, solche Kolonien können nicht Musterkolonien genannt werden, und wenn sie auch Musterkolonien wären: Noch nie ist durch Musterkolonien ein städtisches Proletariat zur Landwirtschaft hinübergeführt worden. Uebrigens haben auch die Leiter der Alliance und Ica selbst die Idee, dass ihre Mittel nicht zum Ziele führen und aus diesem Grunde verlassen sie sich nicht auf sich selbst, sondern auf etwas ganz anderes. Vielleicht wird es Sie interessieren, aus dem Munde des Herrn Leven selbst zu erfahren, worauf er sich verlässt. Herr Leven sagte in der letzten Generalversammlung der Alliance: „Wir glauben an die Zukunft und an den Triumph der Prinzipien von 1789. Wir hoffen auf das revolutionäre Vorwärtsgehen des liberalen Gedankens im 20. Jahrhundert.“ Wenn man sich darauf verlässt, so ist es unmöglich, dass man ein Vermögen von hunderten von Millionen sammelt, dass man Mitglieder sucht und Jahresberichte herausgibt. Wir machen uns keine Illusionen, wir glauben nicht, dass durch eine Revolution die Lage des jüdischen Volkes gebessert wird. Wir haben solche erlebt, die Lage des jüdischen Volkes ist aber immer dieselbe geblieben. Wir haben die Ueberzeugung, dass auf dem Wege, den die Ica eingeschlagen hat, ein Heil für das jüdische Volk nicht zu erwarten ist und gegen die Politik, die die Ica bis jetzt getrieben hat, müssen wir energischen Protest einlegen. Auch wir wollen kolonisieren, denn durch die Kolonisation allein werden alle wirtschaftlichen, physischen, kulturellen und politischen Fragen geregelt, die uns jetzt beschäftigen, und gerade deshalb müssen wir dafür sorgen, dass alle Kräfte, die dem jüdischen Volke zur Verfügung stehen, benützt werden. Um zu kolonisieren, dürfen wir auf keine Hilfe verzichten, auch nicht auf die Hilfe, die uns die philanthropischen Gesellschaften gewähren können. Wenn aber die Leiter dieser Gesellschaften uns ihre Hilfe versagen, müssen wir Rekurs einlegen bei denjenigen, die ihnen die Vollmachten gegeben haben, das sind die Mitglieder der Gesellschaften, die die Administration der Ica stellen. Diese Mitglieder haben bis jetzt noch kein Urteil abgegeben. Das, was in der letzten Wahl der Alliance geschehen ist, ist nicht beweiskräftig. Aus den Zahlen des letzten Berichtes, den die Alliance veröffentlicht hat, scheint hervorzugehen, dass 8 Prozent der Wähler für uns gestimmt haben, die übrigen für die offizielle Liste. Nun hat aber die Alliance in ihrem Berichte selbst erklärt, dass in verschiedenen Landes- und Lokal-Comités die Wahl nicht veranstaltet wurde, sondern in diesen Comités wurde einfach erklärt, dass man mit der offiziellen Liste einverstanden ist. Dass eine Wahl unter solchen Umständen nicht beweiskräftig ist, ist für jedermann verständlich. Noch etwas anderes kommt in Betracht. Bei dieser Wahl sind wir in den meisten Gegenden und Städten nicht in den Kampf gezogen. In Amerika, in der Schweiz, in der Türkei, in Rumänien, Bulgarien, an der ganzen Küste des Mittelmeeres haben wir weder eine Kandidatenliste ausgegeben, noch irgendwelche Agitation für die Wahl veranstaltet. Es wurde von Seite unserer Vertrauensmänner nur in etwa sechs oder acht Städten gearbeitet und dort, wo wir in den Kampf gezogen sind, haben wir tatsächlich die Majorität erhalten. Ich erinnere an die Resultate, die erzielt wurden in Mannheim, Venedig und Mülhausen, wo tatsächlich seitens der Zionisten gearbeitet wurde, das Resultat der Arbeit ein zionistischer Sieg war, trotzdem die Alliance alles mögliche getan hat, um einen solchen hintanzuhalten. Unter den Mitteln, welche die Alliance versucht hat, möchte ich nur einige wenige aufzählen. Es kam von Paris der Befehl, uns in keiner Weise die Mitgliederliste mitzuteilen. Es wurde von Paris angeordnet, dass die Wahl in der einen Stadt an dem Tage, in einer anderen zu einem anderen Termine stattzufinden habe u. s. w. Trotz aller dieser Schwierigkeiten, trotzdem in vielen Orten die Wahl abgebrochen wurde, wo unser Sieg sicher war, wie z. B. in Freiburg, trotz alledem können wir mit dem Resultate zufrieden sein. Dieses zeigt uns,

dass wir, wenn auf nicht auf die Leitung, so doch auf die Mitglieder der Alliance rechnen können.

Für uns kommt es jedoch darauf an, dass wir in Zukunft nicht nur auf die Sympathien dieser Mitglieder rechnen können, sondern auf ihre tätige Mithilfe, und deshalb müssen wir uns bei Zeiten vorbereiten, deshalb müssen die Zionisten der Alliance darauf aufmerksam gemacht werden und dafür sorgen, dass sie alle Rechte, die ihnen zur Verfügung stehen, ausnützen. Die Lokal-Comités der Alliance sollen statutarisch jedes Jahr erneuert werden, während von der Zentrale alle drei Jahre ein Drittel der Mitglieder auszuscheiden hat. Die Lokal-Comitéwahlen finden im allgemeinen gar nicht statt. Die Wahlen zum Zentral-Comité sind im vorigen Jahre zum erstenmale seit zehn Jahren vorgenommen worden, als wir mit dem Zaunpfahl winkten. Sorgen wir dafür, dass die Wahlen regelmässig stattfinden, stellen wir regelmässig Kandidaten auf, treten wir energisch für sie ein, dann werden wir eine wichtige zionistische Vorarbeit leisten, und werden für die Zionisierung unserer grossen philanthropischen Gesellschaften arbeiten. Ich möchte deshalb, um zu etwas Praktischem zu kommen, den Antrag stellen: „Der Kongress verpflichtet alle zionistischen Mitglieder der philanthropischen Gesellschaften, den ihnen gebührenden Einfluss möglichst zur Geltung zu bringen."

Präs. Dr. **Herzl:** Nachdem vielfach der Wunsch geäussert worden ist, den Landsmannschaften Zeit zur Beratung zu lassen, so werde ich jetzt nur noch die nächsten Aufgaben des heutigen Tages verkünden und dann die Sitzung schliessen. Ich will aber bei dieser Gelegenheit einiges über die Ordnung nicht nur in diesem Saale, sondern auch in den anderen Lokalitäten, die wir den Landsmannschaften eingeräumt haben und in den Couloirs bemerken. In den Lokalitäten des Kongresshauses wird von den Gästen — von allen Delegierten selbstverständlich in noch viel höherem Grade — vorausgesetzt, dass sie die taktvollste Rücksicht nehmen auf das, was dem Kongress nützen und schaden kann. Sie werden mich verstanden haben, und ich bitte Sie, auch von den Lokalitäten, die Ihnen zur Verfügung gestellt werden, nur jenen Gebrauch zu machen, der nicht zum Schaden des Kongresses gereichen kann. Diese Erinnerung gebe ich Ihnen jetzt mit, bevor Sie sich in die verschiedenen Landsmannschaften zurückziehen.

Was die Ordnung im Saale betrifft, haben Sie gesehen, in welcher Weise wir uns bemüht haben, den Bedürfnissen und Wünschen Rechnung zu tragen. Das ist aber nicht genug, wenn nicht auch der gute Wille der Delegierten den Ordnern ihr heuer besonders schweres Amt erleichtert. Es ist mir insbesondere mitgeteilt worden, dass einzelne Delegierte sich gegen die Ordner widersetzlich benehmen. Ich mache Sie darauf aufmerksam, dass, so wie ich hier den Kongress zu seiner eigenen Ordnung vertrete, so auch die Ordner nicht in ihrem persönlichen Interesse, oder in irgend einem Parteiinteresse handeln, sondern im Interesse des Kongresses, dass daher von den Delegierten vorausgesetzt wird, dass sie sich ohne jede Weigerung den Ordnern fügen. Sollte das dennoch nicht geschehen, so fordere ich hiemit die Ordner auf, mir die Personen zu bezeichnen und ich werde dann die Disziplinarmittel finden, um die Ordnung und Würde dieses Saales aufrecht zu erhalten. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ferner teile ich Ihnen mit, dass die Delegierten von Frankreich, Belgien, Italien, Bulgarien, Palästina, Aegypten und der Schweiz sich um 4 Uhr im Saale Nr. 4 versammeln. Der Permanenzausschuss der Landsmannschaften versammelt sich gleich nach Schluss der Sitzung im rückwärtigen Saale, die österreichische Landsmannschaft um 4 Uhr nachmittags im Saale Nr. 3. Die russische Landsmannschaft, bei welcher es vorhin etwas zu laut zugegangen ist, und an die sich meine Erinnerung besonders richtete, versammelt sich um $^{3}/_{4}$1 Uhr im kleinen Kongresssaale. Die deutsche Landsmann-

schaft, die rumänische, die holländische und die dänische treten eine Viertelstunde nach Schluss dieser Sitzung im Zunfthause zum Safran zur Beratung zusammen. Das Meeting der englisch sprechenden Delegierten wird heute nachmittags halb 6 Uhr im Saale Nr. 4 abgehalten.

Del. **Baker** (übersetzt dies ins Englische).

Del. James **Loewe** (spricht englisch).

Präs. Dr. **Herzl** (antwortet englisch. — Deutsch fortfahrend): Das Schauturnen der jüdischen Turnerschaft des Verbandes der jüdischen Turnvereine findet heute nachmittag Punkt 2 Uhr 30 Minuten in der Burgvogtei, Rebgasse 12, statt. Die jüdische Turnerschaft ladet hiezu die Teilnehmer des Kongresses ein, wobei ich bemerke, dass wir diese Veranstaltung für so ausserordentlich wichtig und interessant halten, dass wir die Beratung unseres Kongresses mit Rücksicht darauf erst um 4 Uhr wieder eröffnen werden. (Beifall.)

Ferner habe ich noch eine Mitteilung künstlerischen Inhaltes zu machen. Unser Mitglied Bildhauer Beer hat dem Kongresse seine Statue „Höre Israel" zur Besichtigung geschickt. Diese Statue ist den Delegierten im Saale Nr. 2 zugänglich. Das goldene Buch ist zur Besichtigung im Saale Nr. 4 aufgelegt. Jetzt gebe ich nur zu einer tatsächlichen Bemerkung noch das Wort Herrn Dr. Nobel.

Del. Dr. **Nobel:** Geehrte Versammlung! Es ist erfreulich, dass zwischen der Rede des Herrn Zangwill und der Erklärung, die ich jetzt hier abzugeben habe, einige Zeit verstrichen ist, so dass sich meine eigene und die Aufregung meiner Gesinnungsgenossen inzwischen genügend gelegt hat, um in eine sachgemässe Behandlung der Frage einzutreten, die meine Erklärung betrifft. Geehrter Kongress! Ich hatte die Ehre, gestern auseinanderzusetzen, dass nach Auffassung der Fraktion, die ich hier vertrete, der ganze Aufbau unserer einheitlichen Bewegung darauf beruht, dass die Besprechung von religiösen Problemen hier vermieden werde, dass nichts hier gesagt werden kann, was irgend etwas verletzt, was auch nur Einem, viel weniger also einer grossen Fraktion innerhalb dieses Saales heilig ist. Herr Zangwill hat als Künstler und Schriftsteller gewiss grosse Freiheiten. Aber, geehrter Kongress, wenn ihm auch als Humoristen das Recht zusteht, uns in eine Stimmung zu versetzen, in der wir sozusagen mit einem Auge weinen und mit dem andern lachen, so steht ihm doch nicht das Recht zu, eine grosse Fraktion dieses Saales in eine Stimmung zu versetzen, in der wir mit beiden Augen zu weinen bereit waren. (Unruhe.) Ich glaube, dass wenn Herr Zangwill wüsste, was uns der Name Jochanan ben Sakkai bedeutet, er es vermieden haben würde, um einiger eleganter Redewendungen willen hier eine grosse Fraktion durch seine Worte zu verletzen. (Beifall und Zischen.) Ich füge hinzu, dass nach einer persönlichen Aussprache, die ich die Ehre hatte soeben mit Herrn Zangwill zu pflegen, er mir erklärte, dass er in keiner Weise die religiösen Gefühle verletzen wollte. (Lebhafte Rufe: Das wissen wir! — Was wollen Sie also? — Andauernder Lärm.) Ich aber musste ihm darauf antworten, dass ich dazu berufen bin, die Auffassung zu vertreten, die eben die Fraktion von seinen Worten hatte.

Herr Zangwill selbst wird dazu berufen sein, wenn es ihm gut erscheint, seine Worte anders auszulegen. (Lebhafte Schluss- und Protestrufe.)

Präs. Dr. **Herzl:** Ich möchte den Herrn Dr. Nobel ersuchen, sich auf die Abgabe einer Erklärung zu beschränken, und es dem Mr. Zangwill zu überlassen, was er zu tun für gut befindet.

Del. Dr. **Nobel** (fortfahrend): Geehrter Kongress! Ich bin genötigt, kurz zu sprechen und behalte mir vor, in der Diskussion, die auf die Rede Zangwills erfolgen wird, eventuell nochmals das Wort zu ergreifen. Das, wogegen ich protestiere, ist mit einem Worte die Behandlung, welche

der Name Jochanan ben Sakkais gefunden hat, indem Herr Zangwill sagte, der Sarg, in welchem sich Jochanan ben Sakkai lebendig in das römische Lager schaffen liess, sei das Symbol gewesen des lebendigen Todes, der fortan die Zukunft seines Volkes sein sollte. (Lebhafte Rufe: Das ist auch wahr! — Schlussrufe.) Haben Sie die Güte, meine Herren, mich aussprechen zu lassen. Die Auffassung der religiösen Mission, die Jochanan ben Sakkai in der jüdischen Geschichte hat, ist zugleich eine religiöse Frage. (Stürmischer Widerspruch.)

Präs. Dr. **Herzl:** Herr Dr. Nobel, ich habe Ihnen das Wort zu einer kurzen Bemerkung gegeben. Es ist daher Ihre Pflicht zu schliessen.

Del. Dr. **Nobel:** Ich füge mich der Weisung des Präsidiums und behalte mir vor, auf die sachliche Kritik der Rede Zangwills in der Diskussion einzugehen. (Beifall. — Lebhaftes Zischen.)

Del. **Zangwill** (mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen begrüsst. — Spricht Englisch).

Vizepräs. Dr. **Nordau** (übersetzt): Mr. Zangwill erwiderte auf die Erklärung des Herrn Dr. Nobel kurz folgendes: Er hatte keinen Augenblick lang den Gedanken gehabt, von Religion zu sprechen. Es ist die Eigentümlichkeit der Verfassung des jüdischen Volkes, dass darin Religion und Politik unauflösbar mit einander verquickt sind. Es ist unmöglich, von einer jüdischen Angelegenheit zu sprechen, ohne dass jeder bemerkt, dass sie sowohl eine religiöse, als auch eine politische Seite hat. (Hört, hört!) Die religiöse Seite wollte Mr. Zangwill in keiner Weise berühren oder anschneiden. Er wollte die Frage lediglich von der politischen Seite betrachten. Als Festleger der Grundsätze der jüdischen Religion nach der Zerstörung des Tempels verehrt Mr. Zangwill Rabbi Jochanan ben Sakkai genau so wie irgend ein anderer frommer Jude. (Lebhafter Beifall.) Aber Rabbi Jochanan ben Sakkai war zugleich ein Politiker. Seine Tat war ebensosehr eine politische wie eine religiöse, und Mr. Zangwill nimmt es als das Recht eines Geschichtskritikers für sich in Anspruch, lediglich die politische Seite der Tätigkeit ben Sakkais einer Erörterung zu unterziehen. Er meint, dass, wenn es ganz unzweifelhaft ist, dass Rabbi ben Sakkai die jüdische Religion gerettet hat, es nach seiner Ansicht ebenso unzweifelhaft ist, dass er das jüdische Volk 1800jährigem Leiden überliefert hat. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Rechtsanwalt **Rosenbaum:** Ich habe früher die Frage gestellt, ob irgend ein Mandat annulliert worden ist. Man hat mir gesagt: Nein! Nun sind eine Menge Delegierter aus Amerika gewählt worden, die in Russland wohnen, und ich frage, ob diese Delegierten den Sitzungen der englischsprechenden Delegierten beiwohnen können.

Präs. Dr. **Herzl:** Zweifellos, die Frage ist entschieden zu bejahen. Der Permanenzausschuss wird dringend aufgefordert, sich jetzt zu versammeln.

Die nächste Sitzung findet nachmittag um 4 Uhr statt. — Ich schliesse jetzt die Sitzung.

(Schluss der Sitzung: 1 Uhr nachmittags.)

---

## (Nachmittagssitzung.)

### Beginn: 5 Uhr nachmittags.

Präs. Dr. **Herzl:** Ich eröffne die Sitzung.

Del. Rabbiner Dr. **Nobel:** Geehrter Kongress! Ich habe nochmals eine kurze Erklärung zu verlesen, nachdem mir bereits heute früh Gelegenheit gegeben war, sachlich zur Rede des Herrn Zangwill Stellung zu nehmen. (Liest:)

„Erklärung. Die Misrachim und Gesinnungsgenossen legen hierdurch aufs nachdrücklichste Verwahrung ein gegen diejenigen Abschnitte der Rede Zangwills, in denen religiöse Probleme in einer für das jüdische religiöse Bewusstsein verletzenden Weise besprochen werden. Sie geben der bestimmten Erwartung Ausdruck, dass in Zukunft die Aufwerfung solcher Fragen auf dem Kongresse vermieden wird, indem sie darin die Vorbedingung für ein gedeihliches brüderliches Zusammenwirken aller Zionisten erblicken. (Beifall.“ — Widerspruch.)

Del. **Zangwill** (spricht englisch).

Del. **Kessler** (übersetzt): Herr Zangwill sagt, dass die Rede, welche er gehalten hat, keine religiöse war, sondern eine volkswirtschaftliche. Er wollte, obwohl er selbst nicht orthodox ist, die Orthodoxen durchaus nicht angreifen, im Gegenteil, er betrachte sie durchaus als seine Brüder. (Lebhafter Beifall.) Er erinnerte dann an die Gemeindeabgaben, Schulabgaben, Beerdigungsabgaben und dergleichen. Wenn er das erwähnt hat, so war das auch, trotzdem es mit der Religion zu tun hat, doch eine volkswirtschaftliche, eine ökonomische Frage. Herr Zangwill sagte u. a., dass, wenn er an das Gleichniss von ben Sakkai erinnerte, er an den lebendig Begrabenen dachte, das ist der Geist des jüdischen Volkes, welcher das jüdische Volk lebendig erhalten hat. Wenn Sie darauf aufmerksam machen, dass ben Sakkai Recht hatte und Zangwill nicht, so müssen Sie doch gestatten, dass er daran erinnerte, denn es ist eine politische und nicht religiöse Frage, wer von den Beiden recht hatte. Die Gomorrha selbst habe mehr gegen ben Sakkai gesprochen als Zangwill.

Del. Dr. **Kahn** (übersetzt): Herr Zangwill vertritt den Standpunkt, dass er in seiner Rede durchaus keine religiöse, sondern lediglich eine politische Kritik geübt habe. Eine solche politische Kritik ist in der Gomorrha in einem viel stärkeren Masse vorgekommen. Die Herren von der Misrachi-Partei erinnern sich gewiss an den betreffenden Satz. Es war also eine Kritik, nicht vom religiösen, sondern vom politischen Standpunkte, weil man gedacht hat, er hätte eine freiheitliche Bewegung, einen freiheitlichen Staat, wenigstens eine Gemeinde erringen können, er hat aber nur eine Jeschiwa errungen. Ich bin davon überzeugt, dass Zangwill für die Erhaltung des Judentums ben Sakkai ebenso dankbar ist, wie die Misrachi und wir alle.

Del. **Kessler** (übersetzt): Maimonides selbst, einer der grössten Denker, musste sich lange Zeit für einen Mohammedaner ausgeben . . .

**Präsident:** Ich bitte, damit ist dieser Zwischenfall, wie ich hoffe, erledigt. (Beifall.)

Del. **Temkin** (übersetzt ins Russische).

Del. Dr. **Jacobsohn:** Der Zionistenverein in Marianpol und sein Delegierter schickt 100 Rubel zur Eintragung des Kongresses in das Goldene Buch. Ebenso der Verein deutscher Zionisten 100 Rubel zur Eintragung des

Kongresses in das Goldene Buch. Das Zentralcomité der zionistischen Vereine in Jekaterinoslaw hat 95 Rubel zur Eintragung des Kongresses in das Goldene Buch geschickt.

Präs. Dr. **Herzl:** Das Wort hat Herr Dr. Alexander Marmorek.

Del. Dr. **A. Marmorek:** Der Permanenzausschuss hat seinen Präsidenten beauftragt, zu erklären, dass in der „Welt" sich Unrichtigkeiten im Berichte über den Permanenzausschuss, jedoch ohne Verschulden der Redaktion, eingeschlichen haben. Ferner habe ich die Ehre, zur Wahl in den Finanzausschuss folgende neue Herren vorzuschlagen: G. Kohen (Hamburg), J. Moser (Bradford), D. Wolffsohn (Köln), Ginsberg (Riga), Markus (Florenz), Jos. Cowen (London), Dr. Katzenellensohn (Libau), J. Veit (Basel) und Isidor Gewitsch (Wien). Ich bitte die Wahl durch Akklamation vorzunehmen.

Präs. Dr. **Herzl:** Ich bitte jene Heren, welche die Wahl mit Akklamation vornehmen wollen, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Diese Herren sind gewählt.

Del. **Jacobsohn:** Eingekommen sind von dem Vereine Kalerei 100 Rubel für die Eintragung des Dr. Herzl ins Goldene Buch. (Beifall.)

Präs. Dr. **Herzl:** Wir treten jetzt in die Diskussion über Ostafrika ein. Das Wort hat der Herr Delegierte Dr. Rosenbaum.

Del. Dr. **Rosenbaum:** Geehrte Versammlung! Ich werde bei dem Punkte beginnen, bei dem ich gestern aufgehört habe. Aber früher will ich noch eine Bemerkung machen. In dieser wichtigen Frage möchte ich nicht diejenige Seite berühren, die auf unsere Gefühle einwirkt. Dies ist mir um so leichter, als schon in den Landsmannschaften die Frage allseitig erörtert wurde. Ich habe also nur wenig mehr zu bemerken.

Als ich sagte, wir könnten die Juden zur Erleichterung nach Amerika und anderen Ländern schicken, habe ich Rufe gehört: Nein! Ich bin damit sehr zufrieden, ich sage auch nein. Wir müssen Palästina haben, zum Unterschied von einer nationalen und philantropischen Gesellschaft. Ich möchte aber auch von einem anderen Standpunkte aus die Frage berühren. Wenn die reichen Juden, die Philantropen, die armen Juden irgendwo kolonisieren wollen, so geschieht dies eigentlich so: Die Reichen können die Leiden der Armen nicht ansehen, sie suchen daher einen entfernten Winkel der Erde aus und schicken die Armen dorthin, damit man sie nicht sieht, damit man nicht immer Mitleid haben muss. Man sage nicht, wir werden hier bleiben und für die Armen ein Nachtasyl gründen, wir sagen, wir gehen alle zusammen. In dem Momente, wo wir sagen, wir wollen für eine gewisse Gruppe von Juden ein Nachtasyl finden, ein Asyl für eine finstere Nacht, in dem Momente, wo wir das Asyl suchen, wohin wir aber nicht gehen, sind wir die Philantropen, gegen die wir so viel geschrieben und gesprochen haben. Eine Frage möchte ich noch an Sie richten: Setzen Sie den Fall, wir können jetzt Palästina haben, und man trägt uns Ostafrika an, so würden wir uns einstimmig für Palästina entscheiden. Infolgedessen muss die Frage so gestellt werden: Ist es richtig, dass wir Palästina nicht haben können? Ich sage ja. Wir können Palästina haben, und zwar in absehbarer Zeit, in der Zeit, wann wir Palästina nötig haben. (Unruhe.) Ich bitte sich ruhig zu verhalten, wenn ich auch Dinge sagen werde, wo Sie mich unterbrechen möchten. Was war die notwendigste Vorbedingung, dass wir Palästina bekommen? Das hat uns unser Führer Dr. Nordau in einer seiner Reden gesagt. Es müsste ein Volkswille geschaffen werden. Der Wille von 12 Millionen Menschen ist ein Faktor, mit dem praktische Politiker rechnen müssen. Ist diese Vorbedingung schon eingetreten? Nein! Wenn wir den Rechenschaftsbericht hören, jubeln wir, weil es heisst, dass wir um soundsoviel Perzent Zionisten mehr geworden sind. Vergleichen Sie aber die Zahl

der Zionisten mit der Zahl der Nichtzionisten, da haben wir eine verschwindend kleine Anzahl. Dieser Volkswille ist also noch nicht da. Wir sprechen davon, dass wir die Repräsentanten des jüdischen Volkes sind. Das ist aber im philosophischen Sinne. aber nicht im praktischen Sinne richtig. Als Dr. Herzl zum Sultan gekommen ist, konnte er nicht sagen, dass das ganze jüdische Volk mit ihm geht. Aber der Ausdruck „Volkswille" ist abstrakt. Ich möchte ihn ins Materialistische übersetzen. Wissen Sie, wie er sich äussert? Durch Geld. Haben wir Geld? Nein! Wir haben kaum so viel Geld, damit wir die Bank gründen konnten. Wir haben im Nationalfond Geld, das unsern Applaus erregt, aber für eine nationale Sache nichts ist. Wenn Dr. Herzl zum Sultan kam und ihm sagte, wir bieten der Türkei grossen Nutzen — aber wann? — In der Zukunft! — so konnte der Sultan darauf sagen: Ja, ich werde warten. Wir können nicht erwarten, dass die Repräsentanten des türkischen Volkes bessere Zionisten sind als das jüdische Volk. Es ist natürlich, dass unter den gegebenen Umständen von keinem Erfolge die Rede sein konnte. Wir Zionisten haben die politische Tätigkeit unserer Führer anders verstanden als sie selbst. Wir haben geglaubt, man wolle unter den Führern der Völker eine gute Stimmung für uns machen, damit zu der Zeit, wo wir fertig werden, auch die andern für uns sind. Wir haben gefürchtet, dass vielleicht unsere Führer den Charter bekommen, denn wir sind noch nicht fertig. Wenn wir fragen, warum der Führer sich um den Charter bekümmert, so hiess es: der Charter sei ein mächtiges Agitationsmittel. Wir haben aber den Charter nicht. Ist damit die Sache abgemacht? Nein! Haben wir andere Mittel? Sie werden sagen: Volkswille — Geld! Das sind aber Sachen, für die wir viel Zeit brauchen. Wir können nicht so lange warten. Für Ostafrika brauchen wir keinen Volkswillen und kein Geld. Man glaubt, für Ostafrika wird man das Geld nicht suchen beim jüdischen Volke, man wird unser System umwechseln, man wird zur Ica gehen und dort das Geld verlangen. Man will, dass unser Führer zur Ica und zu den reichen Juden gehe, um zu betteln, unser geehrter Führer, der von Königen, Kaisern, Ministern und auch von den Vertretern der Ica freundlich empfangen worden ist! Was waren die Resultate?

Ganz dieselben bei der Ica, wie bei den anderen. Die Ica hält, wie Herr Awinowizki sagt, daran fest: Alle Sympathien, aber kein Geld. (Heiterkeit.) In dem einen, wie in dem andern Falle müssen wir unsere Arbeit fortsetzen, wir müssen den Rat unseres Führers Dr. Nordau befolgen. Unsere Arbeit ist: Einen Volkswillen zu schaffen, den Zionismus vertiefen, Propaganda und Agitation zu machen, oder wie Dr. Nordau sagt, Organisation. Ich werde mich nicht auf Details einlassen, das gehört nicht zur Sache, das wird bei anderer Gelegenheit besprochen werden. Unsere Sache aber ist, an unserem Ideal festzuhalten und die Mittel zu erstreben, die wir zur Erreichung des Ideales brauchen.

Ich resumiere: Wir können Palästina wirklich nicht haben, so lange wir keinen Volkswillen haben, das heisst viele Juden, die opferbereit sind, wenn wir der Türkei und dem türkischen Volke Nutzen, nicht in der Zukunft, sondern in der dermaligen Gegenwart versprechen können, dann ist kein Grund, an ein Misslingen zu glauben. Die Unternehmung Dr. Herzls konnte jetzt nicht gelingen, damit will ich meine Erklärung zur Sache beenden, da diese in den Landsmannschaften diskutiert wurde.

Ich möchte jetzt noch einige praktische Vorschläge besprechen. Vor allem habe ich in den Couloirs die Meinung gehört, es wäre eine ungeheure Undankbarkeit von uns, wenn wir einen Antrag, der uns humanitätsvoll von Seite des grossherzigen englischen Volkes dargeboten wird, nicht annehmen wollen. Ich bin kein Diplomat und füge mich gern den Meinungen, die von besser Unterrichteten ausgesprochen werden. Aber es gibt gewisse Dinge, über welche wir auch unsere Meinung haben können. Das grossmütige eng-

lische Volk, das uns Autonomie gewähren will, welches sagt, wenn ihr unter unserer Oberhoheit sein werdet, könnt ihr nach eurer Meinung euch einrichten — dieses Volk, heisst es, wird es uns übel nehmen, dass wir in diesem Saale, bevor wir unter seiner Oberhoheit stehen, eine Frage nach unserm Gutdünken behandeln! Das ist nicht richtig.

Ich glaube, in dem, was bis jetzt in diesem Saale geschehen ist, in den Resolutionen, die Ihnen zur Abstimmung vorgelegt werden, findet das Gefühl, welches uns alle jetzt erfüllt, genügenden Ausdruck, das Gefühl der unendlichen Dankbarkeit für das englische Volk und seine Repräsentanten, aber wir haben doch nicht an das englische Volk zu denken, sondern müssen an das jüdische Volk denken. Und wissen Sie, was im jüdischen Volke entstehen wird? Gestatten Sie, dass ich Ihnen eine kleine Tatsache in Erinnerung bringe. In den Zeitungen, die nicht dazu autorisiert waren, ist ein ganz unbestimmter Hinweis auf Paris enthalten gewesen. In unserm offiziellen Organe, in der „Welt", war noch kein Wort darüber, später ist sogar die Nachricht dementiert worden, und dennoch war unter den Juden eine ungeheuere Aufregung entstanden. Wissen Sie, mit welcher Ungeduld dieser Kongress erwartet wurde? Wissen Sie, wie man gezittert hat, als man hörte, dass es mit El-Arisch nichts sein wird? Und jetzt sollen wir Beschlüsse fassen, die nichts anderes bedeuten, als dass das jüdische Volk in seinem durch seine Leiden hervorgerufenen Optimismus, der durch diese Ungeduld verstärkt wird, getäuscht wurde. Das jüdische Volk wird die Sache so deuten, dass der Kongress ihm etwas versprochen hat, was er auch zu halten verpflichtet ist und im Verlaufe dieser eineinhalb bis zwei Jahre wird das Volk mit der grössten Ungeduld darauf warten, was der nächste Kongress bringen wird, und wenn er nichts bringen wird, wird eine so ungeheure Enttäuschung entstehen, dass wir die Verantwortung dafür nicht auf uns nehmen können. Was wird das jüdische Volk von den Personen denken, welche sich die Repräsentanten desselben nennen, und die es nach seiner Meinung schon einigemale getäuscht haben? Mit Palästina ist nichts gewesen, mit El-Arisch ist nichts gewesen, mit Ostafrika wird wahrscheinlich auch nichts sein, und da stehen unsere Führer, welche alle unsere Resolutionen kritisch behandeln, welche sagen, dass sie allein nur wissen, welches Mittel dem jüdischen Volke helfen kann. Ich glaube, wir werden unserer Sache und dem jüdischen Volke viel Schaden anrichten, wenn wir bloss — wie soll ich sagen? — Quasi-Mittel bringen und Quasi-Anträge stellen werden, die nicht darauf abzielen, dass wirklich etwas erreicht wird, sondern die nur den Zweck haben, mit der Sache irgendwie fertig zu werden. Es wird seitens des Präsidiums beantragt, wir mögen eine Kommission einsetzen. Ich habe nicht verstanden, worum es sich handelt. Ich habe den Herrn Präsidenten befragt, er hat mir die Antwort verweigert und hat gesagt, in der Debatte wird darüber gesprochen werden. Es handelt sich darum, dass wir eine Kommission wählen, der alle Vorschläge vorgelegt werden, damit diese ihr Gutachten abgebe, bevor wir abstimmen. Dagegen habe ich nichts. Wenn es sich aber um eine ständige Kommission handelt, welche im Laufe eines bis 1½ Jahren die Sache zu erforschen hat, so kommen wir damit zu dem jüdischen Volke und sagen ihm: Es ist etwas Ernstes, was ergründet und erforscht werden soll. Wir sagen aber damit auch: die prinzipielle Seite ist bereits gelöst, wir gehen nach Ostafrika, wenn die Kommission findet, dass das Land gut ist, die zionistische Seite interessiert uns nicht mehr. Und das sagen wir, bevor wir wissen, dass die Kommission uns etwas Reelles geben wird. Es sind auch Anträge dahin gestellt worden, der Kongress solle die Sache anderen jüdischen Institutionen übergeben, z. B. der Ica. Ich habe Ihnen schon früher gesagt, was für Empfehlung das für die Ica sein wird, dass von kongresswegen so etwas gesagt wird, aber wir werden uns jedenfalls — ich kann keinen andern Ausdruck gebrauchen — lächerlich machen, wenn wir darüber Beschluss fassen, was die Ica tun soll. Ich erinnere daran, dass schon die Konferenz

in Odessa seinerzeit darüber Beschlüsse gefasst hat, was die Ica in Paris tun soll. Wiederholen wir diesen Fehler nicht noch einmal. Es wurde unter anderem auch der Antrag gestellt, man solle eine Kommission einsetzen, und wenn sie etwas Positives zutage fördere, solle man nicht einen Zionistenkongress, sondern einen allgemeinen Judenkongress einberufen. In dem Momente, wo wir eine Unterscheidung machen zwischen Judenkongress und Zionistenkongress, sagen wir aber, dass wir nicht die Führer des jüdischen Volkes sind und dass wir, wenn es sich um praktische Fragen handelt, die für das jüdische Volk von Bedeutung sind, nicht entscheiden können, sondern einen allgemeinen Judenkongress einberufen müssen. Man hört hie und da: Als Jude muss ich so sagen, als Zionist muss ich so sagen. Meine Herren, das ist ein gefährlicher Satz, das heisst, dass wir eine Partei unter den Juden bilden (Beifall), eine Partei, deren Parteiinteressen mitunter auch den jüdischen Interessen widersprechen können. Damit haben wir aber das ganze Baseler Programm nicht dem Wortlaute nach, sondern seinem innern Sinne nach verletzt und haben aufgehört, Repräsentanten des jüdischen Volkes, sogar im philosophischen Sinne des Wortes zu sein. Bevor wir das Gebäude, das wir mit vieler Mühe aufgebaut haben, zerstören, müssen wir behutsam sein.

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Herr Rechtsanwalt Rosenbaum, es sind 64 Redner eingeschrieben. (Ruf: 76!) Mir liegt ein Antrag auf Beschränkung der Redezeit noch nicht vor, aber Sie können den Umstand, dass Sie als erster eingetragen sind, nicht dazu benützen, in das Endlose zu sprechen. Ich bitte Sie daher, dass Sie sich sehr kurz fassen, sonst werden schliesslich 70 andere Redner nicht zu Worte kommen.

Del. Dr. **Rosenbaum:** Ich werde wahrscheinlich bald am Ende sein.

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Ich gebe es nur Ihrer Berücksichtigung anheim. Vorläufig habe ich keinen Antrag auf Zeitbeschränkung. Sie hören aber, dass 76 Redner eingetragen sind; auf die müssen Sie Rücksicht nehmen.

Del. Dr. **Rosenbaum:** Meine Damen und Herren! Nur eine einzige Bemerkung noch, und die gilt unserem geehrten Herrn Präsidenten. In einer der früheren Sitzungen wurde hier ein Dokument verlautbart, in welchem sich eine Frau darüber beklagte, dass man sie unvorsichtigerweise zur Emigration veranlasst hätte, wobei sie und ihre Familie Schaden erlitten hat. Ich bitte unsern Herrn Präsidenten, an dieses Dokument zu denken. Die Verantwortung soll er auf sich nicht nehmen, dass nach zwei Jahren vielleicht hunderte von solchen Dokumenten hier sein werden. (Beifall und lebhaftes Zischen.)

Del. **Cyrus Sulzberger** (spricht englisch).

Vizepräs. Dr. **Nordau** (übersetzt): Ich will den Gedankengang der Rede des Herrn Sulzberger kurz zusammenfassen. Herr Sulzberger warf einen Rückblick auf die jüngsten Ereignisse, die Ihnen allen nur zu bekannt sind, und entwickelte daraus seine Gründe, aus denen er die Annahme des Vorschlages der ostafrikanischen Kolonisation empfiehlt. Er sagte: In England leben zur Zeit ungefähr 110 000 Juden in einem Lande von ungefähr 40 Millionen Einwohnern. Das genügte, um die Einsetzung einer fremdenfeindlichen oder der fremden Einwanderung entgegengesetzten Kommission herbeizuführen. In New-York allein leben zur Zeit 540 000 Juden. Mr. Sulzberger fragt: Glauben Sie wohl, dass, wenn diese Zahl sich in weiteren zwanzig Jahren in demselben Verhältnisse vermehrt, in dem sie in den letzten zwanzig Jahren gewachsen ist, nicht auch Amerika eine Bewegung gegen die Einwanderung nicht erwünschter Fremder, d. h. wesentlich der Juden, entstehen würde? (Zustimmung.) Ich für meinen Teil, sagte Mr. Sulzberger, freue mich über den Charakter und die Stärke der bisherigen Einwanderung der Juden. Ich habe auch nichts dagegen, dass

die Einwanderung in demselben oder einem noch stärkeren Masse fortdauert. Ich strecke jedem einzelnen an unserer Küste landenden Juden die Hand entgegen und rufe ihm ein „Willkommen!", „Gott segne dich!", „Ich freue mich, dass du gekommen bist!" zu. Aber ich behaupte durchaus nicht, dass ich, wenn ich solche Gefühle ausdrücke, der Vertreter der Meinungen der meisten amerikanischen Juden bin. Sehr viele amerikanische Juden haben schon heute diese Gesinnungen nicht. Die Last, die auf ihre Schultern durch das Anwachsen der Einwanderung armer osteuropäischer Juden gewälzt wird, ist eine so ungeheuere, dass sie sie zu zermalmen droht, und es ist menschlich zu begreifen, dass sie eine Erschwerung dieser Lasten nicht wünschen. Was würde es nun bedeuten, wenn die Tore der Vereinigten Staaten sich vor den Juden verschliessen würden? Wenn die eine Million Juden, die in den letzten Jahren nach Amerika gewandert ist, in Amerika nicht hätte Einlass finden können, wenn die eine Million Juden, die vielleicht schon im Begriffe ist, nach Amerika abzuströmen, oder in den nächsten zwanzig Jahren den Wunsch haben könnte, dahin zu gehen, wenn diese Million auf eine verschlossene Tür stossen würde — ich wage es gar nicht auszudenken, was das bedeutet. Eine der Grosstaten der amerikanischen Diplomatie war im vergangenen Jahre die Note, die der Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten Mr. Hay an die rumänische Regierung gerichtet hat, um ihr wegen der Behandlung der rumänischen Juden durch die dortige Regierung Vorstellungen zu machen. Es waren darin sehr grossherzige, schöne, ewig unvergessliche Worte enthalten, aber die Grundlage dieser Note war die Besorgnis vor einer gesteigerten Einwanderung von Juden nach Amerika, war der Wunsch, keine unerwünschten einwandernden Elemente zur Bevölkerung der amerikanischen Staaten von Nordamerika hinzuzufügen, und niemals würde Staatssekretär Mr. Hay seine Note verfasst und an die rumänische Regierung gerichtet haben, wenn er nicht gefühlt hätte, dass die Stimmung des Landes gegen die fremden Einwanderer einen solchen Schritt unbedingt notwendig mache. Bauen Sie nicht allzustark auf den unerschütterlichen guten Willen der Vereinigten Staaten! Rechnen Sie nicht unbedingt darauf, dass in den Vereinigten Staaten immer unbegrenzter Platz für alle Obdach suchenden auswandernden Juden vorhanden sein wird! Wenn sich Ihnen eine Gelegenheit darbietet, ein anderes Obdach zu finden — um alles in der Welt, nehmen Sie es an, tun Sie das Möglichste, um es zu gewinnen! Ehe ich Zionist bin, bin ich Jude und gleichzeitig damit, dass ich Jude bin, bin ich Mensch. Als Zionist, als Jude, als Mensch sage ich: Wenn Sie Gelegenheit haben, die Mitjuden, die Mitmenschen zu retten, tun Sie es um alles in der Welt! Nehmen wir an, Sie würden das grossherzige Anerbieten der englischen Regierung ablehnen, glauben Sie denn, dass noch jemals irgend eine Regierung der Welt einen Finger erheben würde, um ein Volk zu retten, das sich nicht selbst retten will? (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wenn wir selbst eine Tür, die man uns öffnet, zuschlagen, so werden wir niemals wieder erleben, dass eine Regierung uns eine Tür öffnet. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Präs. Dr. **Herzl:** Es liegen folgende Anträge zur Geschäftsordnung vor: Dr. Pasmanik: „Angesichts des Umstandes, dass die Ostafrikafrage in den Landsmannschaften bereits ausführlich besprochen wurde und hiermit die Frage allen genau bekannt ist, beantrage ich Generalredner zu wählen, und zwar zehn, von denen nur jeder 15 Minuten sprechen darf." Dann ist ein von Schnelling unterzeichneter Antrag da: „Die zur Ostafrikafrage vorgemerkten Redner mögen einen Generalredner wählen." Dann ein Antrag vom Delegierten Jakob Marein: „Da über Ostafrika in den Konferenzen der verschiedenen Landsmannschaften schon genügend gesprochen worden ist und verschiedene Resolutionen gefasst worden sind, soll die Redezeit der angemeldeten Redner auf 20 Minuten beschränkt

werden." Ein weiterer mit Kahn unterzeichneter Antrag lautet: „Ich beantrage die Redezeit auf 5 Minuten zu beschränken." (Beifall.) Endlich liegt ein Antrag Feldmann vor, jeden Redner über Ostafrika auf 5 Minuten zu beschränken und die später aus den Landsmannschaften zu wählenden Generalredner auf 10 Minuten. Der weitest gehende Antrag ist der, die Redezeit auf 5 Minuten zu beschränken.

Del. Dr. **Friedemann:** Ich bitte keine Anträge anzunehmen, sondern, wie wir beschlossen haben, zunächst die Kommissionen tagen zu lassen. Wir haben gestern den Antrag gestellt, zu debattieren, bis die Landsmannschaften Material haben.

Präs. Dr. **Herzl:** Ihre Bemerkung beruht auf einem Irrtum. Wir gehen nicht in das Meritum der Frage ein, sondern haben zu entscheiden, ob wir eine Kommission wählen und mit welchen Vollmachten.

Del. **Trietsch:** Zur Geschäftsordnung möchte ich folgendes bemerken: Die Frage, von der wir sprechen, ist die wichtigste. Es wäre unangebracht, hier die Redezeit in der Weise zu beschränken, dass wir etwa zwei Stunden darüber sprechen. Ausserdem bemerke ich, dass wir wenig Informationen über das Land haben, und dass es zur prinzipiellen Entscheidung gehört, dass wir etwas wissen. Ich habe mir erlaubt, einige Karten mitzubringen, die ausgestellt werden könnten. Ausserdem wäre es notwendig, dass die Herren des A.-C., welche die Frage kennen, uns Informationen geben, damit wir wissen, worüber wir sprechen.

Del. **Jacobsohn:** Ich möchte ebenfalls bitten, jetzt nicht sofort damit zu beginnen, die Redezeit zu verkürzen. Wir haben zwei oder drei Reden gehört. Jeder weiss, dass diese Frage die wichtigste ist, die wir je auf dem Kongresse behandelt haben. Dass die Frage in den Landsmannschaften ventiliert worden ist, wird nur die Wirkung haben, dass die Herren zur Sache sprechen werden. Alle haben gewisse Ansichten ausgetauscht, und wenn wir eine Reihe von Reden hören werden, werden wir sehen, wie die Landsmannschaften entschieden haben. Wir werden reife Ansichten hören. Es wäre schädlich, jetzt die Debatte sofort abzubrechen. Ich bitte also die Redezeit nicht abzukürzen.

Del. Dr. **Rosenbaum:** Es ist notwendig, dass eine Aussprache über diese prinzipielle Frage erfolge. Nachdem aber zu viele Redner vorgemerkt sind, schlage ich vor, dass jede Landsmannschaft je einen Redner pro und contra mit unbeschränkter Redefreiheit nominiere.

Präs. Dr. **Herzl:** Der weitgehendste Antrag ist der, welcher die Redezeit auf 5 Minuten beschränken will. Die Entscheidung ist selbstverständlich Ihnen überlassen, aber ich mache Sie darauf aufmerksam, dass Sie durch die Beschränkung der Redezeit auf 5 Minuten einer wesentlich grösseren Anzahl von Rednern Gelegenheit geben, ihren Standpunkt kurz zu präzisieren. In 5 Minuten kann man das Wesentliche eines sehr grossen Gedankenganges sagen. (Zustimmung. — Widerspruch.) Sie werden entscheiden, wie Sie es für gut finden. Ich werde den 5 Minuten-Antrag zur Abstimmung stellen.

**Temkin,** Dr. **Nordau** und **Greenberg** (übersetzen dies ins Russische, Französische und Englische).

Präs. Dr. **Herzl:** Die Herren, welche dafür sind, wollen die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Es ist nicht möglich, die Abstimmungsziffer genau festzustellen. Ich bitte daher die Herren Delegierten, auf die Plätze zu gehen und den Mittelgang freizuhalten. Ich werde die Abstimmung wiederholen. Diejenigen Herren, welche für die 5 Minuten-Redezeit sind, wollen die Hand erheben. (Die Vorgenannten geben wieder die Uebersetzung. — Die Abstimmung erfolgt.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe wird vorgenommen.)

Die Abstimmung ist so unsicher, und es scheint eine derartige Stimmengleichheit vorzuliegen, dass ich gegen den Einschränkungsantrag entscheide. (Beifall und Händeklatschen.) Das Wort hat als nächster Redner Mr. Bentwich.

Del. Dr. **Bentwich** (spricht englisch).

Präs. Dr. **Herzl:** Mr. Bentwich, es ist bisher kein Antrag auf 10 Minuten vorgelegen, sondern nur mehr Anträge für die Wahl von Generalrednern. Da der Kongress nicht einmal die Redezeit beschränken wollte, oder vielmehr, da dies zum mindesten unsicher war, glaubte ich auch über die Wahl von Generalrednern nicht abstimmen lassen zu sollen. (Zustimmung.) Nun liegt aber ein solcher Antrag auf die Einschränkung der Redezeit auf 10 Minuten vor, und ich ersuche daher jene Herren und Damen, die für eine Redezeit von 10 Minuten sind, die Hand zu erheben. (Geschieht.)

Vizepräs. Dr. **Nordau** (übersetzt die Frage ins Französische).

Del. **Baker** (übersetzt die Frage ins Englische. — Es erfolgt die Abstimmung nach Vornahme der Gegenprobe).

Präs. Dr. **Herzl:** Der 10 Minuten-Antrag ist angenommen.

Del. Dr. Leopold **Kahn:** Ich möchte nur eine kurze persönliche Bemerkung machen. Es ist ein Antrag eingebracht worden, gefertigt: Kahn. Ich bemerke nur, dass nicht ich der Antragsteller bin und beweise Ihnen dies damit, dass ich mich auf die Rednerliste gestellt habe, daher also gewiss nicht diesen Antrag einbringen werde. (Heiterkeit.)

Del. Dr. **Wortsmann:** Wir haben, verehrte Versammlung, gestern von einem Herrn gehört, dass er mit dem Präsidenten des A.-C. nicht zufrieden ist, weil er nicht nach dem Basler Programm gehandelt habe. Ich muss sagen, meine Damen und Herren, wir müssen unserem Führer dankbar sein, dass er in der kurzen Zeit zwischen dem V. und VI. Kongresse Unterhandlungen bei Sr. Majestät dem Sultan geführt hat und zwar nicht nur Unterhandlungen bezüglich El-Arisch, sondern auch Unterhandlungen über Ostafrika. Er hat also mehr getan, als wir von ihm verlangen können. (Beifall.) Wir sind ihm dankbar, das soll aber nicht heissen, dass wir unbedingt alles annehmen müssen, was uns vorgelegt wird. Ich will hier weder für noch gegen Ostafrika sprechen, sondern will nur, dass man in Bezug auf diese Frage Klarheit schaffe. Unser Führer Dr. Nordau hat uns gestern gesagt, dass wir weiter für Palästina arbeiten müssen, dass wir unsere Kräfte nicht zersplittern sollen, und hat seine Rede damit geendet, dass wir für Ostafrika sein müssen. Das ist, meine Damen und Herren, ein gewaltiger Widerspruch, ein Paradoxon. (Lebhafte Heiterkeit und Zwischenrufe.) Meine Damen und Herren, ich bitte mir nicht von den wenigen Minuten noch etwas zu rauben. Ich bitte um Ruhe. Unser Führer Dr. Max Nordau hat gestern gesagt, dass wir nach Ostafrika gehen sollen und daran denken sollen, dass unser Endziel Palästina ist. Ich möchte wissen, wie wir das, wenn wir vom Kongresse nach Hause kommen, anfangen sollen. Vormittags werden wir für den Nationalfonds Geld sammeln, werden für die Jüdische Kolonialbank Aktien verkaufen und nachmittags werden wir Aktien für die ostafrikanische Bank verkaufen. Ich verstehe nicht, wie man vormittags ein Zionist sein kann und nachmittags ein Ostafrikaner. (Heiterkeit, Beifall und Händeklatschen.) Meine Damen und Herren! Wer das Leben der Juden in New-York und London kennt, muss sagen, eine jüdische Autonomie, mit einer jüdischen Lokalregierung u. s. w. in Ostafrika ist ein Glück für das jüdische Volk, wiewohl sich die Juden in London und Amerika mehr assimilieren als die in Westeuropa befindlichen Juden. Wir müssen aber weiter gehen und müssen, wenn wir für die jüdische Autonomie in Ostafrika sind, und wenn wir ein „Nachtasyl“

gründen wollen, versuchen, das Nachtasyl so gut als möglich auszustatten. Wenn wir das aber tun, wenn wir viele Millionen zu diesem Zwecke ausgegeben haben werden, dann soll es uns klar sein, dass wir an Palästina vergessen. (Beifall und Widerspruch.) Wenn jemand nicht meiner Ansicht ist, so kann er ja seinen Standpunkt hier vertreten. Ich bitte mich aber nicht zu unterbrechen, da ich sonst mehr als 10 Minuten verlangen müsste. Meine Damen und Herren! Es ist charakteristisch, und ich möchte sagen traurig, dass sämtliche Landsmannschaften mit Ausnahme der russischen zwei Stunden nach der Rede Dr. Herzls ohne weiteres sofort den Antrag auf die Wahl einer Kommission gestellt haben. Wir sehen, wie tief Zion in die Herzen der anderen Landsmannschaften gedrungen ist. (Beifall und Händeklatschen. — Lebhafter Widerspruch.) Wie ist es möglich, innerhalb 24 Stunden, innerhalb 12 Stunden sich von Palästinensern in Ostafrikaner zu verwandeln? Unser Freund Dr. Syrkin hat für Ostafrika gesprochen. Er war auch schon vor der Rede Dr. Herzls für Ostafrika, weil er nie ein solcher Zionist war, wie wir. (Beifall und Zischen.) Man sagt uns, wir müssen der englischen Regierung dankbar sein. Jawohl! Wir müssen der englischen Regierung dankbar sein, aber vergessen wir nicht, dass, wenn wir 5 Millionen Juden nach Ostafrika schicken, und wenn wir Juden dort einen Kulturstaat gründen, auch die englische Regierung uns zu danken haben wird, da wir ein Kulturvolk in eine Wildnis bringen werden. Wir sollen also nicht sagen, dass nur wir unbedingt der englischen Regierung danken müssen. Ich möchte zur Ehre des jüdischen Volkes, dass nicht immer gesagt werde, nur das jüdische Volk müsse für alles dankbar sein. Auch wir sind etwas wert! Man lässt uns nach Ostafrika, weil man uns dort brauchen kann. Und so war es immer in der ganzen Geschichte des jüdischen Volkes. Trotzdem müssen wir der englischen Regierung dankbar sein, weil andere Völker auch das nicht zulassen wollen. Ich bitte Sie also, meine Herren, meine Rede so aufzufassen, als spräche ich hier gegen Ostafrika. Ich wiederhole noch einmal: Wenn wir für Ostafrika sind, müssen wir uns über folgendes klar werden: Wenn wir nach dem Kongresse nach Hause fahren, so müssen wir unseren Wählern ganz offen erklären: Ihr Zionisten habt uns zu einem Zionistenkongress geschickt, und wir sind hier ostafrikanische Delegierte geworden. Vielleicht wird einmal ein allgemeiner jüdischer Kongress stattfinden, und vielleicht werden Sie da auch mich und meine Gesinnungsgenossen sehen. Auf dem Zionistenkongress aber werden Sie nie meine Stimme für Ostafrika sich erheben hören; das wäre ein Verrat an den Schekelzahlern, ein Verrat an den Zionisten. (Beifall und Händeklatschen.) Meine Herren, ich will nicht einmal die 10 Minuten vollständig ausnützen, sondern mit einem Antrage schliessen, der mir durchaus keine blosse Formsache ist. Ich beantrage, dass über die Frage, ob wir eine Kommission wählen sollen, namentlich abgestimmt werde — möge die Abstimmung auch drei bis vier Stunden dauern — damit das jüdische Volk, damit die Zionisten in Russland und anderswo wissen, wer für Ostafrika und wer für Palästina ist.

Del. **Levin** (Jargon) wendet sich gegen die Wahl einer Kommission, weil er dies als ersten Schritt für die Annahme des Ostafrikaprojektes ansieht. Die Sache habe einen moralischen und einen praktischen Standpunkt. Die einfachen russischen Juden sagen sich: Entweder Zion oder Ostafrika. Beides läst sich miteinander nicht vereinbaren. Bis jetzt haben wir nicht einmal ein Land gehabt, und jetzt auf einmal will man uns zwei Länder geben. Wir haben unsere Heimstätte in Palästina.

Es fragt sich nur, ob es eine öffentlich-rechtlich gesicherte Heimstätte ist. Man hat uns gesagt, der Zionismus wird uns ein Nachtasyl geben. Wozu diese Umwege? Von der moralischen Seite betrachet ist

das einfach eine Ohrfeige für den Zionismus. Entweder gibt es einen Zionismus, oder wir geben den Zionismus auf 10 Jahre auf. Wir haben unsere Führer, wir schenken ihnen Vertrauen, wir haben sie die ganze Zeit zu ehren gelernt und ehren sie auch jetzt. Wir wollen, dass unser Führer Dr. Herzl, der diese Organisation geschaffen hat, keine Stunde einer anderen Bewegung und einer anderen Organisation schenken soll. Wir sind eifersüchtig auf ihn. Für Ostafrika haben wir keinen Dr. Herzl, der uns so teuer ist, zu verschenken. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Es ist überhaupt ein falscher Standpunkt, wenn man sagt, die armen Juden können nicht warten. Wir sagen, wir wollen für das jüdische Volk eine Heimstätte auf nationaler Basis gründen. Dabei meinen wir doch nicht, dass Dr. Herzl in Wien bleiben wird. Wir wollen, dass er mit uns fahre. Unsere Führer müssen mit uns gehen. Ich will Dr. Herzl und Dr. Nordau in Erez Jisroel haben. (Stürmischer Beifall.) Seien wir Zionisten! Wir Zionisten stehen auf dem Standpunkte, dass die Gerechtigkeit sich mit der Zeit Durchbruch verschaffen wird. Nicht nur in England allein, sondern in der ganzen Welt werden unsere Rechte anerkannt werden müssen. Man wird uns unser Land geben, denn für uns spricht unser geschichtliches Recht. In einem der ältesten Bücher steht es eingeschrieben, dass dieses Land das unsere ist. Das ist ein geschichtliches Recht, und wir wollen dasselbe nicht verkaufen. Nun kommt die praktische Seite. Nach Erez Jisroel werden alle Juden wegen der Heiligkeit des Ortes kommen, nach Ostafrika aber nicht alle. Der Wille der ganzen Nation ist mehr wert, als die 300 Millionen der Ica. Zu einem Lande muss man zugehörig sein. In Erez-Jisroel sind wir alle bereit zu sterben, nicht aber in Ostafrika. Die Frage ist eine sehr wichtige, und der Moment ist noch wichtiger. Dr. Herzl ist uns allen sehr teuer, denn er steht an der Spitze der zionistischen Bewegung. Wir wollen, dass Dr. Herzl ständig Präsident sein soll auf den Zionistenkongressen, so lange wir unser Ziel nicht erreichen. Der VI. Kongress soll vorsichtig sein, denn er wird nicht der letzte sein, und wir werden nachher noch andere zionistische Kongresse haben. Herr Trietsch hat Landkarten hergebracht. Herr Trietsch und sein Anhang sollen tun, was sie wollen, und wir Zionisten tun, was wir wollen. Sollte es auch viele geben, die sich anderen Bewegungen zuwenden, so wollen wir uns als reine Zionisten treu bleiben. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Präs. Dr. **Herzl:** Es liegt ein Antrag des Herrn Gewitsch vor: „Es sollen die Redner befragt werden, ob sie für oder gegen die Einsetzung einer Kommission sind und dann soll diesen Rednern abwechselnd das Wort gegeben werden." (Es wird hierauf festgestellt, welche von den eingetragenen Rednern pro und welche contra reden wollen.)

Del. Dr. **Pasmanik:** Verehrter Kongress! Ich glaube, der tragischeste Moment des VI. Kongresses, und nicht bloss dieses, sondern aller bis heute gewesenen zionistischen Kongresse, ist heute. Denn man muss diesen inneren Kampf sehen, der in jedem einzelnen vor sich geht, wie schwer es einem fällt, in dieser Frage eine Entscheidung zu fällen. Es gibt viele, die sehr gute Zionisten sind, die dies schon bewiesen haben und trotzdem nicht so leicht sich entscheiden können. Meine Damen und Herren! Wenn man nur an die Gefühle appelliert, so kann man wohl einen Erfolg haben, aber die Sache ist damit nicht entschieden. Vor allem mache ich Sie auf einen Umstand aufmerksam. Als wir zum Kongresse gewählt worden sind, wussten wir von der Ostafrikafrage gar nichts. Wir wissen nicht einmal, was unsere Wähler darüber denken, und man müsste dies wissen. Haben wir denn das Recht, ohne die Wähler befragt, ohne die Sachlage ihnen auseinandergesetzt zu haben, die Frage zu entscheiden? Woher nehmen wir dieses Recht? Haben Sie ein Mandat dafür bekommen, und wo sind die

Demokraten, die sich Demokraten nennen, die dieses Prinzip nicht verteidigen wollen? Hier ist der Platz zu sagen, ich will zuerst an die Wähler appellieren. Dies geschieht in allen Parlamenten, wenn eine neue Frage aufs Tapet gebracht wird. Man löst das Parlament auf, macht Neuwahlen, sagt, was denkt ihr darüber, und dann entscheidet man. Hier sollen wir einfach entscheiden, woher nehmt ihr euch dieses Recht? (Del. Dr. Wortsmann: Woher nehmen Sie das Recht?) Ich stimme nicht für und nicht gegen. Ich stehe, ohne zur demokratischen Fraktion zu gehören, auf dem Standpunkt eines Demokraten.

Wir müssen aber noch einen zweiten Gesichtspunkt nicht vergessen, das ist die ungeheure politische Bedeutung dieses Angebotes. Wir müssen nicht bloss mit Gefühlsreden kommen, sondern kaltblütig alle Seiten dieser Frage betrachten. Wir sind zum erstenmal als politischer Faktor betrachtet worden. Zum erstenmal kommt die Regierung eines der grössten Völker der Welt und verhandelt mit unserem Führer, ich will nicht sagen, als mit einem gleichen Faktor, aber mit einem politisch ernst zu nehmenden Faktor. Nützen wir diesen Moment aus; wie er auszunützen ist, wird eine andere Frage sein. Aber brechen wir nicht den Stab darüber. Denn wenn wir sagen, wir wollen nichts davon hören, wir haben nicht mehr die Möglichkeit aller Konsequenzen, die wir aus dieser Frage ziehen können. Verpassen wir diesen Moment nicht, geben wir unserem Führer vielleicht ein Atout, das er ausnützen wird am gegebenen Orte. Damit ja keine Gefahr für den Zionismus entsteht, gibt es nur eine richtige Entscheidung. Dieser Kongress kann über diese Frage absolut nicht entscheiden. Wir wählen eine Kommission, die mit der Frage so weit als möglich vertraut wird, aber sie hat kein Recht zu entscheiden, sondern wir werden auf Grund des Materials, welches publiziert wird und vor unsere Wähler kommt, entscheiden, und wenn es notwendig ist, haben wir auch einen Kongress in zwei, drei, sechs Monaten. Nehmen Sie die Sache nicht auf Ihr Gewissen allein. Wir leben nicht nur von Ideologie, und Dr. Nordau hatte recht, als er sagte, wir müssen vielleicht ein Nachtasyl schaffen. (Beifall.) Für das Volk, das zu Tausenden und Hunderttausenden degeneriert, haben Sie nicht das Recht, zu entscheiden. Bevor Sie sich entscheiden, erinnern Sie sich der grossen Verantwortlichkeit, die Sie auf sich laden, wenn Sie sich sofort entscheiden.

Mein positiver Vorschlag geht also dahin: Wir nehmen eine Kommission, die aber kein Recht hat, über die Frage einen entscheidenden Entschluss zu fassen, dann soll die Frage vor die ganze zionistische Welt gestellt werden und die endgiltige Entscheidung soll erst am nächsten Kongresse fallen. Wenn wir dann entscheiden, in welchem Sinne es auch sein mag, wird es eine Volksentscheidung sein. Der Volkswille ist Gotteswille. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. **Temkin** (spricht unter grossem Beifalle russisch).

Del. Dr. **Kohan-Bernstein** (übersetzend): Herr Temkin sagt, dass er die schwere Aufgabe habe, als Mitglied des A.-C. gegen den Vorschlag eines anderen geschätzten Mitgliedes des A.-C. sprechen zu müssen. Er danke England herzlich für das grossmütige Anerbieten, aber bei aller Dankbarkeit für England und bei aller Anerkennung der grossen Erfolge unserer Führer müsse er doch konstatieren, dass vom VI. Kongresse an bei unseren Führern mehr Anhänglichkeit zum judenstaatlichen Ideal, als zum Zionsideal sichtbar geworden ist. Alle hätten wir Opfer des Intellektes, Opfer unserer Lebensbequemlichkeiten gebracht, um uns mit unserem Volke zu vereinigen und für ein Ideal, für unsere Heimat zusammen zu arbeiten. Wenn das Ostafrikaprojekt angenommen wird, so hegt er die Befürchtung, dass wir in der Zukunft Schwierigkeiten haben werden, auf der Karte zu zeigen, wo eigentlich unser Zion zu suchen ist, in Palästina oder anderswo.

Aus Rücksichten der augenblicklichen Not wird unserer Emigration eine Richtung gegeben, die uns früher ferne stand. Wenn uns auch die üppigsten Länder gezeigt werden, voll Milch und Honig, so sind uns doch die ganz nackten Felsen Palästinas lieber, weil sie eben in Palästina sind. Wir hatten bisher die moralische Unterstützung des gesamten Europa. Wenn wir das Afrikaprojekt annehmen, so müssen wir dieser moralischen Stütze für unsere Ideale Adieu sagen. Niemand wird später mit unseren Gefühlen rechnen. Auch praktische Momente sind es, welche gegen das ostafrikanische Projekt sprechen. Es wird voraussichtlich eine Spaltung stattfinden in eine Partei des „reinen" und eine des „problematischen" Zionismus. Dazu wird aber viel Geld erforderlich sein, und wir haben kein Recht, das Geld, das bis jetzt für Palästina herbeigeschafft worden ist, für andere Zwecke zu verwenden. Auf lange Zeit, auf Generationen hinaus, würden wir auf die Spenden zugunsten des Nationalfonds für Palästina und für die Arbeiter in Palästina vollständig verzichten müssen. Auch aus prinzipiellen Gründen ist vorläufig Ostafrika mit dem Baseler Programm nicht in Einklang zu bringen. Wir sagen oft, dass die Ica ihr Geld in einer Weise ausgebe, die dem Nationalwunsche des jüdischen Volkes nicht entspreche. Wenn wir geduldig unser nationales Ideal weiter verfolgen, werden wir das Recht haben — und das wird nicht so lange dauern — auf das Geld der Ica Einfluss zu nehmen. So aber müssen wir darauf vollständig verzichten. Er schlägt vor, den Antrag bezüglich Ostafrikas nicht nur jetzt nicht, sondern niemals anzunehmen und unsere Tätigkeit in der Richtung des Sehnens des jüdischen Volkes, nach Zion, zu richten. (Beifall.)

Del. Dr. **Friedemann:** Meine Damen und Herren! Ich darf Sie wohl für meine etwas angegriffene Stimme um ein wenig mehr Ruhe bitten, als im gegebenen Augenblicke herrscht. Ich habe heute sehr viel Worte gehört. Sie bewegten sich alle in der Richtung, dass wir im Begriffe sind, das Baseler Programm zu verraten. Meine Damen und Herren! Die Deutschen, Oesterreicher, Italiener, Engländer und Amerikaner, die Ihnen durch meinen Mund vor zwei Tagen verkündet haben, dass sie für Einsetzung einer Kommission sind, sind so gut Zionisten und wissen so gut mit dem Baseler Programm Bescheid wie die anderen. (Beifall. — Widerspruch.)

In den Reden, die wir hier gehört haben, war sehr viel Sentiment. Aber man macht in Europa Politik nicht mit dem Herzen, sondern mit dem Kopf. Die Politik, die von Herrn Temkin und Genossen vertreten wird, ist eine Politik des Sentiments, nicht des Kopfes. (Beifall und Zischen.) Es ist nicht richtig, dass das Afrikaprojekt dem Baseler Programm widerspricht. Diejenigen, die schon etwas länger in der Bewegung sind, wissen, dass die allerersten Zionisten sehr im Zweifel waren, ob man Palästina ausschliesslich ins Programm nehmen solle. (Gelächter und lebhafte Zwischenrufe.) Beruhigen Sie sich, meine Herren (Zwischenrufe) und bitte, lassen Sie mich doch ausreden! — Heute sind die Zweifel geschwunden. Es gibt heute keinen Menschen unter uns, der nicht Palästina allein für das unausbleibliche, einzige Ziel unserer Bewegung hielte. Ergo haben wir uns nur zu fragen: Wollen wir mit dem, was hier vorgeschlagen ist, wirklich das Programm, das wir uns mühselig erarbeitet haben, umstossen? Nein, davon kann gar keine Rede sein. Wir wollen nicht, dass hier etwa beschlossen werden soll, dass wir alle nach Ostafrika übersiedeln, sondern was hier beschlossen werden soll, ist, dass man einen vernunftgemässen Vorschlag für den Augenblick der Not sich vernunftgemäss überlegt, ehe man ihn in den Untergrund befördert.

Und es ist selbstverständlich, dass der denkende Mensch nicht aus Sentimentsgründen ohne weiteres etwas verwirft, ohne es geprüft zu haben. Es ist gesagt worden, wenn wir in irgend einer Beziehung in Ostafrika

etwas unternehmen, schädigen wir die Volksidee. Das wäre nur dann richtig, wenn wir auf unser Endziel verzichten. Das werden wir aber nicht tun. Wir werden stets und unter allen Umständen Palästina als unser Endziel behalten. Warum sind Sie also dagegen, dass man ein grossherziges Anerbieten in der höflichen Form prüft, die in der ganzen Welt für ein freundliches und höfliches Anerbieten geboten ist? Es wird von Ihnen nicht verlangt, dass Sie sich für den Vorschlag entscheiden sollen, sonder nur, dass Sie prüfen sollen. Sie selbst werden die Entscheidung behalten über das, was später erfolgt. Aber man wird nicht eine Regierung, die uns in freundlicher und mehr als entgegenkommender Weise einen grossherzigen Vorschlag machte, vor den Kopf stossen und beleidigen können durch eine unkluge Gefühlsregung. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Es ist hier gesagt worden, die Ica möge machen, was in Afrika geschehen kann. Vielleicht tut sie es, aber wenn nicht? Es erinnert mich das an die bekannte Geschichte von dem Manne, der zum Armen gesagt hat, ich gebe dir kein Brot, denn du hast reiche Verwandte. Da diese aber auch kein Brot gaben, ist der Arme verhungert. Das ist doch keine Politik: Die Ica wird das Geld geben. Millionen armer russischer, rumänischer und galizischer Juden schmachten in Verzweiflung, und Sie wollen ein grosses Projekt mit Phrasen abtun? Sie wollen die Verantwortlichkeit auf sich nehmen, diesen Aermsten zu sagen, wir haben uns nicht einmal die Zeit genommen zu prüfen? (Stürmischer Beifall und Händeklatschen. — Widerspruch.) Ich bitte Sie auch weiters zu bedenken: Was vergeben wir uns denn, wenn selbst die Kommission dazu käme, zu sagen, wir leiten vorläufig einen Teil der Auswanderer, der sonst für das jüdische Volk verloren geht, nach Afrika ab? (Widerspruch.) Auf diese Weise könnte, ohne dass der Zionismus das Programm verletzt, ungeheuer viel gewonnen werden. Haben Sie, die Sie dagegen sind, sich das überlegt? Es wäre das eine gewaltige Reserve für das jüdische Volk. Dort kann man vielleicht die jüdischen Kolonisten erziehen, die wir später brauchen, das Volk vorzubereiten für die Eigenexistenz. — Tun Sie nicht einen Schritt, der Ihnen später, bei ruhigem Blute, sehr, sehr leid tun wird. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ueberlegen Sie wohl! Wir wünschen vorläufig lediglich eine Kommission. Diese Kommission wird auf einem nächsten Kongresse einen sachgemässen Bericht erstatten, und Sie selbst haben bis dahin nichts verloren, als eine unüberlegte Handlung, wenn Sie heute plötzlich und ohne Prüfung einer Sache ein Anerbieten ablehnen würden, das man Ihnen grossmütig gemacht hat und das vielleicht die Keime in sich schliesst, aus denen Gutes für das jüdische Volk erwachsen kann. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Widerspruch.)

Prof. Dr. **Belkowski** (mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen begrüsst): Eine überraschende Nachricht hat uns der VI. Zionistenkongress gebracht. Sechs Jahre sind verstrichen seit dem historischen Momente, als wir uns hier in derselben Stadt zum erstenmale versammelten und auf derselben Tribüne zum erstenmale vor der ganzen Welt verkündet haben, dass das jüdische Volk existiert, dass es den Willen hat, wiederum nach Palästina, seiner alten, trauten Heimat zu gehen. Während dieser Jahre ist es unserm Führer Herrn Dr. Herzl gelungen, unsere Sache in politischer Hinsicht so weit zu bringen, dass wir in diesem Momente schon gewissermassen als eine Partei anerkannt werden, und dass uns die englische Regierung die Möglichkeit bieten will durch ihr hochherziges Anerbieten, vorderhand eine Wohnstätte, einen Zufluchtsort zu erlangen. Ich erinnere mich daran, was für eine Stimmung am III. Kongress geherrscht hat, als die Statuten unserer Bank verlautbart wurden, wie gross die Befürchtungen waren, weil nach den Statuten die Bank ihre Operationen nicht

bloss in Palästina und Syrien, sondern auch in anderen Ländern entfalten kann. Ich erinnere mich auch an den Sturm, als zum erstenmale die Cypernfrage aufgeworfen wurde. Ich sehe in diesem Kongresse doch eine gewisse Stimmung, die der neuen Proposition nicht ganz so feindlich gegenübersteht. Im Gegenteil! Es werden viele Stimmen laut, dass diese Proposition jedenfalls auf unseren Kongressen zur Diskussion gebracht werden muss. Nun hörten wir aus der Eröffnungsrede unseres Präsidenten, dass die bisherigen Verhandlungen mit der Türkei einerseits resultatlos blieben, andererseits stehen hier alle, die aus Russland kommen, unter dem Eindrucke der Ereignisse der letzten Monate. Wir sehen einen grossen Auswanderungsstrom, und wir erwarten von diesem Kongresse ein entscheidendes Wort in dieser Hinsicht. Ist die Behauptung berechtigt, dass, wenn bis jetzt die Verhandlungen mit der Türkei zu keinem Resultate geführt haben, überhaupt die Hoffnung, dass wir mit der Türkei doch ein Abkommen finden werden, ausgeschlossen ist? Auf diese Frage können und wollen wir Zionisten ein entschiedenes „Nein" antworten. Denn das endgiltige Resultat der zionistischen Bestrebungen, die Lösung der Judenfrage, ist nicht abhängig von einzelnen Staaten, es ist bloss von uns selbst abhängig, von unserem Volkswillen. (Lebhafter Beifall.) Wenn wir diesen Volkswillen nicht bloss in Reden, sondern in der Wirklichkeit betätigen werden, werden wir diesen Volkswillen zum Durchbruche bringen müssen. Denn das, was wir Zionisten behaupten, ist keine private Ansicht, keine Sentimentfrage, sondern die Aeusserung einer historischen Notwendigkeit, einer historischen Gesetzmässigkeit, das, was wir hier erblicken, ist das Resultat einer grossen Menge von Ursachen, die dazu führen werden, dass die jüdische Frage eine entsprechende nationale Lösung findet. Welcher Platz ist aber besser dazu geeignet, als diese heilige Tribüne, dass wir von hier aus laut vor der ganzen Welt verkünden, dass wir gar kein anderes Land wünschen und auf gar kein anderes Land Anspruch erheben, sondern dass wir immer und immer unser unverjährbares Recht auf Palästina zur Geltung bringen werden. (Lebhafter Beifall.)

Ich bin natürlich weit davon entfernt, das hochherzige Anerbieten der englischen Regierung zu unterschätzen, der wir gewiss grossen Dank wissen. Wir wissen das zu schätzen, wir werden das noch betätigen, dass wir dieses grosse Anerbieten von der grössten Bedeutung in politischer Hinsicht halten, aber wenn wir etwas Positives in dieser Hinsicht tun, so werden unsere Kräfte für unabsehbare Zeit damit in Anspruch genommen, und gerade in einer Zeit, wo wir uns auf diesen historischen Moment vorbereiten müssen, der gewiss einmal die Tatsache der Wiedererrichtung des jüdischen Staates in die Annalen der Geschichte eintragen wird.

Wenn wir nun in einer anderen Sache arbeiten, werden wir nicht die Möglichkeit haben, unsere Energie, unsere Kraft darauf zu verwenden, dass sie uns zu diesem Ziele bringen soll. Es wurde hier von einem Herrn behauptet, dass, wenn wir von diesem Anerbieten keinen Gebrauch machen, kein Staat mehr einen Finger heben wird, um uns Hilfe zu leisten. Diese Behauptung scheint mir unrichtig zu sein. Denn dieser Umstand allein, dass man uns schon jetzt ein solches Anerbieten gemacht hat, beweist, dass alle Mächte ein Interesse daran haben, dass die Judenfrage in entsprechendem Sinne gelöst werde, und ich zweifle nicht daran, dass, wenn wir von diesem Anerbieten, das unsere nationale Sympathie nicht haben kann, keinen Gebrauch machen, dasselbe England uns andere Mittel nicht versagen wird, die uns doch zu unserem Ziele bringen werden. Wollen wir nicht, dass von dieser Tribüne irgendwie gesagt sein soll, dass die Zionisten nicht mehr so fest an ihrem Programm halten, sondern dass sie auch abweichen, dass sie einen Gegenwartsstaat suchen, um sich dann irgendwo anders einen Zukunftsstaat zu bauen! Ich zweifle nicht daran, dass, wenn wir jetzt einen Gegenwartsstaat bauen, unser Zukunftsstaat blosse Zukunftsmusik sein wird.

Ich sage deshalb, es sollen unsere gesamten Kräfte konzentriert und laut verkündet werden, dass wir Zionisten uns von unserem ursprünglichen Programme unter keiner Bedingung entfernen. Es gibt gewisse Kolonisationsprojekte, aber darüber werden wir sprechen, nicht wenn wir das Programm besprechen, sondern wenn das Kolonisationsprojekt zur Sprache kommen soll.

Del. Dr. **Katzenelsohn:** Geehrte Kongressmitglieder! Ich habe mir hier das Wort erbeten, nicht um in dieser wichtigsten Frage unserer Kongresse, ja ich möchte sagen in der wichtigsten Frage, die vielleicht das Judentum im Golus beschäftigt hat, mich zu äussern, ich habe das Wort genommen, um meinen Standpunkt auszusprechen, denn wir sind absolut nicht in der Lage, in so kurzer Zeit uns eine Meinung zu bilden. Meine verehrten Freunde! Der einzige Standpunkt, den wir einzunehmen haben, ist der, dass wir in einer Beziehung von unserem verehrten Präsidenten, Herrn Dr. Herzl, so manches zu lernen haben. In diesem Momente haben wir von seiner Rede ein Wort herauszunehmen, wo er mit Bezug auf seine Anwesenheit in Petersburg sagte, dass er nicht nur als Parteimann, sondern auch als Jude dort war. In dieser Frage, meine Herren, müssen wir nicht nur als Parteimänner, sondern auch als Juden urteilen. Es ist eine Frage, die das ganze Judentum betrifft.

Es ist hier davon gesprochen worden, dass eine Kommission eingesetzt und überhaupt diese Frage geprüft werde, ohne die Schekelzahler vorher gefragt zu haben. Dies wäre ein Verrat an den Schekelzahlern. Die Pflicht unserer Delegierten ist jetzt, die Wähler zu fragen und inzwischen die Frage zu untersuchen, zu prüfen und zu überlegen.

Wenn ich hier etwas Neues sagen kann, so ist es lediglich, weil ich in Libau wohne, einer Stadt, wo der Hauptsitz der Emigration ist. Ich will nicht im Kongress eine traurige Stimmung hervorrufen, um die Lage dieser Unglücklichen zu schildern. Ich will nicht mit solchen Trümpfen Beweise führen, das wäre zu traurig, ich will nur ganz kurz einige Sachen hervorheben. Von Zeit zu Zeit liest man in der „Libauer Zeitung", dass mit dem Dampfer soundso 200 Juden und 340 Pferde nach London abgegangen sind. Dies steht in einem Satze. Es ist nicht einmal eine Trennung zwischen beiden. Ich kann dies der Zeitung nicht übel nehmen. Ich muss nur diese traurige Tatsache hervorheben, damit man daraus ersehe, wie diese Leute behandelt werden. Vor drei Jahren sind in Libau in einem Dampfer sechs Personen, Juden, aus Mangel an Luft erstickt. (Bewegung.) Dies ist die Lage dieser Leute, die, wie Dr. Nordau sich ausgedrückt hat, nach einem Nachtasyl suchen. Wer diese Leute nicht gesehen hat, wie die herumirrenden Schafe, ziel- und planlos, ohne zu wissen, was die Zukunft ihnen bringt, ohne zu wissen, was sie weiter finden werden, der hat nichts Trauriges im Leben gesehen. Ein Teil davon kommt überhaupt nicht ans Ziel, denn sie werden zurückgeschickt, und von dem Teil, der hineinkommt, heisst es, dass manche Juden ihn willkommen heissen, manche nicht. Ob die Nichtjuden ihn willkommen heissen, das will ich nicht beantworten. Sie werden wahrscheinlich fragen: Wie gross ist die Zahl der Leute, die sich nach einem Nachtasyl umsehen? Ich habe genaue Daten gesammelt. Diese Zahl variiert zwischen ca. 40 000 vor zwei Jahren und über 100 000 in der ersten Hälfte dieses Jahres. Die Zahl dieser Leute wächst mit jedem Tage in horrender Weise. Was Libau betrifft, so will ich einige Daten geben. Im Jahre 1899 sind durch Libau passiert 2896 Juden. Im Jahre 1903 bloss in der ersten Hälfte bereits 5767. Das ist ein Wachsen von 400 Prozent. Wenn wir jetzt bereits 100 000 Leute haben, die hinausgehen, ohne zu wissen, wohin, wenn wir die stete Steigerung sehen, müssen wir fragen: was soll aus diesen Leuten in ökonomischer und nationaler Beziehung werden? Die grösste Tragik des Judentums ist ausgedrückt in den Worten:

„Es ist ein Volk, zerstreut und zersplittert unter den verschiedensten Völkern."

Sollen wir an diesem Werke der Zerstreuung weiter arbeiten? Sollen wir es zulassen, wenn auf der anderen Seite die Möglichkeit vorliegt, für diese Leute eine besere Existenz, eine Heimat zu schaffen? Ist es möglich, dass wir diese Frage, ohne sie zu untersuchen, einfach weglegen? Können wir das vor der Geschichte verantworten? Was wird man nach 30 und 40 Jahren von uns sagen, wenn der Kongress, nachdem man uns ein selbständiges Land anbot, nicht einmal sich die Mühe nahm, die Sache näher zu prüfen? Das können wir nicht verantworten. Sie befürchten, dass dies unserer zionistischen Arbeit schaden wird. Da möchte ich Sie beruhigen, dies wird uns nicht nur nicht schaden, sondern uns sogar sehr nützen. (Beifall.)

Es wurde in manchen Herzen die Angst rege, Dr. Herzl werde nicht für Zion arbeiten, sondern für diese Frage. Die Tatsachen beweisen das Gegenteil; denn während Dr. Herzl das ostafrikanische Projekt in der Tasche hatte, ist er nach Russland gegangen und hat mit grösstem Eifer für Zion gearbeitet, und ich bin überzeugt, er wird es auch in Zukunft nicht aus den Augen lassen. Was haben wir eigentlich solche Angst vor Afrika? Die südafrikanischen Zionisten sind nicht die schlechtesten Zionisten, und die ostafrikanischen werden die besten sein.

Ich kann Ihnen nur aus vollem Herzen zurufen: Bei der Abstimmung über diese Frage seien Sie eingedenk der tausende und hunderttausende Menschen, die jetzt ohne Plan und Ziel in die weite Welt hinausgehen. Schaffen Sie für diese Juden ein Land, wo sie weiter ein jüdisches Leben führen können, wenn auch keine Heimat, so doch eine Stelle, wo sie willkommen sein werden, und vor allem prüfen Sie und überlegen Sie nochmals! Unsere Aufgabe ist jetzt: Wir müssen das Volk fragen, und unser nächster Kongress soll die Antwort geben. Diese Antwort wird wahrscheinlich sein, dass die Hoffnung stets Zion bleiben wird, dass wir aber das Schicksal derjenigen sichern müssen, die nicht warten können, und die schon im Gehen begriffen sind. Jedenfalls möge der Beschluss zum Heile Zions, zum Heile des Judentums beitragen. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen im Saal und auf der Galerie.)

Präs. Dr. **Herzl:** Ich bitte die Galerie, sich jeder Kundgebung zu enthalten.

Del. Dr. **Tschlenow** (mit lebhaftem Beifall akklamiert): Hochverehrte Kongressmitglieder! Ich weiss nicht, wie es Ihnen hier zumute ist; in meinem Herzen spielt sich seit Freitag, als ich zum erstenmale das Afrika-Projekt vernommen, ein sehr ernstes, schweres Drama ab. Ich fühle, dass etwas, das im Tiefsten meiner Seele lag, das heilig, teuer ist und unantastbar schien, jetzt hier, in diesem Hause getastet, gerüttelt und verletzt wird. Ich denke, viele von Ihnen, Genossen, teilen dieselben traurigen Gefühle.

Und nun frage ich mich: Ist denn wirklich eine Gefahr entstanden für das, was wir alle für heilig halten? Hören Sie, was unsere geliebten Führer sagen. Sie behaupten, dass sie Zion keinen Augenblick vergessen. Nein, sie sagen, dass unsere Bestrebungen und Arbeit für Zion noch eine Stärkung finden werden. Sie behaupten, eine Stätte schaffen zu wollen, wo wir unsere Kräfte sammeln werden, um für Zion zu arbeiten, eine Kolonie zu schaffen, zwar bevor wir die Metropole haben, aber um letztere zu bekommen. Und nachdem ich das alles gehört habe, bleibe ich doch bei meinen traurigen Befürchtungen.

Warum nicht? Weil ich fürchte, dass es jemandem gelingen wird, statt Zion ein anderes Land in unser Programm hineinzustellen. Nein, nie und niemandem! Sehen Sie, was auf unserer Fahne, die hier liegt, steht

(Redner hebt die Fahne mit dem Worte „Zion“ auf), niemand wird es mit etwas anderem vertauschen, das bleibt für immer unser Heiligtum und unsere Devise! Aber in dem, was uns jetzt vorgeschlagen wird, liegt eine grosse Gefahr für unsere Bewegung, das ist die Gefahr einer neuen Illusion, die jetzt hier geschaffen wird.

Als wir unser Programm aufgestellt hatten, waren wir uns wohl bewusst, dass die Erreichung unseres Zieles mit sehr grossen Schwierigkeiten verbunden ist. Wir haben uns aber gesagt, einen anderen Weg gibt es nicht! Zion ist das Land, das wir lieben, das Land unserer Sehnsucht. Ueber die Bedeutung dieses Momentes will ich nicht viel sprechen; wenn Sie es fühlen, dann verstehen Sie es. Es sind aber noch viele wichtige Momente da. Wir haben uns gedacht: unsere Kräfte und Mittel sind zu schwach für diese grosse Arbeit; die Arbeit wird nicht ununterbrochen vor sich gehen. Wir müssen darum ein Zentrum haben, das für unser Volk immer eine Attraktionskraft haben wird. Wir müssen eine Stelle haben, die unser Volk immer an sich ziehen wird.

Wir haben uns ferner gesagt: Niemand denkt, dass das ganze Volk nach Zion gehen wird. Wir werden nur für einen Teil des Volkes eine Heimstätte schaffen. Diese Heimstätte aber wird die Autorität über und in den Augen des ganzen Volkes haben.

Es gibt nur ein Land, das diese Attraktionskraft und diese Autorität für das ganze Volk hat, und das ist Zion, kein anderes Land der Welt! Darum haben wir keinen Augenblick Furcht, dass man Zion mit etwas anderem vertauschen könnte. Was man aber kann und was jetzt geschieht — das ist eine neue Illusion für das Volk, welche viele verwirren und unsere Bewegung kolossal abschwächen wird.

Warum haben wir verhältnismässig noch wenig Zionisten? Unsere Idee ist so klar und fesselnd, und doch arbeiten sehr viele nicht mit. Warum? Weil sie Illusionen haben. Ein ganzes Jahrhundert war es die Illusion der Emanzipation und der „Rechte“. Auch jetzt vermissen wir viele gute, junge Kräfte, weil sie Illusionslösungen der Judenfrage nähren. In dieser Afrika-Autonomie wird eine neue geschaffen, die viele Kräfte von uns wegziehen wird und unsere Bewegung untergraben wird. Darin steckt die grosse Gefahr!

Man weist darauf hin, dass die Notlage kolossal ist, es muss geholfen werden. Ja, das ist richtig. Ich komme selbst aus dem Lande der Not und kenne sie, muss aber folgendes bemerken: Die Not ist nicht jetzt entstanden. Unser Volk kennt keine Ruhe, seit es die Heimat verlassen hat. Es sind auch verschiedene Wege zur Heilung gezeigt worden. Wir Zionisten sind nicht die ersten, die für das Wohl des Volkes arbeiten wollen; nur haben wir die Not und ihre Ursachen anders verstanden. Und für unsere Anschauung haben wir den Kernpunkt, den ersten Satz unseres Programmes geschaffen, worin klar und offen steht, dass wir bestrebt sind, eine öffentlich-rechtlich gesicherte Heimstätte in Palästina zu schaffen. Das ist dasjenige, das den Zionismus kennzeichnet. Unser Programm, als auch unsere Wege sind klar und wir können unter keinen Umständen von ihnen abweichen.

Wir können auch nicht dieses Projekt anderen jüdischen Institutionen empfehlen, denn alle Kräfte und Mittel im Judentum brauchen wir für unseren Zweck. Mit den Mitteln der Bank und des Fonds werden wir den Zionismus nicht verwirklichen . . . !

Es ist wahr, dass unser Weg schwer ist, es sind sehr grosse Hindernisse da. Das wissen wir. Und da wende ich mich an Sie und insbesondere an unsere Führer: Wir sind keine Hascher nach raschen Erfolgen; wir werden warten und lange warten, bis derjenige Moment kommt, der in

unserem Programm und hier, auf unserer Fahne, steht. Wir können jetzt desto geduldiger warten, da unser Führer uns einen wichtigen politischen Erfolg zu diesem Kongress gebracht hat. Wir bitten darum unsern Führer: „Sie haben das Glück gehabt, von den Vorstehern der grossen britischen Nation verstanden zu werden. Diese haben sich bereit erklärt, uns zu helfen. Gehen Sie vor dieses Volk und sagen Sie, dass Zion unsere Heimat ist; das grosse Volk wird unsere Heimatsliebe verstehen und es wird uns zum Erreichen unseres Zweckes ihre Beihilfe nicht versagen!"

Del. Dr. **Fink:** Geehrte Damen und Herren! Trotz der vielen Gegenargumente, welche hier gegen das Projekt von Ostafrika vorgebracht worden sind, muss ich erklären, dass sie vollständig wirkungslos an meiner Ueberzeugung abgeprallt sind. Ich verstehe das nicht: Auf der einen Seite sehen wir die Millionen unserer unglücklichen Brüder in Rumänien, in Galizien und in Russland jeden Tag mit dem Hungertode ringen (Bewegung) und auf der anderen Seite befürchten wir, die Annahme dieses Projektes könnte bei uns eine Schwächung des Idealismus erwecken. Nun frage ich Sie: Was können wir leichter ertragen? Dass vor unseren Augen Tausende und Abertausende, ja ich könnte von Millionen sprechen, von Juden zugrunde gehen, oder dass wir — na, sagen wir — ein paar Ideale ersterben sehen. (Widerspruch.)

Wer da fürchtet, dass das zionistische Ideal in ihm ersterben werde, der hat es noch nie besessen. (Beifall. — Widerspruch.) Ich hege diese Furcht nicht, weil ich mir sage: so lange ich da sein werde, wird auch mein Ideal bei mir sein. Nicht trage ich meine Ideale, und ich könnte sie verlieren — verlieren kann ich nur das Geld, das ich bei mir trage, aber keine Ideale — sondern meine Ideale tragen mich. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ich war Zionist, noch bevor die zionistische Bewegung erstanden war. Wenn unser Ideal eine Abschwächung erfahren sollte — nun Sie haben es doch gesehen, was der Erfolg ist. Ideale sterben und stehen wieder auf. Vor 50 Jahren ist das zionistische Ideal in der Seele der westeuropäischen Judenheit erstorben. Was würde Abraham Heimer gesagt haben, wenn er oder sein Geist heute in unsere Versammlung hineinversetzt würde! (Beifall.)

Sie sehen also, Ideale feiern auch schon hier auf dieser Erde eine Auferstehung, aber diejenigen Menschen, die verdorben sind, die erstarrt sind im Elende, die werden hier auf dieser Erde nicht wieder erstehen. (Beifall.) Im übrigen, geehrter Kongress, wenn ich hier wüsste im Geiste anwesend die Millionen russischer Juden, die Hunderttausende galizischer Juden, denen das grässlichste Elend aus den Augen grinst, wenn ich hier um mich versammelt sehen würde alle Mütter mit verdorrten Brüsten, die ihren Säugling auf den Schoss nehmen und ihnen nichts reichen können, und wenn ich sicher wäre, dass diese Mütter alle mir die Zustimmung geben, wenn ich gegen das ostafrikanische Projekt stimme, dann würde ich dagegen stimmen. Weil aber dieser Gedanke für mich unfassbar wäre, dass alle diese Tausende und Abertausende, die jetzt vor meinem Geiste schweben, mich nicht mit den denkbar grössten Vorwürfen überhäufen würden, unter denen ich zusammenbrechen müsste, bin ich dafür. (Stürmischer Beifall. — Widerspruch.) Sie fürchten ein Ersterben des zionistischen Ideals. Das ist — ich möchte fast sagen — kindische Angst. Glauben Sie wirklich, dass es zur Erstarkung unseres zionistischen Ideals beitragen wird, wenn wir heute zu unseren Wählern nach Hause kommen und sie uns fragen: Was habt Ihr uns gebracht? — wir ihnen antworten: Nun, wir haben euch eure Ideale gebracht. (Beifall. — Widerspruch. — Pfuirufe.)

**Präsident:** Ich höre, dass im Saale „Pfui“ gerufen wird.

Del. Dr. **Fink:** Dieses „Pfui!“ erfüllt mich mit Stolz!

**Präsident:** Das ist nicht Ihre Sache, sondern die meinige. Ich bitte den sich zu nennen, der das gerufen hat!

Del. **Scheinkin:** Ich habe es gesagt!

Del. **Syrkin:** Ich auch!

**Präsident:** Ich rufe Sie beide zur Ordnung und bitte, das nicht zu wiederholen, sonst würde ich zu ganz anderen Massregeln schreiten müssen.

Del. Dr. **Heilpern:** Ich habe es auch gerufen!

Del. **Gordon:** Und ich auch!

**Präsident:** Ich erteile auch Ihnen den Ordnungsruf. Ich lasse das Niveau unseres Kongresses nicht heruntersetzen. (Lebhafter Beifall.)

Del. Dr. **Fink:** Sie fürchten ein Ersterben des zionistischen Ideals. Wenn ich Politik machen will, muss ich mit Tatsachen rechnen und nicht mit Idealen. Ich muss auch mit der Tatsache rechnen, dass wir vielleicht noch sechzigmal nach Basel kommen werden, vielleicht auch noch hundertmal, und dass wir unseren Wählern bei unserer Rückkehr immer nur zu sagen haben werden: Wir haben euch eure Ideale wieder zurückgebracht. Glauben Sie, dass diese Tatsache darnach angetan sein wird, das zionistische Ideal zu erstarken? Nein! Gerade dann werden wir das zionistische Ideal ersterben machen, ja, wir werden es selbst dadurch totschlagen. Man behauptet in der ausserzionistischen Welt: Ja, die Zionisten lieben nur Worte, nichts als Worte! So wie die Natur keinen hohlen Raum duldet, so zittern die Zionisten vor Taten. Nun hat man uns vor eine Tat gestellt und wir ziehen uns scheu zurück! (Zwischenrufe. — Unruhe.)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer** (den Vorsitz übernehmend): Ich bitte!

Del. Dr. **Fink:** In einem solchen Momente . . .

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Ich glaube, ich habe mich gestern deutlich genug ausgedrückt, dass, wenn der Hammer hier fällt, auch die Redner auf der Tribüne zu schweigen haben. Es ist wieder ein Ruf aus der Versammlung erfolgt. Ich will nicht konstatieren, wer der Herr war, der diesen Zwischenruf gemacht hat, aber nachdem der Präsident soeben die Absicht kundgegeben hat, diese Zwischenrufe unter keinen Umständen zu dulden, wird die Versammlung dafür sorgen, dass derartige Zwischenrufe nicht mehr erfolgen. Ich bitte, den Redner mit Ruhe anzuhören, wie das bisher bei allen Rednern der Fall gewesen ist.

Del. Dr. **Fink:** Man hat uns jetzt zum erstenmale vor eine Tat gestellt. Wenn wir nun in diesem Momente uns scheu zurückziehen, wird es heissen: Ebensowenig wie die Natur einen leeren Raum duldet, ebensosehr fürchten die Zionisten die Taten; nur mit Worten können sie uns dienen! Ich aber muss noch einmal fragen: Wo kollidiert denn das ostafrikanische Problem mit dem zionistischen Ideale? Fragen wir die Geschichte! War denn etwa seinerzeit, als Esra — und wir sind doch nicht mehr Zionisten als Esra — wirkte, auch ein grosser Teil in Babylonien in Autonomie zurückgeblieben? (Rufe: Unfreiwillig!) Warum sollen wir das nicht? (Beifall.) War denn der König Monobar, der ein jüdisches Reich in Adiabne beherrschte, kein Zionist? Ich wollte, wir wären alle solche Zionisten wie dieser König. Wir stehen vor den ersten Versuchen in der Politik, Politik gemacht haben wir noch nicht. Darum müssen wir sehen, wie es die anderen machen. Frankreich sagt, Elsass gehört mir. Weil man ihm nun den Elsass nicht geben will, sagt es vielleicht: Nun wollen wir unser Frankreich auch nicht! ? Wir wollen auch keine Kolonien! ? Rom sagt: Der Kirchenstaat gehört mir. Weil man ihm den Kirchenstaat nicht geben will,

hört es etwa einen Augenblick auf, sein Netz immer breiter und breiter über die Welt auszudehnen? Darum sagen wir: Zion gehört uns, damit leben wir, stehen wir, sterben wir. Aber das Unglück unserer Brüder fordert sein Recht! (Lebh. Beifall und Händeklatschen. — Widerspruch.)

Del. Dr. **Kohan-Bernstein** (mit stürmischem Beifalle begrüsst): Nachdem der vorige Redner so schön für das Projekt gesprochen hat, möchte ich auch einige Worte gegen das Projekt sprechen. Ich will dieses Projekt vom rein politischen Gesichtspunkte und nicht vom sentimental-politischen Gesichtspunkte aus betrachten, das verspreche ich den Herren, die uns bitten, dass wir keine Sentimentenpolitik treiben sollen. Es wird uns die Frage vorgelegt, ob wir ein Pünktchen in unser Gegenwartsprogramm einfügen sollen. Wenn es unser Statut und unsere allgemeinen Prinzipien betreffen würde, ich bin sicher, da brauche ich unsern Führer gar nicht zu verteidigen — er würde gesetzmässig anders vorgehen und würde eine Programmänderung vorschlagen. Ich bin aber sicher, dass das nicht als eine Aenderung des Programmes, sondern nur als Pünktchen des Gegenwartsprogrammes zu betrachten ist.

Es wurde auch von den Rednern, die für das Projekt sprachen, ganz deutlich gesagt, dass nicht die ernste Absicht bestehen kann, unser Volk nach Afrika zu führen. Herr Dr. Friedemann, welcher gegen die Sentimentpolitik ist, hat uns gebeten, nur eine Kommission zu wählen. Herr Dr. Pasmanik, der für das Projekt war, hat uns auch gebeten, dass wir nicht entscheiden, sondern eine Kommission wählen sollen. Politische Gründe sind es, die es notwendig machen, zu diesem Projekte Stellung zu nehmen, wie aus den Worten des Herrn Dr. Friedemann hervorgeht, juridische Gründe, wie aus den Worten des Herrn Dr. Pasmanik hervorgeht. Vom juridischen Standpunkte sind wir überhaupt, glaube ich, nicht berechtigt, auf diesem Kongresse über eine so wichtige Frage zu sprechen. Denn wenn wir Zionisten selbst die klügsten Juden der Welt wären, haben wir doch kein Recht, ein so grosses Sanhedryn zu schaffen und die Schicksale des Volkes nach unserer klugen, nicht sentimentalen Politik zu leiten. Wenn man vom Volkswillen spricht, muss man zuerst das Volk fragen.

Nun wird gewiss gesagt: Fragen Sie das Volk in Russland! Was wird es antworten?

Ich bin auch ein Stückchen aus unserem Volke und als ich das erstemal von diesem Projekte gehört habe, habe ich das gefühlt, was jeder Durstige und Hungrige fühlt. Es war ein Schrei: Geben Sie mir Wasser und Brot! Aber wir sind hier nicht nur als Vorsteher des durstigen und kranken Judentums, sondern wir sind auch als gute Aerzte da, die den Organismus gut studieren sollen und nach den Bedürfnissen des Organismus das Rezept verschreiben sollen. Das ist die reale und nicht die Augenblicks- oder Sentimentpolitik. Ich pflege immer, wenn ich für unsere Ideale agitiere, dem Volke folgendes zu sagen: Wer hat das Recht, zu sagen, was das jüdische Volk will? Vielleicht diese unglücklichen, zu Parias gemachten Individuen unseres Volkes? Ich behaupte: nein! Vielleicht die jüdische Intelligenz? Ich sage: nein! Diese muss sich noch viele Jahre lang auf die Brust klopfen und sagen: Chotossi! Warum haben wir die Ideale unseres jüdischen Volkes nicht immer gut studiert und gekannt?

Das kranke, hungrige jüdische Volk auch nicht! Man fragt nicht einen Kranken, was für ein Rezept man ihm verschreiben soll. Er ruft: Gib mir Wasser und Brot! Aber manchmal ist eine Hungerkur eine bessere Kur. Da soll man den Modus befolgen, den die besten Mediziner der Welt befolgen. In England und Amerika ist es Sitte, dass die Hausärzte ein Journal führen für alle Mitglieder der Familie, in das sie eintragen, wann die Mitglieder der Familie sich wohl fühlten, wann schlecht. Wir haben ein solches Buch, die jüdische Geschichte. Wer in dieses medizinische Buch

hineinguckt, muss zum Schlusse kommen, dass das jüdische Volk nur dann gesunden kann, wenn es zum lebendigen Glauben die lebendige Hoffnung zum Ideal bekäme. Wenn man ihm die lebendige Hoffnung gibt, wird es jung und kräftig. Sagen Sie uns nicht, dass wir jetzt die Geschichte auf eine Zeit wegschieben, die Geschichte des jüdischen Volkes.

Wir müssen uns ständig an diese Richtschnur halten, das ist der einzige Weg. Ich bin Zionist, nicht nur aus meinem Affekte, sondern weil ich in der ganzen jüdischen Partei nur eine Sehnsucht des jüdischen Volkes wahrnehme, und wir nicht berechtigt sind, das jüdische Volk in eine andere Richtung zu leiten. Ich komme auch aus dem Laboratorium, wo ich Wunder gesehen habe. Und obgleich ich stark erschüttert war, als ich die Märtyrer von Kischenew sah, habe ich doch auch Stolz gefühlt. Es war ein elektrischer Funke zwischen mir und den Märtyrern. Ich bin in diesem Laboratorium stark geworden. Ich habe gesehen, wie jüdisches Eisen zum kräftigen Stahl wird. Die Not macht das jüdische Ideal nicht schwächer, sondern stärker. Dies zwingt mich, Ihnen den Rat zu geben, keine Kompromissprojekte für die Not anzunehmen. Obgleich Herr Sulzberger sagte, dass der Antisemitismus in den westeuropäischen Ländern die erste Ursache bildet, dass wir uns beeilen sollen, obgleich die Kollegen in Westeuropa gefragt haben, warum wir uns nicht an die Märtyrer von Kischenew erinnern, sage ich im Namen derer, welche mich hieher geschickt haben: Beeilen Sie sich nicht, Sie werden kein Glück schaffen dem jüdischen Volke! Es kann nur eine Antwort gegeben werden: Wir sollen uns an den Willen des Volkes halten. Ich schlage Ihnen vor, eine Resolution anzuhören, welche die russische Landsmannschaft angenommen hat. Die russische Landsmannschaft hat reiflich über die Frage beraten, Redner und Generalredner angehört und in namentlicher Abstimmung die Resolution zum Beschlusse erhoben. Ich empfehle, dieselbe anzunehmen und glaube, dass wir politisch klug handeln, wenn wir mit der Würde, die dem alten jüdischen Volke geziemt, dem britischen Volke unsere Dankbarkeit für sein Anerbieten ausdrücken, dass wir aber uns dahin äussern, dass wir unser Auge einem Ziele zuwenden, das ist Palästina. Dies wird unsere Würde in der ganzen Welt erhöhen. (Lebhafter Beifall.) Als Dr. Herzl sagte: Baron Hirsch ohne Millionen, verstand er darunter kein Geld, sondern Ideale. Ich habe die Furcht, dass wir unsere Millionen nicht wie die Ica auf kleine Sachen ausgeben . . . .

Präs. Dr. **Herzl:** Sie haben Ihre Zeit um zwei Minuten überschritten.

Del. **Kohan-Bernstein** (fortfahrend): Dann will ich bloss die Resolution verlesen, welche mit 146 gegen 84 Stimmen angenommen wurde. (Liest:)

„Der Kongress erkennt die grosse politische Tragweite des grossmütigen Anerbietens der englischen Regierung an, das dahin geht, der zionistischen Organisation zu erlauben, in Ostafrika eine autonome, jüdische Kolonie zu gründen, und bittet das A.-C., der Regierung der mächtigen englischen Nation den innigsten Dank der Vertreter des jüdischen Volkes auszudrücken. Da jedoch der Kongress dem Grundprinzip des Zinonismus treu bleibt, und das Ziel der Bewegung in der Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte nur in Palästina erblickt, so bedauert er zum Schlusse gelangen zu müssen, dass die zionistische Organisation sich mit diesem Projekte nicht befassen kann.“ (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. Dr. **Gronemann:** Obwohl ich für die Kommission spreche, finde ich doch unter all den heute gesprochenen Worten nur von einem der Vorredner ein Wort, gegen das ich Protest erhebe. Es ist gesagt worden, wir seien erst Juden und dann Zionisten. Das ist nicht wahr. Judentum und Zionismus ist für uns identisch. Es kann nichts so sein, dass wir als Juden für etwas und als Zionisten dagegen sein könnten. So ist es auch mit

Ostafrika. Der Prüfstein ist unser Programm. Das was uns geboten wird, muss entweder unser Ziel oder das Mittel zu diesem Ziele sein. Das Ziel wird uns nicht geboten. Wir bekommen zwar Aussichten der öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte, aber nicht Palästina. Es fragt sich also, ob das Gebotene geeignet ist, uns unserem Ziele näher zu bringen, und das möchte ich bejahen, und zwar nicht etwa, wie Sie meinen, bloss von dem Standpunkte, dass wir damit der Verelendung des jüdischen Volkes entgegenarbeiten, wir wollen nicht bloss ein Nachtasyl, es soll mehr, es soll eine Werkstätte werden für das jüdische Volk. Meines Erachtens wird dieser Plan, wenn er verwirklicht wird, uns das geben, was uns noch fehlt, um unser Ziel zu erreichen. Dr. Rosenbaum hat gesagt, es habe in zionistischen Kreisen die grösste Furcht bestanden, dass die Katastrophe eintreten würde, dass der Charter erlangt würde, und wir nicht fertig sein werden. Warum sind wir nicht fertig? In welcher Weise arbeiten wir für unser Ziel? Wir können Musterbauern schaffen, wir können Schulen gründen, aber e i n e s fehlt uns: wir können nicht Musterbürger schaffen. Es ist notwendig, dass wir mehr als kleine Schulen errichten, wir müssen eine ungeheure Schule für das Jüdische Volk haben, in dem es lernt, sich politisch auszuleben. (Lebhafter Beifall.) Dass wir bei Erreichung unseres Zieles auch auf unser Land Palästina warten müssen, wissen wir alle. Es fragt sich bloss, wo und wie wir warten wollen, ob als Bedrückte, Unfreie, oder als freie, aufrechte Bürger. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Ich begreife nicht, wie ein Zionist sagen kann: Wenn wir hinkommen, werden wir unser Programm vergessen. Wer sein Programm vergisst, ist nicht wert, sich Zionist zu nennen. (Lebhafter Beifall.) Oder gibt es hier im Saale jemanden, der der Ansicht ist, die von unseren Feinden vertreten wird, dass der Zionismus nichts anderes ist, als die Reaktion gegen den Antisemitismus, nichts als ein Angstprodukt, dass nur diejenigen, die in Not sind, Zionisten geworden sind, dass wir uns nur als nationale Juden fühlen, weil wir gedrückt sind? Gerade das Gegenteil ist der Fall. Das werden wir zeigen auch in den besten und schönsten Tagen, wenn es uns gut geht; wenn wir uns national ausleben können, wird das Andenken an den Zionismus nicht verschwinden. Von dort aus werden die Musterbürger ausziehen, ebenso wie einst bei dem ersten Auszuge des jüdischen Volkes die Stämme Ruben und Gad das gelobte Land früher gefunden haben als die Masse des jüdischen Volkes, aber deshalb auch die Verpflichtung übernahmen, voranzugehen den übrigen Völkern, so wird es auch in diesem Falle sein.

Wie kann man überhaupt sagen, dass eine Gefahr für unser Programm darin liegt, wenn wir eine zeitweilige politische Selbständigkeit in gewissen Grenzen erlangen? Ist es wirklich eine Gefahr für uns, wenn wir auf einige Zeit zusammenkommen können und politisch leben, uns wenigstens der Illusion hingeben können, dass wir in gewissem Sinne unser Ziel erreicht haben? Was sind wir hier? Sind wir hier etwas anderes, als schon ein Bild des künftigen jüdischen Gemeinwesens? Auf wenige Tage alle zwei Jahre treten wir zusammen, haben wir ein jüdisches Parlament, können wir politisch wie andere Völker in bescheidenen Grenzen uns betätigen. Nun soll die Wirklichkeit geschaffen werden, dies auf lange Zeit hinaus zu tun, uns ernsthaft politisch auszuleben und uns für unsern Beruf vorzubereiten. Wenn Sie dagegen sind, müssen Sie auch gegen den Kongress sein, auf welchem Sie ein jüdisches politisches Gemeinwesen errichtet haben.

Es ist vorhin eine Aeusserung gefallen, die ich zurückweisen muss: Es zeigt sich, wie tief der Zionismus in manchen westeuropäischen Landsmannschaften gesunken ist, wenn man dort kurze Zeit nach Einbringung der Vorlage sich für die Einsetzung einer Kommission entschlossen hat. So ist es nicht. Gerade weil wir die ungeheure Verantwortung fühlen, haben

wir gesagt: Wir können nicht so schnell und ohneweiteres über diese Frage entscheiden, sondern es ist notwendig, dass diese Frage eingehend von einer Kommission beraten werde.

Diese Kommission ist nichts anderes als unser Abgesandter. Sie wird uns vertreten, wie wir das ganze jüdische Volk vertreten. Unser Weg ist ein schwerer Weg, unser Weg ist ein weiter Weg. Ich möchte ihn mit einer Bergbahn vergleichen — der Vergleich liegt ja hier in der Schweiz so nahe — die Bergbahn geht in die Höhe, steil aufwärts, sie muss Umwege machen, sie hat scharfe Krümmungen zu nehmen und muss oft durch finstere Tunnels fahren. Wir wissen es aber, die Bahn geht doch aufwärts und drängt zum Lichte. Und auch wir sollen, wenn wir heute durch dunkle Tunnels und Erdteile fahren, nicht vergessen, dass wir uns dem Ziele, dem Gipfel nähern, jenem Gipfel, auf welchem unsere Sonne Zions unvergleichlich schön aufgehen wird. (Lebh. Beifall.)

Del. Dr. **Jacobsohn.** Meine Damen und Herren! Es wurden ganz verschiedene Gründe für den ostafrikanischen Plan angeführt. Man hat hier die Frage vom Standpunkte der Philantropie, vom Standpunkte des zionistischen Gedankens und von den verschiedenen politischen Standpunkten aus betrachtet. Gestatten Sie mir, etwas näher auf diese Ausführungen einzugehen. Bevor ich dies aber tue, muss ich etwas russisch sprechen. (Spricht russisch. — Deutsch fortsetzend:) Der Herr hat nämlich gesagt, wir gehen von hier vielleicht um ein paar Ideale ärmer weg. Meine Herren, ich fürchte, wir gehen von hier um e i n Ideal ärmer weg, nämlich um unser zionistisches Ideal. Jetzt will ich ganz ruhig wieder weiter sprechen. (Setzt russisch fort. — Sodann Deutsch:) Man sagt uns hier, dass soundsoviele Millionen Juden in Russland vor Hunger sterben, dass soundsoviele Hunderttausende in Galizien Hungers sterben, und deshalb haben wir kein Recht, auf dieses Angebot zu verzichten, das uns seitens Englands gemacht wird. Das ist nicht alles so ernst zu nehmen. Es gibt wohl Millionen Juden, die in Russland vor Hunger sterben, aber mit Ostafrika werden wir ihnen gewiss nicht helfen, und zwar aus folgenden Gründen: Der jetzige Zustand ist ein akuter, die Abhilfe, die wir für die schreckliche Not in Russland bringen würden, müsste also eine momentane sein. Treten wir aber der Sache näher, so müssen Sie zugeben, dass wir, bevor wir eine ganz kleine Kolonisation in Afrika einleiten können, erst das Land genau und ernst durchforschen müssen — es ist ein grosses Land — und das nimmt sehr viel Zeit in Anspruch. 1 bis 2 Jahre würden also mindestens vergehen und es ist daher von einer momentanen Abhilfe absolut nicht die Rede. Es ist aber auch jedem einleuchtend, dass wir den grossen Strom der Emigration nach Amerika und anderen Kulturländern nicht werden durch die ostafrikanische Emigration vom Wege ablenken können. Um nach Amerika gehen zu können, braucht man nicht viel Geld. Jeder Handwerker, jeder Händler usw. kann dahin gehen. Um aber nach einem neuen Lande, wo man alles von Urbeginn an anfangen muss, wo für die primitivsten Einrichtungen viel Geld aufgewendet werden muss, zu gehen, dazu braucht man eine Unmasse von Geld und überdies kann ja das Volk nicht in grossen Massen wandern. Es werden vielleicht 10 000, 20 000, 30 000 Leute gehen, aber das ist gar nichts im Verhältnisse zu der Masse des Volkes und es ist also auch von diesem Standpunkte aus nicht geholfen. Man wirft uns Leuten, die wir für Palästina sprechen, vor, dass wir mit Sentimenten vor Sie hintreten. Meine Damen und Herren, die Redner, welche für Ostafrika eingetreten sind, und die uns von armen Müttern mit verdorrten Brüsten erzählt haben, haben doch gewiss auch mit Sentimenten gearbeitet. Das grosse Unglück, die grosse Not, die im jüdischen Volke herrscht, ist auch uns bewusst. Aber, wir sehen in der ostafrikanischen Frage keine Abhilfe. Es ist traurig für mich, mit diesen Argu-

menten vor Sie zu treten, allein ich glaube, man hat die Pflicht, auf zionistischen Kongressen immer im Voraus eine ganz einfache und klare Frage bereit zu halten. Eines aber haben wir, glaube ich, doch immer gemeinsam bei aller Meinungsverschiedenheit: Den Stolz auf unser Judentum — und das Baseler Programm. Sehen wir es uns doch ein wenig an. Schon der erste Satz sagt uns — es muss das immer wiederholt werden — der Zionismus hat zum Endziele die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina. Damit hat Afrika gar nichts zu tun. Dann hat der Zionismus zum Zwecke die Hebung des nationalen Bewusstseins. Meine Damen und Herren! Es ist mir wenig verständlich, wie in Ostafrika eine Hebung des nationalen Bewusstseins des jüdischen Volkes möglich sein soll. Es ist dies das Land, das sozusagen aus der Luft gegriffen wurde, das uns von einem Staate angeboten wurde, dem wir gewiss zu grösstem Dank verpflichtet sind, aber es ist nicht das Land, das mit unserer ganzen Geschichte und Tradition im weitesten Sinne des Wortes in irgendwelcher Verbindung steht. Der dritte Punkt des Baseler Programmes lautet: Organisation des jüdischen Volkes. Damit hat Ostafrika auch nichts zu tun. Anstatt das Volk da zu organisieren, wo es ist, beginnen wir eine neue, schwierige und langwierige Arbeit, um nur einigen Zehntausenden eine Existenz zu verschaffen, eine Arbeit, die unser ganzes Geld und unsere Kraft und unser Menschenmaterial in Anspruch nehmen wird. Ich muss, meine Damen und Herren, das sagen, was schon mehrere Redner gesagt haben: entweder Palästina oder Ostafrika — ein Drittes gibt es nicht. Denn auf Jahrzehnte hinaus — ich betone das — wird das alle unsere Kräfte in Anspruch nehmen, und wozu? Um, wie Herr Vorredner Gronemann gemeint hat, in Ostafrika eine Schule für uns Zionisten zu gründen, wo wir uns zu guten Bürgern zu erziehen in der Lage sind. Es ist klar, an eine grosse Kolonisation in Ostafrika ist lange Zeit nicht zu denken. Das letze Argument aber, das ich anführen möchte, ist das folgende: Herr Dr. Pasmanik ist mit demokratischen Prinzipien aufgetreten und hat gesagt, dass man auch das Volk befragen müsse. Es ist ungemein schwierig, meine Herren, unser Volk in eine ganz neue Lage zu versetzen. Wenn wir ein Land auf staatlicher Grundlage kolonisieren wollen — sei es nun Palästina oder ein anderes Land — so muten wir unserm Volke zu, dass es diese schwierige Arbeit doch vollbringen werde. Warum? Weil wir genau wissen, dass in unserem Volke eine sehr starke und unüberwindliche Vorliebe zu diesem Lande wohnt. Nur diese ideelle Macht, welche im Volke lebt, wird ihm die Kraft geben, sich zu überwinden und ein Handwerkervolk zu einem Landarbeitervolke zu machen. Wenn Sie aber....

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Herr Dr. Jacobsohn, Ihre Zeit ist um, wollen Sie also resumieren, Sie haben nicht mehr als eine Minute.

Del. Dr. **Jacobsohn:** Ich komme zu der letzten Frage. Man sagt, wir brauchen uns nicht mit dem Projekte selbst zu befassen, sondern wir hätten uns nur um die Kommission zu kümmern. Auch dagegen bin ich. Es gibt verschiedene Fragen, die in einer Partei und nicht in einer Kommission behandelt werden sollen, weil diese Fragen den Grundprinzipien der Partei angehören. Wenn z. B. heute ein sozialdemokratischer Parteitag sagen würde, dass man in eine Kommission den Vorschlag bringen soll, ob die sozialdemokratische Partei das kollektivistische Prinzip aufgeben soll oder nicht, so wäre das rein lächerlich. Ich kann mir das gar nicht vorstellen. Ebenso halte ich es für unmöglich, dass wir in einer Kommission beraten, was den Grundgedanken und das Grundprinzip unserer ganzen Bewegung bildet. Also entweder oder. Entweder Zion oder Ostafrika. Da gibt es keine Kommission, keine Zugeständnisse, kein Kompromiss. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Herr Dr. Jacobsohn, Ihre Zeit ist um.

Del. Dr. **Jacobsohn:** Ich habe gesprochen.

Del. **M. Pines** (Jargon) empfiehlt die Annahme der in der russischen Landsmannschaft gestellten, dort aber abgelehnten Anträge auf Einsetzung einer Ostafrika-Kommission.

Del. **Disengoff** (französisch) spricht sich gegen das Ostafrikaprojekt aus.

**Präsident:** Es ist hier der Wunsch laut geworden, die Sitzung jetzt zu unterbrechen, da die Anwesenden erschöpft seien. Das Präsidium ist der Meinung, dass wir durch eine Pause zu viel kostbare Zeit verlieren, da es dann sehr unbestimmt wäre, wann die Versammlung wieder vollzählig beisammen ist. Wir haben also beschlossen, die Sitzung ohne Unterbrechung fortzusetzen.

Del. Dr. Isidor **Marmorek:** Verehrter Kongress! Bevor ich meine Ausführungen bezüglich der Kommission beginne, möchte ich, damit kein Missverständnis obwalte, gleich sagen, dass ich in der Sache selbst durchaus gegen das ostafrikanische Projekt bin. (Beifall.) Mich haben darin alle jene Argumente, die, möchte ich sagen, mehr philantropischer Natur sind, die dafür gesprochen haben, dass in der Gegenwart etwas geschehen müsse, um manche Wunde zu heilen oder zu vermeiden, nicht zweifeln machen können in der Meinung, dass das ostafrikanische Projekt im Grunde genommen ganz antipathisch ist, dass es der Entwicklung, dem Ziele des Zionismus tatsächlich entgegensteht. (Lebh. Beifall.) Denn wenn einer der Vorredner gesagt hat, er könne es nicht verantworten, dass inzwischen andere leiden, während wir ruhig sagen, wir können warten, so ist er uns den Beweis schuldig geblieben, dass, bis wir das Projekt in Ostafrika vervollständigt haben, inzwischen nicht unserem Volke sehr viel Leiden zugefügt werden kann, und wird. Nicht einmal von diesem Standpunkte aus also könnten wir uns für das Projekt entscheiden. Nichtsdestoweniger glaube ich, dass die Frage nicht die ist, ob wir das Ostafrikaprojekt mögen oder nicht, sondern, ob wir uns entschliessen sollen, bevor wir gehört und geprüft haben. Ich glaube, dass es eine unnötige Angst ist, die wir vor dieser Kommission haben. Warum? Diese Kommission soll vor allem nicht entscheiden, nicht ein Ja oder Nein sprechen, bevor sie nicht wieder zu uns gesprochen hat. Und wir, die wir diese Kommission zu wählen haben werden, werden wir sie nicht aus unserer Mitte nehmen? Hoffentlich werden ja diejenigen, welche Mitglieder dieser Kommission sein werden, ebensogute Zionisten sein, wie wir, sie werden aber den Vorteil vor uns voraus haben, dass sie mehr wissen werden als wir. Wenn sie sagen werden, dass wir vom zionistischen Standpunkte das nicht akzeptieren können, so werden wir das dann mit viel grösserem Rechte sagen können als heute. Unser Votum in der Sache wird umso begründeter sein und umsomehr bedeuten, je mehr wir in der Sache unterrichtet sind und sie geprüft haben. Glauben wir doch nicht, dass bloss auf ein vages Phantom hin unsere Führer schon bereit gewesen wären, Zion zu verlassen. Es muss etwas an der Sache sein, und wenn wir in Kenntnis dieses Etwas sagen werden: Wir wollen Zion haben, so haben wir der ganzen Welt bewiesen, dass wir von unserem Wege nicht abgehen. Wenn wir aber sagen, wir wollen nicht, bevor wir etwas wissen, so hat unser Votum keine Bedeutung, dann ist es bloss Prinzipienreiterei.

Eine Frage wurde hier gar nicht aufgeworfen. Es wurde immer von einem Kompromiss gesprochen. Ich glaube, es ist kein Kompromiss. Es handelt sich nicht darum, wenn wir die Kommission wählen, dass wir in die Sache eingehen, es handelt sich nicht darum: erst Ostafrika und dann Zion, sondern darum: Dürfen wir uns soviel Geduld und Weisheit zutrauen, dass wir auf unserem Standpunkte auch dann verharren, wenn wir die Sache näher kennen?

Ich glaube, dass in uns das Baseler Programm so fest ist, dass wir wegen Einsetzung einer Kommission nicht werden wankend werden und ein Kompromiss ist das Einsetzen der Kommission nicht. Noch eine Frage wurde nicht behandelt: es wurde von Ostafrika und Zion gesprochen, es wurde von der englischen Regierung gesprochen, aber nicht darüber, welche Stellung wir gegenüber unseren Führern einzunehmen haben. Ist es recht: Sie wollen uns etwas sagen, und wir wollen nichts hören? Wird man nicht sagen: In der zionistischen Bewegung kann man überhaupt nicht sprechen, dort wird alles verworfen, bevor man gehört hat. Wird man nicht sagen: Was ist die zionistische Bewegung? Es ist nur Einer, mit dem man reden kann: Dr. Herzl! Die anderen wollen nicht einmal prüfen. Wir dürfen nicht auf dem Standpunkt stehen, dass bloss gemeint wird, was wir uns denken, wir müssen daran denken, was die sagen, die nicht Zionisten, die keine Juden sind. Die werden den Kongress nicht ernst nehmen, wenn er eine Frage nicht einmal prüfen will.

Noch eine Frage: Noch eine Frage ist, ob wir überhaupt, bevor wir eine Sache kennen, das Recht haben, sie schon auf das Prokrustesbett eines Programms zu spannen. Vielleicht — ich bin immer gegen Ostafrika gewesen — wird uns die Frage plausibler erscheinen, wenn wir darüber etwas hören. Seien wir doch nicht so stolz. Wir haben schon so oft gegen Zion gehandelt. Ist vielleicht in New-York Zion? Nein! Trotzdem würden wir uns wehren, wenn der Zutritt zu New-York verwehrt würde. Ist Südafrika, ist England Zion Nein! Und doch kränkt es uns immer, wenn man den Strom dahin staut. Man hat gesagt, Afrika soll eine öffentlich-rechtliche Heimstätte werden, vielleicht nur eine Heimstätte. Das A.-C. kann nie dahin gehen. Vielleicht können wir aber das eine erzielen, dass man uns erlaubt, provisorisch hinzugehen. Nicht mit den Mitteln des Zionismus, sondern mit jenen, mit denen heute eine ziellose Wanderung vor sich geht. Dies hätte uns einfallen können, wenn wir die Sache geprüft hätten. Wir können nicht urteilen, es kann vielleicht gut sein, wir können aber nicht einmal etwas Gutes herausnehmen, wenn wir es nicht gehört haben. Ich habe alles Vertrauen zu jener Kommission, die man entsenden wird. Ich hoffe, diese Kommission wird zu dem Resultat gelangen: Wir bleiben Zionisten und haben unser Augenmerk nicht wo anders hinzurichten, wir wollen Palästina, wir wollen eine öffentlich-rechtliche Heimstätte haben. Aber prüfen wir zu unserem eigenen Selbstbewusstsein, prüfen wir, weil wir höflich und dankbar gegen diejenigen sein müssen, die uns etwas anbieten. Prüfen müssen wir, weil, wenn unser Führer sagt: Ich will mit euch reden, wir ihm dies nicht abschlagen dürfen. Dabei können wir auf unserem Standpunkt verharren. Jetzt sagen wir aber schon: Wir zweifeln daran, dass sich etwas ändern wird an unserer Gesinnung, an unserem Streben nach Palästina. (Beifall.)

Del. **Granowski** (Jargon) spricht gegen das Ostafrika-Projekt. Er bemerkt gegen Dr. Friedemann, er wolle keine „Rachmones"-Zionisten. Er schliesst seine Anregungen über die in Palästina zu befolgende Politik: Ich schätze unsere Führer sehr und bin überzeugt, dass sie viel mehr verstehen und praktischer sind als ich. Trotzdem aber muss ich sagen: Eine öffentlich-rechtlich gesicherte Heimstätte, die kauft man nicht, die nimmt man. (Lebhafter Widerspruch und Heiterkeit.)

Präs. Dr. **Herzl:** Der letzte Redner hat eine Bemerkung gemacht, die ich nicht ungerügt vorübergehen lassen kann. Es heisst, wenn man die Bedingungen festhält, unter denen wir existieren, hier einen ganz unmöglichen, einen provokatorischen, einen zu den grössten Missverständnissen Veranlassung geben könnenden und die Bewegung tief schädigenden Ton in diese Versammlung einführen, wenn man solche Dinge vorbringt, wie Sie es jetzt getan haben. Ich kann das hier nicht passieren lassen und

fordere alle folgenden Redner auf, sich von solchen Ausschreitungen, die durchaus nicht im Sinne der Versammlung und gewiss nicht in dem der Führung liegen, ferne zu halten. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Del. **Rabinowitsch** (Kiew, spricht russisch).

Del. **Bogratschow** (spricht hebräisch).

Del. **Chasan** (Jargon): Es handelt sich um eine ganz ernste Frage, die nüchtern behandelt werden muss. Man hört nur von Afrikanern und Antiafrikanern reden. (Heiterkeit.) Ein logisches Wort kann man nicht mehr sprechen. Die Mittel, mit welchen polemisiert wird, sind nicht die richtigen. Unsere erste Pflicht ist gegenseitige Achtung und gegenseitiges Vertrauen. In unserem Programm heisst es, der Zionismus strebt für die Juden in Palästina eine öffentlich-rechtlich gesicherte Heimstätte an. Man will also einerseits den Judenstaat, andererseits soll er in Palästina sein. Eine Bewegung macht man nicht im Kabinett und nicht von der Tribüne, die Bewegung lebt im Volke, und das Volk strebt nach Erez-Jisroel und darnach wird es auch streben, wenn es anderwärts unter den besten Bedingungen leben wird. Die Zionisten, die stets gegen die Kultur gewesen sind, sind für den Plan vom Gesichtspunkte der Gegenwartsarbeit. Wir sind für den Ostafrika-Plan, weil es für das jüdische Volk von Vorteil ist. So lange wir nicht in Palästina politische Freiheit haben werden, wird unser letzter Wunsch nicht erfüllt sein. Das Streben im Volke nach einem Staate in Palästina wird immer aufrecht bleiben und deshalb ist die Befürchtung nicht gerechtfertigt, dass durch den ostafrikanischen Plan die Zionsidee an Bedeutung verlieren könnte. Ich bin nicht für das Projekt an und für sich, sondern zunächst nur für die Einsetzung einer Kommission. Es handelt sich nur darum, ob das ein gutes Mittel für unseren Zweck ist oder nicht. Wenn wir eine Kommission einsetzen, so wird diese die Frage prinzipiell prüfen. Früher wollen wir aber in unsere Heimat gehen und das jüdische Volk befragen. Dann können wir erst einen Beschluss fassen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. **Mossinsohn** (Jargon): Es handelt sich darum, einen prinzipiellen Beschluss zu fassen, ob wir überhaupt ein anderes Land suchen; wenn wir nach Hause kommen und unseren Wählern erzählen werden, dass eine Kommission für Ostafrika gebildet wurde, werden sie uns ins Gesicht spucken. Ein Nachtasyl ist ein schönes Wort und macht einen starken Eindruck auf den Kongress, aber es ist ein Gelächter. Im Namen des jüdischen Volkes sind wir gegen die Kommission, wir bleiben bei Zion. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del Dr. **Moses** (Mannheim): Verehrte Damen und Herren! Es ist mir im Laufe der heutigen ausführlichen Diskussion aufgefallen, dass, so oft ein Redner die Parole ausgab: Hie Zion, hie Ostafrika, sich demonstrativer Beifall erhoben hat, als ob nicht unser Führer, als ob nicht die Vorlage des Projektes es klar und deutlich ausgesprochen hätten, dass von einem Ausspielen von Ostafrika gegen Zion nicht die Rede sein kann. Wir haben vergessen, dass Dr. Herzl in seiner Eröffnungsrede, als er auf Ostafrika zu sprechen kam, gesagt hat: „Ich darf sagen, dass unsere Anschauungen in Betreff Palästinas mit voller Offenheit und Ausführlichkeit den Mitgliedern des britischen Kabinetts und den in dieser Angelegenheit zuständigen hohen Regierungsbeamten auseinandergesetzt worden sind."

Ich glaube, das ist klar genug. Und wenn heute von unseren deutschen Zionisten gesagt wurde, dass wir, weil wir in Anbetracht dieses Umstandes uns entschlossen haben, dem Vorschlage des A.-C., eine Kommission zur Prüfung des Projektes einzusetzen, zugestimmt haben — dass wir schlechtere Zionisten sind, so möchte ich behaupten, dass ein Eingehen in dieses Ostafrikaprojekt keineswegs eine Einschränkung oder

Erweiterung des zionistischen Programmes bedeutet, sondern wir haben die strikte Ablehnung des Projektes als ein Stück unüberlegter Politik betrachtet.

Diese Erwägung hat uns dazu geführt, dafür einzutreten, dass die Vorlage des A.-C. von uns akzeptiert wird. Es ist doch zunächst ein Akt der Höflichkeit, dass man einen Vorschlag untersucht den man angeboten bekommt, zumal von einer Macht, die sich vorher in der El-Arisch-Frage äusserst freundlich verhalten hat. Wir sind es der Klugheit und besonders unserem Volke schuldig, nicht über ein dargebotenes Anerbieten einfach zur Tagesordnung überzugehen ohne jegliche Beratung. (Beifall.) Denn das ist doch keine Beratung, und wenn hundert und hundertzwanzig und hundertfünfzig Redner eingezeichnet sind und sich zum Worte melden, so ist das doch keine Beratung des Projektes, weil wir die Einzelheiten des Projektes nicht kennen und daher auch nicht durchberaten können. Es wäre aber auch in letzter Linie ein Unrecht an unsern Führern, wenn wir das Werk ihrer Arbeit einfach ablehnen würden. Es ist so viel vom Vertrauen zu unseren Führern gesprochen worden, die in diesem Jahre so redlich gearbeitet haben, und es wäre eine starke Undankbarkeit, wenn wir das Projekt ablehnen würden, ohne uns der Mühe zu unterziehen, zu untersuchen, was das Projekt eigentlich bedeutet. (Lebhafter Beifall.)

Damit, meine Damen und Herren, bin ich noch nicht für die Zweckmässigkeit des ganzen Ostafrikaprojektes eingetreten. Es fällt mir auch nicht ein, hier vielleicht ein Zukunftsbild zu entrollen, oder vielleicht gar ein Angstprodukt vor Ihren Augen aufrichten zu wollen. Was wir wollen, ist nichts anderes als eine ernste Prüfung durch Männer unseres Vertrauens im Verein mit dem A.-C., sowohl vom Standpunkte einer einfachsten politischen Besonnenheit, der einfachsten Klugheit, als auch vom Standpunkte des Vertrauens zu unserem Führer Dr. Herzl (Beifall) und, was ich zuletzt nenne, was aber unsere erste Pflicht ist, vom Standpunkte der Pflicht gegen unser jüdisches Volk. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vors. **Wolffsohn** (in Vertretung des Präs. Dr. Herzl, dessen Heiserkeit Schonung der Stimme verlangt): Ich habe soeben den Antrag auf Schluss der Debatte mit Anhörung von zwei Generalrednern auf jeder Seite erhalten. (Del. Dr. Rosenbaum: Ich stelle einen Gegenantrag.) Ich bitte das zu übersetzen.

Del. Dr. **Rosenbaum** (gibt die russische Uebersetzung).

Del. Dr. Alexander **Marmorek** (gibt die französische Uebersetzung).

Del. **Baker** (gibt die englische Uebersetzung).

Del. Dr. **Syrkin:** Ich stelle den Gegenantrag auf die Wahl von zehn Generalrednern, fünf pro und fünf contra.

Vors. **Wolffsohn:** Es sind noch 112 Redner auf der Liste eingetragen. (Heiterkeit.) Der Herr Präsident wird zuerst darüber abstimmen lassen, ob die Debatte bei Wahl von Generalrednern geschlossen werden soll. Darüber, wie viele Generalredner dann sprechen sollen, wird nachher abgestimmt werden. Jene, welche dafür sind, dass die Debatte geschlossen und Generalredner gewählt werden sollen, wollen die Hand erheben.

Del. de **Haas** (übersetzt das ins Englische).

Del. Dr. **Temkin** (gibt die russische Uebersetzung).

Del. Alexander **Marmorek** (gibt die französische Uebersetzung).

Vors. **Wolffsohn** (nach vorgenommener Abstimmung und Gegenprobe): Der Antrag ist angenommen. Es liegt ferner ein Antrag vor, von jeder Seite fünf, im ganzen also zehn Redner sprechen zu lassen.

Del. **Lilien:** Ich bitte vor der Abstimmung um das Wort.

Del. **Temkin** (übersetzt die Frage ins Russische).

Del. **Baker** (gibt die englische Uebersetzung).

Del. Dr. Alexander **Marmorek** (gibt die französische Uebersetzung).

Vors. **Wolffsohn:** Es liegt auch ein Antrag vor, bloss zwei Generalredner zum Worte kommen zu lassen. Wir werden zuerst darüber abstimmen, ob die Versammlung je fünf Generalredner von jeder Seite zum Worte kommen lassen will.

Del. de **Haas** (übersetzt dies ins Englische).

Del. **Temkin** (gibt die russische Uebersetzung).

Vors. **Wolffsohn:** Eben ist mir auch ein Antrag übergeben worden auf die Wahl von je drei Generalrednern. Ich ersuche also vorerst diejenigen, welche dafür sind, dass von jeder Seite fünf Generalredner sprechen sollen, die Hand zu erheben.

Del. **Temkin** (übersetzt dies ins Russische. — Es erfolgt die Abstimmung).

Vors. **Wolffsohn:** Ich ersuche alle Delegierten, ihre Plätze zu behalten, da sonst nicht gezählt werden kann. Die Ordner bitte ich, den Mittelgang freizuhalten. Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause:) Der Antrag auf die Wahl von fünf Generalrednern für und fünf Generalrednern gegen ist angenommen. (Beifall.) Zuerst bekommt nun Herr Lilien zur Geschäftsordnung das Wort, sodann werde ich die Rednerliste verlesen lassen und die eingetragenen Herren Redner ersuchen, sich auf die Wahl von je fünf Generalrednern zu einigen.

Del. **Lilien:** Geehrter Kongress! Ich habe mich vor Eintritt in die Abstimmung wiederholt laut und stürmisch zum Worte gemeldet, und habe es nicht erhalten. Erst jetzt wurde es mir erteilt, und es bleibt mir nichts anderes übrig, als nach der Abstimmung auf das Wort dankend zu verzichten.

Präs. Dr. **Herzl:** Es ist nicht üblich, nachdem eine Abstimmung eingeleitet ist, das Wort zu erteilen. Die Abstimmung war bereits eingeleitet, und ich habe Ihnen das Wort erteilt, nachdem sie zu Ende war. Ich weiss also nicht, worüber Sie sich beklagen.

Del. **Lilien:** Ich beklage mich darüber, dass ich das Wort nicht erhalten habe, obwohl ich mich vor Einleitung der Abstimmung, so wie man zur Abstimmung schreiten wollte, zum Worte gemeldet habe. Die Herren, die auf dieser (linken) Seite sitzen, werden mir das bestätigen.

Präs. Dr. **Herzl:** Herr Lilien, ich bitte keinen Zwischenfall hervorzurufen. In dem Augenblicke, wo ich Sie bemerkt habe, hatte ich die Abstimmung bereits eingeleitet.

Del. **Lilien:** Ich wollte das nur in aller Ruhe konstatieren.

Del. Dr. **Nossig:** Ich möchte an das Präsidium die Frage richten, ob die Absicht vorliegt, diese zehn Generalredner noch heute nachts sprechen zu lassen oder erst morgen.

Präs. Dr. **Herzl:** Das hängt vom Kongresse ab.

Del. Dr. **Nossig:** Also der Herr Präsident hat darüber nichts bestimmt?

Präs. Dr. **Herzl:** Nein!

Del. Dr. **Nossig:** Dann würde ich den Antrag stellen, dass man heute die Generalredner wählt, sie aber erst morgen vormittags sprechen lässt. Denn die Sache ist zu wichtig, als dass sie bei dieser ermüdeten Stimmung des Kongresses heute abgeschlossen werden könnte.

Del. Dr. Heinrich **Loewe:** Ich habe mich zwar in die Liste der Redner eintragen lassen, die für die Einsetzung einer Kommission sprechen sollten, im Laufe der Diskussion jedoch hat sich meine Meinung derart geändert, dass ich bitten muss, meinen Namen auf die andere Seite zu setzen. (Beifall.)

Del. **Temkin** (übersetzt den Antrag Nossig ins Russische).

Del. de **Haas** (ins Englische),

Del. Dr. A. **Marmorek** (ins Französische).

Präs. Dr. **Herzl:** Ich ersuche jene Herren, welche den Antrag Nossig annehmen wollen, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause:) Der Antrag ist mit 163 gegen 129 Stimmen abgelehnt. (Lebhafter Beifall.)

(Es wird hierauf die Liste der vorgemerkten Redner verlesen. — Die Redner versammeln sich zur Wahl der Generalredner.)

Präs. Dr. **Herzl:** Ich unterbreche jetzt die Sitzung auf eine halbe Stunde zur Wahl der Generalredner.

Del. **Podlischewski:** Ich bitte jedenfalls, dass heute nicht die Abstimmung stattfindet, sondern erst morgen.

(Die Sitzung wird um 10 Uhr 15 Minuten unterbrochen. — Nach ihrer Wiederaufnahme um 10 Uhr 45 Minuten:)

Vors. Dr. **Marmorek:** Das Wort hat Herr Rabbiner Reines.

Del. Rabbiner **Reines** (Lida, spricht im Jargon): Wir haben den VI. Kongress. Derselbe macht auf mich einen Eindruck, den ich gar nicht schildern kann. Wir kommen zusammen wegen unseres armen Landes. Diese Tribüne ist dazu bestimmt für Zion zu reden. Sie wird aber benützt, um für Ostafrika zu reden.

Vors. Dr. Alexander **Marmorek:** Herr Reines, Ihre Zeit ist um, ich bitte zu enden. (Widerspruch.) Es ist selbstverständlich, dass die bisher angewendete Einschränkung der Redezeit auf 10 Minuten auch auf die Generalredner Anwendung findet. (Widerspruch.) Wenn der Kongress anderer Meinung ist, so bitte ich einen Antrag zu stellen, und wir werden darüber abstimmen. (Lebhafte Zwischenrufe.) Ich werde also zuerst Herrn Rabbiner Reines aussprechen lassen und dann über den Antrag zur Abstimmung schreiten.

Del. **Greenberg** (zur Geschäftsordnung. — Spricht englisch).

Vors. Dr. Alexander **Marmorek:** Mr. Greenberg frägt an, ob der Kongress die Absicht habe, die Abstimmung über den vorliegenden Gegenstand noch diese Nacht vorzunehmen. (Lebhafter Widerspruch.) Ich glaube, es ist darüber abgestimmt worden, dass wir alle Redner noch heute hören sollen. (Lebhafter Widerspruch.)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Die Meinung des Präsidiums geht dahin, dass wir, nachdem jetzt zur Wahl von Generalrednern geschritten worden ist, die Diskussion zu Ende führen, dass dann sofort die Sitzung geschlossen werde, und dass wir morgen früh mit der Abstimmung beginnen. (Lebhafter Widerspruch. — Rufe: Zur Geschäftsordnung!) Ich gebe niemanden in dieser Frage zur Geschäftsordnung das Wort, denn es wird mir mitgeteilt, dass über diese Frage bereits abgestimmt wurde, dieser Punkt also schon erledigt ist. Es ist hier ein Antrag eingereicht worden, und nur dieser Antrag ist demnach noch zulässig, dass den Generalrednern keine Zeitbeschränkung auferlegt werden soll. Demgegenüber ist ein anderer Antrag eingelaufen, die Zeit für die Generalredner auf 15 Minuten zu beschränken. Wir haben den Rednern bis jetzt zehn Minuten Zeit für ihre Reden gegeben. Ich habe nicht den Eindruck gehabt, als ob diese Rede-

zeit zu kurz wäre, wenn aber die Versammlung anderer Meinung ist, so werden wir rasch über diese beiden Anträge abstimmen. Der eine Antrag geht also dahin, den Generalrednern unbeschränkte Redezeit zu gewähren, der andere Antrag dahin, ihre Redezeit auf 15 Minuten zu beschränken. Ich bitte dies zu übersetzen.

Del. Dr. **Belkowski** (gibt die russische Uebersetzung).

Del. **Baker** (gibt die englische Uebersetzung).

Del. **Wimborne** (spricht englisch).

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Jene also, welche dafür sind, dass den Rednern eine unbeschränkte Redezeit gewährt werde, mögen die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause:) Das Resultat ist nicht zweifelhaft; der Antrag ist abgelehnt. Nunmehr ersuche ich jene, welche für die Einschränkung der Redezeit auf 15 Minuten sind, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause:) Der Antrag ist angenommen.

Del. Dr. **Bentwich** (spricht englisch).

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Wir werden jetzt die Generalredner wählen. Nachher werden wir weiter schlüssig werden.

Del. **Baker** (übersetzt dies ins Englische).

Del. **Bentwich:** Zur Geschäftsordnung! (Setzt englisch fort.)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Nach diesem Redner; Herr Borischansky hat das Wort.

Del. **Borischansky** (spricht im Jargon. — Lebhafte Zwischenrufe).

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Ich bitte den Redner nicht zu unterbrechen.

Del. **Borischansky** (Jargon): Mit Gegnern des Palästinaplanes haben wir schon zu tun gehabt, aber nicht mit Gegnern von Afrika. Delegierte können ihren Auftrag nicht ändern. Herzl, der von allen geliebt ist, ist es, weil er uns zu arbeiten gab und arbeitete da, wo unser Wille lag. Wir haben seit ewig nur ein Heim vorzuweisen. Anderswo, auch bei den Kusari, ist aus einem Judenstaat nichts geworden. Man sagt, von Afrika aus werden wir nach Zion noch wollen. Wer hat den Zionismus erweckt? Unsere Leidenden. Aus einem Ort, wo es uns gut geht, gibt es keinen Zionismus mehr. Sollen wir wünschen, dass es uns in Afrika schlecht gehen soll? Damit wir dann noch Zionismus haben? Afrika hat gar keine Werbekraft für uns. Wir bringen drei Tage mit nichts zu. Auch wir Russen verstehen etwas. Nicht die Sprache ist die Hauptsache, sondern was darin ist. Ohne Afrika, mit Erez Jisroel müssen wir nach Hause zurückkehren. (Stürmischer Beifall.)

Del. **Bentwich** (spricht englisch — zur Geschäftsordnung).

Del. I. L. **Greenberg** (spricht englisch — zur Geschäftsordnung).

Del. Rechtsanwalt **Rosenbaum:** Entweder soll die Sitzung jetzt geschlossen werden oder aber, wenn die Redner weiter sprechen, muss auch die Abstimmung heute erfolgen, sonst wird bis morgen früh alles vergessen sein. Diese Frage ist doch gewiss sehr bedeutend.

Viepräs. Dr. **Bodenheimer:** Das Präsidium beweist, dass es dieser Frage gewiss grosse Bedeutung beilegt, es achtet aber den Beschluss des Kongresses. Der Kongress hat vor kurzem beschlossen, die Wahl von Generalrednern noch in dieser Sitzung vorzunehmen und sie auch heute noch anzuhören. Ich kann nicht anders verfahren, als den Wünschen des Kongresses Rechnung tragen. Es wird dem Kongresse überlassen bleiben, nach Anhörung der Generalredner sich zu entschliessen, ob zur Abstimmung geschritten oder die Sitzung geschlossen werden soll.

Del. **Bentwich:** Ich wünsche, dass jetzt darüber abgestimmt wird.

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Sie wollen haben, dass der Kongress jetzt den Beschluss fasst, dass die Redner heute noch sämtlich sprechen. Das Präsidium hat in einer Besprechung der Meinung Ausdruck gegeben und den Beschluss gefasst, dass die Abstimmung über diese Frage erst morgen, wenn wir alle wieder ruhig sind und ausgeruht haben, in aller Nüchternheit und Klarheit erwägen können, stattfinden soll. (Widerspruch.)

Del. **Bentwich:** Das muss der Kongress beschliessen, nicht das Präsidium.

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Ich will dem Herrn Bentwich mitteilen, warum eine Abstimmung heute nicht stattfinden kann. Es ist doch selbstverständlich, dass das A.-C., welches diesen Vorschlag dem Kongresse unterbreitet, in der Lage sein muss, im Anschlusse an die Generalredner sich auch zu dieser Frage zu äussern. (Rufe: Heute!) Nun ist Dr. Herzl heute nicht in der Lage . . . (Widerspruch. — Lärm.) Ich frage die Versammlung, ob sie mich in Ruhe anhören will oder nicht! Nun ist Dr. Herzl unwohl und nicht in der Lage, sofort im Anschlusse an die Generalredner sich zu äussern und zu erklären. Es muss also die Abstimmung verlegt werden bis morgen früh. (Rufe: Dann Schluss der Sitzung!) Es ist ein Beschluss gefasst worden, die Generalredner anzuhören. (Rufe: Morgen! — Unruhe.) Ich erteile Herrn Syrkin das Wort. (Andauernder Lärm.)

Del. **Syrkin:** Wir stehen vor einer ernsten Frage, einer Frage, die einer ernsten Erörterung bedarf, eines Ernstes, um den ich hier um jeden Preis bitten möchte. Wir stehen zweifellos vor der Frage, in welchen Bahnen unsere zionistische Bewegung für die nächste Zukunft sich entwickeln soll, und eine derartige Frage bedarf einer ernsten, sachlichen Erörterung, die auf den Grund der Sache geht. Nun werde ich versuchen, die Gründe für die Einsetzung einer Kommission und die Gründe, die dagegen ausgesprochen worden sind, zu erörtern. Ich will schon mit dem polemischen Teil meiner Ausführungen beginnen. Folgende Gründe sind angeführt worden gegen die Einsetzung einer Kommission: Erstens haben diejenigen Herren, die gegen die Kommission sind, mit ihren zionistischen Gefühlen und Stimmungen operiert. Ich kann wohl begreifen, dass ihnen diese Gefühle und Stimmungen aus dem Herzen kommen. Ich kann wohl begreifen, dass dieser Romantizismus eine tiefe Begründung in der Seele jedes Zionisten hat. Aber wenn wir vor einer sachlichen Frage stehen, vor einer ernsten Angelegenheit, glaube ich, dass diese Stimmungen und Gefühle einer ernsten Erörterung Platz machen müssen. Also die erste Kategorie der Gefühle, die ins Feld gezogen wurden, gegen die Einsetzung einer Kommission, sind meines Erachtens überhaupt sehr wenig am Platz. Der zweite Einwand gegen die Einsetzung einer Kommission geht dahin, dass wir kein Recht haben, uns überhaupt mit dieser Angelegenheit zu befassen, und der dritte, dass in dem Augenblicke, wo wir eine jüdische Autonomie, welche doch die Folge der Einsetzung einer Kommission sein sollte, in Ostafrika haben, an Palästina niemand mehr denken wird. Wir müssen bedenken, dass nicht der Verrat an Zion uns dazu veranlasst, ein anderes Land zu wählen oder unsere Aufmerksamkeit einem anderen Lande zuzuwenden, sondern ein Bedürfnis ist reif geworden innerhalb der jüdischen Massen, welchen wir eine Antwort geben müssen. Es ist das Bedürfnis nach der Regulierung der Emigration. Tun Sie es nicht, erfüllen Sie in diesem Punkte Ihre Pflicht nicht, so entsteht ein kolossaler Verlust für die nationale Sache. Alle Jahre verlieren wir nach allen Windrichtungen Tausende und Zehntausende. Zehntausende Juden gehen dem nationalen Körper verloren durch die unregelmässige Emigration nach allen Ländern. Und das allein ist es noch nicht, sondern mit jedem Jahre wird die Lage der Emigration immer kriti-

scher. Die Emigrationsländer verschliessen ihre Grenzen. Es ist ein Lebensbedürfnis geworden, auf diese Frage zu antworten, und da wir Zionisten uns als die einzigen Vertreter der jüdischen Nation fühlen und es auch wirklich sind (lebhafte Zustimmung), so ist es doch in erster Reihe unsere Sache, auf dieses Bedürfnis zu reagieren. (Lebhafter Beifall.) Wenn man gegen dieses Bedürfnis, gegen diese Lebensnotwendigkeit, die Emigration zu regulieren, mit Stimmungen, Gefühlen und Romantizismus antwortet, so glaube ich, dass man hier wirklich mit incommensurablen Grössen operiert. Man antwortet mit Thesen auf eine hochernste Sache. Das zweite, was gegen die Einsetzung einer Kommission angeführt worden ist, ist folgendes: Man behauptet, wir haben kein Recht, über diese Sache zu entscheiden, weil wir unsere Wähler nicht befragt haben. Wenn Sie sich auf diesen formellen Standpunkt stellen, so antworte ich mit dem Gegenteil: Wir haben kein Recht, unseren Wählern gegenüber diese Frage ohne weiteres abzulehnen. (Lebhafter Beifall.) Wenn es auch wahr ist, dass wir kein Mandat hierher gebracht haben, in dieser oder jener Richtung, müssen wir uns doch auf einen sachlichen Standpunkt stellen und uns sagen: Alles, was von dieser Tribüne geboten ward, um etwas Positives im Judentum zu schaffen, war unsere verdammte Pflicht und Schuldigkeit, wenigstens zu prüfen. (Lebhafter Beifall.) Haben wir dies nicht getan, so haben wir unsere Pflicht unseren Wählern gegenüber verletzt. (Beifall.) Ob wir die Sache prüfen oder nicht, die Frage ist bereits einmal in die Oeffentlichkeit gekommen. Sie wird Gefühle wecken, Stimmung machen für sich selbst, und es ist eine grosse Frage, ob sich nicht andere Leute dieser Frage bemächtigen und darauf vielleicht eine Bewegung schaffen. Nun stellen Sie sich vor, es sollen andere Mächte, es soll die Ica oder irgend eine andere philantropische Körperschaft die Initiative ergreifen! Pardon! Das ist politisch falsch gedacht. Ich frage Sie: Wenn wir in einer derartig wichtigen Angelegenheit bewusst die Initiative aus Händen lassen, wo ist unser politisches Selbstbewusstsein, wo unsere zionistische Zuversicht? Sollen wir eine derartig wichtige Sache etwa einer anderen Körperschaft vertrauen, zu welcher wir sonst in nationalen Fragen gar kein Vertrauen haben? Sollen wir in dieser Sache, die einen nationalen Kern in sich birgt, etwa die Assimilationskörperschaften walten lassen? Niemals! (Lebhafter Beifall.) Weil wir Zionisten sind, wollen wir die Initiative ergreifen und prüfen, weil wir — und ich wage es hier öffentlich zu erklären — den Assimilationskörperschaften im Judentum überhaupt kein Vertrauen schenken. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

In dem Augenblicke, wo wir zu politischem Selbstbewusstsein gekommen sind, wo unsere zionistische Zuversicht erwacht ist, fordert es das politische Selbstbewusstsein von uns, alle Möglichkeiten im Judentum von dieser Tribüne herab zu behandeln, zu erörtern und die entsprechenden Handlungen einzuleiten. (Beifall.) Und nun wende ich mich dem dritten Grunde zu, der gegen die Einsetzung einer Kommission ins Feld geführt wird. Die Herren, die sagen: Wenn wir eine Autonomie in Ostafrika haben, haben wir alle Hoffnung auf Palästina aufgegeben, befinden sich in einem logischen Widerspruch. Die Herren sagen: In dem Augenblick, wo es den Juden gut geht, wo also das sozial-ökonomische Motiv verschwunden ist, welches auf eine öffentlich-rechtlich gesicherte Heimstätte dringt, ist das Streben nach Palästina nicht mehr vorhanden. (Widerspruch.) Das ist doch die Schlussfolgerung Ihrer Behauptung, dass eine politische Autonomie der Juden in Ostafrika jedes Motiv für Palästina beseitigt. (Rufe: Nicht allein!) Pardon! Damit behaupten Sie, dass auch jetzt, bei der jetzigen Lage der Juden in allen Ländern nur noch das sozial-ökonomische Motiv das treibende ist für die Erreichung eines Judenstaates. Damit sprechen Sie gegen sich selbst. (Widerspruch.) Das ist Ansichtssache. Wenn Sie folgerichtig sein wollen, müssen Sie sagen: Ebenso wie die Juden nicht nur aus sozial-

ökonomischen Gründen nach Palästina streben, sondern aus romantischen Stimmungen, aus Gefühlen, Tendenzen des Herzens (Beifall — Widerspruch), ebenso wie jetzt ein Komplex seelischer Zustände vorhanden ist, welcher die Juden drängt, die Aufmerksamkeit der alten Heimat zuzuwenden, so wird er auch beim Vorhandensein einer politischen Autonomie der Juden in Ostafrika bestehen bleiben.

Folglich ist also der Hauptgrund, den Sie hier anführen, dass etwa Palästina vergessen werden könnte, nicht mehr stichhältig. Ich glaube damit die Hauptmotive angedeutet zu haben, welche für die Einsetzung einer Kommission zumindestens sprechen, und ich glaube andererseits die Gründe widerlegt zu haben, welche die Herren Gegner gegen die Einsetzung einer Kommission hier vorgeführt haben.

Und nun appelliere ich an die politische Reife und an das Interesse eines jeden Zionisten an der Lage unserer jüdischen Masse, dass wir uns davor hüten, ohne weiteres die Sache abzulehnen, sondern dass wir unsere Pflicht und Schuldigkeit erfüllen und eine Kommission einsetzen. Nichts ist leichter als nein zu sagen. Aber wir, die wir etwas schaffen wollen, stehen jetzt vor der Aufgabe, auch diese schwere Last auf unsern Rücken zu nehmen. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Ich habe die Absicht, den Kongress zu fragen, ob er die Debatte schliessen will, nachdem von verschiedenen Seiten dieser Wunsch geäussert worden ist, obwohl der Kongress vor kurzer Zeit das Gegenteil beschlossen hat. (Lebhafte Zwischenrufe.)

Del. **Buber:** Sie haben mir das Wort zur Geschäftsordnung versprochen!

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Erlauben Sie! Ich habe Sie hierher bitten lassen, um zu erfahren, weshalb Sie sich zur Geschäftsordnung melden. (Zwischenrufe seitens des Del. Buber.) Hören Sie doch wenigstens ruhig zu, was ich zu sagen habe. Dann können Sie sich ja melden. Ich habe also die Absicht, den Kongress zu befragen, ob er sofort schliessen will oder nicht, nachdem von verschiedenen Seiten ein derartiger Wunsch geäussert wird, obwohl, wie gesagt, der Kongress erst vor kurzer Zeit einen gegenteiligen Beschluss gefasst hat. Ich werde zur Begründung dieses Antrages einem der Herren, die sich gemeldet haben, das Wort erteilen. (Mehrere Delegierte rufen dem Präsidium zu, dass sie sich gemeldet hätten.) Es sind eine ganze Reihe von Herren, die denselben Antrag gestellt haben. Ich bitte also diese Herren, sich untereinander auf einen Sprecher zu einigen. Ich lasse nur einen Redner pro und einen Redner contra zu. (Nach einer Pause:) Zu diesem Punkte hat also nur Herr Rechtsanwalt Rosenbaum und wenn dieser nicht alle Momente erschöpfen sollte, auch noch Herr Buber das Wort.

Del. **Berger:** Ich habe den Antrag unterzeichnet und mir schon vor einer Stunde das Wort zur Geschäftsordnung erbeten. Warum erteilen Sie es mir nicht?

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Wir können doch unmöglich die Versammlung zu so vorgerückter Stunde mit einer Geschäftsordnungsdebatte aufhalten. Wenn ich einem Redner pro und einem Redner contra das Wort erteile, dann bin ich durchaus gerecht und unparteiisch.

Del. **Berger** (spricht im Jargon).

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Ich habe Herrn Berger das Wort gegeben, obwohl ich nach der Geschäftsordnung dazu gar nicht verpflichtet bin, denn über derlei Anträge wird ohne Debatte abgestimmt. Ich will auch noch Herrn Buber das Wort geben, der zu demselben Gegenstande zu sprechen wünscht, bitte ihn aber, sich ganz kurz zu fassen.

Del. **Buber:** Verehrte Kongressmitglieder! Ich werde mich ganz kurz fassen. (Lebhafte Schlussrufe.) Beruhigen Sie sich, ich werde mich ganz kurz fassen, wenn Sie mich reden lassen. Als der Kongress beschlossen hatte, dass heute die Generalredner sprechen sollen, tat er es in dem Glauben, dass der ganze Komplex der Fragen heute erledigt werde, d. h. dass die Vertreter des A.-C. ebenfalls heute sprechen und sodann über die Sache abgestimmt werden wird. Nun habe ich erfahren, dass es sich anders verhalte, dass nämlich die Vertreter des A.-C. erst morgen früh sprechen sollen, und dass erst nachher die Abstimmung stattfinden solle. Ich erkläre, dass wir aus zwei wichtigen Gründen jetzt die Sitzung schliessen müssen. (Lebhafter Widerspruch. — Zustimmung.) Ich werde das sofort begründen. Erstens, weil es unbillig wäre, wenn die A.-C.-Mitglieder ganz losgelöst von den übrigen Rednern sprechen würden, und wenn morgen nur mehr so einflussreiche und diese Versammlung so beeinflussende Redner pro zum Worte kämen und niemand contra. Zweitens halte ich es für höchst unstatthaft, wenn diese wichtige Frage von den Generalrednern jetzt, in Abwesenheit Dr. Herzls, verhandelt wird. Ich verlange deshalb, meine Herren, im Interesse einer gerechten und billigen Erledigung der Sache, einer würdigen Erledigung derselben, dass wir jetzt die Sitzung schliessen und morgen weiter verhandeln. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Widerspruch.)

Del. Dr. I. W. **Marmorek:** Es ist bei uns beinahe zur Regel geworden, dass wir nach jedem Redner, der zu einem Gegenstande spricht, auch eine Geschäftsordnungsdebatte haben. Ich glaube, das hält unsere Arbeiten ganz unnützerweise auf. Es ist des Kongresses einzig und allein würdig, wenn er Beschlüsse, welche er vor einer halben Stunde gefasst hat, so lange aufrecht erhält, als die Zeit dauert, für welche er den jeweiligen Beschluss eben gefasst hat. Zur Sache möchte ich folgendes erwähnen:

Ich glaube, keine Frage hat diesen Kongress so sehr beschäftigt wie die Ostafrikafrage und nirgends haben wir so viele Redner gehört als in dieser Frage. Nirgends sind die Ueberzeugungen in uns so fest, wie gerade in dieser Frage. Eine Beeinflussung ist also, glaube ich, kaum möglich. (Gegenrufe.) Wenn morgen Dr. Herzl noch zur Sache sprechen wird, wird es einzig und allein darum sein, damit wir erfahren, welchen Eindruck er von den Einwendungen des Kongresses erhalten hat. Ich bitte Sie daher, auf dem bisherigen Beschlusse zu verharren und da wir sehen, dass das Interesse für das Anhören der Generalredner noch lange nicht geschwunden ist, die Sitzung fortdauern zu lassen, damit die Angelegenheit bis zu einem bestimmten Grade erledigt werde. (Lebhafte Schlussrufe.)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Ich habe soeben erklärt, dass ich nicht verpflichtet bin, eine Debatte über einen Antrag auf Schluss der Debatte zuzulassen, und zwar auf Grund des § 18 der Geschäftsordnung. Nachdem nun drei Redner in dieser Frage gesprochen haben, ist die Sache für mich vollständig klargestellt und erledigt. Ich lasse keine weitere Debatte über diese Frage zu. (Zustimmung. — Widerspruch. — Unruhe.)

Del. Heinrich **Rosenbaum:** Ich war auch dafür, dass wir heute die Generalredner zu Ende sprechen lassen. Nun habe ich aber erfahren, dass nach den Generalrednern noch zwei Referenten über diesen Gegenstand sprechen sollen. Das ändert die Situation gänzlich. Das bedeutet mit anderen Worten, dass die eventuelle Wirkung, die die Contra-Redner hervorrufen würden, morgen durch die Referenten abgeschwächt werden soll. Wir wollen das ganz klar und offen betonen.

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Sie sprechen jetzt auch über die Frage des Schlusses der Sitzung. Ich habe erklärt, dass die Debatte hierüber geschlossen ist. Sie werden darüber jetzt abstimmen.

Del. Rechtsanwalt **Rosenbaum** (übersetzt den Antrag auf Schluss der Sitzung ins Russische).

Del. **Baker** (übersetzt den Antrag ins Englische).

Del. Dr. Alexander **Marmorek** (übersetzt den Antrag ins Französische).

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Wer für den sofortigen Schluss der Sitzung ist, den bitte ich die Hand zu erheben. (Geschieht.) Der Antrag ist angenommen.

Die nächste Sitzung findet morgen um 10 Uhr vormittags statt. Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluss der Sitzung: 12 Uhr 15 Minuten nachts.)

---

# IV. Tag.

## 26. August 1903.

### Vormittagssitzung.

**Beginn: 10 Uhr 30 Minuten vormittags.**

Vorsitzender: Präsident Dr. Theodor Herzl.

Präs. Dr. **Herzl** (lebhaft akklamiert): Das Wort hat Del. Temkin.

Del. **Temkin** (spricht russisch. — Lebh. Beifall und Händeklatschen).

Präs. Dr. **Herzl:** Ich habe mit dem A.-C. und dem Bureau folgenden Gang der Tagesordnung vereinbart: Da wir es für nützlich halten, dass in die Debatte, die uns jetzt beschäftigt, auch einiges Tatsächliche hineingebracht werde, und dass wir über den Sinn und Gang einer Ansiedlung eine richtige Vorstellung erhalten, wird zuerst der Vortrag, das Referat des Herrn Dr. Franz Oppenheimer über „Ansiedlung" kommen, bevor wir den Generalrednern, die gestern noch nicht sprechen konnten, das Wort weiter erteilen. Es wird sich daran schliessen die Fortsetzung und Abstimmung über den jetzigen Gegenstand. Bevor ich Herrn Dr. Oppenheimer das Wort gebe, erlauben Sie mir, einige Worte über diesen neuen Delegierten zu sprechen, der ein neuer Glanz für die jüdische Tribüne ist. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Die seine wissenschaftlichen und literarischen Leistungen kennen — es dürfte wohl die Mehrheit der Gebildeten sein — denen brauche ich über den Schriftsteller Oppenheimer nichts zu sagen. Ich möchte nur ihn vorstellen als das, was er für unsere Bewegung schon ist und noch werden kann. Viele von uns, zu denen ich mich zähle, verdanken ihm die Klärung und Festigung ihrer Anschauungen über die Fragen der Bodenreform, Besiedlung und Produktivgenossenschaften. Ich betrachte es als besondere Auszeichnung, dass es mir vergönnt war, diesen Vortrag, den Sie jetzt hören werden, schon vorher lesen zu dürfen, und ich bitte Sie, Ihre ganze Aufmerksamkeit diesen Ausführungen zuzuwenden, die jedenfalls etwas höchst Fruchtbares in die Diskussion hineintragen werden.

Das Wort hat Del. Dr. Oppenheimer.

Del. Dr. *Oppenheimer* (mit stürmischem Beifall und Händeklatschen begrüsst): Dem Zionismus ist eine Aufgabe gestellt von ungeheuerster Schwierigkeit. Er soll eine Völkerwanderung organisieren erstlich von einer Massenhaftigkeit, wie sie die Weltgeschichte kaum je erlebte; denn es handelt sich um die Expatriierung und Neuansiedlung

von Millionen armseliger, elender Menschen in kürzester Zeit, während doch die Völkerwanderungen der alten Zeit kaum ebensoviele Hunderttausende in Bewegung setzten, und während doch die grösste Völkerwanderung der Welt, nämlich diejenige der deutschen Ackerbauer nach den Vereinigten Staaten von Amerika, mehr als 80 Jahre brauchte, um ungefähr 14 Millionen Auswanderer zu kolonisieren. — Die zweite Schwierigkeit besteht darin, dass dasjenige Gebiet, in welches diese Auswanderung aus unabweisbaren Gründen gelenkt werden muss, ein verhältnismässig enges ist, so eng, dass von vornherein mit einer sehr bedeutenden Dichtigkeit der Kolonisation zu rechnen ist, wie sie nur in den höchst entwickelten Kulturstaaten als Ergebnis einer langjährigen friedlichen Entfaltung von Ackerbau und Industrie hat entstehen können. Die dritte Schwierigkeit besteht darin, dass dieses Gebiet nach Klima, Bodenlage, Pflanzenproduktion usw. sehr verschieden ist von denjenigen Ländern, aus denen der Strom der Einwanderung abzuleiten ist. Der Unterschied zwischen der extensiven Ackerkultur Westeuropas mit seiner reichen Bewässerung und der schon nahezu subtropischen Kultur der Steppe, die künstlicher Bewässerung bedarf, sind ebensoviele Schwierigkeiten der zionistischen Kolonisation. Die vierte und grösste Schwierigkeit liegt in der Beschaffenheit des fortzuführenden und anzusiedelnden Menschenmaterials. Hier ist weltgeschichtlich durchaus Neues zu leisten; ja selbst Rabbi Ben Akiba müsste zugeben, dass sein Lieblingsspruch hier einmal unwahr wird; denn alle Völkerwanderungen der Vergangenheit gingen aus entweder von reisigen Hirtenkriegern, die aus ihrer Steppe hervorbrachen, um in den Schwemmebenen der Ströme die Herrschaft über leibeigene Bauern zu suchen — oder von friedlichen Ackerbauern, denen die Heimat aus irgend einem Grunde zu eng geworden war, und die nun auszogen, um mit Pflug und Karst eine neue Heimat zu gewinnen. Das Volk aber, das wir aus dem furchtbarsten Drucke zu erlösen haben, der jemals auf einer Menschenmasse lastete, die zu Parias herabgesunkenen und jeder Gewalttat vogelfrei preisgegebenen, zum tiefsten denkbaren Grunde menschlichen Elends niedergedrückten Juden Halbasiens, das sind weder Krieger noch Ackerer, sondern fast durchaus städtische Handwerker. Seitdem vor 2000 Jahren das Schwert der Römer die Wurzel zerschnitt, die das Volk in seinem Stammlande geschlagen hatte, hat man ihm in aller Welt die Berührung mit der Mutter Erde versagt, die den Riesen Antäos immer wieder in ungeminderter Kraft sich wieder erheben lässt; sie durften nirgends Bauern sein. Und so haben wir es heute mit einem körperlich minderwertigen und ausserdem noch durch Hunger, schmutzige Not, Gram und soziale Erniederung verkümmerten Menschenmaterial zu tun: unzuverlässige Bausteine für ein neues Volkstum.

Diese Schwierigkeiten sind von so ungeheurer Grösse, dass es wohl zu begreifen ist, wenn sogar der Optimismus mutlos den Arm hängen lässt,

der helfen möchte. In der Tat, wenn man nur die Ponderabilien der Geschichte in Rechnung setzt, so erscheint die Aufgabe unlösbar. Aber es gibt zum Glück Imponderabilien in der Weltgeschichte, unwägbare, unmessbare Seelenkräfte von solcher Spannung, dass sie imstande sind, das unmöglich Scheinende dennoch möglich zu machen. Mit diesen Kräften müssen wir rechnen und, meine ich, dürfen wir rechnen. Diese Kräfte sind das ungebrochene Herrengefühl des Volkstums, das hier errettet werden soll. Dieses Herrengefühl, wurzelnd in der uralten Ueberlieferung von der Gottes-Kindschaft, hat die Juden Russlands und Rumäniens trotz aller Not bisher davor bewahrt, unter dem grauenhaften Drucke der vereinigten Höllenmächte des Absolutismus, des Feudalismus und Antisemitismus zermalmt zu werden (Lebhafter Beifall und Händeklatschen), während doch der Slave unter den beiden ersteren allein alles Gefühl seiner Menschenwürde und alle Widerstandskraft eingebüsst hat. In den Juden erzeugt immer noch der Druck von oben den entsprechenden Gegendruck von unten; je stärker die Feder der Volksseele zusammengepresst wird, um so stärker presst sie zurück. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Das beweist der unstillbare Bildungshunger dieser unseligen Proletarier, die in Not und Schmutz nie aufgehört haben, alter Weisheit nachzuhängen und neue Weisheit zu schöpfen. (Lebhafter Beifall.)

Mit diesen Imponderabilien, mit dieser unzähmbaren Kraft der Seelen werden, so dürfen wir hoffen, unsere Kolonisten das ausgleichen, was ihnen an Kräften des Körpers mangelt. Und wir dürfen mit einem zweiten Imponderabile rechnen, mit der Sehnsucht dieser Verbannten von 2000 Jahren nach dem Lande ihrer Väter. Die Sehnsucht, die 2000 Jahre des Golus immer stärker und stärker gespannt haben, ist auch eine ungeheure Förderung der zionistischen Kolonisation und nur der zionistischen Kolonisation. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Die Zuweisung der herrlichsten Ackerbreiten in Kanada oder Argentinien würde nicht imstande sein, die Kräfte Ahasvers so anzuspannen, wie die Ansiedlung in einer ärmsten Steppe, durch die der Jordan fliesst und auf die der Libanon herabschaut.

Dennoch ist es die heilige Aufgabe derer, die es wagen, diese modernen Ziegelstreicher und Festungsbauer vom Drucke des Pharao zu erlösen und hinauszuführen in das Land, wo Milch und Honig fliesst, alle Vorkehrungen zu treffen, dass diese Seelenkräfte den rechten Punkt des Angriffes finden, um nutzbare Kraft zu leisten und die Hindernisse so weit wie nur tunlich zu vermindern. Wird hier etwas versäumt, so ist die Verantwortung zu schwer für menschliche Schultern; diese Hoffnung darf nicht getäuscht werden. Diese Millionen, die der Erlösung harren, müssen sie finden, soll nicht ihr Fluch zermalmend auf die Führer fallen, die, guten Glaubens oder nicht, zu ihren Verführern geworden sind.

Wie das zu geschehen hat, darüber haben wir uns heute erstmalig zu verständigen. Ich bin berufen, Ihnen das Ergebnis langjähriger Studien und Gedankenarbeit als Grundlage einer solchen Verständigung vorzulegen, nicht etwa als der Weisheit letzten Schluss. Des einen aber bin ich sicher, dass jeder, der zu dieser Grund- und Lebensfrage das Wort ergreifen wird, es mit dem Bewusstsein tun wird, eine furchtbare weltgeschichtliche Verantwortung zu tragen. (Beifall.)

*

Das Folgende halte ich für die Hauptgesichtspunkte, denen die zionistische Kolonisation zuzustreben hat:

I. Sie hat durchaus auf Selbsthilfe zu beruhen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Selbsthilfe, wie sie die Theoretiker des deutschen Genossenschaftswesens verstehen, d. h. dass im regelmässigen Verlauf des Wirtschaftslebens jeder arbeitsfähige Erwachsene sich in allen materiellen Dingen nur auf sich selbst zu verlassen hat. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Dieses Prinzip verträgt aber, ohne verletzt zu werden, viele Milderungen oder wird vielmehr erst dadurch vollkommen. Es ist damit vereinbart erstens dasjenige, was der grosse und kluge Menschenfreund Viktor A. Huber die „aristokratische Hilfe“ nannte: das heisst die immaterielle Untersützung der Wirtschaft durch freien Rat der Gebildeten, der Sachverständigen; und zweitens wird das Prinzip der Selbsthilfe geradezu erst vervollkommnet durch eine Kreditgewährung, die der Breite der neugeschaffenen Kreditbasis voll entspricht.

So ist also grundsätzlich die allgemeine Aufgabe des Zionismus, den Aermsten der Armen unverzinsliche Darlehen oder gar nach Massgabe der verfügbaren Mittel, geschenkweise Subventionen für die Uebersiedlung selbst von dem bisherigen Stiefvaterlande in das neue Vaterland zu gewähren; dann aber hat auch er sie auf eigene Füsse zu stellen und auf die eigenen Kräfte der Seele und des Leibes zu verweisen. Aber er soll sie nicht ins Leben hinein schicken und dann schuldig werden lassen, sondern es sollen erstens seine besten Männer den Tastenden der ersten Anfänge mit ihrem Rat und ihrem sachverständigen Urteil jederzeit zur Hand sein; und es sollen zweitens die Geldmittel der zionistischen Bewegung den neu geschaffenen Kolonien gegen mässige Zinsen und unter weitherzigsten Bedingungen der Tilgung in dem Umfange zur Verfügung stehen, wie es die durch die Kolonisation selbst neu geschaffene Kreditbasis erlaubt. Almosen aber sind streng zu verpönen (Lebhafter Beifall und Händeklatschen); man löst mit Almosen keine sozialen Probleme, sie brechen das Rückgrat aller wirtschaftlichen Kraft der Selbstverantwortung, sie verderben die beste Saat. Mag man bei elementaren Unglücksfällen, wie Missernten und Feuersbrünsten etc. mit den Mitteln der Allgemeinheit helfend einspringen, eine Art von gegenseitiger Selbstversicherung, die in allen Kulturstaaten ohne Schaden geübt wird; mag man, bis die Kraft der einzelnen Kolonien ge-

nügend erstarkt, für die Erhaltung der Alten, Schwachen und Kranken Beisteuern leisten; aber darüber hinaus muss mit eiserner Konsequenz das Gesetz durchgeführt werden: „Hilf dir selbst, hilft dir Gott“ (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.); und unter keinen Umständen dürfen die Siedler das Gefühl haben, dass hinter ihnen reiche Herren-Kapitalisten stehen (Beifall), die ihren Karren aus jedem Sumpf ziehen werden. Die Wirtschaftsgeschichte beweist, dass ein solches Bewusstsein, Helfer hinter sich zu haben, ganz von selbst, auch unter günstigeren äussern Umständen, Armut erzeugt, während umgekehrt das Bewusstsein, auf die eigene Kraft angewiesen zu sein, selbst in der Wüste Reichtum schafft. Wehe also dem allzuweichen Manne, der durch Güte an der unrechten Stelle das Riesenwerk verpfuschen würde, das hier zu leisten ist; nicht Güte durchbricht die Berge, sondern nur der stahlbewehrte Wille (Beifall); und „gute Leute gehören auf den guten Ort“, sagt ebenso wahr wie hart das Sprichwort unseres Volkes.

Der zweite Hauptgesichtspunkt der zionistischen Kolonisation muss der sein, dass ihre Grundlage eine agrarische zu sein hat. Alles Volkstum beruht auf der Verwurzelung einer Menschenmasse mit dem Boden, auf dem sie ruht, und diese Verwurzelung schafft nur die Landwirtschaft. Will der Zionismus ein neues Volkstum schaffen, so muss er sein Fundament in einer jüdischen Bauerschaft tief ins Land hinein legen; nur darauf kann der Weiterbau einer stolzen Kultur sicher ruhen. Alle menschliche Technik hat nur dann Erfolg, wenn sie die Natur selbst in ihrem Schaffen nachahmt: alles Werden vollzieht sich nach jenem gewaltigen Gesetze der Entwicklung, wonach jedes Einzelwesen alle Hauptstufen zu durcheilen hat, die seine Art im Laufe von Jahr-Millionen überwand; so hat auch ein Volksindividuum anzufangen, wie alle Völker der Weltgeschichte begonnen haben: mit bäuerlichen Siedlungen. Wollten wir es wagen, das Haus vom Dach an zu bauen, es würde uns zusammenstürzen, und stellten wir es auch auf goldene Strebepfeiler. Wir können unmöglich eine riesenhafte Bevölkerung von Handwerkern, Krämern und Hausierern von einem Orte der Erdoberfläche zum andern verschicken, um sie als Handwerker, Krämer und Hausierer weiter leben zu lassen. (Lebhafte Zustimmung.) Wir müssten sie als Hausindustrielle und Heimarbeiter im Dienste von Grosskapitalisten für die Weltmarkt-Industrie arbeiten lassen, und alle Schrecken des Ostendes von London mit seinen Schwitzhöllen, und alle schmutzige Not der galizischen Landstädtchen und der russischen Riesendörfer voll Schmutz und Rohheit, die sich Städte schimpfen, würden wir mitbringen in das Land des Herrn. Unsere Aufgabe ist es im Gegenteil, in dem Lande unserer Wahl mit möglichster Schnelle einen möglichst ausgedehnten Markt von möglichst grosser Kaufkraft für Handwerksprodukte herzustellen, d. h. wir haben so viel wie möglich Bauern anzusiedeln und zu möglichst hohem Wohlstand zu führen. Dann schaffen wir gleichzeitig in jedem Dorfe Raum und

behagliche Existenz für grosse Mengen von Handwerkern, die von dem Ueberschuss unserer Bauern leben, während sie ihnen mit ihrer Handfertigkeit dienen; dann schaffen wir gleichzeitig zahlreiche Städte, in denen auch wieder städtische Elemente Platz und Lebensluft finden; denn das ist das tiefste Geheimnis, das meine wirtschaftswissenschaftlichen Studien erkannt haben: dass Bauern schaffen muss, wer Städte schaffen will! (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Der dritte Hauptgesichtspunkt unserer Kolonisation ist der, dass das Land durchaus und für alle Zeit im Eigentum der Gesamtheit stehen und bleiben muss. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) „Mein ist das Land," spricht der Herr, „und mir sollt ihr es verwalten." Wir müssen im modernen Gewande die uralten Agrargesetze Israels wieder herstellen, die das Land für ewige Zeit dem Geschlecht oder der Dorfgenossenschaft zuwiesen, die es ihrerseits auch nur als Lehen des Gesamtvolkes besassen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Die antike Welt kannte kein anderes Mittel, jene Gleichheit des Grundbesitzes zu erhalten, die sie mit voller Klarheit als die einzig mögliche Grundlage eines gesunden Volkstums erkannte, als die Zurückgabe jedes verkauften oder verpfändeten Bodenstückes an die Erben nach einer bestimmten Zeit: das Halljahr oder Jubeljahr. Daran, dass sich die Rückgabe nicht durchführen liess, weil die Macht der Grossgrundbesitzer stark genug wurde, um die Durchführung des Gesetzes zu verhindern, daran allein ist Israel zu Grunde gegangen wie Sparta und Rom; das ist die letzte Ursache aller der Leiden Ahasvers. Dieses Unheil haben wir zu verhüten, und eine zweitausendjährige Geschichte hat uns das Mittel dazu, ein besseres Mittel als das Jubeljahr, an die Hand gegeben. Die einzelnen Kolonien besitzen ihr Land zur gesamten Hand unter dem Obereigentum des Volksganzen; und jeder einzelne Kolonist ist nur Erbpächter seiner Genossenschaft gegen einen festen Canon, der nicht gesteigert werden darf; er ist unkündbar, so lange er seinen staatlichen Verpflichtungen gegen das Volk, seinen wirtschaftlichen und kommunalen Verpflichtungen gegen seine Gemeinde nachkommt. Diese Form des Besitzes, unvollkommen verwirklicht in allen alten Volksrechten, gewährt alle Vorteile des eigentlichen Bodeneigentums und ist frei von seinen schweren Fehlern. Sie gibt die volle Sicherheit des Besitzes, sie gibt das volle Heimatsgefühl und jene unlösbare Verwurzelung mit Boden und Acker, die den Bauer sein Feld pflegen und lieben lässt mit allen Kräften; aber sie schliesst aus die Verschuldung des Bodens, die in allen Ländern des römischen Rechtes dem Bauern die Früchte seines Fleisses nimmt, um sie der Grundrente in den Schoss zu werfen, sie schliesst ferner aus die Zersplitterung des Feldlandes hier und die Anhäufung dort, die die Dorfgemeinde feindlich spaltet in eine Aristokratie und in ein Proletariat und damit jene Interessengemeinschaft vernichtet, die allein nach dem Zeugnis der Weltgeschichte un-

verwundbar machen kann. Sie schliesst ferner aus jene Proletarisierung des armen Landvolkes, das massenhaft in die Städte drängt, sie zu moralisch und physisch ungesunden Riesenmassen aufbläst und mit seinem Hungerangebot für Lohnarbeit alle Greuel des Kapitalismus in die Welt ruft. Der genossenschaftliche Besitz des Grund und Bodens gewährleistet für alle Zeit Freiheit und Brüderlichkeit des Bauernstandes, der, von Epoche zu Epoche in höheremWohlstande, sich grösster Bildung und Gesittung erfreut. Sie gewährleistet ferner für alle Zeit ein gesundes Gleichgewicht zwischen städtischer und bäuerlicher Bevölkerung, gleichmässige Entwicklung aller Stände, die Abwesenheit riesiger Metropolen und eine vernünftige, sittlich und politisch gleich heilsame wirtschaftliche Gleichheit auch der städtischen Berufe und dadurch auch hier Freiheit und brüderliches Zusammenhalten. Ein anderes System kann nach meiner Ueberzeugung der Zionismus gar nicht wählen. Wollten wir das von uns erworbene Gebiet an reiche Kapitalisten austun, so wäre es erstens viel zu eng für die Massen, die der Erlösung harren; denn das Gross-Grundeigentum verödet die Welt; es hat nicht den hundertsten Teil der Fassungskraft für Menschen, wie die kleinbäuerliche Kolonisation mit ihrer reichen städtischen Entwicklung; und wir würden zweitens nichts anderes tun, als Stadtproletarier in noch jämmerlichere Ackerbauproletarier verwandeln; und wollten wir das Land in Bauernstellen zu freiem römischen Eigentumsrecht austun, so würden wir nicht nur alles Elend mit importieren, das das Recht dieses Raubstaates über die Kulturwelt gebracht hat, wir würden nicht nur ebenfalls die Fassungskraft des Gebietes für Menschen ungeheuer verringern, sondern wir würden vor allem das Wichtigste verschleudern, die gewaltige Kreditbasis, die eine genossenschaftliche Kolonisation schafft; denn unter ihr wächst der im Quadrat der Bevölkerungsdichtigkeit steigende Bodenwert der Gesamtheit zu und kann von ihr nutzbar gemacht werden, um die gigantischen Kapitalmengen zu werben, die für die Vollendung des Werkes unentbehrlich sind, Kapitalmengen, die der westeuropäische Jude uns nie geschenkweise zur Verfügung stellen wird. Geben wir aber das Land zu Privateigentum aus, so wachsen die riesigen Bodenwerte, die Schöpfung der Gesamtheit, einzelnen Privatpersonen zu und werden natürlich nicht den Zwecken der Gesamtheit, sondern Privatzwecken nutzbar gemacht: und dann kommen wir über den Anfang nimmer hinaus.

Unser Anfang muss demnach sein: genossenschaftliche Bauerndörfer; das wird uns vorgeschrieben durch die Geschichte, durch die Wirtschaftswissenschaft und durch unsere heilige Ueberlieferung. (Lebhafter Beifall.) Aber wie soll das geschehen?

Nun, meine Freunde, wir sollen ein Netz von Bauernkolonien über das Land spannen, das wir erwerben wollen. Wenn man ein Netz spannen will, so schlägt man erst an den Stellen die Haken ein, zwischen denen das Netz entstehen soll. Dann spannt man zwischen

diesen Haken starke Stricke, dann knüpft man zwischen den Stricken stärkere Fäden und stellt derart ein grobes Maschenwerk her, das man dann nach Bedarf durch das Dazwischenwirken feinerer Fäden zu immer feineren Maschen ausgestaltet. Genau so haben wir, meine ich, vorzugehen. Wir haben, so weit wie der dafür verfügbare Teil unserer Mittel reicht, in allen Teilen des Landes grosse Grundflächen zu erwerben und zwar womöglich nur solche, deren Bodenbeschaffenheit und Wasserverhältnisse von vornherein eine gewisse Ergiebigkeit der Ackerkultur gewährleisten. Von diesen erworbenen Flächen sind die besten Teile in solcher Grösse als landwirtschaftliche Grossbetriebe auszugestalten, wie sie einem ausgezeichneten Fachmann übersehbar sind. Die Werbung solcher Fachleute in genügender Zahl, womöglich jüdischer, im Notfalle unbedenklich christlicher, muss der erste Akt der Vorbereitung zionistischer Tätigkeit sein. Sie haben auf dem ihnen bestimmten Gute den Wirtschaftsplan aufzustellen, den Etat zu entwerfen, die Zeichnung der Gebäude, den Bedarf an Maschinen, an Saatgut, an Geräten, an Gespann und vor allem an Bauernfamilien festzustellen.

Zu gleicher Zeit müssen in Galizien, Rumänien und Russland aus der dort vorhandenen reichen Zahl jüdische Ackerbauer zur Uebersiedlung geworben und auf den Weg gebracht worden sein. Sie müssen bei ihrem Erscheinen auf der Kolonie Wirtschafts- und Wohngebäude fertig vorfinden und ihre Ankunft muss auf den Zeitpunkt fallen, in dem der eigentliche Betrieb der Landwirtschaft beginnt, so dass sie sofort an die Arbeit gehen können. Sie werden zunächst formell, um jeder wirtschaftlichen Katastrophe vorzubeugen, fest besoldete Lohnarbeiter der Kolonie sein, Leute, die unter dem Befehle des leitenden Fachmannes für bestimmte Arbeit einen bestimmten, ortsüblichen, zur Existenz einer Familie voll ausreichenden Lohn erhalten. Man wird ihnen aber sofort sagen, dass etwaige Ueberschüsse des Betriebes, d. h. der Reinertrag nach Abzug der Löhne, Materialkosten, sowie der Zinsen des investierten Kapitals und der Abschreibungen auf lebendes und totes Inventar und Gebäude, nicht den Kapitalisten, Begründern der Kolonie, sondern ihnen selbst zufallen wird. (Lebhafter Beifall.) Man wird ihnen ferner sagen, dass man ihnen zur gesamten Hand, d. h. der von ihnen zu bildenden Genossenschaft, das Land samt Gebäuden und Inventar zum Selbstkostenpreise überlassen wird, sobald die Kolonie dauerhaft aktiv geworden ist, sobald also regelmässig Ueberschüsse erzielt werden.

Diese Form des Anfangs vermeidet jede in der Sache selbst liegende Schwierigkeit; sie wälzt die Verantwortung für die Wirtschaftsergebnisse der ersten schwersten Jahre von den Schultern der kapitallosen und an diese Form der Wirtschaftsführung noch nicht gewohnten Bauern auf die Schultern der Kapitalbegründer bezw. auf die zionistische Bewegung selber ab. Es wird auf diese Weise jede Möglichkeit, Almosen zu fordern oder zu geben, vermieden, denn der Lohn

deckt in guten und bösen Jahren die Bedürfnisse der Besiedler. Es wird aber gleichzeitig vom ersten Anfang an die Kraft der Selbstverantwortung, das wirtschaftliche Selbstinteresse voll angespannt, kurz, es wird nichts anderes geleistet, als aristokratische Hilfe.

Um die bäuerlichen Siedler einerseits für die spätere Uebernahme des Landes gut genossenschaftlich zu erziehen und um sie andererseits zu befähigen, für ihren festen Lohn möglichst viel Genussgüter zu erwerben, wird man vom Anfang an der Hauptgenossenschaft Untergenossenschaften angliedern, vor allem einen Konsum-Verein. Man wird durch eine Grosshandels-Genossenschaft alle diejenigen Produkte des Ackerbaues oder der Industrie, die im Lande nicht hergestellt werden, an der besten Quelle und gegen Barzahlung kaufen und wird sie ohne anderen Preisaufschlag als die Transportkosten an die Konsum-Vereine der einzelnen Kolonien ablassen. Auf diese Weise entgehen die Kolonisten der Besteuerung durch einen Krämer, der einen um so höheren Aufschlag auf die einzelnen Waren erheben muss, je kleiner der Personenkreis ist, der ihn mit ernähren soll; nach deutschem Verhältnis zu urteilen, erhöht man durch solche Konsum-Vereine die Kaufkraft des Lohnes um 30 bis 50 Prozent, oder was dasselbe ist, man erhöht den Reallohn um ebenso viel über den Nominallohn. In die Verwaltung dieses Konsum-Vereines sollen von vornherein die Frauen und Männer der Kolonie in immer steigendem Masse zur Mitarbeit zugezogen werden, damit ihnen die schwierige Aufgabe kaufmännischer Kalkulation und die noch schwierigere der Leitung und Lenkung einer genossenschaftlichen Generalversammlung allmählich geläufig wird, beides unerlässlich für die Leitung der Gutsgenossenschaft, die ihnen später zufallen soll. Dasselbe gilt für eine Anzahl anderer Untergenossenschaften.

Ich schlage aus einer Anzahl von guten Gründen vor, nicht das gesamte Land dieser Grossbetriebe in gemeinsamer Wirtschaft zu bestellen, sondern jedem einzelnen Kolonisten, der es wünscht, so viel Garten- und Feldland in eigene Regie und Verantwortung zu übergeben, als er in den Stunden, die ihm die Arbeitspflicht des Grossbetriebes lässt, mit den Kräften seiner Familie und mit Hilfe des Grossbetriebes bewirtschaften kann. Ich meine, dass durch diese Form der Organisation das Heimatsgefühl sich noch vertiefen wird, und dass manche freie Stunde des Hausvaters selbst und seiner Frau und seiner Kinder dadurch nutzbringend zur Hebung des Wohlstandes der Familie Verwendung finden kann, namentlich dann, wenn das Haus mitten auf dem kleinen Pachtstück steht, so dass letzteres leicht und bequem gedüngt und bearbeitet werden kann und wenn der Grossbetrieb seine Maschinen und Gespanne gegen Erstattung der Selbstkosten für die groben Ackerarbeiten herleiht. Wir werden dann in diesem Falle um den Zentralbetrieb einen Kranz kleiner bäuerlicher Betriebe haben, die sowohl in ihrer Erzeugung wie in dem Absatze der Produkte eine grosse

Anzahl Genossenschaften bilden werden: sie werden mit dem Grossbetriebe zusammen zunächst eine Bezugsgenossenschaft bilden, die Saatgut, Stecklinge, Zuchttiere, künstlichen Dünger, Geräte, Kohlen, Futtermittel usw. usw. durch Vermittlung der Zentrale von der Grosshandelsgenossenschaft bezieht und zum Selbstkostenpreise an die einzelnen Betriebe weitergibt, so dass diese der Besteuerung durch den Zwischenhandel entgehen. Sie werden ferner Werkgenossenschaften bilden, die z. B. eine Dreschmaschine, Oelpresse, Keltereien und Brauerei, eine Molkerei, eine Rüben- und Zuckerfabrik usw. errichten und betreiben und den Gewinn des Betriebes an die Genossen zurückvergüten, denen auf diese Weise der Unternehmergewinn zufliesst. Sie werden ferner Absatzgenossenschaften bilden, die die Produkte der grossen und kleinen Wirtschaften zweckmässig behandeln und verpacken und ihnen den besten Markt suchen, um den Genossen den Gewinn des Zwischenhandels zuzuführen; sie werden Versicherungskassen für Feuer, Leben, Krankheit, Alter, Unfall, Hagelschlag und Viehseuchen errichten und derart nur die Risikoprämien ohne einen Aufschlag für den Unternehmer zu zahlen haben, wobei zu vermuten und zu hoffen ist, dass die kleinen Versicherungskassen der einzelnen Kolonien durch Zusammenschluss untereinander mächtige Anstalten bilden werden, in denen das Risiko auf ein Minimum reduziert wird. Derart wird das ganze Leben dieser Kolonisten ablaufen in einem selbstgespannten Rahmen, der ihnen gleichzeitig Panzer und Stütze ist. Eine Bauernkolonie, die auf billigem Lande mit ausreichendem Kapital unter intelligenter fachmännischer Leitung arbeitet, deren Einkommen durch den Fortfall aller an Zwischenhandel und Kapital zu steuernden Abgaben vermehrt ist, deren Besitzrecht unantastbar und deren wirtschaftliche Spannkraft durch das Bewusstsein gespornt ist, nur für sich selbst und für die Familie zu schaffen, eine solche Gemeinde ist, das kann man mit Sicherheit aussprechen, einer privatkapitalistischen Kolonie vereinzelter Besitzer in einem ungeheuren Masse wirtschaftlich überlegen. (Lebhafter Beifall.) Unter gleichen Verhältnissen haben die Mormonen aus der wasserlosen Steppe Utahs ein Paradies erschaffen, voll erstaunlichen Reichtums und unerhörten Bürgersinns.

Diese ersten von Bauern, von dazu erzogenen Landarbeitern, bewirtschafteten Besiedlungen, das, meine Freunde, sind die Haken, die die zionistische Kolonisation in allen vier Ecken des Landes fest einzutreiben hat, um daran die Stricke für ihr Netz zu spannen. Suchen wir uns jetzt klar zu werden, wie denn diese Stricke zu spannen sind!

Wir werden von jeder Kolonie, als einem Zentrum von Menschen, Tatkraft und Intelligenz aus, nach Massgabe der verfügbaren Mittel neue Siedlungen anlegen und mit neuen, immer noch womöglich ausschliesslich landwirtschaftlichen, Ansiedlern besetzen; wir werden ferner neues Land erwerben und für die Besiedlung vorbereiten, z. B. durch Entwässerung oder Anlage von Bewässerungswerken, die grössere Be-

zirke fruchtbar machen. Wir werden jetzt auch daran denken können, in die einzelnen Kolonien vorsichtig einige handwerksmässige Elemente einzuführen, die dort von ihrer Tätigkeit für die Kolonisten genügend leben können; man wird ihnen Haus und Werkstatt bauen und ein Stück Gartenland zuweisen, sie werden die Verzinsung und Tilgung des Baukapitals und den Selbstkostenpreis des Bodens an die Zentralgenossenschaft leisten, der Zutritt zu sämtlichen Untergenossenschaften wird ihnen völlig offenstehen. Diese auf billigem Grund und Boden angesiedelten, auf einen kaufkräftigen Markt angewiesenen, mit genügendem Kapital ausgestatteten Handwerker werden selbstverständlich selbständige Elemente sein und werden das Gedeihen der Kolonie, der sie angehören, auf vielfache Weise fördern. Sie bilden einen Nahemarkt für viele Produkte der Landwirtschaft, der Dünger ihrer Haushaltungen und ihrer Stallungen kommt dem Lande der Kolonie zugute; sie stellen in der Erntezeit eine Schar billiger, weil nur kurze Zeit zu bezahlender Hilfskräfte, und sie gestatten vor allem, und das ist das Wichtigste, nach dem bekannten Gesetz Johanns v. Thünen, wonach die Intensität mit der Dichtigkeit des Marktes wächst, eine fortwährend steigende Intensität der Wirtschaft, oder mit anderen Worten: sie gestatten, das Land immer dichter mit landwirtschaftlichen Ansiedlern zu besetzen, ein Ergebnis, das, wie wir wissen, für die Zwecke unserer Kolonien von geradezu einschneidender Bedeutung ist: denn wir haben sehr viele Menschen unterzubringen. Mittlerweile sind die neuen Kolonien der zweiten Stufe ganz wie die ersten eingerichtet und in Betrieb gesetzt. Mögen sie auf etwas geringerem Boden angesiedelt sein: sie profitieren von den Erfahrungen der Kolonisten erster Stufe, sie profitieren von der schon erfolgten Ausbildung der Grosshandelsgenossenschaft, der Absatzwege usw. und sie profitieren schliesslich von dem Imponderabile der Erfolgszuversicht und des bereits entfalteten genossenschaftlichen Geistes. Man wird, um diese Stimmung zu stärken, die besten Elemente der Ansiedlungen erster Stufe durch das Anerbieten von entsprechend höheren Tantièmen am Reingewinn zu bestimmen versuchen, in die neue Kolonie überzutreten, sozusagen als Unteroffiziere der Rekruten, und wird so in jede Kolonie einen Stamm genossenschaftlich vorzüglich geschulter Vorarbeiter hineinsetzen können. Die so entstandenen Lücken wird man unter vorsichtiger Auswahl hier und da schon füllen können durch die Einberufung von gewerblichen Ansiedlern, deren bisherige Beschäftigung eine gewisse Gewähr dafür bietet, dass sie den Strapazen der Landarbeit gewachsen sein werden, z. B. Lastträger oder Bergarbeiter, aber auch ausgesuchte andere jüngere Familienväter von rüstiger Kraft. Diese alle werden, in Reih und Glied gestellt mit geübten Landarbeitern, in vielen Fällen die Ausdauer und technische Gewandtheit zurückgewinnen, die ihnen nötig ist. Auch in diesen Kolonien werden städtische Elemente in grösserer Zahl als Handwerker usw. Unterkommen finden können.

Das, meine Freunde, sind die Stricke, die die zionistische Kolonisation spannen soll, um daran ihr Netz zu wirken. Bis zu dem Augenblick werden die heute verfügbaren Mittel vermutlich aufgebraucht sein; dann aber wird es nicht mehr nötig sein, zur Weiterführung des grossen Werkes an das jüdische Herz und den jüdischen Geldbeutel zu appellieren, sondern es wird sich dann auch für den Voreingenommensten herausgestellt haben, dass hier Organismen von erstaunlicher Lebenskraft geschaffen sind, Gemeinden von einer Steuerkraft, wie sie bisher keine Gemeinde besessen hat, da der Grund und Boden ihr Eigentum ist, und alle Bürger bis zum letzten Pfennig ihres Privatvermögens für sie eintreten müssen, soll ihre Existenzgrundlage nicht in Stücke gehen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Und diese Gemeinden sind gleichzeitig Wirtschaftsorganismen von höchster Kraft, deren Feder gebildet wird durch das ungehemmte wirtschaftliche Selbstinteresse des ohne Zukunftssorge für sich und die Seinen schaffenden Mannes, unbesteuert durch Grundrente, Kapitalzins und Zwischenhandel-Gewinn. Diese halb gemeindlichen, halb wirtschaftlichen Organisationen bieten eine Kreditbasis von unvergleichlich höherer Tragkraft als selbst die reichsten Gemeinden Westeuropas und so wird ihnen auch der befruchtende Goldstrom des Kredits immer in so reichem Masse zufliessen, wie sie seiner bedürfen. Dann ist die Zeit gekommen, um mit diesen ungeheuren Mitteln die wirtschaftliche Erschliessung des Landes voll durchzuführen, das heisst, die Maschen des Netzes zu schlingen. Dann wird man die Bergflüsse in dem Gebirge einfassen, um aus ungeheuren Reservoirs das befruchtende Nass vorsichtig herabzuleiten, dass die dürre Steppe sich mit Weizen- und Maisfeldern schmücke, dann wird man das Netz von Kanälen, Chausseen und Eisenbahnen über das Land spannen, das für seinen vollen Reichtum unentbehrlich ist; dann werden die Hafen-, die Kaianlagen entstehen, die unser verehrter Präsident zukunftsahnend erschaut hat, dann wird vielleicht auch wirklich das Wasser des Mittelmeeres in jene Salzpfütze des Toten Meeres geleitet werden und auf seinen Wogen die riesigen Dynamos dieser blühenden Volkswirtschaft treiben. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Dann aber ist es auch Zeit, eine wirkliche Massen-Einwanderung ins Werk zu setzen, dann kann man zwischen den neu entstandenen Landstädten die Handwerker als solche ansiedeln, ganze Handwerker-Städte errichten, von Baumpflanzungen umgeben, in denen der verelendete Schneider und Schuhmacher der polnischen Schmutznester ein trauliches Heim, gesunde Luft und eine ungedrückte Existenz finden kann. (Beifall und Händeklatschen.) Dann wird hier ein Arbeitermaterial vorhanden sein, das mit den Geldlöhnen des Londoner Ostendes und der Schwitzhöllen New-Yorks eine zwar nicht reiche, aber dennoch würdige Existenz führen kann; und dann mag die in aller Welt berühmte kaufmännische Findigkeit der

jüdischen Kapitalisten auf Grund dieser billigen und dennoch nicht verelendeten Lohnarbeiter-Bevölkerung hier Weltmarktindustrien errichten, die so lange den Auswurf des europäischen Ostens ernähren werden, bis diese Unglücklichen ein sanftes Ende gefunden haben. Ihre Kinder aber, erzogen in Licht und Luft, bei kräftiger Nahrung und in dem Vollgefühl ihrer nationalen Gleichberechtigung, werden freie Bürger im Lande ihrer Väter sein können, mit der Kraft der Muskeln und des Geistes, die nötig sind, um Menschen zu Menschen zu machen. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Das, meine Freunde, ist der Weg, auf dem, wie ich glaube, allein zu unserem Ziele zu gelangen ist. Es ist ein harter Weg, der für die Ungeduld des nach Erlösung Schreienden und für das heisse Herz des Helfers viel zu lang scheint. Aber ich sehe keinen andern: keine organisatorische Kraft der Welt und kein Reichtum der Welt scheint mir zur Lösung des Werkes auszureichen, das erwächst, wenn man Millionen jämmerlicher Stadtproletarier in ein landwirtschaftliches Gebiet hinüberwirft. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Das muss ein Chaos geben, das nur mit beispielsloser Not enden kann und das die Ueberzähligen durch Hunger, Typhus und Cholera aus dem Wege räumen muss, um den wenigen Platz zu schaffen, die übrig bleiben werden.

Wie lange das Werk in Anspruch nehmen muss, das ich skizziert habe, lässt sich übrigens von vornherein nicht feststellen; die Mittel, die wir in der Hand haben, befähigen uns, unsere Haken sofort an vielen Stellen einzuschlagen, wenn nur die Vorbedingung jeder Siedlung und überhaupt jedes menschlichen Wohlseins gegeben ist; die Sicherheit unserer Siedler für Gut und Blut, der Schutz eines zivilisierten Staates (Beifall und Händeklatschen), die öffentlich rechtliche Sicherung der neuen Heimstätte. Aber wo auch immer, diese Grundlage muss geschaffen werden und so ist es denn Sache der Parteileitung, uns eines Tages zu sagen: hier schlagt eure Zeltpflöcke ein. Dann aber braucht es gar nicht lange zu dauern, bis der Strom der Einwanderung in unser Land vom dünnen Fädchen wächst zum Bach, vom vollen Bach zum Fluss, zum Strom, und bis die Reservoirs des Unheils in Halbasien geleert sind. Hier ist nur der Anfang schwer, dann wächst das Werk ins riesenhafte. Legen wir auf das erste Feld unseres Schachbretts nur wenige Weizenkörner und verdoppeln wir von Feld zu Feld, wie jener persische Dichter der Sage, dann wächst das Werk unserer Kolonisation ins ungeheure. Die Geldmittel strömen uns noch viel schneller zu als die Menschen und es braucht keine Generation darüber zu sterben, bis der letzte Paria Europas zum freien Bürger seines eigenen Vaterlandes umgewandelt ist. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Wir selber werden das gelobte Land hoffentlich noch schauen, wie Josua es schaute, werden nicht sterben müssen, wie Moses beim ersten Blick auf das Tal seiner Sehnsucht. (Bewegung.) Aller Anfang ist

schwer und nur der erste Schritt kostet Kampf. Fangen wir daher an, meine Freunde, legen wir so bald als möglich den Grundstein zu dem Riesenbau, den unsere Besten leuchtend vor ihrem Auge stehen sahen; legen wir nicht die Hände in den Schoss, um eine plötzliche Erfüllung zu träumen, sondern greifen wir zu und bescheiden uns das zu erreichen, was des Menschen Kraft von der Natur verliehen ist, den Grund zu legen, den Keim zu pflanzen zu dem Baume, in dessen Schatten unsere späteren Enkel uns einst segnen werden. (Stürmischer, langanhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Wir führen nun die allgemeine Erörterung über die Frage der Einsetzung eines Ausschusses zur Prüfung der ostafrikanischen Angelegenheit zu Ende.

Del. **Trietsch:** Ich bitte um das Wort zur Geschäftsordnung!

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Ich gebe jetzt das Wort zu gar nichts, denn das ist gestern festgesetzt worden und hat eisern festgehalten zu werden.

Del. **Trietsch:** Dann bitte ich um das Wort zu einer Anfrage.

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Wir werden jetzt die Debatte zu Ende führen. Nach Erledigung dieses Punktes werde ich allen dazu Berechtigten selbstredend das Wort erteilen. (Beifall.)

Del. **Bentwich** (spricht englisch).

Del. **Wimborne** (unterbrechend — spricht englisch). Er erklärt, dass Mr. Bentwich nicht zum Generalredner gewählt worden sei.

Vizepräs. **Dr. Nordau** (gibt in englischer Sprache die Aufklärung).

Del. **Wimborne** (spricht englisch).

Del. **Bentwich** (setzt seine Rede in englischer Sprache fort).

Vizepräs. Dr. **Nordau** (übersetzend): Mr. Bentwich nimmt sein Recht in Anspruch, dass der wesentliche Teil seiner Ausführungen Ihnen auch deutsch zugänglich gemacht wird, und ich will mich bemühen, dies so kurz als möglich zu tun, ohne einem einzigen seiner Standpunkte unrecht zu tun. Er ist der Ernennung eines Ausschusses für die ostafrikanische Angelegenheit entschieden entgegengesetzt. Er freut sich, dass diese Frage aus dem allgemeinen Berichte des A.-C. ausgeschieden wurde, so dass mit der Annahme oder Verwerfung dieses besonderen Antrages ein Vertrauens- oder Misstrauensvotum für das A.-C. und seinen Führern nicht verbunden ist. Man könnte also den Antrag ablehnen, ohne dass eine derartige Entscheidung ihre Spitze gegen die Führer der Partei zu richten scheint. (Sehr richtig!) Das Anerbieten einer Landbesiedlung ist sicherlich sehr dankenswert. Es mag auch geschickt scheinen, die grundsätzliche Annahme in die Annahme eines Vorschlages zur Wahl eines blossen Ausschusses einzukleiden. Das sei aber gefährlich und Mr. Bentwich warnt uns davor. Er ist überzeugt, dass dies eine Abweichung vom Baseler Programm bedeuten würde. Wir können, meint er, einen Ausschuss auch nicht zur Prüfung der Einzelheiten des Antrages einsetzen, ohne schon durch diesen Entschluss den weiteren Beschlüssen vorzugreifen. Unser Programm muss unverändert und unveränderlich bleiben. (Beifall.) Wenn wir uns in der ostafrikanischen Frage entscheiden würden, wäre dies weder ein Sieg für unser religiöses, noch für unser politisches, überliefertes Ideal. Wir müssen unbedingt daran festhalten, dass das einzige Land, dessen Besitz unser altes Ideal verwirklichen würde, Palästina und nichts anderes ist und bleibt. (Lebhafter Beifall.) Man verlangt von uns, dass wir von diesem festen Felsen, der unsere Grundlage bildet, abweichen sollen. Er sieht in dem Antrag nichts anderes als eine Rückkehr des Dr. Herzl zu seiner alten

Judenstaat-Idee, von der er abgewichen war, um ganz ein Zionist zu sein. Mr. Bentwich ist auch ganz entschieden gegen die von Ihrem ersten Vizepräsidenten erwähnte Idee eines Nachtasyls. Wohltätigkeit ist gewiss eine sehr schöne Sache, aber Wohltätigkeit ist nicht unsere Funktion. Wenn wir zugleich politisch und wohltätig sein wollen, wäre zu fürchten, dass wir weder wohltätig noch politisch sein würden. (Beifall.) Infolgedessen empfehle ich Ihnen, sagt Mr. Bentwich, den Antrag auf Einsetzung eines Ausschusses abzulehnen, jedoch der britischen Regierung für ihr freundliches Entgegenkommen den wärmsten Dank des Kongresses auszusprechen. (Lebhafter Beifall.)

Del. Dr. Leopold **Kahn** (mit Beifall begrüsst): Meine sehr verehrten Anwesenden! Hohe Kongressdelegierte! Ich habe vielleicht nie im Leben die Tribüne mit solcher Angst betreten, wie heute, und gerade dieses Moment der Angst, welches sich in mir so gewaltig geltend macht, gibt mir mehr Mut, nämlich den Mut der Pflicht, zu Ihnen zu sprechen. Ich möchte Sie in allererster Linie bitten, dass man, wenn man zum Gegenstande der Tagesordnung spricht, nicht sofort den Prüfstein anlegt: Zionismus oder Antizionismus. Denn ich fürchte, dass man sich schon dieser Art der Beurteilung zugewendet hat. Alle, die wir hier im Saale sind, sind anerkannte und verpflichtete nicht nur, sondern auch Zionisten aus dem eigenen Herzen und dem eigenen Gefühle heraus. (Lebhafter Beifall.) Aber ich warne Sie davor, dass Sie eine grosse Sache von einem kleinen Standpunkte aus beurteilen. Verfallen wir nicht in den Fehler jener geeichten und offiziellen jüdischen Vertreter in den einzelnen Kultusgemeinden und Landes-Massafonden, dass wir sagen: Was gehen uns die Juden in Italien an, wenn wir in Horodenka wohnen? Wenn Sie diesen kleinlichen Standpunkt einnehmen, dann sagen Sie sich vom Zionismus los. Wir sind immer mit dem Gedanken und der Verpflichtung und der Verantwortung aufgetreten, dass wir das ganze jüdische Volk vertreten, selbst diejenigen, welche nicht Zionisten sind. (Lebhafter Beifall.) Und in dem Momente, wo Sie sagen: ich kann nur das prüfen und beurteilen, was ich mir aus kleinem Kreise zusammengezimmert habe, in demselben Momente abdizieren Sie als eine Volksbewegung und stellen Sie sich auf einen Parteistandpunkt. (Bravo!) Es darf das aber nicht sein, weil wir uns selbst unser Gebiet nicht so eng gezimmert haben, weil das ganze Volk an uns jetzt schon herantritt, und es in allen Notlagen und schwierigen Stellungen an uns sich wendet, uns befragt und von uns Hilfe erwartet.

Die Befürchtungen, die zum Ausdruck gekommen sind, sind zweifacher Natur. In erster Linie die Frage nach dem Rechte. Ich gebe es Ihnen zu, und versichere es Ihnen heilig, dass dieselbe Frage nach der Berechtigung bei jedem von uns ebenfalls aufgetreten ist. Wir sind gewählt als Zionisten. Wir haben zu beraten, um nur zionistische Angelegenheiten zu fördern. Mit welchem Rechte wollen wir auch eine andere Frage aufs Tapet bringen? Wir haben kein Recht, irgend ein Projekt anzunehmen. Aber haben wir ein Recht, es abzulehnen? (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Das jüdische Volk hat uns dazu nicht ermächtigt. Jawohl! Aber hat das jüdische Volk etwas davon gewusst? Hat es etwas wissen können? Haben wir es schon befragt? Nein! Nun kommt man wohl mit einem grossen Weisheitsschlusse und sagt: Ja, ja, das jüdische Volk muss so behandelt werden wie ein Kranker, und wenn der Kranke vielleicht zu einer Unzeit Brot essen oder Wein trinken will, weil er hierzu ein ungeheures Bedürfnis in sich zu fühlen glaubt, so werden wir gleichwohl als Aerzte sagen müssen: Du darfst nicht Brot essen und Wein trinken, denn es kommt das Fieber hernach, du setzest dich einer Gefahr aus. Richtig! Das ist wahr! Aber wir haben die Juden noch nicht gefragt und auch noch nicht gehört, ob der Kranke sagt: Ich will das essen und will das trinken!

Ein zweiter Gesichtspunkt ist wohl nicht der rein zionistische, sondern ein ganz anderer. Ein Redner pro von gestern hat Ihnen erklärt: „Ich bin gegen Ostafrika; aber weil ich gegen bin, stimme ich für die Kommission." Ich wäre glücklich, wenn ich mich in derselben Lage befinden könnte, Ihnen zu erklären: Ich bin gegen Ostafrika! Ich bin nur in der Lage, Ihnen zu erklären: Ich bin weder für noch gegen. Ich will erst die Sache prüfen. Ich will erst dem Volke am Pulse fühlen und hören, ob es nicht noch viele Elemente gibt, die auch das als ein Glück ansehen. (Stürmischer Beifall.) Und ohne für Ostafrika zu sein, stelle ich Ihnen folgende Erwägung anheim: Ich stelle mir vor — wie seinerzeit Noemi zu Ruth gesagt hat — wenn wir schon tatsächlich in die Lage gekommen sind, dass alle unsere Wünsche erfüllt sind: gesetzt, wir haben schon Palästina, wir haben es bereits besiedelt, ja, glauben Sie, dass wir uns dann darauf beschränken werden und sagen, wenn wir auch zu viel Produkte haben werden, die einen Absatz brauchen, wenn wir auch viele Menschen haben werden, einen gewissen Ueberschuss, den wir abgeben müssen — dass wir uns dann darauf beschränken werden und sagen: Nein, wir müssen da in diesem kleinen Kreise verharren, die Produkte müssen zugrunde gehen und die Menschen auch. Nehmen Sie die Gesichtspunkte grosser Nationen wie Deutschland, England, Frankreich an. Alles sucht weite, fernere Absatzgebiete, wo man den Ueberschuss an Menschen und Produkten absetzen kann! — und glauben Sie, dass nicht auch wir dasselbe werden tun müssen? Aber man wird sagen, das ist schön und gut und sehr recht, wenn man sein eigenes Land bereits hat. Wenn man es aber noch nicht hat, wie kommen wir dazu, schon weitere Absatzgebiete zu suchen? Das ist ein richtiger Standpunkt, aber das kann sich wohl erklären infolge der Unnatürlichkeit unserer Verhältnisse im allgemeinen. Wir sind ja leider Gottes im Golus und infolgedessen ganz anders geartet. Alle unsere Wege sind nicht die kürzesten, kleinsten, sondern wir müssen sehr oft herumgehen und Umwege machen, um zum Ziele zu kommen. Seit nahezu 2000 Jahren befinden wir uns auf der Wanderung nach Hause, nach Zion. Wir wandern dorthin durch Amerika, Brasilien, Australien, durch die Steppen Russlands, durch alle Himmelsstriche. Warum sollen wir nicht auch, wenn es sein müsste, durch Ostafrika nach Zion wandern??! (Tosender Beifall.)

Die Frage ist aber auch eine taktische! Glauben Sie nicht, dass, wenn es uns im Momente nicht möglich wäre, unser letztes Ziel zu erreichen, dass es sogar besser wäre, von einem Punkte aus, wo wir gesammelt sind, zu operieren und nicht die atomisierten, zerstreuten, pulverisierten Teile des Volkes von da und dort und mit einem ungeheueren ökonomischen und moralischen Aufwand verschwinden zu lassen, glauben Sie nicht, dass es leichter wäre, unsere Kräfte zusammenzufassen, wenn wir irgendwo ein geeintes Zentrum hätten, wo wir die Leute dazu erziehen, wo wir unsere Kräfte sammeln können, wenn wir irgendwo vor dem grossen Zuge einen kleinen Konzentrationspunkt hätten? (Rufe: Nein!) Das alles sage ich Ihnen aber doch nur, ohne für Ostafrika zu sein. Ich weiss nicht, ob ich dafür bin. Aber vergessen Sie nicht, was uns ein guter Zionist, Herr Dr. Katzenellensohn vorgehalten hat: Dass man in Libau spricht: Es werden 250 Juden und 300 Pferde in einem Schiffe hinübergeschickt. Also auf diese Stufe sind wir gesunken! Es sind keine zionistischen Juden, nehmen wir an, aber Juden sind es, die man mit den Pferden gleichstellt. Aber ihr Schicksal ist ärger als das der Pferde. Die Pferde werden hinüber geführt, damit man ihnen Arbeit gebe und sie füttere; das wird den Juden nicht zu Teil: Die gehen ins Ungewisse hinaus. Es gibt Tierschutzvereine für die Pferde, für die armen Juden aber gibt es keinen Schutz!! (Tosender Beifall.) Und da wollen Sie die Verantwortung auf sich laden, dass man die Juden als Menschen nicht irgendwo hinführt, damit sie sich dort sammeln und konzentrieren können, weil Sie fürchten, der Jude könnte sein Zionsideal

aufgeben? Glauben Sie im Ernste, dass der Jude sein Zionsideal aufgeben kann? (Ruf: Ja, in Ostafrika!) Nein! Man hat uns in die Ghetti von New-York geführt, als Schwitzarbeiter, man hat uns in die Kolonien nach Argentinien geführt, und dort haben wir uns als die besten Zionisten erwiesen. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen. — Tücherschwenken.) Es ist nicht wahr, sage ich, dass gerade Verkommenheit und Druck dazu gehören, um Zionist zu sein. Wenn uns der Druck genommen wird, wenn man uns aus den elenden Verhältnissen herauszieht, dann sind wir erst Zionisten. Nicht Zionisten aus Not, aus Angst, sondern aus Liebe und Treue. (Tosender Beifall und Händeklatschen.)

Gestatten Sie noch einen Gesichtspunkt Ihnen vorzuführen. Unsere rumänischen Auswanderer, welche seinerzeit durch Wien gezogen sind, haben den Magen David an der Seite gehabt. Manche der Herren Antizionisten, die aber berufen sind, dem jüdischen Volke auf der Wanderung zu helfen, haben sich lustig gemacht, und da hat man einen solchen Wanderer, indem man den Blick auf den Magen David heftete, gefragt: „Wohin ziehen Sie denn, dass Sie da als zionistische Organisation auftreten? Der Mann hat ruhig geantwortet: Herr, ich ziehe nirgends anders hin, als nach Zion. Ich kann aber im Moment nicht nach Zion, darum gehe ich über Kanada, über Chicago, über New-York, über Patagonien nach Zion. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Ihre Redezeit ist seit einer Minute abgelaufen.

Del. Dr. **Kahn:** Noch eine Minute! Im Weggehen sage ich Ihnen noch folgendes: Man sagt, dass wir unsere Arbeitskräfte zerstreuen werden, weil wir dort nichts zu arbeiten haben. Erstens steht noch gar nicht fest, ob wir dort zu tun haben. Zweitens, wenn es der Fall ist, dass wir dort erst politisch tätig sein müssen, so werden wir das dort sein, während wir hier nicht politisch tätig sind, hier ist in dieser Richtung alles fertig. Das wird also der politischen Bemühung um Palästina keinen Abbruch tun. Es wird uns fort und fort vorgeworfen: Eine Tat! Zeigt etwas für das arme jüdische Volk! Und man sagt, dass wir Träumer seien. Zeigen wir, dass wir auch einer Tat fähig sind. Diese wird darin bestehen, dass Ostafrika uns Zion retten wird. (Jubelnder, langanhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Das Wort hat Herr Dr. Bruzkus. (Grosse Unruhe.) Ich habe wohl die Macht und Kraft, die Rednerzeit zu beschränken, aber leider nicht, den Lärm im Saal zu verhindern.

Del. Dr. **Brutzkus** (spricht russisch).

Vizepräsident Dr. **Nordau:** Ihre Zeit ist abgelaufen.

Del. **Brutzkus:** Nur eine Resolution. (Setzt seine Rede in russischer Sprache fort. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen. — Rufe: Uebersetzen!)

Del. Dr. **Levin** (übersetzend): Herr Brutzkus weist darauf hin, dass den Gegnern des Ostafrika-Planes der Vorwurf mehrmals gemacht worden ist, dass sie an das Gefühl appellieren, statt dass sie von Vernunft reden. Nun findet er, dass die Verteidiger des Projektes genau denselben Fehler machen; sie sprechen von Tausenden und Abertausenden und Zehntausenden, die verhungern. Hunger ist doch gewiss eine Gefühlssache und nur auf dieser beruht ihre Verteidigung des ostafrikanischen Projektes. Hr. Brutzkus weist darauf hin, dass, von der praktischen Seite genommen, das Ostafrikaprojekt den Notstand der jüdischen Massen in Russland, Rumänien usw. gar nicht lindern kann, denn es kann sich hier nicht um eine grosse Kolonisation handeln, sondern es werden im besten Falle vielleicht Tausende emigrieren. Wir haben aber jedes Jahr 40—60 000 Juden, die emigrieren.

Sodann weist er darauf hin, dass man nach Ostafrika gehen will, ehe man etwas genaues von Palästina und El-Arisch weiss. Ferner findet er, dass man doch irgend eine höfliche Form finden wird, um der englischen Regierung, der wir ja grossen Dank schuldig sind, im Verzichtsinne zu schreiben. Wir können uns schon auf unsern Führer Dr. Herzl verlassen, er wird schon einen Modus finden. Im besten Falle gehört die Ostafrika-Frage in das Gegenwartsprogramm, aber nicht in das Basler Programm und das Gegenwartsprogramm ist noch nicht zur Debatte gekommen.

Del. Dr. **Farbstein:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich glaube, der ganzen Debatte über die Einsetzung einer Kommission liegt ein Missverständnis zugrunde. Ein grosser Teil derjenigen, die gegen die Kommission sprechen, sind sich vielleicht gar nicht dessen bewusst, was man im parlamentarischen Leben von einer Kommission denkt. Wenn mir jemand privatim einen Vorschlag macht, so kann ich grob und unhöflich denselben ablehnen und kann ihm einfach sagen: ich gehe auf deinen Vorschlag nicht ein, oder ich kann ihm eine höfliche Antwort geben und ihm sagen: ich überlege mir die Sache; ich werde darüber nachdenken, ich werde sie prüfen. Das ist höflich, aber auch die richtige Art. Der Mensch, der in seinem Privatleben übereilig ist, der sich vielleicht von einer Laune regieren lässt, der vielleicht darüber nicht so gründlich nachdenkt, hat sofort eine Antwort in der rechten oder linken Hosentasche, derjenige, der zuerst prüft, was er unternehmen will, wird aber sagen: ich überlege mir die Sache und dann antworte ich.

Dasselbe spielt sich auch im öffentlichen parlamentarischen Leben ab. Wenn irgend ein Antrag einer grösseren Versammlung unterbreitet wird, ist es faktisch eine Sache der Unmöglichkeit, dass diese grössere Versammlung sofort einen Beschluss fassen soll. Wir können hier höchstens 10 Minuten sprechen, wir haben Generalredner gewählt, die die Materie nicht genügend kennen, die vielleicht mit Gefühlen und Zahlen operieren können, und gestützt auf diese Gefühlsreden, gestützt auf diese Sentimentsreden, fallen Aeusserungen von Herren, die im guten Glauben denken, sie seien des Volkes Vertreter, die aber nicht die Vertreter des hungrigen Volkes sind, welche vielleicht Vertreter einer Klasse von Menschen sind, die nicht unter einem solchen Drucke leiden, wie andere. Man kann leicht Beschlüsse fassen, die verhängnisvoll werden können, und von diesem Gesichtspunkte aus hat man die Sache zu betrachten, wenn man vor einer so wichtigen Frage steht, wie der vorliegenden. Es ist hier gesagt worden: Hunger ist auch Gefühl. Das erinnert mich an das Wort eines bekannten Philosophen, welcher sagte: Wenn jemand den Begriff von Raum und Zeit negiert, dann möge er von der dritten Etage herunterspringen, und er wird sich überzeugen, dass es einen Raum gibt. Die Herren, welche sagen, Hunger ist ein Gefühl, die mögen nur acht Tage hungern und mögen dann sagen, ob Hunger eine Gefühlsfrage ist. Meine Damen und Herren! Nein! Hunger ist keine Gefühlsfrage! (Lebhafte Zustimmung.) Die Herren, die vielleicht noch nicht mit 8 Kindern in einem Dachzimmer geschlafen haben, deren einzige Nahrung noch nicht in Kartoffelschälern bestanden hat, die noch nicht eine Reise nach Amerika auf dem elenden Zwischendeck eines Dampfers gemacht haben, die Herren sollen hier nicht von Gefühlen sprechen. Es ist leicht, von Gefühlen zu sprechen, wenn man selbst in Amt und Würden ist und vielleicht eine hohe Stellung einnimmt. Wenn man selbst nicht hungert, dann kann man leicht gefühlvoll sprechen und eine schöne Predigt halten, insbesondere, wenn es vielleicht das Amt mit sich bringt, Predigten zu halten, wenn man aber hungern muss, dann ist das nicht Gefühl, denn es handelt sich um Menschenleben. In diesem Sinne muss also die Frage gelöst werden, aber nicht von diesem Gesichtspunkte aus allein. Drei Gesichts-

punkte verlangen von uns eine reifliche Ueberlegung der Sache: erstens die Rücksicht auf diejenige Regierung, die uns die hochherzige Offerte gemacht hat. Ebenso wie es der Anstand erfordert, dass man einer Privatperson sagt, wir wollen uns die Sache überlegen, ebenso verlangt es der parlamentarische Anstand, dass eine Angelegenheit durch eine Kommission geprüft werde. Sogar diejenigen, welche von der Sache nichts wissen wollen, haben sich zu sagen, es wäre ein übereilter Schritt, wenn wir schlankweg „Nein" sagen, wir wollen die Sache erst prüfen.

Zweitens verlangt von uns eine reifliche Ueberlegung schon die Rücksichtnahme auf die Masse derjenigen, die faktisch emigrieren, und eventuell auch auf nationale Momente. Man hat gestern auf den Unterschied zwischen den westeuropäischen und osteuropäischen Juden hingewiesen. Die osteuropäischen Juden leben in Orten, wo das Judentum mehr in einem Punkte konzentriert ist, wo das kulturelle jüdische Leben mehr pulsiert, wo Sie mit dem Zentrum mehr in Kontakt sind als in Westeuropa. Wo dagegen die Juden zersplittert und vereinzelt leben, löst sich auch allmählich das nationale Leben auf, dort sind keine Juden, man kann höchstens sagen, jüdische Staubfäden. Die Herren sagen, es wird emigriert. Ob aber die vereinzelten Juden, die nach Südafrika, Kapstadt, Australien, New-York usw. gehen, zugrunde gehen oder nicht, das kümmert uns nicht. Wir aber wollen, wenn die Möglichkeit dazu vorhanden ist, dass die Massen doch an einem Orte zusammenleben können, dass sie auch als Juden sich kulturell und national ausleben können. Ich bin unbedingt für die Einsetzung einer Kommission. Jetzt spreche ich hier, und meine Ausführungen finden Ihren Beifall, und dann kommt ein anderer, der vielleicht ein besseres Organ hat oder Sie besser zu überreden versteht, und sagt das Umgekehrte, und er wird auch applaudiert. Und auf diese einzelnen Ausführungen gestützt, sollen wir hier Beschlüsse fassen? Das wäre nicht mehr als Leichtsinn. In dem Momente applaudiert man mir und im zweiten Momente dem andern. Es ist eben unmöglich, aus dem Stegreife eine Sache genau zu prüfen. Wir müssen es uns genau überlegen, bevor wir so wichtige Beschlüsse fassen. Und noch ein dritter Grund ist es, der eine reifliche Ueberlegung der Sache verlangt, und das ist die Rücksicht auf unsere Gegner. Wenn wir zu der Ica gehen oder zu anderen Leuten und sagen: Seht einmal, wie es den Juden geht, so werden die Herren sagen: Ihr nehmt die Sache so leicht hin; für euch ist das alles Mumpiz; für euch sind die Hauptsache die Gefühle; sie werden sagen wie Herr Levin: Was kümmert uns der Hunger der Juden in Russland? Wir müssen also auch auf unsere Gegner Rücksicht nehmen und müssen ihnen sagen: Wir haben nicht ohneweiters und leichtsinnig die Sache in die Hand genommen, wir haben sie geprüft. Erst dann, wenn wir zu der Ueberzeugung kommen werden, dass die Sache absolut unmöglich ist, werden wir „Nein" sagen. Warum fürchten denn die Herren die Kommission. Entweder ist der Plan gefährlich, dann wird die Kommission sagen: Nein, oder er ist es nicht, dann fürchten die Herren die Wahrheit.

Denn nur derjenige fürchtet die Einsetzung einer Kommission, der die Wahrheit fürchtet. Wer die Wahrheit nicht fürchtet, hat keine Kommission, keine Untersuchung zu fürchten. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wir sind nicht da, um Gefühlspolitik zu treiben; wir sind hier, um die Wahrheit zu erforschen, und zwar diejenige Wahrheit, die der grossen Masse nützen kann. Und weil wir uns sagen müssen, wir können im Laufe von einigen Tagen, gestützt auf die Reden einzelner Redner, die 5 oder 10 oder 15 Minuten dauern, die Wahrheit nicht ergründen, wollen wir sie in einer Kommission zu ergründen suchen. Ich weiss nicht, ob wir sie dort finden können, aber wir wollen nach der Wahrheit streben. Mit einem Worte: Wenn die Herren die Kommission fürchten, fürchten sie die Wahrheit. Die Kommission wird eventuell beantragen — sie kann ja

keinen Beschluss fassen — und wird sagen: Wir wollen auch nach Ostafrika eine Ansiedlung schicken. Ich weiss es nicht, ich kenne die Verhältnisse nicht. In unserem Antrage, nämlich der schweizerischen Landsmannschaft, den ich verlesen habe, heisst es, man muss der Kommission alle Dokumente vorlegen, die sich darauf beziehen. Die Kommission wird in erster Linie prüfen: Ist unbedingt Ostafrika als Nachtasyl notwendig? Und erst dann, wenn die Kommission zur Ueberzeugung kommen wird, dass die Lage der Juden eine derartig trostlose und aussichtslose ist, dass man in ein Nachtasyl gehen muss, wird sie auf die Frage über Ostafrika übergehen können.

Die Herren wollen aber nicht einmal dieser Prüfung sich unterwerfen. Wer nicht persönlich angewiesen ist auf ein Nachtasyl . . . (Ruf: Sind Sie angewiesen?) Ich auch nicht! Aber ich begreife die Lage derjenigen, die darauf angewiesen sind, die anderen, die nicht angewiesen sind, sind nicht imstande, sich in die Lage jener Leute zu versetzen. (Beifall. — Widerspruch. — Del. Dr. S. Levin: Das ist unwahr!)

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Das ist eine persönliche Beleidigung, die bitte ich zu unterlassen und nicht zu unterbrechen. Herr Dr. Farbstein, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Del. Dr. **Farbstein:** Ich schliesse, indem ich Ihnen empfehle, die Ostafrika-Frage einer Kommission zu überweisen. (Lebhafter Beifall.)

Del. Dr. Heinrich **Loewe:** Meine Damen und Herren! Es wäre verfehlt, wollte ich hier im Namen der Hungernden sprechen. Ich glaube, bei diesem plötzlich auftauchenden Gegensatze zwischen Zionismus und — sagen wir — abstrakten jüdischen Nationalismus, bei dem ich übrigens in meiner Landsmannschaft nicht so ganz allein stehe, obliegt auch dem Kongresse die grösste Verantwortlichkeit. Es ist niemand hier, der nicht fühlen muss, dass wir vor einem Wendepunkte in unserer ganzen Tätigkeit stehen, wenn wir auf das Projekt eingehen. Ich persönlich hatte unmittelbar unter dem machtvollen Eindrucke der Rede unseres grossen Führers an das von mir redigierte offizielle Organ der zionistischen Vereinigung in Deutschland einen Leitartikel geschickt, in dem ich vor allem den Ausdruck des Dankes zur Geltung bringen wollte, den wir für ein Anerbieten einer Nation empfinden müssen, wie es grossartiger noch nie geschehen ist, für eine Tatsache, die so grossartig ist, wie sie in der Weltgeschichte noch nicht verzeichnet ist. Eine solche Grossmut ist in der Völkergeschichte etwas ganz eigenartiges und wir haben alle Veranlassung, der englischen Regierung tiefe Dankbarkeit zu zollen dafür, dass sie uns ein Tor öffnet, wo die Tore aller anderen Staaten sich bereits verschliessen vor den Flüchtigen. Der Grund, warum ich ursprünglich für die Ueberweisung an die Kommission war, ist, dass ich wünschte, dass der englischen Regierung gezeigt wird, dass wir ein Projekt in Erwägung ziehen wollen, nur weil es von ihr ausgeht, obwohl dieses Projekt unserem Programme schnurstracks entgegenläuft.

Aber die lange Verhandlung hat mich eines anderen belehrt und wohl auch alle diejenigen, die unsere Beratungen verfolgen werden, und das wird die englische Regierung — ob sie will oder nicht — tun müssen. Sie wird unsere Protokolle hernehmen, um zu sehen, was hier gesprochen wurde über ihr Anerbieten und sie wird finden, dass wir unserem Programme zuwider in eine sehr lange und ernste Debatte über das Projekt eingegangen sind, das unserem Programm zuwiderläuft. Denn wäre der Vorschlag nicht von der englischen Regierung ausgegangen, wäre er nicht von unserem Dr. Herzl vorgetragen worden, der ganze Kongress wäre achselzuckend oder mit Lachen darüber hinweggegangen. (Lebhafte Zustimmung.) Als ich gestern abend den Saal verliess, musste ich von einigen mir sogar recht befreundeten Herren den Vorwurf hören, ich sei um-

gefallen. Ich lasse mir daraus keinen Vorwurf machen, einer besseren Einsicht soll man sich niemals verschliessen, und der Kongress ist noch am Sonnabend nicht der Meinung gewesen, der er Sonntag war, nachdem er Dr. Herzls Rede gehört hat. (Zustimmung.) Wir haben auch zuerst eine andere Meinung gehabt, und es werden viele mit mir sein, die lange Zeit in ernstem Kampfe mit sich gewesen sind. Nicht ich bin umgefallen, sondern der Zionistenkongress würde umfallen und zusammenbrechen, wenn wir auf dieses Projekt auch nur eingehen. (Lebhafter Beifall. — Widerspruch.)

Nicht die Redner, die gegen die Ueberweisung an eine Kommission gesprochen haben, haben mich bestimmt, hier gegen die Kommission aufzutreten, sondern die Redner, die für die Kommission gesprochen haben. (Beifall.) Jeder nachfolgende Redner war immer ein begeisterter Afrikaner als der vorhergehende, bei jedem Redner ist Zion mehr und mehr in den Hintergrund getreten. Es handelt sich nicht bloss um eine Beratung, es handelt sich um eine Tat, und Herr Dr. Kahn, der zunächst nur von einer Beratung gesprochen hat, hat refumiert: Was wir hier beschliessen sollen, ist eine Tat für den Zionismus. Also bei ihm ist Ostafrika schon beschlossene Sache. Wenn das hier vom grünen Tuche des Rednerpultes aus geschieht, was sollen wir draussen vom dürren Holze erwarten? Es handelt sich nicht um einen Nothafen und nicht um eine Kraftstation, sondern um ein Ersatzzion. (Lebhafter Beifall.)

Und nun kommen Sie mit dem Mitleid mit den Juden, die im eisernen Ofen von Kischenew brennen. Glauben Sie, dass wir dieses Mitleid nicht fühlen, dass wir mit unseren Brüdern und Schwestern, die in Russland leiden, nicht das Mitleid haben, das Sie haben? Glauben Sie das ja nicht! Wir müssen in Berlin täglich Hand anlegen, um, wie in Libau, unsern Brüdern zu helfen, die zugrunde gehen. Aber etwas anderes ist es, unsere endgiltigen Entschliessungen davon leiten zu lassen. Wir können heute unsere Leute auch nicht nach Palästina bringen, aber weil wir die Leute nach Kanada schicken müssen, werden wir uns entschliessen, Kanada als Zufluchtsort zu betrachten? Wenn wir diese Leute nicht mehr nach Kanada, Argentinien, den Vereinigten Staaten von Nordamerika schicken können, sondern wo anders hin, sagen wir nach einem Nordhafen dirigieren müssen, dann wird es sich darum handeln, dass wir als Kolonisten nicht die Hungernden auswählen, sondern die kräftigen Leute, wie bei jeder Kolonisation, und die Rückwanderung, die augenblicklich stattfinden wird, wird von New-York und Argentinien und auch von Zanzibar genau so stattfinden, wie von New-York und anderen Häfen des Westens. Wir können unser Herz nicht umkehren, aber aus Mitleid Folgerungen zu ziehen, die von politischer Tragweite sind, wäre der grösste Fehler, den wir machen können. Wo haben wir das Geld zu dieser Sache?

**Präsident:** Sie müssen bald schliessen, Herr Doktor!

Dr. **Loewe:** Sollen wir das Geld der Kolonialbank oder des Nationalfonds dazu hergeben? Man verweist uns auf die Ica. Wenn die Ica diese Sache will, wird sie es tun, wenn nicht, nicht, aber wenn sie es wollen wird, haben wir ihr den Weg gewiesen. Vielleicht — hat man uns gesagt — ist es nicht zionistisch. Nein, es ist nicht zionistisch, es ist eine Durchbrechung des Baseler Programmes, und ehe ich einer solchen Aenderung des Programmes zustimme, hätte ich meine Wähler fragen müssen. Wir müssen alle unsere Kräfte auf Palästina konzentrieren. Palästina ist uns jetzt viel näher als wir je gedacht hätten. Schon können wir darangehen, die ersten Haken einzuschlagen in die Ecken von Palästina. Wir sind Zion niemals so nahe gewesen als in diesem Augenblicke. Was sollen wir mit dem Judenstaat in Ostafrika machen, wenn wir den Judenstaat in Palästina haben? Sollen wir zwei Staaten haben, eine Staatenverbindung?

Wenn man uns sagt, der Weg nach Zion führt über Ostafrika, so erinnere ich daran, dass Oberst Goldsmid seinerzeit den berühmten Brief geschrieben hat, in dem es heisst: Der Weg nach Palästina führt über Argentinien.

Wir tun Herrn Dr. Herzl gar keinen Gefallen, wenn wir die Sache an eine Kommission weisen. Dr. Herzl will uns nur prüfen, ob wir mit ihm durch Dick und Dünn nach Zion gehen wollen. (Stürmischer Beifall.) Ich glaube, Dr. Herzl wünscht ein ehrenvolles Begräbnis für den Antrag. (Zustimmung.) Uns, die wir Tantalusqualen nach unserem Lande ausstehen, zeigt Dr. Herzl diese lachenden Gestade, um zu sehen, ob wir treu und ehrlich mit ihm nach Zion gehen wollen. (Lebhafter Beifall.) Wegen Zion dürfen wir nicht schweigen, wegen Zion müssen wir sprechen und müssen eine Tat tun, d. h. Ostafrika verwerfen und mit Dr. Herzl gegen Zion gehen. Das ist eine Tat! (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Delegierter Dr. **Awinowitzky:** Liebe Brüder und Schwestern! In einem sehr wichtigen Augenblicke, nicht nur für unsere Bewegung, sondern für die ganze Geschichte des jüdischen Volkes, stehe ich vor Ihnen, um mich für die Kommission auszusprechen. Sie haben hier gehört, dass man diejenigen, welche dafür sind, als Verräter des Zionismus bezeichnet, und es wurde vorgeschlagen, eine schwarze Tafel anzuschaffen, um deren Namen darauf einzuschreiben. Trotzdem stehe ich unerschrocken hier, im Vollbewusstsein meiner Pflicht für das Wohl des Zionismus und des jüdischen Volkes. Nicht nur deshalb bin ich unerschrocken, weil Sie einem Manne, der im Verlaufe von sechs Jahren keinen Tag zubrachte, ohne für den Zionismus zu arbeiten, einem Manne, der mehrere Wochen auf dem Sterbebette lag, infolge der Agitation, und der seinen Freunden damals sagte, ich gehe froh dem Tode entgegen — nicht nur deshalb bin ich unerschrocken, weil Sie einem solchen Manne nicht so leicht das Wort „Verräter" ins Gesicht schleudern werden, sondern weil hier überhaupt kein Verräter ist. Hier handelt es sich um eine zionistische Sache. Wir gehen hier nicht nach Canossa. Mit einer Kommission ist auch ein Gang nach Jerusalem . . . (Unruhe.) Ebenso wie es eine Thora gibt, gibt es eine Heimstätte, das ist Zion. Deshalb müssen wir im jetzigen Augenblicke für die Kommission stimmen. (Heiterkeit.) In der Rede des Dr. Herzl haben wir zweierlei Tatsachen gehört. Er berichtet von einer Reise nach Petersburg, wo er nicht nur als Zionist auftrat, sondern für die allgemein jüdische Sache überhaupt wirkte. Eine andere Tatsache ist El-Arisch. Das ist eine hochzionistische Sache, das ist Palästina. Ostafrika ist nicht Zion, aber eine allgemein jüdische Sache. Als Dr. Herzl Ihnen erzählte, dass er für die Juden in Russland auftrat, weshalb sagten Sie nicht: Das ist ein Scheitern unseres Programmes? (Lebhafter Beifall.) Das ist kein Scheitern, Herzl hat als Zionist und als Jude gehandelt. Das lässt sich nicht von einander trennen. Herzl sagte, es sei ein Kolonisations-Aushilfsmittel für den Notstand.

Ich muss sagen, dass wir höchst unzufrieden sind, dass die El-Arisch-Sache abgebrochen wurde. Man hat uns berichtet, dass dies wegen des Wassermangels geschah. Wenn Moses aus einem Steine Wasser bekam, soll doch Dr. Herzl aus dem Nil Wasser bekommen. (Schallende Heiterkeit.) Man soll prüfen, ob da eine zionistische Arbeit zu machen ist; es handelt sich ferner um Ostafrika. Das ist keine zionistische Sache. Dr. Herzl sagte, dass sogar der englischen Regierung mitgeteilt wurde, dass wir nur an Palästina denken, und dass die englische Regierung gar nicht an einen Ersatz für Palästina denkt. Das ist nur ein Aushilfsmittel. Herzl sagte, dass unser Programm nur Zion sei und nichts anderes. Sie können allerdings sagen: Das ist Diplomatie; das ist schon Scheitern des Programmes; wir haben kein Zion, wir haben nur Afrika. Dr. Herzl hatte auch Verhandlungen mit Russland, er sprach aber nicht über Afrika.

sondern nur über Palästina. Das war, als Herzl schon die Dokumente von der englischen Regierung in der Hand hatte. Wir haben also zweierlei Sachen hier, welche mit dem Zionismus und mit dem allgemeinen Judentum zusammenhängen. (Nur Zionismus!) Nein! Ich hatte die hohe Ehre, von der russischen Landsmannschaft in die Kommission gewählt zu werden. Ich war Generalredner und habe mich ausführlich darüber ausgesprochen. Ich will nicht darauf zurückkommen, ich spreche hier als praktischer Zionist, der vom Volke kommt. Ich spreche im Namen meiner Wähler in Russland und meiner Wähler in Amerika. Wir sprechen nicht über die Sache, sondern die Kommission wird darüber sprechen. Wir dürfen ja nur eine Kommission wählen. Gestern sprach Del. Reines für die Kommission, und er ist gewiss kompetent für die jüdische Religion und Wissenschaft. Nach ihm kam ein anderer Rabbiner, welcher sagte, dass die Kusri Juden waren. Wenn er die Geschichte so kennt, dann ist das freilich eine andere Sache. (Unruhe.) Ich komme zum Schlusse. Es ist jetzt ein sehr wichtiger Augenblick, und wir können auf uns die Verantwortlichkeit nicht nehmen, dass wir die Sache einfach ablehnen. Was wird das Volk sagen, wenn es zu neuerlichen jüdischen Blutstürzen kommt? Zum erstenmal kommt eine Regierung nicht mit einem Stein, sondern mit Brot für das jüdische Volk. Sollen wir das von uns abstossen? (Zwischenrufe.)

Wir müssen sagen, es soll ein Schwur sein zugleich denjenigen Herren, die für die Kommission sind. Um mehr handelt es sich doch nicht. Wie wir es von dem jüdischen Kunstverlage gesagt haben, ebenso sagen wir es von Ostafrika: Unsere vollsten Sympathien, aber an Geld keinen Pfennig! Das wird ein Geschenk für das jüdische Volk sein, das wir bekamen und wieder übergeben. Unsere Sache aber bleibt einzig und allein: Zion. Mit unserem Schwur wollen wir es bekräftigen, wir haben es nicht vergessen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Alle aber, die hier im Saale anwesend sind, können einen solchen Schwur, falls es zu etwas kommt, nicht leisten. (Erneuerter Beifall.) Allen, meine Damen und Herren, ist uns der grosse Vater des Zionismus, Dr. Pinsker, bekannt, der an das jüdische Volk einst die Worte richtete: „Es kann der Moment kommen, wo ihr etwas tun könnet, und schon vielleicht eure Nachkommen nicht mehr. Versäumt diesen Moment nicht, denn eure Nachkommen werden euch dann nicht segnen, sondern fluchen. Hüten wir uns, meine Brüder und Schwestern, zum Schaden unseres Volkes eine Gelegenheit, wie die jetzige, vorübergehen zu lassen. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Und wenn wir dann nach Zion gehen, dann wird eine andere Bevölkerung, die gesichert ist, die nicht zugrunde geht an dem Blutsturze der Assimilation, unser Andenken, das Andenken des VI. Kongresses segnen. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Präs. Dr. **Herzl:** Ich bemerke, dass einzelne Herren die Hüte aufbehalten. Mit Ausnahme derjenigen Herren, die gewohnt sind, das Käppchen zu tragen, wollen alle anderen die Hüte abnehmen. Aber ohne Verzug. Auch auf der Galerie. Das Wort hat nun Herr Heinrich Rosenbaum.

Del. H. **Rosenbaum:** Ich muss gestehen, dass ich mich nicht wenig wundere, dass von den bisherigen Rednern auf einen Hauptpunkt so wenig Gewicht gelegt wurde, nämlich auf die Frage: „Auf welche Basis hin hat das A.-C. es unternommen, in Unterhandlungen für Ostafrika einzugehen?" Während wir einfache Sterbliche uns für Palästina begeistern, werden wir plötzlich aufgerüttelt und viele gute Freunde rufen uns zu: Ihr seid Träumer, vergeudet eure Zeit mit Luftschlösserbauen. Sent her, was in der Zwischenzeit für euch bescheert wurde. Palästina ist nichts Realisierbares. Zion ist nötigenfalls auch gut, aber die Erlösung kommt nicht von Jerusalem, sondern von Ostafrika. Man hat

mit der britischen Regierung wegen des Erwerbes von Land in Ostafrika unter britischer Souzeränität verhandelt. Haben Sie aber den Souverän befragt, den Souverän, der hier sitzt und der allein in prinzipiellen Fragen zu entscheiden hat und von dem Sie vorher Ihre Instruktionen erhalten müssen?

Die Bemerkung Dr. Nordaus, der Kongress müsse die Grenzen der zu befolgenden Politik ziehen, klingt wie ein Hohn auf diese Wirklichkeit. Sie wollten uns mit einem fait accompli überraschen oder beglücken. Ja, wenn es sich nicht um prinzipienstürzende Fragen handeln würde!

Sie haben mit Chamberlain verhandelt. Nehmen Sie sich doch ein Beispiel an Mr. Chamberlain. Als er vor kurzer Zeit das so wichtige Projekt der fiskalischen Reform in England einführen wollte, wie ging er da vor? Kam er eines Tages vor das Haus der Commons und lancierte von der Regierungsbank aus diese Idee? Nein, meine Herren! Weil das eine so wichtige Sache ist, machte er das englische Volk zuerst von einem neutralen Boden aus damit bekannt. Und die englische Regierung wird, bevor sie daran schreitet, die Sache der Oeffentlichkeit gegenüber zu vertreten, vorerst das alte Parlament auflösen, Neuwahlen ausschreiben, um derart dem englischen Volke Gelegenheit zu geben, seine Ansicht zu äussern. Wie aber ist es bei uns zugegangen? Man hat diese wichtige Frage wie eine Bombe hineingeschleudert, und die Wirkung war auch bombenartig. Bis vor zwei oder drei Tagen haben wir von der ganzen Sache absolut nichts gewusst. Es sitzen hier manche — es ist keine Schande, dies zu sagen — die von Britisch-Ostafrika eine sehr nebelhafte Vorstellung haben. (Beifall.) Und von diesen Herren wird nun plötzlich verlangt, dass sie abstimmen und eine Kommission ernennen. Sie wissen nicht einmal recht, um was es sich handelt. Der Herr Vorsitzende wird mir entschuldigen, wenn ich einen vielleicht etwas wenig parlamentarischen Ausdruck gebrauche, aber es ist nur vorübergehend.

Präs. Dr. **Herzl:** Nein, ich bitte auch nicht vorübergehend.

Del. H. **Rosenbaum:** Vielleicht ist er es gar nicht.

Präs. Dr. **Herzl:** Wir wollen sehen.

Del. H. **Rosenbaum:** Es ist das einer kleinen Komödie etwas ähnlich.

Präs. Dr. **Herzl:** Nein! Das werden Sie zurückziehen!

Del. H. **Rosenbaum:** Also ziehe ich es zurück. Ich habe ja eben gefragt . . . .

Präs. Dr. **Herzl:** Ich bedauere, dass Sie einen solchen Ton anschlagen. (Rufe: Zur Ordnung!)

Präs. Dr. **Herzl:** Der Redner hat den Ausdruck bereits zurückgenommen.

Delegierter H. **Rosenbaum:** Nun zur Sache selbst! Was sehen wir? Man spricht von einer momentanen Hilfe oder, wie unser hochverehrter Herr Dr. Nordau das so schön umschrieben hat: Wir wollen ein Nachtasyl für das jüdische Volk schaffen. Aber seit wann ist es Aufgabe des Zionismus geworden, Nachtasyle für das jüdische Volk zu schaffen? (Beifall und Händeklatschen.) Nein, wir haben bis jetzt bei hellem Tag für eine Wohnung gekämpft, die wir sowohl bei Tag als bei Nacht benützen können. Wir sind des bittern Beigeschmacks der Nachtasyle satt, hochverehrter Herr Dr. Nordau, selbst wenn sie wie das eleganteste Budoir ausgestattet sein sollten. (Unterbrechungen.) Ich bitte, ich habe Sie nicht unterbrochen und bitte auch mich reden zu lassen. Nein, hochverehrter Herr Dr. Nordau, wir haben sie zur Genüge ausgekostet, wir verzichten auf sie. Andererseits hören wir: Wenn wir auch für Ostafrika arbeiten, Palästina bleibt immer unser Ideal. Diese Aeusserung erinnert

mich an den besonders in Oesterreich üblichen Gebrauch der langsamen Abschiebung eines unliebsam gewordenen Beamten unter Ernennung zum geheimen Hofrate; Ideal: Palästina; Wirklichkeit: Ostafrika!

Wie die Dinge heute stehen, müssen wir wirklich auf Palästina verzichten? Haben wir es schon nötig, uns einem fremden Lande zuzuwenden? Halten wir einmal Umfrage bei den im Volksleben am meisten in Betracht kommenden Faktoren; bei der Religion, der Politik und dem ökonomischen Faktor. In religiöser Hinsicht muss die Kolonisation in einem anderen Lande als Palästina für die Religionsjuden einen schweren Schlag bedeuten. (Beifall.) Ich weiss: Es werden sich Talmudweise finden, die sagen werden: Im Gegenteil, wir ziehen ein anderes Land vor; denn an Palästina können und dürfen wir nur in Verbindung mit Meschiach denken — wenn auch glücklicherweise schon auf den Esel verzichtet worden ist. (Heiterkeit.) Inzwischen ist jedes andere Land ebensogut.

Meine Herren! Das Judentum hatte bis nun e i n e kuriose Sorte von Rabbinern zu verzeichnen, die sogenannten Washington-Jeruscholaim-Rabbiner. Den Washington-Jeruscholaim-Rabbinern ist Washington ihr Jerusalem geworden. Jetzt erleben wir in unserer Mitte plötzlich Ostafrikahierosolymiten. (Lebhafter Beifall und Heiterkeit.)

Ich weiss, die Klerikalen werden für ein solches Projekt wohl zu haben sein, aber die wahrhaft Frommen im jüdischen Volke werden ein solches Zumuten von sich weisen, denn es bedeutet für sie das Untergraben der Fundamente ihres Glaubens, ihres Glaubens an die Zusage des Eloha-Israel, und sie, die Frommen in Zion, sie werden ihre Stimme erheben, und sie werden diejenigen hart anklagen, die das Zionsbanner im Stiche lassen und sich neuen und fremden Göttern zuwenden wollen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wir haben gestern hier das merkwürdige Schauspiel erlebt, dass ein Herr Rabbiner Esra für Ostafrika ausnützen wollte. Wenn Esra heute in unserer Mitte wäre, diese Mauern würden widerhallen von harten und schweren Anklagen gegen die modernen Eiferer in Israel für Ostafrika. (Beifall und Händeklatschen.)

Wie stellen sich die politischen Zionisten zu dieser Frage? Es ist wahr, Dr. H e r z l hatte in seinem „Judenstaate" geschrieben, dass es gleichgiltig sei, wo immer der zukünftige Judenstaat geschaffen werde. Aber diejenigen, die politische Zionisten waren, bevor sie Herzlianer wurden, die haben beim Lesen des „Judenstaat" an kein anderes Land als Palästina gedacht. Wir sagten uns, der Mann, der dieses Buch geschrieben, ist leider noch zu wenig mit dem jüdischen Leben vertraut, lassen wir ihn nur mit der jüdischen Wirklichkeit in Berührung kommen und er wird seine Ansicht ändern. Und so kam es auch. H e r z l hat später ebenso wie wir alle nur an Palästina als die einzige mögliche Heimstätte für das jüdische Volk gedacht (Zustimmung) und diesen Gedanken laut verkündet. Als H e r z l den Ruf erschallen liess: Sammelt euch! — wohin wandte sich unser Blick? Nach Zion! Welches war unser Losungswort? Jerusalem! Wofür kämpfen wir? Für das hehre Ziel: Das jüdische Volk im jüdischen Lande! Eine Heimstätte in der Heimat! (Lebhafter Beifall.) Ihr wollt Teile des jüdischen Volkes nach Ostafrika führen? Nun, das ist eine philantropische Privatangelegenheit, die uns Zionisten als Privatleute wohl interessieren kann und muss, ebenso wie ein grosser Teil von uns sich tätig und fördernd an den von der Ica im Osten geschaffenen philantropischen Institutionen beteiligt, aber auch nichts weiter!

Es wird behauptet: Ja, die Not ist gross, wir können nicht mehr warten, das jüdische Volk geht zugrunde. Ist dem wirklich so? Läuft das jüdische Volk wirklich Gefahr, in der nächsten Zeit exterminiert zu werden?

(Rufe: Ja!) Wird es wirklich den modernen Hamans und Torquemadas gelingen, Israel zu vernichten? Nein, meine Herren, das jüdische Volk hat eine zu feste und gesunde Konstitution, auch wenn es kränklich aussieht; ein Volk, so gestählt in Druck und Not, muss und wird leben, muss und wird die schlimmen Zeiten überdauern.

Dass in der Zwischenzeit Opfer fallen? Das ist leider traurige Wahrheit! Aber grosse Ideale können nicht anders errungen werden. Und wenn wir Opfer scheuen, so werden wir das Grosse nie erreichen. Es ist wahr, das ist kein Trost für diejenigen, die auf dem Schlachtfelde bleiben . . . .

Präs. Dr. **Herzl:** Sie müssen schliessen! Es ist beschlossen worden, 15 Minuten Redezeit zu gewähren. Die sind um. Ich kann davon nicht abgehen.

Del. Heinrich **Rosenbaum:** Vielleicht gestattet der Kongress, dass ich fortsetze. (Rufe: Schluss! — Fortsetzen!) Ich appelliere an Sie: (Schlussrufe.) Verlieren Sie nicht den Mut! Zersplittern Sie nicht Ihre Kräfte! Konzentrieren Sie all Ihre Tätigkeit auf die rasche Erlösung des jüdischen Volkes im jüdischen Lande! Verlassen Sie die alte, treue Mutter, die seit 2000 Jahren auf unsere Rückkehr wartet, nicht! Sie versetzen ihr und dem grossen, 2000jährigen Ideale Israels den Todesstoss! Israel wird sich und seiner Mission für die Menschheit verloren gehen! Harren wir aus! Kämpfen wir weiter! Unsere Vorväter haben auf dem Scheiterhaufen mit dem „Schemah Jisroil!" ihren Atem ausgehaucht; wir, ihre Nachkommen, wollen nicht aufhören zu kämpfen für das uns teure Land, das uns und der Menschheit Erlösung bedeutet, wir wollen leidend, duldend weiterkämpfen, und bis zum letzten Atemzuge wollen wir rufen: Oid lo ow du tikwossenu! (Lebhafter Beifall.)

Präs. Dr. **Herzl:** Damit ist die Rednerliste erschöpft. Herr Dr. Nordau hat das Schlusswort. (Stürmischer Beifall.)

Dr. *Nordau*: Geehrte Versammlung! Im Laufe der langen und leidenschaftlich erregten Erörterung, die eben zum Abschluss gekommen ist, habe ich häufig bei einzelnen Aeusserungen gelitten. Im ganzen aber hat sie in mir einen überaus erhebenden Eindruck zurückgelassen. Gerade die Länge, gerade die Leidenschaftlichkeit dieser Erörterung war der lebendigste und überzeugendste Beweis dafür, wie sehr bei uns die tiefsten Quellen des Gefühls zu sprudeln, zu rauschen, stürmisch hervorzubrechen beginnen, wenn an der Zionsfrage gerührt wird. Ich freue mich, Sie in dieser Seelenstimmung zu wissen. Temperamentvoll sind wir ja. Das ist bekannt. Wir sind es in dieser Erörterung mehr als je gewesen. Und wenn das aus dem Gesichtspunkt parlamentarischer Ordnung nicht eben nützlich war, so schadete es im ganzen doch auch nicht viel. Jedenfalls ist mir die Erregung, die seit zwei Tagen in Ihren Reihen herrscht, ein vollgiltiger Beweis, dass Sie selbst in Ihrer Treue gegen Zion nicht wankend zu machen sind und dass Sie dieses Gefühl der Treue auch Ihren Kindern vererben werden. (Lebhafter Beifall.)

Nun aber gestatten Sie mir, hinzuzufügen, dass Ihre Empfindlichkeit zu gross und Ihre Erregung meines Dafürhaltens unangebracht, weil missverständlich war. Es handelt sich bei der Frage, die Sie in diesen zwei Tagen erörtert haben, tatsächlich um drei verschiedene,

wenn auch vielfach durcheinander geschlungene Fragen. Von talmudistisch geschulten Köpfen hätte ich doch erwartet, dass Sie dieses Gewebe der drei ineinander geschlungenen Fragen reinlich, säuberlich auseinander zu dröseln verstehen würden. Da Sie dieses zu meinem Erstaunen nicht getan haben — wenigstens die gegnerischen Redner nicht —, so muss ich mit einigem Bangen — denn es ist leider lange her, dass ich mich mit dem Talmud beschäftigt habe, und ich kann als Talmudist mit dem schwächsten von Ihnen nicht ringen — mich der Mühe unterziehen, diese reinliche Scheidung vorzunehmen.

Worum handelt es sich hier? Um die Beantwortung dieser drei Fragen. 1. Soll eine Kommission zur Prüfung einer gegebenen Frage ernannt werden, unvorgreiflich, lediglich zum Zwecke der Prüfung dieser Frage? 2. Sollen wir nach Ostafrika aufbrechen? 3. Darf und soll der Zionismus an die Frage eines Nachtasyles herantreten? Da dieses Wort von mir leider unvorsichtig in die Diskussion geworfen worden ist, da es von Ihnen sichtlich gründlich, bis zum Erdmittelpunkt, missverstanden worden ist, werde ich mir gestatten dürfen, es zwar jetzt noch zu gebrauchen, aber später zu erläutern. Also: eine Kommission ernennen, nach Ost-Afrika ziehen und die Frage erörtern, ob der Zionismus sich mit der Errichtung eines Nachtasyles — wo das zu errichten ist, ist eine andere Frage — beschäftigen darf und soll; das ist es, womit Sie befasst sind.

Geehrte Versammlung! Fast alle Redner, selbst die erbittertsten Oppositionsredner, begannen immer mit der Versicherung ihres Vertrauens zu unserm verehrten Führer Dr. Herzl. (Lebhafter Beifall.) Das war immer das erste Wort. Viele von Ihnen, die gebildeten Russen, kennen Tolstoi. In einem der rührendsten Teile seines Gesamtwerkes, in seinen Kindes- und Jugenderinnerungen, erzählt er eine Szene, die mir unvergesslich geblieben ist. Es scheint, dass sein Vater die erste Frau verloren hatte und von einer Hetze kleiner Kinder umgeben war, die einer Pflegerin und Erzieherin nicht entbehren konnten. Er dachte daran, sich ein zweites Mal zu verheiraten. Eines Tages erschien eine Gouvernante und wurde den Kindern vorgestellt. Nachdem die Gouvernante sich eigentümlich zärtlich gegen die Kinder erwiesen hatte, mehr als Gouvernanten bei ihrem ersten Eintritt in ein Haus zu tun pflegen, rief der Vater die Kinder und fragte sie: „Kinder, wie gefällt euch eure neue Gouvernante? Liebt sie euch? Glaubt ihr, dass ihr auch sie lieben könnt?“ Da brach der Aelteste in Tränen aus und sagte: „Vater, du willst uns eine Stiefmutter geben.“ Das ist Ihr Vertrauen. Wir sagen Ihnen bei jeder Gelegenheit, wir wiederholen es Ihnen bis zur Lächerlichkeit — denn wir sind als Stilisten keine Freunde der Tautologie; wir halten die Tautologie für das erbärmlichste stilistische Hilfsmittel eines Stümpers und wir haben die Eitelkeit, uns nicht für Stümper zu halten —: „Das Ziel bleibt unverrückbar. Dieses Ziel heisst Zion. Wir stehen auf dem Baseler Programm. Man kann uns die

Füsse abhauen; man kann durch äussere Gewalt das Baseler Programm zerstören; niemals aber wird man uns mit heilen Beinen, lebendig, vom bestehenden Baseler Programm wegrücken.“ Und Sie erwidern: „Wir haben ungeheuer viel Vertrauen zu Ihnen; folglich nehmen wir an, dass Sie sicher vom Baseler Programm abgehen wollen.“ (Beifall und Heiterkeit.) Sie fürchten, wenn man Ihnen von einer Kolonie, in Ostafrika oder wo immer spricht, dass man Ihnen ein Stief-Zion geben will . . . Das ist ein Vertrauen mit seltsamen Vorbehalten, ein Vertrauen mit schweren Hypotheken. Seien Sie ganz sicher: Niemand denkt daran, das Baseler Programm aufzugeben oder nur ein Haar breit davon abzuweichen. Was wollen Sie denn? Können Sie denn, etwa bis zum Augenblick des Märtyrertodes — der ist allerdings noch nicht von uns gefordert worden — als Beweis der Aufrichtigkeit mehr verlangen, als dass ein Mensch, der sich eines hübschen Fahrzeuges erfreut, der eine gut gebaute Brücke hat, damit beginnt, die Brücke abzubrechen, sein Schiff zu verbrennen, und sagt: „Hier stehe ich, hier muss ich fallen.“ Das ist geschehen. Das haben diejenigen, die Sie Ihre Führer nennen und Ihres Vertrauens versichern, getan. Sie haben ihre Schiffe verbrannt, ihre Brücken abgebrochen und stehen da. Ein Zurückweichen gibt es für sie nicht. Zurückweichen heisst in ihrem Falle: ins Wasser! ersaufen! Und da sagen Sie: „Sie haben hier eine kleine Komödie gespielt. Sie wollten uns irgendwie mundgerecht machen, dass es auch ohne Zion geht.“ Ich qualifiziere dieses Vorgehen nicht weiter. (Beifall.) Und nun, da ich auch mich als Temperamentjuden geoffenbart habe, da auch ich meine Gefühle ausgedrückt habe, wollen wir tun, wozu ich Sie in meiner ersten Rede einlud: kühl, geschäftsmässig, nüchtern die Frage behandeln.

Ich will nur die Hauptargumente hervorheben, die im Laufe der Diskussion gegen den Antrag zur Einsetzung einer Kommission laut wurden. Einzelnes war so schön, dass ich es eigentlich aus ästhetischen, aus Feinschmeckergründen hervorheben muss. Es soll doch auch ein lichter Sonnenblick auf die im ganzen düstere Farbenstimmung dieser Diskussion fallen.

Herr Wortsmann sprach gar nicht von der Kommission; er nahm schon als feststehend an, dass wir nach Ostafrika auswandern, und wandte sich mit der ganzen Heftigkeit seines erregten Gemütes gegen die angebliche Auswanderung. Seine Besorgnis war, dass wir in die Wildnis Kultur tragen könnten, dass wir also infolgedessen England für sein Anerbieten gar nicht dankbar zu sein brauchten, dass im Gegenteil England uns dankbar sein müsste. Denn wir verwandeln ja Wildnis in kultivierte Gegend. Da ist ihm eine kleine Verwechslung mit untergelaufen. Er dachte wohl, dass wir nach Sibirien oder nach Sachalin gehen sollten. Dort arbeitet man allerdings nicht für sich, wenn man arbeitet; und wenn man in Sibirien oder in Sachalin eine Wildnis in eine Kulturstätte umgewandelt hat, dann hat derjenige, der

das Werk getan, gar nichts davon. Wenn man aber in einer britischen Besitzung unter einem Charter mit dem Rechte der Selbstverwaltung eine Wildnis unter den Pflug nimmt und dort Kultur schafft, so hat man die Kultur für sich geschaffen. Der grosse Einwand läuft also darauf hinaus, dass Herr Wortsmann sagt: „Was, Ihr nehmt arme Leute und schickt sie in eine Weltgegend, wo sie reich werden? Das ist nicht zu dulden.“ — Auch dafür kenne ich eine russische Geschichte. Es scheint, dass man in Russland einen Kutscher umso höher schätzt und bezahlt, je stattlicher, fetter, grossbärtiger und schöner gekleidet er ist. (Heiterkeit.) Es kam nun ein armer Muschik zu einem vornehmen russischen Herrn und bat um eine Anstellung. Der Mann war in ein zerrissenes Lammfell gehüllt und sah miserabel, verhungert, dünn und schlottrig aus. Er bekam eine Kutscherstelle mit 10 Rubeln im Monat. Nach drei Monaten war er ein Riese mit dreifachem Kinn, ungeheurem Bart, gewaltigem Bauch und einem wunderschönen Pelz. Da trat er vor seinen Herrn und sagte: „Ich habe dir einen grossen Gefallen getan und du bist mir grossen Dank schuldig. Ich bin elend und beinschlotternd, abgelumpt und verhungert zu dir gekommen. Jetzt bin ich dick und stark und schön. Dafür, wiederhole ich, bist du mir Dank schuldig, und darum musst du mir mein Gehalt erhöhen.“ (Heiterkeit.) Das ist ungefähr die Auffassung des Herrn Wortsmann.

Herr Dr. Levin erinnerte an Argentinien und die anderen Wohltätigkeitskolonien, wo ebenfalls Juden hingeschickt wurden, allerdings von Leuten, die keine Zionisten waren. Er fragte: Was ist der Unterschied zwischen dem Projekt, womit Sie uns kommen, und jenen andern, die der Zionismus mit Recht immer bekämpft oder als durchaus unzureichend hingestellt hat? Ihm ist wieder ein kleiner Unterschied entgangen. Nach Argentinien und Kanada werden Juden in nicht jüdische Umgebung geschickt, um dort als Juden zu verschwinden, sich zu assimilieren, weiter die entrechtete Minderheit zu bleiben, die sie auch in den alten Ländern waren. Hier aber — wie konnte Ihnen dieses Moment entgehen! — handelt es sich darum, Juden nicht irgendwohin ins Blaue, nach Argentinien oder Kanada zu schicken, sondern nach einer Stelle, wo sie Juden sein, sich als Juden national ausleben, zu jüdischen Bürgern erzogen werden und ihren Kindern Gelegenheit bieten können, als Juden jüdisch heranzuwachsen. Glauben Sie wirklich, dass das dasselbe ist? (Lebhafter Beifall.)

Hr. Dr. Levin hatte noch einen sehr mächtigen Einwand, und ich stelle fest, dass, als er das sofort zu zitierende Wort sprach, der ganze Saal in ein dröhnendes Beifallkatschen ausbrach: „Wozu brauchen wir Ostafrika?“ fragte er; „wir haben Erez Israel.“ Ich freue mich, das zu erfahren. Bitte, geben Sie es uns doch, wenn Sie es haben. (Beifall.)

(Del. Dr. Levin: Wir werden es Ihnen geben. — Unruhe. — Präsident Dr. Herzl gibt das Glockenzeichen.)

Ich möchte jetzt, damit kein Irrtum besteht, eine Feststellung machen: Ich persönlich habe kein Wort der Empfehlung für Ostafrika; aus einem ganz einfachen Grunde: Ich weiss nichts von Ostafrika, ich ahne nichts davon. Ich habe über Uganda, über den Kilimandscharo und die andern in der Nähe der in Betracht kommenden Gegenden gelegenen Gebiete das gelesen, was ein gebildeter Europäer darüber gelesen haben muss. Aber ich gestehe, dass ich es mit zerstreutem Auge, ein bisschen obenhin gelsen habe. Ich empfehle Ostafrika nicht. Nie soll ein Jude sagen dürfen: Ich bin nach Ostafrika gegangen, weil Nordau mich hingeschickt hat. Ich schicke niemand hin. Das einzige, was ich sage, ist: Man spricht mir plötzlich von Ostafrika. Prüfen wir, was daran ist.

Wenn es schlechtes Land ist, nicht daran rühren; wenn es gutes Land ist, dann wollen wir die Frage erwägen: Darf und soll der Zionismus sich mit dem Nachtasyl beschäftigen? Das Nachtasyl! Ich habe nicht gesagt: Nur Nachtasyl, nicht gesagt: Gorkisches Nachtasyl, wo Vagabunden zusammenkommen und in poetischer Stimmung oder mit dem schönen Ton der Selbstverständlichkeit, der den Erzählungen Gorkis so tiefe Wirkung gesichert hat, miteinander über ihre vergangenen Verbrechen, über ihre künftig geplanten Morde, zwischendurch über ihre Liebeserregungen und ihre allgemeine vage Menschenfreundlichkeit sprechen, nein, ich habe hinzugefügt — und ich bin beschämt, festzustellen, dass dieses Wort an Ihnen vorübergegangen, von Ihnen abgeglitten ist, obschon Sie es nicht nur gehört haben, sondern es seitdem auch gedruckt haben lesen können —, dass unser Nachtasyl ein eigentümliches Nachtasyl sein soll, nämlich zugleich Nachtasyl und Erziehungsstätte. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Die Juden, die zu unserem Nachtasyl kommen, werden nicht mit einer Pritsche und einem Bissen trockenen Brotes abgespeist. Sie werden als Vagabunden eingeführt und drinnen zu Bürgern gedrillt, zu jüdischen Bürgern, nicht für Ostafrika, wenn es Ostafrika ist, nicht für ein anderes Land, wenn es ein anderes Land ist, sondern für Zion. (Lebhafter Beifall.)

Was machen Sie denn jetzt? Worin besteht denn Ihre ganze zionistische Agitation? Darin, dass Sie hierher kommen und Lärm machen? Ist das alles? (Unruhe.) — Ich werde Ihnen, wenn nötig, noch härtere Dinge sagen! — Sie arbeiten in aller Herren Ländern an der Erziehung von Juden zu Zionisten. Sie arbeiten daran, eine formlose chaotische Masse zu Bürgern zu erziehen. Was tunSie anderes, wenn Sie autonome Kolonien gründen, um dort dieses Erziehungswerk ungehinderter, gründlicher, zielbewusster, vollständiger auszuführen? (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Einer der Redner, Herr Diesenhof, der mir, nebenbei bemerkt, persönlich besonders sympathisch ist, hat ein Wort gesprochen, das ich gut kenne: „Uns handelt es sich nicht um die Juden, sondern

um das Judentum.“ „Das Judentum ohne die Juden“: Ja wohl. Wir kennen dich, schöne Maske! Gehen Sie mit diesem Worte in eine Spiritistenversammlung. (Schallende Heiterkeit und Beifall.) Unter Lebenden, die Leben um sich und vor sich haben wollen, werden Sie damit kein Glück machen. (Langanhaltender Beifall.) Meines Erachtens . . . .

Präsident Dr. *Herzl*: Ich bemerke in dieser Ecke des Saales ein Knäuel, wo man sich, glaube ich, nicht wohl genug fühlt. Ich bitte Sie, sich im Interesse der Ordnung ein bisschen in den Hintergrund zurückzuziehen; Sie werden dort besser hören, besser stehen und es wird nicht zu Tumulten kommen.

Del. Dr. *Nordau*: Obwohl die 15 Minutenzeit nicht auf mich anwendbar ist, werde ich sie doch selbst auf mich anwenden. Ich habe mir Ihre Aufmerksamkeit nur noch für drei Minuten zu erbitten. Es wird besorgt, dass wir unsere mit so viel Mühe, mit so viel bitterer Not aufgebrachten Mittel für die provisorische Kolonisation verwenden könnten, so dass für unser eigentliches Ziel nichts übrig bleibt. Das scheint mir vollkommen ausgeschlossen. Es handelt sich nicht darum, die Mittel unserer Kolonialbank, des Nationalfonds und etwaige Zuwendungen für zionistische Zwecke dafür zu verwenden. Kein Pfennig davon! (Rauschender Beif.) Das einzige, das sich rechtfertigen liesse, wäre die Anweisung der im ganzen wenig bedeutenden Kosten für die Entsendung einer Prüfungskommission. Das wäre aber auch das Maximum; die Kosten der Finanzierung eines solchen Unternehmens, wenn Sie selbst beschliessen, ein solches auszuführen, müssten auf anderem Wege aufgebracht werden, nicht aus zionistischen Mitteln. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Was riskieren Sie, wenn Sie eine Kommission ernennen . . . ? (Rufe: Ruhe!)

Präsident: War da nicht wieder ein Pfuiruf?

Stimmen: Nein! Ruhe! Ruhe!

Redner: Was riskieren Sie, wenn Sie zunächst nur beschliessen, eine Kommission zu ernennen, der Sie den strikten Auftrag geben, die ihr vom A.-C. vorzulegenden Pläne zu prüfen, von den dazu gehörigen Erläuterungen Kenntnis zu nehmen und allenfalls bei dieser Prüfung so gründlich vorzugehen, dass auch die Untersuchung der Verhältnisse an Ort und Stelle ein Element der Prüfung bildet? Einen Beschluss, der Sie bindet, wird dieser Ausschuss nie und nimmer fassen dürfen. Wenn nötig, wird dazu ein neuer Kongress zusammentreten, dessen Platform lauten wird: Dürfen wir, ohne das Ziel des Zionismus aus dem Auge zu verlieren, zum Zwecke der zionistischen Arbeit eine provisorische Kolonie bilden? Darüber wird ein besonderer Kongress zu entscheiden haben. Das jüdische Volk selbst wird in seinen Wählerversammlungen darüber schlüssig werden müssen. (Grosser Beifall.) Einstweilen aber werden Sie durch die Wahl eines Ausschusses zur Prüfung der Ihnen vorgelegten Frage zwei Pflichten erfüllt haben.

Sie wissen, dass ich nicht Mitglied des A.-C. bin, ich verlange von Ihnen für mich kein Vertrauen — ich war im Begriffe etwas zu sagen, was ich lieber unterdrücke — ich verlange also kein Vertrauen, dabei bleibe ich; aber Sie schulden Ihrem Führer das Vertrauen, Sie schulden ihm das Mittel, das er in seiner Einsicht von Ihnen verlangt, wenn er Sie darum bittet, es ihm an die Hand zu geben, ohne dass Sie damit irgend einer späteren wirklichen Entscheidung präjudizierlich vorgreifen. Ein zweiter Grund kommt noch in Betracht. Wir schulden diese Höflichkeit auch England. Sie würdigen vielleicht nicht alle in diesem Augenblicke die Bedeutung der Tatsache, dass ein Weltreich sich mit dem Beauftragten des in seinem Kongresse organisierten jüdischen Volkes auf Verhandlungen einlässt und ihm einen bestimmten Antrag macht, der beinahe keinerlei Gegenseitigkeit in sich schliesst, denn man verlangt tatsächlich nichts von uns, man will nur geben. Das ist so schön, dass es mir aus meinem politischen Instinkt heraus beinahe zu schön scheint. (Heiterkeit.) Einer solchen Höflichkeit gegenüber wollen Sie nicht einmal die kleine Gegenhöflichkeit üben, eine Kommission einzusetzen und durch diese den britischen Antrag prüfen zu lassen? Sie wollen einen Antrag dieser Art abweisen, ohne ihn auch nur einer Prüfung zu würdigen? Mein letzter Vorredner hat gesagt: „Unser guter Herzl wird die Sache schon in die Reihe bringen.“ Schön. Beginnen wir also zunächst damit, das Porzellan in Stücke zu zerschlagen. Unser guter Herzl wird schon wieder einen ganzen Topf daraus machen! Ich habe die grösste Achtung vor seinen Fähigkeiten — ich bezweifle indes, dass er das kann. (Lebhafte Heiterkeit.)

Ich schliesse. Erwägen Sie, was Sie tun, wenn Sie dem Führer, dem Sie angeblich vertrauen, das Mittel verweigern, ein ihm gewordenes günstiges Anerbieten der englischen Regierung auch nur mit platter Höflichkeit zu beantworten. Erwägen Sie, welche Verantwortung Sie auf sich nehmen, wenn Sie ohne Erörterung von vorneherein erklären: es darf auch keine Erziehungsstätte für den jüdischen Staat, keine Pepinière für jüdische Bürger geschaffen werden. Erwägen Sie, was Sie in Russland anrichten. — Das ist mein letztes Argument, woran seltsamerweise niemand gedacht hat — denn Sie haben alle den Brief gelesen, der gestern in der „Welt“ erschienen ist . . . .

Präsident Dr. *Herzl*: Ich bitte mit gutem Beispiele voranzugehen und in diese Diskussion nicht einzutreten.

Dr. *Nordau*: Dann sage ich nur folgendes: (Zwischenrufe seitens des Delegierten Dr. Syrkin.)

Präsident Dr. *Herzl*: Herr Dr. Syrkin!

Dr. *Nordau* (fortfahrend): Wenn Sie die Kommission unter den Umständen, unter denen sie eventuell günstigenfalls gewählt werden kann, ernennen, dann werden Sie auch an einer andern Stelle als in

Russland sicher die ernste Ueberzeugung erwecken, dass mit der einfachen Erklärung: „Wir lassen uns mit euch wegen Palästina auf nichts ein," die Sache nicht abgetan ist. Die zweitägige Diskussion hat wahrscheinlich an der richtigen Stelle die Ueberzeugung bestärkt oder, wenn sie nicht vorhanden war, geschaffen, dass nichts uns an unserm Endziel irre machen kann, auch die erfahrene Abweisung nicht. Das ist erreicht. Jetzt können Sie getrost die Kommission ernennen und sagen: „Was immer die Kommission beschliesst, was immer ein späterer Kongress beschliesst, alles was wir ausserhalb Palästinas schaffen werden, wird von uns immer nur als Vorbereitung für Palästina gemeint und verstanden sein." (Frenetischer Beifall und Händeklatschen — Tücherschwenken.)

Präs. Dr. **Herzl:** Ich habe es für wünschenswert gehalten, dem Kongress etwas mehr mitzuteilen, als ich bisher glaubte mitteilen zu dürfen. Ich konnte das aber selbstverständlich nicht tun, ohne an der zuständigen Stelle mir die Erlaubnis erbeten zu haben, und darum bin ich erst jetzt in der Lage, Ihnen eine Mitteilung, etwas Ergänzendes mitzuteilen, vielleicht das Wichtigste, was an Tatsächlichem bisher in dieser Debatte vorgekommen ist.

Bei dieser Gelegenheit antworte ich auch auf einzelne Vorwürfe, nämlich, dass man dem Kongresse früher keine Mitteilung gemacht habe und dass man infolgedessen von Ostafrika und dem Gebiete, das in Frage käme, nichts wisse. Wenn sogar Dr. Nordau auf der Tribüne erklären musste, dass er über das Gebiet nicht genügend unterrichtet ist! Wir konnten Ihnen früher keine Mitteilungen machen, weil wir noch nichts Bestimmtes in Händen hatten. Wir können nicht Nachrichten geben wie ein gut unterrichtetes Blatt, das schon am Tage vorher zu melden wusste, dass jemand gestorben ist. Aus dem Datum eines Dokumentes, das ich auf der Tribüne werde verlesen lassen, werden Sie ersehen, dass es nicht möglich war, diese Mitteilungen vor dem 14. August anzukündigen. — Ich erteile das Wort Mr. Greenberg.

Del. Leopold J. **Greenberg** (von lebhaftem, langanhaltendem Beifall und Händeklatschen begrüsst, besteigt die Rednertribüne).

Präs. Dr. **Herzl:** Sie wollen etwas über den Gang der Verhandlungen mitteilen. Das können Sie zuerst tun und dann das Dokument verlesen.

Del. Leopold J. **Greenberg** (spricht englisch).

As I have personally been engaged on behalf of Dr. Herzl, in negotiating with the British Government upon the matter of East Africa, I do not deem it right that I should express any party opinion in Congress upon the question. But I think it necessary to tell you that so far as the negotiations that have taken place are concerned, we have not in the slightest degree bound ourselves to accept the suggestion of the British Government—a suggestion which I venture to add has arisen solely and wholly I believe from a desire to see bettered the general condition of Jewry, and from a wise and far-seeing appreciation of the Jewish people. This estimate of us by a great and powerful nation is so new—is so opposed to the manner in which we have for so long been regarded—that I am sure it will interest you to know this fact concerning the British Government. Nor will the appointment

of a Commission bind us in the matter. There can be no binding in the case until thorough investigation into the whole of the conditions and circumstances of the suggestion have been made, and this cannot well be done except by the proposed Commission. I think it well to tell you that this offer or suggestion was made to Dr. Herzl in the first place by Mr. Chamberlain, and that while Dr. Herzl felt there was any chance of continuing the negotiations in respect to El Arisch, he respectfully told Mr. Chamberlain that the preferred not to consider East Africa. But, Mr. Chamberlain, when the negotiation for El Arisch fell through, was good enough to again suggest through me to Dr. Herzl his previous view in regard to East Africa. He told me that when he was in Africa, he had an opportunity of seeing the land referred to, and said, „Here is a country which will suit Dr. Herzl". Of course no exact territory has as yet been spoken of; the precise area to be acquired will be a matter for negotiation afer experts have been there to examine the place, but the part which Mr. Chamberlain told me he thought from casual observation might suit us if available, lies between Nairobi and the Mau Escarpment—this he described as being on very high grond, with an excellent climate suitable for white people, indeed he described it as being like a beautiful portion of Southern England. And, I understand from the Government that if the territory chosen by us is agreeable and in accordance with the recommendation tendered them by the High Commissioner of the Protectorate, they would be willing to concede a considerable area of land—say some two or three hundred miles latitude by two or three hundred miles longitude. I may say that the part beween Nairobi and the Mau escarpment is near to the railway which runs direct from Mombassa. As to the status of the proposed settlement, the present proposal is for local autonomy subject to the control of His Britannic Majesty's Government. I will only add one personal remark: I am a strong Palestinian, and am anxious to see our people gathered together again in our own beloved ancient land, and had I not all along been convinced that the negotiations with the British Government and the British proposal were a long step towards the goal of our nation, towards Palestine, I should with great respect have asked our chief to relieve me from the work with which he had honoured me. Remember one thing, the way to Palestine need not necessarily be only the geographical way. The political road we must never lose sight. The following is the text of the letter peceived:

*Sir Clement Hill, Chief of Protectorate Dept. to Mr. L. J. Greenberg.*
*Foreign Office.* Aug. 14th 1903.

*Sir.*

Mr. Chamberlain communicated to the Marquess of Lansdowne the letter wihch you addressed to him on the 13th ultimo containing the form of an agreement which Dr. Herzl proposes should be entered

into between His Majesty's Government and the Jewish Colonial Trust Ltd. for the establishment of a Jewish settlement in Eeast Africa.

His Lordship has also had under his consideration the remarks made by you on 6the inst. on the occasion of your interview in this office with Sir E. Barrington and Mr. Hurst.

I am now directed by His Lordship to say that he has studied the question with the inerest which His Majesty's Government must always take in any well-considered scheme for the amelioration of the position of the Jewish Race. The time at his disposal has been too short to enable him to go fully into the details of the plan or to discuss it with His Majesty's Commissioner for the East Africa Protectorate, and he regrets that he is therefore unable to pronounce any definite opinion in the matter.

He understands that the Trust desire to send some gentlemen to the East Africa Protectorate, who may ascertain personally whether there are any vacant lands suitable for the purposes in question, and, if this is so he will be happy to give them every facility to enable them to discuss with His Majesty's Commissioner the possibility of meeting the view which may be expressed at the forthcoming Zionist Congress in regard to the conditions upon which a settlement might be possible.

If a site can be found which the Trust and His Majesty's Commissioner consider suitable and which commends itself to His Majesty's Government, Lord Landsdowne will be prepared to entertain favourably proposals for the establishement of a Jewish colony or settlement, on conditions which will enable the members to observe their National customs. For this purpose he would be prepared to discuss (if a suitable site had ben found and subject to the views of the advisers of the Secretary of State in East Africa) the details of a scheme comprising as its main features: the grant of a considerable area of land, the appointment of a Jewish Official as chief of the local administration, and permission to the Colony to have a free hand in regard to municipal legislation and as to the management of religious and purely domestic matters, such Local Autonomy being conditional upon the right of His Majesty's Government to exercise a general control.

There is no need at present to consider the details of the terms which the land would be granted, whether by sale or lease, but His Lordship assumes that no portion of the administrative expenses of the settlement would fall on His Majesty's Government, and the latter would reserve power to reoccupy the land if the settlement should not prove a successs.

I am, Sir, your most obedient humble servant

(signed) *Clement Hill.*

Präs. Dr. **Herzl:** Um weiteren Wünschen, die laut geworden sind, zu entsprechen, und um dem Kongresse Gelegenheit zu geben, von der geographischen Lage des Landes, des Gebietes, welches wir bloss untersuchen wollen, bevor wir den Kongress zur Beschlussfassung einberufen, sich zu unterrichten, habe ich nach Massgabe der in dieser kurzen Zeit zur Verfügung stehenden Mittel eine ganz flüchtige Skizze von der Hand eines Delegierten, der glücklicherweise auch Künstler ist, anfertigen lassen, die ich hier an der Wand anbringen lasse.

Ich werde nunmehr Herrn Dr. Nordau bitten, zuerst die Worte des Mr. Greenberg zu übersetzen, die er in seinem eigenen Namen gesprochen hat. Dann wird die Uebersetzung des Dokumentes vorgelesen werden, welches ich dem Kongresse vorlegen darf.

Dr. *Nordau* (stürmisch akklamiert): Mr. L. J. Greenberg sagte: Da ich persönlich von Herrn Dr. Herzl beauftragt war, mit der britischen Regierung über die Ostafrikafrage zu verhandeln, würde es mir nicht richtig scheinen, eine Parteimeinung vor dem Kongress über die Frage auszudrücken, aber es scheint mir notwendig, Ihnen zu sagen, dass, soweit die bisher stattgefundenen Verhandlungen in Betracht kommen, wir uns nicht im geringsten Masse gebunden haben, das Anerbieten der britischen Regierung anzunehmen, ein Anerbieten, das, wie ich zu sagen wage, lediglich, ganz und gar, aus dem Wunsche hervorging, die allgemeine Verfassung des Judentums gebessert zu sehen, und das hervorging aus einer weisen und weitblickenden Schätzung der Fähigkeiten des jüdischen Volkes, seiner Energie und seiner Gabe zur Selbstregierung. Diese Schätzung unseres Volkes von Seite einer grossen und machtvollen Nation ist etwas so neues, ist der Art, in der wir gewöhnlich betrachtet werden, so entgegengesetzt, dass ich sicher bin, es wird Sie interessieren, zu erfahren, dass dies die Geistesverfassung der britischen Regierung uns gegenüber ist. (Bravorufe.)

Die Bestellung eines Ausschusses bindet uns in keiner Weise. Wir sind überhaupt nicht gebunden, so lange wir nicht gründlich alle Bedingungen und Umstände des Anerbietens, das uns gemacht worden ist, geprüft haben. Und diese Prüfung ist nicht möglich, wenn wir nicht den beantragten Ausschuss einsetzen.

Ich denke, ich sollte Ihnen ebenfalls sagen, dass dieses Anerbieten Dr. Herzl zuerst von Mr. Chamberlain gemacht wurde. Aber so lange Dr. Herzl fühlte, dass noch die leiseste Aussicht war, mit Nutzen die Verhandlungen wegen El-Arisch fortzusetzen, erklärte er Mr. Chamberlain achtungsvoll, dass er es vorzog, sich auf die Ostafrikafrage nicht einzulassen. (Hört! Hört!) Aber als die Verhandlungen wegen El-Arisch gescheitert waren, war Mr. Chamberlain so freundlich, wieder durch mich Dr. Herzl mitteilen zu lassen, was er von Ostafrika dachte. Er sagte zu mir: als er in Afrika war, hätte er Gelegenheit gehabt, das von ihm erwählte Land zu sehen, und fügte hinzu: das ist ein Land, das Herrn Dr. Herzl passen dürfte.

Es ist allerdings bis jetzt noch kein genaues Territorium bestimmt worden. Der genaue Ort, der zu erwerben wäre, muss noch bestimmt werden und den Gegenstand von Unterhandlungen bilden, nachdem Sachverständige unsererseits dort gewesen sein werden, um den Ort zu prüfen. Aber die Gegend, von der Mr. Chamberlain sagte, dass er nach flüchtiger Beobachtung den Eindruck habe, sie würde uns passen, wenn sonst die Umstände geeignet wären, liegt zwischen Nairaubi und dem Nau Escarpment. Sie wird beschrieben als ein Hochland mit einem ausgezeichneten Klima für Weisse und scheint dem vaterländisch gesinnten Engländer dem südlichsten Teile Englands ähnlich zu sein. Ich erfahre von der Regierung, dass, wenn das gewählte Gebiet uns annehmbar scheint und der High Commissionar der Schutzherrschaft die Gewährung empfiehlt, die Regierung bereit sein werde, uns ein bedeutendes Landgebiet zu überlassen, etwa 2—300 englische Meilen lang und ebenso breit, also zwischen 40 und 90 000 englische Geviertmeilen.

Die Gegend zwischen Nairaubi und dem Mau Escarpment liegt in der Nähe der Eisenbahn, die von Mombassa kommt. Was das rechtliche Verhältnis der vorgeschlagenen Ansiedlung betrifft, so handelt es sich um eine örtliche Autonomie unter der Schutzherrschaft Seiner britischen Majestät Regierung. —

Ich will noch eine persönliche Bemerkung beifügen: Ich bin ein so starker Palästinenser, mir ist es so darum zu tun, unser Volk in unserem eigenen Lande der Väter versammelt zu sehen, dass, wenn ich nicht all die Zeit überzeugt gewesen wäre, dass die Verhandlungen mit der britischen Regierung und die britischen Vorschläge ein weiterer Schritt zum Ziele unserer nationalen Bestrebungen mit Palästina als Ende wären, ich mit achtungsvoller Ergebenheit unsern Führer gebeten hätte, mich des Auftrages, mit dem er mich beehrt hatte, zu entheben. Ich erinnere Sie noch an eine Sache. Der Weg nach Palästina ist nicht notwendigerweise nur ein geographischer Weg, der politische Weg darf auch nicht aus dem Auge verloren werden. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Die Urkunde, die Ihnen jetzt vorgelegt wird, ist ein Brief von Sir Clement Hill, ständigem Unterstaatssekretär für die Kolonien, an Mr. Greenberg.

14. August 1903.

„Sehr geehrter Herr!

Herr Chamberlain teilte dem Marquis von Lansdowne den Brief mit, den Sie unter dem 13. v. M. an ihn gerichtet haben und der den Entwurf eines Vertrages enthielt, den Dr. Herzl zum Abschluss zwischen Sr. Majestät Regierung und der jüdischen Kolonialbank vorschlägt und der die Errichtung einer jüdischen Siedlung in Ostafrika bezweckt.

Se. Herrlichkeit hat auch die Bemerkungen erwogen, die Sie am 6. d. M. gelegentlich Ihrer Unterredung mit Sir E. Barrington und Mr. Hurst in diesem Amte machten.

Ich bin nun von Sr. Herrlichkeit beauftragt, zu sagen, dass sie die Frage mit dem Interesse studiert haben, das Sr. Majestät Regierung immer an jedem wohlerwogenen Plan nehmen muss, der die Besserung der Lage der jüdischen Rasse bezweckt. (Stürmischer Beifall. — Tücherschwenken. — Die Versammlung erhebt sich und bricht in Hochrufe aus.) Die Zeit, über die sie verfügten, war zu kurz, als dass es ihr möglich geworden wäre, auf alle Einzelheiten des Planes einzugehen oder ihn mit Sr. Majestät Vertreter für das ostafrikanische Protektorat zu erörtern, sie bedauern daher, dass sie nicht in der Lage sind, eine endgiltige Meinung über die Angelegenheit auszudrücken.

Lord Lansdowne nimmt an, dass die Bank einige Herren in das ostafrikanische Schutzgebiet zu senden wünsche, die persönlich feststellen sollen, ob es dort freies Land gibt, das sich für die ins Auge gefassten Zwecke eignet, und wenn dies der Fall ist, wird er sich glücklich schätzen, ihnen jede Erleichterung zu gewähren, damit sie mit Sr. Majestät Vertreter die Möglichkeit erörtern, den Anschauungen entgegen zu kommen, die am nächsten Zionistenkongress in Betreff der Bedingungen ausgedrückt werden dürften, unter denen eine Niederlassung möglich sein würde. (Hört! Hört!)

Wenn ein Landstrich gefunden werden kann, den die Bank und Sr. Majestät Vertreter als geeignet betrachten und der Sr. Majestät Regierung empfehlenswert scheint, dann wird Lord Lansdowne geneigt sein, Vorschläge zur Errichtung einer jüdischen Kolonie oder Ansiedlung unter Bedingungen günstig aufzunehmen, die den Mitgliedern die Möglichkeit gewähren, ihre Volksbräuche zu beobachten. (Stürmischer Beifall.) Zu diesem Zwecke würde er geneigt sein, wenn ein geeigneter Landstrich gefunden ist, und vorbehaltlich der Meinung der Berater des Staatssekretärs in Ostafrika, die Einzelheiten eines Planes zu erörtern, dessen Hauptpunkte sein sollen: die Gewährung eines ansehnlichen Stückes Land, die Ernennung eines jüdischen Beamten zum Oberhaupt der örtlichen Verwaltungsbehörde (Stürmischer Beifall.) und die Gewährleistung voller Bewegungsfreiheit an die Kolonie für Munizipalgesetzgebung und für die Ordnung der religiösen und ausschliesslich inneren Verwaltungsangelegenheiten.“ (Erneuter Beifall und Händeklatschen.)

Präsident Dr. *Herzl* (unterbrechend): Ich glaube, dass bei Verlesung eines solchen Dokumentes volle Ruhe herrschen muss. Ich bitte den letzten Satz nochmals zu verlesen.

Dr. *Nordau* (liest): „Zu diesem Zwecke würde er geneigt sein, wenn ein geeigneter Landstrich gefunden ist, und vorbehaltlich der Meinung der Berater des Staatssekretärs in Ostafrika, die Einzelheiten

eines Planes zu erörtern, dessen Hauptpunkte sein sollen: die Gewährung eines ansehnlichen Stückes Land, die Ernennung eines jüdischen Beamten zum Oberhaupt der örtlichen Verwaltungsbehörde und die Gewährleistung voller Bewegungsfreiheit an die Kolonie für Munizipalgesetzgebung und für die Ordnung der religiösen und ausschliesslich inneren Verwaltungsangelegenheiten; dieses örtliche Selbstverwaltungsrecht muss indes das Recht Sr. Majestät Regierung unberührt lassen, eine allgemeine Oberaufsicht zu üben.

Es ist zur Zeit unnötig, die Einzelheiten der Bedingungen zu erwägen, unter denen das Land bewilligt werden würde, ob dies in Form eines Verkaufs oder einer Pacht geschehen würde, aber Seine Herrlichkeit nimmt an, dass kein Teil der Verwaltungskosten der Siedlung Sr. Majestät Regierung zur Last fallen würde, und letztere würde sich das Recht vorbehalten, das Land wieder in Besitz zu nehmen, wenn die Siedlung sich als Misserfolg erweisen sollte.

Ich bin, sehr geehrter Herr, Ihr ganz ergebenster

Clement Hill."

(Stürmischer, langanhaltender Beifall und Händeklatschen im Saale und auf der Galerie. — Hüte- und Tücherschwenken. — Die Versammlung erhebt sich unter begeisterten Hochrufen.)

Madame Prof. **Gottheil** (übersetzt die Rede des Mr. Greenberg und die Erklärung der englischen Regierung ins Französische).

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Nur eine kurze Mitteilung: Unter dem Eindrucke des amtlichen Dokumentes, das ich deutsch verlesen habe, hat einer unserer Kollegen am Kongresse, Herr Rabbiner Fischl Pines erklärt, dass er die englische Regierung mit der erforderlichen Spende in das „Goldene Buch" des Nationalfonds eintragen lässt. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Geehrte Versammlung! Ich habe die Zuversicht, dass das jüdische Volk eines Tages in der Lage sein wird, seine Dankbarkeit Einzelnen, Regierungen und Völkern gegenüber auch noch anders auszudrücken! (Lebhafter Beifall.) Inzwischen aber war es eine rührende Bewegung des jüdischen Herzens, die sich in dieser Weise äusserte. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Präs. Dr. **Herzl:** Ich werde, bevor ich die Abstimmung vornehme, eine Pause eintreten lassen. Ich bitte aber nicht mit der gewohnten Unpünktlichkeit wieder zu erscheinen, sondern genau in einer Stunde, das wäre um ³/₄4 Uhr, weil dann die von vielen gewünschte — von ungefähr 120 Delegierten — namentliche Abstimmung sogleich beginnen wird, und wer nicht hier ist, nicht die Gelegenheit haben wird, sich zu diesem Punkte auszusprechen.

Del. Dr. **Kohan-Bernstein** (übersetzt das ins Russische).

Del. Dr. Alexander **Marmorek** (gibt die französische Uebersetzung).

Präs. Dr. **Herzl:** Die Ordner mögen sich hier einfinden.

Del. Dr. **Kohan-Bernstein** (meldet dies russisch).

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Das grosse A.-C. versammelt sich jetzt gleich im rückwärtigen Zimmer.

Präs. Dr. **Herzl:** Ich schliesse die Sitzung.

(Schluss der Sitzung um 2 Uhr 50 Min.)

---

## (Nachmittagssitzung.)

### Beginn: 4 Uhr 5 Minuten.

Präs. Dr. *Herzl*: Wir werden jetzt die namentliche Abstimmung über die Frage vornehmen, eine Kommission über die Ostafrika-Frage einzusetzen. Da ich aber nicht für die Zuspätkommenden die Namensaufrufe wiederholen will, da wir weiters bisher noch keine namentliche Abstimmung gehabt haben, so dass der Gebrauch nicht allen Delegierten vertraut ist, so will ich noch eine kurze Frist für die Säumigen zulassen und bitte die Ordner, die Delegierten, die noch nicht da sind, in den Saal zu rufen und sich bereit zu halten, bei der namentlichen Abstimmung mitzuwirken. Ich werde in fünf Minuten, die ich aber hier ruhig zu verbringen bitte und nicht in tumultarischer Weise, den Entwurf dem Kongress vorlegen, der jetzt noch redigiert wird, und verlesen. Ich bitte, im Saale Ruhe zu halten und sich für die namentliche Abstimmung vorzubereiten. Das grosse A.-C. zieht sich auf diese fünf Minuten noch zurück, um den Entwurf definitiv festzustellen. — (Die Sitzung wird um 4 Uhr 10 Min. unterbrochen. Nach Wiederaufnahme der Sitzung 4 Uhr 15 Min.):

*Präsident*: Die namentliche Abstimmung wird in der Weise vorgenommen, dass ein Buchstabe des Alphabets gezogen wird, bei dem die Abstimmung beginnt. Dann werden die Namen der Delegierten nach dem Alphabet verlesen und die Delegierten werden beim Namensaufruf mit „Ja“ oder „Nein“ antworten, je nachdem sie für oder gegen den Antrag sind, den ich gleich verlesen werde.

Ich bitte die Herren Schriftführer, dies zu übersetzen.

Rechtsanwalt *Rosenbaum* (übersetzt ins Russische).

Mr. *de Haas* (übersetzt ins Englische).

Dr. *Nordau* (übersetzt ins Französische).

*Präsident*: Zur Kontrolle werden die Stimmzettel in zwei Körbe, die mit „Ja“ und mit „Nein“ bezeichnet sind, hineingeworfen. Ich lese Ihnen jetzt den Antrag vor, der vom grossen A.-C. dem Kongresse vorgelegt wird, wozu ich bemerke, dass das grosse A.-C. als ein Gesamtkörper über diese Sache abgestimmt hat und dass die einzelnen Mitglieder des grossen A.-C. beim Namensaufrufe nicht mehr mitstimmen werden.

Rechtsanwalt *Rosenbaum*: Ich bitte ums Wort!

*Präsident*: Ich kann Ihnen jetzt das Wort nicht mehr geben, wir sind inmitten der Abstimmung.

Rechtsanwalt *Rosenbaum*: Ich bitte zu protokollieren, dass ich ums Wort gebeten habe.

*Präsident*: Dass Sie ums Wort gebeten haben, während ich in der Abstimmung war, das können Sie protokollieren lassen. Ich bitte jetzt Platz zu nehmen, später können Sie den ganzen Vorgang einer Kritik unterziehen. Jetzt bitte ich nicht zu stören.

Ich werde jetzt den Antrag des grossen A.-C. verlesen. Erlauben Sie mir nur noch einige Schlussworte dazu zu sprechen. Ich halte es nämlich für eine Pflicht der Führer, einer Verantwortung nicht auszuweichen, sondern sich deutlich dazu zu stellen und da ich ganz genau weiss, dass das weitere Fortarbeiten mit den grössten Schwierigkeiten verbunden wäre, ja vielleicht unmöglich wäre, wenn die ausserordentlich massvolle Fassung dieses Komiteeantrages nicht durchdringt, so lege ich Ihnen den ganzen Ernst dieser Abstimmung, bevor sie beginnt, nahe. Wir schulden Dank für das grossartige Anerbieten, welches wir bekommen haben; den können wir bloss mit Worten oder Hüte- und Tücherschwenken nicht ausdrücken. Unser Dank in einer ernsten Angelegenheit hat vor allem darin zu bestehen, dass wir sie ernst behandeln und zum Ernst dieser Behandlung ist es unerlässlich, eine Expedition zur Prüfung auszuschicken, unvorgreiflich, wie es Ihnen Herr Dr. Nordau in vollkommen klarer Weise auseinandergesetzt hat, unvorgreiflich den Prinzipien unserer Bewegung und ohne die Beschlussfassung über die Besiedlung selbst dem Kongresse vorweg zu nehmen und ich mache Sie auf den Schluss dieses Antrages ausdrücklich aufmerksam, bevor ich ihn verlesen lasse. Der Beschluss über die Besiedlung Ostafrikas wird einem eigens hiezu einzuberufenden Kongress vorbehalten. Ich bitte das, was ich sagte, auf Russisch zu wiederholen.

Dr. *Kohan-Bernstein* (übersetzt ins Russische).

*Temkin* (übersetzt ins Russische).

*Präsident*: War das alles?

Del. Dr. *Awinowitzky*: Das war nicht alles, was Sie gesprochen haben, das war nur der Schluss.

*Präsident*: Ich bitte alles zu übersetzen, was ich gesprochen habe.

Dr. *Kohan-Bernstein*: Ich glaubte nur den Schluss übersetzen zu sollen.

Dr. *Levin* (übersetzt ins Russische).

*Präsident*: Ich lese jetzt den Antrag vor. Der Antrag des grossen A.-C. lautet:

„Zur Prüfung der Frage der Ansiedlung des von der englischen Regierung so hochherzig in Aussicht gestellten Gebietes beschliesst der Kongress, eine Kommission einzusetzen. Diese Kommission hat

aus neun Mitgliedern zu bestehen, und es ist ihre Aufgabe, dem engeren A.-C. mit lediglich beratender Stimme zur Seite zu stehen bei Entsendung einer Expedition nach den zu erforschenden Gebieten. Es ist wohl verstanden, dass die Kosten der Expedition weder von der jüdischen Kolonialbank, noch von der Anglo-Palaestine Company, noch vom jüdischen Nationalfonds entnommen werden dürfen. Ueber die Beschaffung der Mittel hat sich der Finanzausschuss mit dem engern A.-C. ins Einvernehmen zu setzen. Der Beschluss über die Besiedlung Ostafrikas wird einem eigens hiezu einberufenen Kongress vorbehalten."

Das ist der Antrag des grossen A.-C. Ich bitte den jetzt zu übersetzen.

Dr. Alexander *Marmorek* (übersetzt den Antrag ins Französische).

Mr. *de Haas* (übersetzt den Antrag ins Englische).

Dr. *Levin* (ins Russische und ins Hebräische).

Präs. Dr. *Herzl*: Die Abstimmung beginnt, ich mache aber aufmerksam, dass nur mit „Ja" und „Nein" zu stimmen ist, und dass die Stimmenabgabe von keiner Beifalls- oder Missfallenskundgebung begleitet werden möge, weil wir sonst sehr lang brauchen würden, und die Zeit schon sehr vorgeschritten ist. Es ist der Buchstabe B gezogen worden. Ueber Namensaufruf durch Sekretär Reich geben die Delegierten ihre Stimmen ab.

**Mit „Ja" stimmten:**

Hermann Abrahamsohn, Frau L. Abramoff, Dr. E. Adler, Kaufmann Dan. S. Albachary, Zahnarzt Markus Anzelevitz, Rechtsanwalt Dr. Jakob Ascher, Kaufmann M. Aschkenasi, cand. phil. Israel Auerbach, Dr. med. Ph. Awinowitzky.

Julius Baad, Frau Minna Baad, Kaufmann Sal. Babiacki, Kaufmann Percy P. Baker, Kaufmann H. A. Banon, Bildhauer Friedrich Beer, Kaufmann Isid. Bernstein, Rabbiner George Bergmann, Kaufm. Josef Berul, Kaufm. S. J. Biningham, Rabb. M. E. Birnbaum, Babb. S. J. Bloch, Kaufm. Hugo Blum, Dr. Max Blumberg, Markus Blumfield, Dr. J. I. Bluestrom, Kaufm. H. Bochner, Kaufm. S. Bojukanski, Fabrikant Julius Bondy, Kaufm. Sam. Borbosch, Kaufm. J. Bornstein, Dr. Ign. Braun, cand. phil. J. J. Braun, Kaufm. S. Breslav, Dr. Adolf Bryk.

Lehrer Ch. Chasan, Dr. Josef Chasanowitsch, Fabrikant A. G. Chometz, Dr. Julius Citron, C. Cohen, Gustav G. Cohen, Sam. Cohen, Kaufm. Simon Corniek, Kaufm. Josef Cowen, Kaufm. Adolfo Crenovich.

Dr. phil. Karl Dannenberg, Bautechniker Heinrich Dawidowicz, Adolf Dessau, Dr. phil. Bernhard Dessau, cand. chem. Josef Dobkin, A. Donati, Oberkantor S. Drujan.

Dr. Emanuel Edelstein, Kaufm. Ch. J. Ehrlich, Lehrer Elias Eisenbett, Kaufm. Ch. J. Eiss, Kaufm. M. Ellenzweig, Bürgermeister David Eltiss, stud. B. Epstein.

Dr. med. B. Farbstein, Dr. jur. David Farbstein (Zürich), Kaufmann H. Farbstein (Warschau), Frau Rosa Feigenbaum, cand. chem. Hermann Feinstein, Ingenieur Sal. Feldmann, Rabb. Dr. D. Fink, Lehrer Albert

V. Finkelstein (London), stud. phil. Aletander Finkelstein (Warschau), Kaufmann N. Finkelstein (Warschau), Kaufm. Bernh. W. Fischel, Kaufm. Mich. Flatto, Dr. Louis Franck, Dr. Louis Fränkel, Kaufm. Moritz Freud, Kaufm. A. Freudenheim, Kaufm. Adolf Friedmann (Wien), Gerichtsassessor Dr. Adolf Friedemann (Wiesbaden), Kaufm. Sal. Friedmann (Wien), Kaufm. Lazarus Friedmann (Mainz), Dr. med. Harry Friedenwald.

Kaufm. Isid. Gewitsch, H. Ginzburg, Kaufm. Sal. Glass, Kfm. J. L. Goitein, Dr. Sal. Goldberg, Rev. Jakob Goldbloom, Fabrikant P. Golde, Kaufm. S. Goldfarb, Dr. Simon Goldlust, Ch. Goldmann, Kaufm. Max Goldreich, Buchhändler P. M. Goldschmidt, I. Gordon, Frau Emma Gottheil, Rabb. N. Grünhaus, Referendar S. Gronemann, Frau Sonia Gronemann, Kaufm. H. Grünau, Journalist J. Grünberg, Kaufm. M. L. Grünwald, Kaufm. Joseph Gurland, Kaufm. Isak Gutglück.

Kaufmann Maurice Hahn, Dr. Robert L. Halpern, Kaufmann H. Hauser, Rechtsanwalt Dr. Arthur Hantke, J. Harris (Boston), Frau Rosa Harris (Manchester), Kaufm. Nikolaus Herzberg, Zeitungsherausgeber Max Hickl, Karl Hirsch, Schuldirektor Ch. Hirsensohn, Kaufm. Isidor Horn, Kaufm. Leon Horodischz, Frau Rachel Horodischz, Rabb. H. Hurwitz.

Israel Jakobs, Kaufm. M. Jahrblum, Schriftsteller W. Jawitz, Rabb. Isr. J. Joffey, Rabb. A. Judelowitz.

Kaufm. Louis Kahn, Frau Dr. Sidonie Kahn, Apotheker Philipp Kaplan, Kaufm. Jakob Kark, Fabrikant Theodor Karnawski, Dr. Moise Katz, Dr. phil. N. Katzenelsohn (Libau), P. Katzenelsohn (Bobruisk), stud. P. Kaufmann, Kaufm. Emanuel Kaufmann (Stuttgart), Dr. M. Kaufmann (Freiburg i. Br.), Kaufm. G. Kerner, Dr. phil. M. Klumel, cand. phil. Jakob Kohn, Rechtsanwalt Dr. Julian Kohn, Kaufm. Hermann Kopp jun., stud. med. Sal. Kork, cand. phil. Sal. Kornfein, Dr. A. Kramnik.

Fabrikant Wilhelm Landau, Rabb. J. Landau, Kaufm. Sch. Langer, cand. phil. Abr. Lemberger, Frau Eva Léon, Maurice Léon, E. W. Lewin-Epstein, Albert Levi, Bettino Levi, Eduard Levy, Kaufm. M. Lewin, Isaak Lewis, Rabb. Heinrich Lewy Ingenieur Ludwig Loewy, Kaufm. Samuel Lewy, Dr. Wilhelm Lewy, Fabrikant Leon Liebenstein, Dr. phil. A. Lichtenstein, Professor A. Lipsky, Dr. J. Littmann, Bankdirektor James H. Loewe, S. Lenox Loewe, Kaufm. Leopold Lourie, Fabrikant N. Losinsky.

Apotheker Isid. Mamlock, Literat A. Markus, Kaufm. Jakob Marein, Oberrabb. Dr. S. Margulies, H. Mark, Frau Berta Markus, Tobias Markus, Dr. Isidor Marmorek (Wien), Frau Netty Marmorek (Wien), Dr. phil. Josef Marcouse, Dr. iur. M. Masor, Joseph Massel (Manchester), Kaufm. Moses Massel (Minsk), Fr. R. Mauerberger, Kaufm. Ch. A. Mausan, Dr. Philipp Menczel, Frau Rosa Menczel, A. J. Mendes da Costa, Kaufm. H. M. Miller, Francis Montefiore, Jakob Moser, Dr. Julius Moses, Sam. Heinrich Moszkowski, Uhrmacher B. Müller, Gerichtsassessor Dr. Walter Munk.

Frau Sarah Nacht, Lehrer B. Neumark, Rabb. Dr. N. N. Nobel, Schriftsteller Dr. Max Nordau.

B. Okun, Hirsch Oppenheimer.

Leon Paperin, Beamter Siegmund Pergamenter, Kaufmann F. Pines (Bialystok), stud. iur. M. Pines (Wilna), Kaufm. Jak. Salo Philipp, Kaufm. Josef J. Philipp, Kaufm. Sam. Podlaschok, Kaufm. A. Podlischewski, G. C. Pollak, Kaufm. Ch. Pruszanski.

Dr. A. Rabinowitsch (Kiew), Rabb. Dr. L. Rabinovici (Berlad), Rabb. Rev. M. Rabinowitz (London), Kaufm. Hermann Rajgrodski, Rabb. P. Rassowski, Professor und Schriftsteller Dr. Sal. Rappaport, Rabb. Wil-

helm Reich, Rabb. E. Regensberg, Bakier Leo Reichenbach, Schuldirektor Adolf Reichenthal, Rabb. Abr. B. Reines, Kaufm. A. J. Rom, Ing. B. Rones. Kaufm. Samuel Rosen, Dr. J. Rosenblatt, Fabriksbesitzer Litmann Rosenthal, Dr. Sal. Roschak, Rabb. M. A. Roth, A. Rothband, Frau Sophie Robitschek, Kaufm. Sig. L. Rubinstein, Kaufm. Sch. Russota, Kaufm. Sam. Rusznyak.

Stationschef M. Sack, Kaufm. Isr. Salzberg, Dr. Aron Sandler, Fabriksbesitzer Sch. Schuwal, Lehrer S. Schachnowitz, Arzt Dr. Isidor Schalit, Kaufm. U. Schatz, Rabb. G. Silverstone, Rechtsanw. Dr. Rudolf Schauer, Oberstabsarzt Dr. M. Schkudsky, Kaufm. Jakob Schnelling, Kaufmann Gustav Schwahe, Redakteur Siegmund Seeligmann, Isak Segal, Frau Julie Shanbau, Kaufm. Viktor Schapira, stud. M. Silberfarb, Fabrikant A. Silbermann, Kaufm. H. Silbermann, Arzt Dr. M. Silbermann, Schriftsteller Dr. N. Sirkin, J. Simons, Kaufm. Julius Simon, Arzt Dr. Emil Simonsohn, Journalist Fritz Sondheimer, Kaufm. Sam. Spira, Fabrikant Siegm. Jakob Steinmann, Dr. med. Josef Stein, Rabb. Dr. Max Starypolsky, Kaufm. Hermann Steiner, Kaufm. Siegmund Stegmann, Architekt Markus Sternlieb, Kunstmaler Hermann Struck, Fabrikant J. Straussberg, Kaufm. Julius Strauss, Redakteur J. Suwalsky, Dr. juris Angel Sullam, Kaufm. C. Sulzberger.

Frl. Dora Taylor, Kaufm. A. Trinestone, Kaufm. E. Torczyner.

Dr. med. Umanski.

Kaufm. Siegmund Veit.

Professor Dr. Otto Warburg, Kaufm. M. W. Waldhorn, L. Warschawitsch, Kaufm. Moritz Weil, Kaufm. M. Weiss, Gutsbesitzer Siegmund Weissglass, Rechtsanwalt Dr. R. Weissmann, Kaufm. E. Weizmann, Kaufm. Moses Weizmann, Redakteur Dr. Siegmund Werner, Josef Wimborne, Kaufm. M. Wimborne, Kaufm. D. Wolffsohn, Frau D. Wolffsohn.

Israel Zangwill, Rabb. Dr. Zemach, Kaufm. M. B. Zerkirskin, Dr. chem. M. Zetlin, Dr. Herbert Ziedenwald, Arzt Dr. Theodor Zlocisti, stud. phil. Moritz Zobel, Journalist Leon Zolotkoff.

**Mit „Nein“ stimmten:**

stud. Z. Aberson, Rabb. Israel Abraham, stud. Mich. Aleinikoff, Salomon Aronstamm, Dr. F. Arschawski, stud. R. Awerbach.

Rabb. M. Barischanski, cand. phil. A. M. Baruchow, Lehrer Israel Belkind, Isak Berger, Dr. juris Elias Berlin, Kaufm. M. Berlin, Kaufmann F. Bermann, Dr. Max Bernstein, Rabb. Mark Bilis, Kaufm. J. B. Blumberg, Kaufm. Josef Blumfeld, Kaufm. M. Bogatirow, stud. phil. Ch. Bogratschoff, stud. juris B. Bragin, Schriftsteller R. Brainin, Josef Bregmann, Dr. Julius Bruzkus, Schriftsteller Martin Buber.

Kaufmann Josef Chelmer, cand. med. Ch. Chissin.

Dr. phil. S. Daiches, stud. Max Dembo, M. Dizengoff.

Kaufm. Jakob Emanuil, Isak Epstein.

Schriftsteller Berthold Feiwel, Bankier M. Feldstein, Lehrer Ch. Fialkoff, Kaufm. M. Finkelmann, Dr. A. Freudenberg, Dr. Isr. Friedlaender, Rabb. H. Friedland, P. Friedmann.

Studentin Fanny Ginsburg, Prof. Dr. Louis Ginzburg, Dr. jur. Boris Gissin, Louis Glaser, Moses Glikin, M. Goldstein, Kaufm. Isak Goodman, stud. A. E. Gordon, stud. ing. Saul Gordon, Kaufm. B. Gottesmann, Kaufm. Moses Granowsky, Amalie Grünberg (geb. Kurzer), Jakob Grünberg, Kaufm. Sch. F. Grüngard, Gutsbesitzer B. Günzburg.

Kaufmann E. J. Heiligmann, Dr. M. Heilpern, Kaufm. Abraham Henschaft, Dr. M. Huchmann, Kaufm. M. S. Hurwitz (Minsk), Bankier S. Hurwitz (Gluchow).

Dr. David Jacobsohn, Rosa Jacobson, Schriftsteller Wladimir Jabotinsky, Kaufm. B. Jaffe (Grodno), stud. phil. Leo Jaffe (Freiburg i. Br.), Dr. Wladimir Idelsohn, Kaufm. Moses Joff, Kaufm. J. Imann, Beamter Z. Judelowitsch (Theodosia), Rabb. Judelowitz (Manchester), Dr. J. Junotitsch.

Dr. Bernh. Kahn, Z. Kafarlitzky, J. Kainarski, Dr. S. Kaminski, Ing. Jan Kirszrot, Schriftsteller Moses Kleinmann, Dr. Leo Kohan, Dr. B. Kritebevsky, Frau Dr. Rahel Kritebevsky, J. Krugliak, Kaufm. Sch. Kufikowitscher, Kaufm. J. Kuritzky, Kaufm. A. Kusmersitzki.

Kaufm. M. Laskow, stud. Elias Lewkowsky, Dr. Sch. Lewin, med. B. Lewin-Epstein, Ing. Abr. Lewit, Kaufm. H. Liebermann, Maler E. M, Lilien, Ing. Georg Ljubarsky, Kaufm. Abr. Lubarsky.

Dr. J. Machower, Dr. P. Marek, Kaufm. David Margow, stud. Clemens Marmor, stud. phil. J. Manschak, Leon Mase, Kaufm. M. Mendeleff, stud. phil. Leo Metmann-Cohen, stud. jur. S. Millner, Urich Moonitz, Kaufmann Salomon Mordachai, stud. phil. B. Mossinsohn.

Kaufm. J. Nachemsohn (Kopenhagen), Dr. Moise Nachimsohn (Tatar-Bazardjik), Dr. B. Natansohn, Dr. Alexander Nemerowsky, Frau Dr. Henriette Nemerowsky, Kaufm. H. Neumark, J. Nowokowsky, Schriftsteller Dr. Alfred Nossig, J. Nowick, Rabb.-cand. M. Nurock.

S. Ochsmann, Lehrer Joseph Oserkowsky.

Frau Persner, Ing. Sam. Pewsner, Kaufm. L. Pines (Odessa), Kaufm. M. Pines (Moskau), Kaufm. M. Pines (Cherson).

Schriftsteller P. Rabbinowitz (Warschau), Lehrerin Frau Elisa Rabbinowitz (Warschau), stud. phil. Sarah Rabinowitz (Warschau), Sanitäts-Inspektor P. M. Raskin, Israel Raschewsky, Kaufm. J. Rawikowitsch, Kaufm. J. Riskin, N. Rothmann, Kaufm. H. Rosenbaum (Tirgu Neamtu), Dr. Simon Rosenbaum (Minsk), Kaufm. Josef Rosenfeld, Dr. Josef Rosental, Schriftsteller Leon Rubinow, Kaufm. Jacob Rudski, stud. B. D. Ruwinowicz, Kaufm. J. Rywin.

stud. jur. Hans Sachs, Kaufm. Marcus Sachs, Kaufm. H. Sagalowitz, cand. phil. J. Salkind, Dr. Joseph Sapir, Kaufm. A. Schapira, Elias Schapira, Rabb. M. Scheinkin, stud. med. Moses Schermann, Dr. M. Schljaposznikow, Kaufm. M. Schönmann, J. Scheinin, Lehrer J. Schulkowski, Dr. G. Schwarzmann, Ing. Santo Semo, Literat A. Sirotkin, Dr. J. Slonin, Kaufm. H. Slotopolsky, Kaufm. A. Slutzki, stud. phil. Frau Marie Sokolow, stud. Leo Solomonoff, Dr. S. Soskin (Berlin), stud. med. M. Soskind (Jekaterinoslaw), Kaufm. J. Stawski, S. S. Stungo, Osias Suprasky, Ing. M. N. Syrkin.

Dr. S. Temkin, Schriftsteller Davis Trietsch.

Kaufm. Hugo Urysohn.

Kaufm. H. Vogelsohn.

Dr. S. Wahrhaftig, Dr. Ch. Weitzmann, Z. Weitzmann, Kaufmann J. B. Wolff, Dr. Ch. Wortsmann.

Dr. E. M. Zweig, Lehrerin Fr. Sophie Zwenigorodsky, stud. Eman. Zuckermann.

**Der Abstimmung enthielten sich:**

A. H. Abramowitsch, stud. N. Aidenstein, Kaufm. Sal. Aschkenasy.

Herbert Bentwich, J. Berger, Fabrikant Emil Bickhardt, stud. Leon Bielsky, Rabbiner Camille Bloch, Kaufm. J. Bollag-Feuchtwanger.

Dr. Gustav Cahen (Mannheim), Prof. Dr. Herm. P. Chajes, Kaufm. Sam. Clatt, W. R. Cohen.

Schriftsteller Leon Dalidonsky, Dr. Charles Dreyfuss (Manchester), Kaufm. B. Dreifuss, H. Eberlin.

Rabb. Dr. M. Ehrenpreis, Kaufm. L. Eisenmann, Dr. Elias. stud. techn. Ch. S. Finkelstein.

Rabb. S. Glücksberg, stud. phil. M. J. Glücksohn, Oberlehrer Jacob Goldberg, Dr. Leo Golowtschiner, M. L. Gordon, Kaufm. Wilhelm Gross, stud. A. Gurland, Kaufm. Ch. Guttwoch.

Kaufm. Joseph Halpern, Dr. Isaac Harris, Kaufm. Adolf Hofmann, Dr. Hugo Hoppe.

J. Jackson, Dr. Max Jacob.

Dr. Joseph Kahan, Kaufm. M. Katz, Kaufm. P. Kazap, Schriftsteller Moses Kohn, Dr. Leopold Koritschoner, S. Kotljar, Kaufm. Ch. Krawcow.

Kaufm. Siegm. Lazarus, Dr. jur. Eduard Leszynski, Lehrer Jacob Leschinsky (Warlowie), Direktor S. J. Leschinski (Berlin), N. Lenez, Kaufm. Leon Lewite, W. Lewkowitz, Kaufm. S. W. Lewin, Kaufm. Jacob Lewis, Kaufm. H. Liebermann, Kaufmann Eduard Loewe (Magdeburg), Redakteur Dr. Heinrich Loewe (Berlin), Kaufm. Marcus Löwenstein, Kaufm. H. Lozinsky.

Dr. Leo Mandelberg, Ing. Sam. Margolin, Dr. Jacob Mass, Frau Dr. Rosa Moses.

Dr. J. Nacht, Kaufm. Isak Nowick.

Dr. D. Pasmanik, Ing. Max Pohl, Kaufm. Jacob Propper jun.

Cand, phil. Jacob Rabinowitz, Dr. Marcus Regensburger, Sekretär A. H. Reich, Rabbiner J. J. Reines, Dr. jur. Ignatz Reiss, Kaufm. B. Rittenberg, stud. L. Robinsohn, stud. J. Ch. Rochlin, Dr. Marco Romano, Kaufm. A. J. Rosenthal.

Lehrer Isr. Sack, M. Schabadt, Redakteur und Schriftsteller Leib Schalkowitz, Lehrerin Fr. K. Schapira, cand. chem. M. Schos, Kaufm. Jacob Sereiski, Schriftsteller N. Slouschz, Redakteur N. Sokolow, Kaufm. N. Spindel, Kaufm. Bernhard Spira, Beamter Carl Stand, Fr. Rosalie Stefanesko, Simon Stefanesko, H. Steinberg, cand. phil. S. J. Stupnitzky.

Kaufm. Moses Tatar, Kaufm. C. Thalheimer.

Stud. Abr. S. Waldstein, cand. phil. Nathan Weiss, Rabbiner A. Werner, M. Winizki, Direktor Gustav Wolff, Kaufm. J. Wolowelki, Kaufm. Isidor Wulfsohn.

**Der Abstimmung enthielten sich:**

(Mitglieder des A.-C.)

Dr. David Alcaly, Harry Baker, Gregorie Belkowsky, Dr. Jakob Bernstein-Kohan, Dr. J. Bodenheimer, Dr. Hirsch Bruck, J. L. Goldberg, Prof. Richard Gottheil, Leopold J. Greenberg, Jacob de Haas, Dr. Theodor Herzl, Dr. phil. Victor Jacobsohn, Dr. Isidor Jasinowski, Dr. Jacob Jelski, Dr. Leopold Kahn, Ing. Leopold Kessler, Dr. Alfred Klee, Dr. O. Kokesch, Dr. A. Kornhäuser, Dr. Camille Levy, Dr. K. Lippe, Dr. David Malz, Prof. Dr. Max Mandelstamm, Dr. Alexander Marmorek, Architekt Oscar Marmorek, Sam. Pineles, Rabbiner S. J. Rabbinowitz, Dr. Felice Ravenna, Kaufm. Karl Resek, Ingenieur Wladimir Temkin, Dr. E. Tschlenow, Joel Weil.

Präs. Dr. *Herzl*: Sind Reklamationen? (Nach einer Pause): Zu Skrutatoren ernenne ich, um die Sache abzukürzen, die Herren Bondi und Awinowitzki, sowie die Herren Dr. Weizmann und Dr. Wortsmann. Diesen Herren gebe ich die Stimmzettel aus den Körben mit. Ungefähr ist ja das Resultat der Abstimmung bereits bekannt.

Ich ersuche die Herren Skrutatoren, die Körbe, welche hier sind, mitzunehmen und sich mit der Arbeit möglichst zu beeilen.

Del. Dr. *Weizmann*: Ich verzichte!

Del. Dr. *Wortsmann*: Ich habe unseren Herrn Präsidenten bereits darauf aufmerksam gemacht, dass nach unserer Geschäftsordnung kein Delegierter das Recht hat, sich der Abstimmung zu enthalten. Es heisst in § 35 der Geschäftsordnung (liest): „Keinem in der Sitzung anwesenden Delegierten ist gestattet, sich der Abstimmung zu enthalten.“ Ich frage den Herrn Präsidenten, warum er diese Bestimmung nicht dem Kongresse zur Kenntnis gebracht hat?

Präs. Dr. *Herzl*: Herr Dr. Wortsmann, Sie haben ganz recht. § 35 unserer Geschäftsordnung lautet (liest): „Das Stimmrecht ist von allen Delegierten persönlich auszuüben; keinem der in der Sitzung anwesenden Delegierten ist gestattet, sich der Abstimmung zu enthalten.“

Sie werden aber auch gehört haben, dass ich mehrere Herren ermahnt habe, sich der Aeusserungen über ihre Enthaltung nicht zu bedienen und nur mit „Ja“ oder mit „Nein“ zu stimmen. Sie können ja einem Einzelnen nicht verbieten, hinauszugehen. Der Sinn der Bestimmung der Geschäftsordnung ist nur der, dass wir Demonstrationen nicht wünschen. Das ist meine Auslegung. Sie können eine Aenderung der Geschäftsordnung beantragen.

Del. Dr. *Wortsmann*: Gestatten Sie eine Frage?

Präs. Dr. *Herzl*: Ja!

Del. Dr. *Wortsmann*: Ich möchte wissen, ob alle Delegierten, die sich enthalten haben, gewusst haben, ob sie sich der Abstimmung enthalten können oder nicht. Ich glaube nicht. (Gelächter und lebh. Zurufe.)

Drl. Dr. *Rosenbaum* (zur Geschäftsordnung): Ich halte diese Abstimmung aus dem Grunde für unrichtig, weil eine Bestimmung in Anwendung kam, die bloss in unserem Bankstatute enthalten ist und sich auf den Aufsichtsrat bezieht, nicht aber auf die Mitglieder des A.-C. angewendet werden kann. In unserer Geschäftsordnung steht nichts davon, dass auf dem Kongresse besondere Wahlgruppen besonders stimmen sollen. Das A.-C. wird von einem Kongresse bis zum anderen gewählt. Hier sind die Herren Delegierte und man kann da-

her nicht sagen: Diese Herren werden nicht abstimmen. Als ich früher um das Wort zur Geschäftsordnung bat, hat man mir es nicht gegeben.

Wenn das Präsidium meine Ansicht nicht teilt, hätte ich ferner das Recht, an den Kongress zu appellieren. So wurde das aber unmöglich gemacht, so dass der Kongress seinerzeit seine Meinung darüber nicht sagen konnte.

*Präsident*: Sie sehen selbst ein, dass sich diese Sache schon wiederholt hat.

Del. Dr. *Nossig*: Ich habe in Sachen der eben stattgefundenen Abstimmung an das Präsidium eine Frage, von deren Beantwortung die Giltigkeit der Abstimmung abhängt.

*Präsident*: Was hängt davon ab?

Del. Dr. *Nossig*: Die Giltigkeit der Abstimmung!

*Präsident*: Nach Ihrer Ansicht!

Del. Dr. *Nossig*: Nach meiner Ansicht! Gewiss! (Heiterkeit.) Ich gestatte mir zu fragen, warum das Präsidium zur Abstimmung einen anderen Antrag vorgelegt hat, als denjenigen, über welchen die ganze Debatte sich eigentlich bewegt hat. Wir haben nämlich während der Debatte nur darüber zu sprechen gehabt, ob eine Kommission zu wählen ist oder nicht. Der Antrag ging aber dahin, dass diese Kommission dazu berufen wäre, dem A.-C. als beratende Körperschaft zur Seite zu stehen zum Zwecke der Veranstaltung einer Expedition. Das ist schon ein viel weitergehender Antrag. (Gelächter. — Unruhe.) Ich habe nämlich . . . (Schlussrufe. — Lärm.) Verehrte Kongressmitglieder! Ich persönlich habe für eine Kommission stimmen wollen. Ich will Ihnen den Unterschied klar machen. (Andauernder Lärm.) Ich habe mich sogar zum Worte dafür gemeldet, habe aber im Sinne gehabt eine Kommission, der der Kongress den Auftrag gegeben hätte, diesen Antrag zu begraben. Meinem Gefühle nach war eine Kommission unerlässlich, weil das der Takt der englischen Regierung gegenüber verlangt. Es war aber nicht unerlässlich, eine Expedition zu veranstalten. Ich glaube, dass viele der Anwesenden durch diesen Antrag in Verwirrung gebracht wurden. — (Grosser Lärm.)

*Präsident*: Gestatten Sie mir, Ihnen die gewünschte Aufklärung zu geben. Zunächst habe ich die Einleitung zu dieser Abstimmung sehr langwierig vorgenommen, der Gegenstand wurde in mehrere Sprachen übersetzt, man kann also nicht sagen, dass das ein plötzlich in den Kongress hineingeworfener Antrag ist, ganz abgesehen davon, dass wir jetzt schon durch längere Zeit immer über diesen Gegenstand gesprochen haben. (Del. Dr. Nossig: Aber nicht über diesen Antrag!) Haben Sie die Freundlichkeit, mich ausreden zu lassen! Ganz

abgesehen davon, dass schon seit meiner Eröffnungsrede auf diesen Punkt ununterbrochen hingewiesen worden ist. Das ist ein Gegenstand, der jedenfalls nicht unvorbereitet, wie Sie sagen, in den Kongress hineingebracht worden ist. Dann heisst es, dem Kongresse eine sehr starke Zumutung stellen, wenn Sie sagen, dass bei dieser Abstimmung, an der teilgenommen haben zwischen 450 und 500 Delegierte (Rufe: Mehr!) — ich will die definitiven Ziffern unseren Skrutatoren überlassen — die, welche mit „Ja“ und mit „Nein“ gestimmt haben, nicht gewusst haben, worüber sie abstimmen. Endlich möchte ich Sie darauf aufmerksam machen, dass dieser Antrag, den Sie doch wohl verstanden haben — das nehme ich an — einen Antrag auf Erforschung und nicht mehr darstellt!

Del. Dr. *Nossig*: Und die Expedition?

*Präsident*: Ja, wenn Sie glauben, oder gewohnt sind, Gebiete aus Ihrem Zimmer erforschen zu können — ich bin es nicht gewohnt. Da unterscheiden sich unsere Ansichten wesentlich. Ich glaube nämlich, dass man zuerst anders gründlich erforscht, als indem man zuerst darüber schreibt. (Stürmischer Beifall und Heiterkeit.) Ich schliesse diesen Zwischenfall. (Unruhe.) Ich betrachte diesen Zwischenfall als erledigt und teile dem Kongresse mit, dass die beiläufigen Ziffern die folgenden sind. (Unruhe.) Die definitiven Ziffern werden uns von den Skrutatoren erst mitgeteilt werden und werden in das stenographische Protokoll kommen. Es ist mir nun von vielen Seiten der Wunsch ausgedrückt worden, die beiläufigen Ziffern anzugeben. Ich will Ihnen daher sagen, was wir ungefähr annehmen. Die definitiven Ziffern werden Ihnen später mitgeteilt werden.

Es ist jedenfalls kein Zweifel darüber, dass der Antrag des A.-C. angenommen worden ist. (Tosender, lange andauernder Beifall und Händeklatschen. — Hüte- und Tücherschwenken. — Die Versammlung erhebt sich.) Die vorläufigen Ziffern sind: Mit „Ja“ haben gestimmt 295, mit „Nein“ 177 Delegierte. (Erneuter, langanhaltender Beifall.) Die genauen Ziffern werden Ihnen dann mitgeteilt werden. (Unruhe.)

Ich teile Ihnen mit, dass ich von einigen Mitgliedern des grossen A.-C. eine Erklärung bekommen habe, die ich jetzt vorlesen werde: „Die unterzeichneten Mitglieder des grossen A.-C. erklären hiemit, dass sie in der Sitzung des A.-C. gegen die Entsendung der Expedition gestimmt haben.“ Das ist unterzeichnet von den Herren Tschlenow, Temkin, Bernstein-Kohan, Belkowski, Jakobsohn, Bruck und Goldberg. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen im Saale und auf der Galerie. — Die genannten Herren und die Minorität der Kongressmitglieder verlassen den Saal. — Langandauernde Unruhe. — Bewegung.)

Präs. Dr. *Herzl*: Ich erteile nunmehr das Wort Sir Francis Montefiore. (Grosser Lärm.) Ich bitte um Ruhe . . .

(Sir Francis Montefiore besteigt die Tribüne. — Der Lärm dauert fort.) Wenn Sie es wünschen, lasse ich eine viertelstündige Pause eintreten (Zustimmung.), bitte aber dann pünktlich wieder im Saale zu erscheinen. (Die Sitzung wird um 6 Uhr 15 Minuten unterbrochen. — Nach Wiederaufnahme derselben um 7 Uhr 15 Minuten.)

Präs. Dr. *Herzl* (mit langanhaltendem, hebhaftem Beifall und Händeklatschen begrüsst): Sir Montefiore hat das Wort.

Referent Sir *Montefiore* (mit (langanhaltendem, lebhaftem Beifall und Händeklatschen begrüsst):

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Hochgeehrter Herr Präsident!

Wenn ich mich nun erhebe und das Wort ergreife, geschieht es, um Ihnen einige Beobachtungen über Organisation und Agitation zur geneigten Kenntnisnahme zu bringen. So sehr ich mich auch zu diesem Vortrage hingezogen fühle, so sehr ich auch wünschen würde, gleich damit zu beginnen, kann ich mich dennoch nicht dazu entschliessen, ehe ich dem Vergnügen Ausdruck verliehen habe, dass ich mich erneuert in Ihrer Mitte befinde und Ihnen gesagt habe, wie überaus glücklich ich mich schätze, wieder einmal zwischen gleichgestimmten Herzen mein eigenes schlagen zu hören (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.), mit Bundesgenossen zu harmonieren, deren Seelen gleiche Gefühle, gleiche Gesinnung bewahren — mit einem Worte — wie mich die Tatsache erhebt, in einer grossen Versammlung von Stammesgenossen zu sprechen, die alle von dem höchsten und heiligsten Motive geleitet, zusammen kamen, ein Ziel zu verfolgen, welches noch keine andere Vereinigung der Juden zu erreichen imstande war. Wir, die unsere grosse nationale Bewegung mitzumachen Gelegenheit fanden, wissen doch alle, dass wir jenes segensreiche Mittel sind, den entferntesten Weltteilen die frohe Kunde zu überbringen, dass wir gewinnen müssen, und dass, wenn wir nur Vertrauen in uns selbst bewahren und treu bei unserer Aufgabe bleiben, die Tage des Leidens und der Knechtschaft zu Ende gehen und jene des Ruhmes und der Freiheit ihren Anfang nehmen werden. Wir haben es über alle Massen klargestellt, dass wir uns auf uns allein verlassen müssen, wenn das Judentum den ihm gebührenden, seiner Vergangenheit und seiner Geschichte würdigen Platz einzunehmen gewillt ist. Haben wir doch das nationale Bewusstsein so zu wecken gewusst, dass wohl jeder Unparteiische schon heute die Tatsache anerkennt, das „Volk Israel“ sei eine Nation in des Wortes vollster Bedeutung, eine Nation, an welche wir glauben, zu der wir Vertrauen hegen, eine Nation,

welche, wie wir mit Sicherheit voraussehen können, bald im vollen Besitze aller ihrer Rechte und Freiheiten sein wird, eine Nation für sich und untrennbar. (Lebhafter Beifall.)

Für alle diejenigen, die sich an der Organisation unserer grossen nationalen Bewegung beteiligen, gibt es einen der wichtigsten Faktoren, der volle Berücksichtigung verdient. Es ist dies die verhältnismässig grosse Zahl unserer Stammesgenossen, welche Zahl jedoch, wie ich glaube, irrtümlicherweise häufig als für unsere Zwecke hinderlich bezeichnet wird.

Oftmals ist von verschiedener Seite die Bemerkung gemacht worden, dass die Stammesgenossen, die sich bisher noch nicht unter unsere Fahnen einreihen liessen, unsere Gegner seien. Nun, die von mir selbst in Grossbritannien gemachten Erfahrungen haben mir die Ueberzeugung beigebracht, dass dies absolut nicht der Fall ist. Im Gegenteil, ich habe vielfach gefunden, dass viele unserer Stammesgenossen, die innig mit uns und unserer Bewegung sympathisieren, bisher aus verschiedenen Gründen noch nicht offen hervorgetreten sind und wie wir, tatkräftige Anhänger des Zionismus wurden. Die meisten Einwände wurden damit begründet, dass unsere Ziele praktisch wohl kaum erreichbar scheinen. Wie oft musste ich doch sagen hören: „Die Bewegung der Zionisten ist tatsächlich eine grossartige, heilige Sache — wir würden euch ja mit dem besten Willen folgen, aber wir befürchten, dass es ihnen niemals gelingen wird, ihr Ziel zu erreichen, dass ihnen hierzu die Fähigkeit abgeht. Unserer Ansicht nach ist ihr Ziel eins von denen, welches wohl zu erreichen theoretisch sehr wünschenswert scheint, aber praktisch gar nicht ausführbar ist, und aus diesem Grunde können wir ihrer Bewegung nicht folgen, obgleich unsere Herzen der Sache und ihnen völlig zugetan sind."

Aber andererseits habe ich auch vielfach erzählen hören, dass, wenn solchen Leuten das Wesen des Zionismus erklärt, wenn ihnen auseinandergesetzt wurde, wie sich die Sache denn eigentlich verhält, indem man ihnen die Beweise vorbrachte, dass wir nicht bloss mit Gefühlen, sondern mit gesundem Menschenverstande vorgehen, dass unsere Bewegung von einer grossen Zahl hervorragender Menschen gutgeheissen wurde, die sich in hoher Stellung befinden, die als wissenschaftlich hochgebildet gelten, und dass die Bewegung auch von anerkannt praktisch denkenden Männern als gut bezeichnet wurde — dass dann viele Stammesgenossen, die sich vormals zurückhaltend benahmen, sich alsdann unserer Bewegung anschlossen und unser Heer vergrösserten.

Dass noch viele andere folgen werden, davon bin ich vollständig überzeugt, und ebenso ist es gewiss, dass, wenn sie uns ehrlich und aufrichtig Folge leisten, der ihnen dargebotene Empfang von Seiten derjenigen, welche sich bereits als Zionisten bekannt haben, ohne Frage

ein herzlicher und sympathischer sein wird. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Dann wieder gibt es manche, die sich dem irrtümlichen Glauben hingeben, sie würden, im Falle sie sich an der grossen nationalen Bewegung beteiligen, den Hass und die Verachtung ihrer Mitbürger, das heisst, der Leute, mit denen sie leben und verkehren müssen, nicht nur auf sich selbst, sondern auch auf das gesamte Judentum lenken. Was nun diese Ansicht betrifft, sei mir denn doch die Bemerkung gestattet, dass wir dieselbe noch nirgends und von keinem verlässlichen Zeugen bestätigt oder bewiesen erhielten. In England haben bei den letzten Parlamentswahlen viele Bewerber schon im vorhinein erklärt, der Zionistenbewegung günstig gegenüberzustehen, und eine grosse Zahl dieser Bewerber haben die bezügliche Erklärung nach erfolgter Parlamentswahl abgegeben. Es steht jedenfalls fest, dass diese Eklärung nicht zur Erlangung von Stimmen, sondern vielmehr behufs Darlegung einer schönen Denkweise und edlen Gefühlen Ausdruck gebend, gemacht wurde. Ich bin davon durchdrungen, dass es kluge und vernünftige Männer in allen Ländern gibt, die ohne Rücksicht auf ihr eigenes Glaubensbekenntnis sich der zionistischen Bewegung gegenüber in günstiger Weise ausgesprochen und zugetan gezeigt haben.

Es dürfte — so glaube ich mit Bestimmtheit, von der grössten Wichtigkeit sein, festzustellen, dass wir alle Ursache haben, den Triumph des Zionismus als die richtige Lösung der von uns — wegen Mangels eines besseren Ausdrucks — sogenannten „Judenfrage“ anzusehen, einer Frage, deren Lösung wahrhaft dringend und von der grössten Notwendigkeit ist, da wir alle, die wir jene Frage durchaus studiert haben, von der traurigen Tatsache überzeugt sind, dass sich nur ein sehr kleiner Teil des jüdischen Volkes in der Lage befindet, ein würdiges und gutes Leben zu führen. Der weitaus grössere Teil unserer unglückseligen Brüder wird jedoch — Gott sei es geklagt — in der unwürdigsten Weise verfolgt, und viele unserer Stammesgenossen sind, wenn auch nicht gerade unmittelbar schlecht behandelt, dennoch wegen der ihnen gebotenen Verachtung und der ihnen in den Weg gestellten barbarischen Hindernisse, welche ihnen die Ausübung ihrer Geschicklichkeiten und Talente erschweren, zu einer wahrhaft niedrigen Lebensweise verurteilt. (Allseitige Zustimmung.)

Im vollen Vertrauen, nicht etwa missverstanden zu werden, oder dass man nicht etwa glaube, weil meiner Ansicht nach der Zionismus als die wahre Lösung der „Judenfrage“ zu betrachten ist, will ich es nochmals aussprechen, dass ich keinesfalls den Wunsch hege, das bereits in der Richtung der Lösung Geschehene zu unterschätzen — weder das von Seiten der öffentlichen Gesellschaften, noch das von einzelnen Privatpersonen ausgeführte — nichts auf dieser Erde liegt meinem Gedankengange ferner; denn es ist und bleibt eine rühmenswerte Tatsache, dass mit Ausnahme weniger gegenteiliger Fälle, reiche

und vornehme Juden unsere armen und unglücklichen Brüder nicht übersehen haben (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.), dass sich die grosse Mehrzahl jener in besseren Umständen lebenden Glaubensgenossen im allgemeinen die Mühe nahmen, ihr wirklich Bestes für die unglückseligen Opfer der Unterdrückung und der Tyrannei einzusetzen — aber leider ist es auch Tatsache, dass alle ihre Anstrengungen, alle ihre Bestrebungen, alle die bedeutenden Geldsummen, die sie spendeten, der Angelegenheit nicht viel Nutzen brachten; denn sobald wir die Judenfrage mit Ruhe und ohne Parteinahme betrachten — wie dies ja wirklich der Fall sein sollte — müssen wir leider zugestehen und den traurigen Schluss ziehen, dass die Lage des jüdischen Volkes unzweifelhaft heute schlechter ist, als sie es bereits ein halbes Jahrhundert früher war. (Lebhafter Beifall.)

Ich bin mir wohl bewusst, dass es eine grosse Anzahl von Personen gibt, die eine solche Ansicht für falsch erklären, und die behaupten werden, dass die Juden der Gegenwart eine Menge Rechte und Privilegien geniessen, welche ihnen ehemals versagt blieben, und dass demnach ihre Lage als ungemein verbessert anzusehen sei. Aber mit aller Achtung für diejenigen, welche dieser Ansicht huldigen, möchte ich doch nicht unterlassen, anzuführen, dass, wenn sich auch die Juden der Gegenwart in manchen Ländern gewisser Rechte, wie zum Beispiel des Wahlrechtes erfreuen, welche ihnen in früheren Zeiten verweigert wurden — diese Rechte den Juden doch in den meisten Fällen weniger gewährt wurden, um sie als gleichberechtigt mit den übrigen Mitbürgern der besseren Klasse anzuerkennen, als vielmehr um eine sich von selbst ergebende Konzession zu bekunden, die daraus entstehen musste, dass Regierungen, die sich stets ihrer Verehrung für Freiheit und Gleichheit zu rühmen pflegen, logischerweise ihren jüdischen Untertanen nicht gut die Rechte versagen können, die sie ja allen anderen Ständen und Gesellschaftskreisen ihres Staates zukommen liessen. (Lebhafter Beifall.)

Dann gibt es einige unter unseren Gegnern, die da sagen, es seien gegenwärtig mehr Juden wie je zuvor mit hohen Titeln, Orden und Stellungen beteilt und damit sei wohl der Beweis geliefert, dass die ehemaligen üblen Gesinnungen gegen unsere Stammesgenossen mehr und mehr verschwinden. Aber hier sei es mir zu erinnern gestattet, dass, wenn es auch vollkommen richtig ist, dass es heutigen Tages mehr adelige, mit Dekorationen versehene jüdische Würdenträger wie vormals gibt, diese Auszeichnungen doch nur einen sehr geringen Prozentsatz des jüdischen Volkes, einigen Privilegierten, zukommen, dass aber die grosse Masse der Juden davon in keiner Weise berührt werde — und einzig und allein im Namen dieser Masse appelliere ich an alle wahrhaften Söhne Israels, der zionistischen Agitation die vollste Unterstützung zukommen zu lassen. (Lebhafter Beifall.)

Es ist von der allergrössten Wichtigkeit — ich bin davon fest überzeugt — dass sich alle diejenigen, die mit der Organisation unserer Bewegung in Verbindung stehen, daran erinnern mögen, wie notwendig es ist, dass wir unser Werk in Eintracht in Szene setzen, dass wir von unseren individuellen Wünschen ein- für allemal absehen und nur auf das Wohlergehen und die Förderung der grossen nationalen Bewegung Bedacht nehmen.

Es wird allerdings nicht immer möglich sein, dass alle unsere Meinungen stets in allen Angelegenheiten dieselben sind, dass wir alle gleicher Ansicht in allen Dingen sein müssen! Ja, das dürfte kaum möglich sein; aber ich gehe noch einen Schritt weiter, wenn ich behaupte, dass dies nicht einmal von besonderem Nutzen oder wünschenswert sein würde — wäre doch damit jede gesunde Gedankenfreiheit in Frage gestellt und selbständiges Denken gestört. Aber wenn wir auch in einigen weniger wichtigen Umständen verschiedene Meinungen vertreten, liegt doch nicht der geringste Grund vor, warum wir nicht ehrlich und loyal gemeinsam weiterschreiten sollten, da wir Zionisten doch stets von demselben ruhmreichen und patriotischen Glauben beseelt und aufrecht gehalten werden. (Lebhafter Beifall.)

Ich beschwöre euch, liebe Stammesgenossen, beachtet niemals die Behauptung einiger Mitglieder unseres Stammes, dass es verschiedene Arten von Juden gibt — eine solche Behauptung muss den wahren Juden schmerzen und beschämen, und ebenso die weitere Ausführung derselben Behauptung, dass der Zionismus für die Einen von Vorteil, für die Anderen von Nachteil sei, wie dies von gewisser Seite unserer Gemeinschaft wiederholt wurde.

Wir brauchen nur auf unsere eigene vergangene Geschichte zurückzublicken, um beweiskräftig zu erkennen, dass die Sache der Juden zu allen Zeiten und überall eine einzige, untrennbare Angelegenheit gebildet hat. (Lebhafter Beifall.)

Freilich ist und bleibt es eine Tatsache — soviel ich sie auch beklagen mag, ich bin mir derselben doch völlig bewusst — dass es grosse Unterschiede in der Lebensweise unserer Stammesgenossen gibt; während eine verhältnismässig kleine Anzahl derselben in Frieden und unter glücklichen Bedingungen auf diesem Erdenrunde einhergehen, sind Frieden und Glückseligkeit für die grosse Mehrzahl der Juden ganz unbekannte Dinge — aber gewiss, dieser Unterschied in der Lebensweise kann und darf keine wirkliche Unterscheidung zwischen uns Juden bedeuten! Ich spreche mit vollster Ueberzeugung und glaube damit nur den Gefühlen der hier versammelten Gemeinde Rechnung zu tragen, wenn ich als ihr Echo wiederhole: wir anerkennen nur zwei Arten von Juden — diejenigen, welche sich selbst ehren und achten, indem sie ihren Glauben und ihre Rasse hochhalten — die guten

Juden (Lebhafter Beifall.) — und dann noch die schlechten Juden, welche es versuchen — wenn auch, wie wir alle hoffen, immer vergebens — ihre eigene Person zu verherrlichen, indem sie ihren Glauben und ihre Herkunft verleugnen und herabzusetzen suchen.

Geehrte Damen und Herren!

Ich werde Sie nicht mehr lange aufhalten, aber ehe ich diese meine Bemerkungen zu Ende führe, gestatten Sie mir noch, Ihnen die ausserordentliche Wichtigkeit ins Gedächtnis zurückzurufen, dass unsere Organisation die möglichstvollendete sein sollte, und Sie zu beschwören, alle Ihre Kraft einzusetzen, dieselbe auf die höchste Stufe zu bringen. Vor allen anderen Dingen dürfen wir nie vergessen, dass wir alle befähigt sind, dem grossen Werke zu nützen (Lebhafter Beifall), und dass auch das beste, was wir zu tun imstande sind, nur das geringste darstellt, was ein ehrenhaftes Mitglied unseres grossen Volkes leisten sollte. (Lebhafter Beifall.)

Was mich betrifft, freue ich mich — und aus der Tiefe meines Herzens fühle ich mich glücklich, nochmals Gelegenheit zu haben, öffentlich — wie ich dies schon oft getan habe — zu erklären, dass ich mich als einen loyal denkenden, eifrigen Zionisten bekenne (Stürmischer Beifall.) und mich mit meinem ganzen Ich der grossen nationalen Bewegung widmen will (Stürmischer Beifall.) — dass ich stets alles, was in meiner Macht liegt, tun werde, den Fortschritt und die Zukunft dieser uns so teuren Bewegung mit voller Kraft zu fördern und dem angestrebten Ziele näher zu bringen. (Stürmischer, langanhaltender Beifall und Händeklatschen.)

*Präsident*: Zur früheren Abstimmung ist noch ein Nachtrag mitzuteilen. Herr Dr. Heinrich Loewe bittet mitzuteilen, dass er mit „Nein“ stimmen wollte, aber bei seinem Namensrufe nicht im Saale war. Die Skrutatoren haben über die namentliche Abstimmung folgendes festgestellt:

Abgegeben wurden 473 Stimmen, davon „Ja“ 295, „Nein“ 178. Es ist also der Antrag des A.-C. angenommen. (Erneuerter, langandauernder Beifall.) Ich will aber hinzufügen: obwohl diese Abstimmung nun vorüber ist, will ich zur Erläuterung, zur Klärung von vielleicht in die Versammlung hineingebrachten Missverständnissen oder Irrtümern bemerken, dass die Annahme dieses Antrages nichts weiter bedeutet, als dass wir den Vorschlag, der uns gemacht worden ist, mit der gebührenden Achtung und dem gebührenden Ernste studieren werden. Das Ergebnis dieses Studiums wird dem Kongresse vorgelegt werden, welcher zu diesem Zwecke einberufen werden wird, und das Ergebnis dieses Studiums wird nicht erst auf dem Kongresse mitgeteilt werden, sondern schon rechtzeitig früher den Delegierten bekannt gegeben werden, so dass sie sich auf die Diskussion vorbereiten und die Stimmungen ihrer Wähler kennen lernen werden. Ich will das aber nicht in dem Sinne sagen, als ob ich glaubte, dass

ein Delegierter sich von dem Prinzip der Vertretung, das auch anderswo massgebend ist, dass man nicht mit einem bestimmten imperativen Mandat in die Versammlung komme, entfernen wird, sondern dass, da es sich hier um wirkliche praktische Not handelt, die Stimmung auch nach dieser Richtung schon rechtzeitig erforscht werden kann. Denn das ist eine sehr ernste und verantwortungsvolle Frage, vor der wir stehen, die wir heute nicht gelöst haben, zu deren Lösung wir uns heute erst vorzubereiten begonnen haben. (Lebhafte Zustimmung.) Das soll wohlverstanden sein und wenn es wohlverstanden ist, dann kann ich nicht begreifen, dass ein Teil der Delegierten sich in solcher Weise aus diesem Saale entfernt hat. (Stürmischer Beifall.) Ich will jetzt in Abwesenheit der Herren, die ich bald zurückerwarte, über diese Sache weiter nichts reden lassen.

Del. Ing. **Syrkin:** Herr Präsident! Ich halte es nun für meine Pflicht, hier eine kurze faktische Erklärung abzugeben. Es ist keine Obstruktion, die die, welche mit „Nein" gestimmt haben, hier eingerichtet haben, wie vielleicht missverständlich geglaubt werden könnte. Es ist bloss eine der Massregeln, welche bezwecken, verschiedenen Reibungen, die vielleicht etwas unangenehmen Charakter annehmen könnten, vorzubeugen und sie zu vermeiden. Das möchte ich auch dem Herrn Präsidenten bekannt geben.

Del. Dr. **Nossig:** Ich lege hiermit in meinem Namen und im Namen vieler meiner Gesinnungsgenossen, deren Liste später vorgelegt werden wird, Protest dagegen ein, dass über einen Antrag abgestimmt worden ist, über den nicht debattiert wurde, und ich bitte diesen Protest ins Protokoll einzutragen.

Präs. Dr. **Herzl:** Ich werde dem Wunsche des Herrn Dr. Nossig selbstverständlich entsprechen.

Haben die Landsmannschaften irgend welche Wünsche, die publiziert werden sollen?

Sekretär **Reich:** Die englisch sprechenden Delegierten versammeln sich morgen früh 9 Uhr im Zimmer Nr. 2, die österreichische Landsmannschaft morgen früh halb 9 Uhr im Saale Nr. 3, die galizischen Delegierten heute nach Schluss der Sitzung im Saal Nr. 3, die russische Landsmannschaft morgen früh um halb 10 Uhr im kleinen Saal im ersten Stock; der Permanenzausschuss tritt jetzt zusammen und zwar im Zimmer hinter dem Präsidium. Die deutsche Landsmannschaft versammelt sich heute im Hause zum Safran. Die Misrachi versammeln sich heute abends um halb 9 Uhr hier im Bureau, parterre Nr. 2.

Präs. Dr. **Herzl:** Ich schliesse jetzt die Sitzung. Wir werden morgen das Referat „Zionismus und Wohltätigkeitsanstalten" zu Ende führen und dann zum Berichte über den Nationalfonds übergehen.

Del. Dr. **Nossig:** Ich möchte mir die Frage erlauben, wann die Diskussion über das Referat Oppenheimer stattfindet.

Präs. Dr. **Herzl:** Darüber werde ich versuchen, mich mit den Herren morgen zu verständigen.

Del. Dr. **Nossig:** Also morgen vormittags nicht?

Präs. Dr. **Herzl:** Ich glaube nicht, aber möglich ist es immerhin.

Del. Dr. **Nossig:** Wird über das Referat Zangwill morgen vormittags die Diskussion eröffnet werden?

Präs. Dr. **Herzl:** Ja! Ich schliesse nunmehr die Sitzung, die nächste Sitzung findet morgen vormittags um 10 Uhr statt.

(Schluss der Sitzung 8 Uhr abends.)

# V. Tag.

## 27. August 1903.

### Vormittagssitzung.

**Beginn: 10 Uhr vormittags.**

### Vorsitzender: Präsident Dr. Theodor Herzl.

Präs. Dr. **Herzl:** Ich erteile das Wort Herrn Sokolow.

Referent N. **Sokolow** (mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen begrüsst):

Verehrter Kongress!

Nicht ohne Bedenken folge ich der Einladung, über die Wohltätigkeit und den Zionismus im Osten zu sprechen, denn weder kann schlechthin ein direkter Zusammenhang zwischen Wohltätigkeit und Zionismus gefunden werden, noch ist es leicht, in einer kurzen Spanne Zeit ohne jede Bezugnahme auf die ökonomische Seite einen Einblick in die meist verwickelten Probleme zu geben, welche gegenwärtig die Verwaltung der Gemeinden und der Wohltätigkeitsgesellschaften beschäftigen. Wenn ich es dennoch wage, für kurze Zeit Ihre Aufmerksamkeit auf die jüdische Wohltätigkeit im Osten zu lenken, so geschieht das in der Ueberzeugung, dass einerseits ein derartiger Gegenstand heute der Teilnahme grosser Kreise sicher ist, dass derselbe aber auch andererseits einer zionistischen Behandlung umsomehr bedarf, als berufene wie nicht berufene zionistische Gegenwartsprogramm-Anhänger in den letzten Jahren sich diesem Gebiete zugewandt und auf Grund einer flachen, schablonenhaften Betrachtung der Gemeinde- wie der Vereinsangelegenheiten nicht geringe Verwirrung angerichtet haben. Freilich kann es sich hier nur um ein in grossen Zügen zu entwerfendes Bild handeln, für das ich Ihre nachsichtige Aufmerksamkeit erbitte.

Die alten Zeiten des jüdischen Volkes im Osten Europas boten wenig Anlass zur Gründung rationeller wohltätiger Anstalten. Zwar fehlen uns ausführliche primäre Quellen über die ursprüngliche Ansiedlung jüdischer Einwanderer in den Ländern Ost-Europas und über die parallel sich entwickelnde Wohltätigkeit, aber es kann kaum einem Zweifel unterliegen, dass jede Gruppe in ihrer Kehilla die Armenfürsorge übte; waren doch die Juden in jener Zeit nur auf sich angewiesen, und bildete doch die Kehilla ein Surrogat einer zwar verkrüppelten, immerhin in manchen Hinsichten noch ganz autonomen Verwaltung. Je nach den Verhältnissen des Landes setzten die Juden auch in der neuen Heimat die Pflege der strenggläubigen Zedakah fort, oder wandten sich der Gründung von eigenartigen Chewroth-Zünften zu, worin freilich die Völker, unter denen sie lebten, ihre Lehrmeister wurden. Letzteres war die bei weitem verbreitetste Form einer halbwegs vernünftigen Selbsthilfe. Der Kahal hatte einen schwierigen Kampf mit den polnisch-litauischen Zünften auszufechten; denn immerfort brach der Hass des einheimischen Handwerkes in blutigen Aufständen aus. Wenn sich ein jüdisches Gewerbe entwickelte, so war es der Kahal, der ihm eine Existenz sicherte und dieselbe beschützte. Er zwang nämlich die Zunft, mit ihm und nicht mit dem Einzelnen zu verhandeln. So besitzen wir schon von 1539 eine Urkunde über solche Verhandlungen aus der Stadt Lutzk.

In Jaroslaw präsidierten während der Messzeit beide Kahalkollegien mit dem Rabbiner an der Spitze. Ausserdem sorgten andere Beamte der Kahal-Administration für die Gründung von Gebethäusern für die jüdischen Besucher des Jahrmarkts; gleichzeitig hatten diese Beamte die Möglichkeit an der Hand ihrer Vollmacht, die Bürgschaft für jene Waren zu übernehmen, welche von vertrauenswürdigen jüdischen Kaufleuten auf Kredit gekauft worden waren.

Der Kahal hatte für das Handwerk eine Institution der Zünfte nach der Art der christlichen ausgebildet. So finden wir schon im 17. Jahrhundert im polnisch-litauischen Reiche sogenannte Pinkesaoth der Judenzünfte, d. h. Vereinschroniken mit Statuten der jüdischen Zünfte. Der Kahal sorgte für die Schulen, besoldete jüdische Gelehrte und unterhielt als Arme seine arbeitsunfähigen Mitglieder. Von nennenswerten grossen Wohltätigkeitsanstalten war in der alten Zeit keine Rede: von ihrem nationalen Zentrum abgeschnitten, hatten die Juden höchstens an den allgemeinen lokalen Institutionen sich beteiligen können, was aber schon um deswillen unmöglich war, weil die nichtjüdischen Institutionen für die Bedürfnisse der einheimischen Bevölkerungsklassen eingerichtet waren, mit denen, wie wir bei den Zünften sehen, sie fortdauernd um ihre Existenz zu kämpfen hatten, für sie keine Sorge zu tragen pflegten; und auch während der kurzen Epochen weitgehendster Toleranz, so lange jüdische Eigenart existierte, konnte von derartigen Mischungen

keine Rede sein. So völlig auf sich selbst gestellt und allein auf den Ertrag einer Selbstbesteuerung angewiesen, bewahrten sie während des Jahrhunderte langen Kampfes um die Selbsterhaltung die Einfachheit der väterlichen Sitte und damit auch im wesentlichen die latente nationale Einheit des Volkes. Das wird erst anders mit der späteren Kahalszeit, als die Juden, das bis dahin unterdrückte und nicht selten den Verzweiflungskampf um seine Existenz führende Volk zu einer nicht unbedeutenden Stellung im ökonomischen Leben der Ostvölker kamen. Die Quellen über diese bessere Kahalszeit, welche uns einen Einblick in die sozialen Zustände der Juden gewähren, fliessen freilich ausserordentlich spärlich, immerhin reichen die übergebliebenen Schriften der Kahal- und Vereins-Privilegien aus, um die Anfänge des Bildes zu erkennen, welches die späteren Pinkesaoth uns mit lebhafteren Farben und in kräftigeren Zügen zeichnen. Es tritt uns in einzelnen Kreisen des Volkes ein Schwinden der Einheit und des Gleichgewichts entgegen. „Manche Juden erhielten das Recht, Grund und Boden zu erwerben und frei Handel und Handwerk zu treiben. Unter dem Schutze solcher Privilegien begann eine merkliche Assimilation der Juden mit der einheimischen Bevölkerung. Die wirtschaftlich Tüchtigen oder Glücklichen machten von dem Rechte des Gelddarlehens, der Steuerpacht und des Handels erfolgreichen Gebrauch, oder sie wurden Grossgrundbesitzer und näherten sich ihrer Bildung und Lebenshaltung nach immer mehr dem christlichen Adel. Ein Teil ging zum Christentum über, ein anderer war nahe daran; die wirtschaftlich Schwachen führten eine kümmerliche Existenz als Kleinhandwerker oder Krämer; in bestimmten Stadtvierteln angesiedelt, behielten sie ihre nationalen Gebräuche und Sitten; aber auch sie hätten in der Masse der einheimischen Bevölkerung untergehen müssen, wenn das parallel gehende Steigen der städtischen Selbstverwaltungsrechte nicht eine entgegengesetzte Wirkung hervorgerufen hätte.“

Das so bedingungslos verurteilte System der Chasaka und Maarufia, welches darin bestand, eine zügellose Konkurrenz unmöglich zu machen und die Selbständigkeit der Gewerbe zu beschützen, war im Grunde ein Versuch, welcher von dem Prinzipe der wirtschaftlichen Solidarität ausging, konnte aber infolge der äusseren Verhältnisse sich nicht erhalten. So musste der Kahal zu den kleinen traditionellen Formen des Zedakah zurückgedrängt werden. Sehen wir von den rein rituellen Gemeindeeinrichtungen ab, so treten uns namentlich 4 Forderungen, welche zugunsten der Armen geltend gemacht werden, entgegen:

1. Der uentgeltliche Unterricht für die Kinder der Armen, der sogenannte Talmud-Thora, wobei allerdings fraglich ist, ob die ersten Anstalten dieser Art speziell für die Kinder der Armen, oder zusammen mit den Kindern der Bemittelten eingerichtet waren.

2. Das Armenhaus, der Hekdosch, der eine Unterkunftsstätte für die Obdachlosen, ein Nachtasyl und in seiner ursprünglichen Form auch ein Krankenhaus war.

3. Die Nahrungsversorgung (der „Tamchu"), die primitive Form der Armenküchen.

4. Die gastliche Aufnahme der wandernden Juden, Hachnasath Orchim, die nicht nur für verarmte, sondern auch für die vertriebenen und heimatlos Herumirrenden bestimmt war.

An diese Grundinstitutionen reihte sich eine grosse Masse verschiedenartiger Anstalten. Der Hekdosch differenzierte sich zu Krankenhäusern, Asylen für Greise, für Unheilbare und Krüppel, Vereinen für Krankenpflege, Bikur Cholim u. v. a. Dann kamen verschiedenartig gestaltete Vereine für Almosenverteilung, für zinslose Darlehen (Gemilus Chasodim), nebst einer langen Reihe von Spezialvereinen für Handwerker, sogenannte Chevroth, die spezielle berufliche Bedürfnisse teils sozial, teils philanthropisch behandelten. Auch Hachnasath Orchim war mehr als eine Anstalt; es war ein Prinzip, aus dem sich eine Masse von Anstalten je nach dem Bedürfnisse entwickelte.

Besonders erfolgreich sind diese Einrichtungen des alten Kahals freilich nie gewesen, einerseits scheiterte ihre Tätigkeit an der wachsenden Armut und an der Fruchtbarkeit des jüdischen Stammes, andererseits waren sie doch nicht ausreichend, um die vorhandenen Golus-Schwierigkeiten zu heben. Namentlich aus den Schriften über die Judenfrage in Polen am Anfang des achtzehnten Jahrhunderts erkennen wir deutlich den immer weiter um sich greifenden Zersetzungsprozess der Kehiloth. Die Zeiten hatten sich eben gewaltig geändert. War die Kehila samt ihren Wohltätigkeitsanstalten früher eine um ihre bescheidene Existenz ringende Gruppe, welche kein höheres Glück kannte, als sich um das Gotteshaus zu scharen und für jede Chevra eine Thorarolle schreiben zu lassen, so wird sie jetzt häufig genug in ökonomische Händel verwickelt und ihre Notabeln strebten bald darnach, in Grossmachtsdünkel es Wojewoden gleich zu tun. So entstand das, was wir jetzt offizielles Judentum nennen. Die Grösse einer Gwirim-Misswirtschaft mit ihren Folgen können wir nicht nur aus unjüdischen, deshalb vielleicht parteiischen Schilderungen von Kahalsgegnern schliessen, wir haben auch höchst instruktive Dokumente, welche den gewaltigen Umschwung der Stimmung in den Kreisen der dämmernden Haskala dem Kahal gegenüber beweisen. Einst aus der Not der Zeit herausgeboren und als letzter Rettungsanker in den Tagen nationaler Ohnmacht und Zerklüftung mit Freuden begrüsst, wurde der Kahal jetzt als Symbol der Vergewaltigung und Misswirtschaft seitens der hebräisch schreibenden Schilderer jüdischen Lebens aufs schärfste angegriffen. „Finsterlinge, kleine Tyrannen, ehrsüchtige Misrachwand-

oberer und Aliothfresser, heuchelnde Almosenverteiler“ werden die Rosche-Kohal fast durchwegs schon in der beginnenden neuhebräischen Belletristik genannt. Es mag sein, dass die Schriftsteller absichtlich grau in grau malten, dass die Farben zu diesem Bilde aber nicht lediglich der Phantisie entnommen sind, zeigen Züge wie der erschreckende Rückgang der jüdischen Barmherzigkeit, welcher sich in der traurigen Epoche der von Kahals-Schergen betriebenen Knabenfängerei für den Militärdienst (Chotfim) und von allem die Liederfragmente der Volksdichter, welche in unbestechlichem Wahrheitssinn ein Spiegelbild ihres Tun und Treibens vor Augen stellen.

Es kann doch nicht Zufall sein, dass sämtliche Rosche-Kahal-Typen bei Joseph Rabinowitsch, Lewanda, Abrahamowitsch, Smolensky und vielen andern negativ und abstossend sind. Ein Teil dieser wütenden rücksichtslosen Opposition könnte vielleicht auf Eingebungen des Parteihasses der um Freiheit ringenden Maskilim gegen die herrschende Strenggläubigkeit zurückgeführt werden, aber dieses Motiv genügte bei weitem nicht, den Blick so vieler Beobachter zu verdunkeln. Es handelte sich nicht um Mangel an Chewroth, an Spenden und Almosen. Um etwas ganz anderes handelte es sich: um das Erstarren und die Verknöcherung eines Systems.

Freilich tragen auch die veränderten Lebensbedingungen zu diesem Verfall bei. In alter Zeit waren die Juden im Osten gering an Zahl und noch geringer an Einfluss, die Handwerker unentwickelt, der Kleinhandel war fast völlig in ihren Händen. Das änderte sich in demselben Masse als die autochtone Bevölkerung die Handwerke zu organisieren und dem Handel sich zuzuwenden begann. Die Solidarität des Kahals musste als dem allgemeinen Interesse widersprechend und hindernd empfunden werden. Der Kahal konnte und durfte keine rationelle Wohltätigkeit treiben. Der wahre Volksschutz wurde unmöglich gemacht, daher wurde die Gemeindeverwaltung immer weniger volkstümlich. Das Geld ist allmählich zu einer Bedeutung gekommen, von der man vorhin keine Ahnung hatte. Die kleinen Leute wurden abhängig von den Grosshändlern, die oft in unbarmherziger Strenge die Schulgesetze in Anwendung brachten, die Zahl der Besitzlosen mehrte sich. Hand in Hand mit dieser Verschiebung des Besitzes zu Gunsten Einzelner, mit dieser immer mehr zur Geltung kommenden Macht des Geldes ging auch das Umsichgreifen einer heuchlerischen, psychisch armen und intellektuell zwecklosen Tätigkeit Derjenigen, die man in besser denkenden und tiefer fühlenden Kreisen als „Kahalniki“ sarkastisch brandmarkte. Die sogenannten „breiten Menschen und die schönen Juden“, welche scheinbar Wohltätigkeit auf Wohltätigkeit häuften, erregten den Ingrimm der Intellektuellen, welche in derber Form sich gegen diese Repräsentanten wendeten. Aber freilich, was konnte auf die Dauer auch die glänzendste Beredsamkeit dieser Männer fruchten? Haskalah-Apostel schwebten nicht nur als

Idealisten über der Wirklichkeit und verstanden es nicht auf dem Wege praktischer Massnahmen, ihren Ideen zur Realität zu verhelfen; sie haben auch die tiefe Wurzel des Uebels nicht erkannt. Sie begriffen nicht, dass es bei dem Mangel eines nationalen Lebensprinzips so kommen musste und dass es nur in einem eigenen Milieu oder wenigstens im Ringen um ein eigenes Milieu anders werden kann.

Aus derartigen Erwägungen ging wohl der im 19. Jahrhundert vollzogene Umschwung in manchen jüdischen Gemeinden des Ostens hervor. Man versuchte es auf dem Wege der Neugestaltung des schon vor drei Generationen aufgehobenen Kahals nach der Art einer konfessionellen Kultusgemeinde den Uebelständen beizukommen, ein nach gewisser Seite verhängnisvolles Unternehmen insofern, da damit der erste Schritt auf jener Bahn geschieht, die zu der konfessionellen Erstarrung führte; konnten doch diese Reformatoren des Kahals gerade von den innerlichsten Gedanken des sittlich jüdischen Genius noch weniger Gebrauch machen, als die früheren Rosche-Kahal, obschon sie mehr Ordnung einführten. Wer nur oberflächlich die Berichte der Vereinsphilanthropie, um die es sich hier handelt, durchblättert, erkennt sofort auf den ersten Blick, dass diese Berichte ganz äusserlich und schematisch das jüdische Leben berühren. Unverkennbar lehnen sich die Statuten dieser Vereine an gewisse Statuten anderer Völker und Gemeinschaften an, ohne diese Bestimmungen weiter auszubilden, wenn sie sich auch als ungenügend herausstellen. Das gilt in erster Linie von den Bestimmungen über die Unterstützung der Fremdlinge. Die klassische oder richtiger gesagt, patriarchalische Hachnassath Orchim, fehlt ganz. Die Gemeinden, der Wohltätigkeitsverein, hat nur für seine Armen zu sorgen. Ein richtiges Prinzip, aber auf jüdische Zustände ganz unanwendbar. Juden müssen eben wandern, die einen mehr, die andern weniger, die einen wanderten massenweise im Jahre 1492, die andern in den Jahren 1880—90. Welch ein frecher Blödsinn ist es, wenn der Sohn, der Enkel, der Urenkel eines Einwanderers sich nicht nur als Autochtone geberdet, aber auch als ein so engherzig protektionistischer Landherr, dass er den neuen Zuzug, weil später angekommen, schnöde zurückdrängen möchte. (Lebhafter Beifall.) Vom nationalen Standpunkte dürfte gerade die Unterstützung der Verstossenen den ersten Rang jüdischer Wohltätigkeit einnehmen müssen.

Manchem wird es scheinen, dass die hier berührte Frage das Verhältnis des Ostens zum Westen anbetrifft. Aber dem ist nicht so. Auch im Osten selbst findet eine fortdauernde Wanderung statt und es sind keine Lustreisen . . . Ja — es verstösst aber gegen die Statuten einer jeden grossen Gemeinde! In diesem Falle sind die Gemeinden und die Statuten nichts wert.

Denn der Geist des jüdischen Volkes wendete sich immer der Fürsorge zu Gunsten der sogenannten Fremden zu. Was nützte dem Juden seine Gemeinde und seine Glaubensgenossenschaft, wenn er vertrieben

oder verstossen, von seiner natürlichen Genossenschaft auf Grund irgend welcher Statuten zurückgewiesen und dem Golus schutzlos preisgegeben. Tatsächlich ist es aber nicht so schlimm, weil die Juden besser sind als ihre Gemeinden, das jüdische Herz edler als die Bestimmungen der Vereine. (Lebhafter Beifall.)

Hier bin ich zu einem Punkte angelangt, der den Grundunterschied zwischen jüdischem Volkstum und offiziellem Repräsentantentum der Juden bildet. Dieser Unterschied ist historisch so alt, wie das jüdische Volk und tritt jetzt noch überall auf, wo Juden in grossen Massen sich sammelten. Wenn ein Amos sich vorwiegend wider die mächtigen Grossen wendet, welche auf den Armen herumtreten und darnach trachten, die Dulder zu vernichten, wenn ein Jesaja für die kommende Zeit gerade den Armen die grösste Freude in Gott verheisst, wenn die Psalmen den Reichen vor Gottes Vergessenheit und Hochmut warnen und Zephania ein gebeugtes und geringes Volk als das wahre Israel der Zukunft schaut, so ist dieses Ideal nicht unter den Grossherren des Judentums sogar mit ihren Spenden und Stiftungen, sondern in der Mitte des jüdischen Volkes zu suchen. Die Nachfolger des Kahals lassen sich sehr oft von äussern Gesichtspunkten leiten, welche die volkstümlichen in den Hintergrund drängen und zwar zeitweise so sehr, dass sie bis zur Verleugnung allgemein jüdischer Interessen kommen. Höchstens kann man ihnen für Kleinphilanthropie ein gewisses Verständnis beibringen, schwerlich für Grossphilanthropie, nie für nationale Rettung. Nachdem sie sich vom Boden des Volkslebens gelöst und eingeschlossen, kleine Gemeinschaften mit Lokalinteressen innerhalb der grossen Volksgemeinschaft gebildet haben, verloren sie den richtigen Massstab für volkstümliche Philanthropie. Es ist heute wohl allgemein anerkannt, dass nationale Erkenntnisse, nicht mechanischer Weise den Menschen übermittelt werden, sondern dass die Organe herauswachsen aus den Lebensverhältnissen und Faktoren, unter deren Einfluss die Menschen stehen. Darum ergibt sich naturgemäss die Frage, welche Bedeutung diese eben skizzierten Erfahrungen für die nationale Erkenntnis der Juden gehabt haben.

Einer der Grundpfeiler jüdischer Existenz war die gegenseitige Liebe, welche bei dem durchaus praktischen Charakter jüdischer Einrichtungen als ein sich fortwährend realisierendes Gefühl gedacht wurde. Werke der Liebe, der unmittelbaren, ungekünstelten natürlichen Liebe, müssen die jüdischen Einrichtungen der Wohltätigkeit sein. In neuerer Zeit hat man den Mechanismus des Modells allgemeiner Anstalten herangezogen und behauptet, dass aus demselben sich positive, konkrete Urteile für die Lösung der Judenfrage ableiten lassen. Es ist heute nicht meine Aufgabe, nachzuweisen, wie diese Position nach allen Seiten unhaltbar ist. Es bedarf ja auch nur eines eindringenden Nachdenkens über das Wesen und die Sonderart des Juden, um die Unrichtigkeit solcher Behauptungen zu erkennen; was eben auf dem Boden eines

normalen Volkes möglich, ja notwendig ist, hier bei so verschiedenen Verhältnissen ausgeschlossen; aber wenn auch diesseits von konkreten positiven Vorschlägen keine Rede sein kann, wer wollte leugnen, dass der Zionismus national grossphilanthropischen Gehalt im eminentesten Sinne hat, dass derselbe wie nichts anderes fähig ist, den Boden zuzubereiten, auf dem eine Gesundung unseres Volkslebens sich vollziehen kann? (Beifall.) Die Erkenntnis, dass mit wirtschaftlichen Massnahmen allein nicht geholfen ist, sondern dass die Kraft und die Tüchtigkeit eines Volkes sehr wesentlich durch sein Ehrgefühl bedingt ist, ist heute schon in weiten gebildeten Kreisen unseres Volkes anerkannt und man stimmt mit ein in die Forderung, dass der Zionismus die banale Philanthropie vertiefe und veredle.

Und nun komme ich zu dem Zusammenhang zwischen Philanthropie und Zionismus. Man kann diesen Zusammenhang ganz einfach finden. Ich gestehe, dass er mir im ersten Augenblick als eine tendenziöse Uebertreibung schien. In der Wirklichkeit ist es aber nicht so. Man kann ohne extrem zu sein, dreist behaupten, dass es gut und billig wäre, wenigstens einen Teil der Summen, die im Osten von Juden auf jüdische Zwecke ausgegeben, zur Erreichung des zionistischen Zieles zu widmen.

Nur Wenige haben einen Begriff von den Grössen der Summen, welche die Gemeindebedürfnisse und darunter die Kleinphilanthropie verschlingen. Nach den mutmasslichen Berechnungen eines ausgezeichneten Kenners dieser Verhältnisse, des Herrn Marek aus Maskau, beträgt die spezielle Judenbesteuerung, die an Ritus und Wohltätigkeit sich knüpft, in Littauen 2 R. 50 Kop., in Südrussland 4 R., im Innern Russlands von 4—5 R. durchschnittlich, also 3 Rubel pro Kopf. Es ist eine Summe von 15 Millionen pro Jahr. Wenn man die Unterrichtskosten in den speziell jüdischen Anstalten, die Herr Marek gegen 10 Millionen Rubel schätzt und sonstige Ausgaben hinzufügt, so ergibt sich eine Summe von 30 Millionen pro Jahr, die die Juden, weil sie Juden sind, ausser allgemeiner Steuer entrichten.

Und diese Schätzung ist nicht übertrieben. Nein, sie ist minimal klein, weil sie sich nicht nur auf offizielle Daten stützt. Tatsächlich lässt sich jüdische Kleinphilanthropie gar nicht berechnen. Vergebens bemüht sich die Statistik, das die ganze Atmosphäre der jüdischen Rasse ausfüllende Schaffen in Ziffern und feste Rubriken zu fassen. Es ist ungreifbar, überall vorhanden, mit jeder Tätigkeit verknüpft. Man versuchte zum Beispiel die Ziffern der Mazzes-Verteilung an dem Passahfeste (Kimcho d'pyscho) als Pauperismusmesser zu benützen. In der trefflichen Abhandlung Janowskis wird die Zahl der jüdischen Paupers, das heisst derjenigen, die bis zum Bettelstab herabgekommen und gezwungen sind, von der Gemeinde Kimko d'pyscho zu erhalten, 19 Prozent der jüdischen Bevölkerung beträgt. In der Tat wissen wir aber, dass, wie z. B. bei uns inWarschau und in vielen anderen Städten

das, was ausserhalb der Gemeindeverwaltung privat für diesen Zweck gesammelt und ganz einfach von jedem Bal Bais ausgegeben wird, unvergleichlich mehr als die offizielle Subskriptionsliste beträgt. So verhält es sich auch mit vielen anderen Zweigen der Wohltätigkeit. Die Ziffern der in der Kleinphilanthropie aufgehenden Summen lässt sich eben gar nicht berechnen.

Die Kleinphilanthropie ist eine Notwendigkeit, wie alles, welches historisch in den gegebenen Verhältnissen sich entwickelt hat. Der Gedanke, den Wert dieser Wohltätigkeit zu unterschätzen, liegt mir fern. Ich möchte nur die volkstümliche, in Mamme Loschon gehaltene Frage stellen: Was wird der Tachlith sein? Tachlith-Philanthropie muss um die Erreichung eines eigenen Heims kämpfen. Eine Frucht dieser Erkenntnis ist nur bei der unbedingtesten Wahrhaftigkeit zu erwarten, nur wenn die grosse Masse des Volkes es empfindet, dass es Pflicht eines jeden Juden ist, nicht nur für den einzelnen, sondern auch für das Volk zu wirken. Und wenn die Gemeinde und Vereine eine positive Stellung zum Zionismus genommen haben, so widmen sie ganz einfach einen Teil ihrer Einnahmen dem zionistischen Zwecke und die Aufgabe ist gelöst. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Dieser Gedanke ist so natürlich, dass er Vielen naiv erscheinen wird. Denn naiv und natürlich sind wir, wir komische Judenmenschen, die so wenig Rücksicht nehmen, auf die erkünstelten Kombinationen einer Kahal-Kultus-Statuten-Politik und uns unterstehen, so offenherzig unsere Forderung zu stellen, dass die Philanthropie einen nationalen Zweck suche. Dass wir den einseitigen Gwirim-Kultus, die Verknöcherung, den Formalismus bekämpfen, die Ordnung in den reaktionären, das Jüdische in den fortschrittlichen philanthropischen Anstalten fördern werden, ist ein notwendiges Ergebnis unserer Tätigkeit. Wir sind jüdischer und volkstümlicher als die andern, weil wir einen jüdischen Zentralgedanken haben. Ueber diesen Punkt will ich mich nicht aufhalten. Es genügt, auf den direkten Zusammenhang, der zwischen jüdischer Philanthropie und Zionismus besteht, hingewiesen zu haben. Und zum Schluss noch Eines: Viel wurde von Eroberung der Gemeinden und der Vereine gesprochen. Ich warne vor einer Verflachung dieser Idee. Es handelt sich nicht darum, in die Verwaltung einer Kultusgemeinde oder eines Vereines eine oder mehrere Personen einzuführen, die unserer „Partei“ angehören; es handelt sich nur um die Einführung des Prinzips. Unsere, der zionistischen Organisation, Aufgabe an den philanthropischen Vereinen ist es, den breitesten Schichten unseres Volkes zu der Ueberzeugung zu verhelfen, dass nationaler Zionismus und Interesse für die Lokalbedürfnisse unserer Brüder zwei nicht sich ausschliessende Grossen sind, einen Kreis von Ansche Maasse herauszubilden, welcher befähigt ist, die gesamte Wohltätigkeit unseres Volkes mit nationalem Geiste zu durchdringen, eingedenk des psalmistischen Wortes: Maskil el Dal. So wird der Boden bereitet, auf welchem mit nationaler Erkennt-

nis wahrhafte altjüdische Wohltätigkeit und Hingebung für das jüdische Gemeinwesen gedeihen. (Grosser anhaltender Beifall und Händeklatschen. — Redner wird vielseitig beglückwünscht.)

Präs. Dr. **Herzl:** Ich unterbreche die Sitzung auf 5 Minuten. (Die Sitzung wird um 11 Uhr 40 Min. unterbrochen und um 11 Uhr 50 Min. wieder aufgenommen.)

Del. Dr. **Kahn:** Hoher Kongress! Ich habe das Wort nur zu zwei offiziellen Mitteilungen:

1. In Amerika hat sich die neue Federation der „United Zionists" gebildet, welche sich um Anerkennung an das Wiener A.-C. gewendet hat. Das engere A.-C. hat diese Anerkennung ausgesprochen. Dies genügt aber nach unserem Organisationsstatut noch nicht zur vollberechtigten Konstituierung dieser Federation. Es gehört dazu noch die Zustimmung der Mitglieder des grossen A.-C. für Amerika. Nachdem uns Prof. Gottheil mitteilte, dass diese Zustimmung noch nicht gegeben wurde, so wird nunmehr nach unserem Organisationsstatut die Zionist Convention von Amerika darüber zu entscheiden haben. Die 2. Mitteilung ist die, dass die Delegierten, welche in der österr. Landsmannschaft vereinigt sind, durch eine Sammlung unter sich den Betrag von 265 Frcs. aufgebracht haben, um ins goldene Buch eingetragen zu werden.

Del. **Baker:** Please Annonce that 10 Pfund Sterling has been sent to National Fund by the Benoth Zion Leeds by Dr. Umanski and 10 Pfund Sterling from Agudath Hazion Leeds.

Del. Dr. *Kornhäuser*: Im Namen des Permanenzausschusses habe ich folgendes zu berichten: Da sich das Gebiet der Agitation von dem der Organisation nicht streng scheiden lässt, hat der Permanenzausschuss beschlossen, keinen eigenen Agitationsausschuss einzusetzen, sondern bloss einen Organisations- und Agitationsausschuss. Für diesen schlägt ihnen die Permanenzkommission folgende 31 Herren Delegierte vor: 1. Dr. Adler, 2. Dr. Friedemann, 3. Gronemann, 4. Dr. Dannenberg, 5. Dr. Halperin, 6. Sulzberger, 7. Bluestone, 8. Dr. Zweig, 9. Dr. Sal. Goldberg, 10. Karl Rezek, 11. Rabb. Dr. Nacht, 12. Horia Carp, 13. Dr. Lewy, 14. Dr. Sullam, 15. Dr. Umanski, 16. Percy Baker, 17. Dr. Dreifuss, 18. Dr. Stein, 19. Rechtsanwalt Jasinowski, 20. Podliszewski, 21. Kleinmann, 22. Pruschanski, 23. A. H. Reich, 24. Ancelewitsch, 25. Dr. Weitzmann, 26. Berger (Minsk), 27. Rechtsanwalt Berlin, 28. Grünau, 29. Da Costa, 30. Krenowitsch, 31. Hahn aus Paris. Ich ersuche, diese Wahl per Akklamation vorzunehmen.

Präs. Dr. **Herzl:** Ich werde diesen Antrag zur Abstimmung bringen und ersuche jene Herren, welche für die Akklamationswahl der Genannten sind, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Die Herren erscheinen gewählt. Das Wort hat nunmehr zur Erstattung des Berichtes über den Nationalfonds Herr Kremenezky.

Referent *Kremenezky*:

Meine sehr geehrten Kongressmitglieder!

Als Mitglied des A.-C. habe ich sowie meine Kollegen aus dem engeren A.-C. eine ziemlich unangenehme Situation auf dem Kongresse. Denn alle diejenigen, die im Laufe des ganzen Jahres am wenigsten gearbeitet haben, fühlen sich verpflichtet, auf dem Kongresse gegen das A.-C. die heftigsten Angriffe zu richten. Als Referent des Nationalfonds bin ich nun in eine viel angenehmere Lage versetzt. Ich kann den Spiess umdrehen. Ich, sowie das ganze A.-C. kann den Nationalfonds allein nicht gross machen und da muss ich Ihnen leider mitteilen, dass nur wenige es waren, die fleissig für den Nationalfonds gesammelt haben, während die meisten von euch ihre Pflicht nicht erfüllt haben!

Da wir zum erstenmal über den Nationalfonds Bericht erstatten, gestatten Sie wohl, dass ich über die Entstehung des Nationalfonds einiges Wenige vorausschicke. (Liest):

*Einleitung.*

„Der V. Kongress hat die Schaffung des jüdischen Nationalfonds beschlossen. Wenn auch die Festsetzung der juristischen Person des Nationalfonds zunächst einer eigenen Kommission zur Ausarbeitung von diesbezüglichen Entwürfen übergeben wurde, hat der Kongress dennoch sich für die unmittelbare Einleitung der Sammlungen für den N.-F. auf Grund des vom engeren A.-C. ihm vorgelegten Entwurfes definitiv entschieden.

*Anschaffung der Markenbücher.*

Infolge dieses Beschlusses schritt das engere A.-C. sofort an die Beschaffung der entsprechenden Marken. Am Kongresse selbst wurden bereits der Bank für den Verkauf der N.-F.-Marken 18 provisorisch angefertigte Markenbücher übergeben und zwar je 3 für Amerika, Frankreich, Deutschland, Russland, England und Oesterreich.

Sodann wurden 1002 Markenbücher auf einem für diesen Zweck speziell hergestellten, mit entsprechendem Wasserzeichen versehenen, die Nachahmung erschwerenden Papiere hergestellt.

Die Marken dieser ersten Auflage waren — wegen der Befürchtung des Zusammenklebens beim Transporte — nicht gummiert, was aber in der Praxis als ein Uebelstand empfunden wurde.

Infolge der gemachten Erfahrungen haben wir die Marken der nächsten Auflage mit einer entsprechenden Gummierung versehen lassen. Auch ist einer besseren Perforierung Rechnung getragen worden.

Die 1002 Bücher verteilen sich auf die Länder folgendermassen:

| | | |
|---|---|---|
| Russland | 400 | Bücher |
| Amerika | 125 | „ |
| England | 75 | „ |
| Oesterreich | 100 | „ |
| Rumänien | 75 | „ |
| Deutschland | 50 | „ |
| Frankreich, Schweiz und Belgien | 75 | „ |
| Bulgarien | 35 | „ |
| Aegypten | 19 | „ |
| Türkei | 20 | „ |
| Italien | 10 | „ |
| Holland | 10 | „ |
| Griechenland | 2 | „ |
| Schweden-Norwegen | 2 | „ |
| Dänemark | 2 | „ |
| Serbien | 2 | „ |

Hierzu die früher erwähnten 18 Bücher, also insgesamt 1020 Bücher.

*Wert der Marken.*

Der Wert der einzelnen Marken beträgt laut Kongressbeschluss in den einzelnen Ländern:

| Serienbezeichnung: | | Wert: |
|---|---|---|
| Egypten | Eg I | 5 Centimes |
| Amerika | A I | 1 Cent |
| Bulgarien | B I | 5 Centimes |
| Deutschland | Dd I | 5 Pfg. |
| Dänemark | Dk I | 2 Oere |
| England und Kolonien | Ed I | 1/2 d. |
| Frankreich | F I | 5 Centimes |
| Griechenland | G I | 5 Centimes |
| Holland | H I | 2 Cents |
| Italien | J I | 5 Centesimi |
| Oesterreich-Ungarn | OU I | 2 h |
| Russland | Rd I | 1 Kopeke |
| Rumänien | Rn I | 5 Bani |
| Spanien | S I | 5 Centimes |
| Schweden-Norwegen | SN I | 2 Oere |
| Südamerika | AS I | 5 Centimes |
| Serbien | Sr I | 5 Centimes |
| Türkei | T I | 8 Para |

Wie schon in unserem ursprünglichen Entwurfe vorgesehen, ergibt sich tatsächlich ein dringendes Bedürfnis, Nationalfonds-Marken in höherem Einheitswerte zu schaffen. Diese Marken würden hauptsächlich für Gratulations-Depeschen Verwendung finden und müssten dementsprechend ausgestattet werden. Auch wäre ihre Verwendung zum Quittieren von grösseren Spenden und an Zeitungen nicht nur einfacher, sondern auch für den Nationalfonds viel billiger als die Verwendung vieler kleiner Marken.

Wir werden uns erlauben, einen diesbezüglichen Antrag dem Kongresse zur Beschlussfassung vorzulegen.

*Agitation für den Nationalfonds.*

Wenn auch die ersten Markenbücher infolge von Schwierigkeiten erst gegen Ende April 1902 fertig werden konnten, haben doch in der Zwischenzeit die Sammlungen für den Nationalfonds nicht geruht. Es liefen kleine Spenden und solche für das „Goldene Buch" ein, und die zionistischen Zeitungen, die wir mittelst Zirkulare hierzu aufforderten, nahmen Spenden für den Nationalfonds entgegen. An der Spitze der Sammlungen stand natürlich unser offizielles Organ „Die Welt".

Das engere A.-C. hat in der Zeit seit dem fünften Kongress sich die Propaganda für den N.-F. eifrig angelegen sein lassen. Die am Kongress angenommenen N.-F.-Statuten wurden in vielen tausenden Exemplaren veröffentlicht und verbreitet, desgleichen Broschüren in Jargon, Spaniolisch, Griechisch etc. Die grösseren Landeszentralen wurden angewiesen, diese Broschüren in die betreffenden Landessprachen zu übersetzen und zu verbreiten. Im Zirkularwege wurden die Vorsteher der verschiedenen Organisationen zu wiederholtenmalen aufgefordert, sowohl mündlich als auch schriftlich alles Mögliche für die Propagierung der Idee des Nationalfonds anzuwenden.

*Arten der Sammlungen.*

Die Sammlungen für den N.-F. lassen sich in folgende Gruppen einteilen:

1. Ertrag aus dem Verkaufe von Nationalfonds-Marken.
2. Ertrag aus den Eintragungen in das „Goldene Buch".
3. Ertrag aus sonstigen Spenden.

Das grösste Ergebnis haben, wie Sie aus dem Ausweise ersehen werden, die Sammlungen nach dem vom Kongresse angenommenen Systeme der Markenquittierung geliefert. Die Institution des Goldenen Buches hat sich ebenfalls ausgezeichnet bewährt. Das Goldene Buch ist künstlerisch ausgestattet und den Spendern wird eine gleichfalls künstlerisch ausgestattete Quittung verabfolgt. Andere Spenden werden teils an Zeitungen, teils an die Bank selbst abgeführt.

*Kontrolle.*

Die Nationalfonds-Markenbücher wurden über Anordnung und unter Aufsicht des A.-C. hergestellt, plombiert, hierüber ein Protokoll aufgenommen und die Bücher dann an die Bank nach London gesandt. Das A.-C. hat die Kontrolle in der Weise geführt, dass es die Bank veranlasste, Ausweise über den jeweiligen Stand des N.-F., und zwar nicht nur ziffernmässig, sondern auch nach Ländern geordnet zu liefern. Die Kontrolle über das Goldene Buch wurde so geübt, dass das A.-C. die diesbezüglichen Spenden nicht früher in der „Welt" veröffentlichte,

als bis die Bank den Einlauf mitteilte. Da das A.-C. die Bank mit den ihr zugesandten Büchern belastet hält, kann jederzeit aus der fehlenden Markenzahl die Anzahl der verkauften Marken ermittelt werden. Die Zeitungen lieferten die bei ihnen eingegangenen Beträge direkt an die Bank ab. Zur Kontrolle der richtigen Abführung dieser Beträge haben wir die Bank angewiesen, alle Blätter, die Spenden für den N.-F. entgegennehmen, zu abonnieren. Die Quittierung der durch die Zeitungen abgelieferten Beträge erfolgte vorläufig noch nicht durch die Vernichtung der entsprechenden Anzahl Marken, da sich diese, wie schon erwähnt, bei dem gegenwärtigen System, bei dem eine Marke die kleinste Münzeinheit repräsentiert, zu kostspielig stellen würde, und da die Kontrolle ohnehin in der Publikation liegt. In dem Momente, da wir auch ein Markensystem in Zirkulation setzen werden, das eine höhere Münzgattung als Einheit enthält, wird die Quittierung durch diese Art von Marken erfolgen.

Spenden, die direkt an die Bank geschickt werden, sollen in Zukunft zur grösseren Kontrolle unter einer separaten Rubrik in der „Welt“ zur Veröffentlichung gelangen.

### *Anregungen.*

Uns war es nicht nur darum zu tun, für den N.-F. die bisher gebräuchlichen Formen der Agitation anzuwenden, sondern sämtliche Anregungen, die uns zugekommen, genau zu studieren, um sie im Falle der Verwendbarkeit für den N.-F. fruchtbringend zu verwerten. Wir haben diese Anregungen nicht nur in der „Welt“ publiziert, sondern sie auch als Anhang den N.-F.-Broschüren beigegeben.

### *Derzeitiger Stand des National-Fonds.*

Eine Uebersicht über den derzeitigen Stand des N.-F. per 1. August 1903, gibt folgende Tabelle:

Gestatten Sie mir, geehrte Kongressmitglieder, zu diesen Ausgabenposten einige Worte zu sagen.

Es wird vielleicht mancher die Ausgabenpost bezüglich der Bank für etwas zu hoch halten. Diejenigen aber, welche über die Entwicklung des Nationalfonds und die Schwierigkeiten der Verwaltung bei der Bank informiert sind, werden diese Summen nicht zu hoch finden, weil die Bank tatsächlich viele unerwartete Spesen gehabt hat, die sich später wohl vermindern lassen werden, die aber das A.-C. für derzeit ganz berechtigt angesehen hat. Die übrigen Provisionen haben wir an die Landeszentralen und Zeitungen gegeben und ich würde empfehlen, an diesen auch in Zukunft nicht zu sparen, damit den betreffenden Stellen, die für Spesen Geld benötigen, dieses auch zur Verfügung stehe, denn dadurch verliert der Nationalfonds nicht nur nichts, er kann nur gewinnen.

Uebersicht über den

# Stand des jüdischen Nationalfonds am 1. August 1903.

## Einnahmen.

| | Pfd. Sterl. |
|---|---|
| Ertrag aus dem **Verkauf der Nationalfondsmarken***) | 8610·8·5 |
| Ertrag aus den **Eintragungen in das Goldene Buch***) | 7418·14·4 |
| Ertrag aus **sonstigen Spenden**, also durch die „Welt" und durch andere Zeitungen | 3532·12·7 |
| Ertrag an **Zinsen** | 205·15·9 |
| | 19.767·11·1 |
| Der Reinertrag von 18.024·1·5 Pfd. Sterl. ist angelegt in Konsols (Nominalwert) 19.000 Pfd. Sterl. Anschaffungswert | 17.663·7·3 |
| bar in der Kolonialbank mit Ende des Monates Juli | 360·14·2 |
| | 18.024·1·5 |
| Hierzu kommen: | |
| 1. Noch nicht abgeschl. Sammlungen zur Eintragung ins Goldene Buch | 164·6·6 |
| 2. 5 Serbische Tabaklose à Frcs. 10.— | 2·— |
| 3. 1 Schaumburg-Los | 2·6 |
| 4. 4perz. Russisches Rentenlos Rubel 100 | 10·— |
| 5. 2 Aktien der Moskauer Raffinerie- u. Metall-A.-G. Rubel 500.— | 50·— |
| 6. 418 Aktien der Jüd. Kolonialbank | 418.— |
| **Gesamtvermögen des Nationalfonds** | 18.668·10·5 |
| Ausserdem besitzt der Nationalfond 200 Dunam Land. (Rufe Wo?) | |

## Ausgaben.

| | Pfd. Sterl. |
|---|---|
| Druck der Nationalfondsmarken | 348 12·6 |
| 5 Proz. Kommission an die Kolonialbank | 978·1 9 |
| 5 „ „ „ diverse Zeitungen | 191·1·8 |
| 5 „ „ „ Landeszentralen | 225·13·9 |
| Reinertrag für den Nationalfonds | 18.024·1·5 |
| | 19.767·11·1 |

*) Siehe die beigeschlossene tabellarische Uebersicht.

*Resumé.*

Gestatten Sie mir, Ihnen ein kurzes Resumé über den Erfolg der Sammlungen in dieser Zeit zu geben. Es ist bis jetzt ungefähr der zehnte Teil des Betrages erreicht worden, den der Kongress als Mindestsumme aufstellte, um an die Verwendung des Nationalfonds schreiten zu können.

Wenn jeder Zionist während der Periode vom V. bis zum VI. Kongresse systematisch jede Woche nur einen Kreuzer oder eine Kopeke für den N.-F. gespendet hätte, so müsste der Betrag nach unserer Schätzung viel grösser sein, als derjenige ist, der vom Verkauf der Marken (ohne Goldenes Buch) erzielt wurde. An vielen Orten, wo sich nur einzelne fleissige Arbeiter fanden, ging der Verkauf der Marken sehr gut von statten und es muss konstatiert werden, dass sich Juden, wenn sie auch keine Zionisten waren, bei gelegentlichen Sammlungen selten ausgeschlossen hatten! (Beifall.)

Wenn man dann bedenkt, dass bei einer einigermassen intensiven Agitation für den Nationalfonds wir bis jetzt ein Mehrfaches der ausgewiesenen Summe leicht hätten erreichen können, so müssen wir unser Bedauern ausdrücken, dass die meisten Landsmannschaften trotz unserer vielfachen Anregungen und öfteren Aufforderungen die Idee und Bedeutung des N.-F. nicht in geeigneter Weise verbreitet und populär gemacht haben. Es ist viel über den N.-F. gesprochen und theoretisiert, aber leider nicht in entsprechendem Masse praktisch gearbeitet worden.

In Russland z. B. kommen auf jeden Kopf der jüdischen Bevölkerung für den Zeitraum von 19 Monaten 2 Kopeken als Gesamtbeitrag für den jüdischen N.-F. (das ist inklusive der Spenden für das Goldene Buch). Wir müssen dabei anerkennen, dass an einzelnen Punkten sehr fleissig gearbeitet wurde, dort blieb auch der Erfolg nicht aus. Ich vermeide es, mich in eine Kritik der einzelnen Länder einzulassen.

Die tabellarische Zusammenstellung zeigt, in welchen Ländern fleissig gearbeitet wurde, und wenn jemand die Zahl der jüdischen Bevölkerung mit dem Ergebnis der Sammlungen für den N.-F. des betreffenden Landes vergleicht, wird er auch leicht die Agitationstätigkeit der betreffenden Landeszentrale selbst ermessen können.

Aus den in einzelnen Distrikten gesammelten Erfahrungen kann mit Sicherheit angenommen werden, dass bei systematischer und andauernder Arbeit für den N.-F. zumindest das Zehnfache des jetzigen Resultates jährlich erzielt werden kann. Das Ideal der Beteiligung des jüdischen Volkes an den Spenden für den Nationalfonds wäre freilich, dass auf jeden Juden durchschnittlich pro Woche mindestens 1 Kreuzer, 1 Kopeke etc. entfällt. Wir hätten dann, angenommen die Gesamtzahl des jüdischen Volkes mit zirka 12 000 000, zirka 12 000 000 Francs

## Tabellarische Uebersicht der Einnahmen des Nationalfonds.

| LAND | Ertrag der National-fonds-Marken £ | Ertrag der Eintragung ins Goldene Buch: durch die Bank £ | durch die Welt £ | durch die betreff. Landeszeitung | Summa | Sonstige Spenden: Name der Zeitungen | durch diverse Zeitungen £ | durch die Bank | Summa £ | Total-Summe £ |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Russland | | | | | | Hazefirah | 19 63 | | | |
| | | | | | | Hameliz | 105·5.7 | | | |
| | | | | | | Buduschnosl | 69·3.3 | | | |
| | 6602·9·6 | 3338 2·11 | 1226 19 7 | —·—·— | 4565 2·6 | Woschod | 162·13.6 | 799·15 10 | 1156·4·2 | 12323 16·2 |
| England | | | | | | Jew. Express | 225·15·10 | | | |
| | | | | | | Hajehoodi | 12·4.3 | | | |
| | | | | | | Hamagid | 4·13.7 | | | |
| | 724·9·8 | 835·6.8 | 332·11.6 | —·—·— | 1167 18·2 | Jew. Times | 1·12.— | 160·17.7 | 405·3·[illegible] | 2297·11.1 |
| Nord-Amerika | 639·9·11 | 355·17.4 | 70·4.8 | 10·5.4 | 436·7·4 | Jewish World | 10·18.10 | 28·13.3 | 39·12·1 | 1115·9.4 |
| | | | | | | Mebas. Zion | 28·6.4 | | | |
| Rumänien | 245·11.7 | 460·11·10 | 140·10.0 | 39·19.10 | 641·1·8 | Egalitatea | 13·10.4 | 53·8.11 | 95·5·7 | 981 18.10 |
| | | | | | | Der Jude | 57·5.1 | | | |
| Oesterr.-Ung. | 152·5·10 | 10·— — | 238·7.9 | —·—·— | 248·7·9 | Hamagid | 1·17.1 | | 60·5·5 | 460·19.— |
| | | | | | | Wschód | 1·3.3 | | | |
| Deutschl. | 122·5·11 | 10·—·— | 141·15.8 | —·—·— | 151·15·8 | Jüd. Rundsch. | 100·6.3 | | 100·6 3 | 374·7.10 |
| Türkei | 32·14·9 | 9·17.18 | —·—·— | —·—·— | 9·17·8 | | | 11.7 | 11·7 | 43·4.— |
| Frankreich | 22·4·3 | 10·—·— | 70·10.— | | 80·10·— | | | 10·— | 10·— | 103·4.3 |
| Holland | 19 1·11 | —·—·— | —·—·— | | —·—·— | | | —·—·— | —·—·— | 19·1.11 |
| Südamerika | 14·8·11 | 20·1.1 | 10·—·— | | 30·1·1 | | | —·—·— | —·—·— | 44·10.— |
| Schweiz | 12·13·6 | 67·12.6 | | | 67·12 6 | | | 57·5.11 | 57·5 11 | 137·11.11 |
| Serbien | 7·18·4 | —·—·— | 10·—·— | | 10·—·— | | | | | 17·18.4 |
| Aegypten | 3·14·10 | | | | | | | | | 3·14.10 |
| Italien | 3·3·5 | | | | | | | | | 3·3.5 |
| Schweden | 2·5· | | | | | | | | | 2·5.3 |
| Dänemark | 2·—·— | | | | | | | | | 2·—·— |
| Bulgarien | 1·19 2 | | | | | Haschofar | 140·17·11 | | 140 17·11 | 142·17.1 |
| Belgien | 1·11·8 | —·—·— | 10·—·— | —·—·— | 10·—·— | | | | | 11·11.8 |
| Griechenl. | | | | | | | | 1·11.2 | 1·11·2 | 1·11.2 |
| DIE WELT | | | | | | | 1474 19·8 | | 1474·19·3 | 1474·19.3 |
| Summe . | 8610·8·5 | 5117·10 | 3250 19·2 | 50·5 2 | 7418 14·4 | | 2429 18·4 | 1102 14·3 | 3535 12·7 | 19561·15·4 |
| Hiezu kommen die Zinsen der Konsols | | | | | | | | | | 205·15·9 |
| Totalertrag £ | | | | | | | | | | 19.767·11·1 |

pro Jahr für den Nationalfonds, was auch gar nicht in den Grenzen der Unmöglichkeit liegt.

Wenn auch praktisch nicht jeder Jude 1 Kreuzer pro Woche zahlen kann, so gibt es doch viele, die mehr als diese Summe gerne zahlen würden, wenn sich Sammler fänden, die wöchentlich die Beträge einsammeln. Von der grossen Zahl der Sammler hängt eben der Erfolg des N.-F. ab. Je grösser die Zahl der Sammler, desto grösser und sicherer wird der Erfolg sein. Dies können wir nicht oft genug wiederholen. Sache der Landeszentralen muss es sein, hier einzusetzen.

Gestatten Sie mir, dass ich mein Referat wie bei der letzten Jahreskonferenz schliesse.

Wir müssen vor allem in Sachen des Nationalfonds jede Differenz, jede verschiedenartige Anschauung, alles was uns trennt und schwächt, beiseite lassen und unsere ganze Kraft für die rapide Entwicklung des N.-F. einsetzen. Wir müssen uns mit weniger Theorie, aber desto mehr Fleiss nicht nur an die Zionisten der ganzen Welt, sondern auch an sämtliche Vorsteher jüdischer Gemeinden, alle Rabbiner (orthodox und neolog), an sämtliche Korporationen und Private, die ein Herz für unser Volk bewahrt haben, welcher Ansicht sie auch bezüglich des Endzieles des Zionismus sein mögen, mit der dringendsten Bitte wenden, den N.-F. zu unterstützen. Vor allem brauchen wir Land für die entnervten Massen unseres Volkes!

Wenn wir auch manchmal tauben Ohren predigen werden, dürfen wir uns doch keine Mühe verdriessen lassen. Wir stehen im Dienste unseres Volkes und vergeben uns nichts! Wir dürfen nichts verabsäumen, für unser Volk einen Erfolg herbeizuführen, und haben wir einen solchen erzielt, so werden wir durch solche Tatsachen einen weiteren Teil der Judenschaft für uns leichter gewinnen.

Jeder von uns muss immer bereit sein, dem Gesamtwohl zuliebe, wenn es sein muss, ein kleines Opfer persönlichen Empfindens zu bringen, um unser unglückliches Volk einer besseren Zukunft entgegen zu bringen.

Die bisherige Sammlung hat uns den erfreulichen Beweis erbracht, dass wir den N.-F. sehr schnell gross haben können, wenn wir wollen, dies aber nur durch eine auf breiter Basis aufgebaute, intensive Propaganda, durch ein Netz von fleissigen Arbeitern, dessen Maschen in das kleinste Netz, wo Juden leben, reicht, durch zielbewusste, unverdrossene, ungestörte Arbeit.

Das dem so sein wird, wollen wir hoffen und das walte unser alter Gott. (Lebhafter Beifall.)

Meine sehr Geehrten! Sie finden im Anhang in der Brochüre eine Tabelle. Aus dieser können Sie alle Details aus den verschiedenen Ländern, die Spenden, die uns durch wen immer zugeführt wurden, durch die Bank oder durch die Zeitungen, ganz deutlich ersehen. Es

würde zu weit führen, diese Tabelle zu verlesen. Sie können sich denken, dass wir eine ausserordentlich scharfe Kontrolle führen, über diese einzelnen Details, da es sich ja um Geld handelt. Ich bin in der angenehmen Lage, jedem einzelnen selbst von den kleinsten Spenden, die in der „Welt" erschienen, zu sagen, von wo sie herkamen, an welchem Tage sie in der „Welt" ausgewiesen waren usw.

Ich möchte jetzt den Herrn Präsidenten bitten, eine Abstimmung zu veranlassen über die Schaffung einer Marke von höherem Einheitswerte, von ungefähr 1 Francs und in den verschiedenen Landesmünzen im gleichen Werte.

Es hat sich nämlich das Bedürfnis nach einer grösseren entsprechend ausgestatteten Marke herausgestellt, z. B. für Gratulationsdepeschen und für Quittierung von grösseren Beträgen, die Herren aus den Landsmannschaften werden mir das bestätigen. Denn bei den kleineren Marken ist das oft nicht möglich, auch aus ästhetischen Gründen nicht, weil das betreffende Blatt ganz überklebt werden müsste. Das kleine Markensystem ist derartig, dass man zehn Marken samt Talon zusammen als Einheit betrachten kann. So lange der Talon an den Marken haftet, ist die Marke noch quittierungsfähig. Sobald man den Talon abreisst, z. B. um sie weiter zu verkaufen, so sind die Marken nicht mehr quittierungsfähig. Bei höheren Beträgen bedecken die Marken den ganzen verfügbaren Raum. Wir wollen dafür ein anderes System vorschlagen. Es werden ebenfalls Blätter gedruckt mit einem Haupttalon. Separat ist dann unten noch ein Streifen perforiert angebracht. Dieser hat den Zweck, dass die Marken die Quittierungsfähigkeit behalten, so lange man will. Kauft jemand zwei Marken und verwendet eine davon, so reisst er diesen schmalen Streifen ab, damit der, dem er sie sichickt, sie nicht wieder verwenden kann; kauft er sie zum Weiterverkaufen, so lässt er den Streifen daran.

Ich möchte Sie bitten, hier einen Beschluss zu fassen, dass das A.-C. beauftragt wird, diese Marken im Laufe dieses Jahres sobald als möglich herzustellen. Wenn Sie weitere Auskunft wünschen, bin ich gerne bereit, sie zu erteilen. (Lebhafter Beifall.)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Herr Kremenezky stellt den Antrag, ausser den bestehenden Nationalfonds-Marken, welche nur die geringste Münze jedes einzelnen Landes darstellen, eine Marke im Werte von ungefähr 1 Mark, Schilling, Franken und dergl. je nach den verschiedenen Ländern herzustellen, welche für den Nationalfonds verkauft werden könne. Der Kongress möge darüber einen Beschluss fassen.

Präs. Dr. **Herzl:** Es kann selbstverständlich über diesen Antrag nur dann abgestimmt werden, wenn sich niemand zum Worte meldet.

Mr. **Baker:** Es besteht schon eine Rednerliste.

Präs. Dr. **Herzl:** Dann können wir jetzt darüber nicht abstimmen. (Rufe: Wo soll der Nationalfonds verwendet werden?)

Berichterstatter **Kremenezky:** Auf die Frage, wo der Nationalfonds verwendet wird, sollte ich gar keine Antwort geben; selbstverständlich in Palästina. Dann hat mich jemand aufmerksam gemacht auf die 200 Dunam Land des Nationalfonds. Sie sind von unserem Freunde Goldberg gespendet worden. (Beifall.)

Del. Dr. **Levin:** Im Namen der Minorität von 178 Delegierten, die bei der Abstimmung über die Ostafrikafrage sich gegen die Entsendung einer Expedition ausgesprochen haben, habe ich Ihnen einige Anträge vorzulegen. Vorher aber habe ich zu erklären, dass das Fortgehen der Minorität nach der Abstimmung keineswegs eine demonstrative Absicht hatte (Lebhafter, immer neu einsetzender Beifall), sondern der spontane Ausdruck unserer tiefen Seelenerschütterung war über den Beschluss, in dem wir eine Abweichung vom Baseler Programm erblicken, die eine ernste Gefahr für die weitere Entwicklung unserer Bewegung bedeutet (Zustimmung), und deshalb . . . .

Präs. Dr. **Herzl** (unterbrechend): Herr Dr. Levin, das entspricht nicht ganz dem Texte, den Sie mir vorgelegt haben.

Del. Dr. **Levin:** Ich habe Ihnen in dieser Frage überhaupt keinen Text vorgelegt. Ich habe gesagt, ich habe keine Formulierung darüber. Es wurde mir das erst hier übermittelt.

Präs. Dr. *Herzl*: Wie Sie wissen, Hr. Dr. Levin, habe ich dem Wunsche der Minorität von gestern gerne entsprochen, diesen unliebsamen Zwischenfall in einer der Würde des Kongresses und den Interessen unserer Bewegung entsprechenden Weise auszugleichen. Wir haben darüber — die Bevollmächtigten der Minorität und ich — eine Konferenz gehabt. Bei dieser Gelegenheit habe ich gesagt, dass ich eine Erklärung, wenn sie bedeutet, dass eine Abweichung vom Baseler Programm vorliege, nicht vorübergehen lassen kann, ohne dagegen zu erklären, dass der Kongress selbst interpretiert, was er im Sinne des Baseler Programms für richtig hält und was nicht. In einer Versammlung wie der unsrigen entscheidet die Majorität. Wenn in einer Abstimmung 295 Delegierte mit „Ja“ gestimmt und damit erklärt haben, dass dieser Antrag durchaus im Rahmen des Baseler Programmes ist, kann ich nicht zugeben, dass eine Minorität von Delegierten, die um zirka 120 Stimmen weniger zählt als die Majorität, erklärt, dass das eine Abweichung vom Programme ist. (Beifall.)

Es tut mir leid, dass Sie mich zu dieser Berichtigung veranlasst haben, umsomehr als ich — ich glaube das im Namen der Majorität sagen zu dürfen — mit Vergnügen zur Kenntnis nehme, dass Sie die loyale Erklärung abgegeben haben, dass Ihr Auszug gestern, wenn er auch von einzelnen zur Demonstration benützt worden ist (Widerspruch.), eine Demonstrationsabsicht nicht hatte. (Beifall.) Und jetzt, Herr Dr. Levin, haben Sie, so viel ich verstehe, daran einige Anträge zu knüpfen, zu deren Verlesung ich Ihnen jetzt das Wort gebe.

Del. Dr. *Levin*: Wir beantragen: 1. Die Kosten der Ostafrika-Expedition dürfen auch nicht aus den Schekelgeldern bestritten werden.

2. Die Zusammensetzung und Ausrüstung der Expedition, wie auch die Entsendung derselben wird dem grossen A.-C., das speziell zu diesem Zweck vorher einberufen werden muss, überlassen. Auch zur Entgegennahme des Berichtes der obengenannten Expedition über das Gebiet in Ostafrika wie auch zur Beschlussfassung in betr. der Einberufung eines neuen Kongresses, muss das grosse A.-C. zusammentreten. Im Namen von 178 Delegierten des VI. Zionisten-Kongresses. (Beifall.)

Präs. Dr. *Herzl*: Ich erkläre im Namen des A.-C., dass es den Zusatzantrag 1. annimmt. (Beifall.) Es wird zu den Aufgaben des engeren A.-C. gehören, für die Deckung dieser Kosten innerhalb der Grenzen, die Sie uns gezogen haben, zu sorgen. Ueber den zweiten Antrag will ich mich zunächst nicht äussern, weil ich die vorliegende Fassung erst dem A.-C. vorlegen muss. Ich werde also den Punkt 1. jetzt zur Abstimmung bringen und den Punkt 2. in einem späteren Zeitpunkte, nachdem ich das A.-C. gefragt haben werde. Und ich werde Sie rechtzeitig verständigen, wann die Abstimmung erfolgt, damit die Delegierten hier sind. Punkt 1. lautet also: „Die Kosten der Ostafrika-Expedition dürfen auch nicht aus den Schekelgeldern bestritten werden.“

Jene, die dafür sind, wollen die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Punkt 1. ist angenommen. Ich bemerke, dass zur Deckung dieser Kosten bereits ein Delegierter 500 Frcs. gespendet hat. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ich möchte dem Kongresse mitteilen, dass ich folgende Depesche bekommen habe; dieselbe rührt von Herrn Ussischkin her und lautet:

„Die Repräsentanten des gesamten jüdischen Volkes aus Erez Israel, die sich heute in Sichron-Jacob versammelt haben, begrüssen die Repräsentanten des gesamten jüdischen Volkes aus den Golusländern, die sich heute in Basel versammelt haben und wünschen, dass ihre Beratungen zum Wohl und zur Grösse der jüdischen Nation in Altneuland führen sollen.“ (Stürmischer Beifall und Händeklatschen. — Die Versammlung erhebt sich. — Tücher- und Hüteschwenken.)

Darauf möchte ich folgendes als Antwort depeschieren:

„Der Zionistenkongress dankt den bereits im Land Israel angesiedelten Brüdern für ihren Gruss und hofft, wie er es wünscht, dass sie nicht mehr lange vereinzelt bleiben werden in ihrer Arbeit der Wiederbelebung des geheiligten Bodens unserer Väter.“ (Begeisterter Beifall und jubelnde Zurufe.)

Es wurden soeben noch 500 Francs von einem zweiten Delegierten gespendet. (Lebhafter Beifall.)

Das Wort hat nun zur Berichterstattung über den Nationalfonds Herr Dr. Farbstein.

Del. *Farbstein*: Gestatten Sie mir, Ihnen im Namen der Nationalfondskommission Bericht zu erstatten. Vor allem ein Wort der Entschuldigung. Gemäss dem Organisationsstatute hätte Ihnen eigentlich ein schriftlicher Bericht vorgelegt werden sollen. Aber die letzte Sitzung der Nationalfondskommission fand erst am 22. August 1903 abends statt. Wir haben erst an diesem Tage abends unsere Schlusssätze redigieren können und aus diesem Grunde war es unmöglich, einen schriftlichen Bericht zu erstatten. Ich muss daher einen mündlichen Bericht vortragen. Dagegen werde ich zwei Berichte zirkulieren lassen, die seinerzeit von uns dem kleinen Kongresse erstattet worden sind. Sie werden diesen Berichten entnehmen, dass, so lange Gelegenheit war, schriftliche Berichte zu erstatten, dies auch geschah. Ich übergehe nun zu dem eigentlichen Berichte.

Der letzte Kongress hat am 30. Dezember 1901 beschlossen, eine Kommission einzusetzen, die gemeinsam mit dem Aktions-Comité die Legalisierung des Nationalfonds durchberaten und vorbereiten sollte. Die gewählte Kommission bestand aus den Herren Dr. Bodenheimer-Köln, Rosenbaum-Minsk, Dr. J. W. Marmorek-Wien, Dr. Bentwich, Dr. Ravenna, Dr. A. Marmorek-Paris, Prof. Gottheil-New-York, Kahn-Paris und Dr. Farbstein-Zürich. Ihre erste Aufgabe war, sich zu konstituieren. Diese Konstitution hat viel Zeit in Anspruch genommen: erst am 25. April 1902 wurde ein Präsident ernannt in Person des Sprechers. Tätig gewesen sind in unserer Kommission die Herren Dr. Bodenheimer, Rosenbaum, Gottheil und Ravenna. Herr Bentwich liess sich am Anfang entschuldigen, weil er die Verhältnisse nicht kenne, Herr Kahn-Paris mit Rücksicht auf seine Unkenntnis der deutschen Sprache, Herr Dr. J. W. Marmorek, weil er unwohl war.

Die Kommission musste einen Entwurf ausarbeiten und hier hat das Aktions-Comité den Sprecher sowie den Baseler Herrn Dr. Kern um ein Gutachten über die Form des Nationalfonds befragt. Der Bericht des Herrn Dr. Kern lautete dahin, dass nach Schweizerrecht die Form der Genossenschaft gewählt werden müsse. Ich will mich hier in juristische Details nicht einlassen. Ich bin mir dessen bewusst, dass ich vor Laien spreche und es würde zu weit führen, wenn ich mich auf die Verschiedenheiten der einen oder der anderen Form einlassen wollte. Es genügt, mitzuteilen, dass ich am 14. März 1902 einen Entwurf ausgearbeitet und an sämtliche Mitglider der Nationalfondskommission und des grossen A.-C. versandt habe. Es nahmen Stellung dazu die Herren Kahn, Dr. Kornhäuser, Rosenbaum, Jasinowski, Dr. Tschlenow, Losinsky, Ussischkin, Joel Weil, Rabbiner Rabinowitsch, Pineles, Ravenna, Vogelsohn, Dr. Bodenheimer, Goldberg. Von den übrigen Mitgliedern wurde keine Antwort gegeben; sie haben sich auch an der Debatte über diese Frage nicht beteiligt. Ende Juli hat das Aktions-Comité endlich auch zu dem Entwurfe Stellung genommen und einen modifizierten Entwurf vorgelegt. Daraufhin fand am 28. Oktober 1902

in Wien eine Sitzung der Nationalfondskommission statt, an der anwesend waren: die Herren Rosenbaum, Marmorek, Bentwich und der Sprechende; ausserdem die von der Kommission kooptierten HerrenJasinowski, Kremenezky, Belkowski; die übrigen blieben fern. Man konnte sich in dieser Sitzung über die juristische Form des Nationalfonds nicht einigen. Es lagen die verschiedensten Anträge vor. Ein Antrag Rosenbaum-Jasinowski ging dahin: Man solle nicht nur den Nationalfonds allein legalisieren, sondern die gesamte zionistische Organisation. Die anderen Mitglieder nahmen den Standpunkt ein, dass es fast unmöglich sei, den gesamten Kongress zu legalisieren mit Rücksicht auf bestimmte Länder. Nur in westeuropäischen Ländern, in Deutschland, der Schweiz, England und anderen Staaten haben zionistische Vereine selbst das Recht juristischer Personen, in den östlichen Ländern nicht. Wir haben uns also gesagt, zur Zeit könne von einer Legalisierung der gesamten Organisation nicht gesprochen werden; man müsse abwarten, bis die Verhältnisse günstiger sein würden.

Herr Prof. Mandelstamm hatte eine kleine Konferenz einiger russischer Juristen veranlasst, welche erklärten, es sei ein Ding der Unmöglichkeit, zur Zeit in Russland eine Gesamtorganisation zu legalisieren.

Und nun trat Mr. Bentwich, der sich eben auf der Durchreise befand, mit einem anderen Plane auf. Wir sollen, meinte er, den Nationalfonds nicht als etwas Separates schaffen, sondern als Anhängsel der jüdischen Bank schaffen, in dem Sinne, dass die Bank als Treuhändler das Geld verwaltet und die juristische Vertreterin des Nationalfonds ist. In der Sitzung in Wien haben insbesondere die dort anwesenden russischen Vertreter sich gegen eine Verschmelzung des Nationalfonds mit der Bank ausgesprochen, ebenso in der folgenden Abstimmung, welche wir im Wege eines an sämtliche Mitglieder des A.-C. versandten Zirkulars veranstalteten, sämtliche russische Mitglieder des grossen A.-C. mit Ausnahme des einzigen Ussischkin. Daraufhin sagte ich mir: Wenn die in Russland lebenden Mitglieder des A.-C., das heisst also die Vertreter der grössten Masse der Zionisten dagegen sind, wäre es zwecklos, hier einen Vorschlag zu machen, der nicht im Geist der Masse ist. Auch legte Herr Bentwich, der vom A.-C. ersucht worden war, in dem von ihm angedeuteten Sinne einen Entwurf auszuarbeiten, innerhalb der ihm gestellten Frist diesen Entwurf nicht vor und wir kamen deshalb davon ab.

Dann beschäftigte uns die Frage: Wo soll der Sitz des Nationalfonds sein? In England oder einem andern Lande? Wir glaubten, England sei der Vorzug zu geben, weil das Institut dann seinerzeit unter englischem Schutze stehen könnte und der englische Schutz im Orient viel gilt. Auch die Kolonisten Palästinas haben mir in einem Briefe einen dahingehenden Wunsch einstimmig ausgedrückt. Das führte wieder zur Frage, wenn der Sitz des Nationalfonds England sein

solle, welche Form man dem Fonds dort geben solle. Es ist klar, dass wir hiebei die englischen Gesetze ins Auge fassen mussten. Wir haben den prinzipiellen Beschluss gefasst, die juristische Form zu wählen, die uns am meisten Freiheit gibt, d. h. selbst zu verwalten ohne Einmischung der englischen Behörden. Ich ging daraufhin nach London und konferierte mit englischen Anwälten und Konsuln. Die Meinung der Anwälte war, dass man die Form einer Share — einer Aktiengesellschaft wählen müsse in dem Sinne, dass wir sagen: der Nationalfonds ist eine Aktiengesellschaft, Inhaber der Aktien sind aber nur diejenigen, die Inhabershares der „Jüdischen Kolonialbank" besitzen. Nach aussen ist es eine Aktiengesellschaft, aber eine Aktie kann nur ein Mitglied des Aufsichtsrates der jüdischen Bank oder ein Mitglied des A.-C. erwerben. Nun besteht bekanntlich zwischen den Inhabern der Gründershares ein Vertrag und wir haben beschlossen, dass in diesen Vertrag die Bestimmung hineinkommen solle, dass diese Aktionäre sich den Beschlüssen des Kongresses fügen müssen.

Auf diese Weise würden wir etwas Aehnliches erreichen, wie bei dem Aufsichtsrate der I. C. T., wo die Mitglieder des Aufsichtsrates formell zwar Aktionäre sind, materiell aber nicht im eigenen Namen, sondern im Namen des Kongresses, Treuhändler, die in dessen Sinne arbeiten und handeln müssen. Wir haben uns ferner gesagt: Für die Verwaltung des Nationalfonds müssen wir zwei Behörden haben, das kleine Aktions-Comité als Aufsichtsrat, als zweite Behörde ein Direktorium.

Das A.-C. soll das Land kaufen, das Direktorium es verwalten. Um Land zu kaufen muss die Behörde wegen der schnellen Verständigung an einem Orte sein. Es kann plötzlich die telegraphische Nachricht kommen, es sei unter günstigen Bedingungen gerade Land zu haben und da wäre es sehr schwerfällig, wenn die einzelnen Mitglieder sich erst unter einander in Verbindung setzen müssten. Für die Verwaltung kommen lokale Verhältnisse nicht in Betracht, sondern die Fähigkeit der Betreffenden. Es sollen also nach unserem Vorschlage die Mitglieder des Direktoriums volkswirtschaftlich, technisch und juristisch gebildete Leute sein, mögen sie auch nicht Mitglieder des A.-C. sein. Wir wollen ein Fachmännerdirektorium. Das waren die Grundzüge unseres Vorschlages.

An der Hand dieser Grundzüge habe ich einen detaillierten Entwurf ausgearbeitet, der in der letzten Nummer der „Welt" publiziert worden ist und Ihnen auch vorliegt.

In der Zwischenzeit fanden in Basel wieder zwei Sitzungen der Nationalfonds-Kommission statt und endlich gelang es uns nach vielen Mühen, sämtliche Mitglieder hier zu vereinigen.

Hiebei vertraten die russischen Mitglieder der Nationalfonds-Kommission die Ansicht, man solle jetzt überhaupt nichts beschliessen,

und zwar — wie ich ausdrücklich hervorhebe — nicht aus juristischen Gründen, nicht weil sie etwa mit der juristischen Form nicht einverstanden wären, sondern aus dem Grunde, weil sie glauben, man werde in einigen Monaten vielleicht über bestimmte Fragen des Sitzes, des Namens usw. mehr Klarheit haben. Es ist klar, dass man, wenn man vielleicht nach einigen Monaten zu der Ueberzeugung gelangte, den Sitz besser nicht in England zu haben, ein ganz anderes Statut ausarbeiten müsste. Allgemeine zionistische Gründe also waren es, welche die russischen Vertreter veranlassten, uns zu ersuchen, jetzt mit der Legalisierung überhaupt nicht vorzugehen, sondern zu warten. Ich will hierbei bemerken, dass, als wir diesen Beschluss fassten, von Ostafrika überhaupt noch kein Wort gesprochen wurde, damit Sie nicht glauben, wir hätten aus diesem Grunde die Sache verschoben.

Wir beantragen Ihnen darum, dass Sie heute dem berechtigten Wunsche der russischen Mitglieder entgegenkommen und den Entwurf nicht erledigen sollen; dagegen empfehlen wir Ihnen, sich im Prinzip über zwei Dinge zu einigen: 1. Den Zweck des Nationalfonds; 2. Wann der Nationalfonds Land zu kaufen beginnen soll.

Es ist hier unter Ihnen ein gedruckter Antrag der Nationalfonds-Kommission verteilt worden. Punkt 1 desselben lautet (liest):

„Die Festsetzung des Statuts des Nationalfonds wird der nächsten Jahreskonferenz überlassen. Jedoch soll der Kongress definitiv den Zweck und den Zeitpunkt des Beginnens der Tätigkeit des Nationalfonds bestimmen.“

Dasselbe, was wir bisher ausgeführt haben. Auf die Details sollen wir jetzt nicht eingehen. Der „kleine Kongress“ soll sie erledigen. Dagegen sollen wir uns über den Zweck und den Zeitpunkt des Beginnes der Tätigkeit einigen.

Der Punkt 2 lautet (liest):

„Der Zweck des Nationalfonds soll folgender sein: In Palästina und den Nachbarlanden Bau-, Acker- und Gartenland, wie auch Waldungen und Grundstücke jeder Art anzukaufen oder zu verkaufen, das gekaufte Land bebauen oder bearbeiten zu lassen oder auch an Juden mit Ausschluss der Afterpacht zu verpachten, alle möglichen oder denkbaren Unternehmungen, welche diesem Zwecke dienen, zu begründen oder zu fördern, zur Erhaltung oder Erwerbung des Besitzstandes Verträge jeder Art zur Förderung dieses Zweckes zu schliessen, sowie zur Entwicklung dieses Zweckes mit industriellen oder finanziellen Unternehmungen sowie mit Regierungen oder Behörden in Verbindung zu treten.“

Sie sehen, dass wir den Satz „In Palästina und den Nachbarlanden“ gewählt haben und also sagen: nicht in Palästina allein, sondern auch in den Nachbarländern. Hierzu bemerke ich, dass wir unter

„Nachbarländern“ nicht Länder wie Ostafrika oder ähnliche verstehen, sondern die Palästina direkt benachbarten, wie El-Arisch oder andere. Ich betone das, damit kein Missverständnis bestehe. Dann sagen wir nicht nur „Bauland“, sondern auch Acker- und Gartenland, Waldungen, Bergwerke usw., alles, was damit in Verbindung steht. Wir sagen weiter: „anzukaufen oder zu verkaufen“. Mancher wird sagen: warum verkaufen? Dieses Wort steht einfach aus einem praktischen juristischen Grunde da. Stellen wir uns vor, wir haben ein Stück Land, dann hat neben uns ein Fremder ein Stück Land, dann kommen wieder wir. Nun sagen wir: es ist für uns von Interesse, ein Stück Land zu verkaufen, um ein besseres zu kaufen und daher müssen wir im Statute die Bestimmung haben, unter Umständen Land auch verkaufen zu dürfen, wenn hierzu praktische Verhältnisse vorliegen. Das hat nicht den Sinn, dass wir mit Land handeln wollen, sondern nur den, dass wir im gegebenen Falle das juristische Recht haben sollen, das Land zu verkaufen, etwa um zur Abrundung eines Territoriums ein anderes zu bekommen.

Weiter: „Das gekaufte Land bebauen oder bearbeiten zu lassen oder auch an Juden mit Ausschluss der Afterpacht zu verpachten“. Das heisst, der Nationalfonds kann das Land entweder selbst bebauen oder er kann es verpachten, aber nur an Juden. Aber damit der jüdische Pächter es nicht an Dritte weiterverpachtet, sondern es selbst verwaltet, sagen wir: mit Ausschluss der Afterpacht. Wir wollen nicht einzelne Unternehmer haben, die selbst nichts arbeiten und den Gewinn einsacken. Diejenigen, die das Land bearbeiten, sollen auch den Gewinn einheimsen.

Wir sagen weiter: „Alle möglichen oder denkbaren Unternehmungen, welche diesem Zwecke dienen, zu begründen oder zu fördern.“ Es genügt nicht allein, Land zu kaufen und z. B. Wein zu bauen, wir müssen den Wein auch verkaufen. Das wollen wir nun selbst besorgen und uns nicht eines Dritten bedienen. Oder wir bauen Rübe für Zucker. Da sollen wir auch imstande sein, das auszubeuten, ohne dass wir nur das Instrument eines Dritten sind, der uns ausbeutet und sagt, ich zahle dir den niedrigsten Preis. Es ist nicht gesagt, dass wir das machen müssen, sondern nur, dass wir es können, dass wir das Land nicht bloss bebauen, sondern selbst den Ertrag, die Produkte verkaufen können. Das soll aber keine Pflicht, sondern nur ein Recht sein, das uns eingeräumt ist.

Was den Punkt 3 über den Beginn der Tätigkeit betrifft, so haben wir in erster Linie den Beschluss des letzten Kongresses aufgenommen, dass Land erst dann gekauft werden soll, wenn 5 Millionen Francs im Nationalfonds enthalten sind. Nun hat aber die Minsker Konferenz beschlossen, dass Land sofort gekauft werden soll und wir müssen folgen, wir müssen uns dem Willen der grössten Masse des jüdischen Volkes fügen. Es wurde daher gesagt, dass Land auch sofort gekauft werden

kann, wenn Dreiviertel-Mehrheit der Generalversammlung, d. h. des grossen A.-C. damit einverstanden ist, ohne Rücksicht auf die Höhe des Nationalfonds. Aber aus praktischen Gründen — das sage ich nebenbei — würde es sich keineswegs empfehlen, sofort Land zu kaufen. Denn wenn wir heute beschliessen, wir wollen sofort Land kaufen, dann werden die Herren, die Land zu verkaufen haben, uns sofort höhere Preise diktieren. Die Herren sollen das nicht wissen und wir überlassen es dem grossen A.-C., das die Zeit schon finden wird, wann Land zu kaufen ist. Das wird den Willen der Mehrheit des Kongresses schon respektieren.

Das wären die prinzipiellen Fragen. Ueber die formelle Seite und die Details empfehlen wir Ihnen, die Sache wieder an eine Kommission zu weisen, die aus 11 Mitgliedern zu bestehen hätte und die eventuell dem kleinen Kongresse die Details des Entwurfes vorlegen könnte, in einigen Monaten etwa, wenn die Bedenken nicht mehr existieren, derentwegen wir Ihnen unsere Entschliessungen heute noch nicht vorgelegt haben.

Damit wir später bei der Beratung diese Sachen miteinander nicht vermengen, stelle ich auch einen formellen Antrag über die Art und Weise, wie wir debattieren sollten. Ich würde empfehlen, dass wir sofort zuerst debattieren und abstimmen über die Frage, ob der vorgelegte Entwurf durchberaten oder einer Kommission zugewiesen werden soll, nämlich der Entwurf, der in der „Welt“ publiziert worden ist. Sind Sie damit einverstanden, dass der Entwurf nicht debattiert werden soll, ist die Sache erledigt. Wollen Sie aber auf den Entwurf eingehen, dann müssten wir die einzelnen Paragraphen des Entwurfes durchgehen. Für den Fall, als Sie mit uns einverstanden sind, auf den Entwurf nicht einzugehen, empfehle ich Ihnen die Beratung über Punkt 2, den Zweck, und wenn der Punkt erledigt ist, empfehle ich Ihnen die Beratung über Punkt 3 und 4, über die Tätigkeit des Nationalfonds und ob sofort oder später gekauft werden soll. Ich empfehle die unterbreiteten Anträge der Nationalfonds-Kommission zur Annahme. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Es liegt hier ein Antrag des Herrn Dr. Farbstein zur Geschäftsordnung vor. Ueber diesen Antrag werde ich jetzt nicht abstimmen lassen, sondern eine Pause von anderthalb Stunden eintreten lassen. Nach dieser Pause wird zunächst die Fortsetzung der Berichterstattung erfolgen und dann in die Diskussion eingetreten werden. Der erste Punkt der Tagesordnung für die Nachmittagssitzung, welche um 3 Uhr beginnt, wird die Abstimmung über den Antrag Levin sein.

Das grosse A.-C. versammelt sich sofort im Zimmer hinter dem Kongresssaale. Ich schliesse die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 1 Uhr 15 Minuten.)

---

## Nachmittagssitzung.

### (Beginn: 3 Uhr 45 Min. nachmittags.)

Prof. Dr. **Gottheil** (verliest weitere Spenden für die Ostafrika-Expedition).

Del. **Crenowich** (Buenos-Aires): Ich fühle mich verpflichtet, über die Lage der Juden in Argentinien zu berichten. Es ist schwer, die genaue Ziffer der jüdischen Bevölkerung festzustellen, weil selten die Religion angegeben wird. Sie belaufen sich jedoch schätzungsweise auf 35—40 000 Seelen und zwar ca. 8000 Kolonisten, 10—12 000 Juden in Buenos-Ayres und der Rest zerstreut in anderen Städten. 80 Prozent sind russisch-polnische Einwanderer. Die Einwanderung reicht auf die Gründung der Hirsch'schen Kolonien im Jahre 1898. Die Franzosen und Engländer sind meist wohlhabend, allerdings sind dieselben bereits bemittelt hierher gekommen. Der grösste Teil der jüdischen Bevölkerung ist aber arm, bringt sich als Hausierer und Makler fort und wird von der christlichen Bevölkerung als Schnorrergesindel gehasst, wobei die teueren Lebensverhältnisse sehr drückend empfunden werden. Die liberalen Berufe sind sehr schwach vertreten. Im ganzen gibt es sieben medicinae Doktoren. In geistigem Sinne stehen sie auch nicht hoch. Mit der Religion beschäftigt man sich bloss Jom-Kipur. Die Jugend wird nicht besonders unterrichtet. In nationaler Beziehung übertreffen sie noch die übrigen Genossen. Der Zionismus trägt viel dazu bei, das geistige Niveau zu beheben. Stark wird die Assimilation betrieben. Es wurde eine Talmud-Thora für die Jugend errichtet. Früher wurden die Geschäfte am Jom-Kipur geschlossen und Zettel aufgepickt mit allerhand Ausreden: Krankheit oder sonst was. Die Kinder wurden gewöhnlich eingeschrieben als Protestanten. Schwer wird dem Zionismus der Kampf gegen die Verleumdung. Im Jahre 1897, als die erste zionistische Chewra gegründet wurde, hatte sie viel Gegner, namentlich in der Jewish Colonisation Assoziation. Versammlungen wurden verboten. In Buenos-Ayres bildete man zionistische Chewres, um den Zionismus einzuschläfern. Aber es nützte nichts. Die zionistische Bewegung machte trotzdem grosse Fortschritte. Von russischen Mitgliedern sind die meisten Zionisten. Die besten Zionisten sind die Kolonisten. Alle wünschen, nach Erez-Israel zu kommen. (Beifall.)

Präs. Dr. **Herzl**: Ich werde jetzt, um mit den Berichten fertig zu werden, den Bericht über die Jüdische Kolonialbank verlesen lassen und dann die Debatten, die noch rückständig sind, abführen. Das Wort hat nunmehr Herr Wolffsohn.

Del. *Wolffsohn*: Die jüdische Kolonialbank hat ihre Geschäftstätigkeit erst zu Anfang des vorigen Jahres begonnen. Ueber die Einzelheiten des Abschlusses wird der Bericht des Direktoriums in der morgen stattfindenden Generalversammlung ausführliche Mitteilungen bringen. Ich beschränke mich daher jetzt auf einige Mitteilungen allgemeiner Natur. Die jüdische Kolonialbank ist von uns nicht zum ausschliesslichen Geldgewinn gegründet worden, sonst wären nicht wir die Gründer. Sie ist vielmehr von uns ins Leben gerufen, um bei der Schaffung einer öffentlich rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina

Beihilfe zu leisten. (Lebhafter Beifall.) Dementsprechend hat die jüdische Kolonialbank ohne jede Rücksicht auf die Höhe des Gewinns Geld stets flüssig und für den gegebenen Moment in Bereitschaft zu halten. Die darf daher nur solche Geschäfte unternehmen, die eine sofortige Abwicklung zulassen; wir machen keinerlei Spekulationsgeschäfte; wir gehen im Geschäftsbetriebe mit der denkbar grössten Vorsicht zu Werke, lassen uns nur auf die sichersten Geschäfte ein, die naturgemäss auch nur geringen Gewinn abwerfen können. Auch ist es selbstverständlich, dass die jüdische Kolonialbank am Samstag und den jüdischen Feiertagen streng geschlossen ist (Beifall.), wodurch ein Fünftel der gewöhnlichen Arbeitszeit, zirka 60 Tage von 300 Arbeitstagen im Jahre verloren gehen und ausserdem noch manche Geschäfte, die dadurch in London überhaupt unmöglich werden. Entsprechend dem Domizil unserer Aktionäre, das beinahe die ganze Welt umfasst, sind auch die Mitglieder des Aufsichtsrates und des Direktoriums zusammengesetzt. Sie haben ihren Wohnsitz in den grössten Entfernungen von London, wodurch die Geschäftsleitung natürlich erheblich erschwert ist. Alles dieses zusammengenommen und unter Berücksichtigung, dass wir uns erst am Anfang befinden, können wir mit dem ersten Jahre der Tätigkeit der Kolonialbank zufrieden sein.

Das, was wir den Aktionären versprochen haben, haben wir gehalten. Das Kapital ist sicher angelegt und ein Gewinn von zirka 6000 Pfund ist in diesem Jahre erzielt worden. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Wir haben bis jetzt keinerlei Verluste erlitten und hoffen, auch ferner vor Verlusten bewahrt zu bleiben, da wir unsere Aufmerksamkeit auf die sichere Anlegung des uns anvertrauten Kapitals verwenden. Wir schreiten zwar langsam, aber desto sicherer vor. Wir zweifeln nicht, dass auch die Rentabilität sich erhöhen wird. Wir sammeln immer mehr Erfahrungen und Kenntnisse; unsere Bekanntschaft mit der Geschäftswelt erweitert sich und wenn die zionistische Bewegung für ihre Zwecke wiederum eine Gesellschaft auf finanzieller Basis wird schaffen müssen, wird sie es besser haben als die Gründer der Kolonialbank. Wir werden uns auf die jüdische Kolonialbank, auf unsere Bank, verlassen können. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Diese wichtige Rolle hat übrigens unsere Bank schon jetzt bei Begründung des Nationalfonds gehabt; denn ohne unser Bureau in London wäre die Grundung, das Inslebentreten des Nationalfonds unmöglich gewesen. (Lebhafter Beifall.) Einen weiteren grossen Fortschritt hat die Kolonialbank gemacht, indem sie den Beschluss des vorigen Kongresses, eine Filiale in Palästina zu gründen, ausgeführt hat. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Allerdings haben wir keine Filiale unserer Bank in Palästina errichtet, aber die Anglo Palestine Cy., dort gegründet, mit einem Kapital von 50 000 Pfund, hat ihren Sitz in London; die Geschäftsleitung befindet sich aber schon in Jaffa. Zum Geschäftsführer haben wir Herrn Lewontin bestellt

und hat derselbe bereits in Jaffa seine Tätigkeit mit gutem Erfolge begonnen. Noch lässt sich über das neue Unternehmen nicht viel sagen.

Der Zweck der Anglo Palestine Cy. ist ein rein kommerzieller. Wir wollen Landwirtschaft und Industrie dort heben und beleben, Import und Export in sichere Bahnen lenken. Auch dort werden wir nur langsamen, sicheren Schrittes vorgehen, um desto eher das bezeichnete Ziel zu erreichen. Schon der Anfang unserer dortigen Tätigkeit gibt uns ein Recht, zu hoffen, dass die Anglo Palestine Cy. segensreich für Palästina und die zionistische Bewegung werden wird. (Beifall.) Eine erfreuliche Mitteilung aus den letzten Tagen kann ich Ihnen noch machen, die uns durch den Besuch unseres Präsidenten Dr. Herzl in Petersburg geworden ist. Wir haben jetzt die beste Aussicht, von der russischen Regierung die Erlaubnis zu erhalten, eine Filiale unserer Bank in Russland zu errichten. (Grosser Beifall.) Und wir haben die besten Aussichten, dass auch das Einfuhrverbot der Shares der jüdischen Kolonialbank bald aufgehoben wird. Wenn wir auch so weit alle Ursache haben, mit der Tätigkeit der jüdischen Kolonialbank zufrieden zu sein und froh sein dürfen, dass wir sie haben, so müssen wir uns andererseits vorhalten, dass es noch grosser Anstrengung bedarf und viel Arbeit erforderlich ist, bis die jüdische Kolonialbank das sein wird, was sie als finanzielles Instrument der zionistischen Bewegung zu werden berufen ist. Noch fehlen uns die überaus notwendigen Filialen in den verschiedensten Ländern. Noch ist der grösste Teil unserer Aktien zu verkaufen, noch stehen wir am Anfang des weiten Weges, der uns zum Ziele führen soll. Und dennoch dürfen wir uns nicht überstürzen, nichts Uebereiltes tun und müssen uns hüten, die Geschäftsleitung der Bank zu übereilten Schritten zu drängen. Die jüdische Kolonialbank muss sich langsam entwickeln, sie darf Neues nicht eher unternehmen, bis das bereits Unternommene vollständig und gut durchgeführt ist. Sie darf nicht eher den zweiten Stein zum Bau einreihen, bis der erste fest und sicher gefügt ist, damit das, was wir mit so viel Arbeit und Mühe, mit so viel Aufopferung und Selbstlosigkeit erreicht haben, für alle Zeiten fest und sicher dastehe. Was Sie, meine Damen und Herren, — was die Zionisten, die uns hergeschickt haben, tun können und müssen, ist, unausgesetzt weiter für den Verkauf von Shares bemüht zu sein. Mit jeder neuen Aktie, die verkauft wird, wächst die Kraft der Bank, die noch zu Grossem berufen ist. Es soll aus unserer jüdischen Kolonialbank die jüdische Nationalbank werden. (Lebhafter Beifall.)

Del. **Günzburg** (London): Ich erlaube mir an den Herrn Präsidenten die Anfrage, ob dieser Vortrag heute schon für die Bank gilt oder ob eine eigene Versammlung der Bank stattfinden wird?

Präs. Dr. **Herzl:** Nein, morgen ist Generalversammlung der Bank. Um aber dem Kongresse Gelegenheit zu geben, früher über die Bank zu sprechen, musste dieses Referat hier verlesen werden. Zu einer Mitteilung hat Herr Sokolow das Wort.

Del. *Sokolow* (lebhaft begrüsst): Ich habe hier eine kurze Mitteilung zu machen. Die allgemeine und jüdische, hebräisch geschriebene Encyklopädie ist gegründet worden. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Eine einzelne Person hat das enorme Kapital, welches zu diesem Unternehmen notwendig ist, deponiert. Ich übernehme die ganze Verantwortlichkeit und bin in den Stand gesetzt worden, die Arbeit zu beginnen. Die Encyklopädie soll geschrieben werden, die Gründung ist vollständig gesichert. Der Name dieser Person ist Herr Tworok aus Capetown. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Ich habe mir die Freiheit genommen, von dieser Tribüne diese Tatsache zu proklamieren aus drei Gründen:

1. weil ich von dieser Tribüne aus vor zwei Jahren das Projekt einer hebräischen Encyklopädie ausgesprochen habe;
2. weil der Gründer der Encyklopädie als Zionist und unter der Annahme des Zionismus, vom Kongresse angeregt, das Geld dazu gegeben hat;
3. weil die Einkünfte und das Eigentum der Encyklopädie zionistischen Zwecken gewidmet worden sind. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Del. Dr. Leopo. *Kahn*: Meine sehr verehrten Anwesenden! Unser an Taten und wichtigen welthistorischen Geschehnissen so reiche Kongress konnte keine schönere Verzierung bekommen als durch diese Mitteilung. Was soeben mitgeteilt wurde, ist eine schöne nationale Tat. Wir haben allen Grund, von Kongress wegen dem hochherzigen Spender zu danken für das Opfer, das er dem jüdischen Volke im allgemeinen und dem Zionismus im besonderen gebracht hat. Wir dürfen aber nicht darüber hinweggehen, gleichzeitig unsern Dank dem in Amerika zustande gebrachten neuen Unternehmen einer leider in einer anderen Sprache erscheinenden jüdischen Encyklopädie auszudrücken. (Lebhafter Beifall.)

Präs. Dr. *Herzl*: Jene, welche für die von Herrn Dr. Kahn soeben gestellte Proposition sind, wollen die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause.) Angenommen.

Ich habe jetzt, bevor ich Herrn Dr. Levins Antrag zur weiteren Verlesung bringe, die Genugtuung, dem Kongresse eine kleine Mitteilung zu machen, welche zeigt, dass die Beunruhigung, die gestern infolge verschiedener missverständlicher Auffassungen platzgegriffen hat, bereits einer beruhigenderen Stimmung platzgemacht hat. Und zwar geht das hervor aus der Spende, die ich jetzt verlesen kann. Herr Segalowitz, einer aus der Opposition, also ein Nein-Stimmer, spendet Frcs. 265.— fürs „goldene Buch“ und Frcs. 350.— für die Expedition nach Ostafrika. (Stürmischer, langanhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Ich verlese nunmehr den Antrag der Vertreter der gestrigen Minorität:

Der erste Teil lautet: „Die Zusammensetzung und Ausrüstung der Expedition nach Ostafrika wird dem grossen A.-C., das speziell zu diesem Zwecke vorher einberufen werden muss, überlassen."

Diesen Passus nehmen wir an. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Die zweite Alinea lautet: „Auch zur Entgegennahme des Berichtes der obgenannten Expedition über das Gebiet über Ostafrika, wie auch zur Beschlussfassung betreffend Neueinberufung eines Kongresses, muss das grosse A.-C. zusammentreten."

Dazu bemerke ich folgendes: Wir, also die Majorität des A.-C., sind damit einverstanden, das grosse A.-C. zu versammeln, sobald der Bericht der abzusendenden Expedition vorliegt, damit das grosse A.-C. diesen Bericht entgegennehmen könne, aber es scheint mir überflüssig, beizufügen, dass eine Beschlussfassung betreffend Einberufung eines neuen Kongresses erfolgen soll, denn ich kann mir nicht vorstellen, dass eine Angelegenheit, für die gestern in der namentlichen Abstimmung 295 Delegierte gestimmt haben, einfach vom grossen A.-C. erledigt werden kann. Ich glaube nicht, dass es angängig ist, darüber anders zu entscheiden, als durch Vorlegung der Sache vor den Kongress. Wann der einzuberufen ist, hängt natürlich von Umständen ab. Nachdem ich Ihnen erkläre, dass der nächste Kongress nur nach Befragen des grossen A.-C. einberufen werden kann, nehme ich an, die Vertreter der 178 Delegierten seien einverstanden, diesen überflüssigen Passus wegzulassen. (Zustimmung.) Denn es könnte sonst dieselbe Sache als Zwischenfall jedem Kongresse, der kommen wird, vorgelegt werden und das hätte nur den Nachteil, dass die Delegierten und das A.-C. sich auf eine Debatte nicht genügend vorbereiten könnten. Es ist unmöglich, über eine Sache, für die 295 Delegierte gestimmt haben, einfach zu entscheiden, ob man noch je darüber wird sprechen können oder nicht. Ich glaube, dass es richtig ist, das hier wegzulassen.

Rechtsanwalt **Rosenbaum:** Es könnte die Expedition aber den Bericht bringen, dass es unmöglich ist, etwas dort zu tun. Soll dann der Kongress einberufen werden?

Präs. Dr. *Herzl*: Nein, dann fällt die Sache in den Papierkorb. Sie wissen, dass die Einberufung des Kongresses immer dem grossen A.-C. vorgelegt wird, das ist nie anders geschehen.

Del. Dr. **Levin:** Selbstverständlich kann der neue Kongress nur über Wunsch des grossen A.-C. einberufen werden.

Präs. Dr. *Herzl*: Ich erkläre Ihnen ja, dass selbstverständlich der nächste Kongress nur über Befragen des grossen A.-C. einberufen werden kann.

Del. Dr. **Levin:** Auch der spezielle Kongress?

Präs. Dr. *Herzl*: Ja, der nächste Kongress! Darüber haben wir uns also geeinigt. Es ist im Protokolle ersichtlich. Diejenigen, die für diesen Kompromissantrag sind, wollen die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause.) Ist angenommen. (Stürmischer Beifall.)

Del. Ing. **Temkin** (macht eine darauf bezügliche Mitteilung in russischer Sprache).

Präs. Dr. **Herzl:** Ich frage jetzt den Kongress, ob er wünscht, dass jetzt die Debatte über den Nationalfonds oder über die Jüdische Kolonialbank stattfinden soll.

Del. **Trietsch:** Es sind noch nicht erledigt die Referate des Herrn Dr. Oppenheimer und des Mr. Zangwill. Die waren früher!

Präs. Dr. **Herzl:** Ich habe diese Frage vorgelegt, weil die grösste Rednerliste, die ich habe, die des Nationalfonds ist und weil morgen die Generalversammlung der Kolonialbank stattfindet. Darnach scheint es mir, als ob diese beiden Gegenstände zunächst in Betracht kämen. Aber der Kongress entscheidet natürlich, welche Debatte fortgesetzt wird. Es sind noch fortzusetzen die Debatten über Ansiedlung — Referat Oppenheimer — und über die Referate Zangwill und Sokolow, ferner über den Nationalfonds und die Kolonialbank. Ich versuche mit der kurzen Zeit, die uns noch zur Verfügung steht, zu wirtschaften, so gut es geht. Selbstverständlich kann auch die Diskussion über den Punkt „Organisation und Agitation" fortgesetzt werden. Ich weiss nicht, ob die Referenten nicht darauf verzichten.

Del. Architekt **Marmorek:** Ich beantrage, dass der Kongress nicht auseinandergehe, bevor über den Punkt „Organisation und Agitation" diskutiert ist, nachdem das ausserordentlich wichtig ist. Die Erfahrungen, die in den letzten zwei Jahren gemacht wurden, sollen besprochen werden. Ich beantrage, zuerst diesen Punkt auf die Tagesordnung zu setzen und erst wenn Zeit übrig bleibt, sollen die anderen Punkte besprochen werden.

Morgen ist Generalversammlung der Kolonialbank und da die meisten Delegierten Aktien haben und dieser Punkt dann genügend besprochen wird, ist es unnötig, die Sache zweimal des langen zur Diskussion zu bringen, während andere Gegenstände gar nicht besprochen werden.

Del. Dr. **Pasmanik:** Schon vor längerer Zeit haben wir einen Antrag wegen Einsetzung einer Kommission zur Erforschung Palästinas gestellt. Diese Kommission hat nie Nennenswertes geleistet.

Ich bin heute mit Dr. Hantke über einen Kompromissantrag übereingekommen und wir werden darauf bestehen, dass man diesen Antrag zur Diskussion bringen wird, umsomehr, als dieselbe nicht viel Zeit in Anspruch nehmen wird, da der Antrag im Konnex mit der Nationalfondsfrage behandelt werden kann. Ich mache den Vorschlag, uns vor allem mit der Nationalfondsfrage zu beschäftigen und im Zusammenhang damit besprechen wir den Antrag zur Einsetzung einer Kommission zur Erforschung Palästinas.

Präs. Dr. **Herzl:** Ich möchte den Kongress darauf aufmerksam machen, dass morgen abends um halb 7 Uhr geschlossen sein muss. Da von der uns bis dahin zur Verfügung stehenden Zeit noch die Stunden der Generalversammlung der Bank abgehen, so bleibt uns nicht mehr viel Zeit. Ich bitte Sie daher, bei Ihren Anträgen und Reden darauf Rücksicht zu nehmen. Die Landsmannschaften müssen bald schlüssig werden über ihre Kandidaten für

die verschiedenen Comités, denn es wird notwendig sein, dass wir die Wahlen heute vornehmen. Ich vermute und befürchte, es wird eine Nachtsitzung daraus werden.

Del. Dr. Alexander **Marmorek:** Ich möchte den Landsmannschaften vorschlagen, dass die Kandidatenlisten für den Permanenzausschuss und die Comités bis morgen vollkommen fertiggestellt sein sollen.

Präs. Dr. **Herzl:** Ich habe ja eben gesagt, dass die Wahlen notwendigerweise noch in der heutigen Nachtsitzung vorgenommen werden müssen.

Prof. Dr. **Belkowsky** (übersetzt diese Mitteilung ins Russische).

Del. Dr. **Wortsmann:** Ich möchte den Vorschlag des Herrn Dr. Pasmanik unterstützen, aber nur die erste Hälfte, nicht die zweite. Wir sprechen auf jedem Kongresse über Organisation und Agitation und wenn es die Zeit erlaubt, so werden wir auch jetzt darüber sprechen. Aber über den Nationalfonds haben wir noch nie sprechen können und wir müssen so viel Zeit als möglich haben, um darüber zu sprechen. Wenn Sie aber den Antrag des Dr. Pasmanik annehmen, so wird es eine so lange Diskussion geben, dass nicht mehr über den Nationalfonds gesprochen werden kann. Ich bitte Sie also, sofort über den Nationalfonds zu sprechen.

Del. Mr. **de Haas:** Ich beantrage, dass man, bevor man in die Debatte eingeht, noch eine Stundenanzahl festsetzt für jede Debatte.

Präs Dr. **Herzl:** Das ist sehr schwer, da müste man drüber fortwährend Abstimmungen haben. Ich bitte den Organisationsausschuss, sich jetzt im Präsidialzimmer zu versammeln.

Del. Dr. *Soskin*: Meine Damen und Herren! Ich trete hier vor Sie hin, um Ihnen eine Palästinaangelegenheit vorzutragen. Es handelt sich um Einsetzung einer Palästinaforschungskommission. Es wird Ihnen wohl allen bekannt sein, dass man auf jedem Kongresse eine Palästina-Kommission einsetzt, es wird Ihnen aber ebenso bekannt sein, dass die Kommissionen so gut wie gar nichts geleistet haben. Es tut mir leid, dies sagen zu müssen, aber es ist dies eine Tatsache, die keinem Zweifel unterliegt, und wenn wir die Sache näher untersuchen, so finden wir den Hauptgrund darin, dass eine solche Kommission nie budgetiert worden ist, dass sie nie mit einem festen Budget zu arbeiten hatte. Wir schlagen Ihnen diesmal eine Kommission vor zur Erforschung von Palästina. Dass eine solche Kommission notwendig ist, wird Ihnen allen klar sein. Wenn ich mit kurzen Worten an die erste Erforschung Palästinas erinnere, an die vielen Irrtümer, welche infolge Unkenntnis des Gebietes vorgekommen sind, so werden Sie verstehen, dass eine solche Kommission absolut notwendig ist. Wir kennen in Palästina nicht einmal die klimatischen Bedingungen. Wir wissen nicht, wie viel Regen im Lande fällt, was doch eine ausserordentliche Wichtigkeit für die Agrikultur ist. Bei den ersten Bodenkäufen wurden topographische Fehler begangen, die Krankheiten zur Folge hatten, wie z. B. der Ankauf von Sumpfländereien, der Boden war nicht bekannt, man kaufte nicht dort, wo man sollte, so hätte man nicht in Juda

Sandboden kaufen, sondern nach Galiläa gehen sollen, das Ackerboden besitzt. Die Anpassungsfähigkeit der verschiedenen Pflanzen ist noch nicht genau erforscht. Zu allen diesen Zwecken müssen wir unbedingt eine wissenschaftliche Kommission wählen, die uns das Land erforschen soll, welches wir in Zukunft kolonisieren wollen. Und wenn wir nach unserm Organisationsstatut noch nicht kolonisieren dürfen, müssen wir wenigstens erforschen, wo eine Kolonisation möglich ist. Wir müssen eine Auskunftsstelle schaffen, die uns Mitteilungen über Bodenqualität, Bodenpreise usw. liefern soll, ebenso über die wichtigsten Industrieverhältnisse des Landes. Dass wir in dieser Richtung andern Völkern erst nachkommen, unterliegt keinem Zweifel. Wir brauchen nur darauf hinzuweisen, wie die arischen Völker kolonisieren. Ich verweise auf die Deutschen in den afrikanischen Kolonien usw.

Unser Antrag, den die deutsche Landsmannschaft aufgenommen hat, lautet:

„Es wird die Wahl einer Palästina-Kommission beantragt.

*Zweck der Kommission.*

1. Die wissenschaftliche und praktische Erforschung Palästinas und der für diese in Betracht kommenden Länder in wirtschaftlicher, technischer, rechtlicher und geographischer Beziehung.
2. Die Errichtung einer Versuchsstation für agronomische und technische Forschungen.
3. Die Errichtung eines landwirtschaftlichen und technischen Auskunftsbureaus (Auskünfte über Bodenpreise, -Qualität, -Erwerbsgelegenheiten und Industrieverhältnisse).
4. Die Errichtung einer Untersuchungsstation zwecks Studiums und Bekämpfung der endemischen und infektiösen Krankheiten.
5. Die Herausgabe einer Zeitschrift für Palästinakunde mit Berücksichtigung der Lebensverhältnisse der jüdischen Kolonien in Palästina und den Nachbarländern."

Das sind die Anträge der deutschen Landsmannschaft.

Genaue Vorschriften über die Organisation der Kommission wird Herr Dr. Handtke vortragen.

Del. Dr. **Hantke:** Die deutsche Landsmannschaft legt auf die Einsetzung dieser Kommission einen ganz besonderen Wert. Sie soll anders operieren, als die übrigen Palästinakommissionen, die wir bis jetzt eingesetzt haben. Infolgedessen betonen wir, dass diese Kommission einen selbständigen Charakter hat, unter der Voraussetzung natürlich, dass sie dem A.-C. regelmässig Bericht erstattet und mit ihm in ständiger Fühlung ist. Aus diesem Grunde schlagen wir Ihnen auch vor, dass die Palästinakommission bei den Sitzungen des A.-C. und bei den Jahreskonferenzen in den kleinen Kongressen mit beratender Stimme zugezogen werde, so weit

es sich um Angelegenheiten der Palästinakommission handelt. Die Zusammensetzung der Palästinakommission denken wir uns so, dass drei Sachverständige als ordentliche Mitglieder vom Kongress gewählt werden und diesen das Recht der Kooptation zusteht. Wir wollen deswegen drei Sachverständige und nur drei Sachverständige, weil diese gewissermassen den geschäftsführenden Ausschus bilden, der naturgemäss an einem Orte sitzen muss, und weil wir nicht so viele Sachverständige haben und vermieden werden soll, dass andere Leute als Sachverständige dem Kongress und dem A.-C. verantwortlich sind, und die Arbeiten der Palästinakommission dirigieren. Selbstverständlich haben bei den Beratungen des A.-C. und den Jahreskonferenzen nur diese drei sachverständigen Mitglieder beratende Stimme. Die kooptierten Mitglieder werden nicht zugezogen.

Die Kommission kann nur arbeiten, wenn ihr Geldmittel zur Verfügung stehen. Wir schlagen Ihnen vor, der Kommission für die nächsten zwei Jahre, also ungefähr bis zum nächsten Kongress, jährlich 15 000 Frcs. zu bewilligen. Selbstverständlich bedarf das A.-C. hierbei eines Passus, der da sagt, dass die unentbehrlich laufenden jährlichen Ausgaben der Partei in erster Reihe erledigt werden müssen. Da sowohl das A.-C. wie der Kongress von der Bedeutung dieser Palästinakommission überzeugt sein werden, so werden selbstverständlich diese Mittel vorhanden sein, wenn auch die laufenden ordentlichen Ausgaben erledigt werden müssen und nicht zurücktreten können. Diese 15 000 Frcs. sind natürlich nicht ausreichend, um alle Pläne auszuführen, welche die Palästinakommission ausführen möchte, aber sie bilden den Grundstock, welcher der Kommission überhaupt eine ständige Arbeit ermöglicht, und welcher zeigt, dass der Kongress und die zionistische Partei diese Kommission als eine Notwendigkeit empfindet und wünscht, dass sie ständig und kräftig arbeitet. Dann haben die sämtlichen beteiligten Faktoren die Ueberzeugung, dass aus den verschiedensten Kreisen Geld zufliessen wird, namentlich wenn die Kommission gezeigt haben wird, dass sie etwas anderes ist, als die Kommission, die bisher Palästinakommission hiess und — natürlich nicht aus Schuld der Mitglieder, sondern aus anderen Gründen — nicht arbeiten konnte. Um aber die Ansicht zu vermeiden, dass wir Dilettantismus treiben und uns einbilden, mit 15 000 Frcs. alles mögliche tun zu können, erkläre ich, dass die landwirtschaftliche Versuchsstation und medizinische Untersuchungsstation vorderhand nichts machen kann, sondern dass hierfür die Kommission im Einverständnis mit dem A.-C. die erforderlichen Fonds wird aufzubringen suchen müssen. Unser Antrag lautet:

*„Organisation der Palästina-Kommission.*

1. Die Kommission führt ihre Aufgaben selbständig durch und hat dem Aktions-Comité Bericht zu erstatten.
2. Die Kommission besteht aus drei Sachverständigen, denen das Recht der Kooptation zusteht.
3. Bei Beratung und Beschlussfassung über Angelegenheiten der Palästina-Kommission im Aktions-Comité und den Jahreskonferenzen sind die gewählten drei Mitglieder der Kommission mit beratender Stimme zuzuziehen.
4. Die Kommission erhält für zwei Jahre ein Budget von jährlich mindestens 15 000 Frcs., sobald die unentbehrlichen laufenden Ausgaben gedeckt sind, aber nicht bevor die Schekeleingänge

zur Deckung der unentbehrlichen laufenden Bedürfnisse hinreichen. Die für die landwirtschaftliche Versuchsstation und die medizinische Untersuchungsstation erforderlichen Fonds wird die Kommission im Einverständnis mit dem Aktions-Comité aufzubringen suchen.

Meine Damen und Herren! Ich bitte diese Anträge, die eine praktische Arbeit für die Erreichung des Charters in Palästina bedeuten, möglichst einstimmig anzunehmen. (Lebhafter, anhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Del. **Littmann-Rosenthal** (Jargon): Jetzt hat man die Debatte eröffnet über die Palästinafrage. Jetzt handelt es sich aber um die Frage des Nationalfonds. Diese Frage ist die wichtigste. Ueber die Palästinafrage können wir debattieren, wenn wir die Debatte über den Nationalfonds beendigt haben. Der Präsident hat bemerkt, dass unsere Zeit kurz bemessen ist. Der Kongress wird morgen schliessen, und wir haben dann vielleicht nichts über den Nationalfonds zuwege gebracht. Ich beantrage also, dass jetzt über den Nationalfonds debattiert wird.

Präs. Dr. **Herzl:** Ich erfahre soeben, dass das Direktorium und der Aufsichtsrat der Bank sich jetzt zu einer Sitzung zurückgezogen haben. Es könnte also jetzt jedenfalls nicht über die Bank gesprochen werden. Ich benütze deshalb diese Zeit, wenn kein Widerspruch erfolgt, zur Debatte über den Nationalfonds.

Del. **Glas:** Dr. Soskin hat schöne Worte gebraucht. Auf Ersuchen Auskunft zu erteilen, hat er aber nicht geantwortet. Jetzt kommt er mit schönen Anträgen.

Del. Dr. Heinrich **Löwe:** Es liegt ein Antrag von Dr. Pasmanik vor, die Debatte über den Nationalfonds mit dem Antrag der deutschen Landsmannschaft zu verbinden, und ich bitte das Präsidium, diesen Antrag zu berücksichtigen.

Präs. Dr. **Herzl:** Ich glaube nicht, dass dies möglich ist, denn der Antrag der deutschen Landmsmannschaft bezieht sich auf etwas ganz anderes. Aus dem Nationalfonds können ja keine Gelder genommen werden für solche Zwecke. Das ist ganz ausgeschlossen. Der Nationalfonds hat seine Bestimmungen, von denen nicht abgegangen werden kann. Das lässt sich also nicht verbinden.

Del. Dr. **Loewe:** Dann bitte ich darum, dass über die Palästinakommission abgestimmt werde und die Diskussion über die Palästinakommission, die unbedingt nicht so lange Zeit in Anspruch nehmen kann, wie die über den Nationalfonds, vorangehe. Für uns ist die Palästina-Kommission ein Erfordernis werbender Tätigkeit für Palästina, und was wir für Uganda übrig haben, wollen wir auch für Palästina tun können. (Beifall.)

Präs. Dr. **Herzl:** Wenn Sie es wünschen, wird die Debatte über die Palästinakommission vorausgehen. (Del. Loewe nickt zustimmend.) Nicht wenn Sie, Herr Dr. Loewe, es wünschen, sondern der Kongress.

Del. Dr. **Rosenbaum:** Der Antrag der deutschen Landsmannschaft ist so klar, dass eine Debatte darüber Zeitverlust wäre. Deshalb beantrage ich Abstimmung ohne Debatte.

Präs. Dr. **Herzl:** Ich bemerke, dass das A.-C. den Antrag der deutschen Landsmannschaft annimmt.

Del. Dr. **Loewe:** Dann beantrage ich Abstimmung ohne Diskussion.

Präs. Dr. **Herzl:** Herr Dr. Loewe beantragt die Abstimmung über den Antrag der deutschen Landsmannschaft, der Ihnen bekannt ist, ohne Diskussion.

Del. Dr. **Kohan-Bernstein** (übersetzt dies ins Russische).

Präs. Dr. **Herzl:** Ich ersuche jene, welche für diesen Antrag sind, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause:) Angenommen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. **Kremenezky:** Ich habe ein Schreiben der Zionisten in Baku zu verlesen und werde, nachdem es in russischer Sprache abgefasst ist, es erst russisch lesen. (Liest das Schreiben in russischer Sprache und fährt dann in deutscher Uebersetzung fort:)

„Wir senden dem VI. Kongresse unsere herzlichsten Grüsse und wünschen ihm eine weitere progressive Entwicklung in den Grundbedingungen des Zionismus. Dabei senden wir einen Check auf unsere Bank von 10 Pfund zur Eintragung des VI. Kongresses.“ (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Dazu ist auf der zweiten Seite ein in herzlichem Tone gehaltener hebräischer Brief, der ungefähr in demselben Sinne dasselbe ausdrückt.

Gleichzeitig teilt unser Freund und Kollege Tschlenow mit, dass aus dem östlichen Amurgebiete ebenfalls 10 Pfund zur Eintragung des VI. Kongresses gestiftet wurden. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Nun habe ich noch eine Mitteilung zu machen. Unter den Mitgliedern des Kongresses wurde eine Sammlung veranstaltet, um den eben jetzt in Palästina tagenden kleinen Kongress, der von den dortigen Juden aus den verschiedensten Schichten beschickt ist, ebenfalls ins „Goldene Buch“ einzutragen. (Beifall.)

Del. Dr. **Bryck:** Meine Damen und Heren! Vor ungefähr 19 Monaten gingen wir an die Schaffung des Nationalfonds. Sie werden sich noch erinnern, wie schwer die Geburt war. Wir haben uns aber über Formalitäten hinweggesetzt und der Nationalfonds war gegründet. Es war ein strammer Junge, der geboren wurde. In den ersten 19 Monaten hatten wir nach dem uns heute vorgelegten Berichte ein Vermögen von 20 000 Pfund Sterling. Es handelt sich nunmehr um die sogenannte Legalisierung des Nationalfonds, d. h. um die Form, in welcher wir dem Kinde den gesetzlichen Schutz verleihen sollen. Es wurde vorgeschlagen, dass eine Gesellschaft gegründet werden solle. Es handelt sich aber nicht um eine Gesellschaft, sondern um einen Fonds, um ein Zweckvermögen: weder um eine Aktiengesellschaft, noch um eine Genossenschaft, noch um einen Verein, sondern um ein Vermögen, das zu einem bestimmten Zwecke da ist und um die Verwaltung dieses Vermögens unter gesetzlichem Schutze. Nach meinem Dafürhalten ist dies nur möglich in Form einer Stiftung. Die Stiftung entspricht vollständig dem, was wir erreichen wollen, während der Vorschlag, dass wir eine Aktiengesellschaft gründen sollen, der Wahrheit geradezu Hohn spricht. Es geht nicht an, dass unsere grosse ethische Bewegung mit einer Unwahrheit anfangen soll. Es fragt sich nun, ob die Form dieser Stiftung eingehalten werden kann, d. h. wie ein gesetzlicher Schutz gewonnen werden kann. (Unruhe.)

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Ich bitte um Ruhe; die Sitzung dauert fort, ein Redner ist auf der Tribüne.

Del. Dr. **Bryck:** Nach dem, was ich heute gelesen habe, ist speziell im Kanton Basel-Land keine Genehmigung von Seiten der Behörde notwendig. Ich habe auch gehört, dass keine Steuerabgabe hier notwendig ist. Es würde daher schon aus diesem Grunde eine Stiftung unter dem Schutze des Kantons Basel vollständig in Ordnung sein.

Wir könnten uns aber auch unter österreichischem Schutz begeben. In Oesterreich gibt es ein Gesetz über Stiftungen, nach welchem man eine Stiftungsurkunde hinterlegt, die genehmigt wird. Die Stiftung ist unter die Verwaltung von Kuratoren gestellt, welche dann öffentliche Rechnung zu legen haben, die von der Stiftungsbehörde, gewöhnlich der Statthalterei, geprüft wird. Sei dem wie immer, wir finden leicht einen gesetzlichen Schutz in welchem Staate immer. Wir brauchen nicht vorsichtig zu sein. Das Vermögen wird immer intakt bleiben. Es kann jeder diesem Vermögen zuwenden, welchen Betrag er immer will, ob die Stiftung sich in Basel oder in Wien befindet. Ich stelle daher den formellen Antrag, dass der Kongress die Nationalfondskommission beauftrage, sie möge einen Bericht ausarbeiten auf Grundlage der Gesetze über Stiftungen und dass keineswegs darauf eingegangen werden möge, zum Scheine Aktiengesellschaften zu gründen.

Es kommt mir das so vor, wie bei uns Juden an Passah Chomez verkauft wird. Das ist auch ein Kaufvertrag, wo der, der verkauft, nicht verkauft, und der, der kauft, nicht kauft. Das sollen wir hier nicht machen, denn wir haben in dem Institute der Stiftung einen genügenden Schutz. Was die Stiftung betrifft, so bin ich dafür, dass die Kuratoren ernannt werden mögen, meinetwegen in Basel, erstens aus den Delegierten der Schweiz, insoferne sie das Schweizer Heimatsrecht haben, verstärkt durch Mitglieder des A.-C. Da das A.-C. ohnehin dem Kongresse untersteht, so hätten wir unbeschadet der staatlichen Oberaufsicht eine geordnete, geregelte, gesicherte, billige Verwaltung. Wäre dies Oesterreich, so müsste dies mutatis mutandis geändert werden.

Ich möchte aber noch einen zweiten Antrag bezüglich des Beginnes stellen. Zunächst kann nicht begonnen werden mit der Tätigkeit des Nationalfonds, mit der passiven Tätigkeit, denn die aktive ist die Besteuerung, bis nicht die Legalisierung erfolgt ist, weil wir weder ein Klagerecht noch sonst etwas haben. Die erste Tätigkeit sei aber die Gründung eines Nationalhauses in Basel. So gut wir serbische Tabaklose als Gründungskapital haben, mindestens so sicher ist das Kapital angelegt in einer Realität in Basel. Es wäre das ein ewiges Denkzeichen der Dankbarkeit des jüdischen Volkes, wenn wir einen Palast aus diesem Fonds in Basel erbauen würden. (Beifall.)

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Der Herr Del. Dr. Pasmanik stellt folgenden Antrag: „Ich beantrage, die Redezeit über die Nationalfondsfrage auf 5 Minuten zu beschränken.“

Del. Dr. **Kohan-Bernstein** (übersetzt den Antrag ins Russische).

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Ich ersuche jene Heren, welche diesen Antrag annehmen, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Der Antrag ist angenommen.

Der Kongress hat somit bestimmt dass jeder Redner zum Nationalfonds nur 5 Minuten zur Verfügung hat.

Del. Dr. J. W. **Marmorek** (mit Beifall begrüsst): Ich bedaure, dass ich in dieser Debatte vor einem kaum halb gefüllten Saale spreche (Sehr richtig), weil ich hier nicht bloss meine Ansicht wiederzugeben habe, sondern zu berichten habe über einiges, was bei den Beratungen der Kommission, welcher ich angehöre, vorgefallen ist. Die Kommission hat sich

hauptsächlich mit zwei Projekten befasst: Einmal mit dem Antrag von Mr. Bentwich, der dann aus der Kommission schied und seinen Antrag verlassen hat; derselbe ist dann von mir aufgenommen und eifrigst unterstützt worden. In der Kommission bin ich damit leider durchgefallen. Es wurde dann auch mit meiner Unterstützung jener Antrag angenommen, welcher Ihnen nun vorliegt. Nichtsdestoweniger habe ich es nach Fühlungnahme mit einigen Persönlichkeiten für meine Pflicht gehalten Ihnen auch über den von der Kommission abgelehnten Antrag Mitteilungen zu machen. Jener ist hauptsächlich gestützt auf die Erwägung, dass eine grosse Legalisierung des Nationalfonds deswegen auf sehr grosse Schwierigkeiten stösst, weil es schwer ist, irgendwelche Personen zu bezeichnen, welche mit Sicherheit als Verwalter, als Eigentümer und als Verfügungsberechtigte über die grossen Gelder des Nationalfonds zu erscheinen hätten. Die zionistische Organisation weist ja keine Personen auf, von welchen wir ausserhalb unserer Bewegung Stehenden mit Sicherheit sagen könnten, diese Personen sind gemeint. Das grosse und das kleine A.-C., der Kongress stehen juristisch genommen in derartig schwanker Form da, dass es nicht möglich ist, diese Personen als die Inhaber dieses Vermögens einem Handelsregister oder einem Gerichte gegenüber anzugeben. Deshalb hatte jener Antrag es übernommen, diesen Schwierigkeiten radikal abzuhelfen und damit eine andere Form für die Sicherung des Vermögens des Nationalfonds zu finden und für die Sicherung der fortwährenden, stetigen Zuwendung des Vermögens für den einmal vorgesteckten Zweck. Mr. Bentwich hat die Sache in obligatorisch-rechtliche Beziehung gebracht zur Kolonialbank. Niemals soll das Vermögen des Nationalfonds der Kolonialbank gewidmet oder mit ihr vereinigt werden und die Kolonialbank dadurch eine Förderung bekommen. Gedacht war das Verhältnis als „Treuhänderverhältnis", wie es besteht, wenn einer eine bestimmte Stiftung einer ganz bestimmten, bereits bestehenden juristischen Person übergibt, wie wenn z. B. einer ein Spital gründen will und einer Stadt, z. B. Basel, sagt: Ich übergebe dir dieses Vermögen zur Gründung eines Spitals. In diesem Falle ist die Stadt Basel die Eigentümerin des Vermögens, aber durch diese Widmung ist ihr gleichzeitig die Verfügung über das Vermögen entzogen. Diese Konstruktion hätte den Vorteil, dass wir alle jene Schwierigkeiten überwinden, welche durch die Verschiedenheit der Gesetzgebung in den verschiedenen Ländern bedingt sind und dass jeder nachfolgende Kongress noch eine Handhabe hätte, um Aufträge bezüglich dieses Stiftungsvermögens zu erteilen.

Dieser Antrag ist aber gefallen und es ist jener angenommen worden, der Ihnen gedruckt vorliegt. Dieser Antrag geht dahin: Nachdem die einzigen Personen, welche juristisch genommen einer Gerichtsbehörde fix bezeichnet werden können, die Gründersharesinhaber sind, könnten wir die Konstruktion nicht anders anlegen, als indem wir auf diesen einzigen festen Punkten die Konstruktion aufbauten.

(Ruf: Zur Geschäftsordnung!)

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Es ist ein Missbrauch, dass man glaubt: Zur Geschäftsordnung sprechen, heisst bei jeder Gelegenheit das Wort nehmen zu dürfen. Wenn die Geschäftsordnung für einen gewissen Moment festgelegt ist, hat man zu warten, bis die Debatte erschöpft ist.

Del. Dr. J. W. **Marmorek:** Die Konstruktion schliesst sich also an diesen einzigen festen Punkt an, an die Inhaber der Gründershares. Selbstverständlich kann und konnte es nicht Sache der Kommission sein, diesen Inhabern der Gründershares irgend eine Macht in die Hand zu geben, an die man nicht gedacht hat, als man die Gründershares ins Leben rief. Wir haben sie also formell, juristisch zum Eigentümer des Nationalfonds ge-

macht, ihnen aber jedweden Gewinn aus diesem Nationalfonds entzogen, ebenso jede selbständige Verfügungsberechtigung und jedwede Aenderung im Statute. Diese Inhaber werden nichts anderes zu tun haben, als zu fungieren als die juristischen Inhaber des Vermögens, in den gerichtlichen Büchern, im Handelsregister, welche berechtigt sind, nach aussen den Nationalfonds zu vertreten. Zwar könnte man sagen, leichter wäre der Weg der Stiftung gewesen, bei welcher man derartige Personen, die Inhaber des Vermögens sein müssen, gar nicht braucht. Dies ist unrichtig, weil die Stiftung zu sehr unter der Oberherrschaft der Regierung steht, in deren Land sie ihren Sitz hat, weil eine Stiftung geradezu versteinert wird und zu sehr aus den Händen des Stifters gerät, der sie gegründet hat von dem Momente an, wo sie gegründet ist.

Der Stifter, mag er wer immer sein, hat, wenn die Stiftung einmal begonnen hat, ins Leben zu treten, gar kein Verfügungsrecht mehr. Wir hätten also dem Kongresse und der ganzen zionistischen Organisation die Verfügung über den Nationalfonds weggenommen, wir hätten die Regierung des betreffenden Landes zum übermächtigen Wächter über die Stiftung gemacht und nur das Bewusstsein gehabt, wir haben ein Vermögen genommen und es versteinert, es steht uns nicht anders zur Verfügung, als durch gewisse Prozente.

Wir haben also die Form der Gründersharesinhaber gewählt. Dieses sind auch als die Inhaber des Vermögens nach Aktien zu betrachten. Wir teilen das ganze Vermögen des Nationalfonds, so weit es bis jetzt besteht und vergrössert werden soll, in Aktien ein. Aber diese Aktien können mit dem gewöhnlichen Begriff der Aktie nicht zusammengebracht werden, 1. weil sie keine Dividende ergeben — denn kein Inhaber der Aktien soll nach dem Statute jemals einen Gewinn aus den Aktien ziehen können, auch wenn das Unternehmen selbst jährlich steigt und einen Gewinn abwirft, den wir ja für die Erreichung unseres Zweckes wieder verwenden wollen — 2. weil die Inhaber der Aktien nicht berechtigt sein sollen, nach Belieben die Verwalter des Vermögens zu ernennen. Dies wird schon jetzt den Gründersharesinhabern vorgeschrieben, und zwar soll dies immer das A.-C. sein.

Nachdem aber diese Herren als juristische Funktionäre nicht existieren können, so verpflichten sich die Gründersharesinhaber, denjenigen zum Verwaltungsrat zu ernennen, den der Kongress zum A.-C.-Mitgliede ernennt. Denn das ist das merwürdige: Neben der Eintragung der Aktiengesellschaft in das betreffende Handelsregister wird ein Vertrag geschlossen, wonach die Gründersharesinhaber sich verpflichten, nicht anders zu handeln, als wie das A.-C. will. Sie sehen also, dass Sie sich vor den Aktionären nicht zu fürchten brauchen. Sie haben ein Vermögen, das sie nicht anrühren dürfen, dessen Gewinn ihnen nicht gebührt. Nachdem nun weitere juridische Details sich daran schliessen, welche eine aus Nichtjuristen bestehende Versammlung in den Einzelheiten zu prüfen wohl nicht vermag und auch nicht die Zeit dazu hat, so haben wir beschlossen, zu beantragen, dass Sie bloss die Hauptpunkte, um die es sich handelt, zu diskutieren, anzunehmen oder abzulehnen haben. Sie haben zu beschliessen, ob Ihnen der Zweck des Nationalfonds, so wie wir ihn umschrieben haben, so wie er in Punkt 2 der Ihnen heute verteilten Anträge vorliegt, genehm erscheint. Falls Sie Ihre Zustimmung dazu geben, haben Sie ferner zu bestimmen, ob die Grenze, die wir für den Beginn des Landankaufes festgesetzt haben — 125 000 oder 200 000 Pfund — genehm ist. Die Detals aber bitten wir Sie der Nationalfondskommission zu überlassen.

Wir glauben zwar, dass wir Ihnen ein Statut vorgelegt heben, welches, so wie es jetzt erscheint, sich vollständig zur Legalisierung eignet. Die Kommission hat den ihr erteilten Auftrag erfüllt und kann Ihnen solche Statuten zur Verfügung stellen. Nichtsdestoweniger bitten wir Sie, davon

abzusehen, diese Statuten momentan legalisieren zu lassen. Die Kommission ist befriedigt, dass Sie in das Elaborat Einsicht nehmen können, möchte aber infolge des Andringens der russischen Delegierten, dass diese Arbeit zurückgestellt werde, bitten, dass Sie die Beschlussfassung über die endgiltige Legalisierung dem nächsten Kongress überlassen. Die beiden Hauptanträge, glaube ich, eignen sich vollkommen zur Annahme, und ich möchte Ihnen dieselben empfehlen, falls Sie nicht vorziehen, die viel einfachere Konstruktion, welche Herr Bentwich und ich vorgeschlagen haben, nochmals in Erwägung ziehen. (Beifall.)

Del. Dr. **Kohan-Bernstein** (mit lebhaftem Beifall begrüsst): Vor allem muss ich konstatieren, dass es dem Kongress wirklich nicht zur Ehre gereicht, dass bei einer so wichtigen Frage der Saal zur Hälfte leer ist. Alle Herren haben gewusst, dass es sich um den Nationalfonds handelt. Wenn es gilt, Opposition zu machen oder od le owdo zu singen, sind alle zur Stelle. (Zustimmung.) Bei wichtigen Fragen sind wir aber abwesend. (Beifall.) Es ist mir viel angenehmer, bei einer grossen Versammlung vor allem den grössten Dank abzustatten dem Referenten über den Nationalfonds Herrn Kremenetzki, der sich so viele Mühe gegeben hat, und es wäre die beste Wertschätzung der Arbeiten der Kommission, wenn alle anwesend wären und die Sache kritisieren würden. Das grösste Interesse hat sich geäussert, wenn jemand 100 Rubel oder 100 Pfund Sterling gespendet hat. Hier sind wir aber nicht nur dazu da, um etwas zu spenden.

Jetzt möchte ich einige Worte über den 1. und 2. Bericht folgen lassen und dazu einen Antrag stellen. Wenn wir die Kurven betrachten, die das Referat über den Nationalfonds gesetzt hat, sehen wir, dass eine Steigung der Sammlungen bemerkbar ist, aber wir erlangen keine Vorstellung darüber, wie schnell die Summen sich anhäufen. Da müssen wir die Aufmerksamkeit auf eine zweite kleine, bescheidene Linie lenken, da sehen wir, dass der Coeffizient sehr klein ist. Wenn wir auf die Ursache eingehen, so liegt sie hauptsächlich in der schwachen Agitation. Es wird nicht quantitativ und nicht qualitativ gearbeitet. Wenn wir die erste vertikale Linie ansehen, so finden wir, dass der Ertrag des Nationalfonds in allen Ländern zusammen auf 86 000 Rubel sich beläuft. Wenn wir berückischtigen, dass es alle Länder sind, wo Zionisten existieren, so müssen wir sagen, dass dies wenig ist. Und wenn in Russland allein 66 000 Rubel erzielt wurden, so ist auch das noch kein Beweis, dass in Russland viel gearbeitet wurde. Auf Pagina 6 zeigt Herr Kremenetzki, dass im Laufe von 19 Monaten 2 Kopeken auf den Kopf fallen. Ist das keine Schande für das zionistische Volk?

Wir sehen ferner, dass das Goldene Buch, welches die Reichen dazu anspornen soll, etwas mehr zu geben, 75 000 Rubel für alle Länder abgeworfen hat. Auch dieses Anziehungsmittel nützt also nicht viel, ein weiterer Beweis, dass nicht agitiert wurde. Dies bestätigt sich auch, wenn wir von den Zeitungen reden. Ich spreche nicht von der „Welt", unserem offiziellen Organ. Eine russische Zeitung, die dem Kongress gegenüber eine kritisierende Stellung einnimmt, hat am meisten Geld gebracht. Aus den angeführten Zahlen sehen wir, dass die Agitation für den Nationalfonds viel geringer ist, als die grossen Reden, welche genug Wasser für Wadi-El-Arisch und für die pelusinische Ebene geben könnten. (Lebh. Heiterkeit.)

Ich glaube, dass wir auf die Zionisten etwas tiefer einwirken sollten. Der Kernpunkt des Nationalfonds wird von ihnen noch nicht genügend verstanden. Ich möchte deshalb einen erzieherischen Antrag stellen. Die Frage wäre in den Vereinen anders zu behandeln als rücksichtlich der Schekelzahler, die nicht in Vereinen sind. Diese letzteren können mit zufälligen Spenden den Nationalfonds vergrössern, aber die bewussten Zionisten, die in den Vereinen sind. müssen den Wert der Sache anders verstehen. Wir

sagen alle, dass wir essen wollen. Und wir essen auch. Die Zionisten behaupten, dass sie nicht nur essen wollen, sondern auch nationale Forderungen haben. Sie sollen dafür auch zahlen, ob sie Geld haben oder nicht, so wie sie alle anderen Ausgaben decken. Ich proponiere deshalb, dass jeder Zionist in seinem Vereine erklärt, wie viel seine jährliche Ausgabe — für ihn persönlich, nicht für seine Familie — beträgt, und dass beschlossen werde, dass jeder Zionist 2 Prozent von dieser jährlichen Ausgabe dem Nationalfonds spendet.

Noch ein Wort über die Angelegenheit der Nationalfondskommission. Ich bin der Ansicht, dass der Nationalfonds, welcher das Grundeigentum für das ganze Volk bereiten soll, nicht solches in Afterpacht geben soll. Die Geula hat aber das Recht, dies sollen wir als Uebergangsstadium betrachten, und dies soll nicht als Hindernis erscheinen.

In diesem Passus ist der Unterschied, der zugleich die Möglichkeit bietet, sogleich für die Sache zu arbeiten. Ich bitte Sie deshalb, die Summe von 2 Mill. Rubel nicht als jene Grenzsumme zu bestimmen, die vorhanden sein muss, um mit der Arbeit des N.-F. zu beginnen. Sie scheint mir zu gross zu sein. Wenn das A.-C. oder der Aufsichtsrat findet, dass mit weniger Geld begonnen werden kann, so soll es geschehen. Die Dreiviertel-Mehrheit verlangen, heisst die Sache unmöglich machen. Ich bitte Sie, Ihre Stimme nicht dafür abzugeben.

Del. **Zlotopolski** (spricht russisch).

Referent **Kremenezky** (den Redner unterbrechend — spricht russisch).

Del. **Zlotopolski** (setzt russisch fort).

Ref. **Kremeneczky** (unterbricht abermals den Redner in russischer Sprache).

Vicepräs. Dr. **Nordau:** Ich mache Herrn Zlotopolski darauf aufmerksam, dass seine Zeit um ist.

Del. **Zlotopolski:** Ich bitte, Herr Präsident, man hat mich unterbrochen; ich benötige noch eine halbe Minute, um meinen Antrag zu formulieren. (Redner beendet hierauf in russischer Sprache seine Rede. — Beif.)

Del. **Finkelstein:** Ich schliesse mich dem Vorschlage des Herrn Referenten Kremenezky an wegen der Erhöhung des Wertes der Nationalfonds-Marken und beantrage, eine Marke im Werte von einem Schekel anzufertigen und ihr den Namen „Schekelmarke" zu geben.

Del. **Jahrblum:** Verehrter Kongress! Der Bericht der N.-F.-Com. muss uns pessimistisch stimmen. Ich glaube, die meisten Anträge und Anregungen haben nur einen zweifelhaften Wert und bleiben immer fromme Wünsche. Ich glaube direkt den Antrag stellen zu sollen, dass jeder Zionist obligatorisch ebenso wie den Schekel, einen festzustellenden Betrag, etwa 40 Kopeken zahlen soll. Das ist durchaus nicht zu viel, denn schliesslich gehören die Zionisten nicht zu den allerärmsten Schichten. Auch der N.-F. muss einen bestimmten jährlichen Betrag haben und darf nicht auf Zufallsspenden angewiesen sein. Wenn mein Antrag durchgeführt wird, so ergibt sich ein Betrag von 100 000 Rubel. Was die Erhöhung des Wertes der Marken anlangt, so würde es sich zwar vom Standpunkte der Bequemlichkeit aus empfehlen, allein es ist zu bedenken, dass dann leichter Fälschungen vorgenommen werden könnten, zumal wir keine Massnahmen dagegen treffen können, während bei kleineren Beträgen derlei Fälschungen am wenigsten vorkommen.

Del. **Marein:** Auf dem kleinen Kongresse wurde eine Resolution gefasst, keine Büchsen aufzustellen, da jede Kontrolle mangele. Eine solche papierene Resolution deckt sich aber nicht mit dem zionistischen Leben,

denn in dem letzten Jahre wurden beinahe überall N.-F.-Büchsen aufgestellt (Zustimmung) und haben dem N.-F. eine erkleckliche Summe zugeführt. Ich stelle daher den Antrag, dass

1. jeder Zionist in seinem Hause und seinem Geschäfte eine N.-F.-Büchse anbringen soll!

2. dass, wie die russischen Mitglieder des A.-C. in einer Konferenz bestimmt haben, dass der neunte Tag des Monats Ab ein allgemeiner Tag für den N.-F. sein soll, dieser Tag für die ganze jüdische Welt als ein nationaler Tag für die Sammlung für den N.-F. bestimmt werden soll.

Noch bemerke ich zur Kontrolle der Sammlungen für den N.-F.: Die Gelder, die an die Zeitungen gesendet wurden, konnten bisher nicht kontrolliert werden, weil die Zeitungen die Spenden nicht sofort ausweisen. Daraus entsteht viel Misstrauen, und ich möchte darum bitten, dass in allen Landsmannschaften ein Zentrum gebildet werde, wohin alle Spenden mit einer Spenderliste kommen. Die Liste soll dann an die Zeitungen gesendet werden, so dass das Zentrum immer eine Kontrolle darüber hat. Sonst wird keine Kontrolle ermöglicht, und wenn solche Spenden ausbleiben oder falsch ausgewiesen werden, kann man keine Richtigstellung vornehmen.

Im Berichte sind einige Zeitungen ausgeblieben, z. B. „Hasman" und „Der Fraind", die viele Spenden für den Nationalfonds übernommen haben. Ich frage, ob diese Zeitungen kein Geld an die Bank geschickt haben.

Es ist beantragt worden, eine Marke in höherem Betrage drucken zu lassen. Dagegen möchte ich mich ernstlich aussprechen. Denn wenn eine Marke in Russland eine Kopeke kostet und doch zu Fälschungen verleitet, kann eine Marke in grösserem Betrage nur zu grösseren Fälschungen Anlass bieten. So lange die Marke keine Legalisation bekommen hat, soll keine grössere gedruckt werden.

Del. M. **Aschkenasi** (spricht im Jargon).

Rechtsanwalt **Rosenbaum** (mit Beifall begrüsst): In Bezug auf das Referat des Herrn Kremenezky habe ich einige Fragen zu stellen. Aus seinen Mitteilungen geht hervor, dass die Markeneinkünfte samt Spenden etwas mehr sind als die Einkünfte des Goldenen Buches. Nun wäre es interessant zu wissen, in welchem Verhältnisse die Einkünfte des Goldenen Buches aus den verschiedenen Gruppen stammen, wie Vereinen, Synagogen usw., wo diese Summen wieder zusammengesetzt sind aus ganz kleinen Summen, und wie weit sie von einzelnen Personen herrühren. In diesem Falle wieder wäre es notwendig zu wissen, inwieweit die Personen sich selbst eingetragen haben und inwieweit sich Gruppen usw. eingetragen haben. Dann wüssten wir, was uns die Gesamtheit gibt und was uns einzelne Personen geben.

Es heisst bei den Ausgaben: 5 Prozent Kommission an die Kolonialbank. Ich glaube 5 Prozent dafür, dass die Gelder aufbewahrt werden, ist eine derartige Summe, die sonst bei Banken nicht üblich ist. Dann 5 Prozent Kommission an diverse Zeitungen. Sie werden finden, dass durch die Zeitungen sehr wenig gesammelt wird. Sehr viele Zeitungen bekommen gar keine Kommission. Die Hauptsumme bekommt die „Welt". Es könnte also den Anschein haben, als wenn vom Nationalfonds der „Welt" eine Subvention gegeben würde. Wenn wir die Ziffern vergleichen, welche durch die Zeitungen für die Sammlungen ausgewiesen werden, mit den 5 Prozent, so werden wir sehen, dass das beinahe die Hälfte ist. Besonders gewundert hat es mich, dass 5 Prozent an die Landeszentralen gegeben werden. Dass die Mitglieder des A.-C. Provisionen bekommen, hätte ich nicht geglaubt.

In Bezug auf die Marken habe ich zu bemerken, dass es etwas gefährlich ist, Marken in verschiedenen Grössen und Werten zu haben. Erstens haben wir eine Garantie gegen Fälschungen nur, wenn die Marken einen kleinen Wert haben. Bei Rubel- und Pfundmarken wäre die Versuchung zu fälschen ziemlich gross. Meiner Ansicht nach liegt auch eine grosse juristische Schwierigkeit darin, dass wir, bevor wir in Palästina sind und den Judenstaat haben, uns ein Markensystem erlauben. Das Natürlichste wäre, wenn wir ein Quittungssystem einführen würden, wenn die Rayonsvertreter das Recht hätten, Quittungen herauszugeben. Das Odessaer Comité z. B., das ziemlich grosse Summen bekommt, hat seinen Vertrauensmännern Quittungsbücheln geschickt und so lange dieses Comité besteht, haben wir noch nie Klagen darüber gehört, dass das Geld irgendwie verloren gegangen wäre. Schon wie der Nationalfonds geschaffen worden ist, habe ich darauf aufmerksam gemacht, warum wir die schönen Verzierungen haben wollen und nicht einfache Quittungen geben.

Was das Referat des Herrn Dr. Farbstein betrifft, so werden Sie aus dem Berichte wissen, dass es bereits viele Projekte gibt, dass aber die Juristen noch nicht darüber einig waren, welches das beste und geeignetste sei. Es wird das beste sein, wenn Sie den Antrag der Kommission annehmen, nur mit einer kleinen Aenderung. Ich glaube, 11 Mitglieder wären zu viel, es wird genügen, wenn 9 Mitglieder in der Kommission sein werden, die die Frage noch weiter untersuchen soll.

Der V. Kongress hat beschlossen, dass, bevor der Nationalfonds nicht die Summe von 2 Mill. Rubel hat, keine Grundstücke gekauft werden sollen. Die Minsker Konferenz hat nun den Gegenantrag gestellt, sofort zum Ankauf von Grund und Boden zu schreiten. Die Nationalfonds-Kommission hat den Mittelweg eingeschlagen. Ich schliesse mich der Ansicht der Kommission an. Wir müssen sehr behutsam sein. Nur auf Grund von Mitteilungen aus Palästina müssen wir uns vielleicht manchmal beeilen, Grund und Boden anzukaufen, und das können wir dem A.-C. überlassen. Sonst wäre das eine sehr gefährliche Sache. Möglich ist es, dass es sogar besser wäre, beim Beschlusse des V. Kongresses zu bleiben. Jedenfalls bitte ich Sie, mit der Einschränkung, die die Kommission macht, einverstanden zu sein. (Lebhafter Beifall.)

Del. P. **Rabbinowitz:** Als die zwei Hauptposten des Nationalfonds haben wir den Markenverkauf und das Goldene Buch. Gegen das Goldene Buch sind einige Momente ethischer Natur einzuwenden. Denn es ist Sitte geworden, dass man, wenn man einem Reichen etwas Angenehmes bereiten will, kommt und ihn ins Goldene Buch eintragen lässt, ohne dessen Wissen und Wollen, bei verschiedenen Anlässen. So kommt es, dass auch Antizionisten eingeschrieben werden in das Goldene Buch; wenn einmal unsere Bewegung historisch geworden sein wird, werden dann diese Leute eingetragen sein. Das ist unserer Bewegung und unserer heiligen Bestrebungen unwürdig.

Es wäre erwünscht, dass das Goldene Buch weniger persönlichen als idealen Charakter hätte. Es gibt viele Gelegenheiten, für den Nationalfonds zu sammeln. So an den jüdischen Fasttagen, wo die Zionisten beten. Das würde einen reichlichen Ersatz für das Goldene Buch bilden. Es wäre würdiger, Vereine wohltätiger Natur ins Goldene Buch einzutragen, als reiche Leute, um sich denselben verbindlich zu zeigen, und es ist ganz unwürdig, dass es auch vorkommt, dass Antizionisten in das Goldene Buch, welches doch für lange Zeit einen historischen Charakter haben wird, eingeschrieben werden. (Beifall.)

Del. Dr. **Bruzkus** (spricht russisch).

Del. Dr. **Tschlenow** (mit lebhaftem Beifall begrüsst): Unser verehrter Freund Kremenezky hat heute ein richtiges Wort ausgesprochen, indem er sagte, es ist über den jüdischen Nationalfonds sehr viel gesprochen, es sind sehr viele Reden gehalten, aber es ist verhältnismässig sehr wenig für denselben getan worden. Ich kann diese Ansicht nur vollinhaltlich teilen. Ich bin Vorsteher eines Rayons in Russland, der nicht weniger und nicht mehr arbeitet als die übrigen, und ich kann sagen, dass dieser Rayon im Laufe der Zeit 12 Prozent der Gesamtsumme geleistet hat, soviel, als England, Nordamerika und Rumänien zusammen. (Lebhafter Beifall.) Ich bin aber mit meiner Tätigkeit, mit der Tätigkeit meines Rayons zugunsten des Nationalfonds, nicht zufrieden, muss jedoch sagen, dass die Kollegen in den übrigen Ländern mit ihrer Tätigkeit auch nicht zufrieden sind. (Bravo, Bravo!) Ich habe wenig Zeit, und ich denke, es ist auch nicht nötig, vor Ihnen zugunsten des Nationalfonds zu sprechen. Denn gute Reden sind schon viele gehalten worden. Ich halte es aber für meine Pflicht, Sie aufzufordern, alle Ihre Kräfte dieser wichtigsten, praktischen Aufgabe zu widmen. Ich will aber noch etwas sagen. Es sind solche da, die für den Nationalfonds arbeiten und mit den Resultaten nicht zufrieden sind. Diese führen uns zwei Gründe an und berufen sich dabei auf die Beschlüsse des Minsker Delegiertentages. Herr Bruzkus hat sich beschwert, dass die Beschlüsse des Minsker Delegiertentages nicht bekannt sind. Als Vorsitzender desselben bemerke ich, dass alle Beschlüsse dem A.-C. und dem Aufsichtsrate und auch schon in der Oeffentlichkeit bekannt sind. Diese Beschlüsse lauten, dass der Nationalfonds mit dem Beginne des Ankaufes in Erez-Israel nicht abwarten soll, bis zwei Millionen Rubel gesammelt sind, sondern in dem Momente beginnen soll, wenn es das A.-C. für zweckmässig hält. Diesen Beschluss kann ich nur mit grösstem Eifer unterstützen und ich muss sagen, dass, wenn der Nationalfonds in Palästina Boden zu kaufen beginnt, wir viel mehr Einkünfte zugunsten dieses Fondes haben werden, als dies jetzt der Fall ist. (Allgemeine Zustimmung.) Unser Volk versteht gute Reden. Noch viel mehr versteht es aber die guten Taten; was wir jetzt leisten müssen, ist, dass wir mit dem Ankauf von Boden in Erez-Israel so schnell wie möglich beginnen.

Es hat mich sehr gefreut, aus dem Vortrage des Herrn Dr. Farbstein zu hören, dass man auch in Wien und in der N.-F.-Com. zu der Ueberzeugung gekommen ist, dass man den Landankauf nicht bis zu dem Momente aufschieben kann, bis man 200 000 Pfund Sterl. hat, sondern dass man dazu schreiten solle, wenn eine Dreiviertel-Majorität des Aufsichtsrates es für gut findet. Meine Herren! Eine Dreiviertel-Majorität — ich kann Ihnen das auf Grund meiner langjährigen Praxis als Aufsichtsratsmitglied sagen — ist zu viel verlangt. Wenn man die Sache nicht auf Worte beschränken und wirklich die Möglichkeit geben will, etwas zu tun, so soll man bestimmen, dass ebenso wie bei allen anderen Beschlüssen des Aufsichtsrates die einfache Majorität genügt. (Lebhafter Beifall und Händekl.)

Es ist im Projekte gesagt worden, dass die Hälfte der jährlichen Einkünfte des N.-F. nicht in Verwendung genommen, sondern zu einem besonderen Fonds gesammelt werden soll. Ich begreife es, dass man für den Moment, wo wir in Palästina eine zweckmässige und grosse Kolonisation werden in Angriff nehmen können, Gelder sammeln muss, aber wir haben einen noch viel wichtigeren Zweck, und das ist der, möglichst viel Boden in jüdische Hände zu übertragen, und deshalb bin ich der Meinung, dass man nicht die Hälfte der Einkünfte des N.-F. zu diesem Zwecke aufbewahren soll, sondern nur ein Fünftel oder ein Viertel. (Beifall.) Ich halte dies für umso dringender, als ja die Bedingungen für eine praktische Tätigkeit in Palästina für uns leider noch nicht so günstige sind, als wir es wünschen würden. An-

dererseits ist es aber sehr notwendig, dass wir unserem Volke praktische Schritte zeigen. (Zustimmung.) Es ist hier vorgeschlagen worden, das Statut des N.-F. jetzt nicht zu beraten. Ich schlage Ihnen vor, die Beratung desselben der Jahreskonferenz mit der Bedingung zu überlassen, dass die Mitglieder derselben den Entwurf zwei bis drei Monate vor Zusammentritt der Konferenz erhalten sollen und nicht erst auf der Konferenz selbst.

Zum Schlusse noch ein Wort. Es ist mir von einigen meiner Freunde die Frage gestellt worden, ob man ruhig dem Nationalfonds weitere Gelder beitragen könne, ohne fürchten zu müssen, dass dieselben für Ostafrika-Zwecke verwendet werden könnten. Ich halte es für meine Pflicht, obwohl es genug deutlich schon in dem Beschlusse gesagt worden ist, zu erklären: Meine Brüder, Ihr könnt ruhig bleiben, denn alles Geld, das für den N.-F. gebracht werden wird, wird nur für Palästina verwendet werden. Die Hauptsache ist, dass Ihr bringt. Es wird nur für diesen Zweck verwendet. (Beifall.)

Del. **Scheinkin** (Jargon) meint, dass man Palästina für weit halte und sich damit weniger beschäftige. (Starker Widerspruch und Beifall.) Wenn sodann mein Rayon nicht so viel zum Nationalfonds beigetragen hat, so muss man bedenken, dass es ein armes Land ist. Bender und Podolien haben jedoch dazu so viel gegeben, wie Rumänien und Oesterreich zusammen trotz deren fruchtbarer Arbeit. Vom Nationalfonds solle man nichts nehmen, bis die zwei Millionen Rubel voll beisammen sind. Der politische Zionismus muss grosse Ideale haben, aber auch grosse finanzielle Kräfte.

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Herr Scheinkin, Ihre Zeit ist abgelaufen!

Del. **Scheinkin** (setzt seine Rede fort): Der Fonds der jüdischen Nation darf nicht mit 200 000 Pfund Sterling abgegrenzt werden, sondern er muss Millionen haben, und je mehr er haben wird, desto mehr wird er arbeiten können.

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Herr Scheinkin, Ihre Redezeit ist bereits um anderthalb Minuten überschritten. Ich muss den nächsten Redner aufrufen.

Del. **Scheinkin:** Ich habe noch vier Vorschläge zu bringen. Ich werde sie nicht machen, da ich keine Zeit habe.

Del. **Belkowsky:** Geehrte Versammlung! Ich möchte hier bloss zu den Anträgen der N.-F.-Kommission, die uns heute unterbreitet wurden, sprechen. Sie können aus den Anträgen entnehmen, dass die N.-F.-Kommission es nicht als möglich betrachtet hat, sich schon jetzt über die Legalisierung des N.-F. zu äussern. Die Kommission hat sich darauf beschränkt, auf diesem Kongresse bloss den Zweck und den Zeitpunkt des Beginnes der Tätigkeit des N.-F. zu bestimmen. Es ist noch unmöglich, uns über die Form des Nationalfonds zu äussern, denn es ist noch zweifelhaft, ob man eine Genossenschaft oder eine Aktiengesellschaft oder eine Stiftung schaffen soll. Ich möchte diesen Punkt der Nationalfonds-Kommission unterstützen, der dahingeht, dass man die Ausarbeitung eines definitiven Statuts einer auf diesem Kongresse zu wählenden Kommission unterbreiten soll, die die endgiltigen Statuten der nächsten Jahreskonferenz zur Beschlussfassung zu unterbreiten hat. Es wurde von dieser Tribüne aus beklagt, dass der Beschluss der Minsker Konferenz ganz unbekannt ist. Von Freund Tschlenow wurde schon hervorgehoben, dass in die Anträge ein Passus aufgenommen wurde, der diese Beschlüsse berücksichtigt. Ich kann ihm aber nicht beipflichten, wenn er behauptet, dass wir mit Rücksicht auf die bestehende Notwendigkeit, so rasch als möglich in Palästina Landankäufe zu machen, nicht auf der Zweidrittelmajorität beharren sollen. Es wurde schon

auseinandergesetzt, wie notwendig es sei, dass wir über grössere Kapitalien verfügen, damit wir eben grössere Landkomplexe in Palästina kaufen können. Ein solcher Beschluss soll aber nur dann gefasst werden, wenn triftige Gründe dafür sprechen.

Wenn wir unserem A.-C. soviel Vertrauen schenken, dass es in verschiedenen Fällen ganz nach seinem Ermessen verfahren kann, kann man es ihm, glaube ich, auch anheim geben, dass es in dieser Beziehung auch nur dann Beschlüsse fassen wird, wenn eine entsprechende Majorität dafür vorhanden sein wird. (Beifall.)

Dr. Leopold **Kahn** (spricht hebräisch und fährt deutsch fort): Meine sehr Verehrten! Der Standpunkt, der bei uns in der zionistischen Bewegung immer eingenommen wurde, ist in dem grossen Ausspruche festgelegt, dass es wohl nicht dafür stehen würde, Gut und Blut zu opfern und unseren alten Idealen nachzustreben, wenn wir sie nicht zur Gänze erreichen sollten, d. h. wenn wir nicht auch den alten gesellschaftlichen Zustand wieder schaffen. In erster Linie haben wir damals ins Auge gefasst, dass wir nicht Privateigentum an Grund und Boden bestehen lassen, sondern die Verhältnisse der alten Thora-Verfassung wieder schaffen. (Lebhafter Beifall.) Wenn wir somit an die Gründung des Nationalfonds gehen und denselben legalisieren sollen, müssen die Statuten dem vollständig entsprechen, und ich habe in der Tat gefunden, dass sie im grossen und ganzen dem entsprechen. Der zu erwerbende Grund und Boden ist Eigentum der ganzen Nation. Aber es kommt ein Punkt vor im Statut, der mich sehr verstimmt hat, und das ist der, dass der Nationalfonds, der hier in Form einer Gesellschaft gegründet werden soll, auch berechtigt sein soll, gekaufte Territorien wieder zu verkaufen. Demgegenüber stemme ich mich mit aller Kraft meiner Seele. Was einmal der Nationalfonds gekauft hat, kann und darf er nicht verkaufen, sondern nur verpachten. (Lebhafter Beifall.) Ich hätte daher einen Antrag eingebracht, welcher eine Aenderung dieses Passus hier im Kongresse bezweckt haben würde. Nachdem ich aber diesbezüglich beruhigt worden bin, dass der Beschluss wegen der Legalisierung auf diesem Kongresse noch nicht erfolgt, haben wir noch Zeit, auch nach dieser Richtung hin jene notwendige Aenderung vorzunehmen. Infolgedessen bitte ich Sie, bei Ihren Beschlüssen über die einzelnen Punkte das zu berücksichtigen und insbesondere beim Punkte II in Ihrem Beschluss gleichzeitig aufzunehmen, dass auch hier noch bezüglich des Zweckes Aenderungen und Stilisierungen vorgenommen werden sollen, dass das nicht der letzte Ausfluss eines Kongressbeschlusses bezüglich des Zweckes des Nationalfonds ist. Hoffentlich werden wir, wenn Sie uns dazu beauftragen, beim nächsten Kongresse mit einem viel abgerundeteren, stilistisch richtigeren und dem Zwecke besser entsprechenden Statute erscheinen.

Del. Dr. **Schlaposchnikoff** (spricht russisch).

Del. Dr. **Wortsmann:** Herr Dr. Tschlenow hat uns früher gesagt, dass wir nicht befürchten sollen, dass das Geld des jüdischen Nationalfonds nicht voll für Palästina, sondern für andere Länder verwendet werden könnte. Ich halte aber eine solche Erklärung nicht für genügend — in einer so wichtigen Sache wie der Nationalfonds kann man nicht auf ein Wort des Herrn Dr. Tschlenow bauen — und ich finde es für unbedingt notwendig, irgendwelche Massregeln vorzunehmen, damit der jüdische Nationalfonds anerkannt zu dem Zwecke gebraucht werde, zu welchem wir ihn geschaffen haben und solche Massregeln möchte ich Ihnen vorschlagen.

Ich weiss nicht, welche Form für den jüdischen Nationalfonds besser ist, ob eine Genossenschaft oder eine Stiftung, aber es gibt sogenannte organistische Statuten, d. h. wenn eine Stiftung gegründet wird, so haben die

Gründer der Stiftung das Recht, den Zweck so zu bestimmen, dass Jahrhunderte und Jahrtausende vergehen können und kein Mensch denselben ändern kann. Ich bitte Sie daher, zu bestimmen, dass der Nationalfonds auf ewige Zeiten für Palästina und die angrenzenden Gebiete bestimmt sei. Dann können alle möglichen Projekte auftauchen, Ostafrika und Südafrika, der Nationalfonds wird für Palästina bleiben. (Lebhafter Beifall.) Gründen wir aber keine Stiftung, sondern eine Genossenschaft, so können wir das so machen dass der Zweck der Genossenschaft nur dann geändert werden kann, wenn sämtliche Mitglieder dafür sind.

Der Zweck solle nur einstimmig geändert werden können, denn wir haben gestern gesehen, was eine Majorität ausmachen, wohin eine Majorität führen kann. Ich will damit nicht sagen, dass die Majorität gestern etwas Unzionistisches geschaffen habe, aber ich will nur sagen, dass gestern eine Majorität war für eine so schwere Sache und von Leuten gestimmt wurde, die zum erstenmale im Kongresse waren und da gestimmt haben (Gegenrufe und Rufe: Lächerlich!), während in der Minorität solche waren, die schon fünfmal am Kongresse gewesen sind. (Lebhafter Widerspruch. — Beifall), sodass die von mir vorgeschlagene Massregel nötig scheint.

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Sie benützen die Gelegenheit, um — ungehört vom Präsidium — von der Redefreiheit schlechten Gebrauch zu machen. Das ist ungehörig. Sie haben nicht das Recht, die Personen und Delegierten, welche die Mehrheit bilden, persönlich zu kritisieren; das überschreitet weit Ihr Recht eines Redners. (Beifall.)

Del. Dr. **Wortsmann:** Wenn ich jemand beleidigt habe, so bitte ich um Entschuldigung.

Ich möchte Ihnen noch einen kleinen Vorschlag machen. Wir haben ein „Goldenes Buch" und ich will nicht gegen das „Goldene Buch" als solches stimmen, denn es ist nötig, dass wir überhaupt Geld bekommen. Wir sollten ihm aber einen andern Namen geben. Es klingt das wie „goldenes Kalb" u. dergl. (Schlussrufe.) Ich bitte Sie also, meine Vorschläge der nächsten Jahreskonferenz zur Beschlussfassung zu empfehlen. (Widerspruch. — Beifall.)

Del. Dr. **Fink:** Unser verehrter Präsident hat in seiner Eröffnungsrede gesagt, er sei in Petersburg gewesen nicht bloss als Zionist, sondern als Vertreter des ganzen Judentums. Noch mehr hat die gestrige Abstimmung über die ostafrikanische Frage gezeigt, dass wir tatsächlich im Interesse des gesamten Judentums handeln. Von uns Zionisten gilt das Wort: Weil wir Zionisten sind, deswegen ist uns nichts Jüdisches fremd. (Rufe: Zur Sache!) Nun ist es Zeit, dass wir bezüglich des Nationalfonds an das gesamte Judentum die Gegenrechnung stellen.

Man fordert von verschiedenen Seiten, der Nationalfonds solle so schnell als möglich in Funktion treten, übersieht aber die eine Tatsache, dass die Einnahme des Nationalfonds sich bis zur Stunde wenig ergiebig erwiesen hat. Das liegt darin, dass wir in erster Linie das System der indirekten Besteuerung gewählt haben. Dieses System hat ein grosses Loch, weil wir nicht in der Lage sind, den steuerfähigen Moment so zu fassen, dass er uns nicht ausweichen kann. Es wird daher unsere Fürsorge sein müssen, dem Nationalfonds neue und ergiebige Quellen zu erschliessen. Zu diesem Zwecke mache ich Ihnen folgenden Vorschlag: Ich glaube, wir sollen einen Aufruf erlassen an sämtliche jüdische Gemeinden und jüdischen Vereine der gesamten Welt, 2 Prozent ihres Jahresbudgets an den Nationalfonds abzuführen. (Beifall.) Es ist nicht zu leugnen, der Nationalfonds ist diejenige Institution, die sich der grössten Popularität innerhalb der gesamten Judenheit erfreut. Ich bin fest überzeugt, dass während sonst bei Auf-

lage einer neuen Steuer immer das Gefühl des Unbehagens eintritt, wir hier das merkwürdige Schauspiel erleben werden, dass eine neue Steuer mit Jubel begrüsst werden wird. Ausserdem ist der Satz von 2 Prozent so gering, dass jeder Verein und jede Gemeinde ihn leicht tragen kann. Wir werden aber auf diesem Wege dem Nationalfonds Quellen erschlossen haben, die nicht bloss zeitweilig sich ergiebig erweisen, sondern die beständig fliessen. Die kleinsten und ärmsten Gemeinden werden die ersten sein, die grossen werden anfangs zwar zurückstehen, sich für die Dauer aber nicht ablehnend verhalten können, denn sie würden sonst im Urteil der Geschichte nicht bestehen können.

Wenn wir diesen Vorschlag annehmen, werden wir dem Nationalfonds so in kürzester Frist auf die Beine helfen, dass er seine Funktionen aufnehmen kann. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. **Dizengoff:** Heute haben wir beschlossen, der Nationalfonds soll nur für Palästina bleiben. Wenn das Geld des Nationalfonds für Palästinaland sofort verwendet wird, werden wir sicher sein, dass es keine andere Verwendung findet. Manche meinen, es sei ein Verbrechen, Land zu kaufen, bevor wir die öffentlich rechtliche Sicherung haben. Es ist aber im Gegenteil besser, v o r diesem Zeitpunkte schon Land zu erwerben, weil wir es dann nicht plötzlich mit einem Schlage werden kaufen können. Es ist darum die erste Pflicht, schon jetzt Land in Palästina anzukaufen. Mindestens die Hälfte oder drei Viertel des Geldes sollten wir schon jetzt dafür anlegen. Das Bedenken, dass man noch nicht kaufen könne, weil der Nationalfonds noch nicht legalisiert sei, ist nicht stichhältig, weil auch nach der Legalisierung des Nationalfonds in Europa, sein Recht, in Palästina Land anzukaufen, ebenso gering ist. Nach türkischem Rechte ist es ja nur erlaubt, Land auf einen bestimmten Namen anzukaufen. Dann können wir es jetzt schon auf den Namen der Direktoren oder des Aufsichtsrates der Bank kaufen. Dass sie Ausländer sind, ist kein Hindernis. Während wir hier sprechen, wird diese Frage schon von dem Kongresse in Palästina beraten. Wir wollen nicht warten, bis der Aufsichtsrat das beschliesst, sondern der ganze Kongress kann schon jetzt diesen Beschluss fassen. Inzwischen wird der Boden Palästinas schon von anderen angekauft. Daran müssen wir denken. Die jüdischen Arbeiter in Palästina, die Land haben möchten und keines haben, könnten auf diese Weise am besten unterstützt werden. Wir sollen daher so viel Geld als wir jetzt zur freien Verfügung haben, in palästinensischem Lande anlegen. (Lebhafter Beifall u. Händekl.)

Del. Dr. **Pasmanik:** Verehrte Anwesende! Vor allem werde ich mir erlauben, der Nationalfonds-Kommission einen bitteren Vorwurf zu machen über die Art ihrer Arbeit. Wenn Sie wissen wollten, wie sie gearbeitet hat, könnte ich Ihnen manches darüber erzählen, wie schwer es überhaupt war, diese Kommission zusammenzubringen. Nach eineinhalbjähriger Arbeit bringt sie nunmehr einen schnell zusammengestellten Antrag, der im Grunde genommen keine Lösung bietet, so dass die Frage wieder verschoben werden muss. Man müsste einmal dazu kommen, dass, wenn eine Kommission mit einem imperativen Mandat gewählt ist, sie auch ihre Pflicht erfüllt. Wir müssen aufhören mit papierenen Kommissionen, wir müssen Arbeitskommissionen haben. (Lebhafter Beifall.)

Was die Frage des Zweckes betrifft, so glaube ich, dass in dieser Richtung bei dem Projekt zu bleiben ist: „In Palästina und in den Nachbarländern". Ich, ein entschiedener Jasager in der Ostafrikafrage, bin ein ebenso entschiedener Verfechter der Idee, dass man das Land in Palästina sofort anzukaufen beginne. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Für mich ist Ostafrika und Palästina kein Gegensatz, keine Antithese, sondern eine Synthese. Das eine muss mit dem andern vereinigt werden. (Beifall.) In dieser Hinsicht würde ich darauf bestehen, dass wir nicht warten sollen, bis wir 200 000 Pfund besitzen werden, sondern sofort zum Ankauf von Land in Palästina schreiten sollen und dass wir es nicht dem A.-C. überlassen sollen, sondern der Kongress als solcher soll es beschliessen. Sie müssen sich über die Tragweite Ihres Beschlusses klar werden. Man kann nicht bloss Land ankaufen. Wer sagt, man soll in der Türkei Land ankaufen, sagt in demselben Atemzug: Kolonisieren. Denn nach der türkischen Gesetzgebung darf unbebautes Land seinem Eigentümer weggenommen werden. Wenn Sie in der Türkei Land kaufen und es eine Anzahl von Jahren nicht bebauen. müssen Sie entweder zu bebauen beginnen oder sie müssen Vorsorge treffen, um das Eigentumsrecht zu bewahren. (Widerspruch.) Ich will damit sagen, dass Sie, wenn Sie sich für Landankauf entscheiden, daran denken müssen, dass Sie auch die Kolonisierung des Landes sofort prononcieren.

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Gewisse Einzelheiten werden besser dem Ausschuss vorbehalten.

Del. Dr. **Pazmanik:** Ich stelle den formalen Antrag — und wende mich da insbesondere an die Ostafrikaner — dass sie einstimmig, denn damit beweisen sie die Echtheit des grossen Gedankens ihrer Abstimmung — (Lebh. Zwischenrufe.) Ich bin ja selbst Ostafrikaner!

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Ich bezweifle, dass es in diesem Saale ausser Ihnen, Herr Dr. Pasmanik, noch einen zweiten Ostafrikaner gibt. (Heiterkeit.) Es mag in diesem Saale viele Delegierte geben, die den Gedanken haben, in Ostafrika ein Nachtasyl mit einer Erziehungsstätte für das jüdische Volk zu errichten, aber ich glaube nicht, dass ausser Ihnen jemand in diesem Saale von Afrika schon genug weiss, um sich als Ostafrikaner zu bezeichnen.

Del. Dr. **Pasmanik:** Es handelt sich hier nicht um Worte, sondern um den tatsächlichen Sinn. Die Sache ist die: ich wende mich an diejenigen, die gestern mit „Ja" gestimmt haben, und bitte sie, sie mögen einstimmig für den Antrag stimmen, dass man mit dem Gelde des N.-F. sofort in Palästina Land ankaufen soll. Das wird die beste Antwort darauf sein. (Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Es liegen zwei Anträge vor, der eine von Herrn Vogelsohn, der andere von Herrn Scherman. Ich beginne mit dem weitergehenden Antrage.

Herr Vogelsohn beantragt Schluss der Debatte ohne Anhörung weiterer Redner. Ich mache Sie darauf aufmerksam, dass nach unseren Satzungen dieser Antrag nur dann als angenommen betrachtet wird, wenn sich eine Zweidrittel-Majorität für ihn entscheidet.

Wer für die Annahme des Antrages auf Schluss der Debatte ohne Anhörung weiterer Redner ist . . . (Rufe: Wie viele Redner sind?) Ich habe noch 5 eingetragen und die Schriftführer 19, das macht also 24 Redner. Wer demnach für den Antrag Vogelsohn ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause:) Der Antrag ist abgelehnt.

Herr Schermann beantragt die Rednerliste zu schliessen. Wer dafür ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause:) Der Antrag ist angenommen. Die Rednerliste ist also geschlossen, dagegen ist den eingeschriebenen Rednern ihr Recht vorbehalten.

Del. Dr. **Menczel:** Geehrter Kongress! Es würde sich der Mühe verlohnen, auf die juristischen Ausführungen . . . (Unruhe.)

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Ich bitte um Ruhe. Wenn wir dem einzelnen Redner bloss 5 Minuten Redezeit bewilligen, müssen wir diese Bestimmung schon dadurch ernst nehmen, dass wir während dieser 5 Minuten aufmerksam zuhören.

Del. Dr. **Menczel** (fortfahrend): . . . . auf die juristischen Ausführungen der Herren Dr. Farbstein und Dr. Marmorek einzugehen. Mit Rücksicht darauf aber, als es sich um subtile juristische Fragen handelt, verzichte ich aber darauf, sie vor einem grösseren Plenum zu erörtern. Ich habe aber aus den Ausführungen der russischen Redner den Eindruck gewonnen, dass sie, die sie auf einem so strikte zionistischen — ich möchte sagen — rein-zionistischen Standpunkte stehen, denn doch den N.-F. missverständlich auffassen. Gestern sagte ein russischer Redner, als es sich um die Ostafrikafrage handelte: Wir haschen nicht nach Augenblickserfolgen. Das ist richtig. Warum aber haschen wir in der N.-F.-Frage nachAugenblickserfolgen? Warum wollen wir den N.-F. zu einer Art Humanitätssammlung herabdrücken? Der einzige russische Redner, der einen entgegengesetzten Standpunkt einnahm, war Herr Scheinkin. Seinen Standpunkt akzeptiere ich vollständig. Wenn dies ein N.-F. sein soll, ist nach meiner Ueberzeugung die Summe viel zu klein angesetzt. Ich werde Ihnen das an dem Beispiele der Bank beweisen. Seinerzeit wurde festgesetzt, die Bank könne mit 250 000 Pfund Sterl. ihre Tätigkeit eröffnen. Sie werden sich überzeugen, die eingeflossene Summe ist nicht viel grösser. Die Leute haben nämlich den Gedanken: wir bringen die Summe bis zu der Höhe hinauf, wo die Bank arbeiten kann. Als diese erreicht war, liess die Tätigkeit nach. Genau so wird es hier sein. Wenn wir die Grenze von 200 000 Pfund Sterl. festsetzen, so werden sich die Leute bis zur Erreichung dieser Summe anstrengen und dann wird kein Kreuzer mehr einkommen. Sie müssen daher aus taktischen Gründen eine weitere Grenze setzen. Vergessen Sie nicht: der N.-F. ist die eigentliche Volksselbsthilfe. Die Bank ist ein Geschäftsunternehmen. Aus dem N.-F. soll dem Proletariat aufgeholfen werden und dieses ist bei uns so gross, dass die Summe von 200 000 Pfund Sterl. direkt eine Bagatelle ist. Wir werden mit der kleinen Summe nichts ausrichten. Wir werden höchstens die Kleinkolonisation, nicht aber grosse Kolonisationsziele fördern können. Ich wäre daher dafür, dass man diese Grenze nicht nur nicht herabsetzt, sondern sie noch beträchtlich erhöht. Um aber den Herren Gelegenheit zu geben, ihr — wie soll ich sagen — Nationalgefühl zu betätigen, soll man Kautelen schaffen, dass man in der Lage ist, auch mit drei Vierteln Land zu kaufen, nicht aber weiter zu verpachten. Land zu kaufen hat man nach türkischen Gesetzen das Recht, ohne es durch 3 Jahre bebauen zu müssen oder durch Stellvertreter bebauen lassen zu müssen. Land kaufen heisst, wir legen das Geld des N.-F. in Immobilien statt in Mobilien an; die Eröffnung der Tätigkeit aber würden wir auf den Zeitpunkt verschieben, wo wir 500 000 Pfund Sterl. beisammen haben. Erschrecken Sie nicht über diese Summe, meine Herren! Das ist für einen einzelnen Mann eine ungeheuere Summe, für einen Fonds aber, der von einem ganzen Volke aufgebracht werden soll, ist das gar nichts. Wir können, wenn wir uns anstrengen, diese Summe in 2—3 Jahren beisammen haben. Ich möchte zum Schlusse als österreichischer Delegierter auf den Vorwurf reflektieren, den uns Herr Scheinkin gemacht hat. Er hat gesagt, die Russen haben mehr für den N.-F. aufgebracht als soundsoviele Länder zusammengenommen. Ich möchte da Herrn Scheinkin darauf aufmerksam machen, dass beispielsweise ich in einer Stadt wohne, wo uns die durchziehenden Auswanderer aus Russland und Rumänien zehnmal soviel kosten, als wir für den N.-F. abführen können. Darauf möchte ich aufmerksam gemacht haben. Die westeuropäischen Juden sind nicht pflicht-

vergessen, sondern sie werden — es soll das kein Vorwurf sein und ich mache da auch keinen Unterschied zwischen Russen und anderen — von den Juden aus den östlichen Ländern so in Anspruch genommen, dass sie dann nicht in der Lage sind, für einzelne Angelegenheiten besondere Abgaben in erwünschter Höhe zu leisten.

Zum Schlusse formuliere ich meinen Antrag dahin, dass wir dafür stimmen, dass der Nationalfonds erst dann seine kolonisatorische Tätigkeit beginnen solle — nicht den Landankauf — wenn 500 000 Pfund Sterling aufgebracht sind. Setzen Sie diese weitere Grenze und Sie werden für den Nationalfonds mehr Kräfte aufbringen. (Beifall.)

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Herr Kotljar hat das Wort.

Del. S. **Kotljar:** Der Markenverkauf wird nicht grösser dadurch, dass man mehrere Werte einführt. Der Nationalfonds würde sich schneller vermehren, wenn man das Geld gleich verwertete; das Publikum liebt es, die Verwendung des Geldes zu sehen. Das „Goldene Buch" verfehlt zum Teil seinen Zweck, weil nicht nur grosse Männer eingetragen werden, sondern jeder, der die genügende Summe gibt. Ich schlage vor, in Zukunft ausser besonders verdienten Männern nur Vereine einzutragen.

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Vom Del. Günzburg ist ein Antrag eingebracht worden auf Wahl von vier Generalrednern, je zwei pro und contra. Das verstehe ich nicht. Auch scheint mir der Antrag dem zu widersprechen, was eben angenommen wurde.

Del. J. **Schmelling:** Herr Dr. Bernstein-Kohan hat früher vorgeschlagen, jeder Zionist soll zwei Prozent seiner Jahresausgaben dem Nationalfonds zuwenden. Die armen Herren im Zionismus werden das gerne tun; ob die Reichen, ist sehr fraglich. Dann wurde vorgeschlagen von Herrn Dr. Fink, die Gemeinden heranzuziehen. Aber mit denen ist schlecht zu rechnen, besonders in Deutschland und Oesterreich, dass sie etwas für den Nationalfonds übrig haben sollen. Herr Jacob Marein hat Nationalfondsbüchsen vorgeschlagen. Das wäre das einzige, wo wir zu unserem Nationalfonds in kürzester Zeit etwas beisteuern könnten. Denn dadurch ist jedem einzelnen jederzeit Gelegenheit gegeben, etwas dem Nationalfonds zuzuführen. Ich möchte aber diesen Vorschlag in anderer Weise einbringen. Ich beantrage, eine freiwillige Nationalfondssteuer einzuführen in der Art, dass jeder Schekelzahler eine Nationalfondsbüchse erhalten soll von seiner Ortsgruppe. Wenn jemand innerhalb eines Jahres 10 Pfund Sterling in seiner Büchse gesammelt hat, soll er die Berechtigung haben, ins „Goldene Buch" eingetragen zu werden. (Beifall.)

Del. Rabbiner S. B. **Rabinowitsch** (Jargon): Wer in Russland gewesen sei, wisse, dass das Aufstellen von Büchsen für den Nationalfonds mehr schaden als nützen werde, da diejenigen, die in den Gemeinden sonst noch Büchsensammlungen machen, dadurch geschädigt und gegen den Nationalfonds erbittert würden. Wenn man dagegen grössere Markenwerte einführe, würden wir schneller und leichter grössere Summen zusammenbekommen.

Del. Dr. **Freudenberg** (Jargon und russisch) wünscht unter anderem, dass der Ausdruck „Nachbarländer" näher bezeichnet werden soll, und ist für eine Kommission von 11 Personen.

Frau Dr. **Kritebewsky:** Geehrte Versammlung! Ich wende mich zuerst an die Nationalfondskommission und frage sie: Wenn Sie zwei Jahre gearbeitet und keine Legalisierungsformel gefunden haben, was werden Sie uns vorschlagen, damit wir doch zu einer Legalisierung gelangen? Eine Kommission ist nicht genügend, auch nicht wenn sie zwei Jahre gearbeitet hat. Wie viele Jahre werden Sie denn brauchen und wen müssen wir wählen, um doch eine Legalisierungsformel zu finden? Der Kongress soll

sich auch endlich definitiv über den Zweck des Nationalfonds erklären. Wir haben doch schon sehr viel darüber gesprochen und auf dem Papier ist der Zweck des Nationalfonds doch klar. Sollen wir darüber noch einmal eine Debatte anfangen? Dann handelt es sich um den Zeitpunkt des Beginnes. Das ist eine Frage, auf die die Tatsachen schon geantwortet haben. Das A.-C., dem die Beschlüsse der Minsker Konferenz übermittelt wurden, hat eine Richtschnur. Jetzt wird uns wieder vorgeschlagen, eine neue Kommission zu wählen, die uns nach zwei Jahren eine neue Formel vorschlagen soll. Also vier Jahre sind schon verloren gegangen. Es kann sein, dass auch die neue Kommission keine Formel findet. Das kann eine Ewigkeit dauern. Das einzige, was mit dem Nationalfonds möglich ist, ist Erde in Palästina zu kaufen, deshalb sollten wir wenigstens das tun.

Jetzt möchte ich am Schlusse auf das aufmerksam machen, was Herr Dizengoff mitgeteilt hat, dass nämlich in Palästina die Erde nicht anders gekauft werden kann, als auf eine Privatperson. Es bleibt uns daher von den drei Vorschlägen, die uns die Kommission gebracht hat, bloss der dritte und wir müssen denselben deshalb annehmen, weil anders ein Kauf nicht möglich ist. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. Rabbiner **Reines** (Lida) spricht unter lebhaftem Beifall zuerst Jargon, dann hebräisch. Er ist dafür, dass sofort mit dem Ankauf von Boden begonnen werde, nicht erst, bis 200 000 Pfund Sterling beisammen sind. Redner wird nach einiger Zeit von dem Vorsitzenden mit der Bemerkung unterbrochen, dass seine Zeit um sei.

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Beantragen Sie, dass der Kongress Ihre Zeit verlängert? (Redner stimmt zu.) Wer für die Aufhebung des Beschlusses der 5 Minuten-Beschränkung ist und dafür, dass der Redner unbeschränkt lang reden soll, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Herr Rabbiner, der Kongress wünscht nicht, dass Sie weitersprechen. (Der Redner verlässt die Tribüne.) Es liegen wieder drei Anträge vor. Die italienischen Delegierten und die Herren Farbstein und Klee beantragen von neuem Schluss der Debatte, ohne Anhörung weiterer Redner. Wer für diese Anträge ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause:) Schluss der Debatte ist angenommen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Geehrte Versammlung! Im Laufe der Erörterungen ist eine Reihe von Anträgen schriftlich eingebracht worden, die ich der Reihe nach verlesen lassen werde. Ich mache Ihnen aber den Vorschlag, sämtliche Anträge dem wohl ohnehin zu bestellenden Ausschusse für den Nationalfonds zur weiteren Behandlung und Beschlussfassung zuweisen zu wollen. (Liest):

Anträge des Dr. Ch. Wortsmann:

1. Sollte der N.-F. als eine Stiftung gegründet werden, so soll der Zweck derselben (Land etc. im Orient) für ewige Zeiten angenommen werden, so dass sogar die Stifter selbst diesen Zweck nicht ändern werden können.

2. Sollte der Nationalfonds eine Genossenschaft werden, so soll der Zweck nur einstimmig geändert werden können.

3. Das „Goldene Buch“ soll den Namen „Sefer Hasikoren“ bekommen.“

Amendements zu den Anträgen der Nationalfondskommission. (Liest:)

„Im Sinne der Nationalisierung des Bodens beantrage ich, in Antrag 2, Zeile 2 und 3 die Wörter „oder zu verkaufen“ zu streichen. Dr. Lichtenstein.“

„Der Unterzeichnete beantragt folgenden Beschluss: „Zugunsten des Nationalfonds soll ein einfaches, in künstlerischer Form hergestelltes Blatt zum Werte von 1 Frc., 1 Mk. etc. verkauft werden, das als Ersatz für Begrüssungs-, Glückwunsch-Telegramme etc. dienen soll und in Briefform gefaltet werden kann. Simon und Genossen."

„Ich beantrage, dass der Kongress folgendes zur Abstimmung vorlege: „Es mögen Nationalfondsmarken à 5 Frcs. oder 5 sh., Mk. etc. herausgegeben werden. Diese Marken sollen ärmeren Leuten. denen es schwer ist, auf einmal 250 Frcs. zur Eintragung in das „Goldene Buch" zu entbehren, die Möglichkeit gewähren, durch Aufkleben einer entsprechenden Zahl derselben, sich mit der Zeit, sobald die Summe von 10 Pfund Sterling erreicht ist, in das „Goldene Buch" einzutragen. Zum Aufkleben dieser Marke sollen eigens zu diesem Zwecke gedruckte Bogen jedem von den Sektionen gegeben werden. Diese Marken sollen gegen Barem nur von der Landeszentrale verkauft werden. Braun."

„Der VI. Zionistenkongress wolle beschliessen: „Durch Vermittlung der einzelnen Landsmannschaften einen Aufruf an sämtliche jüdische Gemeinden und Vereine der Welt zu erlassen, dass dieselben zwei Prozent ihres Jahresbudgets an den jüdischen Nationalfonds abführen. Dr. Fink."

„Der Kongress beschliesst, es soll mit den Geldern des Nationalfonds sofort Land in Palästina und den Nachbarländern angekauft werden. Pasmanik und Genossen."

Schlaposchnikoff beantragt, in Punkt 2 der Anträge der Nationalfondskommission anstatt des Wortes „Nachbarländer" einzutragen das Wort „Syrien".

Rabbiner Roth endlich beantragt zu Punkt 2, dass es dort heisse statt „in Palästina und den Nachbarländern" — „in Palästina und in unmittelbarer Nähe desselben".

Ich schlage Ihnen vor, alle diese Anträge dem Nationalfonds-Ausschusse zur Beratung und Beschlussfassung zu überweisen. Wer für diesen Vorschlag ist, wolle die Hand erheben.

Del. **Idelsohn:** Zur Geschäftsordnung!

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Wir sind im Begriffe, die festgesetzte zu erschöpfen. Nach Erschöpfung der bereits festgesetzten Geschäftsordnung können Sie zur weiteren Geschäftsordnung das Wort nehmen.

Del. **Idelsohn:** Ich möchte nur einige Worte sprechen, und zwar, dass es mir ganz unmöglich scheint, sämtliche Anträge an die Kommission zu überweisen. Ich beantrage, über jeden einzelnen Antrag besonders abzustimmen. Der letzte Antrag kann meiner Meinung nach nicht der Kommission überwiesen werden und muss hier zur Beratung kommen.

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Wer dafür ist, dass sämtliche Anträge der Nationalfondskommission zugewiesen werden, wolle die Hand erheben.

Del. Dr. **Belkowsky** (übersetzt die Frage des Vorsitzenden ins Russische).

Del. de **Haas** (gibt die englische Uebersetzung).

Vizepräs. Dr. **Nordau** (nach erfolgter Abstimmung): Der Antrag ist abgelehnt. Wir werden also die einzelnen Anträge zur Abstimmung bringen.

Der Antrag des Herrn Dr. Wortsmann lautet (wiederholt denselben):

Del. Dr. **Farbstein** (zur Geschäftsordnung): Ich beantrage, dass vor der Abstimmung noch die beiden Referenten, Herr Kremenezky und der Sprechende zum Worte kommen sollen, denn es ist klar, dass die Referenten sich über die gestellten Anträge äussern sollen.

Del. Dr. **Bodenheimer:** Sie sind im Begriffe, etwas Unmögliches zu beschliessen. Sie haben eine Nationalfondskommission gewünscht. Diese Kommission hat über das Statut beraten. Das Statut kann heute auf den Wunsch der russischen Mitglieder der Nationalfondskommission nicht verwirklicht werden, weil die Herren eine Verschiebung wünschen. Nachdem das Statut noch nicht angenommen worden ist, wir auch nicht wissen, in welcher juristischen Form das Statut gekleidet werden kann, so können wir unmöglich hier Dinge beschliessen, die davon abhängig sind, in welcher Form, in welchem Lande der Nationalfonds gebildet wird. Wenn der Kongress beschliesst, dass, falls eine Stiftung geschaffen wird, in die Zweckbestimmung und in die Statuten dieser Stiftung eine Bestimmung aufgenommen werden soll, dass dieser Zweck auf ewige Zeiten nicht geändert werden soll, dann stehen ihm die verschiedensten Gesetze in verschiedenen Ländern entgegen, und dann hat der Kongress etwas beschlossen, was die Nationalfondskommission überhaupt nicht ausführen kann. Die Folge davon wäre, dass die Kommission erklären wird, sie könne kein Statut machen, und dann werden wir bis zum nächsten Kongress ohne Statut sein. Die Nationalfondskommission besteht aus den Männern Ihres Vertrauens; Sie werden sie wählen, Sie werden diesen Männern Ihre Instruktionen und Wünsche geben. Der Kongress hat mehrere Stunden über die Sache gesprochen, die Nationalfondskommission ist verpflichtet, alle diese Wünsche ernstlich auf die Möglichkeit ihrer Verwirklichung zu prüfen und Sie können der Kommission das Vertrauen schenken, dass sie das Richtige finden und beschliessen wird. Ich möchte Sie dringend bitten, nachdem Sie eben jetzt die Gesamtheit der Anträge nicht der Kommission übergeben haben, wenigstens bei jedem einzelnen Antrage zu beschliessen, dass er der Nationalfondskommission übergeben werde, wenn nicht die Kommission erklärt, dass die Verwirklichung irgend eines bestimmten Antrages sofort im Plenum beschlossen werden kann. Gegen den eben verlesenen Antrag aber muss ich mich wenden, denn er wird der Nationalfondskommission ihre Arbeit unmöglich machen.

Del. Prof. Dr. **Belkowsky** (übersetzt die Ausführungen des Vizepräsidenten Dr. Bodenheimer ins Russische).

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Der Antrag des Herrn Dr. Bodenheimer ist erstattet. Es handelt sich darum, jeden einzelnen Antrag dem zu wählenden Nationalfonds-Ausschusse zuzuweisen und die Erklärung desselben abzuwarten, ob keine juristischen Bedenken vorliegen, die die Ausführung unmöglich machen würden, und erst dann definitiv die Beschlüsse anzunehmen, wenn derartige juristische Bedenken nicht vorliegen.

Wer für die Annahme dieses Antrages ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause:) Der Antrag des Herrn Dr. Bodenheimer ist angenommen. (Beifall.)

Das nächste wird die Wahl des Ausschusses sein. Sie werden sich über die Personen Ihres Vertrauens, die Sie in diesen Ausschuss wählen wollen, zu einigen haben. Die Wahl selbst wird zuerst im Permanenzausschusse beraten und morgen vorgenommen werden.

Prof. Dr. **Belkowsky** (übersetzt diese Mitteilung ins Russische).

Mr. de **Haas** (ins Englische). (Unruhe.)

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Geehrter Kongress! Ich erkläre Ihnen, dass Sie dem Präsidium die Führung der Geschäfte ganz unmöglich machen, wenn Sie fortwährend in einem Zustande des Tumultes sind. Wir alle haben bereits unsere Stimme eingebüsst, nicht zu unserem Vergnügen.

Wenn Sie wünschen, dass die von Ihnen gewählten, angeblich Ihr Vertrauen besitzenden Präsidenten die Geschäfte in Ihrem Sinne leiten, so müssen Sie ihnen die materielle, physische Möglichkeit dazu gewähren. Diese Möglichkeit ist nicht gegeben, wenn wir uns in den wichtigsten Angelegenheiten kein Gehör verschaffen können. (Zustimmung.)

Es wird Ihnen vorgeschlagen, einen Ausschuss von 9 Mitgliedern zu wählen, der sich mit allen den Nationalfonds betreffenden Anträgen zu beschäftigen haben wird und dass diese Wahl morgen nach Beratung des Permanenz-Ausschusses vorgenommen wird.

Prof. Dr. **Belkowsky** (übersetzt diese Ausführungen ins Russische).

Mr. de **Haas** (ins Englische).

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Wer für die Annahme dieses Antrages ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause:) Der Antrag ist angenommen.

Sie werden also morgen einen neungliederigen Ausschuss für den Nationalfonds zu wählen haben und dieser Ausschuss wird über alle ihm zuzuweisenden Anträge schlüssig werden.

Del. Dr. **Tschlenow:** Wir haben uns die Sache so vorgestellt, dass die Frage nur darin besteht, ob die neuen Anträge, die im Plenum gestellt worden sind, der Kommission übergeben werden sollen, dass aber die Anträge, welche von der Kommission vorgelegt worden sind, heute zur Abstimmung gebracht werden. Das ist ein Missverständnis.

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Es liegt ein Antrag der Nationalfondskommission vor, der Ihnen gedruckt mitgeteilt worden ist. Einige der Herren der Nationalfondskommission wünschen, dass der Kongress über diese Anträge jetzt Beschlüsse fassen möge. Nachdem aber viele andere Anträge der Kommission überwiesen worden sind und unter diesen sich auch solche Anträge befinden, die eine Abänderung des Antrages der Kommission zur Folge haben, ist es unmöglich, dass der Kongress jetzt diese Anträge annimmt; denn sonst kann die Kommission die Anträge, die aus dem Plenum an sie gelangt sind, nicht mehr prüfen und ich wünsche, dass die Nationalfondskommission volle Freiheit zur Prüfung der aus dem Plenum eingegangenen Anträge habe.

Del. Rechtsanwalt **Rosenbaum:** Ich möchte Sie bitten, sich der Meinung des Herrn Dr. Bodenheimer anzuschliessen. (Spricht russisch weiter.)

Del. **Schermann** (spricht russisch).

Del. Dr. **Tschlenow:** Herr Rosenbaum als Mitglied der Kommission hat uns eine Erklärung gegeben, dass die Nationalfondskommission ihre Beschlüsse uns noch vor Schluss des Kongresse geben wird und dass wir die Möglichkeit erhalten werden, über die Beschlüsse noch vor Schluss des Kongresses abzustimmen. Ich frage das Präsidium, ob das möglich sein wird.

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Herr Dr. Tschlenow hat mich um eine Versicherung gebeten, dass die Kommission noch vor Schluss des Kongresses die Beschlüsse zur Abstimmung bringe. Eine solche Versicherung kann das Präsidium nicht geben, denn es hat es — wie die Erfahrung lehrt — nicht in der Hand, den Redestrom einzudämmen und die Ruhe so herzustellen, dass eine glatte Behandlung der Geschäfte möglich ist. Es hängt von Ihnen ab, ob Sie in den wenigen Stunden, die uns noch bleiben, noch so viel Arbeit

vor sich bringen, dass wir noch Zeit genug haben werden, um den noch morgen zu erstattenden Bericht der Nationalfondskommission zu beraten und darüber zu beschliessen.

Del. Dr. **Tschlenow:** Der Kongress soll beschliessen, dass die Kommission verpflichtet ist, uns noch morgen den Bericht zu unterbreiten.

Del. Prof. Dr. **Belkowsky:** Es unterliegt keinem Zweifel, so scheint es mir wenigstens, dass die Versammlung am meisten die Frage interessiere, wann eigentlich mit dem Landankauf begonnen werden soll, wann der Aufsichtsrat verpflichtet ist, mit dem Landankauf zu beginnen. Es sind schon manche Anträge eingelaufen, die sich auf diesen Gegenstand beziehen, und das hat eben die Nationalfondskommission in die Notwendigkeit versetzt, von ihrem ursprünglichen Vorschlage, dass schon der VI. Kongress darüber schlüssig werden soll, wann der Aufsichtsrat mit dem Landankauf beginnen soll, abzugehen. Darum kann man das in einem Vermittlungsvorschlage vereinigen, dass die Nationalfondskommission morgen darüber Bericht erstatte, wann der Aufsichtsrat verpflichtet ist, mit dem Landankauf zu beginnen. (Ruf: Welcher Aufsichtsrat?) Das hängt zusammen mit der juristischen Form des Nationalfonds. Wir wissen nicht, ob Aufsichtsrat oder Versammlung oder wer sonst.

Del. Dr. J. **Marmorek:** Der Antrag, wie er vorliegt, ist im Prinzip unannehmbar . . .

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Es handelt sich um Geschäftsordnungsanträge. Dr. Tschlenow schlägt vor, eine Zeit zu bestimmen, in der der Kongress den Bericht der morgen zu wählenden Kommission entgegennehmen und erledigen will.

Del. Dr. J. **Marmorek:** Ich habe gesagt, dass der Antrag unannehmbar ist, weil, so lange der Fonds nicht legalisiert ist, er infolge dessen nichts machen kann. Deshalb ist es überflüssig, dass die Kommission morgen Bericht erstatte. Warten wir, bis der Nationalfonds legalisiert ist. (Widerspruch.)

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Der Antrag geht jetzt dahin, dass dem zu wählenden Ausschusse bloss der eine Auftrag erteilt wird, über die Frage, wann der Landankauf in Palästina und in den angrenzenden Ländern beginnen soll, morgen Bericht zu erstatten.

Del. Dr. **Tschlenow:** Wir haben eine Nationalfondskommission. Ich beantrage: Der Kongress beauftragt die Nationalfondskommission, noch heute alle Vorschläge zu prüfen und uns morgen diejenigen Anträge zu bringen, welche abzustimmen sind.

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Das ist ein ablehnender Antrag. Dr. Tschlenow beantragt, dass die Anträge, die hier aus dem Plenum eingelaufen sind, der schon jetzt bestehende Nationalfonds-Ausschuss, den unser letzter Kongress gewählt hat, noch heute Abend in Beratung nehme und seinen Bericht morgen früh, bei Beginn der Sitzung, erstatte und dass wir dann über diejenigen Anträge, die er als zulässig oder als nicht annehmbar erklärt, beschliessen. Ich bringe diesen Antrag zur Abstimmung.

Del. Dr. **Tschlenow** (übersetzt dies ins Russische).

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Wer für diesen Antrag ist, möge die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist angenommen. (Beifall.)

Der Nationalfonds-Ausschuss versammelt sich sofort im Präsidialzimmer.

Der Herr Del. Dr. Pasmanik stellt folgenden Antrag: Damit noch andere Geschäftsordnungspunkte behandelt und erledigt werden können, wird beantragt, dass die Bankfrage in der morgigen Generalversammlung behandelt wird, da alle Kongressmitglieder auch Aktionääre sind und sich zweifellos in diese Generalversammlung begeben werden.

Die Del. **Belkowsky,** de **Haas** und Dr. **Marmorek** übersetzen diesen Antrag ins Russische, Englische und Französische.

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Wer für diesen Antrag ist, möge die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist abgelehnt.

Die Landsmannschaften werden gebeten, noch heute abends über die Kandidaturen ins grosse A.-C. schlüssig zu werden.

Der Permanenzausschuss versammelt sich morgen früh 9 Uhr im Saale Nr. 4 zur Vorbereitung der Wahlen.

Die Delegierten des Warschauer und Lodzer Rayons werden gebeten, sofort im Saale Nr. 3 sich zu versammeln.

Del. **Belkowsky** (übersetzt diese Mitteilungen ins Russische).

Del. **Kremenezky:** Meine Damen und Herren! Wir erhalten soeben eine Depesche aus Amerika: Die Vereine der nordamerikanischen Federation telegraphieren uns, dass sie uns 3500 Frcs. für den Nationalfonds zur Eintragung des Dr. Herzl schicken. (Lebh. Beifall.)

Del. Dr. **Slatopolski** aus Kiew übergibt im Namen des Vereine „Bene Zion Kamenobrod" 10 Pfund Sterling zur Eintragung des VI. Kongresses. (Beifall.)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Ich habe dem Kongress eine Mitteilung zu machen. Unser Freund und Präsident der Kolonialbank, Herr Wolffsohn, hat die Liebenswürdigkeit gehabt, bei uns eine kleine Liste zirkulieren zu lassen, zum Zwecke der Eintragung der Mutter unseres hochverehrten Führers Dr. Herzl ins „Goldene Buch". Die kleine Sammlung hat Frcs. 1000 erzielt, mit welchem Betrage der Kongress die Mutter unseres verehrten Führers ins „Goldene Buch" eintragen wird. (Tosender Beifall.)

Del. Dr. J. W. **Marmorek:** Die Nationalfondskommission hat sich zu einer Beratung zurückgezogen und hat beschlossen, Ihnen bezüglich der Anträge folgendes zu unterbreiten: Von den Anträgen zum Nationalfonds konnte nur derjenige des Herrn Lichtenstein akzeptiert werden, nach welchem die Worte „oder zu verkaufen" zu streichen sind. Die Anträge der Herren Wortsmann, Roth, Schlaposchnikoff und Pasmanik werden möglichst bei der endgiltigen Redaktion des Artikels berücksichtigt werden. Was die Anträge der Herren Fink, Simon und Braun betrifft, so werden dieselben Herrn Kremenezky überwiesen, da sie mit der Legalisierung des Nationalfonds nichts zu tun haben, sondern bloss die Propagierung der Agitation für denselben bezwecken.

Ich bitte die Herren unseren Kommissionsantrag, wie wir ihn ihnen unterbreitet haben, mit Akklamation anzunehmen. Wir werden das Statut nochmals redigieren.

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Wir werden über den Antrag der Nationalfondskommission abstimmen, dass der Antrag des Herrn Lichtenstein, wonach die Worte „oder zu verkaufen" auf dem Antrage der Nationalfondskommission zu streichen seien, angenommen werde, während alle übrigen Anträge der Kommission, bezw. Herrn Kremenezky überwiesen werden sollen. Ich bitte das zu übersetzen.

Del. Dr. **Belkowsky** (übersetzt dies ins Russische).

Del. de **Haas** (gibt die englische Uebersetzung).

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Wer dafür ist, dass der Antrag der N.-F.-Com. angenommen werde, wolle die Hand erheben. (Geschieht. — Rufe: Welcher Antrag?)

Del. Dr. J. W. **Marmorek:** Die Anträge der Nationalfonds-Kommission lauten (liest):

„I. Die Festsetzung des Statuts des Nationalfonds wird der nächsten Jahreskonferenz überlassen.“ (Rufe: Nicht verlesen! Sind gedruckt!) „Jedoch soll der Kongress definitiv den Zweck und den Zeitpunkt des Beginnens der Tätigkeit des Nationalfonds bestimmen.

II. Der Zweck des Nationalfonds soll folgender sein: In Palästina und den Nachbarlanden Bau-, Acker- und Gartenland, wie auch Waldungen und Grundstücke jeder Art anzukaufen, das gekaufte Land bebauen oder bearbeiten zu lassen oder auch an Juden mit Ausschluss der Afterpacht zu verpachten, alle möglichen oder denkbaren Unternehmungen, welche diesem Zwecke dienen, zu begründen oder zu fördern, zur Erhaltung oder Erwerbung des Besitzstandes Verträge jeder Art zur Förderung dieses Zweckes zu schliessen, sowie zur Entwicklung dieses Zweckes mit industriellen oder finanziellen Unternehmungen, sowie mit Regierungen oder Behörden in Verbindung zu treten.

III. Der jüdische Nationalfonds darf erst dann seine Tätigkeit beginnen, wenn das Vermögen desselben den Betrag von 200 000 Pfund Sterling erreicht hat. Bis zu diesem Zeitpunkte sollten die Kapitalien des Nationalfonds durch den Jewish Colonial-Trust (Jüdische Kolonialbank) Lim. London, bei Banken oder in Wertpapieren angelegt werden.

Sobald der Fonds die Höhe von 200 000 Pfund Sterling erreicht hat, kann die Hälfte desselben für Landankauf in Palästina und den Nachbarländern verwendet werden, während die andere Hälfte fruchtbringend angelegt bleiben muss. In der Folge kann immer nur höchstens die Hälfte der jeweiligen jährlichen Einkünfte vom Landankauf verwendet werden, während die andere Hälfte und die gesamten Zinsen so lange unantastbar bleiben müssen, bis nach Ansicht der Generalversammlung eine jüdische Kolonisation im Grossen in Palästina oder Syrien möglich ist.

Dem Aufsichtsrate wird jedoch die Befugnis erteilt, Land in Palästina und Syrien zu kaufen noch bevor der Fonds die Höhe von 200 000 Pfd. Sterling erreicht, wenn die Versammlung einen solchen Beschluss mit Dreiviertel-Mehrheit gefasst hat. Auch in solchem Falle kommt Absatz 2 dieses Paragraphen in entsprechende Anwendung.

IV. Im übrigen wird das Statut an eine vom Kongress zu wählende, aus 11 Personen bestehende Kommission gewiesen.“

Ich bitte Sie, diese Anträge en bloc anzunehmen und ebenso den Vorschlag zu akzeptieren, den ich Ihnen soeben namens der Kommission erstattet habe. (Lebh. Zwischenrufe.)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Diese Anträge der Nationalfondskommission liegen ja gedruckt vor und zwar schon seit heute morgen. Es hat sie jeder einzelne in der Hand und ich glaube daher, dass sie allgemein bekannt sind. (Lebh. Zwischenrufe.) Wenn es aber gewünscht wird, so werde ich diese Anträge auch noch ins Russische und Englische übersetzen lassen (Rufe: Jargon!) und in den Jargon. (Lebhafte Zwischenrufe und Lärm.) Ich kann mich doch nicht mit jedem einzelnen aus der Versammlung unterhalten. Ich bitte jene Herren, welche das Wort wünschen, sich bei den Schriftführern zu melden. (Andauernder Lärm.)

Es wird gewünscht, dass die Abstimmung nicht sofort stattfinde, sondern vorher eine Pause eintrete, in der die Landsmannschaften die Sache noch besprechen können. Bevor ich diese Pause eintreten lasse, möchte ich Ihnen noch folgendes mitteilen:

Ich habe mich während dieses Lärms mit Herrn Tschlenow und noch einem Mitgliede der Kommission verständigt und wir sind der Meinung, dass der Kongress nur über den ersten, dritten und vierten Absatz des Antrages Beschluss fassen möge, nicht aber über den zweiten, weil zu diesem zweiten Absatz noch Anträge vorliegen, die der Kommission überwiesen sind und weil die Fassung dieses Absatzes noch abhängt von der Form und dem Sitz der Stiftung.

Ich bitte das zur Kenntnis zu nehmen und auch darüber in den Landsmannschaften sich zu einigen, damit wir bei der Abstimmung rasch zu Ende kommen.

Del. **Idelsohn:** Eine kurze Anfrage: Ich habe heute dem Herrn Präsidenten Max Nordau einen Antrag mit zirka 25 Unterschriften übergeben. Es war das gegen 3 Uhr. Ich möchte jetzt das Schicksal meines Antrages kennen.

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Was war das für ein Antrag?

Del. **Idelsohn:** Das war der Antrag, den Kongress noch um einen Tag zu verlängern.

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Ich kann dem Herrn Antragsteller direkt die Antwort geben. Wir haben uns im Präsidium und Bureau bereits darüber verständigt, dass es ganz unmöglich ist, diesem Antrag stattzugeben, denn die meisten Mitglieder des Präsidiums und des Bureaus sind verhindert, länger als bis morgen abends hier in Basel zu verbleiben. Ich höre soeben, dass die Gründe privater Natur sind, die weiter hier nicht erörtert werden können.

Ich nehme an, dass Sie verstehen, dass unter solchen Umständen der Kongress nicht länger tagen kann. Wir haben auch die Erfahrung aus früheren Kongressen, dass es durchaus möglich ist, wenn der Kongress sich dazu willig zeigt, die Aufgaben und die Tagesordnung des Kongresses zu erledigen. Ich frage deshalb den Kongress an, ob er den Wunsch hat, eine Nachtsitzung anzuberaumen. Es wird ein bezüglicher Antrag gestellt.

Del. de **Haas:** Ich beantrage eine Pause von zwei Stunden.

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Wer für eine Nachtsitzung ist, den bitte ich die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause:) Der Antrag ist angenommen. (Beifall.)

Die Sitzung wird um halb 11 Uhr wieder eröffnet.

Die Landsmannschaften werden sich in der Zwischenzeit versammeln, um die Vorschläge für die verschiedenen Kommissionen zu beraten.

Ich bitte Sie, pünktlich um halb 11 Uhr zu erscheinen, damit der Beginn der Sitzung nicht verzögert wird.

Schluss der Sitzung: 8 Uhr 45 Min. abends.

---

## (Nachtsitzung.)

### Beginn: 11 Uhr nachts.

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Die Sitzung ist eröffnet. Ich schreite sofort zur Abstimmung über die Anträge der Nationalfondskommission. Es ist vorhin erklärt worden, dass die Nationalfondskommission Zifer 2 ihrer Anträge zurückzieht. Es handelt sich also nur noch um die Ziffern 1, 3 und 4. Ich gebe vorher noch das Wort zur Beantwortung einiger Fragen Herrn Kremenezky.

Referent *Kremenezky*: Sehr geehrte Kongressmitglieder! Es sind mir eine ganze Anzahl Wünsche ausgedrückt worden und ich möchte sie der Reihe nach beantworten.

Betreffend die Herren Dr. Bernstein und Jackson: Herr Doktor Bernstein hat mir aus der Seele gesprochen. Ich habe schon früher gesagt, dass ich mit den Arbeiten für den Nationalfonds nicht zufrieden bin. Sonst könnten wir ganz anders dastehen. Herr Dr. Kohan-Bernstein hat das umsomehr bedauert, als die meisten sich aus dem Saale entfernten, als der Nationalfonds zur Sprache kam. Bei den einfachsten Dingen meldet sich jeder zum Worte, jeder muss zwei-, dreimal sprechen, beim Nationalfonds gehen alle weg. Den Nationalfonds kann nicht einer machen. Wenn die Kongressmitglieder selbst keine Sympathie für den Nationalfonds besitzen, was für Eindruck soll das nach aussen machen? (Zustimmung.) Ich wiederhole noch einmal: Im Nationalfonds muss jeder etwas tun. Wenn jeder der Herren Delegierten die Sache vernachlässigt, was darf man dann von den anderen verlangen? Als Referent des Nationalfonds fühle ich mich verpflichtet, zu sagen: Es ist eine Schande, dass wir nach anderthalb Jahren noch nicht mehr, nicht einmal 500 000 Francs im Fonds haben. Wenn jeder seine Pflicht erfüllt hätte, könnten wir drei bis vier Millionen haben, wenn jeder nur einen Kreuzer gegeben hätte. Kritisieren ist ein einfaches Mittel, jeder sollte aber mehr agitieren. Der jüdische Nationalfonds, der Besitz eines Volkes, kann nicht mit einer solchen Bagatelle anfangen. Die Herren sollen schneller sammeln, dann bekommen wir die nötige Summe und wir können Land kaufen. Es gibt etwas Besseres als mit solch kleinen Mitteln anzufangen. Ich werde es später auseinandersetzen. Wir dürfen ohne genügende Reserven überhaupt nichts anfangen. Denn, ich frage Sie, wenn wir z. B. ein Besitztum arrondieren müssen oder dergleichen, sollen wir dann Konkurs eröffnen?!

Ich werde ihnen zum nächsten Kongress von den einzelnen Rayons alles genau angeben und werde dann die Säumigen ordentlich zurechtweisen. Ich habe Ihnen schon früher gesagt, dass ich als Mitglied des A.-C. immer die Pflicht habe, von anderen Seiten Vorwürfe zu hören,

als Referent des Nationalfonds werde ich zurückschiessen. (Beifall.) Die Herren Dr. Bernstein und Jackson haben zu den verschiedenen Vorschlägen eine Sache angeregt, die wir schon im Oktober in Wien besprochen haben.

Unter den verschiedenen Anträgen und Vorschlägen sind viele ausgezeichnete. Aber leider werden sie nicht ausgeführt oder doch nur Personen oder Vereine obligatorisch verpflichten, einen gewissen Prozentsatz dem Nationalfonds zuzuwenden. Herr Dr. Kohan-Bernstein weiss ganz gut, dass wir im Oktober das beschlossen haben und dass wir die Anregung in ziemlich kräftiger Weise vorgebracht haben. Speziell die Herren, die das Volksinteresse vertreten, haben gesagt: Lassen Sie das, wir werden das schon machen. Ich habe ein genaues Verzeichnis der Spenden. Ich habe aber die Herren, die sich obligatorisch verpflichtet haben, zum Nationalfonds beizutragen, in der „Welt" nie gefunden. Diejenigen, welche sammeln wollen, finden tausend Möglichkeiten. Man kann sich ja auch obligatorisch verpflichten, dagegen haben wir nichts, aber alle diese Anträge sind für die Katz'. Das Vorschreiben allein nützt nichts.

Die Herren Scheinkin und Dr. Menczel wehren sich gegen die Verminderung der vom V. Kongress bestimmten 200 000 Pfund. Sie sagen, das jüdische Volk darf nicht mit Bagatellen anfangen. In dieser Beziehung möchte ich Ihnen vorschlagen, bei den 200 000 Pfund zu bleiben; ich bitte aber, den Vorschlägen der Kommission Rechnung zu tragen und zu bestimmen, dass das A.-C. auch bei einer kleineren Summe Land kaufen darf. Ich möchte bitten, keine Summe und keine Zeit festzusetzen, weil wir da mit grossen Schwierigkeiten zu tun haben, die ich hier nicht erörtern will und kann. In Palästina haben wir mit vielen Landspekulanten zu rechnen. Diesen Herren werden wir schon das Handwerk legen. Von uns werden sie nichts verdienen. Sie dürfen nicht wissen, wann wir Land kaufen wollen. Bestimmen Sie keine Zeit, keine Summe! Ueberlassen Sie das ruhig dem A.-C. Wir sind ebenso landdurstig wie Sie!

Die Herren Tschlenow, Diezengoff, Pazmanik, Bruzkus und Rechtsanwalt Rosenbaum haben den sofortigen Kauf von Land befürwortet. Ich habe Ihnen schon früher auseinandergesetzt: Diejenigen, welche wollen, dass wir schnell Land kaufen sollen, müssen sich nur schneller und fleissiger an den Sammlungen beteiligen.

Wenn Sie uns das Geld zuführen, können wir das Geld, das wir zum Beginne der Aktion brauchen, sehr bald besitzen.

Wie ich in meinem Vortrag Ihnen schon früher gesagt habe, werden wir, wenn wir halbwegs fleissig arbeiten, in einem Jahre 10 Millionen haben können. Wenn wir das nicht erreichen, müssen wir die Hälfte machen. Und wenn wir nicht einmal diese haben, sind wir Patzer. Anstatt die Sache ernst zu nehmen, gehen die Herren weg

und vertändeln die Zeit mit Aeusserlichkeiten, die nichts heissen. Wo es sich um etwas Gutes handelt, da wird gesungen, wenn es sich aber um Geld handelt, geht alles weg. Herr Dr. Fink hat einen Vorschlag gemacht, den ich schon in meinem Referate vorgesehen habe. Wir sollen Zirkulare an alle jüdischen Gemeinden richten, dass sie einen kleinen Prozentsatz ihres Einkommens dem Fonds widmen. Die Hoffnung ist nicht sehr gross, dass die jüdischen Gemeinden einen Teil ihrer Einnahmen dem Fonds zuwenden werden, aber ich zweifle nicht, dass sich eine grössere Zahl von Gemeinden finden wird, die dies gerne tun werden. Ich glaube, dass der Ausschuss dafür sein wird, den Versuch zu machen. Ein Beschluss diesfalls dürfte nicht notwendig sein. Wenn die Sache nicht gelingt, haben wir wenigstens unsere Pflicht getan.

Herr Dr. Leopold Kahn hat Anstoss gefunden an dem Entwurfe der Nationalfonds - Kommission. Herr Dr. Kahn hat den Wunsch ausgedrückt, es solle ja kein Land verkauft werden. Es ist auch im Entwurfe nicht so gemeint. Der Verkauf ist nur so präzisiert worden, wenn ein Tausch absolut notwendig ist. Darüber kann Herr Dr. Kahn ruhig sein: Land wird nicht verkauft, es sei denn unter ganz besonderen Umständen. (Dr. Kahn: Ein Land in Palästina kann uns niemand bezahlen.) Was wir einmal haben, werden wir nicht mehr herausgeben. Es wäre denn, dass sich der Fall herausstellt, dass man etwas verkaufen muss, um etwas Besseres zu bekommen.

Ich komme jetzt auf zwei wichtige Punkte: Provisionen der Bank und der Zeitungen. Ich habe es für gut befunden, gleich heute früh bei meinem Referate auf diese Punkte aufmerksam zu machen, weil ich wusste, dass einige an diesen Summen Anstoss nehmen werden. Die Bank hat im ersten Jahre sehr viel Spesen gehabt, mit der Versendung und mit anderen Sachen. Die Bücher wurden von Wien nach London geschickt, von London nach Russland usw. Man musste sich erst in die Sache hineinfinden. Jeder Verein und jede Landsmannschaft, die ein paar Marken kaufen wollten, haben sich mit der Bank ins Einvernehmen gesetzt. Wir haben im A.-C. zwei Gesichtspunkte gehabt: Erstens wollten wir an den Spesen des Nationalfonds sparen und zweitens sollten wir sie aus den Einkünften des A.-C. überhaupt bestreiten. Nachdem aber die Kasse des A.-C. nicht so gross ist, um diese Spesen zu bestreiten, waren wir gezwungen, der Bank, mit der wir einen grossen Kampf geführt haben, für das erste Jahr diese Zinsen zu bewilligen. In Zukunft werden sie sich vermindern. Bezüglich der andern Provisionen ist es nicht so zu verstehen, dass wir von demselben Geld 5 Prozent der Bank, 5 Prozent den Landsmannschaften, 5 Prozent den Zeitungen geben. Es kommt vor, dass von demselben Betrag nur die Bank oder nur die Landsmannschaft oder nur die Zeitungen bekommen. Ich bitte die Herren, die daran Anstoss genommen haben, sich bezüglich dieser Provisionen zu beruhigen. Wir wachen selbst darüber, dass dem Nationalfonds keine unnötigen Spesen gemacht werden.

Die Herren Rabinowitsch, Kotljar und Freudenberg haben das goldene Buch nicht ganz ästhetisch gefunden. (Del. Rabinowitsch: Das goldene Buch nicht!) Ich habe die Namen der drei Herren, nachdem sich ihre Ausführungen in demselben Rahmen bewegen, zusammengezogen. Herr Rabinowitsch wünscht, dass man nicht einzelne Personen, sondern Vereine, Synagogen usw. eintragen lässt. Dass es „Goldenes Buch“ heisst, daran brauchen wir keinen Anstoss zu nehmen. Wenn wir nur das Geld bekommen, für welches wir Land kaufen, damit so und so viel Familien darauf leben können, da ist es Nebensache, ob es goldenes Buch heisst. Uebrigens werden nicht nur Personen eingetragen, die Vermögen haben, sondern auch arme Leute, solche, die sich verdient gemacht haben, Vereine, die durch Sammlungen Geld zusammengebracht haben, ausserdem Männer ausser der Partei, die sich um das Judentum verdient gemacht haben. So ist ja auch Zola hineingekommen.

Herr Dr. Rosenbaum wünscht, dass ich das statistische Material so ordne, dass man eine Uebersicht bekommt, wie viele Privatpersonen und wie viele Vereine sich eintragen lassen. Dem will ich Rechnung tragen, nicht nur für das goldene Buch, sondern auch für den Nationalfonds. Ich werde nicht nur nach Ländern, sondern auch nach Rayons arbeiten. In Russland und anderen Ländern ist schlecht gearbeitet worden. Ich habe mich aber verpflichtet gefühlt, zu konstatieren, dass in einzelnen Teilen von Russland mit grossem Erfolg gearbeitet wurde, das ist der Rayon des Freundes Tschlenow, Ussischkins usw. Im nächsten Jahre werden wir die Rayons, die nicht gearbeitet haben, ordentlich hernehmen.

Jetzt kommt ein wunder Punkt, über den ich gedacht hatte, mit meinem Referate wegzukommen. Das war nicht der Fall. Ich meine die Sammlung mittelst Büchsen, von der die Herren Marein und Schnelling gesprochen haben. Wir haben beim Nationalfonds in erster Linie darauf sehen müssen, dass jeder Kreuzer, der dem Nationalfonds zufliesst, kontrolliert werden kann, dass man nicht sagen kann: im Nationalfonds ist da und dort etwas vorgekommen. Wir haben viele „Freunde“, die jede Gelegenheit benützen werden, um uns eine Geschichte zu machen. So haben wir auch beim goldenen Buch eine Kontrolle: da hat jeder eine Quittung von der Bank. Diese zeigt es dem A.-C. an; dieses gibt es in die „Welt“. Die Kontrolle ist auffallend einfach. Ganz anders ist es mit den Büchsen. Mit diesen können wir allerdings kolossale Summen zusammenbringen; aber als A.-C. können wir die Büchsen prinzipiell nicht billigen. Wenn einmal aus einer Büchse weniger herausgenommen wird, als hineingegeben wurde, werden unsere Freunde kommen und sagen, im Nationalfonds ist eine Unregelmässigkeit vorgekommen. Die Büchsen kann ja jeder Verein und jede Familie unter eigener Kontrolle und Verantwortung bei sich aufstellen.

Herr Schnelling hat auch vorgeschlagen, dass wir die neuen Marken, die ich empfohlen habe, speziell zur Quittierung von grösseren Beträgen und Gratulationen in der Höhe eines Schekels verwerten sollen. Das hatte ich auch gesagt und habe selbst den Vorschlag gemacht, dass man sie in der Höhe eines Frankens herstelle. Ich habe Ihnen jetzt Ihre Wünsche in Bezug auf die finanzielle Seite beantwortet. Bezüglich der juridischen Frage wird Ihnen Kollege Farbstein morgen antworten. (Lebhafter Beifall.)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Ich werde zur Abstimmung schreiten. Ich habe bereits erklärt, dass Absatz 2 der Anträge der Kommission zurückgezogen wurde. Im übrigen werde ich die Abstimmung so leiten, dass ich zunächst die Frage im Prinzip entscheiden lasse, ob die restierenden drei Anträge der Kommission die Anträge 1, 3 und 4 der zu wählenden Nationalfondskommission zur Prüfung überwiesen werden sollen. Wenn Sie diese Frage verneinen, werde ich die drei Punkte einzeln zur Abstimmung bringen.

Es lautet also die erste Frage, ob die noch bestehenden Anträge der Nationalfondskommission der morgen zu wählenden Kommission zur Prüfung zu übergeben sind?

Del. Dr. **Temkin** (gibt die russische Uebersetzung).

Del. **Baker** (gibt die englische Uebersetzung).

Del. Dr. Alex. **Marmorek** (gibt die französische Uebersetzung).

Del. Dr. **Jakobsohn** (zur Geschäftsordnung — spricht russisch).

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Herr Dr. Jakobsohn meint, dass über diese Frage bereits abgestimmt worden sei. Das ist ein Irrtum. Es sind eine Reihe von Anträgen hier zur Verlesung gebracht worden und die Versammlung hat es abgelehnt, diese Anträge, die aus dem Plenum gekommen sind, in Bausch und Bogen der Kommission zu übergeben. Es ist dann von mir ex präsidio mitgeteilt worden, dass ich über die Anträge der Nationalfondskommission, die gedruckt vorliegen, jetzt gleich die Abstimmung vornehmen lassen werde und zwar in der Reihenfolge, dass ich zuerst über den Punkt 1, dann über die Punkte 3 und 4 die Abstimmung einleite. Damit war die Versammlung einverstanden. Ich habe aber nach § 33 der Geschäftsordnung das Recht, jederzeit, wenn ich es zur Vereinfachung und Klarstellung der Abstimmung für zweckmässig erachte, vorerst über das Prinzip eine Abstimmung vorzunehmen.

Ich lasse daher zunächst über das Prinzip abstimmen, ob Sie diese sämtlichen Anträge der Kommission übergeben wollen oder im einzelnen darüber beschliessen wollen. Wer also dafür ist, dass diese drei Punkte der Kommission überwiesen werden sollen, wolle die Hand erheben. Ich bitte das ins Russische zu übersetzen.

Del. Dr. **Temkin** (gibt die russische Uebersetzung).

Del. Dr. **Jakobsohn** (spricht russisch).

Del. **Scheinkin:** Was ist mit dem 2. Punkte, der von den „Nachbarländern" handelt?

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Jetzt wird über das Prinzip abgestimmt. ob diese sämtlichen Anträge der morgen zu wählenden Kommission überwiesen werden sollen.

Del. **Baker** (übersetzt dies ins Englische).

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Wer also dafür ist, dass diese drei Anträge der morgen zu wählenden Kommission übergeben werden sollen, den bitte ich die Hand zu erheben.

Del. Dr. **Temkin** (gibt die russische Uebersetzung. — Nach erfolgter Abstimmung).

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause:) Der Antrag ist abgelehnt. (Beifall.)

Wir werden sonach einzeln über die drei Punkte abstimmen. Ich bitte den Herrn Kollegen Dr. Marmorek, den 1. Absatz zu verlesen.

Del. Dr. J. W. **Marmorek** (liest): „Die Festsetzung des Statuts des Nationalfonds wird der nächsten Jahreskonferenz überlassen. Jedoch soll der Kongress definitiv den Zweck und den Zeitpunkt des Beginnens der Tätigkeit des Nationalfonds bestimmen."

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Ich lasse über diesen Absatz getrennt abstimmen, und zwar separat über den 1. Satz und sodann über den 2. Satz.

Ich bitte das auch zu übersetzen.

Del. Dr. **Temkin** (gibt die russische Uebersetzung).

Del. **Baker** (übersetzt dies ins Englische).

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Wer für den ersten Satz des Antrages 1 ist, möge die Hand erheben. (Geschieht.) Es ist die überwiegende Majorität. Dieser Satz ist somit angenommen.

Wir wollen nun über den zweiten Satz abstimmen, demzufolge nicht die Kommission oder das A.-C., sondern der Kongress den Zweck und den Zeitpunkt des Beginnes der Tätigkeit des Nationalfonds bestimmen soll.

Del. Dr. **Temkin** (gibt die russische Uebersetzung).

Del. **Baker** (übersetzt dies ins Englische).

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Ich mache Sie aber darauf aufmerksam und halte es für meine Pflicht, dies ex praesidio zu tun, dass zwischen diesem Satze und dem letzten Absatze im Antrag 3 ein Widerspruch besteht, und dass ausserdem diese Fassung eine etwas unklare ist. Ich würde Ihnen also empfehlen, über diesen Satz heute nicht abzustimmen. Ich überlasse es aber selbstverständlich dem Kongress, die Entscheidung über diesen zweiten Satz in Ziffer 1 zu treffen. Ich lasse auch über den zweiten Satz der Klarheit halber abstimmen, und zwar zunächst über die Frage, ob der Kongress definitiv den Zweck bestimmt.

Ich bitte das ins Russische und sodann auch ins Englische zu übertragen.

Del. Dr. **Temkin** (gibt die russische Uebersetzung).

Del. **Baker** (übersetzt englisch).

Del. Dr. Alex. **Marmorek** (gibt die französische Uebersetzung).

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Wer für die Fassung der Kommission ist, wolle die Hand erheben.

Del. Dr. **Temkin** (übersetzt die Aufforderung ins Russische. — Nach erfolgter Abstimmung).

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Der Antrag ist angenommen. Nun werden wir auch über den zweiten Teil des Satzes abstimmen, ob nämlich der Kongress auch den Zeitpunkt des Beginnes der Tätigkeit bestimmen soll. Wer dafür ist, wolle die Hand erheben.

Del. Dr. **Temkin** (übersetzt dies ins Russische).

Del. **Baker** (gibt die englische Uebersetzung).

Del. Dr. Alex. **Marmorek** (gibt die französische Uebersetzung. — Nach erfolgter Abstimmung).

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Der Antrag ist angenommen.

Nachdem beschlossen worden ist, dass der Kongress den Zweck des Nationalfonds bestimmen soll, bleibt kein anderer Ausweg, als über den Absatz 2 auch abzustimmen. Der Vorschlag geht dahin, den 2. Absatz unter Streichung der Worte „oder zu verkaufen" anzunehmen. Wer für die Annahme dieses Absatzes in dieser Form ist, den bitte ich die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause:) Ist angenommen.

Es folgt die Abstimmung über Punkt 3, und zwar wird über jeden Absatz gesondert abgestimmt werden. Es liegt ein Antrag der Kommission und ein Antrag des Herrn Dr. Tschlenow vor. Ich will zuerst über den Antrag der Kommission abstimmen lassen.

Del. Dr. **Temkin** (übersetzt dies ins Russische).

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Wer für die Annahme des ersten Absatzes ist in der Fassung der Kommission, wolle die Hand erheben. (Geschieht.)

Del. **Baker** (übersetzt dies ins Englische).

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause:) Der Antrag ist abgelehnt. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

In der Abstimmung hat der Kongress seinen Willen zu erkennen gegeben, dass mit dem Landankauf nicht erst dann begonnen werden kann, wenn der Betrag von 200 000 Pfund Sterling vorhanden ist. Demnach ist der zweite Absatz von Artikel 3: „Sobald der Fonds die Höhe von 200 000 Pfund Sterling erreicht hat, kann die Hälfte desselben für Landankauf in Palästina und den Nachbarländern verwendet werden, während die andere Hälfte fruchtbringend angelegt bleiben muss. In der Folge kann immer nur höchstens die Hälfte der jeweiligen jährlichen Einläufe zum Landankauf verwendet werden, während die andere Hälfte und die gesamten Zinsen so lange unantastbar bleiben müssen, bis nach Ansicht der Generalversammlung eine jüdische Kolonisation im grossen in Palästina oder Syrien möglich ist" hinfällig geworden, nicht aber der dritte Absatz, der in der Fassung der Kommission folgendermassen lautet: „Dem Aufsichtsrate wird jedoch die Befugnis erteilt, Land in Palästina und Syrien zu kaufen, noch bevor der Fonds die Höhe von 200 000 Pfund Sterling erreicht, wenn die Versammlung einen solchen Beschluss mit Dreiviertel-Mehrheit gefasst hat."

Del. **Baker** (übersetzt dies ins Englische),

Del. Dr. **Temkin** (ins Russische).

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Herr Dr. Tschlenow verlangt nur die einfache Majorität für die Genehmigung des Landankaufes, der Kommissionsbeschluss sieht Dreiviertel-Majorität vor.

Del. Dr. **Temkin** (übersetzt dies ins Russische).

Del. **Baker** (ins Englische).

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Wer für die Annahme des Kommissionsantrages ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause:) Der Kommissionsantrag ist abgelehnt. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Ich nehme an, dass die Abstimmung den Sinn hat, dass Sie mit dem Antrage Tschlenow einverstanden sind. (Zustimmung.)

Del. Dr. **Temkin** (übersetzt dies ins Russische).

Del. de **Haas** (ins Englische).

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Der Antrag Tschlenow ist demnach angenommen.

Es bleibt uns noch die Abstimmung über die letzte Zusatzbestimmung in Artikel 3, zweiter Absatz, in der der Gedanke ausgedrückt ist, dass nur die eine Hälfte des Kapitals zu Landankäufen verwendet werden soll, während die andere fruchtbringend angelegt werden muss. Ueber diese Bestimmung ist bis jetzt noch nicht abgestimmt worden. Dr. Tschlenow schlägt vor, dass drei Viertel zum Landankaufe verwendet werden sollen und ein Viertel nutzbringend festgelegt werden soll.

Del. Dr. **Temkin** (übersetzt dies ins Russische).

Del. de **Haas** (ins Englische).

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Herr Dr. Tschlenow schlägt also vor, dass drei Viertel zum Landankaufe verwendet und ein Viertel nutzbringend angelegt werden sollen.

Del. Dr. **Temkin** (übersetzt dies ins Russische).

Del. de **Haas** ins Englische.

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Wer für den Antrag der Kommission ist, den bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Der Antrag ist abgelehnt. Ich ersuche nunmehr diejenigen die den Antrag des Dr. Tschlenow annehmen, die Hand zu erheben.

Die Del. **Temkin** und **de Haas** übersetzen dies ins Russische und Englische. (Die Abstimmung erfolgt.) Der Antrag ist angenommen.

Del. Prof. Dr. **Gottheil:** Der letzte Absatz lautet (liest): „Im übrigen wird das Statut an eine vom Kongress zu wählende, aus 9 Personen bestehende Kommission gewiesen."

Del. **Idelsohn:** Ich möchte eine Abänderung beantragen.

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Wir sind in der Abstimmung, jetzt gibt es keinen Abänderungsantrag.

Die Del. **Baker** und **Temkin** übersetzen den Antrag der Kommission ins Englische und Russische.

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Wer für den Antrag der Kommission ist, den bitte ich die Hand zu erheben. (Geschieht.) Der Antrag ist angenommen. Hiermit sind die Anträge der Kommission erschöpft.

Wir kommen sohin zum nächsten Punkte der Tagesordnung. Ich erteile das Wort zur Bankdebatte Herrn Vogelsohn. (Derselbe verzichtet.)

Ich habe noch eine Mitteilung zu machen. Die Ortsgruppe Mainz teilt mit, dass sie zur Eintragung der Opfer von Kischenew ins „Goldene Buch" 200 Mark bewilligt hat. (Beifall.) Das Wort hat nunmehr Herr Scheinkin. (Nach einer Pause:)

Die Debatte ist erledigt. Es liegen noch einige Anträge zur Bankfrage vor. Ich nehme an, dass die Versammlung damit einverstanden ist, dass diese Anträge der Kommission überwiesen werden. Wer dafür ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Angenommen.

Wir beginnen nun die Debatte über das Referat „Zionismus und Wohltätigkeitsanstalten". Das Wort hat Herr Dr. Nossig. (Nach einer Pause:) Wenn er nicht hier ist, hat das Wort Herr Dr. Friedemann. (Abwesend.) Herr Rabbiner Ehrenpreis. (Verreist.) Herr Mossinsohn. (Abwesend.) Herr Dr. Nobel. (Abwesend.) Herr Rappaport. (Abwesend.) Herr Finkelstein. (Abwesend.) Herr Buber. (Abwesend.)

Dann lasse ich jetzt die Versammlung über den Schluss der Debatte abstimmen. — Wer dafür ist, dass, nachdem kein Redner mehr sich gemeldet hat, die Debatte geschlossen werde, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe

erfolgt.) Die Debatte über die Referate Zangwill und Sokolow ist geschlossen. Wir gehen über zur Diskussion über das Referat des Herrn Dr. Oppenheimer. Zunächst hat sich zum Wort gemeldet Herr Trietsch.

Es ist der Antrag gestellt worden, die Redezeit in der Debatte über das Referat des Herrn Dr. Oppenheimer auf 10 Minuten zu bestimmen.

Del. **Trietsch:** Das kann nicht geschehen, nachdem der Redner bereits aufgerufen ist.

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Ich werde die Versammlung befragen, ob sie einverstanden ist, dass Sie länger sprechen.

Del. **Trietsch:** Ich habe ja schon das Wort!

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Bitte, beginnen Sie. Ich werde über den Antrag nachher abstimmen lassen.

Del. **Trietsch:** Meine Damen und Herren! In Bezug auf das Referat von Dr. Franz Oppenheimer habe ich einige Einwendungen zu machen. Es ist selbstverständlich, dass ich mit dem Referenten, mit dem zusammen ich Gelegenheit hatte, bei Begründung der jüdischen Orient-Kolonisations-Gesellschaft viel zu arbeiten, bei den weitaus meisten wesentlichen Fragen durchaus übereinstimme. Trotzdem wird es notwendig sein, für unsern speziellen Fall einige Einwendungen zu machen. Herr Dr. Franz Oppenheimer hat gesagt: „Die Grundlage einer Kolonisations-Tätigkeit muss die agrarische sein.“ Nun möchte ich fragen: Muss in jedem Falle das gelten? Ist das eine absolute Forderung? Wir Juden sind in einer sehr viel anderen Lage, als alle anderen Völker, die Staaten gebildet haben. Ueberlegen Sie sich das einmal: Bei allen anderen Staatenbildungen handelte es sich um ein rohes, primitives Menschenmaterial. Das waren, was man so nennen konnte, kaum Menschen, Menschen auf der niedersten Kulturstufe. Wir Juden haben kein so primitives, robustes Menschenmaterial. Unsere Kolonisation rechnet mit dem jüdischen Emigranten-Material, und das sind keine robusten, primitiven Leute, sondern meist ausgemergelte Städtebewohner, Handwerker, Hausierer, Leute von schlechter physischer Beschaffenheit. Aehnlich schlecht wie unser Menschenmaterial in physischer Beziehung ist das Land, mit dem wir beginnen müssen; denn ernstlich wird wohl niemand in diesem Saale glauben, dass wir eine Auswahl von Ländereien irgendwo in Afrika haben, das ist nicht der Fall. Wir mögen Expeditionen und Kommissionen beschliessen, wie wir wollen, der Anfang wird nicht in Ostafrika sein. Wir haben, um anzufangen, nur Palästina und von Palästina, wie mir scheint, einen sehr schlechten Teil, El-Arisch. Wir haben also ein Land, das wesentlich eine Art Wüste ist, nicht viel besser, und wir haben Menschen, die sich nicht für die agrikulturelle Kolonisation von vorneherein eignen. Herr Dr. Oppenheimer hat gesagt: „Bauern muss schaffen, wer Städte gründen will.“ Für das allgemeine Menschenmaterial stimmt das, für das unsere stimmt es nicht. Da wir mit Handwerkern und Hausierern und Kaufleuten zu tun haben, so wäre es unnatürlich, wollten wir unsere Kolonisation agrikulturell beginnen, da wir nicht die Auswahl haben von fruchtbaren Ländern, sondern da uns nichts zur Verfügung steht als etwa El-Arisch, so können wir nicht agrikulturell beginnen. (Unruhe. — Viele Delegierte verlassen den Saal.) Ich möchte zur Erwägung stellen, ob es tunlich ist, bei einem so leeren Hause über ein so wichtiges Referat zu sprechen. (Ruf: Dr. Oppenheimer ist ja auch nicht da!) Das wäre weniger wesentlich. Er ist bereits abgereist. (Ruf: Das ist nicht wahr!)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Die Herren Delegierten, die hier geblieben sind, haben jedenfalls auch ein grosses Interesse an der Sache.

Del. **Trietsch:** Das sind eben wenige. Die russischen Herren haben vielleicht Dinge zu besprechen, die sie für wichtiger halten. Das benimmt doch diesem Gegenstande die Wichtigkeit.

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Es sind auch russische Delegierte da.

Del. **Trietsch:** Ganz wenige. Das werden keine Delegierte sein.

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Ich bitte, Herr Trietsch, fortzufahren. Es kommt ja alles zur Kenntnis der Herren, denn es kommt ja in das Protokoll.

Del. **Trietsch:** Entschuldigen, nach dem Protokolle wird doch in diesem Kongresse nicht abgestimmt.

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Haben Sie einen Antrag?

Del. **Trietsch:** Es wird darauf hinauslaufen. Es wird wenigstens die Stimmung des Kongresses zu beeinflussen geeignet sein. Vielleicht könnte man die Sitzung aufschieben.

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Der Kongress hat eine Nachtsitzung beschlossen. Was man darunter zu verstehen hat, haben wir in jahrelanger Praxis erfahren.

Del. **Trietsch:** Dann würde ich um folgenden Modus bitten: Könnten vielleicht morgen die Thesen verlesen werden?

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Ja! (Ruf: Das wird zu lange dauern!)

Del. **Trietsch:** Die Verlesung der Thesen dauert 1 Minute.

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Die Thesen morgen! Bitte, fahren Sie jetzt fort!

Del. **Trietsch** (in seiner Rede fortfahrend): Bei unserem verfügbaren Material an Menschen und Land dürfte hier die Regel, dass mit agrikultureller Kolonisation begonnen werden muss, eine Ausnahme finden, und es wird sich als notwendig erweisen, auch die industriellen Kolonien in Betracht zu ziehen. Es ist ein merkwürdig wichtiges Thema, von dem ich hier spreche. Ich halte es dafür, vielleicht kann ich Sie ebenfalls überzeugen. Sobald wir es einmal einsehen, dass für unsern Fall eventuell die industrielle Kolonisation in Betracht kommt, so verschwindet Ostafrika in weiter Ferne und das abgelehnte El-Arisch kommt wieder in den Vordergrund. (Widerspruch.) Ich meine das so. Herr Dr. Herzl hat gesagt, dass nach dem Befund der Expedition nicht genügend Wasser in El-Arisch ist für eine Gross-Kolonisation. Nun gebe ich zu, dass für eine Grosskolonisation viel Wasser nötig ist. Aber uns kommt es darauf an, möglichst vielen Juden mit möglichst wenig Geld in möglichst kurzer Zeit zu helfen. Dazu ist die agrikulturelle Kolonisation mit ihren grossen Kosten nicht geeignet. Wenn wir uns heute überlegen, dass die Städte am Suezkanal, Port Said, Ismaila, Suez, einen ausserordentlichen Aufschwung gehabt haben in der letzten Zeit durch Manufaktur-Industrie, so müssen wir uns überlegen, ob nicht El-Arisch auch ein blühender Industrieort werden kann. Und es gibt zahlreiche Industrien, zu denen man nicht Wasser braucht, z. B. die Zigaretten-Industrie, mit der die Juden in New-York, in London und an vielen Orten sich ausserordentlich stark beschäftigen. Aber noch könnte ich Ihnen hunderte von Industrien aufzählen, zu denen Wasser in nennenswerten Mengen nicht nötig ist. Trinkwasser will ich mich verpflichten, aus dem in El-Arisch verfügbaren Wasser zu stellen. (Ruf: Moses! — Schallende Heiterkeit.)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Herr Trietsch, ich werde darauf aufmerksam gemacht, dass Sie über die Besiedlung eines bestimmten Gebietes sprechen, während Dr. Oppenheimer über allgemeine Ansiedlung sprach. Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, dass — meiner

Ansicht nach — es nicht zur Sache gehört, sich auf ein ganz bestimmtes Gebiet zu beschränken bei der Besprechung dieser Frage. (Zustimmung.)

Del. **Trietsch:** Ich glaube, ich bin Herrn Dr. Bodenheimer darin entgegengekommen, dass ich nicht nur für El-Arisch, sondern auch gegen Ostafrika spreche; dann habe ich zwei Gebiete.

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Ich meine, dass Sie auf diese Art eine bereits erledigte Diskussion wieder hervorrufen, denn es werden sich eventuell auch die anderen Herren, die nach Ihnen zum Worte gelangen, zu dieser Frage äussern. Diese Debatte ist geschlossen. Ich kann also weder über die Frage der Ansiedlung von El-Arisch speziell, noch über Ostafrika eine Erörterung zulassen, sondern nur über die Ansiedlungsfrage im allgemeinen. So ist das Referat des Herrn Dr. Oppenheimer aufzufassen. Er hat allgemeine Vorschläge über die Ansiedlung von Ländereien gegeben. Darüber ist die Debatte eröffnet.

Del. **Trietsch** (fortfahrend): Herr Dr. Oppenheimer hat ein allgemeines Referat gehalten; das ist richtig. Es hat aber ausser den Vorzügen auch die Fehler eines allgemeinen Referates. Er hat nicht den jüdischen Fall berücksichtigt, nämlich den Fall einer Kolonisation mit zum Ackerbaue nicht geeigneten Elementen. Er hat ausserdem von einer Kolonisation im allgemeinen gesprochen, wo man die Auswahl zwischen verschiedenen Ländereien hat. Wir haben diese Auswahl nicht. Da wir auf diesem Kongresse nicht über Kolonisation theorisieren wollen, sondern da das einleitende Referat von Oppenheimer uns die Möglichkeit geben sollte, auf unseren speziellen Fall zu kommen, glaube ich nicht über den Rahmen dessen hinauszugehen, was hier am Platze ist. Immerhin will ich möglichst wenig tendenziös sprechen und das Hauptgewicht darauf legen, dass die allgemeinen Gesichtspunkte, die Herr Dr. Oppenheimer uns entwickelt hat, nicht absolut auf unseren Fall passen und dass infolge dessen Einschränkungen der Ausführungen des Herrn Dr. Oppenheimer am Platze sind. Ich glaube, das wird Herrn Dr. Bodenheimer genügen.

Herr Dr. Klee hat ein Zitat benützt. Zitate sind bekanntlich der Geist der anderen. Er hat mir das Wort „Moses" zugerufen.

Dr. **Klee:** Das ist doch wieder nicht wahr! Das war ja ganz jemand anders! Passen Sie doch auf, ehe Sie so etwas sagen.

Del. **Trietsch:** Das ist doch unwesentlich!

Dr. **Klee:** Das ist nicht unwesentlich!

Dr. **Schauer:** Ich war es!

Del. **Trietsch:** Ich wollte nur auf den Zwischenruf hinweisen. Es kam mir so vor, als ob es Dr. Klee gewesen wäre. Ich wollte Herrn Dr. Klee damit absolut nicht annageln, dazu habe ich gar keinen Grund. Es ist aber nicht gut, dass Zwischenrufe von da hinten kommen, die ich nicht beobachten kann, von wem der Zwischenruf ist. — Also Herr Dr. Schauer hat mir diesen Zuruf gemacht. Nun klingt das ja sehr hübsch. Aber ich habe in meinen Schriften, die ich auf Grund meiner Unkenntnis über El-Arisch veröffentlicht habe, nachgewiesen, dass aus El-Arisch ein Export von Gemüsen und Früchten stattfindet. Eine Wüste, die Gemüse und Früchte exportiert, hat meines Erachtens Wasser genug und es kann doch wenigstens Wasser genug entwickelt werden, um eine industrielle Bevölkerung von Tausenden mit genügend Wasser zu versehen, nicht genügend vielleicht für die Agrikultur, aber genügend für den Hausbedarf. Ich weise übrigens bei der Gelegenheit etwas zurück, was Herr Dr. Klee ja gesagt hat. Er sagte eben: das ist wieder nicht wahr. Korrekter wäre es gewesen, wenn er gesagt hätte, ich hätte mich geirrt.

Dr. **Klee:** Das habe ich nicht gesagt!

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Ich bitte, Herr Dr. Klee, nicht zu unterbrechen. Sie aber, Herr Trietsch, muss ich darauf aufmerksam machen, dass das gar nicht zur Sache gehört.

Del. **Trietsch:** Dann werde ich die Erlaubnis einholen, auf einen Zwischenruf eingehen zu dürfen.

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Der Zwischenruf ist erledigt.

Del. **Trietsch:** Das ist nicht richtig! Herr Dr. Klee sagte, das ist wieder nicht wahr, das heisst, dass ich wiederholt Unwahrheiten gesprochen habe.

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Wir wollen doch nicht wieder persönliche Erörterungen. Ich habe Herrn Dr. Klee bereits zur Ruhe verwiesen, halten Sie sich nunmehr auch zur Sache.

Del. **Trietsch:** Dann rufen Sie ihn wenigstens wieder zur Ordnung.

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Ich weiss selbst, was ich zu tun habe. Fahren Sie fort!

Del. **Trietsch:** Dann habe ich wenigstens Veranlassung, einen solchen Anwurf zurückzuweisen. Ich meine, es lag keine Veranlassung vor, diesen Ausdruck „wieder" zu gebrauchen, denn es sitzt momentan eine Kommission, die untersucht und entscheiden soll, ob ich im Recht oder Unrecht bin in einer gewissen Sache oder die andere Seite.

Nun zur Sache. Ich glaube Ihnen gezeigt zu haben, dass in einem Falle, wo man nicht das allgemeine Menschenmaterial und nicht eine Auswahl von Land hat, auch andere Gesichtspunkte in Betracht kommen als die allgemeinen, die Dr. Oppenheimer ausgeführt hat. Es tut mir leid, dass Herr Dr. Oppenheimer momentan nicht hier ist, aber ich kann Ihnen sagen, dass ich ihm das privatim unterbreitet habe und dass er sich meinem Standpunkte gegenüber nicht ablehnend verhielt.

Wenn ich nun nicht von Ostafrika und nicht von El-Arisch sprechen soll, so will ich ganz allgemein sagen, dass die Reisekosten nach fernliegenden Ländern so ausserordentlich viel grösser sind, als sie es von Osteuropa aus meinetwegen nach Palästina und den angrenzenden Ländern sind, dass man von diesen Reisemehrkosten allein recht kostspielige Wasserwerke bezahlen kann, die uns in den Nachbarländern Palästinas ein Stück Ostafrika oder andere weit entfernte Länder, die ja fruchtbar sein mögen, ganz leicht ersetzen helfen können.

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Ich weiss nicht, ob Sie mich verstehen, um was es sich handelt. Ich will Sie in Ihrer Redefreiheit absolut nicht beschränken, aber es handelt sich hier lediglich um die Diskussion des Vortrages von Dr. Oppenheimer über die allgemeinen Grundsätze der Besiedlung von wilden, unkultivierten Ländern, über die nationalökonomischen Grundsätze einer zweckmässigen Wirtschaftspolitik, und nicht über spezielle Pläne und Probleme. In dieser Beziehung hat Dr. Oppenheimer bestimmte Grundsätze aufgestellt, die der Kritik des Kongresses unterworfen werden. Sie haben aber noch kein Wort an die Grundsätze des Referenten angeschlossen und keine kritisierenden Bemerkungen daran geknüpft. Wenn Sie nicht zur Sache sprechen wollen, muss ich Ihnen, so leid es mir tut, das Wort entziehen.

Del. **Trietsch:** Ich glaube, ich habe zu den Grundsätzen, die Herr Dr. Oppenheimer entwickelt hat, gesprochen. Er sagte, dass eine Kolonisation agrikulturell anfangen muss, während ich versucht habe, demgegenüber an der Hand von Beispielen, und zwar unseren Beispielen, nachzuweisen, und ich glaube es auch nachgewiesen zu haben, jedenfalls habe ich es versucht, dass man unter Umständen mit der industriellen Kolonisation beginnen soll.

Nun mache ich Sie darauf aufmerksam, dass ein allgemeines Referat über Ansiedlungen und Kolonisation auf dem Zionistenkongresse gar nichts zur Sache hat, wenn wir es nicht für unser Beispiel brauchen können. Was sollen wir als Zionisten, die wir auf dem Baseler Programm fussen, mit Grundsätzen anfangen, die für Amerika gelten mögen oder für neu zu erschliessende Länder in Australien. Ich sage absichtlich nicht: Ostafrika, damit mich der Herr Vorsitzende nicht zur Ordnung ruft. Wir haben nichts mit solchen uferlosen Ideen zu tun, uns interessiert die Kolonisation von Judenmenschen und Judenland, denn wir stehen auf dem Baseler Programm.

Möglich, dass die Notwendigkeit dazu zwingt, in Ostafrika anzufangen, dann würde das auch Judenland sein, aber unrichtig ist es jedenfalls, mich auf das absolut Allgemeine zu beschränken. Sie werden mir auch zugeben, dass die ganze Kolonisationsfrage, wenn wir sie nicht ausschliesslich theoretisch betrachten — und das wäre falsch — uns dann in einem andern Lichte erscheinen wird, wenn das, was Oppenheimer allgemein gesagt hat, gerade auf unsern Fall nicht zutrifft.

Oppenheimer hat auch gesagt, dass wir Handwerkerstädte haben werden mit Baumpflanzungen ringsum; er meinte aber, dass man anfangen würde mit den Bauern und dann werden die Handwerker kommen und sich zu Dörfern und kleinen Städten gruppieren. Solche Handwerkerstädte werden, bedingt durch den landwirtschaftlichen Anfang, etwas freundliches an sich haben und einen gewissen Grad von Landwirtschaft in sich einbegreifen. Ich habe gesagt, dass wir vielleicht mit industriellen Kolonisationen anfangen müssen, und es gibt auch einen Weg von der Industrie zur Agrikultur, nicht nur den primitiven von der Agrikultur zur Industrie. In unserm Ausnahmefalle, den wir einmal vor uns haben, wird sicher der Weg von Industrie zur Landwirtschaft eine grosse, vielleicht eine grössere Rolle spielen und ich sehe nicht ein, warum wir nicht mit industriellen und städtischen Ansiedlungen anfangen sollen, die nicht gebaut sein müssen wie die Städte, wie wir sie hier kennen, wie diese engen, schmutzigen, dürftigen Fabrikstädte.

Wir haben heute schon in England eine ausserordentlich kräftige Bewegung für die Gartenstädte. Wir haben in England gesehen, wie weitsichtige Fabrikanten ihre Fabriken aufs Land verlegt haben. Sie haben den grossen Vorteil, dass sie für ihre Fabriksetablissements den Boden sehr billig bekommen, dass die Arbeiter in einem engeren Rayon bei der Fabrik wohnen als in der Stadt, in einem engeren Konnex stehen mit der betreffenden Fabrik oder der kleinen Gruppe von Fabriken, die Gartenstädte bauen.

Das Experiment der Gartenstädte hat in England jetzt schon wundervolle Resultate gehabt und die Bewegung ist ausserordentlich stark im Steigen. Auch in Deutschland fängt die Gartenstadt-Bestrebung an. Warum sollten wir nicht diese gesunde Art von industrieller Arbeit berücksichtigen? Warum sollten wir das nicht tun, die wir uns die modernsten Formen der Volkswirtschaft zunutze machen können? Ich würde folgenden Weg voraussehen. Nehmen Sie an, wir hätten ein bestimmtes Land, wo man anfangen könnte. Das Land eignet sich nicht für Agrikultur — ich nenne kein bestimmtes Land — sagen wir, es sei nicht genug Wasser da, dann werden wir ein industrielles Gemeinwesen gründen. Wir werden beim Bau der Niederlassung schon so vorgehen, dass Raum genug ist für Bäume, für Gemüsebeete usw. Eine solche Ansiedlung wird an ihrer Peripherie immer weitläufiger gebaut werden können, so dass sich bald ein Bild ergeben wird, ähnlich wie in kleinen Landstädten, die an ihrer Peripherie Ackerbürger und weiter hinaus Bauern haben. Nun scheint mir, dass, wann wir diese Frage genügend in Erwägung ziehen, das ganze Bild der zionistischen Landpolitik sich doch etwas verändert.

Ich kann nicht umhin, zum Schlusse auf unser konkretes Beispiel zurückzukommen und konkrete Beispiele gehören ja auch ganz wesentlich zur Unterstützung oder Kritik einer Theorie.

Wenn ich so gezeigt habe, dass wir auch auf schlechtem Lande kolonisieren können, auch auf Land, gegen das agrikulturelle Einwände da sind, so verschwindet die Notwendigkeit, neue Plätze in weiter Ferne zu suchen, und es kommt die Frage von Palästina selbst und den Nachbarländern stark in den Vordergrund. Die Kolonisationsfrage Palästinas braucht für uns nicht länger Theorie zu sein, sie kann zur Praxis übergehen, und um zur Praxis überzugehen, wird uns wesentlich die Palästina-Kommission helfen, die wir eingesetzt haben. Die kann uns in Palästina oder nächster Nähe so wundervolle Resultate zeigen, dass alle Zion weit fernliegenden Gebiete zionistisch vorläufig nicht in Betracht kommen werden. (Beifall.)

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Nachdem Herr Dr. Nossig nicht anwesend ist, verliert er das Wort. (Ebenso verliert eine Reihe anderer vorgemerkter Redner aus diesem Grunde das Wort.)

Del. Dr. **Pasmanik:** Es ist die Frage zu stellen, ob es sich der Mühe verlohnt, jetzt noch über ein so wichtiges Thema zu diskutieren, da wir so wenig zahlreich hier versammelt sind. Ich muss offen sagen, dass mein Hintergedanke der ist: Das, was jetzt gesprochen wird, kommt ins Protokoll. Dieses wird von Hunderten und Tausenden gelesen und das wird vielleicht der einzige Nutzen der heutigen Diskussion sein.

Der Grundgedanke des Herrn Dr. Oppenheimer besteht darin: Damit unsere Kolonisation gelinge, sollen wir erst mit der Agrikultur beginnen und zweitens soll die Kolonisation nicht so geführt werden, wie sie bis jetzt in Palästina geführt wurde, indem einzelne Bauernschaften geschaffen wurden, wovon jeder ein Stück Land zu bearbeiten bekäme, sondern es soll eine Siedlungsgenossenschaft geschaffen werden, d. h. eine ganze Gruppe von Menschen bekommt ein Stück Land zur gemeinsamen Bearbeitung, und die Frucht ihrer Arbeit soll zwischen ihnen geteilt werden. Er meint, dass auf diese Weise die Sache viel leichter, viel ökonomischer gemacht werden kann, und dass dadurch auch die Ausdehnung der Kolonien viel leichter ist. Nun ist hier folgende prinzipielle Frage zu stellen, ob mit unserem jüdischen Volke, das so individualistisch ist, wo jeder Jude meint, dass er der alleinige Herr ist, ob es mit einem solchen Menschenmaterial möglich ist, überallhin diese Siedlungsgenossenschaften zu schaffen. Ist es nicht notwendig, bei einer Kolonisation die Privatinitiative bis zum höchsten Grade zu steigern, und ist die Siedlungsgenossenschaft geeignet, diese Privatinitiative zu steigern? Deshalb meine ich: Wenn wir das Prinzip von Dr. Oppenheimer akzeptieren, dass wir nämlich Siedlungsgenossenschaften schaffen, so soll dieses Prinzip nicht ausschlaggebend sein für die ganze Kolonisation, sondern wir sollen auch der Privatinitiative freien Lauf lassen. Und als ich heute mit Herrn Dr. Oppenheimer mich unterhielt, machte er mir das Zugeständnis, dass er dies vergessen habe. Er wollte selbst darauf hinweisen, dass man auch der Privatinitiative freien Raum lassen solle, so dass wir einerseits die Siedlungsgenossenschaft probieren, andererseits aber auch der Privatinitiative freien Lauf lassen. Vergessen Sie nicht, dass die Siedlungsgenossenschaften noch nie probiert worden sind. Dr. Oppenheimer schlägt vor, aus unserer Kolonisation Versuchskaninchen zu machen. Dies kann im kleinen geschehen. Die ganze Kolonisation zu einem Versuchskaninchen zu machen, wäre zu gefährlich. Deswegen glaube ich, dass wir bei unserer Kolonisation unbedingt einerseits die Vorschläge Oppenheimer in beschränktem Masse anwenden können, andererseits aber auch die Erfahrungen, die bis jetzt von anderen Kolonisatoren gesammelt worden sind, verwerten sollen. Wir wissen, dass die englische Kolonisation die grössten

Fortschritte gemacht hat, gerade dadurch, dass sie sich von dem Prinzipe leiten lässt, dem einzelnen Individuum die Möglichkeit zu geben, sich zu entfalten und alle seine Energie anzuspornen. Dieses Prinzip müsste auch bei unserer Kolonisation, mag sie sein wo immer, angewendet werden. Noch ein paar Worte an den Herrn Vorredner. Er meinte, wir sollen uns nicht nur auf die agrikulturelle Kolonisation beschränken, sondern, wo diese nicht zweckmässig ist, mit der industriellen Kolonisation beginnen. Herr Trietsch hat ein Moment vergessen. Die agrikulturelle Kolonisation im Sinne Oppenheimers ist darauf berechnet, keine Ausfuhr zu machen, sondern die Siedlungsgenossenschaft im Anfange wenigstens auf die Bedürfnisse der Siedlungsgenossenschaft selbst anzuweisen. Sie wissen, welche Schwierigkeit die Palästinakolonisation dadurch gefunden hat, dass sie auf Export angewiesen war und bis zu diesem Jahre noch keinen ausgiebigen Absatz fand.

Herr Trietsch schlägt industrielle Kolonisationen vor. Diese müssen aber, um lebensfähig zu sein, sofort einen Absatzmarkt haben. Nun ist es aber Tatsache, dass je später ein Land in Konkurrenz tritt mit alten Ländern, deren Industrie seit langer Zeit besteht, welche über perfektioniertes Maschinenmaterial und über vollständig versierte Arbeiter verfügen, über ausgebildete Handelsbeziehungen usw., dass ein frisches Land sehr schwer konkurrieren kann. Und nun kommt Herr Trietsch und schlägt industrielle Kolonisationen vor. Die Hauptfrage ist, ob wir einen Absatzmarkt finden. Bei den jetzigen Verhältnissen ist auch die Möglichkeit vorauszusehen, dass die industriellen Kolonisationen, ob in Palästina oder El-Arisch, vielleicht Waren herstellen, aber keinen Ort finden, sie zu verkaufen. Der ganze Plan des Herrn Trietsch geht auf eine winzige Kolonisation aus, der des Herrn Oppenheimer auf eine sehr ausgedehnte Kolonisation. Dass Herr Trietsch nur eine kleine Kolonisation im Auge hat, zeigt sich darin, dass er immer wiederholt, er würde in El-Arisch genügend Wasser finden. Ich werde keinen Zwischenruf machen, wie Herr Schauer, aber die Kommission, die El-Arisch untersucht hat, hat gefunden, dass, wenn auch Wasser dort vorhanden wäre, dies doch nur in sehr kleinen Quantitäten gefunden werden könnte.

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Ich bitte, Sie haben ebenso wenig, wie Herr Trietsch, das Recht, von einer Spezialkolonisation zu sprechen.

Del. Dr. **Pasmanik:** Der ganze Unterschied ist der, dass Dr. Oppenheimer immer und immer eine grosse Kolonisation im Auge hat, während Herr Trietsch eine kleine Organisation bezweckt. Der Fehler bei Herrn Oppenheimer besteht darin, dass er unsere ganze Kolonisation zu einem Versuchskaninchen machen will. Ich möchte, wenn wir mit der Kolonisation beginnen, dass wir uns nicht auf die Form der Siedlungsgenossenschaft allein beschränken, sondern alle Formen ausprobieren, wenigstens alle diejenigen, die schon von andern Völkern probiert worden sind. Jedenfalls bedauere ich, dass Herr Oppenheimer nicht hier ist, um an der Diskussion teil zu nehmen.

Del. **Auerbach:** Gestatten Sie mir, mit einem Sprichworte zu beginnen. Dieses Sprichwort lautet: „Wirf die Katz', wie du willst, sie wird immer auf die Füsse fallen." Es liegt mir ferne, Herrn Trietsch mit einer Katze vergleichen zu wollen. (Heiterkeit.) Ich möchte aber darauf hinweisen, dass Herr Trietsch, mögen wir uns mit welchem Gegenstande immer beschäftigen, sofort „Arisch" antworten wird. Es ist selbstverständlich, dass wenn jemand alle seine Ideen immer nur auf einen einzigen Punkt gerichtet hat, sein ganzer Ideengang natürlich von dieser einzigen Perspektive sklavisch beherrscht wird. Dies passiert auch Herrn Trietsch. Herr Trietsch ist nach meiner Ansicht den Grundzügen des Oppenheimer'schen Referates nicht gerecht geworden. Er hat überhaupt gar nicht das Gebäude als Ganzes be-

urteilt, sondern an dem Mörtelwerk herumgemäkelt, er hat verkannt, worauf es Herrn Dr. Oppenheimer ankam. Es waren zwei Punkte. Einmal liegt die Bedeutung des Oppenheimer'schen Referates darin, uns zu zeigen, wie man unter abnormalen Umständen ein Volk von allen Gegenden der Welt auf einen Punkt hinschaffen und dort ein Gemeinwesen im grossen errichten kann. Es war nötig, einmal ein solches Gebäude aufzustellen, weil die meisten nicht fähig sind, sich die Möglichkeit eines solchen Unternehmens vorzustellen. Dies war der eine Hauptpunkt des Bildes, das Herr Dr. Oppenheimer entworfen hat. Es kam ihm darauf an, zu zeigen, wie man aus einem Volk von Händlern, aus fluktuierenden Elementen ein bodenbeständiges Volk machen kann, wie ein altes, marodes, degeneriertes Volk sich neu beleben lässt, wie man ihm neues Blut einflössen und es bodenfest machen kann. Dies wird Herr Trietsch mit einer industriellen Kolonisation nie erreichen. Herr Trietsch kommt mit Gemüse und Wasser. Wenn Herr Trietsch so gütig wäre und uns auf El-Arisch Trinkwasser verschaffen könnte, so wären wir ihm dankbar, aber wenn das Trinkwasser nicht vorhanden ist, wäre es traurig um die ganze Geschichte.

Ich habe nun noch ein Wort über Herrn Dr. Pasmanik zu verlieren.

Herr Dr. Pasmanik meint, dass der Fehler des Oppenheimerschen Referates darin bestehe, dass er unser Volk zu einem Versuchskaninchen machen will. Ich bin dieser Ansicht nicht. Die Grundzüge des Planes, den Dr. Oppenheimer vor uns entworfen hat und der in den Hauptlinien mit dem übereinstimmt, was unser verehrter Führer in „Altneuland" dargelegt hat, sind aber meiner Ansicht nach dazu angetan, uns das Zutrauen einzuflössen, dass eine auf solcher Grundlage aufgeführte Ansiedlung mindestens so fest ist, als die nach der alten Methode, die allenthalben auf der Welt wackelig geworden sind.

Ich glaube, dass Dr. Oppenheimer gezeigt hat, der Privatinitiative solle in der Ansiedlung kein Abbruch geschehen und wenn Dr. Pasmanik verlangt, dass die Förderung der Privatinitiative die Hauptsache ist, so hat Dr. Oppenheimer genügend betont, dass auch dieser in seiner Ansiedlung genügend Raum gegeben ist. Ich will nicht weiter auf die Hauptgrundzüge des Oppenheimer'schen Planes eingehen, weil dem nur eine Kraft gerecht zu werden vermag, die so tiefe national-ökonomische Einsicht hat, wie Herr Dr. Oppenheimer, aber ich glaube, dass es notwendig war, einem Opponenten, der diese grossen Züge ganz vernachlässigt und sich nur mit Kleingemüse abgegeben hat, darauf hinzuweisen, dass das keine Opposition gegen die Ausführungen von der Bedeutung und Tragweite war, wie sie Dr. Oppenheimer brachte. (Beifall.)

Del. **Trietsch:** Ich möchte mich zur tatsächlichen Berichtigung melden.

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Sie werden dann noch das Wort bekommen. Das Wort hat Herr Sondheimer.

Del. **Sondheimer:** Meine verehrten Damen und Herren! Ich muss vorerst mein Bedauern darüber ausdrücken, dass wir diese wichtigste Frage oder eine der wichtigsten im Kongress vor einer Besetzung besprechen, wie sie der Präsenzliste im deutschen Reichstage entspricht, aber doch auf zionistischen Kongressen noch nicht gang und gäbe war.

Ich möchte nun zur Sache kommen und mich den Anschauungen des Herrn Dr. Franz Oppenheimer zuwenden.

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer** (unterbrechend): Ich habe mir eben berichten lassen, dass Sie einen Vergleich gebraucht haben, den ich doch nicht für angemessen erachte. Sie werden selbstverständlich Ihre Aeusserungen zurückziehen. (Widerspruch und Lachen. — Ruf: Das war doch nichts Beleidigendes! — Lebhafte Zwischenrufe.)

Sie haben einen Vergleich gebraucht, wie mir berichtet wurde, den ich nicht für passend halte.

Del. **Sondheimer** (fortfahrend): Dr. Franz Oppenheimer glaubt, dass wir die Kolonisation in Palästina beginnen müssen mit einer Agrarkolonisation, Herr Trietsch wieder sagt, mit einer industriellen. Ich meine, dass die Wahrheit ziemlich in der Mitte liegt. Man muss mit Agrarkolonisation beginnen schon aus dem Grunde, weil Industrie in dem Lande nicht gut möglich ist, wo Landwirtschaft zu wenig vertreten ist. Andererseits ist es aber auch für den Absatz der Landwirtschaft notwendig, industrielle Betriebe zu gründen, damit die Landwirtschaft für ihre Produkte einen raschen und sicheren Absatz findet.

Das erste und wichtigste ist jedenfalls immer die Landwirtschaft. Ein neues Land kann wohl ohne Industrie, aber niemals ohne Landwirtschaft leben. Ich möchte also empfehlen, dass man die Landwirtschaft beginnen soll, aber möglichst bald mit der industriellen Entwicklung nachkommen soll.

Einen anderen Punkt aus dem Referate des Herrn Dr. Franz Oppenheimer möchte ich angreifen. Herr Dr. Oppenheimer ist, wie wir aus seinen national-ökonomischen Schriften wissen, sonst ein begeisterter Freund des Genossenschaftsbetriebes und es hat mich daher gewundert, das derselbe hier einen gewissen Eigenbetrieb zulässt, wenn auch, wie er meinte, in einem sehr geringen Masse, indem er sagt, es solle jenen Kolonisten, die es wünschen, so viel Garten- und Feldland in eigene Regie und Verantwortung gegeben werden, als sie in den Stunden, die ihnen die Arbeitspflicht des Grossbetriebes lasse, mit Hilfe ihrer Familie und den Kräften des Grossbetriebes bewirtschaften könnten. Das klingt alles sehr schön und gut, aber ich glaube, dass das den Genossenschaftsbetrieb zum Teile wieder aufhebt, denn es ist sehr schwer festzustellen, ob jemand für den Einzelbetrieb oder für den Grossbetrieb arbeitet. Wenn man sich das praktisch vorstellt, so ist es, glaube ich, überhaupt nicht auseinanderzuhalten, was Genossenschaftsbetrieb bei einem einzelnen ist und was Privatbetrieb. Und weiter. Da nun einmal die Menschen nicht gleich sind und der eine vielleicht mehr Kraft bei seiner Arbeit anwendet als der andere, kann er in seinem eigenen Privatbetriebe mehr schaffen und ihn zu Ungunsten des zweiten ausdehnen. Dadurch wird der eigentliche Genossenschaftsbetrieb, den Oppenheimer vor Augen hat, illusorisch. Man müsste also meiner Ansicht nach unbedingt an dem Genossenschaftsbetriebe festhalten und den Privatbetrieb unter keinen Umständen zulassen. (Widerspruch.) Das ist Ansichtssache. Die Genossenschaft bietet ja in vieler Beziehung die grössten Vorteile und gerade in einem Lande, das neu erschlossen wird, wird sie mehr Vorteile bieten, als der Einzelbetrieb, bei dem man allein nicht recht vorwärts kommen kann. Es ist dann weiter zu sehen, dass das einzelne Mitglied der Genossenschaft einen möglichst kleinen Kreis zu bewirtschaften bekommt, denn ich halte viel mehr von intensiver als zu extensiver Arbeit. Das sind vielleicht Kleinigkeiten, allein ich wollte es nicht unwidersprochen lassen, dass Privatbetrieb, wenn auch in beschränkter Form, zugelassen werden soll. Meine Ansicht ist die: Privatbetrieb muss aufhören; nur Genossenschaftsbetrieb darf sein.

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Da sich keine Redner mehr gemeldet haben, schliesse ich die Debatte über diesen Punkt.

Del. **Trietsch:** Herr Präsident! Ich hatte mir zu einer tatsächlichen Berichtigung das Wort erbeten.

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Ich bitte.

Del. **Trietsch:** Ich kann wohl bei dem grossen Publikum von hier aus sprechen. (Spricht von seinem Delegiertensitze aus.) Ich wollte einiges

richtigstellen, worin man mich missverstanden hat. Ich habe mich deshalb nicht gegen die grossen Prinzipien Oppenheimers erklärt, weil ich im allgemeinen für sie bin. Für unseren speziellen Fall habe ich die industrielle Kolonisation vorgezogen, weil wir das ärmste Menschen- und Landmaterial haben. Ich habe aber auch nicht so allgemein gesagt, man solle industriell beginnen, sondern ich sagte: man kann industriell beginnen und in unserem Falle scheint es mir geboten. Ich habe nie gesagt, dass El-Arisch gutes Land sei . . . .

Del. **Auerbach:** „Gigantische Erfolge" haben Sie gesagt.

Del. **Trietsch:** Ich habe das als gegnerisches Zitat angeführt. Ich bin auch nicht sklavisch befangen in einer El-Arisch-Idee. Denn, wie Sie wissen, kann man nicht mehreren Herren dienen und kann auch nicht in mehreren Ideen sklavisch befangen sein. Wenn Sie die Entwicklung meiner Dinge verfolgt hätten, würden Sie wissen, dass ich auch schon für Cypern eingetreten bin und sklavisch befangen war, dass ich sklavisch befangen für Klein-Asien Agitation betrieben habe und was der sklavischen Befangenheiten mehr sind.

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Herr Trietsch, das sind doch alles keine tatsächlichen Berichtigungen, sondern Ausführungen.

Del. **Trietsch:** Sachliche!

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Ich habe nichts dagegen, aber wenn Sie sprechen wollen, treten Sie auf die Tribüne.

Del. **Trietsch:** Ach, ich bin gleich fertig.

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Dann schliessen Sie.

Del. **Trietsch:** Ich möchte noch etwas bemerken, da der Herr Redner mich falsch verstanden hat. Es war „Altneuland" in Bezug auf praktische Dinge rühmend hervorgehoben worden.

Del. **Auerbach:** Das habe ich nicht getan!

Del. Dr. **Werner:** Herr Trietsch, Sie haben Herrn Auerbach missverstanden. Herr Auerbach hat gesagt, dass Dr. Herzl in „Altneuland" ganz in Oppenheimer'schem Sinne die Einrichtungen erstehen lässt. Es handelt sich ihm also nicht darum, über die mehr oder minder grosse praktische Durchführung der Reform Altneulands zu sprechen.

Del. **Trietsch:** Das ist etwas anderes.

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Ich habe Sie verschiedentlich gebeten, die Tribüne zu betreten.

Del. **Trietsch:** Ich bin schon fertig.

Vizepräs. Dr. **Bodenheimer:** Ist jemand hier, der über die ständigen Ausschüsse Bericht erstatten könnte? (Nach einer Pause.) Wenn nicht, schliesse ich die Sitzung. Die morgige Sitzung beginnt um 11 Uhr. Um 10 Uhr findet die Generalversammlung der Kolonialbank statt.

(Schluss der Sitzung 1 Uhr nachts.)

---

# VI. Tag.

## 28. August 1903.

### Nachmittagssitzung.

**Beginn: 3 Uhr 45 Minuten nachmittags.**

**Vorsitzender: Präsident Dr. Theodor Herzl.**

Präs. Dr. **Herzl** (bei seinem Eintreten mit Beifall begrüsst): Ich werde, da der Permanenzausschuss mit seinem Wahlvorschlag noch nicht fertig ist, zuerst über die Organisation sprechen lassen. Ich teile noch mit, dass die österreichische Landsmannschaft den VI. Kongress ins goldene Buch hat eintragen lassen. (Beifall.)

Ich erteile dem Herrn Berichterstatter Dr. Friedemann das Wort.

Del. Dr. *Friedemann*: Meine Damen und Herren! Das Referat, mit dem ich Sie heute nachmittags belästigen muss, ist nach den vielen aufregenden Debatten, die wir über materielle Fragen in den letzten Tagen hatten, vielleicht insoferne eine Erholung, als es so nüchtern ist, dass auch die aufgeregteste Stimmung demselben gegenüber nicht standhalten wird. Ich glaube andererseits, dass das Referat kurz gefasst werden muss, denn wir stehen bereits vor dem Schlusse des Kongresses, und der Organisationsausschuss hat sich infolgedessen nicht für befugt erachtet, viele und durchgreifende Aenderungen des Organisationsstatuts vorzunehmen. Er ist aber auch andererseits der Meinung, dass in späterer Zeit eine gründliche Revision des Statuts notwendig sein wird, weil das Statut tatsächlich nicht mehr der Grösse der Bewegung und dem inneren Ausbau unserer Organisation entspricht. Wir haben trotzdem uns auf einige Hauptpunkte beschränkt und ich will gleich in medias res eintreten, indem ich Ihnen mitteile, welche Aenderungen wir vorschlagen.

An den ersten 9 Paragraphen ist nichts geändert worden. Zu § 10 hingegen war eine Aenderung notwendig. Derselbe besagt: „Die Arbeiten eines Kongresses werden nach der vom III. Kongresse beschlossenen Geschäftsordnung durchgeführt.“

Was die Arbeiten des Kongresses sind, wusste kein Mensch. Es wird daher statt dieser Fassung vorgeschlagen:

„Die Kongressverhandlungen werden nach der vom III. Kongresse beschlossenen Geschäftsordnung durchgeführt.“ Zu § 12 war eine Aenderung notwendig, und zwar weil wir jetzt ja die Kongresse nur alle zwei Jahre abhalten. Es war infolgedessen nicht klar, ob nur diejenigen zur Wahl berechtigt seien, welche während eines zweijährigen Zeitraumes, zwischen zwei Kongressen, den Schekel gezahlt haben, oder auch diejenigen, welche nur in dem Jahre, bevor der Kongress stattfindet, den Schekel gezahlt haben. Wir sind in letzterem Sinne schlüssig geworden und schlagen statt des Passus: „Jeder Schekelzahler hat das aktive Wahlrecht zum Kongresse bei erreichtem 18. und das passive bei erreichtem 24. Lebensjahre . . .“ folgende Fassung vor: „Das aktive Wahlrecht zum Kongress hat jeder Schekelzahler, der in dem letzten Jahre vor dem Kongress seinen Schekel entrichtet hat, bei erreichtem 18. und das passive Wahlrecht nach zweijähriger ununterbrochener Schekelzahlung bei erreichtem 24. Lebensjahre.“ Der Grund dafür ist folgender: Wir wollen nicht, dass Leute auf die Kongresse kommen, die überhaupt bisher der Organisation nicht angehört haben. Das aktive Wahlrecht soll jeder haben, der den Schekel gezahlt hat; das passive nur diejenigen, welche bereits durch eingehende Mitarbeit an unserer Bewegung und durch Kenntnisnahme unserer Organisation und ihres Programmes einen Anspruch darauf haben, eine Meinung im Kongresse, der eine Volksvertretung darstellt, zum Ausdruck zu bringen. (Beifall.) Es soll weiter eingeschaltet werden in dem Paragraphen 12: „Bei Verhinderung oder bei Verzicht eines Gewählten ist bis zum Beginn des Kongresses eine Ersatzwahl zulässig.“

„Die Vereine werden ermächtigt, zur Vermeidung von Unzuträglichkeiten gleich beim Wahlakte für den Fall der Verhinderung oder des Verzichtes der Delegierten Ersatzmänner mitzuwählen, welche gleichzeitig anzumelden sind.“

Das Motiv dafür war, dass ein Verzicht durchaus nicht immer vorkommt, wenn jemand nicht zum Kongresse fahren kann oder will. Bei uns besteht noch das System der Doppelmandate. Das ist ein grosser Fehler, und in keinem Parlamente besteht diese Einrichtung. Ueberall darf nur einer einen Wahlort vertreten. Bei uns wird man allerdings nicht ganz davon abgehen können. Wenn jemand in Südafrika und Russland gewählt wird und auf diese Mandate Verzicht leisten würde, so würden diese Wählermassen keine Vertreter haben. Man kann also nicht so rigoros vorgehen, wie in Europa. Andererseits ist es aber möglich, dass jemand erklärt: Von welchem Wahlorte

ich gewählt bin, ist mir gleichgiltig. Ich bin aber in London, Paris u. s. w. gewählt. Dort sind viele Leute, die gern zum Kongress gehen würden. Ich verzichte also auf den europäischen Wahlsitz. Für solche Fälle ist es möglich, jemand mit der Vertretung der Wählergruppe zu beauftragen.

Zu § 13 schien uns eine Abänderung notwendig. Bisher enthielt dieser Paragraph die Bestimmung: „Die Wahlgruppen sind Hundertschaften.“ Unsere Bewegung schwillt so kolossal an, dass wir, wenn wir in diesem Grade weiterwachsen, auf dem nächsten Kongress 3—4000 Delegierte haben werden. Mit einer solchen Masse von Menschen kann man unmöglich verhandeln. Schon heuer hat sich herausgestellt, dass die Zahl der Delegierten zu gross war.

Wir müssen also eine gewisse Einschränkung vornehmen. Es ist allerdings zweifellos, dass dabei die westlichen und amerikanischen Juden sehr zu kurz kommen werden; denn in Russland, Rumänien, überhaupt im Osten sind die breiten Massen für den Zionismus und infolgedessen werden die Leute, die gewählt werden wollen, immer gewählt werden können. In Westeuropa und Amerika ist dies schwieriger. Nichtsdestoweniger haben die Herren, die aus den westlichen Ländern gewählt wurden, erklärt, dass sie mit Rücksicht auf die Erfordernisse der Bewegung ein Opfer bringen wollen. Infolgedessen schlagen wir Ihnen vor, dass die Wahlgruppen nicht mehr Hundertschaften, sondern Zweihundertschaften sein sollen. (Ruf: 300!)

Ich referiere vorläufig nur. Wenn Sie einen anderen Vorschlag haben, bringen Sie dies zur Debatte. Wir schlagen also folgenden Text vor:

„Zwei volle Hundertschaften von Schekelzahlern bilden eine Wahlgruppe“ und am Schlusse statt: „deren Zahl 100 nicht erreicht“ die Fassung: „deren Zahl 200 nicht erreicht.“

§ 17 musste abgeändert werden, weil er mit § 18 in Widerspruch stand. Es ist dort gesagt worden, dass die Schekelzahlerliste wenigstens 4 Wochen vor jedem Kongress mitzuteilen sei. Nun soll die Wahl 4 Wochen vor dem Kongress vorgenommen werden. Darum haben wir „3 Wochen“ eingesetzt.

In § 21 ist eine kleine Aenderung vorgenommen worden. Es heisst nämlich dort: „In dem Jahre, in welchem der grosse Kongress ausfällt“ u. s. w. Hier ist das Wort „grosse“ gestrichen worden, denn andere als „grosse“ Kongresse gibt es nicht.

Weiter heisst es unter Punkt 3 des § 21 gegenwärtig: „Das Direktorium und der Manager der Bank, jedoch nur mit beratender Stimme.“ Hier sind die Worte: „jedoch nur mit beratender Stimme“ zur Streichung beantragt weil gleich nachher der diesbezügliche allgemeine Passus geändert worden ist.

Es war bisher über die Aufgaben der Jahreskonferenz im Statute überhaupt nichts gesagt. Darnach hatte die Jahreskonferenz nur

jenes Programm, welches das A.-C. ihr vorlegen wollte. Wir aber waren der Meinung, dass die Aufgaben der Jahreskonferenz ebenfalls festgelegt werden sollten, und dass ausserdem bezüglich der Kompetenz der Jahreskonferenz insoferne ein Beschluss nötig wäre, als festgestellt werden müsste, wer für die Beschlüsse eigentlich die Verantwortung trägt. Wollen Sie sich vor Augen führen, dass die Jahreskonferenz als solche bisher eigentlich souverän war, d. h. die dort gefassten Beschlüsse wurden durch alle diejenigen gedeckt, welche der Jahreskonferenz angehörten, nicht durch das A.-C. Nun liegt die Sache so, dass eine Verantwortlichkeit dieser Jahreskonferenz gegenüber dem Kongresse nicht bestand, wohl aber hatte das A.-C. eine solche gegenüber dem A.-C. Wir glaubten daher ausdrücklich erklären zu sollen, dass für alle von der Jahreskonferenz gefassten Beschlüsse das A.-C. dem Kongresse verantwortlich ist und um dies zum Ausdruck zu bringen, mussten wir selbstverständlich feststellen, dass die Jahreskonferenz als solche mit ihren Beschlüssen gegenüber dem A.-C. nur beratende Kraft habe, weil sonst das A.-C. nicht die Verantwortung hätte tragen können. Seien Sie sich, meine Herrschaften, also darüber klar, dass wir nicht etwa, wie es auf den ersten Blick scheint, die Rechte des A.-C. gegenüber der Jahreskonferenz erhöht haben, sondern dass wir lediglich eine Verantwortlichkeit des A.-C. gegenüber dem Kongresse, der nach der Jahreskonferenz zusammentritt, ausdrücklich stabilisiert haben. Ich glaube, in diesem Punkte klar gewesen zu sein.

§ 21 lautet demnach in seiner Ziffer 3: „Das Direktorium und der Manager der Bank.“

Aufgaben der Jahreskonferenz sind: a) Entgegennahme und Prüfung des Rechenschaftsberichtes des Aktionskomitees. b) Berichte der Vorsitzenden der Landeskomitees der Bank und der ständigen Kommissionen — zu diesen „ständigen Kommissionen“ gehören, wie ich ausdrücklich zu Protokoll bemerke, nach der Ansicht des Organisationsausschusses, auch sämtliche Vorsitzenden der ständigen Kulturkommissionen der einzelnen Landesorganisationen. c) Beratung über aktuelle Fragen.

Die Beschlüsse der Jahreskonferenz sind nur beratender Natur.“

Dann ist noch eingefügt worden unter Weglassung der Worte: „wie bis jetzt“ und des ganzen letzten Satzes als letzter Absatz: „Das Schekel- und Rechenschaftsberichtsjahr endet am 30. Juni.“

Zu § 24 ist die Resolution geändert worden, welche der vorige Kongress beschlossen hat. Es heisst in dieser Resolution: „Vorlagen, welche dem Kongresse vorgelegt werden sollen, müssen mindestens 3 Monate vor Zusammentritt des Kongresses den verschiedenen Landes-Organisationen übersandt werden.“

Was sind das nun für Vorlagen? Sind das Vorlagen, welche das A.-C. vorlegt oder sind das Vorlagen, Anträge privater Personen? Wir mussten uns, nachdem wir das Protokoll des vorigen Kongresses

durchgelesen hatten, dahin entscheiden, dass man dabei offenbar an Anträge und Resolutionen privater Personen gedacht hat. Das drücken wir nun ausdrücklich aus.

Ausserdem mussten wir den Passus insoferne ändern, als er in Widerspruch stand zu dem § 18. Dort ist nämlich bestimmt, dass die Tagesordnung „wenigstens 3 Wochen vor jedem Kongresse" jedem Landeskomitee zugeschickt werden muss. Die Vorlagen des Kongresses sollen 3 Monate vorher geschehen. Wenn also tatsächlich damit die Anträge des A.-C. hätten getroffen werden sollen, so wäre zwischen den beiden Zeitbestimmungen ein Widerspruch entstanden. Wir haben daher die Resolution dahin geändert, dass wir statt des Wortes „Vorlagen" die Worte: „Anträge und Resolutionen" setzen und ebenso im letzten Satze wieder statt: „die Dringlichkeit der Vorlage" sagen: „die Dringlichkeit der Anträge und Resolutionen."

Zu § 25 war die Streichung des ganzen ersten Satzes notwendig und zwar lediglich, weil er nur eine Wiederholung des § 7 ist. Im übrigen widersprach § 25 auch § 8 zum Teil, und infolgedessen ist der Rest folgendermassen gefasst worden: „Zur Bildung einer neuen Landesorganisation (Federation) ist es notwendig, dass wenigstens 50 Vereine mit einer Gesamtzahl von mindestens 5000 Schekelzahlern sich zusammenschliessen und dass das grosse A.-C. nach Aeusserung der A.-C.-Mitglieder mit Zweidrittelmehrheit die Neubildung genehmigt."

Wir sind dazu durch folgende Erwägungen gekommen: Bisher lautete der Paragraph so, dass das kleine A.-C. eine neue Federation genehmigen konnte, dass aber die A.-C.-Mitglieder des betreffenden Landes ein Vetorecht hatten. Nun werden wahrscheinlich neue Federationen immer nur dann entstehen, wenn ein Widerspruch mit der alten Federation und den alten A.-C.-Mitgliedern besteht. Wir glaubten daher im Interesse der Bewegung ein solches Hemmnis nicht bestehen lassen zu dürfen. Andererseits waren wir der Meinung, dass die Bestimmung nicht gegen die alten A.-C.-Mitglieder ausgebeutet werden dürfe und ebensowenig gegen die bestehende Organisation. Das wäre unserer Meinung nach von den schwerwiegendsten Folgen begleitet gewesen und darum haben wir im Interesse der Einigkeit der Bewegung den ganzen komplizierten Apparat gestrichen. Wir haben auch geglaubt, unserer Fassung alle denkbaren Kautelen gegeben zu haben, denn wo wirklich zwei Drittel des grossen A.-C. der Meinung sind, dass eine neue Federation eine wirkliche Lebensbedingung des Landes ist, dort muss die Federation gegründet werden, dort wäre das Unterlassen dieser Neugründung und das Verhindern derselben tatsächlich eine Ungerechtigkeit gegenüber der bestehenden neuen Organisation.

Ich muss noch etwas beifügen. Zu § 23 war ein Antrag gestellt worden, der mit 5 gegen 5 Stimmen abgelehnt worden ist, wobei

der Vorsitzende des Organisationsausschusses den Ausschlag gegeben hat. Es war nämlich beantragt worden, das kleine A.-C. solle nicht mehr vom Kongress gewählt werden, sondern es solle aus dem grossen A.-C. gewählt werden. Es war sehr viel Stimmung für diesen Antrag, der eine indirekte Wahl dargestelt hätte, aber bei der grossen Schwierigkeit, in der kurzen Zeit über eine prinzipiell so wichtige Frage schlüssig zu werden, haben wir geglaubt, an diesen Kongress mit einem ähnlichen Antrag noch nicht herantreten zu sollen. Es ist aber ausdrücklich festgestellt worden, dass der Referent des Ausschusses als Material für eine spätere Beschlussfassung die Erklärung abgeben soll, dass eine starke Minderheit im Ausschuss für diesen Antrag gewesen ist. Ich bringe dies zur Kenntnis des Kongresses für künftige Jahre.

Die §§ 33 und 34, welche von der Kassarevision sprechen, bedurften einer Aenderung. Es wurde ein neuer § 34 angefügt. Und um eine Aenderung der Paragraphierung zu vermeiden, ist der jetzige § 34 zu § 32 gezogen worden, so dass der § 32 jetzt lautet: „Der Kongress wählt zwei Revisoren und zwei Revisorenstellvertreter. Die Revisoren und Revisorenstellvertreter dürfen nicht Mitglieder des A.-C. sein.“ An die Stelle des fortfallenden § 34 tritt folgender neue: „Das engere A.-C. hat das Recht, jüdische Institutionen bezüglich ihrer Geldgebahrung durch die Kongressrevisoren zu revidieren. Die Bestimmungen des § 33 finden auf diese Revision analoge Anwendung. Falls die betreffende Institution ablehnt, sich dieser Revision zu unterwerfen, hat das A.-C. dies zu veröffentlichen.“ Zur Erklärung gestatten Sie mir ein Wort. Es ist zu verschiedenen Malen in letzter Zeit passiert, dass sich Organisationen bildeten, die von jedermann für zionistisch gehalten wurden und denen man Gelder in grösseren Beträgen gab. Wir tragen für die Geldgebahrung dieser Anstalten eine schwere Verantwortung vor der Oeffentlichkeit und sind verpflichtet, dafür zu sorgen, dass sie in ihrer Kassenführung tadellos sind. Setzen wir den Fall, dass sich irgendwo eine pseudo-zionistische Organisation bilden würde, die — wollen wir sagen — irgendwo Landkäufe vornehmen oder grosse Unternehmungen gründen oder mit geistigen Zwecken sich beschäftigen sollte und diese Organisation würde sich später irgendwie als anfechtbar erweisen. Wir würden dann eine kolossale Verantwortung tragen und darum ist es notwendig, dass diese Organisationen, die lediglich unter unserer Flagge segeln, sich auch der Revision durch die vom Kongresse gewählten Revisoren unterwerfen.

Es bedarf ja eigentlich gar keiner Erklärung. Das ist ja ganz selbstverständlich. Nun könnte ja der Fall eintreten, dass diese Organisationen tatsächlich nur mit unserem Banner unter das Volk gegangen sind, um Geld zu bekommen, während sie gar nicht in Wirklichkeit auf dem Baseler Programm stehen.

Wenn diese Organisationen nun ablehnen, sich revidieren zu lassen? Wir haben geschwankt, ob wir ins Statut setzen sollten, dass

diese Organisationen dann in der „Welt“ als nicht zionistische bekannt zu geben seien. Wir haben aber gefürchtet, dass das zur Ketzerriecherei Anlass geben könnte; denn der Begriff „zionistisch“ ist schliesslich dehnbar. Und da wir keine Ueberzeugung vergewaltigen wollen, haben wir lediglich beigefügt, dass das A.-C. dann verpflichtet ist, den nackten Sachverhalt in der „Welt“ anzugeben: Diese oder jene Institution hat sich der Revision durch die Kongressrevisoren nicht unterworfen. Jedermann wird sich dann entscheiden können, ob er weiter für diese Organisation geben will, und wir sind der Verantwortung gegenüber der Oeffentlichkeit ledig. Es heisst also in § 34: „Falls die betreffende Institution ablehnt, sich dieser Revision zu unterwerfen, hat das A.-C. dies zu veröffentlichen.“

Betreffs des Kongressgerichtes musste eine Bestimmung bezüglich der Ersatz-Schiedsrichter getroffen werden. Wir haben infolgedessen eingeschaltet:

„Es besteht aus 3 Mitgliedern und 2 Ersatzmännern.“ Als weiterer Zusatz ist auf vielfachen Wunsch aus zionistischen Kreisen beigefügt worden, dass das Kongressgericht, das bis dahin lediglich bei Korporationsstreitigkeiten zuständig war, nunmehr auf Ansuchen beider Parteien auch Streitigkeiten zwischen einzelnen Personen schlichten könne. Wir haben lange geschwankt, ob wir nicht dem A.-C. diese Befugnis geben sollten, das Kongressgericht anzurufen, haben uns aber in der grossen Mehrheit dahin entschieden, das nicht zu tun, um nicht die Möglichkeit zu geben, uns den Vorwurf zu machen, dass wir irgendeinen Streit, der dem A.-C. nicht genehm wäre, vom Kongressgerichte erdrosseln lassen wollen. Solche Vorwürfe würden zweifellos nicht ausbleiben, wenn wir dem A.-C. dieses Recht geben würden. Deshalb haben wir den Paragraphen so gefasst, dass das Kongressgericht auch Streitigkeiten zwischen einzelnen Personen entscheiden kann, aber nur auf Ansuchen beider Teile.

Es wären noch sehr viele Punkte gewesen, die wir gerne geändert hätten, wir haben uns aber mit Rücksicht auf die knappe Zeit auf diese Punkte beschränkt, und ich bitte Sie im Namen des Organisationsausschusses, diese Aenderungen anzunehmen. (Beifall.)

Del. Dr. **Nossig:** Ich möchte den Vorschlag machen, dass wir nicht mehr solche Referate verlesen lassen, über die man nicht mehr diskutieren kann, sondern dass über die bereits verlesenen Referate von Zangwill und Sokolow die Debatte stattfinde. Der Herr Präsident hat das ja auch versprochen. (Rufe: Das ist auch bereits geschehen!) Es war aber nicht angesagt.

Viepräs. Dr. **Bodenheimer:** Gestern wurde eine Nachtsitzung beschlossen. In dieser Nachtsitzung erfolgte nach der Abstimmung über die Anträge der Nationalfondskommission die Eröffnung der Debatte über die Reden von Zangwill und Sokolow. Da Sie nicht da waren, konnte ich Ihnen das Wort zu diesem Punkte nicht geben. Die Debatte ist dann auf Beschluss des Kongresses geschlossen worden. Es war dies allerdings zu später Stunde, um halb 1 Uhr, und Sie waren nicht zugegen.

Del. Dr. **Nossig:** Es war überhaupt niemand da!

Präs. Dr. **Herzl:** Der Zwischenfall ist erledigt.

Del. Dr. **Nossig:** Also es wird mir das Wort verweigert? Ich konstatiere das!

Präs. Dr. **Herzl:** Sie konstatieren da etwas ganz Unrichtiges. Ich habe Ihnen das Wort zur Geschäftsordnung gegeben, und Sie haben die Verhandlungen des gestrigen Tages so wenig gekannt, dass Sie nicht wussten, dass dieser Punkt bereits vorgekommen war. Im übrigen erinnere ich Sie daran, Herr Dr. Nossig, dass Sie mir einen Zettel heraufgeschickt haben, in welchem Sie verlangt haben, Ihnen das Wort erst zu geben, wenn die Neinsager wieder im Saale seien. Da ich, Ihrem Wunsche entsprechend, Ihnen das Wort nicht geben konnte, als hiefür Platz gewesen wäre — wie ich es immer jedem, besonders den Herren von der Opposition gebe — hat einfach die Tagesordnung ihren Lauf genommen. Wir haben keine Spezialtagesordnung für Sie gemacht. (Beifall. — Widerspruch.) Herr Dr. Nossig, ich bitte, jetzt von der Tribüne abzutreten, Sie haben nicht das Wort.

Del. Dr. **Nossig:** Ich gestatte mir nur, dem Herrn Präsidenten in Erinnerung zu bringen, dass er mir öffentlich erklärt hat, die Debatte über das Zangwill-Referat werde sofort nach dem Referate Sokolows stattfinden. Das ist aber nicht geschehen.

Präs. Dr. **Herzl:** Ich habe den Kongress befragt, welche Debatte er fortzuführen wünsche; es steht im Protokoll, dass ich nicht eigenmächtig verfahren bin bezüglich der Fortsetzung der Debatten, dafür gibt es auch Zeugen genug. Ich habe den Kongress darüber befragt und nur gesagt, dass wir glauben, die Debatte über den Nationalfonds und die Bank sollten vorangestellt werden, erstere, weil sie die grösste Anzahl von Rednern aufweist, letztere wegen der bevorstehenden Generalversammlung. Wir teilten aber gleichzeitig auch mit, dass noch andere offene Diskussionen bestehen, und zwar über das Referat Oppenheimer, ferner über die Referate Sokolow und Zangwill. Wenn Sie nicht im Saale waren...

Del. Dr. **Nossig:** Ich war zugegen!

Präs. Dr. **Herzl:** Also worüber beklagen Sie sich denn?

Del. Dr. **Nossig:** Darüber, dass Sie die Wahl nur zwischen dem Nationalfonds und der Bank gestellt haben.

Präs. Dr. **Herzl:** Wenn Sie im Saale waren, hatten Sie umsomehr Gelegenheit, in diesem Augenblick, sowie jetzt zu sagen, Sie wünschten, dass darüber gesprochen werde. Und so wie jetzt, hätte ich Ihnen in diesem Augenblicke das Wort gegeben.

Del. Dr. **Nossig:** Herr Präsident, ich wollte Ihnen entgegenkommen... (Heiterkeit.) Das war meine aufrichtige Absicht, und ich hoffe, dass Sie mir jetzt entgegenkommen werden.

Präs. Dr. **Herzl:** Ich bedaure, Herr Dr. Nossig, dass ich den bisher ersten Augenblick Ihres Entgegenkommens versäumt habe. (Beifall.) Ich will Ihnen aber, wenn es die Versammlung erlaubt — denn ich bin nicht der Herr dieser Debatten, ich bin nur der Verwalter, der Ordnungmacher, der Hammer, der hölzerne — wenn die Versammlung es erlaubt, das Wort jetzt geben. (Lebhafte Rufe: Nein, nein!), und ich erlaube mir, es zu befürworten. Ich bitte Sie, Dr. Nossig das Wort zu geben (Lebhafte Rufe: Nein! Nein!), oder schränken Sie den Redner ein auf 10 Minuten. (Lebhafte Rufe: Nein! Nein!) Ich bitte Sie, Herrn Dr. Nossig das Wort zu geben. (Lebhafter Widerspruch.)

Del. Dr. **Nossig:** Dann verzichte ich auf das Wort. (Lebhafter Beifall.)

Präs. Dr. **Herzl:** Herr Dr. Nossig verzichtet jetzt! (Lebh. Beifall.)

Del. **Kremenezky:** Es dürfte Ihnen allen bekannt geworden sein, dass die Generalversammlung der Jüdischen Kolonialbank beschlossen hat, für das abgelaufene Jahr eine Dividende von ca. 2 Prozent zu bezahlen. In Anbetracht dessen, dass die meisten unserer Aktionäre ja nur Aktien zu einem Pfund besitzen und die Behebung dieser kleinen Dividende an Porto mehr ausmachen dürfte als die Dividende selbst, erlaube ich mir, Ihnen im Namen des A.-C. einen Vorschlag zu machen:

Das A.-C. stellt den Antrag, der Kongress möge beschliessen, es sei den Zionisten, welche Aktionäre der Jüdischen Kolonialbank sind, zu empfehlen, die in der Generalversammlung dieser Bank beschlossene Dividende dem A.-C. zu dem Zwecke zur Verfügung zu stellen, um die Kosten der El-Arisch-Kommission und der Palästina-Kommission, die gestern beschlossen wurde, zu decken und zwar mögen die Coupons durch die Vereine gesammelt und dem A.-C. eingesandt werden. Auf solche Weise entstehen fast gar keine Spesen, und wir glauben, auf diese Weise die Dividende aufs beste verwerten zu können. Ich möchte, meine Herren, Ihnen aufs wärmste empfehlen, das zu tun. (Lebh. Beif.)

Del. Dr. **Kahn:** Ich habe die Ehre, dem Kongresse mitzuteilen, dass unser Gesinnungsgenosse, der Künstler E. M. Lilien, aus einem gewonnenen Rechtsstreit mit Zionisten einen Betrag von 300 Kronen anerkannt bekommen hat und davon 240 Kronen dem jüdischen Nationalfonds vermacht hat, den weiteren Betrag von 60 Kronen als gewesener Neinsager für die Ostafrika-Expedition spendet. (Beifall.)

Del. Rabbiner **Reines** (Jargon) gibt die Anregung, zum Laubhüttenfest die Ethrogim nicht mehr aus den griechischen Plätzen, sondern aus Palästina zu beziehen. Auch in diesem Jahre steht dem kein Hindernis entgegen. Wer dies verweigere, missachte die religiösen Gesetze.

Präs. Dr. **Herzl:** Das Wort hat Herr Dr. Nordau.

Del. Dr. **Nordau:** Von zahlreichen Kongressmitgliedern ist folgender Antrag eingebracht worden (liest): Wir beantragen, dass der Kongress beschliesse, die Nationalbibliothek in Jerusalem mit 2000 Frcs. zu unterstützen. (Beifall.) Ferner möge jeder zionistische Verein jährlich der Nationalbibliothek in Jerusalem mindestens 3 Rubel widmen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Das A.-C. erklärt sich mit beiden Teilen des Antrages einverstanden. (Grosser Beifall.)

Präs. Dr. **Herzl:** Wird hiergegen ein Widerspruch erhoben? (Niemand meldet sich.) Angenommen.

Del. Dr. **Nordau:** Ein Antrag, von 20 Kongressmitgliedern unterzeichnet, ist vorgelegt worden, lautend: „Wir stellen den Antrag, dass die Redaktion der „Welt“ von einem vom Kongress gewählten Aufsichtsrat geleitet wird.“

Del. Redakteur Dr. **Werner:** Ich erlaube mir, dem Kongresse mitzuteilen, dass dieser Antrag deshalb gegenstandslos ist, weil dies bereits der Fall ist. Das A.-C., resp. zwei Mitglieder desselben bilden einen ständigen Aufsichtsrat, dem ich als Redakteur wichtige Sachen aus freiem Willen vorlege. Wenn der Kongress meint, dass ich zu wenig Stücke dem Aufsichtsrat vorgelegt und vielleicht manche Fehler gemacht habe, so geht das mich an, denn das ist meine eigene Entscheidung, was ich vorzulegen habe.

Präs. Dr. **Herzl:** Ich glaube, dass auch ein gewisses praktisches Hindernis vorliegt, wenn etwas anderes gemeint ist. Im letzten Augenblick kann man nicht einen Aufsichtsrat wählen. Die Antragsteller hätten den Antrag dem Permanenzausschusse übermitteln sollen und ich gebe es ihnen anheim, sich noch jetzt mit dem Permanenzausschusse zu verständigen.

Del. Dr. **Schauer:** Die Mitglieder der deutschen Landsmannschaft haben mich beauftragt, mitzuteilen, dass diese sich ins goldene Buch hat eintragen lassen. (Beifall.)

Del. **Kremenetzky:** Ich habe durch Herrn Lozinski 100 Rubel bekommen, um den Verein ins goldene Buch einzutragen, ferner 519 Frcs. zur Eintragung des Kongresses in Sichron Jacob (Beifall), ferner 100 Rubel zur Eintragung der Kommission in Palästina.

Del. Josef **Rosenfeld** (Berdyczew): Die Minorität in der Ostafrikafrage spendete für den jüdischen Nationalfonds zur Verewigung in das goldene Buch 143 Frcs. 50 Cts. und 60 R. Die Quittungen über diese Beträge habe ich dem Herrn Präsidenten Dr. Herzl übergeben.

Del. Prof. **Gottheil:** Ich habe folgende Spenden für die Expedition nach Ostafrika mitzuteilen: Dr. Louis Frankl 500 Frcs., Perlmann 5 Mark, ein englischer Delegierter 5 Mark, Hirsch 350 Frcs., Bettina Levi 20 Frcs., M. Pak-Paris 10 Frcs., Jacob Moser 2000 Frcs.

Präs. Dr. **Herzl:** Es liegt ein Antrag vor: „Die Unterzeichneten — eine Anzahl von Delegierten — erklären sich gegen die Wahl des Grossen und Kleinen A.-C. en bloc oder per Akklamation.“ Das ist ein Antrag über den Wahlmodus. Ich mache Sie darauf aufmerksam, dass es jetzt 4¾ Uhr ist und dass wir um 6½ unbedingt schliessen müssen. Der Permanenzausschuss der Landsmannschaften wird Ihnen seine Vorschläge machen. So ist die Situation. Entscheiden Sie, ob Sie die Wahl durch Akklamation oder durch Stimmzettel vornehmen wollen.

Del. Dr. **Belkowski** (übersetzt dies ins Russische).

Del. Dr. **Bruck** (spricht russisch).

Präs. Dr. **Herzl:** Ich werde zuerst darüber abstimmen lassen, ob mit Stimmzetteln oder mit Händeaufheben die Wahlen vorgenommen werden sollen, dann ob en bloc.

Del. Dr. **Lewin:** Es hat niemand den Antrag gestellt, die Wahlen mittelst Abgabe von Stimmzetteln vorzunehmen!

Präs. Dr. **Herzl:** Die Antragsteller, durch Herrn Dr. Lewin vertreten, ziehen die Einwendung gegen die Wahl mit Händeaufheben zurück; es bleibt also nur zu entscheiden, ob en bloc oder ob über jeden einzelnen Namen abgestimmt werden soll. — Wer dafür ist, dass man en bloc über die ganze Liste abstimmt, möge die Hand erheben.

Del. Dr. **Belkowski** (übersetzt dies ins Russische).

Del. **Gottheil** (gibt die englische Uebersetzung).

Del. Dr. **Nordau** (gibt die französische Uebersetzung. — Zwischenrufe).

Präsident Dr. *Herzl*: Ich halte das Präsidium nicht für unfehlbar und glaube, dass es richtiger sein wird, die Frage der en bloc-Annahme erst dann zu stellen, bis die Mitglieder die Listen kennen. (Rufe: Nein!)

Del. Dr. Alexander *Marmorek*: Im Namen des Permanenzausschusses werde ich sofort die Ehre haben, Ihnen die Liste derjenigen Kandidaten vorzulegen, welche der Permanenzausschuss Ihnen zur Wahl in die verschiedenen Ausschüsse und Kommissionen vorschlägt. Ich

bin vom Ausschusse beauftragt, zu erklären, dass wir in Bezug auf die A.-C.-Mitgliederanzahl die Bemerkung nicht unterdrücken können, dass die Anzahl immer mehr zunimmt und dass dadurch die Arbeit immer mehr erschwert wird. Wir sind der Ansicht gewesen, dass wir für dieses Jahr keine Entscheidung treffen sollen, wiewohl wir den Umständen angemessen, bald 1—2 gestrichen, bald 1—2 hinzugefügt haben. Aber es ist für uns wichtig gewesen, zu konstatieren und dem Kongresse öffentlich bekannt zu geben, dass wir es dem engeren A.-C. zur weiteren Begutachtung und Studium überlassen, dieser Frage näher zu treten in dem Sinne, dass dem nächsten Kongress von Seiten des engeren A.-C. oder vom Kongresse selbst aus die Anregung gegeben werde, die Anzahl der Mitglieder des A.-C. zu vermindern und vielleicht eine neue Charge, die der Vertrauensmänner in einzelnen Ländern zu schaffen.

Nachdem ich Ihnen namens des Permanenzausschusses diese prinzipielle Erklärung gegeben habe, werde ich Ihnen nun die Liste vorlegen und beginne mit dem Comité, welches sich mit dem Studium der Ostafrika-Expedition beschäftigen soll.

In dieses Comité habe ich die Ehre Ihnen vorzuschlagen die Herren: Ingen. Kessler, Ingen. Ettinger in Soroki, Prof. Warburg, Dr. Oppenheimer, Dr. Weizmann (Genf), Cowen, Greenberg, Dessau (Bologna) und Dr. A. Marmorek (Paris).

Ich bitte nun das zur Wahl Erforderliche zu veranlassen.

Vizepräs. Dr. *Nordau*: Diejenigen Damen und Herren Delegierten, welche für die Annahme der Liste sind, deren Namen eben vorgelesen worden sind, wollen die Hand erheben. (Geschieht. — Zwischenrufe.) Geehrter Kongress! Nach meiner Auffassung hat der Kongress, ehe Herr Dr. Herzl das Präsidium verliess, mit sichtbarer Mehrheit beschlossen, die Wahl per Akklamation vorzunehmen. (Zwischenrufe.) Man bemerkt mir aber, dass dieser Beschluss nicht ausdrücklich verkündet wurde. Infolge dessen werde ich über diese Frage nochmals abstimmen lassen, damit kein Zweifel darüber besteht, in welcher Weise wir vorgehen sollen.

Wer für die en bloc-Abstimmung ist, nicht für die nach einzelnen Namen, sondern für die ganze Liste, wolle die Hand erheben. Ich bitte das zu übersetzen.

Del. Dr. *Temkin* (gibt die russische Uebersetzung).

Del. *de Haas* (gibt die englische Uebersetzung).

Vizepräs. Dr. *Nordau* (frägt in französischer Sprache. — Nach erfolgter Abstimmung.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause.) Der Antrag ist mit grosser Mehrheit angenommen.

Wir werden nun über die Liste abstimmen. Der Permanenzausschuss schlägt Ihnen zur Wahl in die Kommission zum Studium der Ostafrika-Expedition vor die Herren (wiederholt die Liste):

Diejenigen Damen und Herren, welche für die Annahme dieser Liste sind, wollen die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause.) Die Liste ist beinahe einstimmig angenommen. (Beifall. — Lärm.) Sie üben jetzt eines Ihrer wichtigsten Rechte aus!

Del. Dr. Alexander *Marmorek*: Verehrter Kongress! In die vom Kongresse beschlossene Palästina-Erforschungs-Kommission (Zwischenrufe. — Ein Delegierter stellt eine Frage in französischer Sprache. — Unruhe.)

Vizepräs. Dr. *Nordau*: Sie haben über den Wahlmodus im allgemeinen beschlossen. Die Abstimmung betreffend den Wahlmodus gilt nicht bloss für diesen Ausschuss, sondern für alle nachfolgenden Ausschüsse. (Unruhe.)

Meine Damen und Herren! Die Tatsache, dass Sie mich gestern zwangen, fortwährend im Brülltone mit Ihnen zu sprechen, hat den Eindruck gemacht, als wäre ich erregt und ein älteres Mitglied hat mir väterlich den Wunsch ausgedrückt, ich möchte doch etwas mehr Geduld haben. Ich gebe Ihnen aber die Versicherung, die Geduld verlässt mich keinen Augenblick, aber der Ton macht Musik, und wenn ich, um gehört zu werden, buchstäblich brüllen muss, scheint es, als ob in mir Zorn koche; das ist aber nicht der Fall. Ich würde sehr gerne ganz leise sprechen, wenn hier Stille herrschen würde, dass man mich hört. Es ist der Wunsch geäussert worden, dass Herr Dr. Marmorek zuerst immer die Listen verliest und dann nach dem Verlesen der Liste entschieden wird, ob die Liste en bloc oder nach einzelnen Namen abgestimmt werden muss.

Darauf gehe ich selbstverständlich gerne ein. Ich bitte also Herrn Dr. Marmorek, zuerst die Liste des nun folgenden Ausschusses zu verlesen. Sie werden die Güte haben, aufmerksam zuzuhören und nach Verlesung der Liste werde ich Sie fragen, ob Sie über die Liste en bloc oder nach einzelnen Namen werden abstimmen wollen.

Dr. Alexander *Marmorek*: Der Permanenzausschuss schlägt Ihnen für die Palästina-Erforschungskommission folgende drei Herren vor: Prof. Dr. Warburg, Dr. Franz Oppenheimer und Dr. Selig Soskin, alle drei in Berlin.

Vizepräs. Dr. *Nordau*: Wer der Meinung ist, dass diese Liste en bloc angenommen werden soll — das ist die Abstimmung über den Wahlmodus, wenn Sie sich für den Wahlmodus en bloc erklären, ist selbstverständlich auch die Liste selbst angenommen, sonst müssten Sie auch auf die Frage bezüglich des Wahlmodus mit „Nein“ antworten — den bitte ich die Hand zu erheben. (Geschieht.) Die Liste ist en bloc angenommen.

Dr. Alexander *Marmorek*: In den Legitimationsausschuss schlagen wir Ihnen folgende fünf Mitglieder vor: Dr. Max Bernstein-London, Bertold Feiwel-Berlin, Dr. Samuel Wahrhaftig,

A. H. Reich und Moritz Levy; und als Ersatzmänner: Dr. J. W. Marmorek, Dr. Pasmanik, Moriz Weil in Freiburg und Percy Baker.

Vizepräs. Dr. *Nordau*: Wer für die Annahme en bloc ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause.) En bloc angenommen.

Dr. Alexander *Marmorek*: Für den Nationalfondsausschuss habe ich die Ehre, Ihnen im Namen des Permanenzausschusses folgende neun Herren vorzuschlagen: Dr. Niemirowski, Rechtsanwalt, Doktor Gissin, Rechtsanwalt Dr. Rosenbaum, Rechtsanwalt Julian Kohn aus Warschau, Dr. Friedemann-Wiesbaden Dr. J. W. Marmorek-Wien, Dr. Farbstein-Zürich, Dr. Idelsohn und Dr. Menczel-Czernowitz.

Vizepräs. Dr. *Nordau*: Wer für die Annahme der Liste en bloc ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Ist en bloc angenommen.

Dr. Alexander *Marmorek*: Zu Mitgliedern des Kongressgerichtes habe ich Ihnen vorzuschlagen: Dr. A. Marmorek, Theodor Steinherz und M. Hahn, alle drei in Paris.

Vizepräs. Dr. *Nordau*: Wer für die en bloc-Annahme dieser Liste ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) En bloc angenommen.

Dr. Alexander *Marmorek*: Zum Kongressanwalt schlägt Ihnen der Permanenzausschuss wie im vorigen Jahre Herrn Dr. Max Bodenheimer-Köln vor. (Lebhafter Beifall.)

Vizepräs. Dr. *Nordau*: Per Akklamation angenommen.

Dr. Alexander *Marmorek*: Zu Kassenrevisoren schlagen wir vor: als wirkliche Mitglieder die Herren Gewitsch und Feldstein und als Ersatzmann die Herren Podlischewski und Doktor Hantke.

Vizepräs. Dr. *Nordau*: Wer für die en bloc-Annahme ist, den bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Angenommen.

Dr. Alexander *Marmorek*: Wir kommen nun zu den Wahlen in das A.-C., und zwar in das grosse A.-C. habe ich Ihnen im Namen des Permanenzausschusses folgende Herren vorzuschlagen:

Für Oesterreich: Dr. Salomon Krenberger-Wien, Karl Rezek-Prag, Dr. Ludwig Goldwasser-Krakau, Adolf Stand-Lemberg und Dr. Rubin Jonas-Stanislau. Es sind das fünf Herren statt sieben, wie im Vorjahre.

Vizepräs. Dr. *Nordau*: Wer für die en bloc-Annahme ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Angenommen.

Dr. Alexander *Marmorek*: Für Ungarn: Oberrabbiner A. M. Roth in Pápa.

Vizepräs. Dr. *Nordau*: Wer dafür ist, erhebe die Hand. (Geschieht.) Angenommen.

Dr. Alexander *Marmorek*: Für Deutschland ist die Anzahl der A.-C.-Mitglieder vermehrt worden. Wir schlagen vor: Dr. Max Bodenheimer-Köln, Dr. Moses Mannheim-Frankfurt, Dr. Klee-Berlin und als Ersatzmann Dr. Friedmann-Wiesbaden.

Vizepräs. Dr. *Nordau*: Wer dafür ist, den bitte ich die Hand zu erheben. (Geschieht.) Angenommen.

Dr. Alexander *Marmorek*: Für Italien Dr. Felice Ravenna in Ferrara.

Vizepräs. Dr. *Nordau*: Ist eine Einwendung? (Niemand meldet sich.) Angenommen.

Dr. Alexander *Marmorek*: Für Holland Herrn J. H. Kann im Haag.

Vizepräs. Dr. *Nordau*: Angenommen.

Dr. Alexander *Marmorek*: Für die Schweiz Herrn Dr. Farbstein in Zürich. (Zustimmung.)

Vizepräs. Dr. *Nordau*: Angenommen.

Dr. Alexander *Marmorek*: Für Frankreich, Algerien und Tunis Dr. Alexander Marmorek. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Vizepräs. Dr. *Nordau*: Angenommen.

Dr. Alexander *Marmorek*: Für Belgien Herrn Grünau in Antwerpen.

Vizepräs. Dr. *Nordau*: Angenommen.

Dr. Alexander *Marmorek*: Für Serbien Herrn Dr. Alkalay in Belgrad.

Vizepräs. Dr. *Nordau*: Angenommen.

Dr. Alexander *Marmorek*: Für Bulgarien Herrn Dr. H. Rimalowski in Philippopel.

Vizepräs. Dr. *Nordau*: Angenommen.

Dr. Alexander *Marmorek*: Für Rumänien die Herren Samuel Pineles in Galatz, Dr. Lippe in Jassy und Dr. Moscovitz in Braila.

Del. Dr. *Karp*: Ich protestiere!

Vizepräs. Dr. *Nordau*: Ihr Protest kann nur in Form einer Ablehnung dieser Liste sich geltend machen. Diskutiert können Namen nicht werden. Sie werden entweder angenommen oder abgelehnt. Die wirksamste Form des Protestes gegen einen Namen ist, dass man gegen ihn stimmt.

Del. Dr. *Karp*: Die rumänische Landsmannschaft hat dem Permanenzausschusse eine andere Liste gegeben, der Permanenzausschuss muss diese Liste berücksichtigen.

Dr. Alexander *Marmorek*: Herr Karp hat mir wohl eine Liste übergeben, zunächst aber viel zu spät. Sie kam erst in meine Hände, als die Wahl bereits vorgenommen war. Ich habe diese Liste aber dem Permanenzausschusse vorgelegt und derselbe hat beschlossen, auf diese Liste keine weitere Rücksicht zu nehmen.

Vizepräs. Dr. *Nordau*: Wir werden über jeden einzelnen Namen gesondert abstimmen. Ich werde die Namen aufrufen und sie, im Falle kein Widerspruch erhoben wird, für angenommen erklären. Pineles! (Nach einer Pause.) Angenommen. Lippe! (Nach einer Pause.) Angenommen. Moscovitz! (Nach einer Pause.) Angenommen.

Dr. Alexander *Marmorek*: Für England Joseph Cowen, Greenberg, Friedensrichter Moser und Sir Francis Montefiore. (Lebhafter Beifall.)

Vizepräs. Dr. *Nordau*: Angenommen.

Dr. Alexander *Marmorek*: Für die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Es ist in Nordamerika eine zweite Federation in Bildung begriffen. Doch war es dem Permanenzausschusse nicht ganz klar, in welchem Verhältnisse diese zur alten Federation steht. Nach den Statuten des Kongresses hat in einem solchen Falle die Landeskonferenz oder — wie sie die Amerikaner nennen — die Konvention die letzte Entscheidung zu fällen. Der Permanenzausschuss hat die Erklärung entgegengenommen, dass innerhalb zweier Monate in Amerika eine Konvention zwischen beiden Federations einberufen wird, und wenn die Konvention der neuen Federation die Rechte und den Namen einer Federation zugesteht, wird von der Konvention dem engeren A.-C. ein neuer Name für diese neue Federation vorgeschlagen werden und wird dieser Name vom engeren A.-C. akzeptiert, so wird der Betreffende als vollgiltiges Mitglied aufgenommen, und zwar ist in Aussicht genommen der Präsident der neuen Federation. Sonst hat der Permanenzausschuss auch die Anzahl der Herren für Nordamerika mit Rücksicht auf den Aufschwung der Bewegung vermehrt. Wir schlagen Ihnen vor: Prof. Dr. Richard Gottheil in New-York, Leon Zolotkoff in Chicago, J. de Haas, Bernhard Horowich in Chicago, Gabriel H. Mayer in Philadelphia, Stefan S. Wise in Portland.

Vizepräs. Dr. *Nordau*: Wer für die en bloc-Annahme ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Angenommen.

Dr. Alexander *Marmorek*: Für Canada den Präsidenten der canadischen Federation Mr. Clarence de Sola in Montreal.

Vizepräs. Dr. *Nordau*: Wer dafür ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Angenommen.

Dr. Alex. *Marmorek*: Für Südafrika wird eine Vermehrung mit Rücksicht auf die ausserordentliche Ausbreitung der Bewegung daselbst vorgeschlagen, und zwar: S. Goldreich, Ing. Kessler. (Ruf: Ostafrika! — Heiterkeit.)

Vizepräs. Dr. *Nordau*: Wer dafür ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause.) Angenommen.

Dr. Alex. *Marmorek*: Für Russland wurde die Anzahl der Aktions-Comité-Mitglieder beibehalten. Dagegen hat der Permanenzausschuss es für richtig befunden, in Anbetracht der grossen Strecken, die in Betracht kommen, noch drei Ersatzmänner zu nominieren. Es werden vorgeschlagen als wirkliche Mitglieder: Dr. G. Bruck, Witebsk, Dr. Bernstein-Kohan, Charkow, Dr. Belkowski, Petersburg, Goldberg, Wilna, Rabbiner Dr. Jelski, J. Jasinowski, Warschau, Dr. W. Jakobsohn, Simferopol; Dr. M. Mandelstamm, Kiew, Ingenieur Wl. Temkin, Elisabethgrad, Dr. W. Tschlenow, Moskau, Ingenieur M. Ussischkin, Jekaterinoslaw, Rabbiner Rabbinowitsch, Sopotzkin, Slatopolski, Kiew. Als Ersatzmänner: Dr. Sapir, Scheinkin, Rabbiner Reines.

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Herr Dr. Nemirowski hat das Wort zur Geschäftsordnung.

Del. Dr. **Nemirowski** (spricht russisch).

Del. Dr. Alex. **Marmorek:** Die Rede des Dr. Nemirowski wurde mir in dem Sinne übersetzt, dass er den Namen des Rechtsanwalts Rosenbaum vermisst. Nun muss ich erklären, dass der Permanenzausschuss das Recht hat und darauf besteht, die von der Landsmannschaft übergebenen Namen abzuändern. (Widerspruch.)

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Ich glaube der Stimmung des Ausschusses Ausdruck zu geben, wenn ich vorschlage, über die Namen einzeln abzustimmen. (Widerspruch.) Wenn Sie mit Mehrheit einen der Namen ablehnen und dadurch die Liste unvollständig geworden sein wird, wird selbstverständlich die Notwendigkeit eintreten, diese Liste zu ergänzen. Der Permanenzausschuss wird sich dann wieder zurückziehen und in Berücksichtigung etwaiger Vorschläge einen neuen Vorschlag erstatten. (Unruhe.)

Del. Dr. **Lewin** (spricht russisch).

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Das Wort zur Geschäftsordnung hat Herr Syrkin.

Del. Dr. **Syrkin:** Es handelt sich um folgendes: Nach den bisherigen Gebräuchen reicht jede Landsmannschaft dem Permanenzausschuss die innerhalb der betreffenden Landsmannschaften vollzogene Wahlliste ein und daran hat sich der Permanenzausschuss zu halten. (Widerspruch.) Nun hat der Referent des Permanenzausschusses in Bezug auf die russische Landsmannschaft eine willkürliche Methode des Wahlmodus eingeführt (Beifall) und einen Herrn vorgeschlagen, der innerhalb der Landsmannschaft 16 Stimmen erhielt gegenüber einem anderen Herrn, der 127 Stimmen erhielt.

Das ist entschieden ein falsches Verfahren. Meiner Ansicht nach ist hier folgender einzige Ausweg möglich: Die Nominierung seitens des Permanenzausschusses betreffend den Herrn, der nur 16 Stimmen erhalten hat, ist als nichtig zu erklären und dafür der Herr, der 127 Stimmen auf sich vereinigte, auf die Liste zu setzen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Del. Dr. **Marmorek:** Verehrter Kongress! Gegenüber den Ausführungen des Herrn Syrkin erlaube ich mir folgendes festzustellen: In § 23 unseres Organisationsstatutes heisst es (liest): „Der Wahl von Mitgliedern in das grosse A.-C. durch den Kongress soll die Vorlage des Personalvorschlages der Landes-Organisation (Federation) vorausgehen." Das ist geschehen. Es ist Usus — und Herr Syrkin wird mir, der ich in diesen Dingen leider schon eine grosse Erfahrung habe — glauben, dass im Permanenzausschusse alle Wahlen besprochen werden. (Del. Syrkin: Wenn das in dem Statute hier vorgesehen ist, dann ist es nicht Usus!) Wenn das nicht wäre, Herr Dr. Syrkin, dann wäre die Rolle des Permanenzausschusses nichtig, dann wäre er bloss eine Körperschaft, die Schriftstücke entgegenzunehmen hat. (Del. Dr. Syrkin: Das ist er auch in gewisser Beziehung!) Was geschieht aber? Die Herren von der russischen Landsmannschaft, welche so sehr darauf bestehen, dass ihre Liste nicht angetastet wird, sind immer die ersten, die die Liste anderer kritisieren und — mit Recht — auch ändern. (Lärm.)

Del. Dr. Heinrich **Löwe:** Wir Deutsche hätten es auch so gemacht, wir lassen unsere Liste auch nicht antasten! (Andauernder Lärm.)

Vizepräs. Dr. **Nordau:** Ich werde über die einzelnen Namen abstimmen lassen. (Beifall und Lärm.)

Del. Dr. **Syrkin:** Dann sollen bloss die Russen darüber abstimmen! (Lebhafter Widerspruch. — Rufe: Sie haben auch bei uns mitgestimmt!)

Del. Dr. **Marmorek:** Der erste Name lautet: . . . (Stürmische, langanhaltende Unterbrechungen.)

Präs. Dr. **Herzl** (den Vorsitz übernehmend): Wollen Sie vor allem die Freundlichkeit haben, die leeren Ecken des Saales auszufüllen und die Gänge freizuhalten, dann werden wir weiter reden. (Nach einer Pause:) So weit ich sehe, handelt es sich um folgendes: Es wird dem Kongress ein Wahlvorschlag gemacht vom Permanenzausschuss und einer von der russischen Landsmannschaft. Wir haben bisher die Gepflogenheit gehabt, die Vorschläge von den Landsmannschaften beeinflussen zu lassen, und ich werde, um diese tumultarische Abstimmung abzukürzen, einfach versuchen, beide zum Worte kommen zu lassen, sowohl die Landsmannschaften, wie den Permanenzausschuss. Ich glaube, das ist der Ausweg. Der Kongress wird dann entscheiden, welchen Vorschlag er akzeptieren will, den Vorschlag für Russland von den russischen Landsmannschaften oder den Vorschlag vom Permanenzausschuss, der Vertreter aller Landsmannschaften enthält. (Lärm.) Lassen Sie mich doch ausreden. Ich kann nicht annehmen, dass irgend jemand hier im Saale ein Interesse daran hat, einen Misston in den nahe bevorstehenden Schluss unseres Kongresses hineinzubringen. Warten Sie ab, ob das, was ich tun will, eine unbillige Sache ist, bevor Sie protestieren.

Ich werde, da es sich eigentlich um eine . . . . . (Grosser Lärm.)

Del. **Borucho:** Im Interesse der Gerechtigkeit appelliere ich an Sie! Die Ausländer majorisieren die russische Landsmannschaft und nun soll einer gewählt werden, der nur 16 Stimmen hat, statt einem mit über 100 Stimmen. (Fortdauernder Lärm.)

Präs. Dr. **Herzl:** Sie wissen ja noch nicht, was ich tun will. Warten Sie, bis Sie es hören. Da es sich um eine Sache handelt, welche der inneren russischen Organisation, einem Bedürfnis unserer russischen Gesinnungsgenossen zu entsprechen hat, so werde ich, um auch jeden Schein zu vermeiden, als wollte man Sie irgendwie vergewaltigen, zuerst den Vorschlag der russischen Landsmannschaft zur Abstimmung bringen, und bitte Sie, eine Person zu nennen, die dazu berechtigt ist. (Rufe: Temkin!)

Del. Ing. **Temkin** (spricht russisch).

Präs. Dr. **Herzl:** Ich bitte zu erklären, dass es sich hier um den Vorschlag handelt, den die Landsmannschaft gemacht hat.

Del. Dr. **Kohan-Bernstein:** Auf der Konferenz der russischen Landsmannschaft, welche nur zur Wahl des russischen A.-C. bestimmt war, gestern abends, wurden die ersten 12 russischen A.-C.-Mitglieder vom vorigen Jahre en bloc gewählt. Das 13. Mitglied, das im vorigen Jahre fungierte, hat selbst um Urlaub gebeten, weil es nicht imstande sei, weiter zu bleiben. Es war das Del. Dr. Benderski. Da haben wir eine vakante Stelle gehabt. Aber von der russischen Landsmannschaft wurde auch ein zweiter Vorschlag gemacht, dass man statt 13 15 wählen soll. Es wurde dann mit 109 Stimmen Scheinkin gewählt als 13. Mitglied des A.-C., dann wurden als weitere zwei Mitglieder eventuell, falls der Kongress dieser Vermehrung zustimmt, Rosenbaum und Zlotopolski mit 113 Stimmen; auf Dr. Sapir entfielen 88 Stimmen.

*Präsident*: Wir werden zuerst über die Vorfrage abstimmen, ob 13 oder 15 A.-C.-Mitglieder für Russland gewählt werden sollen.

Ing. **Temkin** (übersetzt diese Mitteilung ins Russische).

Mr. **Baker** (ins Englische).

*Präsident*: Wer für die Beibehaltung der Zahl 13 ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause.) Der Antrag auf Beibehaltung von 13 Mitgliedern ist angenommen. (Lebhafter Beifall. — Lärm.)

Wir werden jetzt den russischen Vorschlag . . . . (Lärm.) Ich bitte, wollen Sie dort die Versammlung stören? Ich bitte, sich ruhig zu verhalten. Wir werden zuerst den russischen Antrag zur Abstimmung bringen, wobei ich den nichtrussischen Kongressmitgliedern bemerke, dass es ihnen anheimgegeben ist, ob sie im Hinblicke auf die vorgerückte Stunde eine längere und vielleicht bewegte Abstimmung über diese Sache noch vornehmen wollen oder ob sie in diesem Jahre im Hinblick auf die Umstände jetzt das, was die Russen über ihre eigene Vertretung wünschen, hauptsächlich berücksichtigen wollen. Die für den Vorschlag der russischen Landsmannschaft sind, wollen die Hand erheben. (Geschieht.) Ich bitte um die Gegenprobe. (Nach einer Pause.) Der Vorschlag der russischen Landsmannschaft ist angenommen. (Stürmischer Beifall.)

Für die Ersatzmänner besteht kein besonderer Vorschlag, sondern hier herrscht eine Einigkeit im Permanenzausschusse.

Dr. Alexander *Marmorek*: Der Permanenzausschuss schlägt als Ersatzmänner vor Dr. Zlatopolski, Dr. Sapir und Rabbiner Reines. (Lebhafter Widerspruch.)

Ing. *Temkin*: Rechtsanwalt Rosenbaum!

Dr. Alexander *Marmorek*: Ich bitte ums Wort. Im Namen des Permanenzausschusses schliesse ich mich dem Antrage der Herren aus Russland an und zwar schlage ich Ihnen als Ersatzmänner vor: Doktor Sapir, Rechtsanwalt Rosenbaum und Zlatopolski. (Lebhafter Beifall.)

*Präsident*: Die Liste ist also angenommen.

Dr. Alexander *Marmorek*: Verehrter Kongress! In das engere A.-C. habe ich die Ehre, Ihnen vorzuschlagen die Herren: Dr. Theodor Herzl (Stürmischer, sich mehrmals erneuernder Beifall und Händeklatschen. — Die Versammlung erhebt sich von den Sitzen. — Hüte- und Tücherschwenken), Dr. Leopold Kahn (Stürmischer Beifall), Dr. Oser Kokesch (Stürmischer Beifall), Ing. Johann Kremenetzky (Stürmischer Beifall) und Architekten Oskar Marmorek (Stürmischer Beifall).

Ich habe früher etwas vergessen. Der Permanenzausschuss erlaubt sich, Ihnen auch für die skandinavischen Länder zum erstenmal ein Mitglied in das grosse A.-C. vorzuschlagen, und zwar Herrn Dr. Fränkel aus Kopenhagen. (Beifall.)

*Präsident*: Dieser Vorschlag ist wohl angenommen. (Zustimmung.)

Wir werden jetzt über die Mitglieder des engeren A.-C. abstimmen.

Dr. Alexander *Marmorek*: Ich bitte um die en bloc-Annahme des Vorschlages.

*Präsident*: Es wird die en bloc-Annahme beantragt. Ist dagegen eine Einwendung? (Dr. Levin: Ich bin gegen die en bloc-Annahme. — Stürmischer Widerspruch.)

Ich bitte meine Herren, es wäre sehr traurig, wenn auf dem Zionistenkongress eine Minorität nicht mehr die Freiheit hätte, ihre Ansicht auszudrücken. Wir werden einzeln über jeden Namen abstimmen, nachdem sich eine Stimme gegen die en bloc-Annahme geltend gemacht hat.

Wer für Dr. Theodor Herzl ist, wolle die Hand erheben. (Geschieht.) Die Gegenprobe! (Nach einer Pause.) Angenommen. (Stürmischer Beifall.)

Dr. Leopold Kahn! (Es erfolgt die Abstimmung mit Gegenprobe.) Angenommen! (Beifall.)

Dr. O. Kokesch! (Nach der Abstimmung.) Angenommen. (Beifall.)

Ingen. Johann Kremenetzky! (Nach der Abstimmung.) Angenommen. (Beifall.)

Architekt Oskar Marmorek! (Nach der Abstimmung.) Angenommen. (Beifall.)

Del. **Sokolow:** Die zur Untersuchung der gegen Herrn Davis Trietsch vorgebrachten Beschuldigungen nominierte Kommission hat ihre Arbeiten bisher nicht beenden können und ist derzeit noch nicht in der Lage, sich in einer der schwebenden Angelegenheiten gegen die eine oder andere Seite zu entscheiden. Sie wird ihre Untersuchung weiterführen und die Ergebnisse in geeigneter Weise zur Kenntnis der zionistischen Oeffentlichkeit bringen.

Präsident Dr. *Herzl*: Es ist noch eine Anzahl von Rednern gemeldet, denen ich in dieser Stunde nicht mehr das Wort geben kann, weil wir den Kongress unbedingt mit dem Eintritt der Sabbatruhe schliessen müssen. Ich will von den rückständigen Anträgen nur noch die des Organisations-Ausschusses erwähnen und schlage Ihnen vor, dass Sie alle Anträge zur Beschlussfassung dem grossen A.-C. übergeben mit Ausnahme des ersten, welcher die Vermehrung der Wähler in den Ortsgruppen beantragt von 100 auf 200. (Rufe: 300.) Ich kann jetzt unmöglich noch etwas anderes tun, als den Antrag der Kommission vorzubringen. Es wird Ihnen dann anheim gegeben sein, auf dem nächsten Kongress, wenn sich die Zahl unserer Gesinnungsgenossen in so erwünschter Weise weiter vermehrt, auch eine Vermehrung der Zahl der Wähler in den Gruppen zu beschliessen. Jetzt kann ich nur den Antrag der Kommission zur Abstimmung bringen, während ich die übrigen Anträge dem grossen A.-C. zu überlassen bitte.

Del. *Syrkin*: Ich verstehe nicht . . .

Präsident Dr. *Herzl*: Die Anträge sollen dem grossen A.-C. übergeben werden mit Ausnahme des ersten Antrages, welcher die Vermehrung der Wähler in den Ortsgruppen von 100 auf 200 bezweckt.

Del. *Syrkin*: Dazu möchte ich das Wort.

Präsident Dr. *Herzl*: Ich kann Ihnen, Herr Syrkin, bei aller Vorliebe für Ihre oppositionellen Reden nicht das Wort erteilen.

Del. *Syrkin*: Ich bedauere sehr, dem Kompliment unseres Freundes Herzl in diesem Falle nicht entsprechen zu können. Ich betrachte gerade diesen Punkt als einen in organisatorischer Beziehung für uns äusserst wesentlichen und würde allen Kongressmitgliedern davon abraten, jetzt, in einigen Minuten vor Schluss des Kongresses, einen derartigen wichtigen Antrag, welcher unsere ganze Organisation verändern kann, hier anzunehmen. Das ist rein unmöglich, dass wir hier unser Wahlsystem, welches unserer ganzen Organisation zu Grunde liegt, in einem einzigen Augenblick verändern. (Lärm und Widerspruch.) Das kann man nicht. Das ist eine Veränderung der ganzen Organisation; ich bestehe darauf, dass es die reine Unmöglichkeit ist.

Präsident Dr. *Herzl*: Das ist eine Frage, über die man eine sehr grosse Debatte führen kann.

Del. *Syrkin*: Dann stelle man sie nicht im letzten Augenblicke auf. (Ruf: Alle Landsmannschaften haben die Sache beraten!) Ich erkläre (Rufe: Schluss, Ruhe!), dass dieses Verfahren im Widerspruch zu demjenigen Geist unserer Organisation ist, welcher sämtlichen Herren vorschweben sollte.

Präsident Dr. *Herzl*: Ich mache Sie darauf aufmerksam, dass diese Abstimmung ganz kurz und deutlich sein kann; diejenigen, welche gegen die Erhöhung auf 200 sind, geben damit zu erkennen, dass sie noch eine Debatte wünschen, die nicht mehr auf diesem Kongress stattfinden kann, sondern erst auf dem nächsten. Ich bringe also diesen Antrag zur Abstimmung. Die dafür sind, dass die Zahl auf 200 in den Gruppen erhöht wird, wollen die Hand erheben.

Die Delegierten *Temkin* und *Baker* (übersetzen dies ins Russische und Englische).

(Die Abstimmung wird vorgenommen.)

Präsident Dr. *Herzl*: Ich bitte um die Gegenprobe. (Dieselbe erfolgt.) Angenommen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Das Wort hat Herr Dr. Margulies.

Del. Dr. *Margulies*: Der sechste Zionistenkongress neigt seinem Ende zu, und uns überkommt in diesem Augenblicke eine Stimmung ähnlich derjenigen, welche die jüdische Seele überwältigt an dem Ausgang unseres heiligsten Tages, am Ausgang des Jom Kippur. Auch hier hat die jüdische Seele einen heissen Kampf mit sich selbst zu bestehen gehabt; hier hat sie mit sich selbst schwer und schmerzlich gekämpft und gerungen; aber auch hier hat sie dank der weisen und liebevollen Leitung unserer verehrten Führer sich hindurchgerungen zur Versöhnung der Gegensätze, zu friedvollem Hoffen und zu freudigem Erwarten. Ja, meine verehrten Kongressmitglieder, die Woche, auf die wir zurückblicken, war eine Woche, deren welthistorische Bedeutung von niemand wird verkannt werden können, die vielleicht einen der wichtigsten, einen der glücklichsten Wendepunkte in der Geschichte unseres Volkes bildet. In der Tat; führen wir uns nur noch kurz einmal die Bedeutung der Arbeit der vergangenen Woche vor Augen, führen wir uns noch einmal die Bedeutung vor Augen des Anerbietens des mächtigen britischen Volkes an unser jüdisches Volk. Auch im Mittelalter, meine Verehrten, haben Fürsten und Staaten mitunter einzelnen Juden oder Judengruppen das Anerbieten gemacht, bei ihnen sich niederzulassen, aber lediglich zu dem Zwecke, dass sie für Fürsten und Staaten die Kastanien aus dem Feuer holen und sich dabei die Finger gründlich verbrennen. Nach dem bekannten Schwammsystem benütze man den Juden bloss dazu, um die Bevölkerung auszubeuten und dann ihn selbst, wenn er gründlich ausgepresst war, dem Hasse und der Verfolgung des Pöbels preiszugeben. Ganz anders, meine verehrten Kongressmitglieder,

ist das, was uns die englische Regierung, was das mächtige, grossmütige britische Volk uns anbietet. Es ist eine freie Heimstätte auf autonomer Basis, wo das jüdische Volk jüdisch, d.h. nach alter Väter Sitte auf nationaler Grundlage sich soll ausleben können. Ein solches Anerbieten, verehrter Kongress, ist dem jüdischen Volke noch nie gemacht worden, und doch hat das jüdische Volk sich stets nach einer freien Heimat innigst und brennend gesehnt. Eine Sage, die in jeder jüdischen Gemeinde bekannt ist, veranschaulicht am besten diese Sehnsucht der jüdischen Seele. Sie wissen alle, dass nach alter Vorstellung weit hinter finstern Bergen ein freies jüdisches Volk gelebt hat unter einem eigenen Oberhaupte, und es war die Sehnsucht jedes Kindes und Greises, einmal dieses Volk mit eigenen Augen zu schauen. Aber ach, es war nur eine Fata Morgana, ein Spiegelbild des eigenen inneren Jammers, es war eine Luftspiegelung, wie sie dem verdurstenden Wanderer mitunter erscheint. (Unruhe, Schlussrufe.)

Präsident Dr. *Herzl*: Ich bin leider, so sehr ich mit Ihren Ausführungen einverstanden bin, gezwungen, Sie auf den nahe bevorstehenden Eintritt der Sabbatruhe aufmerksam zu machen. Bitte, zu konkludieren.

Del. Dr. *Margulies*: Ich schliesse, der Einladung unseres verehrten Präsidenten folgend, mit der Versicherung, dass der ganze Kongress, ja die ganze Judenheit heute zu Englands König und zu Englands Regierung mit tief empfundenem Danke emporschaut, deshalb mit tief empfundenen Danke, weil es das erstemal ist, dass uns eine freie Heimstätte aus reiner Menschenliebe angeboten wurde, nicht aus eigensüchtigem Interesse. Ueberall, wo Judenherzen schlagen, wird der Ruf erschallen: „Heil, dreimal Heil, Heil dem britischen Volk.“ (Lebhafter Beifall.)

Präsident Dr. *Herzl*: Ich teile Ihnen noch mit, dass sich das russische A.-C. morgen abends um 9 Uhr versammelt.

Das neugewählte grosse A.-C. versammelt sich Sonntag 10 Uhr vormittags zur Konstituierung und Beschlussfassung.

Morgen 11 Uhr vormittags findet der Vortrag des Herrn Belkind über die Schulen in Palästina und die Waisen von Kischenew im kleinen Saale statt.

Geehrter Kongress!

Sie wissen, welche Grenze wir unsern Beratungen setzen müssen. Die Ruhe schwebt schon über uns und erlauben Sie mir, als dem Ordner in unserer Versammlung, Sie zu bitten, diese Ruhe auch nach Schluss des Kongresses eintreten zu lassen.

Der VI. Kongress der Zionisten, der sich in Basel versammelt hat, war in mancher Beziehung merkwürdig. Wir haben Erfreuliches

und auch Schweres durchgemacht. Zum Erfreulichen rechne ich vor allen Dingen den Willkommgruss, den der VI. Kongress zum erstenmal von der jüdischen Gemeinde in Basel erhalten hat. (Beifall.) Es war ein schwerer, aber lassen Sie es mich sagen, auch ein grosser Kongress, nicht nur durch die Zahl der Teilnehmer, sondern auch durch die Gestalt unserer Verhandlungen. Man hat auf eine eigentümliche Weise gesehen, dass man auf die Zionisten rechnen kann. Ich sehe die Wahrheit des Wortes:

On ne s'appuie que sur ce qui résiste.

„Man stützt sich nur auf dasjenige, was widersteht," und so haben wir bei einer sehr bedeutenden Abstimmung, in der wir alle namentlich die Verantwortung für das, was wir getan haben, übernehmen wollten, gesehen, dass ein grosser Teil des Kongresses, vielleicht mancher mit schwerem Herzen, vor allem es für notwendig gefunden hat, das Vertrauen zur Führung zu bekunden, weil es dieser Teil des Kongresses, herausgefühlt und verstanden hat, dass sich die Führung in einer schweren Lage befindet. Aber auch den andern ist kein Vorwurf zu machen; denn sie haben nur bekundet, dass Sie zur Sache stehen. Allerdings muss ich Ihnen sagen, dass man in der Luftlinie nicht immer gehen kann. Die Luftlinie ist so lange nicht praktikabel, so lange es keine lenkbaren Luftschiffe gibt und so lange man nicht in den Wolken wandeln kann. Wäre es möglich, immer in der Luftlinie auf das Ziel loszugehen, dann brauchte man keine Führer; denn wo Zion ist, das wissen alle die Führer, die Ihnen dazu den Weg zu suchen bestrebt sind. Das ist eine recht komplizierte Frage. Ich will von dem Vielen, was hineinspielt, in diesem Augenblicke nur das Wirtschaftliche erwähnen. Ich glaube nicht, dass wir unsere Massen erst weiter verelenden lassen müssen, um sie zu starken Zionisten zu machen. Ich glaube, dass ihre Stärkung auch den Zionismus stärkt. Aber es muss, weil hier manches Missverständnis aufgekommen ist, es muss in diesem Augenblick des Abschiedes gesagt werden, was ich bei der Eröffnung dieses Kongresses sagte, und wenn Sie meine inzwischen vergessenen Worte wieder durchlesen, so werden Sie vielleicht finden, dass sie sich in der Rede eines der sogenannten Neinredner ganz gut ausgenommen hätte: „Zion ist dies freilich nicht und kann es nie werden." Und wenn vielleicht mancher dies für eine Phrase halten wollte, es stand weiter ein förmliches Engagement: „Das Zeichen zum Aufbruch werden und können wir unsern Massen daraufhin nicht geben." Und darum darf ich wohl sagen, nach allem, was vorgekommen ist, dass in keiner Sekunde und mit keinem Gedanken das Baseler Programm verlassen worden ist. (Stürmischer, langanhaltender Beifall und Händeklatschen.) Als ich dachte — in einem der schweren Augenblicke, an denen es nicht fehlte — als ich dachte, alle Hoffnung sei für eine absehbare Zeit, also für die Dauer eines Menschenlebens etwa verloren, da wollte ich euch

einen grossen Notbehelf vorschlagen und wollte, da ich inzwischen eure Herzen kennen gelernt habe, euch ein tröstendes, altes Wort sagen, zugleich eine Verpflichtung für mich, in der Sprache unserer Väter:

אם אשכחך ירושלים תשכח ימיני

„Wenn ich dein vergesse, Jerusalem, verdorre meine Rechte!“ (Tosender, sich immer wieder erneuernder Beifall und Händeklatschen. — Im Saale und auf den Galerien Schwenken der Hüte und Tücher. — Stürmische Rufe: Hoch Herzl!)

Das aber, was ich euch wie ein tröstendes Wort sagen wollte, das habe ich gar nicht notwendig gefunden; denn wie ich ebenfalls schon mitgeteilt habe, hat sich eine neue Aussicht, grösser als je vorher, für Palästina eröffnet, in der versprochenen Hilfe der russischen Regierung. Also durchaus kein Durchbruch, keine Aenderung, keine Abweichung vom Baseler Programm. Und da möchte ich auf einen rührenden Zwischenfall in dieser namentlichen Abstimmung zurückkommen. Als sich hier die einen von den andern sonderten, da wurde auch der Name eines Mannes verlesen, der heute ein alter Mann ist und sein ganzes Leben dem Palästinadienste gewidmet hat, das war einer von den Unbekannten, nicht Unbekannten, aber Bescheidenen, im Hintergrunde Bleibenden, und als sein Name aufgerufen wurde bei der Abstimmung, da habe ich es erwartet, dass er selbstverständlich mit „Nein“ abstimmen würde. Es ist Dr. Josef Chasanowitsch, und dieser Mann hat mit „Ja“ gestimmt, weil er Vertrauen zur Führung hat. Und soll ich Ihnen weiter erwähnen, dass die Rabbiner, die Zion nicht aus dem Gebetbuche gestrichen haben wollen, der Oberrabbiner von Florenz, die Rabbiner von Lida und Sopotzkin auch mit „Ja“ gestimmt haben? Aber brauche ich denn Bürgen? — es ist vielleicht das erste unbescheidene Wort, dass man mir vorwerfen kann, das ich von dieser Stelle spreche —: Der Bürge bin ich selbst, dass an diesem Baseler Programm, an dem ich mitgewirkt habe, nichts geändert wird. Warum hätte ich nach meinen Kräften beigetragen, diesen Kongress zu schaffen, diesen Kongress, der im Kleinen auch schon manches Rudiment, manchen Anfang künftiger besserer Einrichtungen zeigt?

Wir haben die ersten Ansätze zu Reformen, die anderswo noch lange Träume bleiben werden; wir haben die Gewissensfreiheit und auf nationaler Grundlage die Achtung aller religiösen und politischen Ueberzeugungen, wir haben das gleiche Recht der Frau, die genossenschaftliche Vereinigung der Schwachen und noch vieles andere, in unserem Programme festgelegt. Dieser Kongress ist unsere erste Institution und ich wünsche, dass er immer unsere beste, höchste und würdigste bleiben soll, bis wir ihn hinüber nehmen in das schöne Land unserer Väter, das wir nicht zu untersuchen brauchen, um es zu lieben. (Lange anhaltender stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Es wünscht niemand mehr das Wort?

Frau Prof. *Gottheil*: Un mot de remerciment à Monsieur Herzl pour la façon dont il a conduit ce congrès. (Lebhafter Beifall.)

*Präsident*: Ich wiederhole noch unseren Dank an die Stadt Basel, den wir auf eine geeignete Weise auszudrücken uns noch vorbehalten. Der VI. Kongress ist geschlossen. (Stürmische Hochrufe auf Dr. Herzl und Rufe: Hoch Zion!)

Schluss der Sitzung: ½7 Uhr abends.

---

# Anhang.

---

**Beilage A.**

## Geschäftsordnung

der Zionisten-Kongresse.

### I. Eröffnung und Konstituierung des Kongresses.

**Eröffnung des Kongresses.**

§ 1. Der Kongress versammelt sich zu der vom zionistischen Aktions-Komitee bekanntgegebenen Stunde in dem von diesem bestimmten Sitzungssaale.

§ 2. Der Obmann des Aktions-Komitees oder im Falle seiner Verhinderung der Obmann-Stellvertreter übernimmt für die Frist bis zur vollzogenen Wahl des Präsidenten den einstweiligen Vorsitz und eröffnet den Kongress.

**Wahlprüfung.**

§ 3. Nach erfolgter Eröffnung schreitet der Kongress zur Prüfung und Verifikation der Delegierten-Wahlen. Zu diesem Zwecke wählt die Versammlung aus ihrer Mitte, jedoch unter Ausschluss der Mitglieder des Aktions-Komitees, einen aus neun Personen bestehenden Legitimations-Ausschuss. Auf Grund des von diesem Ausschusse, und zwar spätestens bei Beginn der nächsten Sitzung, erstatteten Berichtes fällt der Kongress ohne Debatte die Entscheidung. Personen, gegen deren Wahl Proteste eingelaufen sind, haben bis zur Entscheidung über ihre Wahl kein Stimmrecht im Kongresse.

**Präsidium und Bureau des Kongresses.**

§ 4. Der Kongress wählt aus seiner Mitte, und zwar in besonderen Wahlgängen, den Präsidenten, den ersten, zweiten und dritten Vizepräsi-

denten, fünf Beisitzer und sechs Schriftführer (zwei für die deutsche und je einen für die hebräische, russische, englische und französische Sprache). Diese Funktionäre bilden das Bureau des Kongresses.

Ferner wählt der Kongress aus seiner Mitte den Finanz-Ausschuss und den Programm- und Organisations-Ausschuss, beide aus je neun Mitgliedern bestehend. Dem letzteren Ausschusse sind auch die an den Kongress gerichteten Petitionen zur Prüfung und Berichterstattung zuzuweisen.

Die Wahlen erfolgen entweder geheim mittelst Stimmzettel oder über Antrag eines Delegierten durch Akklamation, wenn nicht mindestens 20 Delegierte dagegen Einspruch erheben.

**Obliegenheiten und Rechte des Präsidenten.**

§ 5. Dem Präsidenten obliegt die Leitung der Verhandlungen, die Handhabung der Geschäftsordnung und die Vertretung des Kongresses nach aussen. Er hat das Recht, die bei Anwendung der Geschäftsordnung sich ergebenden Kontroverse nach eigenem freien Ermessen zu entscheiden. Er hat das Recht, im Falle einer Störung die Sitzung zu unterbrechen und auch aufzuheben. Er hat das Recht, den Sitzungen der Ausschüsse mit beratender Stimme beizuwohnen. Er betraut zwei Delegierte für die Dauer des Kongresses mit der Führung des Kassen- und Rechnungswesens, kontrolliert und genehmigt die durch dieselben in ihrem Wirkungskreise getroffenen Verfügungen, bestellt das zur Unterstützung des Bureaus erforderliche Personale und sorgt für die Versehung des Stenographendienstes.

**Obliegenheiten und Rechte des Vizepräsidenten.**

§ 6. Die Vizepräsidenten unterstützen den Präsidenten in der Führung seines Amtes und übernehmen für den Fall und die Dauer seiner Verhinderung seine Stellvertretung.

**Beisitzer.**

§ 7. Die Beisitzer unterstützen den Präsidenten in seinen Obliegenheiten, kontrollieren die Tätigkeit der Schriftführer und beraten den Präsidenten bei Entscheidung kontroverser Fragen der Geschäftsordnung. Sie leiten die Skrutinien bei Vornahme von Wahlen und besorgen die Ermittlung des Abstimmungsresultates.

§ 8. Die Schriftführer führen die Sitzungs-Protokolle; sie redigieren die stenographischen Verhandlungs-Berichte, sie lesen die zur Enunzierung gelangenden Schriftstücke vor, sie tragen die sich Meldenden in die Rednerliste ein, sie halten diese Vormerkungen, sowie die Reihenfolge der gestellten Anträge in Evidenz, sie verdolmetschen erforderlichenfalls Ansprachen, Anträge, Petitionen, sie veranlassen nach Weisung des Präsidenten die infolge der gefassten Beschlüsse notwendigen Ausfertigungen.

**Ordner.**

§ 9. Der Kongress wählt 21 Ordner, welche aus ihrer Mitte einen Obmann wählen. Ihre Obliegenheit besteht darin, den Präsidenten des Kongresses bei der Handhabung der Geschäftsordnung zu unterstützen. Sie

haben insbesondere unter Mitwirkung des ihnen zu diesem Zwecke beigegebenen Personales den Anordnungen des Präsidenten Geltung zu verschaffen, für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung im Sitzungssaale zu sorgen, Störungen auf der Gallerie hintanzuhalten und zu unterdrücken und über die für den Kongress reservierten Räume die Aufsicht zu führen, sowie den Verkehr mit den Vertretern der Presse zu regeln.

## II. Allgemeine Pflichten und Rechte der Delegierten.

§ 10. Die Delegierten haben Sitz und Stimme im Kongresse.

## III. Gegenstände der Verhandlung.

§ 11. Gegenstände der Verhandlung des Kongresses sind:

1. Rechenschaftsbericht und Referate des Aktions-Komitees.
2. Anträge der Delegierten.
3. Interpellationen.
4. Petitionen.

### Referate des Aktions-Komitees.

§ 12. Die Reihenfolge der vom Aktions-Komitee zu erstattenden Referate bestimmt der Präsident nach seinem Ermessen.

### Anträge der Delegierten.

§ 13. Jeder Delegierte ist berechtigt, Anträge zu stellen. Die im § 19 vorgesehenen Anträge sind 14 Tage vor Eröffnung des Kongresses dem Kongress-Bureau schriftlich zuzustellen. Während des Kongresses eingebrachte Anträge müssen, um zur Verlesung zu gelangen, von mindestens 20 Delegierten unterstützt werden. Ueber den Zeitpunkt ihrer Verhandlung entscheidet der Kongress mit absoluter Majorität.

### Interpellationen.

§ 14. Jedem Delegierten steht das Recht zu, an den Präsidenten des Kongresses, sowie an das Aktions-Komitee Interpellationen zu richten. Interpellationen, welche ein Delegierter an das Aktions-Komitee richten will, sind dem Präsidenten schriftlich und mit mindestens 20 Unterschriften versehen, zu übergeben. Formelle und die Geschäftsordnung betreffende Interpellationen an den Präsidenten des Kongresses bedürfen dieser Unterstützung nicht.

### Petitionen.

§ 15. Petitionen und andere an den Kongress gerichtete Eingaben müssen von einem Delegierten überreicht oder vertreten werden.

## IV. Behandlung des Rechenschaftsberichtes der Referate, Anträge und Petitionen.

### Behandlung der Anträge.

§ 16. Das Aktions-Komitee erstattet den Rechenschaftsbericht. Zur Prüfung der Finanzgebarung wählt der Kongress einen neungliedrigen Ausschuss.

### Behandlung der Anträge und speziell eines beantragten Entwurfes.

§ 17. a) Vor Eröffnung der Debatte über einen Antrag erhält der Antragsteller das Wort zur Begründung seines Antrages. Umfasst der gestellte Antrag einen detaillierten Entwurf zur Abänderung oder Schaffung einer Anstalt, Einrichtung oder Vorkehrung, so hat der Kongress zuvörderst zu beschliessen, ob der Entwurf in sofortige Beratung zu ziehen oder ob derselbe einem bereits gewählten oder zu wählenden Ausschusse zuzuweisen sei.

b) Der Kongress kann auch beschliessen: 1. dass der beantragte Entwurf en bloc angenommen, 2. dass sofort die Spezialdebatte eröffnet, 3. dass die Verhandlung vertagt, 4. dass der Uebergang zur Tagesordnung ausgesprochen werde.

c) Im Falle der Zuweisung des beantragten Entwurfes an einen zu wählenden Ausschuss hat die Wahl desselben unverzüglich stattzufinden. Der Präsident bestimmt, wann der Ausschuss den ihm übertragenen Bericht zu erstatten habe.

d) Am Schlusse der Generaldebatte ist der Antrag auf Annahme des Entwurfes en bloc oder auf Vertagung der Verhandlung oder auf Zuweisung an einen Ausschuss oder auf Uebergang zur Tagesordnung zulässig; wird ein solcher Antrag nicht gestellt oder abgelehnt, so tritt der Kongress sofort in die Spezialdebatte ein.

e) Der Präsident bestimmt, welche Teile des Entwurfes bei der Spezialdebatte für sich oder vereint zur Beratung oder zur Beschlussfassung kommen sollen.

f) Abänderungs- und Zusatzanträge können von jedem Delegierten zu jedem einzelnen Teile, sobald die Debatte über diesen eröffnet ist, gestellt werden.

g) Der Kongress kann über Antrag auch noch während der Spezialdebatte beschliessen, die Verhandlung zu vertagen oder den Gegenstand an einen Ausschuss zu verweisen oder über denselben mit oder ohne Motivierung zur Tagesordnung überzugehen.

### Antrag auf Schluss der Debatte.

§ 18. Der Antrag auf Schluss kann jederzeit, aber ohne Unterbrechung eines Redners, gestellt werden und ist vom Präsidenten ohne Debatte sofort zur Abstimmung zu bringen.

Im Antrage auf Schluss der Debatte ist anzugeben, ob bloss die Rednerliste geschlossen werden solle, oder ob Generalredner zu wählen sind, oder endlich ob die Debatte ohne Anhörung weiterer Redner beendigt werden solle.

Spricht sich die Majorität für Schluss der Debatte mit Generalrednern aus, so haben die eingeschriebenen Redner für und gegen den in Verhandlung stehenden Antrag je einen Generalredner aus ihrer Mitte zu wählen; findet eine Einigung nicht statt, so entscheidet das Los. Ausser den gewählten Generalrednern können auch die Referenten und der Antragsteller das Wort nehmen.

Zu dem Beschlusse, die Debatte ohne Anhörung weiterer Redner zu beendigen, ist Dreiviertel-Majorität der anwesenden Kongress-Mitglieder notwendig. Dem Antragsteller bleibt aber auch in diesem Falle noch das Schlusswort.

Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat der Präsident auch nach Schluss der Debatte das Wort zu erteilen.

**Behandlung sonstiger Anträge.**

§ 19. Die Art von geschäftsordnungsmässiger Behandlung von Anträgen, welche nicht einen detaillierten Entwurf zur Abänderung oder Schaffung einer Anstalt, Errichtung oder Vorkehrung umfassen, kann der Präsident nach freiem Ermessen bestimmen. Spricht sich jedoch der Antragsteller gegen die Entscheidung des Präsidenten aus, so hat derselbe den Kongress zu befragen, welch letzterer sodann hierüber Beschluss fasst.

§ 20. Anträge, welche sich bloss auf die formelle Geschäftsordnung beziehen, brauchen nicht schriftlich überreicht zu werden und können von dem Präsidenten auch ohne Debatte sogleich zur Abstimmung oder Beschlussfassung gebracht werden.

**Behandlung von Interpellationen.**

§ 21. In keinem Falle kann eine schon begonnene Verhandlung durch eine Interpellation unterbrochen werden. Der Interpellierte kann sogleich Antwort geben, diese für eine spätere Sitzung zusichern oder mit Angabe der Gründe die Beantwortung ablehnen. An die Beantwortung der Interpellation oder deren Ablehnung darf sich eine Besprechung des Gegenstandes nur anschliessen, wenn die Mehrheit der Delegierten hierzu ihre Zustimmung gibt. Ueber die Frage, ob die Debatte sofort eröffnet werden soll oder der nächsten Sitzung vorbehalten bleibt, entscheidet der Präsident. Falls jedoch von 20 Delegierten die Dringlichkeit beantragt wird, ist der Kongress zu befragen und entscheidet derselbe mit absoluter Majorität.

**Behandlung von Petitionen.**

§ 22. Sämtliche Petitionen sind einem Ausschusse zuzuweisen; sie sind mit kurzer Angabe ihres Inhaltes in ein Verzeichnis einzutragen, das dem stenographischen Berichte beigelegt wird. Die Verlesung einer Petition findet nur über ausdrückliche Weisung des Präsidenten oder über den Wunsch der Majorität des Kongresses statt.

## V. Geschäftsvorschriften über die Plenarsitzung.

### Tagesordnung.

§ 23. Die Tagesordnung für die erste Sitzung wird vom Aktions-Komitee festgestellt und vom einstweiligen Präsidenten bei Eröffnung des Kongresses verkündigt; die Tagesordnung für die folgenden Sitzungen wird vom Präsidenten festgestellt und vor dem Schlusse jeder Sitzung für die nächste Sitzung verkündigt.

Der Kongress kann ohne Debatte mit absoluter Majorität Abänderungen seiner Tagesordnung beschliessen.

### Eröffnung der Sitzungen.

§ 24. Der Präsident eröffnet die Sitzungen zur anberaumten Stunde. Es steht ihm frei, vor Uebergang zur Tagesordnung Mitteilungen zu machen und Schriftstücke zur Verlesung zu bringen.

§ 25. Die Plenarsitzungen des Kongresses sind öffentlich.

### Protokolle.

§ 26. Ueber jede Sitzung ist durch die hierzu bestellten Funktionäre ein Protokoll zu führen, welches die in Verhandlung genommenen Gegenstände, alle gestellten Anträge mit den Namen der Antragsteller, die wörtliche Fassung der zur Abstimmung gebrachten Fragen, das Ergebnis der Abstimmungen und die gefassten Beschlüsse zu enthalten hat.

### Stenographische Berichte.

§ 27. Ueber die Sitzungen werden stenographische Berichte durch das hierzu bestellte stenographische Bureau verfasst und durch den Druck veröffentlicht.

### Redeordnung.

§ 28. Die Verhandlung wird in deutscher Sprache geführt. Es steht den Delegierten frei, sich in ihren Reden auch der hebräischen, russischen, englischen und französischen Sprache zu bedienen, doch werden solche Ausführungen durch die Schriftführer nicht wörtlich, sondern nur auszugsweise verdolmetscht.

Kein Redner darf sprechen, ohne vorher das Wort vom Präsidenten erhalten zu haben. Will der Präsident sich als Redner an der Debatte beteiligen, so muss er den Vorsitz abtreten.

Die Redner sprechen von der Tribüne aus.

§ 29. Die Redner werden in der Reihenfolge der Anmeldungen angehört. Jedem Redner steht es frei, sobald er zum Worte gelangt ist, seine Stelle in der Reihenfolge der Anmeldungen mit der eines später angemeldeten Redners zu vertauschen oder einem anderen Delegierten sein Recht abzutreten. Kein Delegierter darf mehr als zweimal zu demselben Gegenstande sprechen. Wer, zur Rede aufgefordert, nicht anwesend ist, verliert das Wort.

§ 30. Sofortige Zulassung zum Worte können nur diejenigen Delegierten verlangen, welche zur Geschäftsordnung sprechen wollen. Persönliche Bemerkungen sind erst nach Schluss der Debatte oder im Falle der Vertagung derselben am Schlusse der Sitzung gestattet.

§ 31 Abschweifungen von der Sache ziehen den Ruf des Präsidenten „Zur Sache" nach sich.

Nach zweimaligem Rufe „Zur Sache" kann der Präsident dem Redner das Wort entziehen.

§ 32. Sollte ein Delegierter in seiner Rede den Anstand oder die Sitte verletzen, so kann der Präsident die Rede unterbrechen oder ihm auch völlig das Wort entziehen.

§ 33. Unmittelbar vor der Abstimmung ist die Frage zu verlesen und erforderlichenfalls durch die Schriftführer zu verdolmetschen.

In der Regel werden die abgeänderten Anträge vor dem Hauptantrage, und zwar die weitergehenden vor den übrigen, zur Abstimmung gebracht.

Es steht aber dem Präsidenten frei, insofern er dies zur Vereinfachung und Klarstellung der Abstimmung für zweckmässig erachtet, vorerst eine prinzipielle Frage zur Beschlussfassung zu bringen.

§ 34. Nach geschlossener Beratung verkündet der Präsident, in welcher Reihenfolge er die Fragen zur Abstimmung zu bringen gesonnen sei; eine Debatte über diese Anordnung ist unzulässig.

Jeder Delegierte hat das Recht, mehrere Mandate zu übernehmen, verfügt jedoch nur über eine Stimme im Kongresse.

§ 35. Das Stimmrecht ist von allen Delegierten persönlich auszuüben; keinem in der Sitzung anwesenden Delegierten ist gestattet, sich der Abstimmung zu enthalten.

Die Abstimmung findet durch Aufstehen und Sitzenbleiben statt.

Ist das Ergebnis nach der Ansicht des Präsidenten zweifelhaft, so findet die geheime Abstimmung mittelst Stimmzettel statt.

Letztere tritt auch regelmässig bei Wahlen ein.

Bei Stimmengleichheit gilt ein Antrag als abgelehnt.

In allen Fällen kann die Beschlussfassung ohne weitere Förmlichkeit mittelst Akklamation erfolgen.

§ 36. Der jeweilige Vorsitzende stimmt mit Ausnahme von Wahlen niemals mit.

§ 37. Jede Wahl, mit Ausnahme der des Präsidenten, wird mit relativer Stimmenmehrheit entschieden.

Die Wahl des Präsidenten erfolgt mit absoluter Majorität. Bei Resultatlosigkeit der Wahl in Ansehung des einen oder anderen Amtes entscheidet zwischen je zwei Kandidaten, welche die meisten Stimmen auf sich vereinigen, resp. zwischen denjenigen Kandidaten, welche sämtlich die gleiche höchste Stimmenanzahl erzielten, das durch die Hand des jeweiligen Vorsitzenden gezogene Los.

## VI. Geschäftsvorschriften über die Ausschusssitzungen.

§ 38. Insoferne diese Geschäftsordnung keine Vorschriften über die Mitgliederzahl eines Ausschusses enthält, bestimmt der Kongress dieselbe von Fall zu Fall.

§ 39. Den gewählten Ausschüssen steht es frei, aus der ganzen Versammlung solche Delegierte, denen sie besondere Kenntnis des Gegenstandes zutrauen, zur Teilnahme an den Sitzungen mit beratender Stimme beizuziehen.

Die Mitglieder des Aktions-Komitees haben das Recht, den Sitzungen aller Ausschüsse mit beratender Stimme beizuwohnen.

§ 40. Ueber die Sitzungen der Ausschüsse werden Protokolle geführt, welche — nach erfolgter Genehmigung durch den Ausschuss — dem Präsidenten übergeben werden. Dieselben enthalten alle im Verlaufe der Sitzung gestellten Anträge und gefassten Beschlüsse.

§ 41. Jeder Beschluss der Ausschüsse wird mit absoluter Stimmenmehrheit gefasst.

Der Vorsitzende einer Ausschusssitzung hat sein Stimmrecht nur bei Gleichheit der Stimmen auszuüben.

Der Ausschuss wählt einen Berichterstatter, der das Ergebnis der Beratung in einem Berichte zusammenfasst und die Beschlüsse der Mehrheit des Ausschusses in der Plenarsitzung zu vertreten hat.

Beilage B.

# Organisations-Statut.

## I. Einleitung.

§ 1.

Die zionistische Organisation umfasst diejenigen Juden, welche sich mit dem Programme des Zionisten-Kongresses einverstanden erklären und Schekelzahler sind. Das Programm des Zionisten-Kongresses lautet:

> Der Zionismus erstrebt für das jüdische Volk die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina.

§ 2.

Das Hauptorgan der zionistischen Organisation ist der Kongress, der durch die Wahl von Delegierten seitens der Wahlgruppen gebildet wird.

§ 3.

Das Exekutivorgan des Kongresses ist das Aktions-Comité.

## II. Gliederung.

§ 4.

Die zionistische Organisation gliedert sich in Schekelzahler, Vereine, Landes-Comités oder Federations, Vereinsdelegiertentag der Landes-Organisationen, grosses A.-C., engeres A.-C. und Kongress.

§ 5.

So weit die Gesetze des Landes es gestatten, haben die zionistischen Vereine sich zu einer Landes-Organisation zusammenzuschliessen. Diese steht unter der Aufsicht des A.-C.-Mitgliedes oder der Gesamtheit der A.-C.-Mitglieder des Landes.

§ 6.

Gegen die Entscheidung des Landes-Comités in Organisationsfragen steht dem betreffenden Vereine (District, Gau etc.) die Berufung an das engere A.-C. zu.

§ 7.

Der Verkehr der Vereine mit dem A.-C. geschieht nur im Wege der Landes-Comités und umgekehrt.

## III. Kongress.

§ 8.

Der Zionisten-Kongress tagt jedes zweite Jahr an einem vom grossen A.-C. zu bestimmenden Orte. Eine frühere Einberufung des Kongresses bestimmt das grosse A.-C.

§ 9.

Aufgaben des Kongresses sind:

a) Entgegennahme und Prüfung des Rechenschaftsberichtes des Aktions-Comités (A.-C.);

b) Ausgestaltung des zionistischen Programmes;

c) Feststellung des Programmes der nächsten Verwaltungs-Periode;

d) Wahl des A.-C. und sonstiger Körperschaften für die nächste Verwaltungs-Periode;

e) Entgegennahme und Beratung von Petitionen und Anträgen.

§ 10.

Die Arbeiten eines Kongresses werden nach der vom III. Kongresse beschlossenen Geschäftsordnung durchgeführt.

§ 11.

An den Verhandlungen des Kongresses können nur die von Schekelzahlern gewählten Delegierten teilnehmen.

§ 12.

Jeder Schekelzahler hat das aktive Wahlrecht zum Kongresse bei erreichtem 18. und das passive bei erreichtem 24. Lebensjahre. Die Wahlen sind mindestens vier Wochen vor Beginn des Kongresses möglichst an ein und demselben Tage in der ganzen Welt vorzunehmen. Bei Verhinderung eines Gewählten ist bis zum Beginne des Kongresses eine Ersatzwahl zulässig. Die Vereine werden ermächtigt, zur Vermeidung von Unzuträglichkeiten gleich beim Wahlakte für den Fall der Verhinderung der Delegierten Ersatzmänner mitzuwählen, welche gleichzeitig anzumelden sind.

§ 13.

Zwei volle Hundertschaften von Schekelzahlern bilden eine Wahlgruppe. Die Einteilung der Wahlgruppen wird von der Landes-Organisation vorgenommen durch Zuweisung einer Delegierten-Anzahl, welche der Schekelzahler-Anzahl entspricht, so weit es sich um Vereine handelt, oder durch Zusammenlegung solcher Schekelzahler-Gruppen, deren Zahl 200 nicht erreicht.

§ 14.

Die Wahl der Delegierten für den Zionisten-Kongress ist eine direkte und geheime. Die sonstigen Wahlmodalitäten bleiben den Landes-Organisationen überlassen. Diese haben jedoch mindestens drei Monate vor dem Kongresse die Bestätigung des Wahlmodus vom engeren A.-C. einzuholen. Die Verständigung über die vorgenommenen Wahlen kann nur durch die Landes-Organisation erfolgen. Die Landes-Organisation ist verpflichtet, den Gewählten eine Legitimation über die erfolgte Wahl auszustellen.

§ 15.

Jeder Delegierte verfügt im Kongresse nur über eine Stimme.

§ 16.

Die Delegierten-Mandate sind nicht übertragbar.

§ 17.

Jedes Landes-Comité führt eine eigene Liste seiner Schekelzahler, die es, ebenso wie die Namen der gewählten Delegierten, dem A.-C. wenigstens vier Wochen vor jedem Kongresse mitzuteilen hat.

§ 18.

Wenigstens drei Wochen vor jedem Kongresse soll dessen Tagesordnung jedem Landes-Comité zugeschickt werden. Diese Tagesordnung muss vom Landes-Comité in die betreffende Landessprache übersetzt und den Delegierten des Landes bekanntgemacht werden.

§ 19.

Die Berichte der ständigen Kommissionen, die dem Kongresse vorgelegt werden sollen, sollen vor dem Kongresse in hebräischer, deutscher, russischer, jüdischer, französischer, englischer Sprache (je nach Bedarf) gedruckt und den Kongress-Mitgliedern vorgelegt werden.

§ 20.

Alljährlich hat in sämtlichen Landes-Organisationen ein Vereins-Delegiertentag, der von dem Landes-Comité einzuberufen ist, stattzufinden.

§ 21.

In dem Jahre, in welchem der grosse Kongress ausfällt, findet die Jahreskonferenz statt. An dieser beteiligen sich:

1. Die Mitglieder des grossen A.-C. und des Aufsichtsrates der Bank.

2. Die Vorsitzenden der ständigen Kommissionen.

3. Das Direktorium und der Manager der Bank, jedoch nur mit beratender Stimme.

Ueber alle Sitzungen der Jahreskonferenz wird ein stenographisches Protokoll geführt; es wird von diesem dasjenige veröffentlicht, was die Jahreskonferenz für geeignet findet, zum Beispiel Referate, Vorschläge, Beschlüsse usw.

Das Schekel- und Rechenschaftsberichtsjahr endet wie bis jetzt am 30. Juni. Das Wiener A.-C., die Vorsteher der verschiedenen Landsmannschaften und Distrikte erstatten die Rechenschaftsberichte der Jahreskonferenz ebenso wie dem Kongresse.

§ 22.

Zur vorbereitenden Prüfung der Rechtmässigkeit der zum Kongresse vorgenommenen Wahlen wird ein ständiger Legitimations-Ausschuss von fünf Mitgliedern gebildet, die sich eine Woche vor Beginn des Kongresses am Kongressorte zu versammeln haben. Für den Fall der Verhinderung werden fünf Ersatzmänner gewählt.

## IV. Aktions-Comité.

§ 23.

Das Exekutivorgan des Kongresses ist das von demselben für die Zeit bis zum nächsten Kongresse gewählte und nur ihm verantwortliche A.-C. Fünf in derselben Stadt domizilierende Mitglieder bilden das engere A.-C. Der Wahl von Mitgliedern in das grosse A.-C. durch den Kongress soll die Vorlage des Personalvorschlages der Landes-Organisation (Föderationen) vorausgehen. Das passive Wahlreicht in das A.-C. ist von einer dreijährigen ununterbrochenen Schekelzahlung abhängig.

§ 24.

Das engere A.-C. leitet die Geschäfte der zionistischen Bewegung, ist jedoch verpflichtet, zur Beratung wichtiger Angelegenheiten, mindestens aber einmal im Jahre, das grosse A.-C. mit angemessener Anberaumungsfrist unter Angabe der Tagesordnung einzuberufen. Das engere A.-C. hat ferner das grosse A.-C. von dem jeweiligen Stande seiner organisatorischen und administrativen Tätigkeit

auf dem Laufenden zu erhalten, wogegen die Obmänner der Landes-Comités die Verpflichtung haben, mindestens zweimal im Jahre über den Stand der zionistischen Bewegung in ihrem Lande Bericht zu erstatten. Ueber alle Fragen, welche die Landes-Organisationen berühren, kann nur das grosse A.-C. Beschlüsse fassen.

Resolution:

Vorlagen, welche dem Kongresse vorgelegt werden sollen, müssen mindestens drei Monate vor Zusammentritt des Kongresses den verschiedenen Landes-Organisationen übersandt werden. In besonderen Fällen kann hievon abgesehen werden, falls die Majorität des grossen A.-C. die Dringlichkeit der Vorlage anerkennt.

§ 25.

Da sich die Landes-Organisationen aus den einzelnen Vereinen aufbauen und der Verkehr des engeren A.-C. mit der Föderation (Landes-Comité) durch die Mitglieder des grossen A.-C. stattfindet, so ist der Verkehr des engeren A.-C. auch mit einer Gruppe von Vereinen ausgeschlossen, so lange diese den Föderations-Charakter nicht erlangt haben. Um eine neue Föderation zu bilden, ist es notwendig, dass wenigstens 50 Vereine mit einer Gesamtzahl von mindestens 5000 Schekelzahlern sich zusammenschliessen. Eine neue Föderation kann sich nur unter Genehmigung des engeren A.-C. und der A.-C.-Mitglieder des betreffenden Landes bilden. Im Falle der Meinungsverschiedenheit zwischen den Landes-A.-C.-Mitgliedern einerseits und dem engeren A.-C. andererseits in dieser Angelegenheit entscheidet die Landes-Konferenz.

## V. Einkünfte der zionistischen Organisation.

§ 26.

Die Einkünfte der zionistischen Organisation bestehen aus den Schekeln, den Beiträgen zur Landes-Organisation, den Spenden und Zuwendungen jeglicher Art.

Resolution:

Alle Vereine der Welt müssen auf mindestens ein Exemplar der „Welt“ abonnieren. Der Landes-Zentrale werden so viele Exemplare der „Welt“ von der Administration der Zeitung zugeschickt, als es der Ziffer ihrer Vereine entspricht.

Es ist eine Presskommission zur Ueberwachung des Parteiorgans und der anderen Blätter, welche mit der Bewegung im Zusammenhange stehen, zu ernennen.

§ 27.

Der Schekel ist die jährliche Beitragsleistung der Zionisten zur Deckung der laufenden Ausgaben für die ganze zionistische Bewegung und ist durch die betreffenden Landes-Organisationen an die Kasse des engeren A.-C. abzuführen.

§ 28.

Die Beiträge zur Landes-Organisation werden von dem Vereinsdelegiertentage der betreffenden Landes-Organisation bestimmt und fliessen in die Kasse der Landes-Comités auf dem vom Vereinsdelegiertentage bestimmten Wege.

§ 29.

Spenden und sonstige Zuwendungen fliessen durch Vermittlung der Landes-Comités in die Kasse des engeren A.-C.

§ 30.

Jeder Zionist hat jährlich einen Schekel von mindestens 1 Fr., 1 Kr., 1 M., 40 Kop., 25 Cts., 1 Sh. zu zahlen.

§ 31.

Die Einziehung des Schekels hat durch die Landes-Comités gemäss den Bestimmungen des Vereinsdelegiertentages der betreffenden Landes-Organisation zu erfolgen.

## VI. Revisionen.

§ 32.

Der Kongress wählt zwei Revisoren und zwei Revisoren-Stellvertreter.

§ 33.

Die Kassabücher des Kongressbureaus sind mit dem 30. Juni abzuschliessen und nebst sämtlichen Rechnungen, Berichten und Memoranden an einem zu vereinbarenden Tage und Orte vor dem Kongresse den Revisoren zur Prüfung zu übergeben, welche dem vom Kongresse zu wählenden Finanz-Ausschusse einen schriftlichen Bericht vorzulegen haben. Die Revisoren sind ermächtigt, nötigenfalls einen öffentlichen Rechnungsführer zur Hilfe heranzuziehen.

§ 34.

Die Revisoren dürfen nicht Mitglieder des A.-C. sein.

## VII. Kongressbericht.

§ 35.

Zum Zwecke der Schlichtung von Streitigkeiten zwischen Körperschaften unserer zionistischen Organisation hat ein vom Kongresse gewähltes Kongressgericht zu entscheiden, das aus drei Mitgliedern besteht und in einer vom Kongresse zu bestimmenden Stadt seinen Sitz hat.

§ 36.

Das Kongressgericht hat vor Fällung seines Spruches das Gutachten eines vom Kongresse gewählten Kongressanwaltes einzuholen, ist aber an dieses Gutachten nicht gebunden.

§ 37.

Jede rechtsuchende Partei ist berechtigt, ihre Anträge durch einen juristisch gebildeten Rechtsbeistand zu begründen.

## VIII. Statutenänderung.

§ 38.

Eine Aenderung des Statuts kann nur durch den Zionisten-Kongress beschlossen werden.

---

Beilage C.

# Einlauf.

(Begrüssungsschreiben und Telegramme, Petitionen und Resolutionen.)

## Aegypten.

Alexandrien. Zionisten.
Cairo. 17 Unterschriften.
Port Said. Zionisten.

## Algerien.

Constantine. Zionisten.

## Amerika.

Baltimore. Zionisten.
Boston. „Verein Zion".
Chicago. B. Felsenthal, Dr. Pollak, Zionritter.
Cincinnati. „Ohawe-Zion".
Cleveland. Wassermann.
Detroit Mich. Neu-Zion.
Louisville. „Daughters Zion", „Melehassereth Zion".
Maesteg. Wolffe.
New-York. „Kadimah", „The Messenger of Zion".
New-York. Yiddishe-Welt, „Benoth-Zion", Lewis Epstein, Unitet-Zionist
Oregon. S. Wiser.
Philadelphia. Zionisten
Pittsburg. Zionisten.
San Francisco. J. Mayer.
Sioux City. Prusiner.
Stockwell. Verein Zion.
Washington. A. Kohan.

## Argentinien.

Buenos Ayres. Zionisten.
Colonie Clara. Zionistische Arbeiter.

## Belgien.

Antwerpen. Zionisten.
Brüssel. 29 Unterschriften.

## Bulgarien.

Bazardyk. Zionisten.
Doubnitza. Zionisten.
Hascovo. „Lorech Zion".
Philippopel. Zionisten, Dr. Rymalowski, Verein Zion.
Plewna. Zionisten.
Sliwno. Verein Progress Zion.
Schabatz. Juden.
Sofia. Herbst, Radbill, „Serubabel".
Widdin. Zionisten.
Yamboli. Zionisten.

## Canada.

Montreal. Zionisten, Zionistisches Comité.

## Dänemark.

Kopenhagen. Die dänischen Zionisten.

## Deutschland

Berlin. „Bar-Kochba", S. Deiches, Dr. Wallfisch, „Hasmonea".
Charlottenburg. Motzkin, Stundenten.
Cöln. Ortsgruppe.
Erfurt. Zimak.
Frankfurt. Zionisten, „Israelitisches Familienblatt".
Freiburg. Zionisten.
Friedrichroda. Krawzow.
Halberstadt. „Pikwath Zion'.
Hamburg. Zionisten.
Hannover. 31 Unterschriften.
Kattowitz. „Agudath Zion".
Königsberg. „Ibrianochi", Zionisten.
Ingelheim. 15 Unterschriften.
Leipzig. Raskin, Zionisten.
Lingen. Witkowsky.
Lübeck. Dr. Joerl.
Mainz. Ortsgruppe.
Memel. „Chowewe-Zion", Wolpe.
Messingwerk. 5 Untenrschriften.
Neu-Breisach. Dr. Weil.
Neustadt. I. Auerbach.
Würzburg. Josef Halle.

## Frankreich.

Deventer. Zionistenversammlurg.
Paris. Dr. Berger, Zionisten, „Dorschei Zion Misrachi", Eberling, „Société Mebassereth Zion". Rue de Jeanette: „Université populaire Juive", 15 Unterschriften, Kahn.

## Grossbritannien und Irland.

Belfast. Cohen.
Cork. Zionisten.
Edinburg. „Agudath Hazionim".
Glasgow. „Dorsche Zion".
Leeds. L. Manski, Freed, Neu Zion.
Liverpool. „Hagudas Hazionim".
London. W. Szapira, Zionisten, Young Louers of Zion, „Yoint Share"-Club, Zionisten, B. Jaffé, „Agudath Diwri Iwris", Rubenstein, „Ishaarci Zion", „Shiwath Zion Share Club" No. 3, „Unitet share Club".
Springfield. N. Robinsohn.
Sunderland. Zionisten.
Sheffield. Zionisten.

## Italien.

Florenz. Zionsfreunde.
Mailand. 3 Unterschriften.
Turin. Zionisten.
Venedig. Zionisten.

## Marokko.

Mogador. Zionisten.
Sfax. Zionisten.

## Niederlande.

Amsterdam. Zionisten.
Groningen. Zionisten.

## Norwegen.

Christiania. Zionisten.
Malmoe. Verein Zion.

## Oesterreich.

Amstetten. Kultusgemeinde.
Baden. Kultusgemeinde.
Bilin. Kultusgemeinde.
Bóbrka. Kultusgemeinde.
Bochnia. Kultusgemeinde.
Böhm. Neust. Kultusgemeinde.
Bojan. Kultusgemeinde.
Bolechów. Kultusgemeinde.
Brzesko. Kultusgemeinde.
Budweis. Kultusgemeinde.
Časlau. Kultusgemeinde.
Chodorów. Kultusgemeinde.
Dolina. Kultusgemeinde.
Drohobycz. Kultusgemeinde.
Freistadt. Kultusgemeinde.
Gewitsch. Kultusgemeinde.
Gliniany. Kultusgemeinde.
Habern. Kultusgemeinde.
Halicz. Kultusgemeinde.

Hartmanitz. Kultusgemeinde.
Horowitz. Kultusgemeinde.
Jechnitz. Kultusgemeinde.
Jezupol. Kultusgemeinde.
Jordanów. Kultusgemeinde.
Kanitz. Kultusgemeinde.
Kimpolung. Kultusgemeinde.
Kotzmann. Kultusgemeinde.
Kremsier. Kultusgemeinde.
Kudrynce. Kultusgemeinde.
Kundratitz. Kultusgemeinde.
Lancut. Kultusgemeinde.
Ledec. Kultusgemeinde.
Lundenburg. Kultusgemeinde.
Maschau. Kultusgemeinde.
Monasterzyska. Kultusgemeinde.
Münchengrätz. Kultusgemeinde.
Nachod. Kultusgemeinde.
Narol. Kultusgemeinde.
Neuern. Kultusgemeinde.
Neuhaus. Kultusgemeinde.
Obertyn. Kultusgemeinde.
Ottynia. Kultusgemeinde.
Podiebrad. Kultusgemeinde.
Podhajce. Kultusgemeinde.
Pomorzany. Kultusgemeinde.
Radymnau. Kultusgemeinde.
Rohatyn. Kultusgemeinde.
Rozdól. Kultusgemeinde.
Rožnitów. Kultusgemeinde.
Sadagóra. Kultusgemeinde.
Skala. Kultusgemeinde.
Stankau. Kultusgemeinde.
Stary Sambor. Kultusgemeinde.
Swietla. Kultusgemeinde.
Tachau. Kultusgemeinde.
Tlumacz. Kultusgemeinde.
Tluste. Kultusgemeinde.
Tobitschau. Kultusgemeinde.
Tuzebinia. Kultusgemeinde.
Ulanow. Kultusgemeinde.
Ung. Brod. Kultusgemeinde.
Ung. Hrady. Kultusgemeinde.
Uscie Zielone. Kultusgemeinde.
Winterberg. Kultusgemeinde.
Wittingau. Kultusgemeinde.
Wadnian. Kultusgemeinde.
Zaleszczyki. Kultusgemeinde.
Zastawna. Kultusgemeinde.
Zbaraz. Kultusgemeinde.
Zolynia. Kultusgemeinde.
Zydaczów. Kultusgemeinde.
Baden. Zionisten, Goldschmied.
Bielitz. Haschachar, Emunah.
Bojan. Ohawe Zion.
Bolechow. Chowewe Zion.
Boskowitz. „Laetitia“.

Brody. „Zion", Gymnasiasten.
Brzezany. B'nei Zion, „Zion".
Budzanow. Zionisten.
Czernowitz. Zionisten, Volksverein, Dr. Ebner, „Hasmonea".
Czortków. „B'nei Zion".
Drohobycz. Zionisten, Makabäa
Edlitz. Müller.
Franzensbad. Zionisten.
Gaya. Jugend.
Gliniany. Ahawas Zion.
Göding. Gamala.
Goisern. Lang.
Gräfenberg. Zionisten.
Gwordziec. Goldfeld.
Ischl. 4 Unterschriften, Oesterreicher, Ostersetzer.
Jaroslau. Akad. Jugend.
Kalusz. Zionisten.
Karlsbad. Zionisten, 80 Unterschriften.
Kral. Fantl.
Kolin. Zion.
Kolomea. M. Hermann.
Kossów. Zionisten.
Krakau. D.-K., „Tuschijah", „Przedswit", „Ruth", „Achdus", „Esrah".
Krems. 20 Unterschriften.
Kremsier. Ferialverein.
Kuty. Zionisten, 20 Unterschriften.
Lemberg. „Achwah", „Judea", „Akiba", Lipschütz & Sohn, Rabb. Niemirower.
Lustgarten. Pozaritta.
Leoben. Bergakademie, Bleier.
Marienbad. Davidsohn.
Meran. Dr. Hausmann.
Monasterzyska. Zionisten.
Mühlbach. 5 Unterschriften.
Nadworna. Kleinmann, „Zion", Förster.
Ottynia. Zion.
Pilsen. Resek.
Pomorzany. Jachad Schiwtei Israel.
Prag. „Zion", „Bar Kochba", „Fraternitas", Mittelschüler.
Přibram. Gach.
Przemysl. Gymnasiasten, Dr. Rappaport.
Przemyslany. Zion.
Radautz. Dr. Bierer, Jugend.
Radomysl. Zion.
Rohatyn. B'nei Zion.
Rumburg. Lederer.
Rymanow. „Achwah".
Rzeszow. Kurzmann.
Sadagora. Rosenblatt.
Sambor. Langinger.
Sanok. Tieger.
Schaffa. Löw.
Sniatyn. Zionisten.
Solotwina. Goldschütz.
Stanislau. „Erez Israel", „Achwah", Mittelschüler, Bacher, Fichmann.
Stryj. Zionisten.
Suczawa. „Tikwah", „Zion".

Szczawnica. Kurgäste.
Tarnopol. „Bar Kochba", „Mirjam", „Hatichija".
Tlumacz. „Tikwas Israel", „Inslicht".
Tluste. Kohn.
Waschkoutz. „Zion".
Wien. Landescomité, Disrtiktscomité, M. Ehrlich, „Fünfhaus", Frauen- und Mädchenverein „Hadassa", „Bikur Chaulim", „Moria", Jugendl. Arbeiter des II., XVI., XVII. und XX. Bez., Theol. Verein „Bar Giora", Mittelschüler, Dr. Löwy, Schimmer, N. Pineles, Jos. Löwy, M. Markus, Grünspan, Kadimah, Doria, Schlagende Studenten.
Wolkowitz. Zionisten.
Wiznitz. „Zion", Fried.
Wysow. Zionisten.
Zabreh. Zionisten.
Zaleszczyki. „Zion".
Zastawna. „Zion".
Zloczow. „Ahawas Zion", Schwadron.
Znaim. Sparverein.
Zolkiew. „Schlom Zion".
Zukermantl. Zionisten.

## Rumänien.

Bakau. Zionisten, „Kalman Schulman".
Berlad. „Mewaksai Zion", Verein „Bnoth Jehuda", Salomon Gelehrter, Verein „Zion. Handwerker".
Biwalari. „Darkei Zion".
Berlad. Makkabäer.
Braila. Makkabäer, 4 Unterschriften.
Bukarest. Brociner, 390 Unterschriften, „B'nei-Zion Dr. Nordau", Baruch Askenazy, „Chowewe Zion David", Verein „Israel Zangwill", Lupu Schiller, „Awoidath-Zion".
Buzeu. Zionisten, Reinhorn.
Braila. Dr. Moskowitsch.
Konstanza. M. Bojes.
Roman. Zionisten.
Focsani Zionisten, „B'nei Zion".
Folticeni. Orases Lupu.
Galatz. „B'nei Zion", Sam. Pineles, I. Weissenberg.
Harlau. Gatland.
Jassy. „Steana".
Mohinesti. „Tinerimea".
Piatra N. „Matithyahu", „Nahida Ruth Lazarus", „Cercul de Propaganda Zionista", Samsoni", „Cercul Zionist".
Podul-Iloiei. „Carmel", Verein „Zion".
Pitesci. Segal, Littmann, Alter Zuckermann, Baruch Herschkowitz.
Roman. S. Chaitz.
Stefanesti. Blima Barod.
Tulcea. Josef Kohen.

## Russland.

Aus 2311 Städten liefen Telegramme und Resolutionen mit ca. 110 000 Unterschriften ein.

## Schweiz.

Geneve. Achkinazy.
Basel. Bernerhof, „Echo der Presse".
Lausanne. „Gazette".
Zürich. Fintschesky.

## Serbien.

Belgrad. Serbische Zionisten.
Schabatz. Zionisten.

## Südafrika.

Capetovne. „Dorschei Zion", Turok.
Durban. Zionisten.
Johannesburg. Guilarow, Federation, Yewisstar, Südafrikanische Zionisten.
Potchefstroom. „Zionist. Association".
Pretoria. Zionisten.
Zandvoort. 15 Unterschriften.

## Türkei.

Caiffa. Gluski, Ussischkin.
Jaffa. Zionisten, Artisans, Levontin, Teplitzer, Makkabäer-Schule.
Jerusalem. Chabat.
Saffed. Zionisten, Altaras.

## Tunis.

Tunis. Zionisten.

## Ungarn, Kroatien, Bosnien.

Banjaluka. 68 Unterschriften.
Besztercze „Ivria", Zionisten-Versammlung.
Dervent. Albinun.
Eperjes. I. Altmann, A. Altmann, Zionisten.
Elesd. B. Jemplnier.
Fiume. Schwarzkopf, Glas, Löbl.
Kesmark. „Ohawe Zion".
Nessider. Dr. Oesterreicher.
Papa. „Chowewe Zion".
Pressburg. „Ohawath".
Prijedor. Leidemann.
Resicza. Misrachi.
Rusevo. G. Njemirowski.
Sarajevo. Zionisten, „La Lira".
Semlin. Studenten.
Trg. Neamtz. „Thora M'Zion".
Winkowce. Dawid Fuhrmann.
Wirowityca. Dr. Kaufmann.

Beilage D.

# Namensregister.


| | Seite: |
|---|---|
| Aschkenasi M. | 281. |
| Auerbach J. | 313, 316. |
| Awinowitzky Ph., Dr. | 41, 44, 104, 203, 222. |
| Baker | 14, 19, 59, 87, 105, 124, 144, 153, 173, 174, 176, 181, 247, 256, 303, 304, 305, 334. |
| Belkowsky, Prof. | 123, 124, 158, 176, 271, 284, 292, 293, 294, 295, 296, 326. |
| Bentwich H. | 87, 124, 153, 176, 177, 195. |
| Berger J. | 179. |
| Bergmann G. | 103, 104. |
| Bernstein-Kohan, Dr. | 13, 19, 87, 93, 156, 165, 166, 220, 222, 275, 276, 279, 334. |
| Bernstein, Dr. (London) | 14, 123. |
| Bodenheimer, Dr. | 32, 36, 37, 41, 42, 45, 46, 49, 53, 54, 56, 57, 59, 60, 93, 94, 95, 96, 97, 99, 100, 101, 103, 104, 105, 124, 164, 169, 175, 176, 177, 179, 180, 181, 220, 256, 264, 293, 294, 296, 297, 298, 299, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 312, 313, 314, 315, 316, 323. |
| Bogratschow | 172. |
| Bolasny | 99, 100. |
| Bondy J. | 100. |
| Borischanski R. | 176. |
| Borucho | 333. |
| Bruck, Dr. | 326. |
| Brutzkus, Dr. | 198, 282. |
| Bryk, Dr. | 275, 276. |
| Buber M. | 179, 180. |
| Chasan | 93, 172. |
| Cowen J. | 75, 76. |

Seite:

Crenovich A. . . . . 265.
Disengoff M. . . . . 170, 287.
Elias, Dr. . . . . 140.
Farbstein, Dr. . . . . 33, 199, 201, 259, 293.
Feigenbaum, Frau . . . . . 93.
Fink, Dr. . . . . 93, 94, 163, 164, 286.
Finkelstein . . . . . 280.
Fraenkel, Dr. . . . . 93.
Friedemann, Dr. . . . . 54, 56, 72, 152, 157, 317.
Freudenberg . . . . . 290.
Glas S. . . . . 274.
Gottheil, Mrs. . . . . 103, 220.
Gottheil R., Prof. . . . . 120, 265, 306, 326.
Granowsky . . . . . 171.
Greenberg L. J. . . . . 152, 175, 176, 214.
Gronemann . . . . . 86, 166.
Günzburg . . . . . 267.
Haas, de . . . . . 14, 173, 174, 175, 221, 223, 271, 292, 293, 294, 296, 298, 305, 306, 327.
Hantke, Dr. . . . . 53, 272.
Herzl, Dr. . . . . 4, 11, 12, 13, 14, 15, 33, 41, 42, 44, 46, 47, 48, 49, 51, 53, 57, 58, 59, 61, 62, 72, 73, 75, 76, 85, 108, 109, 113, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 139, 140, 143, 144, 145, 146, 147, 151, 152, 153, 155, 161, 166, 171, 174, 175, 182, 204, 205, 207, 212, 213, 217, 220, 223, 228, 229, 230, 231, 237, 238, 247, 256, 257, 258, 265, 267, 268, 269, 270, 271, 274, 275, 317, 324, 325, 326, 333, 334, 336, 337, 338.
Hickl M. . . . . 48.
Idelsohn . . . . . 292, 298, 306.
Jabotinski W. . . . . 94.
Jacobsohn, Dr. . . . . 86, 100, 146, 147, 152, 168, 169, 170, 303, 280.
Kahn, Dr. . . . . 14, 146, 153, 196, 247, 268, 285, 325, 335.
Karp H. . . . . 330, 331.
Kessler, Ing. . . . . 146.
Klee, Dr. . . . . 42, 45, 84, 309, 310.
Kokesch, Dr. . . . . 16, 91, 335.
Kornhäuser, Dr. . . . . 140, 247.
Kotljar S. . . . . 290.
Kremenetzky, Ing. . . . . 248, 257, 275, 280, 296, 299, 325, 326, 335.
Kritebewsky, Fr. Dr. . . . . 290.

Leon M. . . . . 62.
Lewin . . . . . 154, 198, 210, 222, 223, 257, 269, 270, 326, 332.
Lilien E. M. . . . . 94, 95, 96, 174.
Littmann-Rosenthal . . . . . 274.
Loewe, Dr. . . . . 15, 175, 201, 202, 274, 275, 333.
Loewe James H. . . . . 144.
Mandelstamm, Dr. . . . . 99,
Marein . . . . . 280.
Margulies, Dr. . . . . 337, 338.
Markus Aron . . . . . 93.
Marmorek Alex., Dr. . . . . 11, 12, 42, 124, 147, 173, 174, 175, 181, 220, 223, 271, 303, 304, 326, 328, 329, 330, 331, 332? 333, 334, 335.
Marmorek J. W., Dr. . . . . 170, 180, 276, 277, 295, 296, 297, 304.
Marmorek O., Arch. . . . . 19, 92, 270, 335.
Menczel, Dr. . . . . 105, 106, 289.
Moses, Dr. . . . . 172.
Mossinsohn . . . . . 172.
Montefiore Sir Francis . . . . . 32. 231.
Nemirowsky . . . . . 332.
Nobel, Dr. . . . . 98, 144, 145, 146.
Nordau M., Dr. . . . . 14, 15, 19, 62, 77, 78, 79, 82, 84, 85, 86, 87, 90, 105, 106, 108, 113, 115, 116, 118, 119, 120, 121, 125, 145, 150, 152, 153, 195, 198, 201, 207, 212, 217, 220, 221, 275, 276, 277, 280, 284, 286, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333.
Nossig, Dr. . . . . 75, 76, 77, 78, 79, 115, 116, 140, 174, 229, 237, 323, 324.
Oppenheimer, Dr. . . . . 182.
Pazmanik, Dr. . . . . 90, 91, 92, 155, 270, 287, 288, 296, 312, 313.
Pineles S. . . . . 87.
Pines M. . . . . 170.
Podlischewsky . . . . . 175.
Rabbinowicz, Dr. . . . . 94.
Rabbinowitsch S. B., Rabb. . . . 29.
Rabinowicz (Warschau) . . . . 97.
Rabinowicz Frl. . . . . 115.
Rabinowitsch . . . . . 14, 172, 282.
Raskin . . . . . 15.
Reich A. H. . . . . 237.
Reich W. . . . . 107, 108.
Reines J. J. . . . . 291, 325.

Seite:

Rosenbaum Heinr. . . . . 180, 205.
Rosenbaum S., Rechtsanwalt . . . 12, 13, 73, 75, 103, 109, 145, 147, 150, 152, 173, 176, 181, 204, 207, 221, 222, 228, 269, 271, 281, 294.
Rosenfeld . . . . . 53, 87, 326.
Slatopolski, Dr. . . . . 280, 296.
Sokolow N. . . . . 100, 238, 268, 336.
Soskin, Dr. . . . . 271.
Sondheimer . . . . . 314, 315.
Syrkin, Dr. . . . . 14, 56, 73, 82, 173, 177, 237, 332, 333, 336, 337.
Schapira . . . . . 46.
Schauer, Dr. . . . . 103, 309, 326.
Scheinkin M. . . . . 106, 284, 303.
Schermann M. . . . . 294.
Schlaposchnikow, Dr. . . . . 93, 285.
Schnelling . . . . . 290.
Temkin W., Ing. . . . . 57, 59, 105, 124, 146, 152, 156, 173, 174, 175, 182, 222, 270, 303, 304, 305, 306, 327, 334, 335.
Trietsch, Dr. . . . . 34, 37, 42, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 51, 53, 56, 58, 59, 82, 113, 115, 117, 118, 152, 195, 270, 307, 308, 309, 310, 314, 315, 316.
Tschlenow E. W., Dr. . . . . 59, 60, 161, 283, 294, 295.
Weitzmann Ch., Dr. . . . . 101, 228.
Werner, Dr. . . . . 54, 316, 325.
Wimborne J. . . . . 176, 195.
Wolffsohn D. . . . . 44, 173, 174, 265.
Wortsmann, Dr. . . . . 123, 153, 228, 271, 285.
Zangwill J. . . . . 125, 145, 146.
Zlocisti Th., Dr. . . . . 88.
Zweig, Dr. . . . . 97.

Buchdruckerei „Industrie", Wien, VIII., Schlösselgasse 11.